

# Göttingische Anzeigen

von

## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band,  
auf das Jahr 1789.



---

Göttingen,  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1789

by unknown author

Göttingen; 1789

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 3. September 1789.

Copenhagen.

*Nyckten.*  
 Bey Proft: Novi Testamenti Versiones Syriacae, Simplex, Philoxeniana et Hierosolymitana, denuo examinatae et ad fidem codicum manuscriptorum Bibliothecarum Vaticanae, Angelicae, Allemannianae, Medic. Reg. aliorumque novis observationibus atque tabulis aeri incisus illustratae a Jac. Georg. Chr. Adler. — 206 S. gr. Quart. 1789. Der gelehrte Verfasser liefert hier einen Beytrag zur Kritik des N. T., der die Erwartungen, die man aus einzelnen Proben sich davon zu machen berechtigt war, vollkommen befriedigt, wo nicht gar übertrifft. Das Werk zerfällt nach den auf dem Titel angegebenen Uebersetzungen in drey Theile. Die Handschriften der Peschito, deren Beschreibung den ersten Theil ausmacht, sind von gedoppelter Art, Handschriften

ten der eigentlichen Sorer, oder der Nestorianer in Indien. Von jenen hat der Verf. 8 Handschriften beschrieben, die er selbst in Händen hatte. Alle sind auf Pergament mit Estrangelo geschrieben, und enthalten bios die Evangelien, die letzte ausgenommen, die ein Lectonarium ist. Auch sind sie von hohem Alter, vorzüglich Cod. 1. oder Var. 12. vom Jahr 548. Eigentliche Vergleichung mit dem arabischen Text und Variantenammlung zum gedruckten syrischen N. T. konnte der Verf. nicht anstellen, so sehr es auch zu wünschen wäre; indessen hat doch Fr. A. aus jenem ältesten Codex eine Probe aus den 7 ersten Capiteln des Matthäus gegeben, deren Ausdeute eben nicht reichlich ist, und er versichert, in den Stellen, die er nachschlug, keine Verschiedenheit von der Midmanhadschen Ausgabe gefunden zu haben. In allen fehlt Luc. 22, 17. 18. Joh. 8. die Stelle von der Ehebrecherin, I. Joh. 5. 7. und alle lesen Matth. 23, 35. *in Papir.* 27, 16. Bar Abba, Luc. 24, 13. 60 Stadien. Merkwürdig ist, daß Cod. 8. Vat. 21. in der bekannten Stelle Apokal. 20, 28. *κατασταται τὸ θεὸν* ausdrückt, und Röm. 10, 1. *ὄπισ ὑμῶν*, worin ihm keine der übrigen Handschriften bestritt. (Die letztere Lesart ist offenbar Correctur, weil man sie in keiner griechischen Handschrift findet, und macht auch jene verdächtig). Von der Nestorianischen Recension sind sechs Codices beschrieben; sie unterscheiden sich von jenen theils durch eigene Schriftzüge, theils durch Eigenthümlichkeiten des Textes. Auch sind alle auf Papier geschrieben, und keiner ist über 300 Jahre alt. Nur drei derselben enthalten das ganze N. T. Einer die Evangelien, und Cod. 3. 4. Stücke aus den Paulinischen Briefen, der letztere

mit

mit einer gegenüber stehenden arabischen Uebersetzung oder vielmehr Paraphrase, davon S. 27 fig. eine Probe gegeben ist. Die Beschreibung der einzelnen Handschriften können wir nicht verfolgen, zeichnen also bloß aus den allgemeinen Bemerkungen des Verf. einiges aus. Der Text dieser Handschriften ist die Peschito mit allen ihren Eigenheiten und Auslassungen; die Abweichungen betreffen fast bloß die Orthographie. Nur die einzige sehr junge Handschrift, die Schaaf aus Malabar erhielt, hat die Stelle 1. Joh. 5. 7., doch so, daß sie in dem 8. B. eingerückt werden sollte, am Rande. (Dr. A. hat nicht bemerkt, ob von derselben Hand). Man sieht also, daß die Nestorianer die gewöhnliche syrische Version, nicht eine besondere Kartusische, brauchen. Letztere scheint nicht einmal eine eigene Uebersetzung, sondern nur ein berühmtes Exemplar der Peschito gewesen zu seyn; denn die Lesarten, die Barhebraeus daraus anführt, sind, wie Dr. A. zeigt, bloße Varianten der Peschito. Der Canon der Nestorianer ist mit dem der Syrer einerley, nur haben sie, wie im A. T., eine andere Ordnung der Bücher. Die Beschulbigung, daß die Nestorianer in einigen Stellen den Text corumpirt haben, fand Dr. A. ungegründet; nur in zwey Stellen haben sie ganz eigenthümliche, vermuthlich aus absichtlicher Veränderung entstandene, Lesarten. 1. Cor. 5, 8. wo diese Handschriften statt *ἐν ἀγάπῃ εὐκρίνῃ* ausdrücken *ἐν ζῆλῳ* (تحميد), das weder im Griechischen, noch in irgend einer alten Version, außer der arabischen des Erpen., die wahrscheinlich aus der syrischen gemacht ist, findet. Hebr. 2, 9. folgen sie der Lesart *χρῆσις* *ἰσῆ*, die

nur eine einzige griechische Handschrift hat, und vom Decumenius den Nestorianern bevaeltigt wird. Auch Ar. Erpen. hat hier  $\chi\alpha\pi\iota\iota$ . Möchte doch Hr. A. hier andere Handschriften der Briefe haben vergleichen können, um zu sehen, ob die sonstbare Lesart unserer Ausgaben auch in den Handschriften ist! Wichtig ist die Bemerkung, daß selbst in unsern gedruckten Ausgaben Spuren der Nestorianischen Recension vorkommen. Jene Lesart  $\text{ܚܘܨܬܐ}$  hat auch die Widmanskabische Ausgabe (Die Antwerper Polyalotte und die Plantinischen Ausgaben); die andere, Hebr. 2, 9., findet sich zwar beim Widmanskab nicht, aber Tremellius hat sie (aus dem Heidelberger Codex) wieder hergestellt. (Indessen bleibt doch noch, bis mehrere Handschriften in den Briefen verglichen sind, ungewiß, ob diese Stellen charakteristische Kennzeichen der Nestorianischen Recension sind, oder ob es alte Lesarten des Originals waren. Wäre jenes der Fall, so würde folgen, daß gerade alle Codices, die unsern gedruckten lateinischen Text zum Grunde liegen, zur Nestorianischen Recension gehören; denn auch die Antwerper Polyalotte, bey der ein Codex gebraucht ist, hat  $\text{ܚܘܨܬܐ}$ ; unsere gemeine Lesart scheint also blos von Tremellius herzukommen). Im zweyten Buch kommt der Verf. auf die Philopemianische Recension. Zuerst eine Geschichte dieser Uebersetzung; Hr. A. nimmt nur zwey Recensionen an, vergl. Hrn. Hofr. Eichhorn's Repertorium 7. 244. Dann Beschreibung der Handschriften. Hr. A. hat ihrer 6 verglichen, alle von den Evangelien, wozu noch ein Codex des Matthäus und Marcus kommt, den Hr. A. selbst besitzt, S. 203 ff. Fünf andre, die

die er nicht selbst gesehen, werden kürzer erwähnt. Die Handschriften, die den N<sup>o</sup>den 3. 4. 6. 8. 15. heißen, sind wirklich von der Philogeniana, und den H<sup>o</sup>n. A. 4. 6. 1. 2. 3.; die übrigen von Nikodemus genannten, gehören arbeitsmäßig zur Versio, nemlich 1. 2. 5., und wahrscheinlich 7. 12. 13. 14. Auch Isemanns Cod. III. und Vat. 18. Die Apokalypse im Cod. Flor. sey wahrscheinlich eine andere, von der Philogeniana verschiedene, Version. Nun folgt S. 79 -- 129 ein Auszug der Anmerkungen, die am Rande der Philogeniana stehen, die für den Kritiker wichtig sind, weil sie eine Spur geben, welche Art von Handschriften Thomas von Charpel bei seiner Revision dieser Uebersetzung brauchte; wir müssen uns begnügen, das Resultat anzugeben. Die Varianten des Randes stimmen am meisten mit den ältesten und besten griechischen Handschriften B. C. D. L. 1. 33. Urb. 2. Vind. 31. etc. überein; unter 180 Lesarten sind 19 eigene Lesarten des Cod. D. wie H<sup>o</sup>n. A. durch eine sorgfältige Aufzählung S. 130 ff. beweis. Doch scheint es nicht, daß dieser Cod. selbst gebraucht worden sey, denn Luc. 20, 34. saut die Anmerkung, daß *ἡμετέρας* *καὶ* *σου* nicht im Griechischen sey, das doch D. im Text hat. Aber offenbar hatte Thomas von Charpel eine sehr verwandte Handschrift, und der Cod. D. erhält durch diese Lesarten ein neues Gewicht — Das dritte Buch handelt ausführlich von der merkwürdigen Handschrift Vat. XIX. der die neue, von H<sup>o</sup>n. A. zuerst entdeckte, Version enthält, die man schon unter dem Namen Hieronymiana kennt. Sie befaßt nur auserlesene Stücke aus den Evangelien, und ist im Jahr 1030. nach Chr. Ged. geschrieben, mit einem

Schriftcharakter, der zwischen dem Hebräischen und Syriacischen in der Mitte steht. Die Seltenheiten der Sprache, in der außer vielen griechischen und lateinischen Wörtern eine Menge ephäischer, im eigentlichen Hebräischen nicht gebräuchlicher, Wörter und Formen vorkommen, und dem Hierosolymitanischen Füge sich nähern, kennt man schon aus der Beschreibung des Dr. H. in seiner biblisch-kritischen Weise; nur ist hier alles umständlicher und bündiger ausgeführt. Ohne Zweifel ist es eigene Uebersetzung, die eine besondere Classe ausmacht und nur unechtlich zu den syrischen gerechnet wird. Sie ist unmitteibar aus dem Griechischen gemacht, also kein Uebersetzungsbeispiel vom Evangelio der Syriaciker oder Nazarenen (an die ohnehin nicht zu denken war, da aus allen Evangelien Abschnitte vorkommen). Die Uebersetzung ist durchlässlicher, als die Hesychite, freier, als die Philogemianische, und hat oft sehr richtige Erklärungen. 1. B. Luc. 7. 45.

ⲙⲁⲛⲁ (Opfer) für *φίλημα*, Joh. 16. 2. ⲙⲁⲛⲁ (Opfer) für *λατρεία*. Ein und wieder scheint sie aus der Hesychite interpolirt zu seyn, weil sie Zusätze hat, die bloß dieser eigen sind. 3. B. Matth. 15. 27. et vivunt. Luc. 5. 10. ad vitam; andre Stellen tragen Spuren absichtlicher Veränderung, oder der Nachlässigkeit des Abschreibers. Ihre Wichtigkeit für die Kritik zeigt das ausführliche Variantenverzeichnis, das Dr. H. S. 158 - 198 mittheilt, woraus wir um so weniger etwas auszeichnen, da das Wesentliche davon schon in dem Griechischen N. T. eingetragen ist. Das Resultat der ganzen Uebersetzung ist für die Version sehr vortheilhaft. Unter 165 Lesarten sind 11 eigenthümliche



liche des Cod. D. 4 des Var. B. und 82, wo B. mit andern alten Handschriften übereinstimmt. Hr. Adler setzt das Alter der Uebersetzung ins dritte bis sechste Jahrhundert, weil die Sprache mit dem Hierosolymitanischen Talmud, der in diese Zeit gehört, so genau verwandt ist. (Ort und Verfasser bleiben äretans im Dunkeln, die vielleicht ein glücklicher Zufall die ganze Uebersetzung auffinden läßt. Vermuthen könnte man doch, daß sie einen Mann zum Verfasser habe, der unter Syrern oder Arabern gelebt hatte, weil er eben so, wie der Verfasser der Psalme, Aramäer den Juden entgegensetzt, wo im Griechischen ελ-λῆνας steht, 1. B. Marc. 7, 26. Joh. 12, 20.; und vielleicht möchte die hebräische Uebersetzung des Johannes und der Apokalypse, nebst dem *שְׁמוֹנֵה עֶשְׂרֵן* des Matthäus, die nach dem Epi-phanus (adv. Har. XXX. 6.) ein gewisser Jo- sephus zu Liberiae fand, mit dieser Version zus- sammenhängen. Der Charakter der Uebersetzung würde nicht übel dazu passen, und sie würde dann wenigstens ins 4. Jahrhundert gehören).— Man sieht aus dieser Anzeige, wie wichtig das Geschenk sei, das Hr. A. der biblischen Kritik durch diese Nachricht von den syrischen Uebersetzungen gemacht hat. Hin und wieder sind gelehrte Bemerkungen eingestreut, 1. B. S. 4, daß der Name Ewan- gelo nicht von *εὐαγγέλιον* herkomme, sondern von *عَوَانِجِيل*, Ewanangelienchrift, weil damit die Ewanangelienbücher geschrieben wurden. S. 7 daß die Syrer schon früh neben dem Ewangelo eine Eursioschrift hatten, die schon in dem Codex vom J. 548. vorkommt. Aus der Art, wie die Syrer schrieben, von oben herab, erklärt sich die Ge- stalt der griechischen Buchstaben, die sie als Vo- cale

cale brauchten; auch die griechischen Wörter am Rande der Philoponiana sind so geschrieben, S. 62. Daß die Simplex aus der lateinischen Version interpolirt sey (S. 155), ist wohl eine Uebersetzung, da Hr. geh. Justizr. Michaelis, auf den sich der Verf. beruft, diese Meinung selbst zurückgenommen hat. — Acht schöne Kupfertafeln geben Schriftproben aus den in dem Werke selbst beschriebenen Handschriften.

*Kästner.*

Berlin.

Versuch einer logischen Auseinandersetzung des mathematischen Unendlichen von Lazarus Bendavid. 1789. Bey Pette und Schöne. 148 Octavo. Als Gegenstand der Arithmetik betrachtet, ist nach Hrn. B. 32. S. das Unendliche überhaupt: Nichts, vollkommen Null, wie schon Euler das Unendlichkeine für Null angesehen hatte. Unendlich heißt, wo dieser Ausdruck gebraucht wird, nirgends oder nicht, z. E. beim Zusammenstoßen der Parallelen. Hr. Bendavid führt dieses mit Bemerkungen über mathematische und philosophische Begriffe, Anwendung auf die Grade des Unendlichen, Ketten u. s. w. scharfsinnig aus, worin ihm zu folgen hier der Raum verbiethet. (Daß im Unendlichen Zusammenkommen heißt: Nicht zusammenkommen, erinnerte schon Hausen seine Schüler. Man kann auch eigentlich das Unendliche keine Größe nennen, weil Größen unendlich werden, aber nie sind, wie in Kästners Analjse des Unendlichen bemerkt ist. Hr. B. möchte also wohl in der Sache Recht haben, obgleich sein Ausdruck etwas fremd klingt).

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften:

142. Stud.

Den 5. September 1789.

Genf. Geder.

Dieser Druckort, ohne alle weitere Anzeige der Verlagsbandlung und des Verfassers, ist vielleicht nur aus Scheiz oder zur Abwechslung gewisser Leser angezeht. Denn das Werk: *Principes fondamentaux du droit des Savoyens* 20 Tom. II. 320; Tom. II. 304 S. Octav. 1788. Ist ganz zu Gunsten der absoluten Monarchie; mit besondrer Hinsicht auf Frankreich; und die dafelbst regierende herrschenden republikanischen Schmutzungen verfertigt. In einer kurzen empfindungsvollen Vorrede, die mit den Worten: *Amère chère patrie!* schließt, zeigt der Verf. seine Wertschätzung dieses an. Und das Lob werden ihm ohne Zweifel auch die allermeisten von denjenigen, die in denselben Grundsätzen und Resultaten von ihm abweichen; zugesprochen, daß es ein Mann von Schäßbaren den

den Gegenstand von vielen Seiten umfassenden und tief eindringenden, Einsichten ist, und daß die Vertheidigung der absoluten Monarchie wohl schwerlich gründlicher unternommen werden kann, als sie hier geführt wird. Sie beruht aber auf drei Hauptsätzen; und die Schrift ist darnach in drei Abschnitte eingetheilt. Der erste Hauptsatz ist, daß die Rechte der obersten Gewalt im Staate auf einen Vertrag der Regenten und Unterthanen sich nicht gründen lassen. Der zweite, daß (die Despotie abgerechnet, die der Verf. auch ganz ausschließt, und von der absoluten Monarchie dadurch unterscheidet, daß in ersterer keine Gesetze sind, sondern der Despot, mit seinem momentanen Willen, das Gesetz, nicht Gesetzgeber, ist,) keine Regierungsform vor der andern einen allgemein entschiedenen Vorzug habe, jede mit den natürlichen Grundgesetzen der Gerechtigkeit und den Zwecken der bürgerlichen Gesellschaft bestehen, und, unter gewissen Umständen, wenigstens so gut, oder noch besser, als eine andere, damit bestehen könne. Auf welchen beiden Sätzen dann, als Schlüsselsätze, der dritte beruht, daß der gegenwärtige Besitz, so bald er ruhig geworden, nicht mehr mit Empörung oder bürgerlichem Krieg verknüpft ist, der wahre Grund des Rechtes der obersten Gewalt in jeder der nicht despotischen Verfassungen sey; ohne alle Rücksicht auf den Ursprung, oder das Alter dieses Besitzes. Der sechsten ersten Hauptsatz, auf den allerdings das meiste in diesem System ankommt, hätte der Verf. das Ansehen sehr berühmter Vorgänger, besonders eines Gume, mit dem er auch in den Beweisgründen für denselben übereinstimmungen können. Er hat aber diesen so wenig, als Hobbes, angeführt; vielleicht um seiner Sache

durch

durch solche Namen nicht zu schaden. Sinegegen sucht er durchweg so genau, als möglich, an Montesquieu sich anzuschließen, den für sich reden zu lassen, und seiner Schrift das Ansehen zu geben, als ob sie nur ein für diese besondere Absicht geordneter und erläuterter Auszug aus dem noch so allgemein und mit Recht verehrten Geist der Verträge wäre. — Die Ausführung fängt mit allen gemeinen Betrachtungen über die bürgerliche Gesellschaft und deren Verhältnis zur menschlichen Natur und den wesentlichen Grundgesetzen der Gerechtigkeit an; in der Absicht, zu zeigen, daß die Menschen, um Sicherheit und wahre Freiheit zu genießen, zum Gehorsam gegen Gesetze und eine diese unterstützende höchste Gewalt sich verpflichten und verpflichtet erachtet müssen; daß diese Absicht und die Grundgesetze der Gerechtigkeit die oberste Gewalt allerwärts, und allemal, ohne alle weitere Voraussetzung, einschränken; aber nur moralisch oder mit innerer Verpflichtung; dergestalt, daß in gewissen, wiewohl nur selten möglichen, Fällen es Recht und Pflicht für den Unterthan sein kann, den willkürlichen, ungerechten, Befehlen des Regenten nicht zu gehorchen; aber immer auf seine Privatverschulde, ohne das mindeste äußere Recht zum Widerstand und zum Aufstand. Wobey denn der Verf. selbst schon die Bemerkung macht, aber gern einräumt, daß der Mißbrauch der obersten Gewalt schädlich werden könne; aber dies zu den unvermeidlichen Uebeln der menschlichen Angelegenheiten zählt, und für das kleinste hält, was hier erwähnt werden könne. Hierauf folgen die Betrachtungen über die verschiedenen Regierungsformen; wobey der Verf. zweyerley darzuthun sucht. Einmal, daß keine derselben, vermöge der Geschichte und der Natur

der Sache, auf einen gütigen, folglich mit ge-  
höriger Freyheit und Sachkennniß verbundenen,  
Vertrag aller, oder auch nur der meisten, In-  
teressenten sich gründen laßt. Sodann, daß in  
jeder Grund zu großen, möglichen, und, wie die  
Geschichte lehrt, oft wirklich gewordenen, Uebeln  
sich finde. Wie dies ausgeführt werde, läßt sich  
leicht errathen. Der Verf. sucht dann auch da-  
bey zu beweisen, daß, vermöge der Natur der  
Sache, von der absoluten Monarchie am wenig-  
sten zu befürchten sey; weil da das Interesse des  
Regenten am genauesten und weitestlichen mit  
dem Interesse des Volks verknüpft ist; weil da  
die richterliche Gewalt am wenigsten zu der Un-  
abhängigkeit gelangen könne, die sie so fürchter-  
lich und gefährlich macht; und weil überhaupt  
begangene Fehler und eingeschlichene Mißbräuche  
da am leichtesten verbessert werden können. Ins-  
besondere zergliedert und befreitet der Verf. hie-  
bey das Rousseausche System; und zeigt, wie es  
auch wirklich so ist, daß dasselbe in seinen ab-  
weichendsten Eigenheiten auf willkührlichen Wort-  
erklärungen, auf Voraussetzung dessen, was be-  
wiesen werden sollte, beruhe; und keineswegs das  
leiste, was es verspricht, und zum Charakter  
einer natürlichen Staatsverfassung macht, daß  
nemlich diese die natürliche Freyheit mit dem Ge-  
horsam gegen positive Gesetze dadurch vereinigen  
müsse, daß Niemand Gesetzen gehorche, die er  
nicht selbst gemacht hat. Indem der Verf. auf  
diese Weise seinen Satz, daß sich nicht ein Vertrag  
als Grund der Regentengewalt annehmen laßt,  
schon, in Hinsicht auf die verschiedenen Regie-  
rungsformen, beweisen zu haben glaubt; setzt er  
im zweyten Abschnitt nur wenigstens noch hinzu,  
um ihn auch in Hinsicht auf einige solche Fälle  
zu

zu rechtfertigen, wo das Gegentheil am offen-  
 barsten scheint; i. E. wenn in einem schon for-  
 mirten Staat die bisher regierende Familie aus-  
 stirbt, und eine neue erwählt, oder eine andere  
 Verfassung eingeführt wird; und dabey, oder  
 auch in andern Fällen, die Nation durch ordent-  
 lich gewählte und bevollmächtigte Repräsentanten  
 Entschlüsse faßt und ausführt. Auch da,  
 sagt er, fehlten die Eigenschaften und Bedingun-  
 gen gültiger Verträge. Sachkenntniß und wahre  
 Freyheit der Interessenten; auch da werde durch  
 Zwang, Furcht, Veredung und Ueberlistung das  
 meiste bewirkt. Und so geht denn endlich der  
 Verf. zum dritten Satz über, daß, vermöge der  
 höchsten Grundzüge des natürlichen Rechtes, der  
 ruhig gewordene Besitz das äußerliche Recht der  
 Regentengewalt begründe. Um diesen Satz, der,  
 wenn alles Vorhergehende als völlig richtig an-  
 genommen würde, schon indirecte, vermöge der  
 Falschheit des Entgegenstehenden, bewiesen wäre,  
 noch mehr zu befestigen und zu verteidigen,  
 sucht er nun zu zeigen, wie nicht nur der letzte  
 Grund des gesellschaftlichen Rechtes, das gemeine  
 Beste, überhaupt für ihn sey, sondern wie noch  
 mehrere unläugbare und gemein anerkannte  
 Rechte, auf ebendenselben Grunde beruhen. Vor-  
 nemlich beruft er sich hiebey, und allerdings  
 mit Vortheil, auf die eiserne Gewalt. Nicht  
 nur gründe sich diese auch auf keinen Vertrag;  
 sondern der Regentengewalt sey sie ähnlich, und  
 unterscheide sich von andern, durch Verträge zu  
 begründenden, Rechten darinne, daß sie ganz allein  
 des untergebenen Theiles Vortheil zur Absicht hat,  
 nicht den Vortheil des Oberrn. Und wenn nun  
 einmal angenommen wird, daß das gemeine Beste  
 der Gesellschaft der einzige wahre letzte Grund  
 der

der Regentengewalt sey; so müsse auch der ruhig gewordene Besitz allein schon, ohne alle Rücksicht auf das Alter desselben, für den nächsten zurückgehenden Grund desselben angesehen werden. Denn die Erneuerung der bürgerlichen Kriege und Empörungen sey immer für gemeinschädlich zu halten; weil ein die gewissen Uebel überwiegender künftiger Vortheil dabey so ungewiß, und je leichter und öfter sie erneuert werden, um so stärker der fortdauernde Grund dazu werden würde. Schwankend, unbestimmt und ungewiß würde hingegen der Grund der Regentengewalt werden, wenn man auf das, im Allgemeinen doch nicht genau bestimmbare, Alter dabey Rücksicht nehmen wollte. Der Verf. macht sich selbst allerley Einwürfe, und beantwortet sie. Er fürchtet gar nicht, daß seine Theorie die Usurpationen begünstige, indem sie einen so leicht zu erhaltenden Grund annimmt, sie zum Rechte zu machen. Denn eines Theils hebe dieser Grund des äußerlichen Rechtes ihre innere Ungerechtigkeit nicht auf. Auf der andern Seite aber könne man zu Usurpationen und Empörungen am leichtesten Vorwand und scheinbares Recht gewinnen, wenn ein nicht vorhandener, oder wenigstens immer sehr zweifelhafter und ins Dunkle zurückführender, Grund der rechtmäßigen Regentengewalt angenommen würde; nicht ein so offenbar klar vor Augen liegender Grund, wie der ruhig gewordene Besitz. Auf den Fall, wenn der durch einen Usurpator vertriebene rechtmäßige Regent, oder seine nächsten Descendenten und Kronerben noch vorhanden seyn, wendet der Verf. seinen Hauptsatz allerdings auch an; und zwar so, daß auch da keine Pflicht mehr vorhanden seyn soll, zum Besten des mit Unrecht vertriebenen oder abge-

setzten



setzten Regenten Gewalt zu gebrauchen, so daß die bürgerlichen Unruhen sich gelegt haben. Wenn aber ohne unser Zuthun sie wieder erneuert werden, und Hoffnung da wäre, dem vorigen Regenten zu seinem verlorren Rechte wieder zu verhelfen; so werde es Recht und Pflicht. Er wendet es auf Cromwell, Carl II. und den General Monk an. Auch unterläßt er nicht, das unter Heinrich VII. gemachte Gesetz zum Vortheil seines Systems anzuführen, daß Niemand darüber zur Verantwortung sollte gezogen werden, daß er denjenigen für den König erkannt habe, der im Besitz der Königl. Gewalt war. — Wir haben das System des Verfassers, bey dessen Ausführung und Vertheidigung er bisweilen nur zu ausführlich, oder durch Wiederholung oder Einschränkung unbeschnittener Sätze weitläufig wird, in seiner ganzen Stärke vorzulegen gesucht, und ohne den Zusammenhang durch Gegenbemerkungen zu unterbrechen. Jetzt aber wird es, bey der Wichtigkeit der Sache, uns wohl erlaubt seyn, einige derselben anzuhängen. 1) Wenn man auch den Einwurf des Verf. gegen die Rechtskraft der historisch-erweislichen Wahl- und Unterwerfungsverträge in der bürgerlichen Gesellschaft alles Mögliche einräumt: so treffen sie doch nur die Verbindlichkeit dieser Verträge in Beziehung auf den großen Haufen, in der untersten Classe, der freylich immer mehr durch andere geleitet und getrieben wird, als mit eigener Einsicht und völlig frey handelt: und es bleibt doch also die Verbindlichkeit derselben für diejenigen, die wirklich frey und mit Einsicht sie machten, die Mächtigen im Volk, die, wenn nicht mit ausgemachtem Rechte, so doch in der That, die Repräsentanten der Uebrigen sind. Und dies ist

schon immer wichtig. Denn wenn auch die Verbindlichkeit der Verträge selbst am Ende auf dem gemeinen Besten völlig beruhen sollte: so ist es doch unläugbar von großem Vortheil, in einzelnen Fällen nicht unmittelbar an dieses, in der Anwendung so schwierige, Principium sich halten zu müssen, sondern ein näheres und bestimmteres zu haben. 2) Wenn man diese bürgerlichen Verträge nicht am unrechten Orte sucht, und nicht gleich ins Allgemeine derselben zu viel hineinbringt: so ist es so schwer lange nicht, als die Gegner derselben insgemein vorgeben, ihr Daseyn historisch zu erweisen, oder zu vertheidigen. Existiren nicht Decesse und Verträge genug zwischen den Landesobern und einzelnen Städten u. s. w.? Ist der Bürgereid und die gemeine Huldbildung etwas anderes, als ein auf die Absichten der bürgerlichen Gesellschaft sich beziehendes Versprechen? Und kann nicht jeder, der ungezwungen in einen Staat sich begiebt oder darinne bleibt, als stillschweigend, wenn auch nicht ausdrücklich, contrahirend angesehen werden; wie einer, der in einen Gasthof sich begiebt und an den gemeinen Speisetisch sich setzt? Aus diesen ausgemachten Verträgen kann gerade so viel gefolart und bewiesen werden, als in den meisten Fällen für die dabey vorkommenden Partheien zu beweisen ist. 3) Das Fundament, welches der Verf. annimmt, beweiset eigentlich für das Recht des Regenten gar nichts, beweiset keine Pflicht gegen ihn, sondern nur Pflicht gegen die Commune, als auf deren Vortheil hiebei zuletzt alles ganz allein ankäme. 4) Und so scheint es also gar nicht schwer, von dem auszugehen, worauf der Verf. baut, und die Folgerung zu gewinnen, welche in dem von ihm am meisten verabscheuten System das

das Nützliche ist, daß es Recht sey, die Constitution umzuändern, und den Regenten ihre Gewalt zu nehmen, oder einzuschränken, so bald die Nation es gut findet, das heißt, so bald die Umstände so sind, oder zu seyn scheinen, daß es mit wahrscheinlich glücklichem Erfolge (außerdem wird kein Vernünftiger dazu rathen) zum Besten des Ganzen geschehen kann. 5) Und da nun die subjectiv Ueberzeugung oder Ueberredung von diesen beiden Punkten, dem wahrscheinlichen Erfolg und dem gemeinen Besten, so oft und vielfältig entstehen kann: so kann der Grund, auf den der Verf. baut, doch nicht sehr befestigt und sicher scheinen. Insbesondere auch nicht in Betracht der Usurpatoren, die den Vorwand des gemeinen Besten gar zu gebrauchen und so leicht damit fortzukommen wissen, wo keine Verträge ihnen im Wege liegen, und nicht mehr wünschen können, als daß der ruhig gewordene Besitz ihnen ein vollkommenes äußeres Recht gebe. Aber das sittliche Gefühl und der gemeine Menschenverstand werden immer einen Unterschied wahrnehmen zwischen dem Usurpator und seinem Enkel oder nach entferntern Abstammung. 6) Auch die Analogie mit der elterlichen Gewalt beweiset für den Verf. nicht so viel, als er davon erwartet, und nöthig hat. Denn wenn gleich in Ansehung der politischen Angelegenheiten viele Erwachsene immer so unwissend und unverständlich sind, als Kinder, die wäre es auch wider ihren Willen, von andern geführt und zurückgehalten werden müssen: so sind es doch nicht alle; am wenigsten unter aufgeklärten und ausgebildeten Nationen: und in Vergleichung mit allen denen, die das Recht zur Herrschaft und Regierung haben sollen. 7) Wenn daher auch die absolute Monarchie; ja selbst die

Despotie, in gewissen Zeiten, beim äußersten Ueberhand der Cultur der Reagenzien und ihrer Unterthanen, sich vertheidigen ließe: so ist sie doch unsittlich und unnatürlich bey ganz veränderten Umständen; zumal wenn man dem denkenden Theil der Nation nicht einmal die unumschränkte Freyheit zuacsehen will, seine besten Einsichten, durch das einzige bey geschichte Mittel, durch Publicität, moralisch-wirksam zu machen. 8) Und wenn nun eine Nation bey lange Reiterungen durch, und länger, auf die moralische Wirkung ihrer Klagen und der Wahrheit vergeblich wartend, sich an den Rand des gänzlichsten Verfalls und Unterganges gebracht sähe — ? 9) Die Parteilichkeit, mit welcher der Verf. den historisch-philosophischen Beweis der gleichen oder noch größern Gefahren und Gefahren der republikanischen, als der reinmonarchischen, Verfassung führt, ist auffallend; und damit doch schwerlich gründlich entschuldigbar, daß er sagt, in einem monarchischen Staate sey es nöthig, die Gefahren der republikanischen Verfassung aufzuwecken, in Republiken möge man das Gegentheil thun; hier kam es doch zuvörderst auf Wahrheit und Gründlichkeit eines staatsrechtlichen Systems an. Rom und Athen stellt er immer auf als Beweise, was bey Volkeregimente herauskomme; von dem Wohlstande so vieler andern Republiken kein Wort; von den Verwöhnungen und Bedrückungen mittelst uneingeschränkter Alleinherrschaft kein Wort. Von den Mißbräuchen dieser Gewalt redet er insgemein nur als von Möglichkeiten, die mit vieler Wahrscheinlichkeit sich kaum vermuthen lassen. *De pareilles craintes, heißt es l. 302, ne seroient pas absolument chimériques — s'ils (die Monarchen) passent un moment les bornes*

de la circonspection (die Rede ist von den Verschwendungen, durch welche die bedrückten aus-  
sagenden Auflagen nöthig werden.) *il est naturel, qu'ils se hâtent bientôt d'y rentrer.* Il est naturel que pour surcharger de leurs dans *quelques-uns de leurs sujets, ils ne veuillent pas surcharger tous les autres de leurs demandes.* Sollte wohl! — Dem allen diesen Schwächen, die wir am System des Verf. hiedurch bemerklich zu machen suchten, verdient das Buch doch zu d. n. beßen in diesem Fache gerechnet, und, als ein Gegenstück, mit der neulich angezeigten Schrift: *Des droits et des devoirs du Citoyen*, verglichen zu werden. Recens. ist Willens, in seiner philosophischen Bibliothek noch einige Auszüge daraus zu geben; eine Uebersetzung des Ganzen hält er nicht für nöthig.

#### Erlangen.

Dem Hrn. geheimen Kirchenrath Seiler haben wir abermals eine Folge gemeinnütziger Schriften, beides für den christlichen Jugendunterricht und für die Erbauung Erwachsener, in diesem Jahre erhalten.

Der biblische Katechismus, auf 120 S. in Octav, zur Zeit ein Auszug seiner biblischen Religion und Glückseligkeitslehre, trägt die ersten Elemente des Christenthums und die Geschichte der göttlichen Offenbarung in kurzen Sätzen vor; deren jeder durch viele beigefügte Sprüche der Bibel erklärt und bewiesen wird. Gute Auswahl der Sachen und Sprüche; Besichtigung mancher herrschenden Irrthümer, z. B. von der Demuth, dem Zorn, nebst den eingeschalteten kurzen und schlichten Erläuterungen der Bibelstellen, werden ihn jedem Kenner wegen

Wegen Verschiedenheit der Meinungen in Neben-  
sachen läßt sich schwerlich ein solches Buch schreiben, das von allen beim Unterricht könnte zum  
Grunde gelegt werden. So werden 1. E. nicht  
alle über die Bestimmung der Reformation Weis-  
sagungen S. 26 f.; die Forderung S. 43;  
die Gnade der Hölle S. 50, mit dem  
Hrn. Doctor gleich denken. Dieser Schwierig-  
keit läßt sich kaum anders abhelfen, als daß  
man bei einem Katechismus, der auch den Kin-  
dern soll in die Hand gegeben werden, das Auf-  
serwesentliche absondere, auch bei dem Wesent-  
lichen nur das Allgemeine anführe, und die Ent-  
wickelung dem Lehrer überlasse. Einige Kleinere  
Versehen sind etwa folgende; wenn S. 8 Bedäch-  
tlich, Einbildungskraft und feiner Sinn unter die  
Vorzüge des Menschen vor den Thieren gesetzt;  
S. 37 Gleichgültigkeit gegen das Irdische zur  
Pflicht gemacht; S. 53 f. Wort Gottes und Sa-  
cramente als zwei verschiedene Gnadenmittel vor-  
gestellt werden. Ein und wieder, als S. 92 bei  
der Sacra für das Leben, S. 99 bei der Keusch-  
heit, und bei der Eitelkeit S. 100, wären nähere Be-  
stimmungen nicht überflüssig.

Wie nun der Lehrer diese Religionswahrhei-  
ten in dem catechetischen Unterrichte der Jugend  
vorbringen soll, darüber giebt das Katechetische  
Methodenbuch, S. 268 in Octav, ausführliche  
Anweisung. Da Luthers kleiner Katechismus bei  
den meisten Katechismen zum Grunde liegt: so  
war es vielleicht nicht undienlich, daß auch hier  
der Unterricht jener Ordnung angemessen worden.  
Noch ein sehr brauchbares Werk für diesen  
christlichen Jugendunterricht, ist die Religion im  
Liedern, 92 Octav. Ueberaus wohl gewählte Lieder  
und Verse über alle Hauptstücke des Christenthums  
findet

findet man hier besammen, welche dem jugendlichen Verstande sehr angemessen sind, und nicht anders, als von guter Wirkung seyn können.

Den Abschluß dieser pädagogischen Schriften macht: Ueber das wahre ehrliebe Christenthum, einige Gebete, mit Communionandachten, in Octav S. 114. Von dem Verfasser der Gebete für Studierende, die wir zu ihrer Zeit empfohlen haben, läßt sich in diesem Fach wohl nichts Gemeines erwarten. Vornehmlich hat der Hr. Verf. hier die niedrigere Menschenclasse im Auge gehabt. Herrschaften werden sich sehr wohl befinden, wenn sie dies Werkchen in die Hände ihrer Untergebenen bringen.

Von dem Hrn. Dr. Godeschem biblischen Bauungsbuch, dessen Einrichtung und Werth unsere frühern Anzeigen hinlänglich bestimmt haben, ist des Neuen Testaments Dritter Theil herausgegeben. Er ist von dem Hrn. Decanatsrath Veltusen ausgearbeitet; und enthält die Auferstehungsgeschichte Jesu, nebst der Apostelgeschichte. Gründlich, edel und rührend behandelt.

#### Wien.

*N. J. Jacquin collectanea ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia, c. fig. Deo Wapler. Quart. Vol. II. mit 18 Kupferplatten, von welchen 13 bemahlt sind. Auch dieser Band ist, eine kleine Abhandlung der Herren Dr. Scherer und Höst, und eine dritte des Hrn. Bergers selbst ausgenommen, ganz für die Kräuterkunde. In der ersten erzählt Hr. Dr. Sch. einige eudiotmetrische Versuche, welche er mit der bey dem Verpuffen des Salpeters mit Eisenfeile, und dem Verpuffen desselben mit Kohlenstaub erlangten Luft*  
ange

angestellt hat; auch er sah sie, wie Hr. Dr. Richard, mit Salpeterluft im Umfange abnehmen, ein Kist darin fortdrennen, und doch Thiere schnell darin sterben; er schreibt die ersten Eigenschaften der Lebensluft zu, die sich bey jenem Verpuffen aus Salpeter entwickele (Dah sie aber in dieser Verbindung als Lebensluft zum Vorschein kommt, hätte der Hr. Dr. noch erweisen sollen); ihre tödtliche Kraft müsse in einem fremden Stoff liegen (so bestimmte also der Eudympter nur die Verhältniß der Lebensluft in der gemeinen, nicht immer ihre Schädlichkeit, die auch noch andere Ursachen, als Mangel oder fehlerhafte Verhältniß der Lebensluft, haben könnte): In der andern Abhandl. beschreibt Hr. D. H. ein Insect aus der 2. Linn. Ordnung, das er am Teucrium supinum gefunden hat, und zu den Wanzen zählt; es ist hier abgebildet, und zeichnet sich sehr merklich durch den Bau seiner Fühlstangen aus: sie bestehen aus 4 Gelenken, von welchen die 2 äußersten von anderer Farbe und haarig, das äufferste erund und dicke als alle übrige ist: In der dritten Abhandl. beschreibt Hr. F. selbst einen der Weinrebe sehr schädli. Blattwickler, den er vitifana nennt, und in den verschiednen Zeitpuncten seines Lebens abgebildet liefert. Von ihm ist auch die Vertheidigung der Linn. Gattung Sideroxylum, von welcher er hier 4 Arten beschreibt, unter ihnen eine, die Linné noch nicht aufgenommen hatte (Mastichodendron), und von welcher hier Blume und Frucht abgebildet ist; 2 Arten, die er schon aufgenommen hatte (mite u. melanophleon), haben die Schüppchen an der Blumenfrone nicht, die er der ganzen Gattung zuschreibt. Von dem Hrn. Berggr. sind ferner die Beschreibungen (und schwarzen Abbildungen) einiger seltener Pflanzen, die er nach trocknen Exemplaren gemacht hat; einige kommen schon bey Rhede, Plumier und selbst bey Linné vor, aber

meh:



mehrere sind ganz neu, alle aus Martinique; so das Frauenhaar, 2 Arten der Jambuien (*periplocasolina* u. *pauculata*), eine Lorbeerart, eine Mistelart (*macrostachyon*), eine Schneblume (*caribaea*) und eine Art Schwammsund (*cinnamomifolium*). Vorzüglich reich, sowohl an genauern Bestimmungen schon bekannter, als an Beschreibungen neuer Pflanzen, die größtentheils in den *iconibus plantarum rariorum atacadu* sind, ist der letzte Aufsatz, auch vom Hrn. Berar. Hier sind nemlich eine neue Art Knoblauch (*suaveolens*) und *Selonias* (*pumila*), 4 neue Arten der Vogelmilch (*caudatum*, *inveolens*, *tenuellum* u. *maculatum*, die letztere auch abgebildet), eine *Salicaria* (*punctata*), eine neue Art *Schwarzwurzel* (*variabilis*, wenn sie nicht Spielart von *Xiphidium* ist), ein neuer *Sibisch* (*narbonensis*), ein neuer *Ybisch* (*diversifolius*), 2 neue Arten der *Molochia* (*alceaefolia* u. *fasciata*), eine neue *Melochie* (*caracciana*), eine neue *Haarblume* (*foetidissima*), eine neue *Aesculapie* (*citrifolia*), ein neues *Haasendbröckel* (*arborescens*), eine neue *Cacalie* (*villosa*), *Calea* (*aspera*), *Kibbypflanze* (*carolinensis*) und *Euratorie* (*myosotifolium*), ein neues *Danzengesicht* (*limensis*), ein neuer *Hochschart* (*capensis*), eine neue *Egasse* (*lentiva*), eine neue *Kofelnart* (*gladiatus*), ein neuer *Süßlee* (*picturnum*), 2 neue *Indigopflanzen* (*denudoides* u. *hendecaphylla*), 3 neue Arten der *Heißkraute* (*capensis*, *filiformis* u. *longifolia*), eine neue *Eolose* (*virgata*), *Eelise* (*linearis*), *Salben* (*pseudocoinae*), ein neues *Eisenkraut* (*mutabilis*), 2 neue Arten *Bänkefuß* (*caudatum* u. *guineense*), eine neue Art *Murke* (*segregata*), *Blätterblume* (*speciosa*), und *Winde* (*crenatus*), 3 neue Arten *Trichterwinde* (*angustifolia*, *luteola* u. *leucantha*), 2 neue Arten *Euphorbie* (*angulata* und *litterata*), eine neue Art *Dittendiepf* (*glaucophyllum*), *Kiggelearte* (*integrifolia*),

folia), Post (latifolium) und Glockenröhre (cuneifolium), und 2 neue Arten Röhrichtarten (lanceaefolium u. nodiflorum) beschrieben; auch sind hier die sägenartig gezackte Sammel-, der viertheilige Portulak u. die grasartige Galagla abgebildet. Auch Dr. Abt v. Wulfen liefert eine reichhaltige Nachlese von Kärnthnerischen Gewächsen; seine Beobachtungen weisen nicht nur mancher Pflanze auch in diesem Theile Deutschlands ihr Vaterland an, und berichtigen oder bestätigen die Beschreibungen und Bemerkungen anderer, sondern machen auch mit mehreren neuen Arten, vollends aus der letzten Linn. Classe, bekannt, die hier größtentheils abgebildet sind; 4. B. 2 Arten Flechtenschwamm (hirsutus und odoratus), 6 Arten Flechte (tauricus, albo-caeruleofoens, viriditer, reticulatus, pulchellus u. flavo-virescens), eine Art Staubmoos (cobaltigena) und Sollette (clavariiformis), eine Art Stockendlinde (Zoyfia), Edebrauch (acaulis), Ginster (sericea), Habichtkraut (linearinatum), Farnblume (littoralis) u. Silene (pumillo); auch sind einige schon von andern erwähnte Pflanzen, als: der Gletscherbeyfuß, das Eißröschen mit Gelbesblättern, die frühe Hirtentafel (Thlaspi praecox), der Zwergwegdorn, die marmorirte (marmoreus), die corallische (corallinus), durchlöcherne (pertusus), aschgraue, schwarzweiße, schwarzgrünlichte, heisse, vielblättrige, gelblichweiße, braun-schwarze und Nabelflechte hier sehr gut abgebildet. Noch ein anderer Vortatz von botan. Bemerkungen schreibt sich von Hrn. Senke her, der ihn durch einen großen Theil der Desferts Staaten gesammelt hat; wir erwähnen auch hier nur der Pflanzen, die er als neu angiebt; dahin gehöret eine Art Hundszunge (scorpioides), 3 Arten Enjien (frigida, prostrata u. elongata, beyde letztern abgebildet), eine Art Thaumogahn (croceum), Potentille (salisburgeria), Spatzmille (corymbosa) und Nelke (glacialis).

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 5. September 1789.

Göttingen.

*Heck.*

**B**ey F. D. G. Prose: Jac. Beattie's Moralische und Feinsche Abhandlungen. Aus dem Englischen mit Zusätzen und einer Vorrede. 2h. 1. 446 S. Octav. 1789. Das Original, welches 1783. herauskam, ist 1784. S. 1649 in diesen Blättern angezeigt worden. Der gute Vortrag, die manchen interessanten Beobachtungen und die Anwendung aufs Leben und Verhalten, machten die Schrift einer Uebersetzung nicht unwürdig; obgleich die Philosophie des Verf. dadurch, daß sie zu gern Endursachen annimmt und dabei stehen bleibt, sonderlich in dem Capitel von den Träumen, weniger gründlich und befriedigend ist, als sie seyn könnte. Gedächtniß und Einbildungskraft, nebst den Gesetzen der Ideenassociation, und deren Einfluß auf die Begriffe der

der Schönheit, sind die Gegenstände der Abhandlungen dieses ersten Bandes. Ein zweyter Band soll die übrigen Aufsätze des Originals, und ein dritter Zufüge des Uebersetzers enthalten. Die Uebersetzung läßt sich gut lesen. Wenige Stellen nur machten den Rec. mißtraulich, und fanden sich denn auch bey der Vergleichung mit dem Original fehlerhaft. Die schlimmste S. 220 ist es wohl nur durch einen Druck- oder Schreibfehler; wo es in der Note, ganz gegen den Sinn, den schon der Context angiebt, höhere Form statt Kleinere, und im Englischen *smaller* steht. Nicht getreu genug ist die Stelle S. 383 von Addison's schriftstellerischem Charakter übersetzt; indem auf dessen Philosophie mehr Prädicate angewendet sind, als darauf in der Handschrift sich beziehen. Und noch weniger S. 418, wo der Uebersetzer den Verfasser sagen läßt, und mit einem wahrlich dazu, es sey eine allgemeine Bemerkung, daß die, welche nie von ihren Träumen sprechen, auch nie mit einer Wiederholung derselben sich belästiget finden; welches der Rec. nach Theorie und Erfahrung für falsch halten mußte, aber auch im Englischen nur *not often* fand. Nachlässigkeiten, in unangenehmer Wiederholung desselben Wortes, finden sich auch bisweilen, z. B. S. 63, 231, 380; wo sie das Original nicht hat. So sehr, wie er es in der Vorrede gethan hat, hätte der Uebersetzer den Werth der Citaten in philosophischen Schriften doch nicht herabsetzen sollen.

*Gmelin.*

Halle.

Der Naturforscher. Drey und zwanzigstes Stück. 1788. S. 224, und vier und zwanzigstes Stück. 1789. S. 200. Auch in diesen beyden Stücken ist wenig für die Kräuterkunde, mehr für die

die Kenntniß der Mineralien, am meisten für die Thiergeschichte, vollends für die Geschichte der Insecten und Gewürme, geistet.

Im drey und zwanzigsten Stück erzählt Hr. Hofm. Schöpf die Erfahrungen, die er über die Temperatur der Pflanzen angestellt hat, und die Folgerungen, welche er daraus zieht; sie zeigen, daß die Pflanzen, so lange sie leben, eine Kraft haben, der äußern Hitze und Kälte zu widerstehen; außer der Lebenskraft, glaubt er, daß bei einigen Pflanzen auch ihre eigenthümliche Wärme, die Eigenschaft der Rinde und des Holzes, die innere Wärme nicht so leicht durch- und die äußere nicht so leicht eindringen zu lassen, und die eigenthümliche Mischung ihrer Säfte Theil daran habe; auch vermuthet er, die Pflanzen vertheeren den Tag über mit der Lebensluft, die aus ihren grünen Theilen strömt, einen Theil ihres Wärmestoffs, so wie ein anderer mit ihren übrigen Ausdünstungen davon gehe. Von dem sel. Dr. J. G. König sind einige botanische Bemerkungen über verschiedene Gattungen und Arten ostindischer Gewächse, die unsere Leser schon aus den Reziusischen Beobachtungen (I. B. 1789. S. 126) kennen. Auch die Anmerkungen des Hrn. Rath Schrank zu den 20 ersten Stücken des Naturforschers beziehen sich meistens auf Kräuterkunde, und vertheidigen Linne's Ordnung gegen ihre Gegner; mehrere Gründe, daß die ungewöhnlich weiße Farbe bey Abzeln und Säugthieren Folge einer Schwächlichkeit sey. Hr. Superint. Schröder setzt sein Verzeichniß Russischer Mineralien fort; es faßt diesmal 104 Stücke Aquamarine, Perle und Chrysolithe in sich, die er nach ihrer Größe, Gestalt, Farbe, Klarheit und Verbindung angiebt; auf sie folgen Chalcedone, Carneole, Onyx, Achate

in Kiesel, farbenfreie und gefärbte Quarze und Zeolithe. Hr. Prof. G. Fr. Göz beschreibt nach dem sel. Kämpf und Hrn. Dr. Lehmann die Vorkänge des Schwalheimer Gesundwassers aus dem Hanauischen. Hr. Prof. C. Chn. Smelin hat einige vulkanische Gegenden am Rhein bereist, und legt hier das Resultat seiner Beobachtungen vor; bey Neuwied über und unter Bimsstein graue vulkanische Mische, dem feinsten Tripel ähnlich, an verschiedenen Orten in säulförmigen Säulen (ganz einstimmig mit dem R. v. Dolomieu, der diese Empfänglichkeit für Säulengestalt in allen vulkanischen Producten bemerkt haben will); die Ufer des Rader Sees aus ganz löcherichter Lava, Thonschiefer, und Thon, der unter dem Namen des Eblinischen Pfeifenthons bekannt ist; an einer andern Seite wirft das Wasser eine Menge zermolmter Schoalenthier an's Ufer, aus welchen der Verf. auf ein hohes Alter schließt; auch hat er eine Menge Sauerquellen, von welchen bisher nur eine gefast ist; bey Niedermennich der Rasmillenberg, ein isolirter kegelförmiger Lavaberg, von dessen Gipfel man noch 13 bis 14 von ähnlicher Gestalt zählen kann. Hr. Prof. Otto hat sich das Verdienst gemacht, die Meyerischen Abbildungen von Thieren (s. G. N. 1748. 1753. S. 96, 1756. S. 976 und 1757. S. 424) mit den Thieren selbst zu vergleichen, und nach Linné und andern Schriftstellern zu benennen. Hr. Prof. Loschge beschreibt einen Menschen, der, ob er gleich sonst ganz den Körperbau eines Europäers hatte, und, die letzte Zeit seines Lebens ausgenommen, gesund und stark war, an den bedeckten Theilen des Leibes schwarz, wie ein Mohr, war, auch an diesen Theilen den Malpighischen Schleim (ohnschwarz) hatte. Von ihm ist auch der schöne Beytrag zur

Gez

Geschichte der hier in verschiedenen Zeiten ihres Lebens und ihrer Entwicklung abgebildeten spanischen Fliege; das Weibchen ist dicker, die Ringe des Hinterleibes mehr ausgedehnt und seine Schwanzspitze schärfer. Hr. J. G. Schaller giebt von einigen neuen ausländischen Schmetterlingen Beschreibung und Abbildung; es ist ein Tagvogel, ein Dämmerungsvogel und zween Nachtvögel, der eine aus der Untergattung der Eulen, der andere aus derjenigen der Spanner. Hr. Super. Schröder beschreibt eine neue Spongie der süßen Wasser, die bey ihm *Spongia canalium* heißt, sich durch ihre zweytheilige rundlichte und gekrümmte Kiste auszeichnet, und hier auch abgebildet ist; Hr. Hofr. Schreber trägt doch Bedenken, sie für eine Spongie zu erkennen; Reneaulme's *Spongia ramosa* etc. ist sie, nach der Abbildung zu urtheilen, sicherlich nicht. Hr. Pastor Chemnitz erzählt die sonderbaren Eigenschaften einiger Schwammthiere, welche die Leser seiner Schriften aus seinem größern Werke kennen; bloß, wenn er in freyer Luft gelegen hat, wird doch der bononische Stein im Finstern nicht leuchten.

Im vier und zwanzigsten Stück erzählt Hr. Pastor Meißner einige Merkwürdigkeiten aus dem Mineralreiche, vornemlich etwas von den Manufakturarten des Kupferschiefers. Hr. Geißler giebt von einem Schillerpate Nachricht, der bey Ebbau in der obern Laubnitz gefunden, und hier auch abgebildet ist; Hr. Hofr. Schreber von zween andern, von welchen der eine fast ganz undurchsichtig ist, der andere durch ein besonderes Zurückprallen der Lichtstrahlen einen beweglichen sechsstrahligen Stern zeiget; Hr. Jos. Aloys. Sedlich beschreibt einige neue Arten und Gattungen

von Eingeweidewürmern, die er in einer gemästeten Gans, in einem schwarzen Salamander und Blauflechten, in einer Lachsforelle, in einem jungen Fuchse und Hasen, und in einem grünen Papagee gefunden hat; in der ersten eine neue Art Bandwurm (*setigera*) und Doppelloch (*verrucosa*), im zweyten eine neue Art Krager (*falcatas*) und Doppelloch; im dritten eine neue Art Bandwurm; in der vierten eine neue Art Doppelloch und Blasenwurm, und eine ganz neue Gattung Würmer, den Hasenwurm, die sich durch zwei in einer durchsichtigen Blase befindliche vielspitzige Hasen am Schwanzende des Männchens unterscheidet; zu dieser Gattung zählt der Verf. dann auch den Dachswurm; in den dünnen Gedärmen des grünen Papagees eine neue Art Rundwurm (*hermaphrodita*), und in den Lungen eines Hasen noch eine neue Gattung, den von seiner Gestalt so genannten Zungenwurm, der um seine Mündung am vordern Ende noch vier Nebenmündungen hat. Alle diese neuen Gewürme sind hier abgebildet. Alle übrige Abhandlungen beschäftigen sich mit Insecten; theils liefern sie gute und schöne Abbildungen von solchen, von welchen man noch keine, wenigstens keine genaue, hat, theils berichtigen und ergänzen sie die Geschichte, Beschreibungen und Synonymie bereits bekannter, theils beschreiben sie neue Arten, die auch abgebildet sind: so Hr. Dr. Panzer einen neuen Schröter (*Tarandus*) von den Oesterreichischen Alpen, einen neuen Erbfäfer (*minutus*) aus Italien, zwei neue, in Nürnberg von ihm entdeckte, Arten des Speckfäfers (*Catta* und *hemipterus*), einen neuen Hohlkäfer (*sexpunctatus*), auch daher, vier neue Rüsselkäfer (*lateralis* und *grammicus*) aus



Italien, tigrinus und viridipennis aus Deutschland), zwei in Rhenberg gefundene Arten Bockkäfer (curialis und arvensis), eine Art Kauffäfer (semistriatus) auch daher, und eine ebenfalls deutsche Art Weiskäfer (cruciatus); Dr. Notarius Zübner eine Art Zonitis (Mahia) aus Ungarn; Dr. Rath Schrank drei neue Arten Erbkäfer (Unicornu, Colon und brevicornis), beyde letztern aus Oesterreich; eine neue Art Dorkenkäfer (perforans), des Speckkäfers (cylindricornus), des Saamenkäfers (capsularis), des Springkäfers (rufipalpis), des Lauffäfers (truncatus) und des Flockkäfers (larvata), vier Arten des Erbkäfers (octovittata, bivittata, luctuosa und Aethiopsilla), vier Arten des Bockkäfers (pubicornis, rufimanus, angulatus und ruficrus), 2 Arten des Rüsselkäfers (coloniformis und salviae), und fünf Arten des Prachtkäfers (silphoides, röpunctata, fulminans, fulgurans und fenicula); und Hr. Capieuz die Larve und Verwandlungshülle zweyer Nachtschmetterlinge, die unter der Untergattung der Eulen stehen; die eine nach Hrn. Prof. Esper favillacea, die andere, von welcher hier auch der Schmetterling abgebildet ist, nach den Wienerischen Entomologen von ihrem Aufenthalt Scrophulariae genannt. Die Chrysomela vitrata und dorsalis erklären Hr. Schrank sowohl, als Hr. Zübner, für eine Art; der letztere, der auch Chrysomela Adonitis dahin zählt, die dorsalis für das Weibchen.

Paris.

Ben Maradan: Aérostat dirigeable à Volonté, par M. le Baron Scott, Cap. de dragons, etc. 154 S. gr. Octav. mit 2 Kpfen. Der Verf. beweist mit Recht die sphärische Form der Luftschiffe, und

Görker.

und will statt dessen eine Fischschale substituiren, die um die Mitte des Bauches einen Ausschnitt hat, welcher durch die darin angebrachte Gondole für die Reisenden ausgefüllt wird. Der Luftraum soll aus vierfachen Löffel bestehen; es sollen Röhre und Stiel angebracht werden, auch im Innern der Maschine selbst sind die Vorrichtungen zur Bewegung der Schwanzflöße beabsichtigt, und an den Seiten zwölf kurze Flügel oder Ruder; diese werden insgesamt durch Schwengel, die sich, vermöge ihres Gewichtes und einiaer Stahlfedern, wie Pendel bewegen, nach Willkühr in Bewegung gesetzt und unterhalten; das Steigen und Fallen soll durch Taschen oderbeutel, welche man nach Willkühr füllt und leert, und wozu die Schwimmblase der Fische die Idee gab, bewerkstelliget werden. Das Schiff muß wenigstens hundert Fuß lang seyn, mithin würde es eine sehr ansehnliche Summe kosten. Es hat uns geschienen, daß, wenn auch die Vorschläge des Verfassers nicht in allen Stücken ausführbar befunden werden, manche Abänderung bedürfen, und vielleicht noch mehrerer Einfachheit und Vollkommenung fähig seyn sollte, — gleichwohl die Mühseligkeit, die Luftschiffe zu dirigiren, die man schon so weit weggeworfen hatte, daraus ziemlich überzugend erhellt, und den Ausspruch Franklin's über diesen Gegenstand rechtsefertigt. Zum Unalück kömmt der Verfasser mit seinem Plan jetzt nicht zu gelegener Zeit, da das Staatschiff in Frankreich auf den Grund gesehten ist, und die ganze Nation daran arbeiten muß, es wieder flott zu machen. Ubrigens sieht man, daß es ihm leichter wird, mechanische als grammatische Schwierigkeiten zu überwinden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144 Stück.

Den 7. September 1789.

Leipzig.

*Heiser.*

**V**on P. M. Sumner in der 2ten Theil von Hrn.  
 Hofr. Georg Forsters kleinen Schriften  
 464 S. in Klein Octav, ne 2 Kupfer, welche  
 die Beschreibungstheile des Broddbaums vorstellen,  
 in voriger Nummer erschienen. In dieser Samm-  
 lung gediebt der Verf. seine eigenen bisherigen  
 Beobachtungen und Collectaneen zur Anthropol-  
 gie, Länderkunde und Naturgeschichte, zugleich  
 aber auch neue Petrosae, die in fremder Sprache  
 erschienen wenn sie von keinem großen Umfange  
 sind, mitzutheilen. Der vor und besagte Band  
 enthält fünf Hefen. 1) Cook, der Entdecker,  
 eine Denkschrift auf den großen Weltumseher,  
 und ein Verzeich. des Verdienste ins Licht zu  
 stellen. Die Herausg. in die Göttingische von Hrn.  
 H. nützlich oder schädlich gewesen? die noch im-  
 mer

mer aufzumerken wird (als ob wir auch darüber aburtheilen könnten?), veranlaßt den Verf., vom Werth der Entdeckungsreisen im Allgemeinen zu handeln. Die Folgen einer Entdeckung übersehen wir nicht genau, um a posteriori darnach ihren Werth zu bestimmen; a priori denken wir uns wohl die Möglichkeit einer andern Einrichtung im Gange der Begebenheiten, allein wir: möchten sie nicht erweislich. Wir sitzen in einer Wolke, und wollen die Aussicht beurtheilen; wir müßten höher steigen, über die Region der Dünste. Mit Kräften, die sich auf Euerstien beziehen und nur durch coexistirenden Widerstand in Handlungen offenbar werden, muß der Mensch überall durch die Metamorphosen der Bildung aufsteigen zu dem completesten Zustande des aristotelen Lebens, in welchem sich seine Bedürfnisse mit seinen Beziehungen vervielfältigen, seine Triebe gleichsam besüßelt erscheinen, sein Wirkungskreis die Grenzen seiner physischen und moralischen Einschränkung ganz ausfüllt; er kann schlechterdings nicht stille stehen auf der von Rousseau so unbillig verzeigten Stufe seines Knechtenlebens, dem Stande der Wildheit, so bald nur günstige Verhältnisse irgend wo und wann zur Offenbarwerdung seiner Kräfte wirken. Der ganze Kreis der Veariffe muß einmal durchlaufen seyn. Entdeckte Columbus nicht Amerika, so thats ein anderer; kamen Europäer nicht nach Mexiko, so wären einst Mexikaner nach Europa gekommen. Weisheit und Glück sind wir nur durch die Läuterung und Vervielfältigung unserer Begriffe; und von dieser Seite bereichern uns die Entdecker. Hat die Vereinerung des Verstandes auch üble Folgen, so ist der Mißbrauch doch nur unvermeidliche Bedingung des Guten; Falschheit und Wachsthum sind Wirkungen derselben Sonne;  
Wän-

Mängel und Uebel sind von der Einschränkung, wie dieser von der Gorpithen, ungetrenntlich. Auf diesen Gesichtspunct führt uns der Verf., um uns nun selbst den Schluß ziehen zu lassen, daß die Beförderer der sittlichen Bildung, die uns Wahrheit bringen, zu diesem Endzweck mit seltener Energie und Empfänglichkeit begabt, mithin unserer Achtung werth seyn müssen. Daß Cook in diese Classe gehöre, beweiset er durch die Darstellung seiner Thaten unter den drei Hauptabtheilungen, einer geographischen Uebersicht dessen, was er auf unserm Erdkreise geleistet, eines Gemäldes von der Anordnung seiner Entdeckungsreisen, und endlich einer detaillirten Untersuchung der Resultate, die sich für uns schon aus jenen großen Weltumschiffungen ergeben. Um anschaulich zu machen, was Cook in geographischer Hinsicht leistete, mußte das Verhalten seiner Vorgänger geprüft, und der allgemeine Umriß der Erdkunde vor seiner ersten Reise entworfen werden. Die Bahnen seiner dreymaligen Reisen betragen mehr, als siebenmal den Umkreis der Erde, auch hat nie ein Seefahrer vor ihm so viele Küsten und Inseln befahren, das nicht einmal gerechnet, daß er die Lage jedes Orts so genau berichtete und so genaue Charten entwarf. Reg der Darlegung dieser Laufbahnen wird hauptsächlich auf das Eigenthümliche in Cooks Charakter gesehen, wodurch er sich von gewöhnlichen Seemännern auszeichnete, seinen unermüdeten Entdeckungsgeist, sein Beharren in Ungemach und vielfältiger Gefahr. Dies erhebt aber noch aufstrebender, wo der Verf. die Oekonomie der Reisen zergliedert, in der Wahl des Schiffes, in der Sorgfalt, womit Cook über die zweckmäßigste, vollständigste Ausrüstung wachte, in den Beispielen, die er vom Scharfbild seines Auges anführt, in der

Vorsorge für die Erhaltung der Mannschaft, wo zum 1. der auszeichnende Zug von Gedulge, die Willkür einer Disziplin bey so seltenem Charakter, dem Helden wohl thut. Bey dieser Veranlassung konnte der Herr, dem inländischen Leser das Innere des Schiffs und seine Theile, mit der Lebensart zur See und ihrem Ungemach auf langen Reisen, aus eigener Erfahrung schildern. Die Maßregeln des Seefahrers in unbekanntem Meerestischen, die Landungsstellen, die Geschäfte im Hafen, das Verhalten gegen die Eingeborenen des Landes, die Excursionen zu Schiffe und in Wäldern, um die neuen Länder genau in die Chartre zeichnen zu können, die Erforschung des Ankergrundes, Ergänzung der Vorräthe von Lebensmitteln, und insbesondere die vortheilhaften prophylactischen Vorkehrungen, wodurch Cook die Gesundheit seiner Mannschaft auf eine bis dahin beispiellose Art erhielt, mußten, hier in einen Brennpunct zusammengedrängt, die Abhängigkeit des glücklichen Ausgangs solcher complicirten Unternehmungen von dem Genie eines wahrhaft großen, an Hülfsmitteln unerreichbaren, in seiner Art einzigen, Genies überzeugend darthun. Unter die wichtigsten Resultate der Cook'schen Reisen zählt der Herr, die Bildung einer Reihe vortheilhafter Officiere in seinen Grundfagen, die Aufnahme und Verbreitung astronomischer Kenntnisse bey der englischen Marine, die Einführung seiner Erhaltungsgesetze, die Eröffnung neuer Handelswege nach den nordwestlichen Küsten von Amerika, die Entdeckung neuer Pflanzungen in Neuholland, die Expedition, welche durch die Masse neuer Kenntnisse den Zeitgenossen und sogar der lebenden Nachwelt gegeben wird, indem die neuen Begriffe, Erkenntnisse, Urtheile und Grundfagen, unmittelbar

das aus der Erfahrung gekieft, zur Bildung jedes  
 einzelnen Vaters im Stillen wirken und auf das  
 praktische Benehmen erhalten; endlich das Bei-  
 spiel des arcken Mannes selbst, dessen Ruhm und  
 Berechtigung zum Nachseher rufen und Funken von  
 Genuß zur That entflammen können, in welcher  
 Absicht die merkwürdigsten Lebens-pochen und die  
 Hauptzüge des Charakters, der diese Schrift ver-  
 anlaßte, zum Beschluß in ein Gemälde vereinigt  
 werden. Bey Gelegenheit des Einflusses der neuen  
 Entdeckungen auf die Ausbildung des Verstandes  
 des vorwärts der Verf. die seit einiger Zeit so oft  
 wiederholte Hypothese einer allgemeinen Aufklä-  
 rung und eines mit ihr wiederkehrenden goldenen  
 Zeitalters nach der Analogie der Vergänglichk-it  
 aller Naturwesen, weil es ohne Contrast weder  
 Größe, noch Tugend, noch Vollkommenheit für  
 uns giebt. Diese Abhandlung steht schon vor dem  
 ersten Bande der deutschen Uebersetzung von Coofs  
 letzte Reise. 2) Neuholland und die Britische  
 Colonie in Botanybay, erschien im J. 1786. im  
 hiesigen Kalender, und enthält eine kurze Schild-  
 derung dieses Landes und seiner Einwohner, nebst  
 einem Mythologem, betreffend die neue Co-  
 lonie. 3) O-Tahiti (aus dem Östr. Reise).  
 Bey Gelegenheit der Uebersetzung einer hant-  
 schriftlichen spanischen Nachricht von dieser Insel liefert  
 Hr. F. einen ohngefähr dreymal so langen Com-  
 mentar, welcher eine Art von Topographie jener  
 berühmten Entdeckungen enthält. 4) Ueber Leker-  
 reyen (aus dem diesjährigen Göttingischen Za-  
 schenkalender). Einige fruchtbare Säge in einer  
 scherzhaften Einleitung. 5) Der Brodbaum.  
 (Ein Programm des Verf. während seines Auf-  
 enthalts in Cassel). Diesen Versuch, einen Gegen-  
 stand aus dem Pflanzenreich in der Manier, der  
 sich

sich der Hr. Graf v. Buffon in der Thiergeschichte bediente, abzuhandeln, haben wir bereits zu seiner Zeit angezeigt (B. V. 1784. S. 818, 976, 1785. S. 1046, 1246). Die sämtlichen Aufsätze haben in dieser neuen Ausgabe die Stelle des Verf. erhalten.

*Kapfer.*

Berlin.

Grundriß des mathematischen und chemisch-mineralogischen Theils der Naturlehre, von Joh. Philipp Zober, Lehrer der Mathem. und Physik am Pädagogium der Kön. Realschule. 1789. Im Verlag der Realschule. 626 Octav. 1 Kupfert. Sehr richtig bestimmt Hr. Z. in der Vorrede, wie man den Lehrlingen, die er vor sich hat, die Naturlehre vorzutragen soll. Von der angewandten Mathematik kann vieles bloß historisch gelehrt, und durch Versuche, nicht bewiesen, nur anschaulich gemacht werden. Chemische Kenntnisse sind nach dem jetzigen Zustande der Wissenschaften unentbehrlich, von der reinen Mathematik hält er den bloß historischen Vortrag auf Schulen ganz verwerflich, weil sie so den Verstand nicht bildet. Diesen Vorstellungen gemäß hat er hier viel Brauchbares zur Kenntniß der Natur mit geschickter Wahl und in sehr guter Ordnung vorgetragen, auch mit der Deutlichkeit, die ein Lehrbuch erfordert, wenn der Lehrer die Sätze durch Versuche, Vorweisung der Materien u. s. w. erläutert. Die eigne Schwere geschlagener Platinä ist 98. J. 20, 176; nach Hrn. Prof. Klaproth mit einem Stücke, welches Hr. Graf v. Sickingen der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin übersandt hatte. Des Hrn. Grafen eigne Versuche geben 21,061. Vom Oyre findet sich 157. J. eine Beschreibung, etwas anders, als der vornehmsten Schriftsteller ihre. Sie ist vom Hrn. Professor



sector Wildberg zu Halle, der sie durch eine Menge der feinsten Präparate rechtfertigen kann.

Leipzig.

Gmelin.

G. R. Boelmer's systematisch-litterarisches Handbuch der Naturgeschichte etc. vierten Theils, der das Mineralreich in sich faßt, zweyter Band. 1789. S. 412. In diesem Bande zeigt Hr. B. die Schriften, welche von den metallischen Körpern (im Anhang mehrere, die vom Probiren und Schmelzen der Erze, und vom Aufsuchen der Gänge mit der Münzselcthe handeln), von Verfeinerungen und Steinwäschern (selbst thierischen), von unterirdischen Höhlen und Feuerbergen den Bergen, von den Veränderungen, welche die Oberfläche der Erde durch diese und durch Ueberschwemmungen erlitten hat, von der vermuthlichen Entstehung der Erde und ihren Revolutionen handeln. Der Fleiß des Hrn. Prof. ist allenthalben sichtbar, und sein Werk bleibt immer das brauchbarste dieser Art, das wir bis jetzt haben, wenn es mit einem guten alphabetischen Register der Schriftsteller und der Materien, welche sie abhandeln, versehen wird; aber Unvollständigkeit hat es mit mehreren Werken dieser Art gemein; so vermischen wir z. B. unter den Schriften von metallischen Körpern *Castellez diss. de praecipuis metallis et semimetallis. 1770. Octav.*; unter den Schriftstellern von den Quecksilberwerken zu *India Munda*, unter den Schriftstellern von gegrabenen Thierknochen *Camper und Michaelis*; auch fanden wir nicht Versehen, unser Urtheil in Absicht auf Eintheilung, Ordnung und Stellung der Schriften zurückzunehmen; so würden wir z. B. die Schriften vom *Mercurio vitae* nicht unter dem Abschnitt vom Quecksilber, hingegen *Kassone's S. 93* erwähnte Ver-

suche

suche zu den Schriften vom Brechweinstein, und Kundmann's Abhandl. S. 103 zum Verweil setzen, da sein Verweil nicht um ein Haar nicht bedeutet; Bartholin vom Kusma (137) nicht zum Eisen, wovon es nichts hat, sondern, wenn es anders in die Werk gehört, auch zum Verweil bringen; Canton's Methode einen Nichtmaagener zu machen, nicht zum Maaget, sondern zum Schwefel oder zu den Mineralkaalen, Bueguer vom Kalkstein nicht zum Silber, sondern zur Pottasche, die sogenannten Schlangensteine nicht zu den Verkeuerungen von Amphibien, Brugmann's Bemerkungen von einem aus einem Brunnenn aufstehenden Feuer nicht zu den Schriften von unterirdischem Feuer zählen; bey dem Zinnober vermessen wir die Abhandl. seines Erfinders, des Hrn. de Morveau; und nicht ganz richtig ist die Aufschrift, mit welcher Hr. B. die Versuch: unferes Hrn. Hofr. Gmelin über eine bessere Art, das Spiegglas zu bereiten, anführt.

#### Eben dasselbst.

*Gmelin.*

Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte. Vierten Bandes drittes Stück. 1789. S. 226-343. Die letzte Abhandl. ausgenommen, nemlich Spallanzani's vortheilhafte Bemerkungen über einige Werkwürdigkeiten des Meeres, die im II. Bande der 1781. Gesellschaft abgedruckt ist, sind die Aufsätze in diesem Stück: aus den philos. Transactiönen für das J. 1787. (1. B. d. 1788. S. 1750 u. 1790) entlehnt, nemlich Beddoe's neue Versuche über die Hervorbringung künstl. Kälte, Thomson's Versuche über die Erzeugung der phosphorigen Luft aus dem Wasser vermittelst verschiedener Substanzen, Jos. Korato über die Erzeugung des Borag, und Wilh. Blanc einige besondere Umstände, die Gewinnung des Borag betreffend.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 10. September 1789.

Göttingen.

Bei Mandenhof und Kuprecht: *Lychen.*  
 Joh. David  
 Michaelis Uebersetzung des Alten Testaments.  
 1789. 2 Bände in Quart mit fortlaufender  
 Seitenzahl 1674 Seiten. Um den Wünschen  
 eines großen Theils des Publikums Genüge zu  
 thun, hat sich der Hr. geh. Justiz. entschlossen, die  
 Uebersetzung des A. T. allein, ohne die Anmerkun-  
 gen, zu liefern, weil die zu mehreren Bänden  
 angewachsene Uebersetzung mit Anmerkungen für  
 manchen Leser zu kostbar ward. Hier ist also in  
 zwey mäßigen Bänden das ganze A. T. enthalten,  
 doch mit Ausschluß des hohen Liedes, das auch in  
 jener Ausgabe nicht übersezt worden war. Ueber  
 die Ordnung, in welche die Bücher gestellt wor-  
 den, erklärt sich der Verf. in der Vorrede. Sie  
 sind nemlich, so viel es ohne gewaltsame Trennun-  
 gen

gen gesehen konnte, nach der Zeitfolge geordnet worden, so daß die vorhergehenden Bücher zum Verständniß der folgenden dienen; also zuerst Hiob, dann Moses, Josua, Richter, die Bücher Samuels, Ruth, der Könige, nebst den Chroniken. Im zweiten Theil die Psalmen, Sprüchwörter und Prediger, dann die Propheten in der gewöhnlichen Ordnung, nebst den spätern historischen Büchern. Im Buch Esther, welches den Beschluß macht, sind auch die Zusätze der griechischen Recension beigefügt. Das 1. B. der Maccabäer wurde aber in diese Sammlung nicht aufgenommen, weil es nicht zu unserer Sammlung canonischer Bücher gehört. In der Uebersetzung ist vieles verbessert, sonderlich in den Büchern, von welchen hier die zweyte Ausgabe erscheint, auch in einigen Stellen eine andere Uebersetzung am Rande beigefügt, wo entweder Verschiedenheit der Lesart oder der Erklärung Statt fand. Um die Uebersicht der Geschichte zu erleichtern, ist in den historischen Büchern vom Tode Salomons an eine fortlaufende Zeitrechnung an den Rand gesetzt, nemlich die Jahrzahl von der Trennung beider Reiche, und die vor Christi Geburt. Statt der ersten steht in den Büchern Ezech und Nehemias die Neue Bonassars. Noch ist in der Vorrede eine genaue Berechnung des alten Moaischen Saekels und der hebräischen Elle gegeben, S. 17 flg., die man schon aus den Supplementen des Verf. zu den hebräischen Legibus kennt. Angenehm wird es den Liebhabern seyn, jetzt die ganze Uebersetzung des A. T. in einer bequemern und wohlfeilern Ausgabe beisammen zu haben, welches der Verleger noch dadurch erleichtert, daß er, wie wir aus einem gedruckten Quertissement ersehen, den Käufern auf 5 Exemplare das sechste frey giebt. Eben diesen

Nothwendig verspricht er den Subscribenten auf die Uebersetzung des Hrn. geh. Justizr. vom N. L. deren erster Theil um Michaelis erscheinen wird. Der Subscriptionspreis ist auf's Alphabet 12 ggl. und man kann auf den Letzt allein oder mit den Anmerkungen subscribiren.

Leipzig.

*Johann.*  
*Jobi antiquissimi carminis hebraici natura atque virtutes. Scriptit Car. Dav. Ilgen, AA. LL. M. 1789. 224 Seiten gr. Octav.*

Diese Schrift unterscheidet sich von den gewöhnlichen exegetischen Werkproducten, sowohl durch die Wahl des Gegenstandes, als durch die Behandlung desselben, auf eine sehr vortheilhafte Weise, und wenn man auch nicht immer mit dem Verf. einstimmen kann, so wird man doch dem Muth, mit dem er eine eigene Bahn betritt, dem Scharfsinn, mit dem er seine Idee durchführt, und der feinen Gelehrsamkeit, die überall hervorleuchtet, seinen Beyfall nicht versagen. Nach einer Einleitung von den Vorfängen der Poesie überhaupt und dem poetischen Werth des Jobj, dem der Verf. als Gedicht, noch über Homer und Ossian den Rang giebt, handelt er zuerst von der Zeit und dem Verfasser des Gedichts S. 13 fg. Nicht Moses, sondern vielmehr ein Araber, sey der Verfasser. In Arabien, besonders in Idumäa, habe sehr früh die Poesie geblüht; beyde Völker hätten mit den Syracten einerley Sprache, und vielleicht sey die ganze hebräische Poesie in Idumäa entstanden. Selbst die Verschiedenheit der Namen Gottes in den Urkunden der Genesis, die Moses wahrscheinlich in Arabien sammelte, scheinen zwey verschiedene Völker zu verrathen. Sonst fühet der Verf. mehrentheils die schon von andern für

das hohe Alter des Gedichts benutzten Gründe an. — Da der Dichter die Meinung habe als die seinige vertheidigen wollen, die er den Qihu so bereit vortragen läßt, so scheint er ein Buhne von Nabers Stamme, der nach Arabien eingewandert war, zu seyn, und so erklärte sich das Stillschweigen von den Israeliten und die Vorstellungen von den Engeln, denn die waren in Chaldäa und in Mesopotamien uralt. Die Zeit der Abfassung des Gedichts setzt er, ohne weitere Gründe anzuführen, ins 3. Jahrhundert des Aufstehens der Israeliten in Ägypten. Wie es in die Sammlung der heiligen Bücher der Israeliten kam, erklärt er auf folgende Weise. Moses fand es in Arabien, als er dort alte Denkmale seines Stamms aufsuchte; nach seinem Tode blieb es, wie die übrigen Gedichte Moses, selbst Ps. 90. und Deut. 32. 33., in Privat Händen, und ward Hesha gelesen. Der 90. Psalm und mehrere andere, 37. 41. 49. 50. 73. athmen jübischen Geist, und selbst Salomo komme oft mit Job überein. Qiras und Achemas fanden das Gedicht bey einem Privatmann, und legten es wegen seiner Vortrefflichkeit, vielleicht auch wegen der Empfehlung des Heschel, der Sammlung heiliger Bücher im Tempel bey. Der andre Weg, daß es durch Davids Siege aus Idumäa nach Jerusalem gebracht sey, habe schon mehr Schwierigkeiten; zu Davids Zeit hatte sich vermuthlich die Sprache in Idumäa so verändert, daß man dies alte Gedicht, das, wie Homers Gesänge, in der alten, ungetheilten Stammssprache geschrieben ist, schwerlich mehr verstand. (Wir haben bloß die Hauptideen des Verf. ausgehoben, gegen die sich, trotzlich manches einwenden ließe, weil der Verf. zu viel auf Vermuthungen baut; aber sie einzeln zu prüfen, erlaubt hier

hier der Raum nicht). Im III. Abschnitt (S. 40 f.) untersucht der Verf. die Frage, zu welcher Gattung von Gedichten der Hiob gehöre? Es sey kein Drama, auch kein Consilius von Weisen, sondern vielmehr eine Epopöe, und habe alle Erfordernisse eines epischen Gedichts, Plan, Einheit der Handlung, Charactere, Knoten und Auflösung und die ganze äussere Form dieser Dichtungsart, woben man jedoch nicht die griechischen Muster zum Massstab nehmen, sondern alles nach Sitte und Dichtungsart des Orients beurtheilen muß. Das Subject sey: Die geprüfte und siegende Unschuld, und es gehöre zu der mittlern Class. von Helden, die Begebenheiten von Privatpersonen schildern, wie Uoluthus, Rutäus, Hommers Jacob, Messners Tod Abels. Der Verf. hat dieses mittlänglich ausgeführt und sogar mit den griechischen Reg. in Harmonie zu bringen gesucht. Die Idee selbst, daß der Hiob ein Heldengedicht sey, ist nicht neu. Von dem Rector Stuß hat man schon eine Commentatio de Epopoeia lobea von 1753., wo er das Gedicht mit der Odyssee vergleicht und den Hiob ποικύλας ἠδὲ λωβός nennt, und schon Baffor hat vielleicht bey seinem Hiob in S. pomerz den selben Gedanken gehabt; was wahrscheinlich dem Verf. unbekannt war. Aber ungeachtet der Kunst und des Scharfinns, mit dem Hr. J. diese Hypothese wahrscheinlich zu machen gesucht hat, zweifeln wir doch, daß er viele Profeluten machen werde. Es fehlen doch am Hiob die Haupteigenschaften des epischen Gedichts, Handlung und epische Erzählung. Die Antwort des Verf., daß die älteste Poesie sehr simpel sey, und daß man bey Orientalern oft Poesie von Prosa kaum unterscheiden könne u. wird man schwerlich gelten lassen, da in dem Gedicht selbst die profais-

sche Erzählung von der Poesie so scharf abrißt. Die Handlung soll mit dem 3. Cap. anfangen, und doch ist hier gar nichts von Handlung, sondern bloße Reden, Dialoge, worin über einen philosophischen Satz geritten wird, ob das Schicksal der Menschen Folge ihres sittlichen Betragens sey; und diese machen eigentlich das Gedicht aus. Es würde also durch diese Vorstellungsort nichts weiter gewonnen seyn, als daß der Verfasser des Hiob ein sehr fehlerhaftes episches Gedicht abgeliefert habe. IV. Die Scene des Gedichts setzt der Verf. ins Thal Gitta bey Damaskus, womit auch die Sagen des Orients übereinstimmen, und die im Gedicht selbst angegebenen Umstände. Hiob sey eine wirkliche Person, ein Urfömmling Abrahams, der im 1. Jahrh. des Aufenthalts der Israeliten in Aegypten lebte; der Dichter habe nur die Geschichte seiner Abthät gemäß behandelt. Im V. Abschnitt entwickelt der D. die Ausführung des Plans nach seiner Vorurtheilung, daß es eine Epopee sey. Er nimmt 27 Khapsodien an: 1. Lob des Hiob, Versammlung der Götter; seine Versuchung wird beschlossen 2. Khaps. Cap. 2. 3. Die solacaden sind nach den Reden der Personen eingetheilt. Es kommen hier viele Erklärungen einzelner Stellen und Erläuterungen aus andern Dichtern, auch Ofsian, vor, die wir aber der Kürze wegen nicht anführen können. VI. Vorstellung des Streits zwischen Hiob und seinen Freunden, und ihrer Gründe. VII. Charactere der Personen, die in dem Gedicht als handelnd aufgeführt werden. VIII. Moralischer Zweck des Hiob, ist nach dem Verf. Verändern aus Bewunderung und Mitleid gegen den Helden des Gedichts. — Die ganze Schrift erregt von den Kennntnissen und Talenten des Verf. einen vortheilhaften Begriff, und empfiehlt sich auch durch

gute



gute Schreibert. Zwar möchte man oft mehr Kürze wünschen, weil der Verf. mehrentheils zu weit ausschalt, und besonders in den Notizen mehr Reichsamkeit ausstelt, als zum Fzgte nöthig war; aber dies gehdrt zum Eigenthümlichen angehender Schriftsteller, und beweist die Bemühung des Verfassers, seinen Gegenstand zu erschöpfen.

## Erfurt.

L. H. K. N. I. A. M.

Oekonomische Weisheit und Thorheit, oder Journal von und für Oekonomen, Cameraalisten u. s. w. Erster Theil. 216 Seiten in Klein Octav. Der erste Titel ist doch wohl nur vom Verleger, der dadurch seinen neuen Verlagsartikei unter der immer wachsenden Menge ähnlicher Sammlungen bemerklich zu machen geglaubt hat. Dazu mag er auch leicht mehr denken, als der erste Aufsatz, der eine aufgewärmte Epöbitteren über die Theorie der ökonomischen und cameraalistischen Wissenschaften, und die Erlernung ihrer Hülfswissenschaften ist. Der Verf. hat seinen Namen verschwiegen, und man kann es seinem Aufsatz nicht ansehen, ob er selbst die Wissenschaften, die er verschotten will, erlernt hat. Wahrscheinlich nicht. Dann folgt eine Anweisung, gutes Bier zu brauen, aus den Schriften der Zellschen Landwirthschaftsgesellschaft, doch mit Erweiterungen und Berichtigungen. Vom Anbau des Rheinhanfes und Rheinflachses. Der Apotheker Küdler giebt eine Probe von seiner Hypothese von der Fruchtbarkeit des Aders. Die Erde allein, sagt er, ist dasjenige Wesen, von welchem sie herrührt. Darüber will er ein Buch schreiben. Ein lehrreicher Aufsatz eines Nordhäuser über die Branntweindrenneren, der an manche gewöhnliche Fehler erinnert. Aus gar großen Blasen, 3 B. von 1600 Kannen, wie einige wirklich

1456 Mdt. Auj. 145. St., den 10. Sept. 1789.

sich haben, steht das Getreide nicht so viel Mehl, als aus kleinern Malen. Der Verf. versichert eine Hefe machen zu können, welche der besten Bierhefe gleiche, sich 12 Laag im Winter und Sommer halte, und wovon die Kanne nicht viel über 9 Penniae koste. Wer dazu die Vorschriften kaufen will, soll sich bei dem Verleger dieser Sammlung, dem Buchhändler Kehler in Erfurt, melden. Dem Einmessen rechnet der Verf. auf jeden Dresdner Scheffel 216 Kannen Wasser. Am Ende noch gute Regeln zur Nahrung des Viehes. Wenn nämlich 4 Dresdner Scheffel gebrannt werden, so werden 36 Schweine, aber dann kein Rindvieh, gehalten.

*incli.*

Prag.

Dies erscheinen in der v. Schönfeldischen Handlung: Die neuesten Stubensapereu für die Jugend oder neuere Abbildung der bekanntesten Giftpflanzen und Giftdräumme, nebst einer angemessenen Beschreibung (die an jede Platte geklebt werden kann). So wenig wir den Zweck mißbilligen, den die Herausgeber haben, so sehr müssen wir, nach den 12 Platten, welche wir von diesem Jahre vor uns haben, zu urtheilen, bedauern, daß der Entwurf nicht besser ausgeführt ist; viele Pflanzen sind, obgleich das Folioformat erwählt ist, viel zu klein abgebildet, als daß sie kenntlich genau seyn sollten; bei andern fehlt es am Colorit; bei andern ist gerade der Theil, der die Pflanze am leichtesten kenntlich macht, z. B. bei dem Hahnenfuß die Saamenachse, oder der am giftigsten ist, oder am ehesten zum Genuß reist, z. B. bei dem Wasserhirsching die Wurzel, bei dem Füllenskraute und den Wolfstricheln das Saamengehäuse, gar nicht oder äußerst nachlässig abgebildet. Auch würden wir den Rohnsaamen nicht zu den deusschen Giftpflanzen zählen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 12. September 1789.

Göttingen.

Heder:

*Aug. Matthiae, Goettingensis, Semin. philol.*  
 Sod. Commentatio de rationibus ac mo-  
 mentis, quibus virtus nullo religionis praesidio  
 munita sese commendare ac tueri possit. 1789.  
 20 S. Quart. Die Wichtigkeit, aber auch die  
 Schwierigkeiten, der in dieser Preisschrift beant-  
 worteten Frage werden einem jeden bald einleuch-  
 ten, der die mannigfaltigen Beziehungen dersel-  
 ben kennt. Von der Beantwortung derselben  
 hängt die Richtigkeit, Billigkeit, Klugheit in der  
 Würdigung derjenigen Menschen ab, denen wir  
 wenig oder gar keine Religion zutrauen. Nicht  
 minder die Frage, wie nützlich oder gefährlich  
 die vollständige Aufklärung der Menschen über  
 die Triebfedern ihrer Handlungen und über die  
 Gründe der Religion? Endlich aber die Achtung  
 und

und Liebe der Religion selbst, als welche um so viel stärker werden müssen, je mehr gezeitigt werden kann, daß die Religion der Natur in ihren wesentlichen Trieben und Gesetzen gar keine Gewalt anthut, ihr nichts vorschreibt und aufdringt, was diesen entgegen oder davon abweichend ist, sondern sie nur unterstützt und aufs vollkommenste damit übereinstimmt. Schwer wird aber die Untersuchung wegen der so früh anfangenden und so mannigfaltigen Verflechtungen der vielerley Triebfedern und zusammenwirkenden Vorstellungen des menschlichen Geistes; einer Verflechtung, die nicht bloß in jedem einzelnen Menschen ihre eigenen äußern und innern Gründe hat, sondern durch die herrschenden Denkart, die Erziehung, Gesetgebung s. w. vorbereitet und fortgepflanzt wird. Wie nun hiebey den eigenthümlichen, absoluten Beitrag einer jeden einzelnen Triebfeder und Ursache herausbringen? Wie sich genug in Acht nehmen, daß nicht entweder die mittelbaren, vermittelten Einflüsse der Religion verfannt, oder dieser auch diejenigen Wirkungen zugeeignet und ausschließlich zugeeignet werden, die von ihr wohl auch, aber nicht allein, oder allernächst zwar von ihr, aber entfernter Weise von andern Naturtrieben, oder von ihr gar nicht herrühren, sondern die man nur an ihre Autorität anschließt, zu der man sie den Namen hergeben läßt, welches, wie bekannt, aus vielerley Ursachen geschehen kann. Auch sieht man bald ein, daß es auf die verhältnismäßige Stärke der einen und der andern Triebe und Empfindungen dabei ankomme, die nicht bey allen Menschen dieselbe ist; daß also der eine, auch ohne Hülfe der Religion, in der Beherrschung der sinnlichen Triebe durch die Vernunft und die moralischen Gesetze weiter es bringt,

bringt, als der andere. Ein gründliches und allgemein passendes Urtheil über die Sache erfordert viele Untersuchung, viele Beobachtung; und kann besonders auch durch die Vergleichung der in Beziehung auf die Religion verschiednen Moralsysteme geleitet und erleichtert werden. Deswegen ward in der Aufgabe die Rücksicht auf Stoische und Epikureische Philosophie ausdrücklich empfohlen. Unter den eingereichten Abhandlungen, wovon die meisten dem Rec. durch allerley Gütes Freude machten, hat die gegenwärtige, welcher einstimmig der Preis zuerkannt wurde, durch Auswahl und Gedrängtheit der Ideen und Reinigkeit des Stils sich ausgezeichnet. Der Verf. fängt mit der Unterscheidung der zwey Hauptgesetze des menschlichen Willens an, wovon das eine, mittelst der Empfindung, zum Reich nach Glückseligkeit, das andere, mittelst der Vernunft, zur Achtung für Gesetze, also zur Moralität und Tugend, uns bestimmt. Er folgt in der Bestimmung des Begriffes von Glückseligkeit Kantens; so daß also ein größerer Abstand zwischen Glückseligkeit und Tugend entsteht, als nach den Begriffen anderer, der meisten Philosophen, Statt findet. Doch nähert er sich, wie es gewöhnlich hiebey geht, in der Folge der andern Vorstellungen; wo nämlich der wesentliche Grund der Glückseligkeit vielmehr im innern Zustande, als in äußerlichen Verhältnissen, gesetzt wird. Auch darinne folgt er Kantens, daß er mittelst des Verhältnisses jener beyden Gesetze des Willens die Voraussetzung eines künftigen Lebens und einer alles regierenden Gottheit, als Postulate der Vernunft, rechtfertigt. Und indem er also anerkennt hat, daß die Religion allerdings nöthig sey, um die Neigungen völlig zum Gehorsam gegen die

Gesetze der Moralität zu bringen, den die (reine) Vernunft fordert, eine völlige Einigkeit unter den verschiedenen Trieben des menschlichen Geistes zu bewirken: so acht er nun zu den Beweggründen zur Rechtschaffenheit über, welche die Vernunft, unabhängig von den Religionswahrheiten, hervorbringen und wirksam machen kann. Sie liegen theils im absoluten Wesen der Tugend, theils beziehen sie sich auf die Verhältnisse, aber die wichtigsten und am wenigsten veränderlichen Verhältnisse derselben. Die der ersten Classe sind, daß Tugend einerley mit praktischer Vernunft, Mangel an jener, Mangel an dieser, Unvollkommenheit, Schwächung, Unterdrückung des edelsten, besten Theils unserer Natur; daß Freyheit des Geistes, daß Standhaftigkeit und Uebereinstimmung mit sich selbst auf ihr beruhen. Aus der andern Classe aber diese beyden; daß Tugend der wesentlichste Grund der Zufriedenheit, Gemüthsruhe, Glückseligkeit in jedweden äußerlichen Umständen, und der sicherste Grund zur Erlangung und Behauptung der Liebe und Achtung anderer. Mit Stoischen Aussprüchen konnten diese Grundzüge freylich am leichtesten unterstützt werden. Die Uebereinstimmung mit der Epikureischen Moral hat der Verf. nicht ganz übergangen; aber doch nicht so sehr zum Vortheil derselben ausgeführt, als sich wohl thun läßt.

*sch.*

Schleswig.

Unter den kleinern theologischen Schriften verdient Aufmerksamkeit, die, über Bestimmung, Würde und Bildung christlicher Lehrer, von Christ. Joh. Rud. Christiani, Prediger zu Kahlenburg (im Schleswigschen). 1789. 224 Octavseiten. Ueber die im Titel angezeigten drey Gegenstände

sagt der Hr. Verf. viel Lesenswerthes und Brauchbares, das zwar schon öfter gesagt werden, aber nie zu oft gesagt werden kann. Vorzüglich, gemässertem vorzüglich, sind die Kathischläge für Landprediger, ihre Bestimmung zu erfüllen, S. 65 f. Nicht weniger ist der dritte und längste Abschnitt, über die Eigenschaften eines christlichen Lehrers, wohl durchgedacht. Daß indessen die als unentbehrlich mit Recht angegebenen Eigenschaften ohne einen gewissen, nicht gemeinen, Grad von Gelehrsamkeit nicht können erlanget werden, wird der Hr. Verf., der selbst so viel davon verräth, sicher nicht läugnen. Dennoch will er eine ausgedehnte (aber wie weit, oder wie enge?) Gelehrsamkeit nicht unter die Erfordernisse eines Predigers setzen, auch überall nicht das Studium der alten Literatur. Aber der Hr. Verf. wirft heterogene Sachen unter einander: z. B. die Kenntniß des Griechischen und Hebräischen mit Kenntniß der übrigen orientalischen Dialecte; ausgelesene Poetik mit der antiken; Studium der alten Literatur, und Bildung des Geschmacks und Stils nach ein Paar Mustern des Schönen unter Griechen und Römern. Hieraus entsteht nothwendig eine Unbestimmtheit, welche den denkenden Leser im Zweifel verläßt. Allein selbst hier, so wie in der ganzen Schrift, ist so viel Wichtiges, vornehmlich über den Charakter eines christlichen Lehrers, gesagt, daß wir wünschen müssen, sie in den Händen aller unserer Religionslehrer, besonders der Studierenden, zu sehen.

Soll und kann die Religion Jesus Allgemeine Religion seyn? von J. L. Ewald. Leipz. 77 S. Octav. Ist das Christenthum so beschaffen, daß es von Menschen aller Zeiten und Klimaten kann  
 P 3 ein-

eingesehen und geübt werden? Hat sein Stifter es ohne Klugheit gepredigt, oder gar jemand aufbringen wollen? Und hat er geglaubt, daß ohne Ausnahme alle Menschen es annehmen, ja üben würden? Das sind drei sehr verschiedene Fragen, die aber in dieser Schrift verwechselt werden. Möchte doch der würdige Verfasser seinen mit nützlichen Erfahrungen und Bemerkungen angefüllten Schriften mehr Bestimmtheit und Simplicität geben!

Beschreibung des Religionswissens in der Reichsstadt Nürnberg, 1789. 108 Octavseiten, ist ein Stück der Beschreibung einer Reise durch Deutschland, die der ungenannte Verfasser in der Absicht gethan hat, die kirchliche Verfassung kennen zu lernen. Sie ist ausführlich genug, auch in einem ernsthaften und anständigen Ton abgefaßt. Aber wozu! könnte man fragen. Den Einheimischen jedes Landes und Ortes ist dies bekannt; und Auswärtige wird es schwerlich interessieren, zu wissen, daß in Nürnberg jährlich 2181 Predigten gehalten; in der Agenda, Gesangbuch, Nothmalbuch u. s. f. manche falsche und ungerathene Dinge gesagt, gethan, gelungen, bezauptet werden; wie auch in andern Städten und Ländern geschieht.

Die Reise, von Joh. Jacob Hess; eine zweite allegorische Erzählung (wovon die erste uns nicht zu Gesicht gekommen): eine ziemlich unterhaltende Empfehlung der Nachfolge Jesu.

Unter dem Titel: Doro-logie Jesu, Riga 1789. in Octav, liegt eine Erläuterung der Vision und Verherrlichung des Erlösers verborgen. Der Verf. ist



ist ein denkender Kopf; kennt die besten Ausleger unserer Zeit, und schreibt mit Gefühl. Aber sein Stil ist gesucht und grängt ans Precipit.

Der zweyte Theil des überaus gut eingerichteten Repertorium der theologischen Litteratur (Leipz. 1788. S. 216 in Octav), dessen Ersten Theil wir schon angezeigt haben, enthält das Jahr 1786. Die Abtheilung ist sehr bequem; die kurze Anzeige des Inhalts jeder Schrift pertinent; die Verweisungen auf Journale und Zeitungen, wo eine ausführlichere Recension anzutreffen, sorgfältig; und ein beygefügtes Register erleichtert den Gebrauch dieses sehr nützlichen Werks.

#### Brüssel und Paris.

*Hor. ver.*

Unter dem Titel: Voyage au pays de Bambouc, suivi d'observations intéressantes sur les castes indiennes, sur la Hollande et sur l'Angleterre, 358 Seiten groß Octav, finden wir ganz heterogene Gegenstände abgehandelt. Der erste (S. 1—62) ist interessant, denn er betrifft ein Land, welches man zur Zeit noch wenig kannte. Die Landschaft Bambuc liegt zwischen den Flüssen Saleme und Sanonkoleg, welche sich vereinigten, und dann in den Senegalfluß fallen, folglich im innersten Afrika. So findet man sie in d'Anville's vortreflichen Charten, obgleich der Verf. zu glauben scheint, daß vor ihm Niemand ein wahres Wort von dieser Gegend gesagt oder gemußt habe. Die Einwohner sind von der Nation, welche Mandingos heißt; es sind hier drey kleine unabhängige Stämme, wovon jeder sein Oberhaupt oder seinen König hat, der aber sehr uneigentlich so genannt wird, indem nur sein Alter ihm Ansehen giebt, und er übrigens ärmer,

als alle seine Unterthanen ist. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht in einem überaus fruchtbaren und wohlgeädherten Lande, doch nur so viel, als zur höchsten Nothdurft dient. Die übrige Zeit brinnen sie mit der Goldwäsche hin. Man gräbt das Gold in Hügeln, wo es mit einem zarten Ktzen und einem feinen Schmiegsande vermischt ist; allein in den Gebirgen von Lambaua, wo die hiesigen Goldbäche insgesamt entspringen, vermuthet der Verf. reichhaltigere Erzlaager. Die Eroberung von Sambut, nennt der Verf., würde wenig Mühe kosten, da die Nation sehr friedfertig und schwach ist; er kann sich nicht genug wundern, daß man sie nicht unternimmt. Von den Erzeugnissen des Erdbodens, der Verfassung, den Sitten und Gebräuchen erzählt er manches, was theils unbekannt, theils als Bestätigung früherer Nachrichten von Afrika, wichtig ist. Der zweite Aufzag über die Casten der Indier enthält nur bekannte Sachen, aber doch in einem eignen Lichte. Wie viel Neues ließe sich nicht noch über jene fernen Länder sagen, wenn man sich nicht immer mit allgemeinen Beschreibungen begnüge, und die Nachrichten mehr detaillirte, mehr individualisire! — Die Bemerkungen über Holland und England sollen schon im Jahr 1774. geschrieben seyn, und einen Theil eines noch nicht vollendeten Werks ausmachen. Das abgerechnet, was funfzehn Jahre in den politischen Verhältnissen beider Länder geändert haben, ist es äußerst interessant, zu sehen, wie ein Franzose, voll Nationalgeist und Nationalstolz, den er zu verhehlen sich nicht die geringste Mühe giebt, das Ausland betrachtet, wie er von den verschiedenen Gegenständen, die ihm fremd sind, afficirt wird, und wie er sich indignirt und

und erweist, daß man sowohl in Frankreich selbst, als im Norden (d. i. in Deutschland, Holland, England, ...), den Nationalvorzügen der Franzosen nicht hinreichend huldiat. Unsere deutsche Willigkeit wird das alles gut aufnehmen; denn sie ist ohnehin schon dahin gekommen, die Menschen nicht alle über einen Keil zu gemodelt zu verlangen. Freilich hat der Verf. das Gefräß und Gehreul einiger antiaantikantischen Raben und Laken mit unserer allgem. men Rationalstimme verwechselt, und man könnte ihm darüber einen Vorwurf der Unkunde machen, wenn nicht leider die wenigen Mißlaute hinreichend wären, die beste Harmonie zu stören, und die Geselschaft hüten, das Ohr stärker, als der Wohlklang, zu durchdröhnen. Wir können, mit dem Bewußtsein der Lehrbegierde, die, ohne Rücksicht auf Völker oder Individuen, der Wahrheit und dem Lichte redlich nachstrebt, den Wink, der in jenem unbilligen Tadel gegeben wird, benugen, und uns die Regel immer fester einprägen, jenen elenden Völkerschaf, der unter dem Pöbel seinen Augen haben kann, aus der Sphäre der gesitteten Welt zu verbannen, und bey Schriftstellern, wo er sich wirklich nur Geschwätz und Gefühllosigkeit oder Mißbrauch, nebst plumper Unwissenheit, oder nicht viel besserer pedantischer Wortweisheit verräth, bey jeder Gelegenheit aufs strengste zu ahnden. Die Bemerkungen des Verf. über die Sitten sind durchgehends so beschaffen, daß man den Grund für wahr erkennt, wenn schon die Vorführung und das Colorit des Rationalgeistes in Caricatur übergehen; die politischen Verhältnisse sind mit scharfem, richtigem Blick aufgefaßt; z. B. vom Zerfall des Handels in Holland treibt der Verf. zwei Hauptursachen an, erstlich daß die andern See-

mächte keines Zwischenhandels mehr bedürfen, und wovonts daß der Luxus steigt. Die Holländer suchen neue Handelswege, und möchten gern den Fuchhandel nach der Levante an sich reißen; die Fabelken in Lanquedoc hätten noch Vorzüge wegen ihrer Färberer, allem sie räumten einander durch Concurrenz. Solidität der Holländischen ostindischen Compagnie, ihre Graftsamkeit in Indien, ihre Seelenverkäufer zu Hause. Das Volk in Holland sey trüg; die Läden werden früher, als anderwärts, geschlossen. Geiz und Betrug sind Schuld, daß zur Frömmigkeit sich nicht auch Vermuth gesellt. Ueber die Marine, die schlecht bemanneten Kruffahrer, die unzuverlässigen Charten, die schlecht gebauten Schiffe, und die Verrechnung, daß es vortheilhafter sey, jährlich vier Matrosen ertrinken zu lassen, als sechzig mehr zu füttern, einige gute Bemerkungen; so auch über die Flotte, ihre Geringschätzung und ihren verfallenen Zustand. Von den starken Abgaben bestünde das Volk nicht ohne Sparsamkeit und wirthliche Lebensart. Parallele mit den französischen Handwerkern, die an Festtagen verzehren, was sie gewinnen. In Holland könne nur der Reichthum gut leben, wegen der Theuerung; in Frankreich lockt jedem der geringe Preis der Lebensmittel das Geld aus der Tasche. Je schädlicher und reicher das Land, desto schwerer zu befriedigen, desto ungenügsamer die Einwohner. Vortrefliches Criminalrecht, gute Polizen. Mißhandlung und Ueberforderung der Ausländer. Der wahre Holländer sey ein edler Charakter. Die Keuschheit sey dort wegen der feuchten Witterung nöthiger. Zauriger, keifer Umgang, wie überhaupt dans le nord. Ein philosophisches wahres Gemälde vom Holländischen Frauenzimmer.

mer. Einfalt und Eigensinn ausserhalb den grossen Städten. Eine lange Declamation über die Verbindlichkeiten, welche Holland der französischen Nation schuldig ist. Eine Epöde macht die Eroberungsgeschichte von Corsica bey Gelegenheit der Erscheinung des Generals Paoli in Holland. Verfall der schönen Künste in Holland; elende Schaubühne. Achtung für Medicin, und Veringerung der Chirurgie (leidet doch Ausnahme). Verfall der Buchdruckerkunst in Holland. Vortreffliche mechanische Vorrichtungen in den Fabriken, und dabey schlechte Fabrikate. Schlechte Erziehung. Verachtung der Künste und Gelehrten. — Die Nachrichten von England sind sehr kurz. Eine Vergleichung der Hauptstädte, sehr zum Vortheil von Paris. Freyheit und Königs-haft. Flor der Wissenschaften, der schönen Künste und Pöteratur. Auch hier eine für Frankreich schmeichelhafte Parallele. Englische Wundärzte dürften neben den französischen genannt werden! (Diese Vorrede ist doch fast zu stark!). Tägliche Fortschritte des Britischen Handels. Mangel der Gaffreyheit in England. Scharfe Beurtheilung des Benehmens der reisenden Engländer ausser Landes. Die englische Singularität sey climatisch, ächt bey Quäcken, bey andern zuweilen affectirt. Ausfall gegen die Anglomanie der Franzosen. Die englischen Moden, so ephemerisch, wie die französischen, ihr Zeitverweib eben so kindisch. Die Fremden in London mishandelt man nicht mehr, weil sie sich mehr nach dem Despotismus der englischen Sitten bequemen; dieser Despotismus sey freyen Völkern eigen; wäre der Pariser Pöbel frey, so würde er barbarischer als der Londner seyn. Englische und Französische Eitelmut in Kriege. Billigkeit der englischen Gesetze gegen Fremde.

Fremde. Beide Nationen, die Engländer sowohl, als die Franzosen, sind Originale, jede in ihrer Art. Aus diesen Stellen, die uns vorzüglich aufgefallen sind, wird man schon selbst einsehen, daß das Buch gelesen zu werden verdient.

*Abhandl.*

Zürich.

Von Zetler und Edhnen, aber aus der Günstlichen Officin zu Schleusingen, erhalten wir: Leben des Erasmus (1789. Octav 15 Bogen) vom Hrn. Joh. Gaudin, der es auf Veranlassung einer Gesellschaft studirender Freunde vorzüglich aus Jortins gibkern W.ise und Erasmi eigenen Schriften mit Sorgfalt und Einsicht ausgearbeitet hat. Der Hr. Verf. eifert in der Vorrede gegen den Un dank der Deutschen, die diesen verdienstvollen Wiederhersteller der Wissenschaften jetzt fast verassen zu haben scheinen, und findet es unerschlich, daß man noch keine deutsch geschriebene vollständige Lebensbeschreibung des Erasmus aufzumessen habe. Eine solche wollte er liefern, und der Erfolg entspricht seiner Absicht. Er belegt jede Thathandlungen mit zureichenden Citaten, übergeht das minder Erhebliche und setzt jede Begebenheit in ihr rechtes Licht. Nur veranlaßt ihn sein Standpunct, billiger mit Zwingli als Luthern zu verfahren, wenn von den Händeln dieser feurigen Männer mit dem furchtsamen Hofmanne Erasmus die Rede ist. In vier Anhängen sind einige Gegenstände, die als Episoden den Faden der Geschichte abgerissen haben würden, besonders abgehandelt, und in diesen sind Nachrichten vom Encomium moriae, dem Briefwechsel mit dem Cetero vom Jahre 1518., den zwischen Luther und Erasmus gewechselten Streitschriften, und den wahren Gesinnungen des Erasmus

Erasmus in Betracht des Reformationsgeschickes mitgetheilt. Folgendes ist des Hrn. Verf. Schilderung des Erasmus. Erasmus war ein sehr außerordentlicher Mann, denn fast bey keinem seines Zeitalters vereinigte sich so viele Menschenkenntniß, so viel ächter Witz, so viel wahre Bescheidenheit, eine solche fast unermessliche Gelehrsamkeit, und eine solche Freundschaft mit Rom, als bey ihm; und dennoch schlug keiner dem Römischen hierarchischen Systeme so tiefe Wunden, als eben er. Die Großen drängten sich zu ihm, und boten ihm Geschenke undträgliche Aemter an, allein er schlug diese aus, und liebte vorzüglich Menschen des Mittelstandes. Er rühmte sich nie der empfangenen Ehrenbezeugungen, sprach nie von seinen Kräften, seinen Talenten, seiner Celebrität und seinem Einflusse ohne bescheidene Zurückhaltung, warf verächtliche Blicke auf seine unsterbliche Schriften, hatte aber auch ihre Fehler vor Augen, war für seine Ehre und guten Namen bis zur Keuschheit besorgt, war ein Feind aller Unwahrheiten und Streitigkeiten, ein anaehmer Gesellschafter, ein zu aufrichtiger und offenerherziger Freund, und ein sehr wohlthätiger Mann. Der Ton, der in seinen Schriften herrscht, ist unnahähnlich, ungezwungen und natürlich. Mit dem hierarchischen Systeme machte er sich nicht genau bekannt. Daher versprach er sich eine vollkommene Reformation vom Papste und von einem Concilio. Er behauptete, man müsse von keinem Eage abweichen, so bald ihn die Kirche gut geheissen habe, auch wenn man den Ungrund erweisen könne. Dem Papste räumte er eine übermäßig große Gewalt, aber keine Untrüglichkeit und kein ausschließendes Dispensationsrecht ein. Er suchte die kernen Ceremonien, die scholastische Theologie und die Barbaren zu

zu vertilgen; behauptete, daß die heilige Schrift die einzige Glaubensnorm sey; verwarf die Verehrung der Heiligen, der Bilder und der Reliquien, den Klosterstand, den Abbiß und viele Festtage, und machte sich dadurch allen Mönchen und selbst dem päpstlichen Hofe verhasst, obgleich dieser ihm äußerlich schmeichelte. Im Anfange der lutherischen Reformation unterstützte er diese mit unermüdetem Muthe. Allein später brachte ihn Luthers Eifer und Nachdruck gegen die Reformatoren auf, und er behandelte diese, den einzigen Melancthon ausgenommen, hart, ob er gleich ihre Sätze nicht in Schriften angriff.

A

Cerrmann

Leidzig.

Hr. Gernershausen, dessen Hausvater und Hausmutter als sehr nützliche Bücher bekannt sind, hat bey Junius auf 17 Bogen in Octavo drucken lassen: Das Ganze der Schaafzucht. Erster Theil. Er hat aus Hassler, Gutedruck, Stumpf, Daubenton und andern in Deutschland bekannten Büchern alles, was die Schaafzucht betrifft, gesammelt, in verschiedene Abschnitte gebracht, und nach seiner eigenen Erfahrung beurtheilt. Denen, welche jene Bücher längst genützt haben, würde es freylich angenehmer gewesen seyn, wenn der Verf. statt der wörtlichen Auszüge nur das, was ihm eigen ist, allein geliefert hätte. Er hofft aber dadurch den Schäferverherren zu dienen, die hier denn gewiß auch manche gute Nachricht antreffen werden. So wird z. B. gewarnt, nicht die im Lande ge'lebten Postinakwurzeln oder Bisternaken den Kühen und Schaafen zu geben; nur im Herbst, so lange sie noch nicht durch den Frost süßlich geworden sind, können sie verfüttert werden. Bey schweren Gebur-

ten



ten soll den Schaaſen ein Abſud von Epheu gegeben werden. Das Verſehen der Schwänge habe doch mannigfaltigen Nutzen, und der Verluſt der Wolle ſey dabey unmerklich. Vornehmlich bringt der Verf. darauf, die Lämmer, ſo lange ſie wollen, säugen zu laſſen, und verſichert die Vortheile davon gehabt zu haben, die Naturkündiger längſt davon verſprochen haben. Dadurch werden die Schaaſe größer, und leben viel länger, als gewöhnlich. Aber der Verf. giebt auch juragen und alten Schaaſen zur Winterfütterung beſtändig Heu, und zwar ſehr reichlich. Die Ställe werden nie warm gehalten; vielmehr wird immer friſche Luft hineingebracht. Zu den den Schaaſen ſchädlichen Pflanzen wird hier Hieracium pilosella gerechnet; und dieſe hat auch Gouttedrück gemeint, denn ſie iſt von vielen Pilosella major genannt worden. Mit Recht wird auch, außer andern Ranunkeln, wider R. bulbosus gewarnt. Der Genuß verurſacht den Schaaſen einen ſtarcken Durſt, und damider wird Sauerampfer angerathen. Der Verf. ſchließt dieſen Theil mit der Warnung, lieber zu wenig, als zu viel Schaaſe zu halten.

S. 116.

Ben Hndel 1789.: Chriſtoph Weidlich's, Kön. Preuß. Juſtizcommiſſairs, vollſtändiges Verzeichniß aller zu Halle herausgekommenen juridiſchen Diſſertationen und Programm'en, mit einigen litterariſchen Anmerkungen, 150 S. Octav, nebst beigefügter Succellion aller Rechtsgelehrten dieſer berühmten Univerſität, und deren kurzgefaßten Biographien. 74 S. — Auch die Vorrede zu dieſer Sammlung von litterariſchen Nachrichten und Büchertiteln auf XII Seiten enthält Nachrichten von ähnlichen Werken auf andern  
Univ.

Universitäten. Hr. Justicommiss. W. liefert freylich keine pragmatische Geschichte aber doch Materialien, die, wenn sie, wie wir hoffen, vollständig und genau sind, einmal verarbeitet werden können, und die sowohl der jetzigen Aufbe-  
wahrung, als der künftigen Verarbeitung, um so würdiger scheinen müssen, je mehr gerade die Rechtslehren unter die Fächer gehört, in welchen Halle Epoche gemacht hat. Wenn diese Epoche auch in der Geschichte des Römischen Rechts lange so auszeichnet nicht ist, als im Staats- und Kirchenrechte; so verdient vielleicht schon dies untersucht zu werden, warum sie dort nicht so ausgezeichnet war. Dabei wird der ganze litterarische Charakter von Thomasius in Anschlag kommen, dessen Haß gegen verjährte Vorurtheile im Römischen Recht sich so unweise über das Römische Recht selbst verbreitete; Man wird sehen, daß Thätigkeit und Muth, die erste Eigenschaft jedes Reformators, doch am allerwenigsten in der Wissenschaft die einzige seyn darf, wo die wichtigste Entdeckung kein unmittelbares politisches Interesse hat. — Die Menge der Dissertationen, welche ein Gelehrter, z. B. beyde Stroch, Thomasius, J. H. Röhmert u. a. oft in demselben Jahre schrieb, macht freylich sehr gegen das ab, was jetzt auf Universitäten Mode ist. In andern Fächern hat man jetzt desto mehr Bücher oder doch Aufsätze in Journalen. Noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war es äußerst selten, daß ein Doctorand ohne Vortrag disputirte; es war also immer ein Gelehrter da, der mit seinem Namen dafür bürgte, daß weder soenannte grammatica, noch gar zu arabe Sünden in puncto juris mit unterlefen. Wie sich doch die Zeiten geändert haben!

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 12. September 1789.

Göttingen.

*Heyne.*  
 Vermittelt eines Referirers vom 21. Aug. d. J.  
 ist Hr. W. Chr. Fr. Seyffer, von dem einige  
 mathematische Aufsätze in unsern Gel. Anz. sind  
 angeführt worden, zum außerordentlichen Profes-  
 sor der Philosophie ernannt.

Unser Hr. Prof. Nitscherlich ist vom Herzog  
 zu Mecklenburg-Schwerin wegen eines lateinischen  
 Gedichtes auf die Erneuerung der Universität zu  
 Rostock mit der goldenen Huldigungsmedaille be-  
 schenkt worden. Seit längst her ist wohl der latei-  
 nischen Poesie die Ehre nicht widerfahren.

Berlin.

*Wibler.*  
 Von Molius: Grundlage der Regenschafte in  
 souveränen und unabhängigen Staaten von Joh.  
 Fr. Reitmeyer, Prof. der Rechte zu Frankfurt an  
 der Oder. 218 S. Octav. Der Hr. Verf. verspricht  
 sich

sich mit Recht manche neue Aufklärung für das deutsche Staatsrecht, wenn nur erst das Territorialstaatsrecht mehr bearbeitet wäre, und oft auch die Grundsätze desselben mehr nach dem Maßstabe souveräner Reiche ausgedrückt würden. Zugleich sucht er hier mit einem schönen Grundsätze das allgemeine Staatsrecht mehr erdeter und bestimmt, natürliches und positives Staatsrecht in innigere Verbindung gebracht werden sollten. Daher wird gleich im ersten Capitel der gedoppelte Verein sehr gut aus einander gesetzt, auf welchen man bey Bildung einer Staatsverfassung Rücksicht zu nehmen hat. Einmal der Verein, woben alle unter sich verbunden sind; und dann der Verein, wo sich jeder für sich, unabhängig vom andern, vielleicht auch auf andere Bedingungen, als dieser, gegen einen gemeinschaftlichen Dritten in Subordinationsverbindung setzt. Aus dem Vereine der letztern Art sind eigentlich die meisten Gemeinden, Staaten und Reiche entstanden. Bey diesem Vereine (sagt der Hr. Verf.) besigt der Dritte, der als Mittelpunkt aller übrigen im Verein anzusehen ist, alle seine Rechte ursprünglich, eigenthümlich und erblich; das Haupt aber, das die Gesellschaft bestellt, verdankt dieser alle seine Gewalt, und kann solche nur mit Einwilligung der Gesellschaft an einen Nachfolger oder Stellvertreter übertragen. Rec. gesteht, daß er für diese Bemerkung, auf die der Hr. Verf. in der Folge so viel baut, nicht den geringsten Beweis finden kann. Es liegt gar nicht in der Natur des ersten Vereins, warum jener dritte Mann, in welchem zehn andere, unter sich von einander unabhängige, als in einem gemeinschaftlich angenommenen Herrn oder Schutzherrn zusammentreffen, alle seine, doch auch nur durch Uebertragung erhaltene, Rechte sogleich erd- und eigenthümlich erhält.

erhalten haben müßte. Wenn einem und dem andern Vereine entstehen alle Rechte des andern bloß aus Uebertragung, also aus einem Factum, wo gar nicht aus allgemeinen Gründen gerechtfertigt werden kann, daß dieses Factum gerade nothwendig diese wesentliche Modification gehabt haben müßte. Nicht zu gedenken, wie sehr die Geschichte dagegen ist, was dem gelehrten Hrn. Verf. selbst gewiß nicht entging. Eben daher aber auch, weil alles hier auf einem Factum, auf der so oder so modificirten ersten Union, beruht, so sind dem Rec. auch viele Sätze des zweyten Cap. von Einrichtung der Staatsverwaltung, insonderheit von Bestellung des Oberhauptes, sowohl in unabhängigen als in abhängigen Staaten, als unerweisbar und aus allgemeinen Gründen unerweisbar vorgekommen. Dies ist freylich klar, daß der abhängige Staat nicht mehr so, wie der ganz unabhängige, seiner bloßen Willkühr folgen kann, sondern auf die schon existirende Subordination, in der er sich befindet, Rücksicht nehmen muß; aber wenn? und wie weit? dies ist wieder nicht aus allgemeinen Gründen, sondern bloß aus der Unionsacte zu beantworten. Freylich wie selten sind die Fälle, daß wir diese Unionsacte noch haben; aber gerade eben dazu nun muß das Studium der Geschichte dienen, um, so viel noch möglich, zu errathen, wie diese Unionsacte gelautet haben möge, oder in welchen Verhältnissen der erste Verein entstanden sey. Da auch alle Vereine dieser Art meist zuerst mit der größten Unbestimmtheit entstanden und geschlossen worden sind, und erst durch eine, oft Jahrhunderte lang fortdauernde, Reihe von Begebenheiten sich bestimmt, neu modificirt oder oft wieder merklich geändert haben, so geht auch in dieser Beziehung wieder alles vom Studium der Geschichte aus. Wie aber, wo die Obiectanz ungewiß ist, die Analogie schwankend, die Verträge

träge schweigen, muß man wenigstens nicht alsdann auf solche allgemein philosophische Begriffe und auf den generellesten Begriff der ersten Union und die Folgen desselben zurückgehen? Rec. zweifelt, ob man in einem solchen Falle auch hier viele Hülfen finden wird, gerade weil alsdann die Ungewißheit der Obedienz jedem freyes Spiel läßt, jenen ersten Fundamentzustand, in wie fern er geliebet, oder in wie fern die Staatsunion nach und nach der bemerkten ersten oder zweiten Classe von Vereinen sich genähert habe, nach Gutdünken auszumalen. Weil auch die meisten Staaten aus den Schutzvereinen entstanden sind, und bald als bloße Schutzvereine sich erhalten haben, bald zu einer Gesellschaft im vollsten Sinne d. Wortes zusammengeschmolzen sind, so ist meist gerade eben dieses die Frage, an der sich der ganze Streit dreht; auf welchem Standpuncte, in dem ganzen Stadium von Metamorphosen, bis der bloße Schutzverein zu einer Gesellschaft wird, — der Staat sich befinde; ob er gleichsam die Hälfte des Wegs schon zurückgelegt habe oder nicht? ob also die Analogieschlüsse von einer oder der andern Unionsform hergenommen werden dürfen? Rec. verehrt den philosophischen Scharfsinn, womit Hr. Prof. K. seine ganze Meinung vielleicht besser, als irgend ein anderer Schriftsteller bewiesen hat. Ihm scheint aber, philosophisch betrachtet, alles nur davon auszugehen: Freiheit u. Unabhängigkeit ist unser angebournes Recht; wer diesem eine Einschränkung geben will, der muß immer den Beweis führen, es sey nun Beweis aus klaren Beträgen oder Beweis aus Obedienz; die philos. Präsumtion ist immer für die Freiheit. Drittes Cap. Von Anordnung d. Regenttschaft überhaupt. Viertes Cap. Wer eine Regenttschaft anordnen könne und auf welche Weise, theils bey Fähigkeit des Oberhauptes, theils auch bey Unfähigkeit des Oberhauptes. Der erste Fall theilt sich wieder nach den zweyen Fragen:

gen: ob die Regentschaft für das regierende Oberhaupt selbst angeordnet werde? oder für einen unfähigen Nachfolger. Fünftes Cap. Von den Personen, welche die Regentschaft führen können. Sechstes Cap. Von der Gewalt des Regenten. Siebentes Cap. Von der Endigung der Regentschaft.

Von einer Regentschaft, die nicht für den Nachfolger, sondern für das regierende Oberhaupt selbst angeordnet wird, und von letzterm selbst, im Falle einer Abwesenheit oder Krankheit, angeordnet werden kan, leidet es keinen Zweifel, der König oder Fürst bestelle die Regentschaft selbst. Wie weit aber Concurrenz der Stände dabei gehe, läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen, so klar es auch ist, was hiebei rathsam sey. Auch in den deutschen Staaten bestimme sich hiebei der landständische Antheil bios durch Recesse und Klares Herkommen. In den geistl. Staaten haben es einige Capitel ihrem Bischof zur Pflicht gemacht, im Fall seiner Abwesenheit nicht ohne ihren Consens die Verweserschaft zu bestellen, und zur Regierungsbewaltung einige aus ihrer Mitte zu nehmen. Wenn alles einig im Lande sey, und die Verweserschaft mit voller Zustimmung der Stände vom Landesherren bestellt worden, so habe man die Einwilligung des höhern Staats (Kaisers und Reichs), einheimische Angelegenheiten betreffend, nicht nothwendig, aber die Reichsangelegenheiten betreffend, sey zum wenigsten eine Notification nothwendig an Kaiser u. Reich, weil diesen, in Beziehung auf solche Angelegenheiten, gar nicht gleichgültig sey, wie sie besorgt würden, ob durch eine unmittelbare oder stellvertretende Regierung. Noch nothwendiger sey diese Notification auf den Fall einer bey Krankheit oder Blödsinnigkeit des Landesherren bestellten Administration, weil sich hier nicht vermuthen lasse, daß alles mit Vorbewußt des zur Regierung unfähigen Landes herrn

herrschaften. Eben so fordert alsdann auch der Hr. Verf. eine neue Legitimation des Comitiatsgeforderten. Wir sind nicht im Stande, mit unserm Auszuge den weitem Entwicklungen des Hrn. Verf. zu folgen, wie sie durch mehrere mögliche Fälle hindurchgehen, und wie für jeden Fall mit großer historischer Gelehrsamkeit immer mehrere Beispiele beigebracht werden. Wir fügen nur noch Etwas bey, wozu uns gerade die Stellen veranlassen, in welchen der Hr. Verf. einige Beispiele aus der Braunschweig-Lüneburgischen Geschichte gedenkt. Man hat aus Gelehrtheit des neuesten Falls, den Gott lob! die Vorsehung allfälliger Weise noch früher entschied, ehe sich die Publicisten und Historiker zur Erörterung recht anschickten konnten, hie und da in einigen andern neuesten Schriften derselben gedacht, aber mit Unrichtigkeiten, die auffallend waren. Von einigen derselben ist auch Hr. Prof. R. nicht frey. Alle zu bemerken, wäre hier nicht der Ort. S. 132 sagt der Hr. Verf.: "In dem Vertrage zwischen dem Herzoge von Braunschweig (hier fehlen, wahrscheinl. durch einen Druckfehler, mehrere Worte) wird 1535. den Ständen das Recht zugestanden, die Vormundschaft ihrer minderjährigen Landesherren anzunehmen." Diese Stelle kann leicht zu Irrthümern verleiten. Man könnte glauben, den Ständen sey in diesem Vertrage ein ausschließendes Recht eingeräumt worden, was nicht der Fall ist; sondern der Bruder des regierenden Herzogs von Wolfenbüttel versprach damals nur, bey einer etwa entstehenden Minorennität den vormundschaftlichen Regenten und Räten keinen Eintrag zu thun, sie möchten vom Verstorbenen, oder der Landschaft, oder d. Freunden dazu gesetzt seyn. Auch hat dieser Vertrag von 1535. nicht d. geringste Verbindung haben können mit dem, was bey dem Falle Herzog Wilhelms des jüngern geschah,



schah, denn ersterer Vertrag geht bloß auf das ehemalige Herzogthum Braunsch. Wolfenbüttel, und letzterer Fall betraf das Fürstenthum Lüneburg oder Zelle. Diesen Zellischen Fall selbst auch finden wir S. 132 in mehr als einer Rücksicht unrichtig vorgestellt. Es ist unrichtig, daß dem Herz. Philipp von Grubenhagen die Regierung übertragen worden sey. Was auch von der Kais. Commission erzählt wird, die mit Zuziehung der Hof- u. Landräthe alles eingerichtet habe, was die Person des Herzogs und die Landesverwaltung betraf, das alles wird, unferes Wissens, durch Uebersetzung einer Menge höchst wesentlicher historischer Umstände zu einer ganz unrichtigen Vorstellung. Schon der einzige Umstand ändert viel, daß bey der Commission, auf die sich hier bezogen wird, eben sowohl Chursächs. als kaiserl. Deputirte waren; wenn sich Rec. nicht irrt, auch Mecklenburgische. Es ist überdies der Umstand nicht zu übersehen, daß, wie die traurige Krankheit Herz. Wilhelms von Zelle ausbrach, sein ältester Prinz erst 13 Jahr alt war, und Landesuntheilbarkeit, nebst Primogeniturrecht, war im Zellischen Hause noch nicht eingeführt. Schon allein hiernach würde der Schluß, den der Hr. Verf. macht, manche Modification erhalten. "Man sieht hier (sagt der Verf.) auf der einen Seite vom Oberhaupt des Reichs das Recht der Aufforderung zur Anordnung einer Regentschaft, und auf der andern Seite das Recht der Stände und der regierenden Familie in der wirkl. Anordnung u. Führung derselben ausgedbt." Und wie viele weitere Modificationen würden nicht dazu kommen, wenn der Hr. V., um etwa auf gewisse Bestimmungen zu kommen, wie es schon in mehreren solchen Fällen im Welfischen Hause gehalten worden sey, eines um 100 Jahre neuern nicht unähnlichen Falles sich erinnert hätte, als der Fall des Herz. Wilhelm war. In solchen Fällen, wo es oft

Darauf ankommt, die Hausobherrn genau zu wissen, wie es ehemals mit vollster Zufriedenheit aller etwa dabei interessirt scheinenden Parthien gehalten worden, hat es unstreitig gerade bey dem Braunschweig. Lüneb. Hause seine ganz eigenthümliche Schwierigkeiten. Rehtmeiers Chronik ist gewöhnlich die Hauptquelle, an die man sich hält, und diese Chronik, die noch ziemlich gute Materialien in Ansehung der Geschichte des ausgeschordenen Braunschweig. Hauses enthält, ist höchst dürftig und voll Unrichtigkeiten in Ansehung der Geschichte des allein noch blühenden Lüneb. Hauses. Hrn. v. Selchows Geschichte ist meistens nur ein Auszug aus Rehtmeier, und bey der Geschichte des Lüneb. Hauses nicht weiter glaubwürdig, als so weit sie Auszug aus Rehtmeier ist. Das Moserische Staatsrecht kann keinen Rath geben, denn Moser hat wieder nichts gehabt, als was er aus Rehtmeiern oder andern ähnl. Werken hatte, und Scheidts zufällige Anmerkungen zum Moserischen Staatsrechte treffen nur hie und da zufällig einen — mehr als antiquarisch-interessanten Punkt. Das gelehrte Pusblium hat also in der That zu wenig gewisse historische Nachrichten über ehemalige Vorfälle, um über neueste Vorfälle mit voller Zuverlässigkeit urtheilen zu können. Auf eine bloße Chronik hin, in der auch nicht ein hieher gehöriges Document besindlich ist, und deren innere Beschaffenheit, wo sie nicht gerade Documente hat, so leicht erkannt werden kann, sollte man sich bey Argumentationen dieser Art nicht verlassen, und Mosers Staatsrecht sollte man nie anführen, wo man so leicht die Quelle selbst nennen kann, aus der es Moser genommen hat. Man wird der unfundigere Leser gar zu leicht durch die vermeinte Autorität des Mannes irre. Doch diese Bemerkung greift manchem nützigen Meißnerischen Leser ans Leben.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 14. September 1789.

Göttingen.

Von der königl. Societät der Wissenschaften in  
 London sind die Herren och. J. Michaelis,  
 Hofr. Kästner u. Hofr. Seyne bereits am 30. April  
 zu auswärtigen Mitgliedern ernannt worden.

*Heyne.*

Paris.

Von Mémoires d'agriculture, d'économie ru-  
 rale et domestique, publiés par la Soc. d'agric.  
 de Paris haben wir vom Jahre 1787. erhalten:  
 trimestre d'été und trimestre d'automne. Das  
 Heftne mont zu erst bemerkt zu haben, daß der  
 Spargel getrennete Geschlechter habe, aber diese  
 Bemerkung hat schon Gerard in Nova Gallo-prov.  
 anacetat. Eben dieser atcht gute Anleitung zur  
 Anzucht der W. B. hält; man muß dab u alle  
 W. B. melden, um: jeder den Umfang einzurich-  
 ten.

*Reckmann*

machen. Er giebt auch eine Vorrichtung an, wodurch das Wasser in Bewegung erhalten werden kann. Man ließ Spanische Schaafe nach Provence kommen, aber sie hatten schlechte grobe Wolle, weil sie nicht aus der Mitte des Reichs, sondern aus einer Provinz am mittelländischen Meere waren. Diese werden nur wegen ihres guten Fleisches zur Mastung gehalten. Wider die Mastfäule wird angerathen, die Erde mit Torfsäcke zu vermengen. Auch in Frankreich klagt man über muthwillige Beschädigung der an Heerstraßen gesetzten Bäume. Amoreux redet viel vom Cytisus der Alten, aber man vermisst die Genauigkeit, welche bey Bestimmung solcher Pflanzennamen erforderlich ist. Er nimmt mit Tournefort an, daß *Medicago arborea* zu verstehen sey, welches denn auch nicht unwahrscheinlich ist. Er will den Anbau im südlichen Frankreich versuchen. Sollte denn die Nuzung dieses Baums in Griechenland und Italien ganz in Vergessenheit gerathen seyn? Oder wird er noch jetzt dort zur Fütterung angewendet? — Empfehlung der Italiänischen Pappein, deren Holz das leichteste von allen Französischen Hölzern seyn soll; ein Cubikfuß wiege nur etwas über 24 Pfund. Warnende Erzählungen von der Schädlichkeit der messingenen und kupfernen Gefäße bey Zurichtung und Aufbewahrung der Butter. Vom Anbau des Käsens, dessen junge Pflanzen der Verf., so wie es um Lille gebräuchlich ist, zu verlegen anrath; die Rede ist nur vom Winterrüben. Zum Ausfüllen wenigstens dienen die weit gedehnten Nachrichten von der Bitterung. Diese Gesellschaft hat im vorigen Jahr die königliche Befähigung und mancherley Unterstützung erhalten.

Kostoff.

## Kosloek.

D. Jacob Friedrich Könnberg, Hofrath und Prof. über symbolische Bücher in Bezug aufs Staatsrecht. 1789. 93 S. in Octav. Nicht nur das in unjern Tagen allgemeine Bedürfnis einer genauen Untersuchung dieses an sich so wichtigen Gegenstandes, sondern noch besonders der, bey der durch die landeshöckerliche Vorforge des regierenden Herzogs bewirkten Wiedervereinigung der Universität Kosloek, mit der Stadt getroffene Verabreich: Daß durch diese Wiedervereinigung nichts Neues entstehen, sondern daß es die 1419. fundirte, vom Kaiser 1560. confirmirte, auf die christlichen Symbolen und Augsburgische Confession beruhende Akademie bleiben solle — veranlaßten den gelehrten Hrn. Verf., diese Materie in seiner ersten Schrift nach dieser Epoche zu bearbeiten. Sie zeichnet sich unter der schon beträchtlichen Anzahl von Schriften, welche die bekannte Preussische Verordnung bewirkt hat, durch Gründlichkeit sowohl, als durch wohlgelegnete Absicht rühmlichst aus. In Hinsicht auf die Pflichten der auf unsere symbolischen Bücher gemiesenen Geistlichkeit ist Rec. der Meinung, daß ein Unterschied zwischen öffentlicher Volkselehre und gelehrter Untersuchung gemacht werden müsse. Jene darf ihnen nicht entgegen seyn, so lange sie öffentlich anerkannte Symbole der Kirche sind; diese hingegen ist nach dem Geiste derselben, wenn sie in den nöthigen Schranken bleibt, völlig frey gelassen. Wir begaben uns nie des Rechts, unsere Confession, die bloß ein eiliges Bedürfnis damaliger Zeiten war, abjudiciren und zu verbessern, wenn man nach unserm Hauptlehrsage — der Untersuchungsfreyheit — derselbst weiter kommen sollte. Dies beweist ganz deut-

deutlich der Religionsfriede selbst, indem er den Protestanten zusichert, daß sie nicht von der Außerkirchlichen Confessions-Religion, Glauben, Kirchengebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, so sie aufrechter, oder noch aufrechten möchten, verdrängt werden sollen. Wie können aber wissenschaftliche Fortschritte ohne vorhergehende Untersuchung gemacht werden? und von wem soll man diese Untersuchung anders erwarten, als von demjenigen Stande, dessen vorzüglichste Pflicht es ist, sich mit den Wahrheiten der Religion zu beschäftigen? Das Ganze zerfällt in drei Abtheilungen; in der ersten wird von der Symbolik nach den Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts; in der zweiten nach den Grundgesetzen und der Staatsverfassung des Deutschen Reichs; und in der dritten im Verhältnis zum Territorialkirchenstaatsrechte gehandelt. Ueberall hat der Hr. Verf. seinen Zweck, bestimmte und jedem einleuchtende Grundsätze vorzutragen, nie ausser Acht gelassen, und durch die in den Noten beigebrachte Literatur ist für den jungen Akademiker gesorgt, auf dessen Belehrung vorzüglich Rücksicht genommen ist.

Leipzig,

Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtags-evangelien des ganzen Jahres, von Dr. Joh. Ge. Rosenmüller. Theil 1. und 2., beide auf 618 S. in Octav, welche bis an das Pfingstfest gehen. Voll nützlicher und gründlicher Anwendungen der ächten christlichen Lehren auf die wahre Lebensweisheit sind diese Predigten. Man höret da, welches bey den Predigern unserer Zeit nur zu oft der Fall ist, weder einen festen Orthodoxen, noch einen neumodischen Philosophen

her oder seichten Schwäger: sondern einen Mann, welcher über alle die guten und schlechten Einfälle des Zoas nachgedacht; seine Weisheit aber aus den Quellen selbst, den heil. Schriften und eigener Erfahrung, geschöpft hat. Klarheit der Begriffe und Heftigkeit des Ausdrucks sind die vorzüglichsten Eigenschaften des Vortrags. Durchweg bemüht sich der verdienstvolle Hr. Verf., seinen Zuhörern das zu seyn, was ein evangelischer Lehrer seyn soll, Dolmetscher der Bibel.

Auch die 19 Predigten von Josias Friedr. Chr. Löffler, Oberconsistorialrath und Generalsuperint. zu Gotha, 1788. S. 380, zeigen beständig auf das hin, was im Christenthum das Wesentliche ist: göttlicher Sinn und göttliches Leben. Enthalten sie gleich weniger unmittelbare Anleitung zum Gebrauch der heil. Schrift; ist die Anordnung, Zusammenstellung und Verbindung nicht die leichteste, auch der Stil zuweilen vernachlässigt: so sind sie doch reich an wichtigen Wahrheiten, die klar und überzeugend dargestellt werden.

Des sel. Panke hinterlassene Predigten, 1789. in Octav, sind den bekanneten Schriften des verdienstvollen Mannes gleich. Reich an sorgfältiger Erklärung des Textes, an wohl ausgewählten Wahrheiten und ihrer weitläufigen Entwicklung; weicher noch an Wendungen und Ausdrücken; und durchweg Ausdrücke eigener voller Ueberzeugung und Rührung; dringen sie langsam und sanft, aber nicht weniger sicher, in das Gemüth des Lesers.

Für Audirende Jünglinge sind die Predigten vom Hrn. Pastor Nathmann zu Kloster Bergen,  
K 3 Berlin

Berlin 1789. in Octav, sehr lehrreich. Des Hrn. Abt Keilwitz Vorrede dazu giebt einige gute Rathschläge, die Anhörung der Predigt nützlicher zu machen, als sie gemeinlich ist.

Von dem wichtigen Zollikoferischen Nachlaß zeigen wir den vierten und fünften Band, die beyde jetzt herausgekommen sind, blos an: da wir den Geist der Predigten dieses vortrefflichen Mannes in unserer Recension der ersten Bände (s. oben S. 599) ausführlich entwickelt haben.

Noch fügen wir die Erwähnung einiger Predigten von angehenden Predigern bey. Die vom Candidat Korert zu Dinabrod 1788.; und die vom Hrn. Doctor Gabler zu Altdorf herausgegebene Sammlung von Predigten einiger seiner Schüler. Die jungen Verfasser beyder Sammlungen verdienen Aufmunterung. Des Hrn. Dr. Gablers vorangesezte Beurtheilung der Arbeiten seiner Zöglinge kann sie lehren, was sie zu thun haben, um die guten Hoffnungen zu erfüllen, die ihre Arbeiten erregen.

Die immer zunehmende Menge Schriftstellerischer Producte beengt den Raum unserer Blätter so sehr, daß wir für Compilationen schon sonst gedruckter Predigten, Casualreden zum Behuf der Prediger oder Landschulmeister, und überhaupt alle die Predigtsammlungen, welche nicht die christliche Erbauung zur Absicht haben, keinen Platz finden. Die Anzeige einzelner Antritts- Abschieds- Dank- und anderer Predigten und der Predigtentwürfe müssen wir aus gleichem Grunde unterlassen.

Berlin.



Berlin.

*Quelin.*

Dasselbst ist 1789. von Martini's allgemeine Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung, fortgesetzt von einer Gesellschaft Gelehrten, nun auch der achte Theil, S. 832 mit 66 Kupfern, herausgekommen, der von Blaagoemne die Doggo geht. Das Werk hat auch dadurch gewonnen, daß Hr. Prof. Hoffmann zu Erlang die Bearbeitung der letzten Linneischen Pflanzenklasse übernommen hat; von ihm ist in diesem Theil der Artikel Blätterschwamm, der auch abgefordert unter der Aufschrift: Nomenclator Fungorum. Octav. Fasc. 1. Agarici, S. 256, in dem gleichen Verlag zu haben ist. Der Hr. Prof. zählt theils aus eigener Beobachtung, theils aus sorgfältiger Vergleichung der genauesten Beschreibungen und besten Abbildungen, 378 Arten (von welchen jedoch mehrere, wie er selbst erinnert, Spielarten seyn dürften, und einige abgebildet sind) auf, die er in Fleischschwämme, Hautschwämme, Rußschwämme und stiellose, und die zwei erstern Untergattungen wieder in mehrere Abtheilungen theilt, mit einer gedrängten deutschen Beschreibung und vollständiger Synonymie versehen, und sich (so daß er deswegen sogar einige Linneische nicht mit aufführt) nur auf solche einschränkt, von welchen gute Abbildungen vorhanden sind, oder die er selbst aus der Natur kennen lernte; die Aberschwämme läßt er noch mit diesen vereinigt, und die stiellosen Aberschwämme unter den übrigen stiellosen; einige Trivialnamen kommen doch mehr als einmal vor, z. B. cespitosus, mollis, luridas, tomentosus, fasciatus, pusillus, ferrugineus, aureus, rutilus, caeruleus, glutinosus, plumbeus; überhaupt würde der Hr. Prof. Liebhabern der Schwammgeschichte

1488 Gött. Anz. 148. St., den 14. Sept. 1789.

schickte den Gebrauch dieser Schrift sehr erleichtert haben, wenn er eine kurze Tabelle über diese Schriftgattung bloß mit den Trivialnamen vorausgeschickt, oder wenigstens ein alphabetisches Verzeichniß der letztern beigefügt hätte.

*Kaplaner.*

Frankfurt am Main.

Die Elementaralgebra . . . von Joh. Andr. Benign. Bergsträsser, k. k. Hof. Conſultor. u. d. Philoſ. ord. Prof. zu Hanau. 1789. 86 Octav. Elementargeometrie zum Gebrauche für Schulen . . . von J. A. B. 228 S. 10 Kpft. Bey Eichenberg. Bey dem lutheriſchen Locum zu Hanau hat ſchon vor 30 Jahren Hr. Purmann, jezo Rector am Gymn. zu Frankfurt am Main, reine Mathematik vorge tragen. Hr. B. folgte ihm 1760., brachte anfangs Wolffs Auszug, und bildete nicht nur brauchbare Feldmeſſer auf dem Lande, ſondern erweckte auch beſſere Köpfe zum gelehrten Fleiße, unter denen er die Herren Langsdorff und Kopp nennt. Nach dem wurden Erſtſt's Initia eingeführt, die bey ihrem innern Werthe doch nur denen brauchbar waren, welche zugleich die gelehrten Sprachen trieben. Die dajigen Erziehungsanſtalten wurden von Ausländern beſucht, ſelbſt Officieren fremder Nationen, die Deutſch, Geſchichte, Geographie, Mathematik lernen wollten, aber die wenigſten Univerſitäten beſuchen. Das veranlaßte Hr. B. zu gegenwärtigen deutſchen Arbeiten, woben er Erſtſt's Buch beyzubehalten ſuchte, aber ſolches aus andern Schriftſtellern ergänzte. Am Ende der Geometrie wird auch von der Markirungsfunktion Unterricht gegeben, und ein Verzeichniß praktiſcher Aufgaben mitgetheilt. Die Elementaralgebra ſchränkt ſich auf deutlich entwickelte Buchſtabenrechnung ein.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 17. September 1789.

Frankfurt und Leipzig.

*Mill.*  
**H.** B. Wenks Hessische Landesgeschichte mit  
 einem Urkundenbuch. Zweyter Band. 1789.  
 Quart. Die Geschichte selbst begreift 528 S., das  
 Urkundenbuch, ohne zwey besetzte vortrefliche  
 Register, 512 S. Man wird sich nicht wundern,  
 warum dieser Band dem ersten so langsam gefolgt  
 sey, wenn man sich erinnert, was es erfordern mußte,  
 dem ersten Band einen würdigen Nachfolger  
 zu geben, oder wenn man vollends diesen zweiten  
 Band gelesen hat. Er ist voll neuer, wichtiger  
 Untersuchungen. Ueberall herrscht ein Scharfsinn,  
 der sich nie, so tief er auch in Urzeiten zurückgeht,  
 über die Stützen des historischen Scharfsinns hin-  
 aus verliert; und überall eine so vollständige,  
 durch und durch geläuterte, Gelehrsamkeit, die wir  
 noch bey keinem deutschen Historiker fanden, der in  
 einem

einem solchen Umfange den ältesten Zustand einer deutschen Landesgeschichte bearbeitet hat. Der bescheidene Titel wird vielleicht hie und da dem schnellen Abgange des Werks etwas schaden. Wir hoffen aber, daß es doch gewiß von den meisten Kennern nicht unbemerkt bleiben wird, welche schöne Aufklärungen der allgemeinen ältern Geschichte Deutschlands, bey der planmäßigsten Rücksicht auf Hessische Landesgeschichte, in diesem Werke enthalten sind, und wie mannigfaltig künftighin für jeden deutschen Geschichtsforscher und Liebhaber der Gebrauch desselben seyn wird. Vielleicht zwar wissen überhaupt weniger, als recht ist, daß man ohne eine ziemlich genaue Kenntniß einzelner Landesgeschichten auf gründliche Kenntniß auch der allgemeinen deutschen Geschichte gar nicht Anspruch machen kann; allein Wahrheit und Bedürfniß werden doch endlich, trotz den Halbgelahrten, auch hierin siegen, und wir hoffen, dieses Werk soll den Sieg eben so sehr erleichtern helfen, als selbst auch noch dieses Sieges genießen.

Dieser zweyte Band des Werks enthält vier Abschnitte. 1) Geschichte der Hessen, als eines besondern Volks, unter dem Namen der Sueren und Chatten. 2) Geschichte der Hessen unter dem Fränkischen Völkerbund bis zur Theilung der Fränkischen Monarchie oder bis zum Anfang des sechsten Jahrhunderts. 3) Hessen als ein Theil des Königreichs Aufrastren und seine Bekehrung zum Christenthum. 4) Politische und kirchliche Abtheilung der Hessischen Länder nach Gauen und Archidiaconaten.

Zu dem großen Suerischen Völkerbunde, der sich wahrscheinlich gegen die aus Ungarn, Polen, Schlesien und den oberelbischen Ländern einbrechenden Völker vereinigt hatte, gehörten als einer der vorzüglichsten Stämme die Chatten oder die Hessen, denn

denn der letztere Name ist aanz ein und ebenderselbe mit dem ersten, wie Hr. W. ohne die geringste gewagte Etymologie bis zur völligen Ueberzeugung gezeigt hat. Ihre ältesten Wohnsitz waren in Hessen. So frühe sie die Geschichte kennen lernt, so lernt sie dieselben als Bewohner dieses Landes kennen, ob schon dieses Land allein einen so mächtigen Stamm nicht gefast hat: das alte Chattenland war von einem größern Umfange. Der Hr. Verf. bestimmt einen großen Theil ihrer Gränzen sehr scharfsinnig, besonders vermittelst des Pfahlgrabens, diesem bewundernswürdigen und noch so kennbaren Denkmal der Römischen Kriegeskunst. Es war ein tiefer Graben, mit einem hohen und festen Erdwall, der unten ein Fundament von Steinen hatte, und oben mit starken, gleichsam eine Decke formirenden, Palisaden besetzt war. Er hing an am Rheine zwischen Oberlahnstein und Braubach — und von letzterem Orte aus soll sich noch ein Arm desselben über die Bahn hinüber in die Grafschaft Neuwied hinein erstreckt haben, wie er hier und da mehrere solcher Nebengänge hatte — läuft, um hier nur durch einige Namen den Zug desselben zu bemerken, über die Trebacher Heide an der Rheinischen Feldmarkung vorüber nach der bekannten alten Saalburg, eine Stunde von Homburg; und so denn nach Buzbach. Von hier aus zog er sich durch die Wetterau und ein großes Stück von Franken, gieng wahrscheinlich aus dem Thüringischen durch das Schwäbisch-Hallische Gebiet hindurch bis nach Dünkelbühl; dort traf er mit der sogenannten Teufelsmauer zusammen, die sich unweit Regensburg an die Donau ansetzt. Welch ein Werk — von Oberlahnstein an bis Regensburg! Wahrscheinlich war es aber auch selbst bey den Römern nicht das Werk eines Menschenalters. Drusus mochte es angefangen haben,

aber mehr als ein Jahrhundert lang ist daran vollendet worden. Seitdem also dieses Werk angefangen war, so war die Wetterau wieder getrennt vom Chattenlande, und das heutige Oberfürstenthum Hessen oder der Oberlahnaou machte von dieser Seite die Gränze, so wie westlich höchst wahrscheinlich seine Gränze ungefähr eben dieselben waren, die noch gegenwärtig Hessen gegen den Westphälischen Kreis hat; ein Stück des Dillenburgischen über der Siega, die Grafschaft Witzenstein und vordere Gr. Waldeck zum erstern noch hinzugerechnet. Nordöstlich waren sie sich an beyden Seiten der Weser hin. Am linken Ufer der Weser von Münden an bis nach Corvey, und am rechten Ufer noch viel weiter hinauf; sie scheinen sich in dieser nördlichen Direction einmal bis ins Lüneburgische hinein verbreitet zu haben. Eine der wichtigsten Bestimmungen ihrer östlichen Gränze giebt die Fränkische Saale, die bey Garmünd in den Main fließt; und zwischen dem Harze und dieser Fränkischen Saale zieht sich alsdann die volle Gränzlinie von selbst durch die Schneeschmelze des Thüringer Waldes, von der die Flüsse abfließen. So bald die geographische Lage dieses ehemals so mächtigen Volks auf diese Weise ausgemacht ist, so ergiebt sich alsdann von selbst, welche Römisch-Germanische Kriege vorzüglich auch sie trafen. Tacitus selbst nennt ihren Namen fleißig genug, und nennt auch bey Erzählung der Kriege des Germanicus Mattium als die Hauptstadt der Chatten: höchst wahrscheinlich das Dorf Maden im Niederhessischen Ami Felsberg. Nach Arminius Tode trennten sich die Chatten vom Cheruskerbunde. Ihre Kriege mit den Ansibariern und Hermundurern; wie auch ihre nachfolgende Siege gegen Cherusker und Koker (im Hildesheimischen und Lüneburgischen). Ursprung der decumatischen Provinz  
und

und wechselseitiger Vertheidigungsanstalten der Römer und Deutschen. Am Fränkischen Völkerbunde nahmen unstreitig auch die Chatten Theil, wodurch ihr alter Stammname wenigstens bey den Schriftstellern, ob schon nicht im gemeinen Leben, minder gangbar wurde; er mußte dem Confoederationsnamen weichen. Ein Heerführer Markomer, bey den Saliern (Hermundurern, die an der Fränkischen Saale wohnten), Charen und Ansivariern vorstand, ist der Stammvater der nachfolgenden Fränkischen Könige. Sein Enkel, König Chlodio, residierte zu Dispargum, höchst wahrscheinlich der kleine Ort Diesburg im Hennebergischen, wie auch der Hr. Verf. S. 133 weitläufig in einer Anmerkung zeigt. Da Chlodowig die große Fränkische Monarchie stiftete, so wurden auch die Chatten ein Theil derselben, denn sie gehörten vorher zu dem Fränkisch-Ripuorischen Reiche. Von dem Salischen Gesetz, als ehemals auch in Hessen geltend, wie schon Knop in mehreren Beispielen gezeigt hat. Hr. W. erklärt sich nicht für die Meinung des Hrn. Prof. Biener, daß die deutsche Sprache schon im Anfang des fünften Jahrhunderts nach Christi Geburt geschrieben worden sey, und daß schon sogar das gemeine Volk diese geschriebene Sprache damals habe lesen können. Es würde unstreitig eine gewaltige Veränderung in der bisherigen Beschreibung der ganzen alten deutschen Geschichte machen, wenn Hr. Prof. Biener diese beyden Hypothesen beweisen oder auch nur ein wenig wahrscheinlich machen sollte. Daß sich Hr. W. S. 171 f. gegen die Existenz einer besondern Provinz Rheinfranzien erklärt hat, war dem Rec. höchst willkommen. Das Ansehen zweyer großen Geschichtsforscher hat auch den Rec. lange Zeit ablenket, und er war so eben im Begriff, eine kleine Abhandlung gegen diese bis-

her so beglaubigte Hypothese dem Druck zu übergeben, da er hier das Wichtigste, was dagegen gesagt werden kann, eben so bündig als kurz besagen mußte. Gleich angenehm war dem Rec. die Anmerk. f. S. 464. durch die er sich in dem so vergewissert fand, was er selbst vor kurzem hatte drucken lassen. S. 218-276 sehr ausführlich vom heil. Venifacius, so dem Apitel der Hissen. Geismar, wo Venifacius die berühmte Donnerreihe niederhauen ließ, ist nicht Hofjetermar, sondern das Dorf Geismar im Amt Gadenöberg. Die Kirchen zu Umdenbura und zu Feiglar waren bekanntlich die ersten, die Venifacius baute. Bisthum Würzburg Venifaciuscher Stiftung. Noch gegenwärtig führt ein Weg ungefähr 3000 Schritte von Feiglar den Namen Würberg; hier war jener Bischofsitz. Der Sprengel dieses Bisthums, das man wohl mit gleichem Recht das Feiglarische, als das Würzburgische nennen könnte, gieng bloß über den eigentl. Fränkischen Hessengau und Oberlahngau, das westliche Grabfeld oder das heutige Fuldaische und wahrscheinlich auch die Wetterau. Daß das ganze Bisthum dem Mainzischen endlich incorporirt worden, geschah vermuthlich im ersten Jahrzehend des neunten Jahrhunderts. Es öffnet einen sehr schönen Blick in die Geschichte jener Zeiten, daß Nordhessen und der vordere Theil der Hannoverschen Lande unter die unmittelbare Diöcese von Mainz schon von den frühern Zeiten an gekommen. Stücke von Sachsen von ältesten Zeiten her unter einem Fränkischen Bischof, ob schon Carl der Große, nachdem er die Sachsen übermunden, ihr Land ungetrennt ließ, keinen Distriet von Sachsen unter ein Fränkisches und keinen Fränkischen unter ein Sächsisches Bisthum zog. Wohl war also das alles, was von Sachsen zur unmittelbaren Mainzischen Diöcese gehörte, noch vor Carl



Carl dem Großen erobert worden. S. 276-309 Ursprung und Geschichte der Mitte Hersfeld bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts. Ursprung des Hessischen Sachsens. Es reicht nemlich der eigentliche Hessengau oder das heutige Niederhessen ursprünglich nur bis in die Gegend von Cassel oder von da bis Wehrmann; durch einen guten Theil des Vaterbörnischen oder erstreckte sich noch pagus Hessi-Bornicus. Schon in diesem Namen nun laaß, daß dieses ein Distrikt gemeinschaftlicher Ansprüche der Hessen und Sachsen gewesen seyn müsse, und Hr. W. hat aus der Geschichte die Veranlassungen sehr gut gezeigt, wie diese gemeinschaftlichen Ansprüche entstanden seyen. Daß Hessen bis ins 9. Jahrh. mit Thüringen vereinigt gewesen, ist eine Bemerkung, die sich als nothwendige Folge schon klar genug aus allem dem ergab, was der Hr. Verf. an mehreren Orten bemerkt hatte. Um jede Veranlassung dieses Irrthums aufzuklären, den ein paar große Namen so sehr beunruhigten, sind S. 331 ff. alle hieher gehörige Beweise nochmals zusammengestellt worden.

Hec. bedauert es sehr, in vierten und letzten Abschnitt, politische und kirchliche Abtheilung Hessens in Gaue und Archidiaconate, nicht weiterhin mit einer genauen Bemerkung der wichtigsten Punkte folgen zu können. Wir halten diesen Abschnitt für den meisteheiligen Theil von Forschungen, die in diesem Bande enthalten sind. Sie umfassen den ganzen Ländertheil von der Diemel und Weser bis an den Main, und von der Werre bis an die Westphälischen und Nassauischen Grenzen. Die bekannte Bemerkung von der Uebereinstimmung der Gaue mit den Archidiaconaten und die Vermuthung von der geographischen Harmonie der Centen mit den Decanaten bewährt sich hier in mehr denn

einem

einem auffallenden Beyspiel. Ueber die vielfachen Aufklärungen, die auch die Geschichte und Geographie der vordern Hannoverschen Lande erhielt, sind wir dem Hrn. Verf. noch einen besondern Dank schuldig. Es ist vollkommen wahr, was Hr. Wenk S. 474 von dem sel. Scheid sagt, nur möchten wir bey dem kritischen Geschichtsforscher, in so fern es Scheid gewesen seyn soll, hinzusetzen: für seine Zeiten. Schon der sel. Gottfr. Dan. Hoffmann in Adringen hat gezeigt, daß sich Scheid herausnahm, nach seinen Hypothesen sogar in die Urkunden hinein zu corrigiren, und was bey dem Manne oft große Gelehrsamkeit zu seyn scheint, ist oft ein ungeordnetes Werken, das von seinem Reichthum gewaltig viel verliert, so bald es ordentlich geschichtl. wird. Rec. kann bey Veraleichung von Scheid mit seinem Vorgänger Gruber nie genug bedauern, daß letzterer so früh gestorben ist. Er hat zwar bey seinem Tode alles schon fertig hinterlassen zu dem großen Werk der Originum Guelficarum; allein Scheid hat doch durch das, was er von Anmerkungen und Excursibus befügte, wie das Werk selbst zeigt, viel wieder verwirrt. So wunderlicher Träume, z. B. als der mit der Grafschaft an der Werre, war Gruber gar nicht fähig. Das S. 482 von der Braunschweigischen Besitznehmung der Stadt Münden gesagt wird, klärt sich vielleicht noch besser dadurch auf, wenn man sich erinnert, daß Herzog Otto schon der Königswahl des Landgrafen Heinrichs entgegen gewesen ist. Noch ehe also diese Wahl im May 1246 ganz zu Stande kam, so griff ihn schon Otto an, und wußte die Bürger von Münden für sich zu gewinnen. daß sie sich ihm ergaben.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stüd.

Den 19. September 1789.

Göttingen.

*Vollst.*

**V**orlesungen der hiesigen öffentlichen und Privat-  
 lehrer in dem bevorstehenden Winterhalben-  
 jahre, nach der Ordnung der Disciplinen. Der  
 Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeich-  
 nisse auf den 19. October gesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die kbnigl. Societät der Wissenschaften hält  
 ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winter-  
 auditorio einmal Sonnabends im Monate, Nach-  
 mittags um 3 Uhr.

Die kbnigl. deutsche Gesellschaft versammelt  
 sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis  
 3 Uhr in dem öffentlichen Winterauditorio.

Die

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 1 bis 2 Uhr; Mittwochs und Sonnabends aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibliothek selbst werden einem Jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus derselben zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hiesiger Professor unterschrieben hat.

Die Secenwarte, der botanische und ökonomische Garten, das Museum stehen gleichfalls Pflanzhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

#### Einzelne Wissenschaften inebefondere.

##### Correspondenz.

Die theologische Encyclopädie und Methodologie lehrt Hr. Doctor Plank um 8 Uhr.

Die Geschichte der Glaubenslehren trägt auch Hr. D. Plank um 2 Uhr vor.

Die Glaubenslehre, Hr. Consistorialrath Leh nach seinem Handbuche: die Christl. Religionslehre, um 8 Uhr Montags, Dienstags, Mittwochs u. Donnerstags; Hr. Prof. Volborth in eben der Stunde über des sel. Millers neuestes Handbuch in 5 Stunden die Doctr. Privatissime Hr. M. Ziegler um 10 Uhr; den practischen Theil derselben, oder die wichtigsten Dicta probantia der Dogmatik, verbunden mit practischen Uebungen im Disputiren und Examiniren über diese Dicta, wöchentlich in 5 Stunden um 9 Uhr oder in einer andern beliebigen Stunde Hr. Repetent Heinrichs.

Die allgemeine practische Theologie Hr. Consistorialrath Leh nach seinem moralischen Handbuche Freitags und Sonnabends um 8 Uhr.

Die

Die theologische Moral Hr. Universitätsprediger Marejoll täglich um 3 Uhr.

Regierte Vorlesungen über das A. T. halten: Hr. geh. Justizr. Michaelis über den Piod und die Sprüche Salomo's um 10 Uhr; Hr. Hofr. Eichhorn in eben der Stunde, und Hr. Prof. Schleuiner um 3 Uhr in 4 Stunden, wöchentlich über den Jesaias; letzterer wird in eben der Stunde Mittwoch und Sonnabends über die sechs ersten kleinen Propheten öffentliche Vorlesungen halten. Hr. Prof. Volborth ist zur hatarischen und curiösen Erklärung irgend eines alttestamentlichen Buchs in einer beliebigen Stunde erbdig; und von seiner Erklärung der classischen Schriftstellen s. bey der hebräischen Sprache.

Ueber die messianischen Weissagungen, Hr. Repetent Heinrichs unentgeltlich Sonnabends um 9 Uhr; seine damit verbundenen Privatvorträge sind bey der Glaubenslehre bereits angezeigt worden.

Regierte Vorlesungen über das N. T.: Hr. geh. Justizr. Michaelis erklärt die Harmonie der vier Evangelien öffentlich um 1 Uhr in 6 Stunden die Woche und wird sie in einem Jahre endigen. Hr. Hofr. Eichhorn die Paulinischen Briefe um 9 Uhr; in eben der Stunde Hr. Prof. Zychen die Evangelische Geschichte nach der Heisebach'schen Synopsis. Hr. Prof. Schleuiner alle Briefe des N. T. vom Briefe an die Galater an, um 10 Uhr.

Die evangelischen und epistolischen Perikopen, verbunden mit vielen Predigtemwürfen oder Dispositionen und vielfachen Winken für den Predigergebrauch erklärt Hr. Prof. Volborth um 5 Uhr.

Die christl. Alterthümer s. bey dem Alterthume.

Der Kirchengeschichte letzten Theil, Hr. D. Pland um 11 Uhr, und die Reformationsgeschichte in demnachst zu bestimmenden öffentlichen Vorlesungen, ebenderseide.

Kirchenrecht siehe Rechtsgelehrtheit.  
Die antideistische Theologie, so wie sie unsern Zeiten angemessen ist, lehret Hr. Consistorialrath Less in 4 Stunden die Woche um 3 Uhr.

Die Uebungen im Königl. Pastoralinstitute sezt der Hr. Generalsuperintendent Wagemann auf die bisher gewöhnliche Weise fort.

Ein practisches Homilericum hält Hr. Universitätsprediger Marcell in beiderlei Stunden.

Eine Anweisung zum Catechisiren giebt Hr. Superintendent Luther in 4 Stunden wöchentlich um 11 Uhr, und veranstaltet zugleich die erforderlichen Uebungen sowohl im Auditorio, als auch bey dem öffentlichen Gottesdienste.

Zu Examinazions über die Dogmatik oder Moral ist Hr. Prof. Wolborth erbödig.

Im Königl. Repetentencollegio wird Hr. M. Ziegler Montags, Mittwochs und Freytags um 1 Uhr die Briefe an die Corinthier, Galater und Epheser erklären; Hr. Repetent Heinrich aber in eben der Stunde, oder in einer andern bequemern, Dienstags, Donnerstags und Sonnab. das 1. B. Roß.

#### Rechtsgelehrtheit.

Die Encyclopädie und Geschichte des Rechts lehret Hr. Prof. Böhmner nach dem v. Seldom um 2 Uhr; die Rechtsgegeschichte Hr. Prof. Hugo nach seinem Lehrbuche um 1 Uhr, Hr. D. Thomes um 10 Uhr.

Das Natur- und Völkerverrecht nach Höpfner um 8 Uhr Hr. Hofr. Böhmner und Hr. Hofr. von Martens, um 10 Uhr aber Hr. Prof. Böhmner. Hr. Hofr. v. Martens wird auch nach seinen Principes du droit des gens moderne Vorlesungen über das positive europäische Völkerverrecht Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags um 10 Uhr halten.

Die Institutionen nach dem von Höpfner editen Heinriccius, Hr. Prof. Spanaenberg um 11 Uhr; Hr. Hofrath Maldeck nach seinem Lehrbuche in eben der Stunde, so wie auch Hr. Prof. Meißner; Hr. Prof. Hugo nach seinem Handbuche um 10 Uhr.

Zu Repetitionen der Institutionen und anderer Theile der Rechtswissenschaft ist Hr. Doctorand Schröder in beliebigen Stunden erbditt.

Die Pandecten nach des sel. Böhmers Handbuche um 9 und um 2 Uhr Hr. ged. Rathsch. Böhm, Hr. Prof. Spangenberg und Hr. D. Gevert; nach seinem Lehrbuche um 2 Uhr Hr. Prof. Hugo. Privatissime in beliebigen Stunden: Hr. D. Rhomes Hr. D. Ruckermann wird zwar das Böhmische Handbuch zum Grunde legen, jedoch in Rücksicht des Senatus seine eigenen Tabellen gebrauchen, welche er erst schriftlich, sodann gedruckt mittheilen wird.

Die vorzüglichsten Streitigkeiten über das bürgerliche Recht, nach der Ordnung der Pandecten, verbunden mit andern dahin gehörigen Rechtspuncten, welche in den gewöhnlichen Vorlesungen meistens zurückgesetzt werden, handelt Hr. Hofrath Waldack um 1 Uhr ab.

Ueber die Bücher der Pandecten vom 41--47. wird Hr. Prof. Meißer Dienstags und Donnerstags um 10 Uhr nach Böhmers Handbuche öffentliche Vorlesungen halten.

Ueber die Lehre der Pandecten von den Appellationen, Hr. Prof. Böhmers Sonnabends um 1 Uhr öffentlich.

Zu cutforischen Repetitionen und Examinatorien über die Pandecten ist auch Hr. Prof. Spangenberg bereitwillig und auch Hr. Prof. Meißer in einer demnach zu bestimmenden Stunde erbditt; nur müssen sich diejenigen, welche dazu Lust haben, halb den beiden melden. Auch gedenkt Hr. D. Ruckermann ein Examinatorium über die Pandecten, gleichfalls nach systematischer Ordnung, zu halten, woben zugleich mehrere Fälle nach der Ordnung des Processes sollen ausgearbeitet werden. Hr. Doctorand Schröder ist gleichfalls zu Repetitionen der Pandecten erbditt; ebenderseibe will über einzelne Materien des Römischen Rechts in beliebigen Stunden lesen.

Die Theorie des Civilprocesses lehrt Hr. Hofr. Waldack Mittwoch und Sonnabends um 1 Uhr öffentlich.

Die Lehre von den Verbindlichkeiten, Hr. D. Ruckermann nach seinen eigenen Dictaten in 3 Stunden die Woche unentgeltlich.

Die Actionen (die Lehre von den gerichtlichen Klagen) Hr. D. Gevert nach dem Böhmerschen Handbuche um 5 Uhr. Ueber den kleinen Struw telet Hr. Hofr. Waldack die gangbare Rechtsgelehrsamkeit im Römischen Rechte um 9 Uhr vor.

Das deutsche Privatrecht lehrt Hr. Hofr. Kunde nach dem v. Siedow um 8 Uhr; Hr. D. Deckerley um 1 Uhr; Hr. D. Thomes um 11 Uhr.

Das Privatrecht der Fürsten, Hr. geb. Justizrath Häfner Dienstags und Donnerstags um 2 Uhr öffentlich.

Das geistliche oder canonische Recht Hr. Prof. Wöhmer nach dem Handbuche seines Hrn. Vaters um 8 Uhr, so wie auch Hr. Prof. Brandis; nach eben dem Lehrbuche Hr. D. Geper um 4 Uhr.

Das deutsche Staatsrecht, Hr. geb. Justizrath Häfner um 11 Uhr; und nach dessen Lehrbuche in dritteligen Stunden privatissime Hr. D. Thomes.

Das Staatsrecht der vornehmsten europäischen Reiche Hr. Hofrath von Martens in einer demnach zu bestimmenden Stunde.

Über die kaiserliche Wahlcapitulation halten öffentliche Vorlesungen Hr. Hofr. von Martens Montags um 1 Uhr, Hr. Prof. Brandis Mittwoch und Sonnabends um 1 Uhr.

Den Reichsprocess lehrt nach Häfner, Hr. Prof. Brandis um 11 Uhr.

Das römische Recht, Hr. Hofr. Wädert nach dem Koch um 3 Uhr, Hr. Prof. Weitzer nach seinem Lehrbuche um 4 Uhr.

Das Lehrecht, Hr. Hofr. Kunde nach dem Wöhmer um 10 Uhr.

Das Handelsrecht, besonders das Wechsel- und Seerecht, Hr. Hofr. v. Martens Mittw. und Frent. um 1 Uhr.

Das Postrecht, wobei sowohl die Geschichte, als die dahin gehörigen Streitigkeiten der Posten erzählt werden, Dienstags und Donnerstags um 8 Uhr, Hr. D. Thomes.

Practische Vorlesungen: Hr. geb. Justizrath Häfner hält Montags, Mittwoch und Frentags um 3 Uhr sein Practicum; Hr. Hofrath Claproth hält um 8 Uhr sein Practicum, um 9 Uhr aber sein Helatorio Practicum, beides nach seinen Lehrbüchern. Hr. Hofr. v. Martens veranstaltet Redungen in Aufsätzen über das Staats- und Völkerrecht, Dienstags in deutscher, und Sonnabends in französischer Sprache, um 10 Uhr; und Hr. Prof. Brandis Frentags um 10 Uhr in gerichtl. Aufsätzen und Relationen. Disputationsübungen veranstaltet nach außerdem Hr. Hofr. Wädert Sonnabends um 1 Uhr öffentlich. Auch ist Hr. D. Thomes zu solchen, so wie auch zu Examinirübungen und besonderm Unterrichte in der Rechtsgelehrtheit erdhig.



## Zeilkunde.

Die Chemie und Mineralogie s. bey der Naturlehre. In der Anatomie wird Hr. Hofr. Wrisberg denen, welche sich im Herabfiebern üben wollen, von 9 -- 12 Uhr Gelegenheit geben und um 2 Uhr anatom. Demonstrationen halten. Die Neurologie trägt ebenderselbe Dienstags und Freytags um 1 Uhr vor.

Die Anthropologie, auch Hr. Hofr. Wrisberg für die Herren Theologen und Juristen Mittwochs und Sonnabends um 1 Uhr.

Die Kennenß des einfügenden Systems ebenderselbe anatomisch und pathologisch um 11 Uhr, in einer Stunde die Woche.

Die Anatomie und Physiologie der Thiere (anat. et physiol. comparata) Hr. Hofrath Blumenbach um 9 Uhr.

Die medicinische Chirurgie, Hr. Hofrath Richter in 5 Stunden die Woche um 3 Uhr.

Die Pathologie, Hr. Hofrath Murray theoretisch und practisch nach dem Celsus um 9 Uhr, Hr. Hofr. Blumenbach eben so um 4 Uhr.

Die Semiotik, Montage, Dienstags und Mittwochs um 11 Uhr Hr. Hofr. Richter, die allgemeine sowohl, als die besondere, Hr. Prof. Fischer um 3 Uhr, Hr. D. Althof um 3 Uhr in 4 Stunden nöthentlich.

Die Materia medica, Hr. Hofr. Murray nach dem Sinne um 8 Uhr.

Die Pharmacia, Hr. Hofrath Emelin um 9 Uhr mit den dahin gehörigen Versuchen, nach seinem Lehrbuche; Hr. Garnisonmedicus D. Jäger mit Zuziehung der brauchbarsten Apothekerbücher in bequemen Stunden.

Die allgemeine Therapie, Hr. Hofr. Murray Mittwochs und Sonnabends um 9 Uhr öffentlich, Hr. Prof. Stromeyer um 5 Uhr.

Die besondere Therapie, Hr. Hofr. Murray in lateinischer Sprache mit Grammatic- und Disputationsübungen und mit den Regeln, Recepte zu schreiben, in demächst zu bestimmenden Stunden. Hr. Hofr. Richter, den ersten Theil, welcher von hitzigen Krankheiten handelt, in 6 Stunden die Woche um 10 Uhr; Hr. Prof. Stromeyer den andern Theil, welcher die chronischen Krankheiten betrifft, um 4 Uhr.

Die Kinderkrankheiten, Hr. Prof. Fischer um 8 Uhr.

Die Knochenkrankheiten, Donnerstags, Freytags und Sonnabends um 11 Uhr, Hr. Hofr. Richter.

Die venerischen Krankheiten, in 2 Stunden die Woche, um 4 Uhr Hr. D. Alldorf.

Die Gebärmutter und Geburtsöhle Hr. Prof. Fischer nach Stein (Antiqua zur Geburtsb. 3. Aufl.) um 5 Uhr, und zeigt die Handgriffe an dem Fantome, giebt auch Mittwochs und Sonnabends in eben der Stunde in dem, auf Befehl der Regierung bis zum vollendeten Bau des Accoucheurhauses indessen zu diesem Behuf eingerichteten, Privat- Hause praktische Anweisung.

Die gerichtliche Arzneykunst und medicinische Polizey lehrt Hr. Hofr. Wisbergs um 5 Uhr nach dem Rudwig privatissime; Hr. Garnisonmedicus D. Jäger in einer beliebigen Stunde.

Die Lehre von den Giften Hr. Hofrath Smelin privatissime dreymal in der Woche um 5 Uhr.

Die Vieharzneykunst, Hr. Stallmeister Rorer.

Die chirurgischen Beschäftigungen im Krankenhaus setzt sowohl Hr. Hofr. Richter auf gewöhnliche Weise fort, als auch um die gewöhnliche Zeit Hr. Prof. Stromeyer. Das öffentliche Clinicum aber Hr. Prof. Fischer um 1 Uhr.

Examinir- und Disputirübungen des Hrn. Hofr. Murzan hab bereits unter der beondern Therapie angezeigt worden. Dergleichen stellt auch auf Verlangen über die chirurgische Kunst Hr. Prof. Fischer in demnach anzureichenden Stunden an.

Hr. Prof. Arnenman wird seine Vorlesungen, so bald er von seiner aeltern Reise zurückgekommen seyn wird, gehörigen Orts bekannt machen.

#### Weltweisheit.

Die Geschichte der Menschheit trägt Hr. Hofrath Meiners um 4 Uhr vor.

Die Geschichte der Cultur der durch Geist und Sitten berühmten Völker. Hr. Hofrath Eichhorn um 1 Uhr.

Die Geschichte der Philosophie, Hr. Prof. Wuhle um 3 Uhr.

Die Logik und Metaphysik, Hr. Hofrath Feder um 9 Uhr in 6 Stunden die Woche.

Die Grundsätze der natürlichen Religion ebenderselbe öffentlich Mittwochs um 11 Uhr.

Die Psychologie, Hr. Hofrath Meiners um 8 Uhr.

Die Psychologie und Logik lehrt Hr. Prof. Wuhle in 5 Stunden die Woche um 8 Uhr.

Die

Die philosophische Moral, Hr. Hofrath Feder in fünf Stunden die Woche um 3 Ubr.

Das allgemeine Staatsrecht, nebst den Grundfagen der Politik, Hr. Hofrath Schöber nach dem Schenwall um 4 Ubr; welcher auch von den verschiedenen Regierungsformen in öffentlichen Vorlesungen in einer demnächst zu bestimmenden Stunde handelt.

Die Polizey- und Cameralwissenschaft lehrt Hr. Hofr. Beckmann um 2 Ubr.

Die Handlungswissenschaft, das Italiänische Buchhalten und die Waarenkunde ebenderselbe um 10 Ubr.

Ein Practicum Camerale wird auch Hr. Hofrath Beckmann Mittwochs um 10 Ubr halten, um Uebungen in Aufsetzen zur Oefonomie, Polizey- und Cameralwissenschaft zu veranstalten.

Disputationen, ausser denen im philologischen Seminarium, halten öffentlich Sonabends um 11 Ubr Hr. Hofrath Feder, und verbunden mit Uebungen im Stile in einer demnächst zu bestimmenden Stunde Hr. Hofr. Eichborn.

#### Mathematik.

Die reine Mathematik lehren Hr. Hofrath Kästner in 6 Stunden die Woche, um 10 Ubr; Hr. Dr. Eberhard nach Kästner um 1 Ubr, nach Wolffs Ausgabe um 2 Ubr; Hr. Dr. Ebell nach Kästner um 4 Ubr, auch privatissime über jedes beliebige Lehrbuch; Hr. Dr. Müller, mit steter Anwendung derselben auf Vorfälle im Handel und Wandel, in der Oefonomie, Fortwissenschaft, Physik und Jurisprudenz, nach Kästner um 10 Ubr; Hr. Collaborator Oppermann nach Kästner um 10 Ubr.

Die juristische und politische Staatsrechnungswissenschaft, Hr. Dr. Müller nach Hrn. v. Florencourts Lehrbuche um 5 Ubr.

Das Private- und Cameral: Staatsrechnungswesen, auch Hr. Dr. Müller nach seinem jetzt unter der Diätetischen Presse befindlichen Lehrbuche um 9 Ubr.

Die practische RechenKunst, Hr. Dr. Ebell privatissime, Hr. Collaborator Oppermann um 1 Ubr.

Die Geometrie und Trigonometrie, Hr. Prof. Steffer, jene nach Euclids Grundfagen, diese nach seinen Dictaten um 10 Ubr.

Die sphärische Trigonometrie Hr. Hofrath Kästner nach seinen Lehrbüchern und astronomischen Abhandlungen Montani und Donnerstaats Hefentisch um 5 Nbr.

Die Algebra, Hr. Prof. Stricker nach seinen Grundrissen um 2 Nbr.; Hr. W. Ebell privatissime, Hr. W. Müller nach Kästners um 6 Nbr.

Die Analysis des Unendlichen, oder der zweiten Theil der Algebra Hr. W. Müller nach Kästners Lehrbuche um 8 Nbr.

Die Mechanik, Hr. Collaborator Oppermann um 4 Nbr nach Kästner. Eine ökonomisch-practische Mechanik, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Verbesserung der Instrumente beim Feilweifen, Hr. W. Müller nach seinem Lehrbuche um 4 Nbr.

Die Optik, Catoptrik und Dioptrik, Hr. Prof. Seyffer nach Kästner in demnachst anstehenden Stunden.

Die Perspectiv, Hr. Baumeister Heine in beliebig Stunden.

Die Astronomie und andere Theile der angewandten Mathematik, Hr. W. Ebell privatissime. Auch gedenkt Hr. Collaborator Oppermann in den höchsten Theilen der Mathematik Unterricht zu geben.

Die Physik s. Naturlehre.

Die bürgerliche Baukunst lehret Hr. W. Eberhard nach Pfeifers Vorlesung um 9 Nbr.; verbunden mit dem Bauanschlage die Herren W. Ebell um 2 Nbr und Collaborator Oppermann um 8 Nbr. Auch giebt davor, mit Inbegriff aller Arten von Grundwerken und Holzverbindungen, so wie auch im Bauanschlage, Unterricht Hr. Baumeister Heine.

Die Anlage aller Arten von Landgebäuden, Hr. Klosterbaumeister Vorbeck nach seinem Entwerfe über die Landbaukunst um 8 Nbr Morgens. Ebenzersehe die Einrichtung der Stadtgebäude zu verschiedenen Abtheilungen, um 9 Nbr, so wie auch die Ausarbeitung der Bauanschläge und der dazu nöthigen Baupläne um 11 Nbr.

Wie man planimetrische und topographische Pläne ausarbeiten und unter verschiedenen Umständen aufbauen könne, lehret Hr. Baumeister Heine in beliebig Stunden.

Die Mühlbaukunst lehret Hr. W. Eberhard um 3 Nbr, Hr. Klosterbaumeister Vorbeck um 10 Nbr.

Den Brückenbau, Hr. W. Eberhard um 4 Nbr, und in einer beliebigen Stunde Hr. Baumeister Heine.

Die Kriegsbaukunst, verbunden mit dem Angriff und Vertheidigung der Befestigungen, Hr. W. Eberhard um 10 Nbr; so

so wie auch in beliebigen Stunden Hr. Collaborator Oppermann und Hr. Baumeister Heine.  
Die Artillerie und Feuerwerkerey, Hr. Mag. Oberhard um 11 Uhr.

#### Naturlehre.

Die Naturgeschichte trägt Hr. Hofrath Blumenbach nach seinem Handbuche um 4 Uhr vor.

Die Mineralogie, in besondrer Rücksicht auf Defonome, Technologie ic. Hr. Hofrath Wichmann um 1 Uhr.

Botanik, Pharmacie und Anatomie s. Zeitkünde.

Die chemische Lehre de solventibus, precipitantibus et reagentibus Hr. Hofrath Gmelin Mittwochs um 11 und Donnerstags um 1 Uhr in öffentlichen Vorlesungen.

Die technische Chemie, ebenderselbe in 4 Stunden die Woche um 8 Uhr, und die Experimentalchemie um 3 Uhr, beydes nach seinen Lehrbüchern.

Lehre die chemischen Grundfäße der Prober- und Schmelzkunst ist auch Hr. Hofrath Gmelin erdtdig, auf Verlangen Unterricht zu ertheilen.

Die Experimentalphysik lehrt Hr. Hofrath Lichtenberg nach der vierten Ausgabe des Erschedenschen Lehrbuchs in 5 Stunden die Woche um 2 Uhr.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die allgemeine Erdbeschreibung lehrt Hr. Hofrath Gatterer nach seinem Handbuche um 10 Uhr; Hr. W. Canstler auch nach seinem eigenen Lehrbuche in 6 Stunden die Woche um 10 Uhr.

Die Geographie von Deutschland, Hr. Prof. v. Colom und den Gebrauch der Weltkugel ebenderselbe in beliebigen Stunden, und zwar, wenn es verlangt wird, in französischer Sprache.

Die historische Encyclopädie, d. h. Heraldik, Geographie, Chronologie, Diplomatie, Numismatik, Genealogie und Hauptcapitel der Universalgeschichte, Hr. Hofrath Gatterer um 1 Uhr.

Die Diplomatie ebenderselbe um 11 Uhr, und während der Ferien um 9. 11 und 1 Uhr.

Die Heraldik, nach dem Weber in einer beliebigen Stunde Hr. Professor von Colom.

Die Geschichte der Menschheit und der Cultur sind bey der Weltweisheit angezeigt.

Die

Die allgemeine Weltgeschichte lehrt Hr. Hofr. Gatterer von der Schöpfung der Welt bis auf das gegenwärtige Jahr um 2 Uhr; Hr. Hofrath Spittler in eben der Stunde; Hr. Prof. für Brellmann um 11 Uhr.

Die Geschichte der Griechen Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag um 8 Uhr Hr. Landrat Wagner. Die deutsche Geschichte, Hr. Hofrath Spittler, nach Bütters Lehrbuch der neuesten Ausgabe in 5 Stunden die Woche um 4 Uhr.

Die Geschichte und Statistik der deutschen weltlichen Staaten, Hr. M. Canler nach seinem eignen Abriß in 5 Stunden wöchentlich um 2 Uhr.

Die Statistik von Deutschland, Hr. Prof. Brellmann nach seinem Lehrbuche um 5 Uhr.

Die Statistik überhaupt, Hr. M. Canler in 6 Stunden die Woche um 2 Uhr, welche auch ein Zeitzungscollegium um 1 Uhr in 6 Stunden wöchentlich hält.

Die Statistik von einigen europäischen Staaten Hr. M. Canler Mittwochs und Sonnabends um 1 Uhr unentgeltlich.

Die Geschichte des nördlichen Europa, d. i. den Ursprung des gegenwärtigen Kriegs, Hr. Hofrath Schölzer nach dem Meusel'schen Lehrbuche um 3 Uhr.

Die Geschichte der vornehmsten Reiche Europas, Hr. Hofrath Spittler um 8 Uhr Morgens; in eben der Stunde Hr. D. Oelker nach dem Meusel'schen Handbuche.

Eine Notiz von den wichtigsten Republiken in Europa ertheilt Hr. Prof. Brellmann privatim um 2 Uhr.

Ein Reisecollegium, in Rücksicht auf den sächsischen, bairischen u. d. böhmerischen Kreis, wie auch auf Italien, hält Hr. Hofrath Wrasberg, in den Ferien, um 10 Uhr um 2 Uhr täglich privatim; und in dem Winterhalbjahre selbst nimmt er, außer Deutschland, auch auf die Niederlande, Großbritannien, Frankreich und die Schweiz, vörliegt auch auf Spanien und Portugal, Rücksicht, in fünf Stunden die Woche um 6 Uhr, auch privatim. Auch Hr. Hofr. Schölzer hält ein Reisecollegium um 6 Uhr Abends privatim.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesanbeterheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgelehrtheit, und die Naturgeschichte bey der Naturlehre angezeigt worden.

L i c e n z

## Literatur.

Eine allgemeine Encyclopädie aller Wissenschaften trägt Hr. Prof. Hübne nach seinem Handbuche: Grundzüge 2c. in 4 Stunden die Woche um 11 Uhr vor.

Die allgemeine Geschichte der Celebryan. Zeit. Hr. Prof. Ewing um 5 Uhr, und in einer demnächst zu bestimmenden Stunde Hr. Prof. Keuß, welcher auch in 4 Stunden die Woche von den berühmten Männern, welche im 17ten Jahrhunderte blüheten, handeln wird.

Litterarische Vorlesungen zur Vorbereitung auf das Lesen der drei. Schrift hält Hr. Prof. Ewing Mittwochs und Sonnabends um 11 Uhr öffentlich.

Die Notiz der wichtigsten Reisebeschreibungen kömmt in dem bey der Geschichte aufgeführten Reisecollegium vor.

## Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Reihheit oder die Theorie und Geschichte der schönen Litteratur lehrt Hr. Prof. Heeren nach seinem Entwurfe um 4 Uhr so, daß er mit der Theorie unserer Muttersprache auch practische Uebungen zu verbinden sucht.

Die Reihheit über Eberhards Theorie der schönen Wissenschaften Hr. W. Wieret um 2 Uhr in 5 Stunden die Woche.

Die Baukunst f. unter den mathem. Wissenschaften. Die Anfangsgründe der Zeichenkunst und Malerey lehrt Hr. Inspector Focke und nimmt dazu Rücksicht auf die Regeln der Erfindung. Privatissime liest er die Geschichte der Malerey, Bildhauer- und Kupferstecher Kunst von ihrer Wiederherstellung bis auf unsere Zeiten nach Huber Notices generales des Graveurs et des Peintres. Leipz. 1787. woben er dezonbers auf die verschiedenen Schulen und Manieren der Künstler und auf den Nutzen für Reisende Rücksicht nehmen wird.

In der Musik giebt Hr. Musikdirector Forkel theoretischen und practischen Unterricht.

Die Tanz- und Reiterkunst s. w. f. Leibesübungen.

## Alterthum.

Die hebräische Archäologie lehrt Hr. Prof. Endfen um 10 Uhr nach seinem unter der Presse befindlichen Lehrbuche.

Die griechischen Alterthümer, Hr. Hofrath Heyne um 2 Uhr.

Die Römischen Alterthümer, nach seinem bald vollendeten Handbuche, Hr. Prof. Heeren um 1 Uhr.

Die

Die christlichen Alterthümer, Hr. Prof. Volborth nach seinen, den Buchdrucker Schulz zu habenden, primis lineis antiquae. Christ. Montags und Donnerstags um 1 Uhr öffentlich.

Philologie, Art und alte Sprachen.

Die hebräische Sprache lehren: Hr. Hofrath Eichhorn um 2 Uhr, Hr. Prof. Forst mit Meduna im Interpretiren, Hr. Prof. Eschsen um 1 Uhr, welcher auch öffentlich zum hebräischen Interpretiren Anleitung geben wird; Hr. Prof. Volborth nach seinen primis lineis Gramm. Hebr., welche der Buchdrucker Schulz verkauft, verbunden mit grammatisch-er Analyse der wichtigsten Beweiskellen des A. T., Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags um 10 Uhr, erdietet sich auch zu Privatissimis im Hebräischen; Hr. W. Zivaler mit praktischer Anwendung der Regeln auf ein leichtes Stück des A. E. um 5 Uhr. Zu Privatissimis im Hebräischen ist auch Hr. Professor Heintzsch erdätig.

Das Griechische lehren Hr. Hofr. Eichhorn in einer beliebigen Stunde, und öffentlich Hr. Prof. Eschsen in demnach zu bestimmenden Stunden.

Das Chaldäische, Hr. Hofrath Eichhorn, wenn es verlangt wird.

Die Vorlesungen über das A. und N. T. sind bey der Gottesackertheil ausgesetzt worden.

Vorlesungen über die griechische Sprache und griechische Prosa-Scripturen: Hr. Hofrath Henze läßt im philologischen Seminarium auf gewöhnliche Weise und in den gewöhnlichen Stunden das Trauerspiel des Aeschylus: die Sieben vor Theben, erklären. Hr. D. Kutenkamp erklärt öffentlich des Orestis Araonantzung und Hymnen, und wenn es die Zeit erlaubt, auch des Callimachus Hymnen. Hr. Prof. Volborth ist auch zu Privatissimis im Griechischen erdätig. Hr. Prof. Wittberlich liest Homers Iliade um 5 Uhr; Hr. Prof. Heeren öffentlich Mittwoch und Sonnabends um 11 Uhr Platos Phädo, und privatissime die Gründe der griechischen Sprache, mit Lesen griechischer Schriftsteller verbunden. Hr. Rector Buchfort um 5 Uhr die Trauerspiele des Euripides, und ist bereit, auch privatissime im Griechischen Unterricht zu geben. Hr. Professor Heintzsch hält um 10 Uhr oder in einer andern beliebigen Stunde ein fundamentale Graecum, verbunden mit



mit ercelesiſchen Hebungen im N. S. und iſt auch zu Privatſtundim erbdtig; ſo wie auch Hr. Candidat Waaner.

Ueber lateiniſche Schriftſteller: Hr. Hofrath Hönne wird die Seminare im Lateiniſchen und Disputiren lehren. Hr. Prof. Eyring hält Mittwochs und Sonnabends um 2 Uhr ein Collegium Practicum, wo Aufſätze gemacht, beurtheilt und Regeln dazu gegeben werden. Hr. Prof. Wolfarth iſt auch zu Privatſtundim im Lateiniſchen erbdtig. Hr. Prof. Wittſchelch erſteht um 4 Uhr Horazens Oden. Hr. Rector Buchfort hält Hebungen im Lateiniſchen Stile nach Schellers compendio ſili bene Latini, um 6 Uhr. Hr. W. Kriſien erſteht in 4 Stunden die Rede Cicero's Rührer de natura Deorum um 3 Uhr; ſteht Mittwochs und Sonnabends um 2 Uhr Disputir- und Redübungen im Lateiniſchen an, und iſt noch überdies zu Privatunterricht im Lateiniſchen, Leſen und Interpretiren erbdtig. Auch iſt Hr. Rector Heinrichs zu Privatſtundim im Lateiniſchen bereitwillig. Hr. Candidat Wagner will über Diegels Verſe in 5 Stunden die Rede leſen, und iſt auch zu Privatunterricht im Lateiniſchen erbdtig.

#### Neuere Sprachen und Literatur.

Allgemeine Theorie des Stils trägt Hr. W. Hüroer um 11 Uhr in 5 Stunden vor. Auch iſt er zu theoretischem ſowohl als practiſchem Unterricht in deutſcher Schreibart erbdtig.

Des Hrn. Prof. Heeren Bemerkungen um die deutſche Sprache ſind bereits oben den den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften angeführt. Außerdem lehrt der Candidat Hr. Emmert für Ausländer dieſe Sprache aus macht ſie zugleich mit unſerer Literatur bekannt.

Im Franzöſiſchen wird Hr. Prof. v. Colom die Henriade von Voltaire öffentlich erklären. Sein Fundamente und Converſatorium wird er in beliebigen Stunden privatſtundim halten, auch practiſche Anweiſung zum Stile geben; die Stunden dazu wird er demnachſt oebdriren Orts anzeigen. Hr. Rector de Châteaubourg wird gleichfalls im Franzöſiſchen Unterricht ertheilen und ein Converſatorium halten, wozu auch die Herren Marconnet, Schulenberg, Vogel u. a. erbdtig ſind.

Im Engliſchen bringt Hr. Prof. Wepin in zu verabredenden Stunden nicht nur die Anfangsgründe der Sprache beſonders unterrichtet auch im Ausſprechen, Schreiben und im

1512 Götting. Anz. 150. St., den 19. Sept. 1789.

im Latein. erklärt auch Dichter und Prosaisten. Auch Hr. W. Cansler hält in 4 Stunden die Woche um 11 Uhr ein theoretisch-practisches Collegium über diese Sprache. Hr. Candidat Emmert liest mit den Anfängern in der englischen Sprache sein Theatrum, giebt aber den Geübtern im Schreiben und Sprechen Anleitung. Hr. Secretär Heinrich giebt auch Privatissima im Englischen. Hr. Candidat Maarer hält über Milton's verlorenes Paradies um 10 Uhr Lehrstunden.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. W. Eberhard und Hr. Rector Calvi.

Im Spanischen, auch Hr. W. Eberhard und Hr. Rector Calvi.

Das Holländische lehrt auch Hr. W. Eberhard und Hr. W. Cansler.

Im Schwedischen und Dänischen giebt ebenfalls Hr. W. Cansler Lehrstunden.

\* \* \*

Die Postbahn ist dem Hrn. Stallmeister Kurer untergeben; der Rechtsboden dem Hrn. Rechtsmeister Scholz; und der Tanzboden dem Hrn. Kammermeister Wischmann.

Im Schreiben unterrichtet der Pödel Friede als Universitäts-Schreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich bey dem Logiscommissäre Ulrich auf der Post melden; so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden, und sowohl in Rücksicht der Preise, als auch in Rücksicht der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht erbalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeratation auf den ganzen Jahrgang, in 29 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugesandt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 19. September 1789.

Zübingen.

**M**it dem ersten Bande von Hrn. Prof. Hof-  
 ader's principia juris civilis Romano-ger-  
 manici ist in der Ostermesse auch schon die erste  
 Hälfte des zweyten Bandes auf 1 Alph. und 3 Vo-  
 gen ausgegeben worden. Wer freuet sich des un-  
 erwarteten schnellen Fortgangs von einem Werke,  
 das er als einen Schritt zur Verbesserung des  
 gewöhnlichen Pandectencollegiums, und als eine  
 mühsame Materialiensammlung zum Behufe eines  
 zweckmäßigeren Planes ansieht, ob er gleich auch  
 in diesem Theile neue Gründe gefunden hat, sein  
 vorhin (G. A. 1789. S. 89) geäußertes Urtheil  
 zu bestätigen, daß auch dieses Compendium noch  
 sehr von der Vollkommenheit entfernt und daß  
 besonders der Plan nicht zweckmäßig sey. So  
 hatte er den Zusatz vom alten Römischen Rechte  
 zu

*Hue.*

zu der Mischung des neuen Römischen und deutschen Rechts nicht billigen können, und auch hier sind ihm die übeln Folgen davon augenscheinlich, nicht bloß bey dem lateinischen Sprachgebrauche, der bald classisch, bald aber auch ganz modernen und practisch ist, nicht bloß bey dem unangenehmen Eindruck, den es auf ihn macht, S. 344 mitten unter heutigem Rechte zu lesen, vom *pignus generale* (der Name ist nicht classisch, und universale wäre der Analogie gemäßer) sey propter *singularem affectionem* die Concubine und ihre Kinder ausgenommen; sondern weit mehr fühlt er diese Folgen bey einer Stelle, wie die S. 107: *casus qui deferrent restitutionis auxilium* — — *Praetor arbitrio judicis committendos* — — *putavit*. Es wäre höchst ungerecht, den Verf. zu beschuldigen, daß er die Meinung wirklich habe, die in diesen Worten liegt, daß er von dem *judex* rede, an welchen jedermann denken muß, wenn *praetor* vorhergeht; zuverlässig nimmt er *judex* in dem Sinne, in dem man es nahm, als vom *praetor* keine Rede mehr war, — aber möchte doch Hr. Prof. S. an diesem Beispiele sehen, was herauskommt, wenn man zwey oder drey Rechte, zwey oder drey Sprachen zugleich lehren will! Bey demselben S. behauptet der Verf., wie wir glauben, vollkommen richtig, der weit umfassende Sinn der Worte *si qua alia iusta causa mihi videbitur* ergebe sich aus dem Umfange der *aequitas Praetoria*. Cicero könnte eben dies sagen, aber im Munde des Verf. ist der Satz falsch, denn im ersten Bande S. 8 erklärte er, die *aequitas* beruhe auf Verbesserung des positiven Rechts nach dem *ius naturae*. Der Verf. glaubt wohl, daß dies nichts dem *Praetor* Eigenes war, wie kann er also von der *ampla vis aequitatis Praetoriae* spre-

sprechen? Rec. glaubt aber auch, daß auf das wissenschaftliche, ganz allgemeine, Naturrecht sich bey der Anwendung der Rechtsätze oder Weisze eines bestimmten Volks durchaus keine Rücksicht nehmen läßt. Er möchte sagen, daß man eben so leicht ein Recept aus den metaphysischen Lehren von den allgemeinsten Eigenschaften der Natur verbessern und ergänzen könne, als einen Satz des positiven Rechts durch die abstracten Speculationen über die letzten Gründe aller Zwangsrechte. Aber vermuthlich würde dies für nichts, als für einen verunglückten Einfall gehalten werden.

Doch dies sind Unvollkommenheiten, welche die Fortsetzung mit dem Anfange gemein hat; von ihr allein wollen wir nun den Inhalt angeben, und einiges bemerken, was wohl schwerlich die Probe halten dürfte. Rec. wählt aber dazu lauter solche Dinge, wobey der Verf. keine communis opinio für sich hat, oder wo diese gar nichts beweist; denn Rec. gesteht aufrichtig, daß er noch nicht Practiker genug gelesen habe, um mit einiger Sicherheit die Stimmen zu zählen, und wenn er ja auch fünfzig bewährte Rechtslehrer auf seiner Seite hätte, so stehen doch vielleicht noch zehn mehr auf der andern. — Diese Hälfte des zweyten Bandes enthält im dritten Buche generalia de jure rerum und im vierten das jus in rem, ohne die Erbschaft, also Eigenthum, Servitut und Pfandrecht. Unter die Lehren, welche das ganze jus rerum betreffen, rechnet Hr. Prof. S. auch die von der restitutio in integrum. An sich ist dies wohl um so weniger schicklich, da er dem jus personarum, wie wir schon bey dem ersten Bande erinnerten, einen so unbestimmten und unermesslichen Umfang gegeben hat, daß nun die restitutio in integrum darauf fast eben so gut, als auf

das jus rerum, geht. Aber der Verf. muß seine Ursachen haben, denn seine mannigfaltigen Versuche, diese Lehre einzurangiren, beweisen, wie viel er darüber nachdenkt. Im Römischen Systeme steht sie bey dem Proesse; ebendajelbst trägt sie Hr. geh. Justizr. Böhmec im jus Canonicum vor, und Rec. hat nicht den mindesten Grund gefunden, diese Stelle zu verrücken. Nicht so Hr. Prof. H. In seinen Institutionen rechnet er sie zur pars generalis vom ganzen Privatrechte, in seinen Elementen fürwahr zur obligatio ex variis causarum figuris, und hier denn, wie gesagt, zu den generalia de jure rerum. — Den Unterschied zwischen res mancipii und nec mancipii hat der Verf. nicht bey der rerum divisione ex qualitate juris, sondern bey dem dominium S. 129. Wehrt er denn blos hierauf, und rechnet nicht Ulpian in der Stelle, die der Verf. selbst anführt, auch jura praediorum rusticorum, also Servituten, unter die res mancipii? Nur res nec mancipii seyn entweder im dominium quiritarium oder im bonitarium, aber das Ganze sey eine res obscura. Wohl muß es vielen dunkel seyn, und wohl müssen viele sich freuen, daß Justinian ihnen diese Spigfindigkeit erspart hat, denn bey andern heißt es manchmal gerade umgekehrt, die beyden Arten von dominium kämen nur bey der res mancipii vor. Dieses ist nun offenbar irrig, denn Ulpian XXIV. 7. spricht von res fungibiles, die einem ex jure Quiritium gehörten, und res fungibiles sind keine res mancipii. Aber Hr. Prof. H. hat wohl eben so Unrecht, denn ein Sklave ist gewiß res mancipii, und wer einen Sklaven erbeutet oder ihn nur simpli ex justa causa praecedente tradit erhält, der hat, ehe die usucapio vollendet ist, gewiß noch kein dominium Quiritarium,

aber

aber hat er gar kein Recht an ihm? Der gute Ulpian mag auch hier entscheiden I. 16. — *is servus in bonis quidem emptoris est, ex jure Quiritium autem venditoris est.* Wie individuell doch auch in der Jurisprudenz die Ueberzeugungen sind, und wie sehr man auch hier zur Teleologie Ursache hat! Recensent wäre entschlossen, darauf zu leben und zu sterben, daß man ohne diese "Subtilitäten" durchaus das alte Römische Recht nicht verstehen, noch in den Geist desselben eindringen könne, und daß sie den Schlüssel zu unzähligen Stellen in den Pandecten und dem Codex, aller Verbesserungen Justinians ungeachtet, immer noch enthalten, — aber hier sind berühmte Civilisten, deren Meinungen sich nicht nur ganzlich widersprechen, sondern auch beyde das ausdrücklichste Zeugniß des Classikers gegen sich haben, dessen Zeugniß auch Hr. Prof. H. mit vollem Rechte den *fundus hujus distinctionis* nennt.

Unter den Arten, das Eigenthum zu erlangen, von den Alten *species acquisitionis*, von den Neuern *modus acquirendi* genannt, vermischt Rec. nicht nur die *adjudicatio*, sowohl bey einem *judicium divisorium* (U<sup>o</sup> XIX. 16.), als bey einem irrigen, aber rechtskräftigen, Urtheile nach einer Realklage, sondern auch die im Justinianischen Rechte so häufigen *acquisitiones ex lege*, zum Beispiel die *lucra prioris matrimonii* beim *conjugum binubus* u. s. w. Diese Erinnerung heißt nicht so viel, als ob der Verf. besser gethan hätte, alle diese Lehren hier zu wiederholen oder zu anticipiren, sondern nur, daß das System nicht vollständig ist, wenn solche Lehren nur da genannt werden, wo man sie ausführlich abhandelt. Vielleicht soll der §. 920. und 921. dies ergänzen, aber warum fängt jener so an, als ob nur die schon vorgetragenen *modi acquirendi* eingetheilt werden

sollten "Ex modis acquiri *hactenus expositis* --" ? — S. 56 hat der Verf. die Römischen so sprechenden Namen *ius in rem* und *ius in personam* aufgenommen statt der von den Glossatoren erfundenen, nach welchen letzteres *ius ad rem* heißt. Rec. billigt dies sehr, und es thut ihm leid, daß die Verfasser des Preussischen Entwurfs die undeutlichen Ausdrücke vorgezogen, und den Preussischen Juristen befohlen haben, in Zukunft von einem Rechte zur Sache und auf die Sache zu sprechen. Aber warum der Verf. auch die von ihm gebrauchten Ausdrücke tadelt und für unordentlich und unbequem hält, ist uns nicht anders erklärbar, als dadurch, daß wir in der allgemeinen Uebersicht vor dem ersten Bande *ius in re* und *ius ad rem* finden, daß wir also vermuthen, ein guter Genius habe den Verf. erst nachdem die Note schon geschrieben war, bemogen, auch im Sprachgebrauche lieber den Classikern als den Practikern sich zu nähern. Die Note widerlegt also etwas, was der Text jetzt nicht mehr sagt. — Ueberhaupt ist bey Hrn. Prof. H. ein eigener Kampf zwischen Fleiß und Geist, oder zwischen dem Herkommen und dem ächten Studium des Römischen Rechts, und es wäre schade, wenn ersteres die Oberhand behalten sollte. Das erste Compendium des Verf. zeigt in der Ausführung und selbst in der Sprache die meiste Bekanntschaft mit den Alten und mit den besten französischen Civilisten, jetzt scheint er in jeder Rücksicht mehr mit den Italiänern zu sympathisiren, und dieser Sympathie, worin ihm Rec. nicht folgen kann, verdanken wir denn manche Tabelle, die nur den Fehler hat, daß sie das Gedächtniß ohne allen Nutzen belästigt, so z. B. S. 282 bey einer *servitus praedii urbani, commoditas vel augetur, vel retinetur, und jenes vel dilatando vel exonerando vel ex alieno derivando.*



vando. — Doch eben diesem Wege, den Hr. Prof. S. einschlägt, und der doch wenigstens von der Heerstrafe der gewöhnlichen Compendien abweicht, verdanken wir auch wirklich gar sehr viele einzelne Berichtigungen in den Sätzen und Ausdrücken, welche dieses Werk für jeden Civilisten wichtig machen. Rec. wiederholt also mit voller Uebersetzung das Lob, welches er schon dem ersten Theile, vorzüglich vor vielen andern Compendien gegeben hat, und da es wohl nach dem vorhergehenden unnöthig ist, diesen Beyfall durch Auszeichnung einzelner Stellen gegen den Vorwurf von Partheylichkeit zu rechtfertigen, so wollen wir es lieber jedem Leser überlassen, andere Compendien mit diesem zu vergleichen. Ueberdies sind auch hier die besten Sätze des Werks doch nicht genug gehoben, oder nicht rein genug von Zusätzen; so ist die traditio in Vergleichung mit dem gewöhnlichen allgemeinen Unterschiede zwischen modus acquirendi und titulus richtig vorgetragen, der Verf. denkt auch nicht daran, zur traditio brevi manu eine declaratio verbalis zu erfordern, aber der Fall XVII. 2. fr. 2. ist vergessen, und gleich darauf kommt traditio symbolica, die doch im Römischen Rechte nicht vorkommt, denn ein Schlüssel zu einem Schranke ist kein bloßes Zeichen, und VIII. 54. const. 1. redet nicht bloß von der traditio (vermuthlich hieß es ursprünglich mancipatio), sondern auch von der donatio bloß der Documente, und nicht der Sachen selbst.

#### Birmingham.

The battle of Bosworth-field between Richard the third and Henry Earl of Richmond, August 22. 1485. wherein is described the approach of both armies, with a plan of the battle, its consequences, the fall, treatment and character of Richard.

to which is prefixed by way of introduction a history of his life. till he assumed the royal power by *W. Hutton*. 1780. 180 S. Oct. Die Schlacht, deren nähere Beschreibung dieses Buch enthält, war für die Schicksale von England fast eben so entscheidend, als die bey Hastings. Sie endigte endlich den lange dauernden blutigen Streit der Häuser Lancaster und York, nachdem zwölf offene Feldschlachten, die beide Partheien im hartnäckigsten Kampfe einander geliefert, nie völlig den Ruin der einen oder der andern Partheie entschieden hatten. Der *B.* dieser Beschreibung hat alle Nachrichten, die sich bey Schriftstellern finden, unter einander verglichen, Ort und Stelle selbst, wo das Treffen vorfiel, nicht nur einmal genau untersucht, alle in jener Gegend noch übrige mündl. Traditionen gesammelt, und so denn manchen dunkeln Umstand aufgeklärt oder manche bisher gangbare historische Nachricht berichtigt. Wenn er lieber eine Abhandlung, als ein ganzes Buch hätte schreiben wollen, so würde das Ganze sehr dabei gewonnen haben. Zur Milderung des bekannten Charakters von Richard III. wird einiges sehr wahr gesagt; immer bleibt aber doch noch so viel übrig, daß mehr nur einige documentirende Beispiele dieses Charakters hinwegfallen, als daß der Charakter selbst im Ganzen gemildert werden kann. In der voranstehenden Einleitung finden sich einige sehr schöne Bemerkungen über die Schicksale d. Plantageneten überhaupt. Vierzehnkönige dieser Familie haben in England regiert; aber nur drey derselben erreichten ein beträchtl. Alter. Fünf starben einn gewaltsamen Tod, 3 starben aus Kummer, und die übrigen 3 wurden in ihren blühendsten Jugendjahren hinweggerafft. Von 74 Personen männl. Geschlechts — so viele waren überhaupt dieses Stamms in England gewesen — starben 21 jung, 24 im Mittelalter, 21 eines gewaltsamen Todes und nur 8 erreichten ein beträchtl. Alter.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 21. September 1789.

Cyreter.

*Lychen.*

**A**n attempt to translate and explain the difficult passages in the Song of Deborah, with the assistance of Kennicott's collations, Rossi's Versions and critical conjectures by the Rev. *Stephen Weston*, B. D. Rector of Monhead and Hempton-parva. Ohne Jahrzahl. groß Quart 5 Seiten Text, 15 S. Noten, ohne die Vorrede. Der Verf. glaubt, daß durch die vielen Erläuterungen aus dem Arabischen, die Schultens, Lette u. a. bey diesem Werke beygebracht haben, die Sprache der Dichterin wie in einen Ocean sich verliehe, oder "wie ein eiserner Nagel aus einem Kupferberge verändert zum Vorschein komme." Er selbst giebt hier eine Probe zur Aufklärung einzelner dunkler Stellen, worin mehr kritische Conjectur als arabische Gelehrsamkeit zu Hülfе genommen ist.

D<sup>7</sup>

B19

Von der Uebersetzung halten wir uns nicht auf. Der Verf. folgt, mit wenigen Abweichungen, der Kennicottischen Eintheilung in Codre, und hat seine eignen Verbesserungen in die Uebersetzung aufgenommen. Von diesen wollen wir die nichtwichtigen mittheilen. V. 2. wird anstatt כרבת emens dicit כרבת. "Weil die Decke über Israel weggenommen ist," dies sey hier Bild des Schreckens vor den Feinden, wie Jes. 25. 7. Die Grände, so zu lesen, sind, weil  $\gamma$  in mehreren Handschriften fehlt, und LXX  $\delta$ ρονδουαυ überlegen (dies ist ja gerade das Geantheil von Decke, und zeigt deutlich, daß sie die gewöhnliche Lesart hatten. Der Verf. verwechselte es mit  $\alpha$ λλουαυ). Auch Deut. 32. 42. soll: dies Wort weg, weil ein Samaritanischer Codex כרבת liest, dies sey die richtige Lesart, und Hr. B. übersetzt sie: a capite pubescentium, aut expansorum. letzteres noch  $\delta$ ουαυ, aber ohne Sinn; und Esch. 13. 20. כרבת, als Singular zu lesen, erklärt er juvenum,  $\delta$  als Zeichen des Genitivs — (aber das  $\eta$  des Samaritanischen Codex ist bloß gewöhnliche Verwechslung des Gutturals). V. 8. hält er für corruptum, und liest כרבת מלחמה קרש, Gott erwählet Redes gegen Westen. Damals, als der Krieg vor dem Thor war, sah man  $\alpha$ . vermuthlich als Frage. Der Verf. legt nemlich die Strophe dem Barak bey, der dadurch seine Geburtsstade (C. 4. 5.) und den Versammlungsort des Heeres (V. 10.) bezeichne. (Die Verbesserung ist hinreichend genug, aber obdlig vordilig, und der Zusatz כרבת ist vom Verf. nicht erklärt). V. 10. liest er כרבת, wie 2. Chron. 30. 3. die ihr im Ueberfluß sitzt. V. 11. כרבת müsse mit dem vorigen verbunden

den werden: lobt Gott — lauter als die Vögel  
 schägen an den Tränken, d. i. als das Gebray  
 des Hores, weil man sich an Quellen zu lagern  
 pflegte. V. 21. liest er  $\text{כִּי־יִשְׁחַט־סוּרֵם}$  sicut excisio eorum,  
 weil 16 Codd. das  $\text{י}$  weglassen und Ciner  $\text{כ}$  statt  $\text{י}$   
 hat. Für die Bedeutung werden Jes. 38. 10. Ez.  
 27. 32. angeführt, und der Sinn sey: der Hofs  
 Hirschen vertilgte sie. (Aber von welchem Wort will  
 der Verf. dies ableiten, und wie soll man es aus-  
 sprechen? Es müßte wenigstens  $\text{כִּי־יִשְׁחַט}$  heißen  
 von  $\text{שָׁחַט}$ , der Schwierigkeit der Construction nicht  
 zu gedenken. Auch beweisen jene Stellen die Be-  
 deutung nicht). V. 22. weil  $\text{הָרָרִים}$  doch dunkel ist,  
 so lese man lieber  $\text{הָרָרִים}$  sibilationes, auch in der  
 Stelle des Nahum, welches auch die alten Versio-  
 nen begünstigen. Den ganzen Vers überlegt er:  
 then were the horse-hoofs broken by the im-  
 patience of the riders, ohne den Sinn und die  
 Construction weiter zu erläutern. Den V. 30.  
 wird Kennicotts Verbesserung  $\text{הָרָרִים}$  gemißbilligt,  
 und die gewöhnliche Erklärung des  $\text{הָרָרִים}$  vorgezo-  
 gen, woben die Stelle aus dem Horaz sonderbar  
 genug angeführt wird: nam fuit ante Helenam  
 $\text{הָרָרִים}$  teterrima belli causa. — An Muth und Fleiß  
 fehlt es dem Verf. nicht; er hat selbst deutsche  
 Ausleger, Michaelis, Feller, Schnurrer u. a. ge-  
 braucht. Um desto mehr wäre zu wünschen, daß  
 er lieber gute Interpretation unter seinen Lands-  
 leuten zu verbreiten suchte, als sich an kritische  
 Conjecturen wagt; wenigstens müßten sie auf  
 bessere Gründe gestützt und nicht gegen die Gram-  
 matik seyn.

Zürich.

Gebhardi.

Leonard Meisters vermischte Unterhaltun-  
 gen, zu einiger Beleuchtung von Europens Lite-  
 ratur

wickelung seit dem Mittelalter bis zu dem Westphälischen Frieden. Von Johann Caspar Kueßli 1789. (Ostav 1 Alph. 6 Bogen). Die Abschnitte dieser Unterhaltungen sind folgende: Entstehung des Christenthums bis auf die Gründung des Papstthums. Mittlere Geschichte vom 5. bis 15. Jahrhunderte. Politische Uebersicht des 16. Jahrhunderts, und politische Uebersicht der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Eingeschoben sind: Betrachtungen über, und Nachrichten vom Ursprunge und Fortgange der Schreibkunst, des Papiers, der Buchdruckerey, der Buchhandlung, der Buchercensur, Formschneiderey, Negkunst, Seide, Baumwolle, Architectur, Schmelzkunst, Glashälge, Destillirkunst, Zuckersiedereyen, des Torfs, der Getreide- und Sägemühlen, des Safrans, Alauns, der Kleidertrachten, Kutschen, Luftbarkeiten, des Karten- und Schachspiel, der Posten, Zeitungen, des italiänischen Buchhaltens, der Schifffahrt, Waagnetadel, des Schießpulvers, der Philosophie, Negkunst, Naturlehre, populären Moralphilosophie, Zeitrechnung, Geschichte, Dichtkunst, Beredsamkeit, Tonkunst, Malerey und Bildhauerey. Ein Artikel handelt vom wohlthätigen Einflusse stehender Truppen, ein anderer vom ostindischen Handel, und noch ein anderer von Amerika's Entdeckung, Eroberung, Einwohnern, Producten, Einflusse auf das europäische System und Vertheilung unter europäische Mächte. Auch hervorsteckende Personen sind beschrieben und beurtheilt, besonders als Männer, die große Veränderungen verursacht haben, Paracelsus von Bombach, Copernicus, Baro, Conrad Weiser, Andreas Vesalius, V. Romus, Montagne und Charcon in beiondern Artikeln, und ausserdem noch andere Personen unter den Rubriken der Wissenschaften oder

oder Künste. Hin und wieder sind Nachweisungen für den, der mehreres wissen will. Die Unterhaltungen sind kurz, lebhaft, und Resultat von vieler Lecture, welche mit Scharfsinn geordnet und unter manchen neuen Gesichtspunct gebracht, nun dem denkenden Forscher vor Augen liegen. Sie liefern eine Reihe großer Gemälde im italiänischen Geschmack mit stark aufgelegten Farben für einen entferntern Standpunct. Kunststücken dieser Art rechnet man nicht Nachlässigkeit in Auszeichnung kleinerer Theile und Wahl der Farben für hinterliegende Gegenstände an, und also muß auch hier die Kritik schweigen, wenn sie hin und wieder einen oder den andern Satz, eine allgemeine Folgerung aus speciellen Vorderfragen, zu rasche Uebergänge aus alten Zeiten in neuere, zu häufig hingeworfene Aussprüche, hin und wieder ein zu blendendes Licht, das Abschöpfen von der Oberfläche, wo man lieber vom Grunde gehn sollte, zu viel Interesse für eine Nation, deren Schriftsteller bekannter, als die anderer Nationen waren, und anderes dergleichen nicht völlig schulgerecht findet. Da das Werk der sogenannten Perseus eine Menge Kenntnisse verschaffen kann, die sie ohne selbigen sich nicht bemühen würde zu erlangen, weiter eindringendere Köpfe aber in selbigen manchen Stoff zu fruchtbaren Ideen erhalten, so ist der Werth des Buchs damit hinlänglich bestimmt.

Leipzig.

Benklaubarth ist auf 60 S. Quart abgedruckt:  
De servitute a proprietatis domino fundo fructuario imposita -- scripsit et --- praeside  
Chr. Gottl. Richtero --- ad disputandum proposuit J. M. G. Baumannus, Lips. Bekanntlich  
gibt es wenige Stellen in den Pandecten, an  
D 3

*Aug.*

welchen so viel emendirt und vindicirt, oder über welche so viel interpretirt und tabolirt worden wäre, als VII. l. fr. 15. §. 7. *Proprietatis dominus ne quidem consentiente fructuario servitutum imponere potest.* Die verschiedenen Einfälle der Ausleger sind auch schon einige male zusammengestellt und nach der Reihe geprüft worden, und die letzte Schrift darüber hat fast immer wenigstens den Vorzug vor der vorletzten, daß sie auch diese widerlegt. Der Verfasser der gegenwärtigen Abhandlung hat diesen Vortheil nicht veräußert; Bauer, Voorda und Heister werden hier nach Verdienst mit mehr oder weniger Schonung aufgeführt. Die Meinung des Verf. selbst geht dahin, daß die Stelle buchstäblich zu verstehen, und daß der Grund dieser sonderbar scheinenden Entscheidung in der genauen Römischen Theorie von Servituten zu suchen sey. Rec. tritt ihm völlig bey, und weil gerade bey der ausführlichen Erörterung dieser Erklärungsart abgebrochen wird, so ist es vielleicht nicht unnöthig, hier an einige Dinge zu erinnern, welche beweisen, daß Ulpian's Satz viel *subtilitas* im Römischen Sinne, und keine bloße *Subtilitas* nach unserm Sprachgebrauche enthalte. Jedes *ius in rem* ist seiner Natur nach ein hartes Recht, also ist es sehr billig und natürlich, seine Entstehung zu erschweren, bey dem selbst, der es ertheilt, ein volles Eigenthumsrecht zu erfordern, das nicht einmal durch Absonderung des *ususfructus* gemindert sey. Auch ist in dem §. 7. von einer der wichtigsten Servituten die Rede, von einer *servitus praedii rustici*, wie der oft wiederholte Ausdruck beweist, und *jura praediorum rusticorum* — *qualis est fundus* — sind *res mancipii* nach der bekannten Stelle in Ulpian's Fragmenten.

§ins



Singegen die Servitut, wodon Paulus VII. 1. fr. 16. spricht, ist zuverlässig eine res nec mancipii. Könnte nicht auch dieser Umstand beygetragen haben, die Entscheidung beyder Fälle so unähnlich zu machen? Könnte nicht dieser Unterschied sogar erwähnt gewesen, und von den Com-pilatoren als Antiquität ausgestrichen worden seyn? So viel ist doch gewiß, daß, wenn er da stand, so mußte er verztigt werden. Was in Ulpian herr-schlich consequent war, das ist nun in den Pan-dekten inconsequent, und deswegen möchte Nie-mand gern den Gerichtsgebrauch tadeln, der dies-ten Satz nicht befolgt. — Aber was dem Rec. noch mehr Vergnügen, als selbst die Gründlich-keit dieser Schrift, verursacht hat, ist die vortref-fliche Latinität, wodurch sich Leipzig vor so vielen andern Akademien, der Regel nach, auszeichnet. Dies ist nun doch auch Latein, das man verstehen kann, auch wenn man an die Classiker sich gewöhnt hat, und nicht gerne jeden Gedanken sich erst ins Deutsche übersetzen mag. Außerst selten schien uns der Ausdruck modern, so z. B. §. 51 die obligatio fructuarii ad retinendam servitutem, aber bey dem vielen modernen Latein, das man lesen muß, ist so was beynahe unvermeidlich, und wie selten sind nicht die Ciosifiken, bey welchen man Zeit hat, sich an einzelne Worte dieser Art zu stoßen?

Halle.

*Gmelin.*

Toxicologia veterum plantas venenatas exhibens, Theophrasti, Galeni, Dioscoridis, Plinii aliorumque auctoritate ad deleteria venena relatas. Loca ex veterum monumentis eruta perpetuo commentario ornata varia experimenta et observata adjecit J. E. Ferd. Schultze. In der Batienhausbuchhandl. 1788. Quart S. 78. In einer schönen und reinen Schreib-

Schreibart und mit Aufwande von Belesenheit in den Schriften der alten Aerzte stellt der Hr. D. theils überhaupt ihre Begriffe von den Giften und der Art, wie sie wirken, vor, theils sucht er aus ihren Beschreibungen selbst (mehr läßt sich immer von der Untersuchung des Landes, in welchem sie gelebt haben, durch einen geschickten Kräuterkundigen, also, ohne daß wir übrigens dem Verdienste des Hrn. D. zu nahe treten, von den Bemühungen des jüngern Hrn. Prof. Sibthorp zu Oxford erwarten, die, wie wir hoffen, den Naturforschern und Aerzten nicht lange mehr unbekannt bleiben werden) zu entwickeln, was sie unter *Ακουτον*, *Δορυκνιον*, *Ελατηριον*, *Ελλαβορος*, *Θαψια*, *Κολχικον*, *Κοριον*, *Κωνιον*, *Μανδραγορας*, *Μελανθιον*, *Μηκων*, *Ορος μηκωνος* και *μηκωνιον*, *Μυκητες*, *Οποκαρπασον*, *Παγωνος αγριον*, *Σαρδονος ποα*, *Μιλος* oder *Σμιλας*, *Στυχιον*, *Τοστακνιος*, *Φθαρικον*, *Χαμμιλεων*, *Ψυλλιον*, *Αποκνιον* (es sey Linne's *Periploca graeca*, die auch nach seinen Versuchen im Aufgusse und Extracte ein Kaminden getödtet habe), *Νηριον*, *Αρισαρων*, *Καλακαγρωσις*, *Κιννα*, *Αγγις*, *Αμπυλος λευκη*, *Βακχαρις*, *Θριδαξ*, *Κισσις*, *Κρομμυον*, *Αηθον*, *Σμυρνη* verstanden haben. Von ihren Pfeilgiften nur sehr kurz. Die europäischen Zahnwurz würden wir lieber zu den schwarzen Giften zählen. Ein halbes Loth Samenwurz sah der Hr. D. ein Kaminden ohne bleibenden Schaden hinunter schlingen; von einem Loth Schwarzkümmelsamen, in einer Saamenmilch begebracht, ein anderes in Zuckungen fallen. In allen mittheilenden Gewächsen aus der neunzehnten Linne'schen Klasse, an der Wunderblume, der acoken und kleinen Wachablume, an Feldbohnen, Kirsch, Hollunder, Fußhülze, bemerkte der Hr. D. etwas Narcotisches.

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 24. September 1789.

Tübingen.

*Gyckler*  
 Bey Cotta: *Abdallatphi* Compendium memorabilium Aegypti, arabice e codice Ms. Bodleiano edidit D. *Joseph White* - - - praefatus est *H. Eberh. Gottleb Paulus* - 1789. 157 S. gr. Octav. ohne die Vorrede. *Abdallatfi*, der Sohn *Zufuls*, aus Bagdad, ein Arzt, der zu Ende des 12. und im Anfange des folgenden Jahrhunderts lebte, hatte ein ausführliches Werk in 13 Büchern über Aegypten geschrieben, das er in den Jahren 1199 fg. besuchte. Von diesen sonderte er zwei Bücher ab, die das enthielten, was er selbst gesehen und beobachtet hatte, und gab sie als eine Probe seines Werks mit einer Dedication an den damaligen Chalifen zu Bagdad, *Rasch Fedinallah*, heraus. Eine Handschrift dieses Auszugs ist auf der Bodleischen Bibliothek, unter der Nummer *Po-*  
 cock.

cock. 230. aus der schon Porodt eine Ausgabe veranstalten wollte, oder sie vielmehr schon angefangen hatte. Hr. White ließ den arabischen Text drucken, da er aber eine größere und prächtigere Ausgabe davon zu machen sich entschloß, so überließ er jene dem Hrn. Prof. Paulus bey seinem Besuch in England, der nun die ganze Ausgabe übers Meer uns zubringt, und außer dem Verdienst des Vorredners, der uns die obigen Notizen mittheilt, das des Verbreiters dieses interessanten Werkchens in Deutschland sich erwirbt.

Rec. muß gestehen, daß ihm noch kein orientalischer Schriftsteller vorgekommen ist, der durch ruhigen Beobachtungsgeist, durch Wahrheitsinn und kunstlosen Vortrag so sehr für sich einnimmt, als dieser Abdollatif. Wie ein zweyter Herodot beschreibt er nur das, was er sah und erfuhr, und seine Nachrichten bestätigen mehr, als alle Neuern zusammen, manche Erzählungen der Alten von Aegypten. Da er noch vieles sehen konnte, was 6 Jahrhunderte herfür haben, so füllt er die Lücke zwischen Strabo und den neuern Beschreibungen Aegyptens aus, und giebt auch die Epoche an, wo das, was Griechen, Römer und Araber geschont hatten, untergegangen ist, nemlich die Herrschaft der Kubiten. Der erste Theil des Werks handelt in 6 Abschnitten 1) von der allgemeinen Beschaffenheit und Größe Aegyptens; 2) von den Pflanzen: ein ausführlicher Abschnitt, an den sich aber kein Ungewohnter wagen wird; 3) von den Thieren. Nilpferde gab es damals noch häufig. Ihre Wildheit, Stärke und Schädlichkeit beschreibt er, wie die Alten. Die Haut eines getödteten, die er sah, war vom Kopf bis zum Schwanz 10 Schritte (خطوات einzelne Schritte) lang. Es sey länger und dicker,

dicker, als der Elefant, aber niedriger. 4) von den alten Monumenten, ein sehr merkwürdiges Capitel. Pyramiden. Unter Saladin ward vieles demolirt; Malek al Ahi; wollte sie ganz abtragen, und hing bey der kleinern rothen (der dritten, die also damals ihre Bekleidung noch hatte,) an, aber die Schwierigkeit, die Steine von der Stelle zu bringen, machte, daß man davon abstand. Einer der Arbeiter, die dabey gebraucht waren, versicherte den Verf., daß sie nicht um den Preis von 2000 Ducaten einen der herabgerollten Steine wieder an seinen Platz zu bringen im Stande wären. Der große Sping war damals schon eben so sehr verfanDET. An den Obelisk zu Ain Schemes sah er oben einen Aufsatz von Kupfer; ein Umstand, dessen kein Alter gedenkt. Vermuthlich waren sie später, von Griechen oder Römern, aufgesetzt. Die sogenannte Pompejusssäule zu Alexandrien nennt auch er Säule des Severus. Sie sey ehemals mit einem Gebäude von 400 Säulen umgeben gewesen, die man aber eben damals abgebrochen hatte, um das Meer zu dämmen. (Ein merkwürdiger Umstand). Er glaubt, es sey ein Horricus des Aristoteles gewesen, den Alexander für ihn bauete, und hier sey auch die Bibliothek aufbewahrt worden, die Amru Ibn ol As auf Befehl des Chalifen Omar verbrannte (S. 64). (Hier ist also ein älteres Zeugniß, das die Nachricht des Abulfarabich von der Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek bestätigt, den man neuerdings, nachdem man seine Erzählung erstlich verstellte und vergrößert hatte, einer Erdichtung hat zeihen wollen. Das Uebrige ist freylich blos Meinung des Verf.). Ein Reisender, der maß die Säule 62 $\frac{1}{2}$  Ellen mit der Basis. Memphus oder Ait-Mesr fand er schon ganz verfallen, doch waren noch einzelne merkwürdige Ueberbleib-

fel; ein Denkmal, das den Namen **Bait elochfor** (بيت الاخضر) führte, aus einem einzigen Stein, vermuthlich eine Capelle eines ehemaligen Tempels, von dem noch Trümmern da waren; ferner ein Sotof von rothem Marmor, 30 Ellen hoch, zwey steinerne Eöwen, Reste einer Mauer von Ziegelsteinen. So viele und kennliche Reste waren also damals noch von Memphis übrig, die jetzt so gänzlich vertilgt sind, daß man nicht einmal den Platz mehr weiß, wo einst die Residenz der Pharaonen stand. Uebrigens ist nicht zu zweifeln, daß der Verf. wirklich an dem Platz des alten Memphis gewesen sey, denn er setzt es in Giech über Fofiatb oder Alt-Kahira hinauf, wo, nach den Angaben der Alten, Memphis lag. Der Verf. führt laute Klagen über die Barbarey, mit der man die alten Kunstwerke zerstörte, und bewundert die Kunst und Schönheit selbst an dem Gesicht des großen Sphing. Mumien waren damals noch in großer Anzahl, und einige in Honig aufbewahrt. Bey manchen fand man Instrumente, die sie vermuthlich in ihrem Leben gebraucht hatten, Schermesser, Weberschiffe zc. wobei er bemerkt, daß in Aethiopien ein Uberglaube herrschet, die Werkzeuge eines Verstorbenen nicht zu gebrauchen; bey andern fand man Gold, daher, und weil man den Mumien eine medicinische Kraft zutraute, ihre Verwöhnung. Bey mehreren hatte die Materie, die man bey Einbalsamiren brauchte, die Knochen und Eingeweide durchdrungen, und sie gab am Feuer einen Geruch von Harz oder Pech und Morphen. Auch ein mumificirtes Kalb beschreibet er, und Sperber, Kagen, Käfer, Fische als Mumien eingewickelt. Viele Mumien bey Dufiris. Hier scheint ein Begräbniß der Thiere

gewesen zu seyn. Der Verf. sah Schädel von Hunden, deren wohl 100,000 seyn mochten, von Ochsen, Fagen, Schaafen und Ziegen, und macht dabei die richtige Bemerkung, daß man keinen Kopf von einem Pferde, Camel oder Esel ange-  
troffen habe. In einem dreifachen Sarcophag, einem steinernen, der zwey hölzerne enthielt, fand man eine mumifizierte *mallem* oder Art von Eidechsen, wie es der Verf. erklärt (S. 88). Allein dies möchte wohl eher ein junger Crocobil gewesen seyn, der den Eidechsen sehr ähnlich ist, wie er selbst Cap. 3. bemerkt hatte. Rec. hat nur einige der vorzüglich merkwürdigen Züge ausgesprochen, um auf den Werth dieser Nachrichten aufmerksam zu machen; von den folgenden Capiteln kann er nur den Hauptinhalt angeben. 5) Sitten und Eigenthümlichkeiten der Ägyptier, Bauart, Sais-  
se, Bäder. 6) Speisen. Der zweyte Theil beschreibt die schrecklichen Folgen eines schlechten Nilanwuchses, wovon der Verf. selbst Augenzeuge war. 1) Vom Nil überhaupt, seinem Anwuchs, dessen Ursachen und Regeln. Hier ist wenig Unbekanntes, aber vieles, was die bekannten Nachrichten bestätigt. 16 Ellen sind zur Erndte nothwendig: im J. 596. der Era. (nach Christo 1200.) stieg er nur 13 Ellen. Als er anfing zu steigen (im Abib) war die Oberfläche grünlich und das Wasser überfließend, trübe und untrinkbar. Selbst vom Abklären und Kochen verlor die Geschmack und Geruch nicht. Man erhielt die Nachricht, daß es in Arabien wenig verändert habe — Die beiden letzten Abschnitte enthalten die Geschichte der Folgen dieser Krankheiten für Ägypten in den beiden Jahren 597. 598. Die erfolgliche Heilung, alles floh in die Städte, oder wanderte aus.  
P 3 Im

Im Frühling Pest und Hungersnoth mit allen ihren Gräueln, die der Verf. sehr umständlich beschreibt. Ganze Städte starben aus, zumal da auch im J. 597. die Ueberschwemmung schlecht war. In den 22 Monaten, vom Schawal 96. bis zum Raab 98. waren in Kahira über 100,000 ordentlich begraben, die weit größere Anzahl der Unbegrabenen nicht gerechnet, und Erbschaften kamen in einem Monat in die vierzehnte Hand. Ein heftiges Erdbeben am 26. Schaban (28. May 1202.), das ganz Aegypten erschütterte und in Syrien ganze Städte zerstörte, vollendete die allgemeine Verwüstung. Der Verf. schrieb sein Werk noch zu Kahira im J. 600. der Hegire, oder 1204. nach Christi Geburt. — Wenn die größere Ausgabe nicht bald erscheint, so verdiente das Werk, bekannter zu seyn, als es im bloßen Arabischen werden kann, und in so fern wäre eine Uebersetzung zu wünschen. Indessen zum Lesebuch für Anfänger in der Sprache, wozu es auch der Herausgeber bestimmte, ist es in seiner jetzigen Gestalt sehr zu empfehlen, weil es nicht zu weitläufig ist, und wegen seines mannigfaltigen Inhaltes die Aufmerksamkeit unterhält. Das Heftere ist so schön, als man es bey einem englischen Druck erwarten kann; nur dürfte der Preis von 2 Lhr. für 10 Bogen jenen Gebrauch nicht sehr befördern.

*Leipzig.*

Münster.

Descriptio Pleuriticis, Peripneumoniarum, Pleuropneumoniarum et Anginae, earumque curatio; proposita a Ferd. Saalmann, Med. Doct. 1789. 106 S. in Quart. Nachdem der Hr. D. S. jede dieser Krankheiten gehörig bestimmt und beschrieben, äußert er seine Meynung über die entzündliche



liche Dichtigkeit des Bluts, oder die sogenannte Speckhaut, die sich, besonders bey diesen Uebeln, auf gelassenem Blute zeigt, und findet am wahrscheintlichen, daß sie weder verdicktes Blutwasser, noch der rothe Blutkuchen, sondern vielmehr eine widernatürliche Ansammlung des klebrichten Bestandtheils des Bluts sey, welcher (durch vorgängige animalische Diät gegründet, indem sich vor Ausbruch der Krankheit nicht allein ein ungemöhnlicher Hunger, sondern auch und vornehmlich ein vorstehendes Erbküß nach Fleischspeisen findet, wor durch auch Wiedergerensende gar leicht wieder in vorige Krankheit gezogen werden können,) sich noch bey Ablauf der Krankheit und des Fiebers vermehrt. Es sey auch nicht glaublich, daß sich diese Materie sofort durch die ganze Blutmasse hin erzeuge, sondern mehr als wahrscheinlich, daß sie, in den ersten Wegen erzeugt, ins Blut übergehe, durch das Fieber vermehrt und zum Gerinnen geneigt gemacht werde; daher fehle oft nach den Ueberfällen in den ersten Tagen der Krankheit die Speckhaut völlig, unter welchen Umständen sowohl der Seitenstich, als auch die Lungenentzündung, gefährlicher werde. Aus eben diesem Grunde sey abzunehmen, wie es geschehen könne, daß, ohnerachtet diese Materie auf dem gelassenen Blute noch nicht zu sehen, sie doch bereits im Körper vorhanden sey, auch daß sie auf einem Keller voll Blut ruhe oder weniger, oder auch gar nicht zum Vorschein komme, welches letztere sich aber auch ereigne, wenn die Öffnung der Ader zu klein gemacht worden. Auf diese Voraussetzung gründen sich nun die hier angegebenen Anzeigen zur Cur, die das Stadium der Entzündung und der Eytierung betreffen.

Genes

1536 Hdt. Nij. 15. St., den 24. Sept. 1789.

Genes fordert Ausleerung des in den ersten Tagen vorhandenen Schleims, und, nebst eben so oft wiederholten Aderlässen, als sich die Schmerzen in der Brust und beengtes Odemholen erneuern, kühlende Armeen und Getränke; diese die Behandlung, wie bey der Schwindsucht, in welche die Lungenentzündung endlich oft überzugehen pflegt. Der Abreinigung durch einen wohlgeschickten Auswurf, dem der Hr. Verfasser alle Geduldigkeit verleiht; der günstigen Erscheinung des Uebergangs der Schmerzen zum Schlüsselstein, die er nicht als eine solche gefunden hat; des gallichten und faulen Seitenstichs, der durch aus eine andere Behandlung verlangt, finden wir eben so wenig gedacht, als unter den Mitteln der Senekawurzel, des mineralischen Kermes und der Blasenpflaster, gleich Anfangs auf den schmerzhaften Ort geleat. 129 Hippokratische Aphorismen, die Bezug auf Brustkrankheiten haben, sind hier nachgesetzt. Von der Angina. Hier vermischen wir die weit bestimmtere Eintheilung in die catarrhalische, reinentzündliche, gallichte, rheumatische, symptomatische u. dergl. desgleichen bey der Prognose den heilsamen Uebergang der Schmerzen nach den Ohren und den Hoden. Diese sehr wohlgeschriebene Abhandlung schließt mit einigen Hippokratischen Aphorismen, die Bräune betreffend.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2 Bogen betragen, auszugeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 2 9 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 26. September 1789.

London.

*Spidell*  
**M**ary Queen of Scots vindicated. By *John Whitaker*, B. D. author of the history of Manchester. 1788. 3 Bände. Octav. Es ruht auf der Geschichte mancher berühmten Personen ein eignes historisches Schicksal; bald erwacht ein Geist der Parthie für sie, bald gegen sie; auch die Nachwelt scheint der gleichen Gerechtigkeit und der unbefangenen Administration derselben oft eben so wenig fähig zu seyn, als es ihr Zeitalter war. Bis 1754., also fast zwey Jahrhunderte lang, war fast eine Stimme der Geschichte gegen Maria von Schottland. Man sah in ihr die Mörderin ihres Gemahls; auch die frohe und freiwillige Gemahlin dessen, der zu den Urhebern der Ermordung ihres Gemahls gehörte. Buchanan hat viel, zur Beglaubigung aller Verläumdungen gegen sie, bey der

Nachwelt vermocht, und so wenig man je das ganze Verfahren der Königin Elisabeth gegen sie billigen konnte, so glaubte man doch die Schuld zwischen Maria und Elisabeth theilen zu müssen, wobei alodann der erstern immer mehr zufiel, als ihr billig zufallen sollte, denn Elisabeth hatte für sich den Ruhm einer 44jährigen höchst glücklichen und vortreflichen Regierung. Auch der Protestantismus zeigte den merkbarsten Einfluß, nicht nur in die Erzählungen der ersten Schriftsteller und Zeugen, sondern selbst auch auf das Urtheil der späteren Historiker; Elisabeth war die große Beschützerin des Protestantismus, Maria schien die Märtyrerin des Katholicismus zu seyn. Goodall in seinem bekannten examen of letters beleuchtete die ganze Geschichte zuerst recht diplomatisch und kritisch, und zeigte die Unächtheit einiger Briefe, worauf die Hauptanklage beruhte. Noch waren aber selbst Robertson und Hume dagegen; doch der letztere mit mehrerer Suspension, als der erstere, weil er überhaupt auch gewöhnlich tiefer sah, als der erstere. Tytler suchte die Argumente von Goodall noch weiter zu entwickeln; Hume, der sonst keinem Gegner antwortete, fügte doch in einer neuen Ausgabe seiner Geschichte in einer Anmerkung eine Replik bey gegen Tytler, worauf letzterer in einem Postscript antwortete. Endlich erschien Stuart mit seiner vortreflichen Schottischen Geschichte, forderte seinen Landsmann, den D. Robertson, feyerlich heraus, zu antworten. Gleich aber bey dem Herausfordern war Stuart so bewaffnet und gerüthet auf den Kampfplatz getreten, daß man wohl sah, Robertson werde das Publikum lieber vermuthen lassen, was alles er vielleicht noch sagen könnte, als zur Parallele selbst sich stellen. So geschah es auch, und jeder unbefangene Leser, der

Stuart's

Stuarts Erzählung lieft, muß den ganzen Zusammenhang derselben und die angeführten Zeugnisse höchst glaubwürdig finden. Es ist unmöglich, weiterhin an Liebeshändel Mariens mit David Rizzio zu denken. Es ist unmöglich, Marien einiger Theilnehmung an der Ermordung ihres Gemahls, des Königs Heinrich, zu beschuldigen, so begreiflich man es auch finden muß, daß sie den schwachen, schwachen Mann nicht lieben konnte, dessen schöne Form sie erst gebendet hatte. Es ist unmöglich, weiterhin zu glauben, daß sich Maria ganz freywillig, und wohl gar aus Liebe, zu der ehelichen Verbindung mit dem Mörder ihres Gemahls, dem schändlichen Grafen Bothwell, entschlossen habe. Der Verfasser gegenwärtigen Werks sucht die Verdeng überall noch weiter zu treiben. Acht Briefe, zwölf französische Sonnette und zwei Heyrathscontracte sind die Haupturkunden, worauf die Beschuldigungen gegen Maria beruhen. Der Verf. ist nicht bloß damit zufrieden, daß diese vermeynten Beweisurkunden in der That unächt und gar nicht von Mariens Hand seyen, sondern er will auch jeden Betrüger namentlich entdeckt haben, der diese oder jene Stücke fabricirt habe. So soll Levington die Briefe, Buchanan die Sonnette fabricirt, und erstere habe sowohl die Briefe, als die Sonnette, mit Mariens Handschrift geschrieben. Norton soll der Verfasser der Heyrathscontracte seyn, und zum Directeur der ganzen Schurkerei wird nicht sehr unwahrscheinlich der Graf Murray gemacht. Daß Maria von dem schändlichen Grafen von Bothwell in der That mehr geraubt, als entführt worden sey, war ziemlich wahrscheinlich; auch war gewiß genug, daß er sie erst entehrte und alsdann erst sich mit ihr trauen ließ. Der Bösewicht sah wohl, daß sie sonst nie in

die Trauung willigen würde. Whitaker sucht nun noch wahrscheinlich zu machen, daß sie der Pöbel nicht zur Clarissa gemacht habe, und die Vermuthungen sind in der That mehr als Conjecturen. Schon Stuart rieth auf Liebestränke. Whitaker zeigt deutlich, daß Maria den Grafen nie vor, nie nach der Trauung geliebt, daß auch ihn mehr Ehrgeiz und Stolz, als schändliche Wollust zu diesen Schritten verleitet habe, und erklärt auch eben daraus das gleich nachfolgende Vertragen des Bösewichts gegen sie, nachdem sie selbst in allem nachgegeben und in den priesterlichen Segen eingewilligt hatte. Sein wilder Stolz erwachte, daß Gewalt und solche Mittel nöthig gewesen waren, um sie zur Heirath zu bringen. Er begegnete ihr mit solchen Mißhandlungen, daß sie sich, weil keine andere Rettung war, ums Leben bringen zu können wünschte. Und daß Nothwell, auch nach gescheneher Trauung, noch ungefähr drei Wochen lang, ihr nicht von der Seite kam, war nichts weniger als Emsigkeit des Verliebten, oder auch nur Eifersucht des neuen Ehemannes, sondern blos politischer Argwohn, sie möchte, trotz allem, was geschehen war, doch noch zur Gegenparthie sich rüchten, ehe die Pläne der Behauptung seiner Herrschaft weit genug ausgeführt seyn. Die Geschichte der Ermordung K. Heinrichs, des Gemahls der K. Maria, vertheilt Whitaker auf folgende Weise. Das ganze mörderische Project sey ursprünglich ermorden worden zwischen Elisabeth, Cecil, Morton und Murray. Das Vorbereitende der nöthigen Einrichtungen zu der abscheulichen Ausführung hätten Murray, Morton und Kethington mit ihren respectiven Anhängern übernommen; aber die wirkliche Ausführung der Mine, wodurch das Haus in die Luft gesprengt wurde, sey die Sache Nothwells und

und seiner Parthie gewesen. Mariens Unschuld ist sonnenklar.

Dijon.

*Hugo.*

Des Frantin: Oeuvres de Jurisprudence de M. Bouhier, Président à Mortier au Parlement de Dijon, de l'académie françoise etc. recueillies et mises en ordre avec des notes et additions par M. Joly de Bevy, Président à Mortier au même Parlement. 1787. Zmey Folianten, einer von LVI, XL und 847, der andere von 1104 Seiten. — Es ist noch nicht lange, daß Rec. bey einer andern Gelegenheit erklärt hat, wie er es für gar kein vortheilhaftes Symptom halte, wenn unsere deutschen Civilisten von einem Werke so gar keine Notiz nehmen wollen, so bald es französisch geschrieben ist. Wir verläugnen darin den ganzen litterarischen Charakter unserer Nation, deren anerkanntester Vorzug es von jeher war, mehr und schnellern Gebrauch von den Entdeckungen und Verbesserungen der Ausländer zu machen, als irgend eine andere. Wir handeln höchst ungerecht gegen das Volk, das doch unstreitig die meisten berühmten Schriftsteller über das Civilrecht hervorgebracht hat, oder wenn wir seine Verdienste nicht verkennen, wenn wir nicht vergessen, daß Eujas, Favre, Doneau, Hotman, Godefroi, Bignon und so mancher andere, dessen Namen in us wir so oft lesen und schreiben, daß alle diese Franzosen waren, wenn wir uns an so mancher Dissertatio extemporanea eines Franzosen laben, so bald sie im Meermann steht, so sind wir doch äußerst inconsequent, mit so vornehmer Miene auf dieselben Männer oder auf ihre würdigsten Schüler herabzusehen, so bald sie in ihrer Mutter'sprache reden, in der doch gewiß unter hundert Menschen kaum

einer sich nicht besser und bestimmter ausdrückt, als in einer todten. Bey dem Französischen kömmt nun noch hinzu, daß es zu einem simpeln, verständlichen Vortrage wie gemacht ist, daß ohne hin kein Geschäftsmann es entbehren kann, und daß, der Kunstwörter ungeachtet, doch die Sprache eines französischen Juristen aus dem vorigen Jahrhunderte, z. B. eines Domar, weit weniger von den classischen Schriftstellern der Nation abweicht, als das Deutsche mancher jetzigen Civilisten von unsern bessern Werken verschieden ist. Der Präsident Bouchier, dessen civilistischen Schriften wie diese kleine Schugrede gehalten haben, weil er nicht als Bucherius auftritt, der aber diesen Hauptmangel vielleicht dadurch wieder gut macht, daß er Folianten geschrieben und darin ganz erstaunend viel citirt hat. — Bouchier war Mitglied der französischen Akademie, und gerade derjenige, dessen Stelle Voltaire erhielt. Die Ehre, einem Civilisten zu succediren, hätte Voltaire, als Deutscher, wohl auch nicht haben können. — Er war auch Dichter, ein Talent, das immerhin bey einem Civilisten selten seyn dürfte, das aber jetzt leider doch fast um nichts seltener ist, als genaue Bekanntschaft mit der alten Litteratur, durch die sich B. auch auszeichnete, und die man eigentlich nie besonders erwähnen sollte, so bald man von jemand gesagt hat, er sey ein großer Civilist. Denn wie man für dieses passiren und in jener doch ganz fremd seyn könne, bleibt für den Rec. immer noch ein Räthsel.

Diese zwey Folianten sind nur die erste Hälfte der civilistischen Schriften des Verfassers, nemlich die über das Burgundische Landrecht (coutume de Bourgogne). Diese waren meist schon einigemal gedruckt, und der Herausgeber hat dabey nur das



Verdienst, die gegenwärtige prächtige Ausgabe besorgt, und einige Anmerkungen, theils vom Verf., theils eigene, hinzugefügt zu haben. Die zweite Hälfte wird unter dem Titel: Recueil de droit et de jurisprudence, ein neues Enkyclopädie über das ganze Civilrecht liefern, das der Präsident B. im Manuscripte hinterließ, und das sein Nachfolger Hr. J. de B. ergänzt und zum Drucke befördert. Rec. hofft zwar nicht, daß auch er, wie es hier von einem andern Eivollisten heißt, ausrufen werde: nunc admittis servum tuum, Domine! aber er ist doch äußerst begierig auf diesen neuen Versuch eines höchst notwendigen Werks, wozu in Deutschland fast niemand mehr einen neuen Versuch wagt, und wozu B. nicht nur seinen Domat harte, sondern auch durch eine ungeheure Lectüre und seinen gebildeten Geschmack getwöhnlich vorzüglich geschickt war. Ein civilistischer Freygeist ist er nicht, wie denn überhaupt Freygeistery in der französischen Magistratur lange so gäng und gebe nicht ist, als man sich bey uns, etwa nach den Plaidoyers der Advocaten, vorstellt. Charakteristisch ist dabey die Anekdote S. xxxi: B. soll unmittelbar vor seinem Tode gesagt haben: j'épie la mort. Dieses Gerücht widerlegt der Herausgeber sehr eifrig, weil es eine Abweichung von den Meynungen bewährter Rechtslehrer scheinen könnte: M. le Président Bonhier pensoit sur la religion, comme l'illustre Chancelier d'Aguesseau, et comme tout ce qu'il y a eu de plus distingué dans la Magistrature. — Seine civilistische Orthodorie beweist B. besonders durch seinen Enthusiasmus für das Römische Recht, den man bey den meisten französischen Rechtslehrten, freylich auch bey dem armen Sünder Terrasson, findet. Rec. schmeichelt sich, daß niemand von den Vorzügen dieses in untern Tagen so verachteten

ten Studiums mehr durchdrungen ist, und daß niemand mit lebhafterm Vergnügen oder mit herzlicherer Einstimmung lesen wird, was der Verf. theils selbst zum Lobe der classischen Juristen sagt, theils aus andern anführt, J. O. aus Leibniz: Niemand komme dem Scharfsinn und der Sprache des Mathematikers so nahe, als die Verfasser, aus deren Schriften die Pandecten excerpiert sind. — oder aus einem alten französischen Schriftsteller, der eben denselben das kräftige Lob giebt: Par don de Dieu ils avoient la lumière de l'entendement bien nette et le coeur bien franc. (Luther sagt von ihnen: Solche Leute haben sich in großen Dingen müssen üben, und gar mancherley Sinn lernen kennen, sind dazu mit hoher Vernunft und Verstand beabtet gewesen. Summa sie haben gelebt und werden nicht mehr leben, die solche Weisheit in menschlichem Regiment gehabt haben). Aber lächeln mußte Rec. dessen ungeachtet, als er sah, mit welcher Heftigkeit B. gerüth, daß freylich unter den Constitutionen der Kaiser eine und die andere etwas einfältig sey, und daß parmi celles même de Justinien il s'en trouve qui n'ont pas été exemptes de ce reproche. Wer die Römischen und arabischen Kaiser seit Constantin, ihre Minister und ihr Zeitalter auch nur von weitem kennt, der wird einsehen, daß man die Sache des Röm. Rechts eben so sehr erschwert, wenn man die spätern Bestandtheile des Codex und die Novellen mit den Pandecten in eine Classe setzt, als man der christlichen Religion schadet, wenn man zugleich die Zusätze der Kirche zu vertheidigen übernimmt. Lächeln mußte fern. r Rec. bey den so herzlich gut gemeinten Bemühungen Boubier's, seinen Landsleuten zu zeigen, wie vieles, was man für französisches Recht halte, im Grunde Römisch sey. Die

Die Ehe sous clause de communauté de biens, und die émancipation par le mariage forme auf genaueste mit der conventio in manum überein. Merkwürdiger sind die Nachrichten, die er von der Ahsfassung der Landrechte (coutumes) gesammelt hat; die Zeugnisse, wie erstaunend viel auf den Rechtsgelehrten, der dazu den Auftrag erhielt, ankam, und wie wenig dagegen die Provinzialrände halfen und helfen konnten, denen man sie zu Bestätigung vorlegte; aber la manière dont on abuse de la liberté qu'ont les membres des états d'opiner sur ce qu'ils n'entendent pas. Rec. vermutet, daß eine pragmatische Geschichte der deutschen statutarischen Rechte fast ganz dieselben Resultate geben würde, und die Zeit muß lehren, ob sich von den Bemerkungen der Oecus: sich: Brandenburgischen Stände für das Gesetzbuch mehr erwarten läßt. Die Repräsentanten einer Provinz können im höchsten Grade Patrioten seyn, und doch offensbare Fehler übersehen, weil sie sich nicht mit der Jurisprudenz beschäftigen, womit, wie neulich der Großkanzler im Oberhause sagte, selbst ein Premierminister sich nicht nur nicht abgeben muß, sondern auch nicht einmal abgeben darf. — Ueber die in Deutschland zwar auch, aber doch nicht so sehr, als in Frankreich, zur Sprache gekommenen Frage: ob das Römische Recht als Gesetz, oder nur als geschriebene Vernunft gelte? ist H. sehr ausführlich. Er behauptet ersteres, aber so, wie er letzteres widerlegt, hat es wohl niemand vertheidigt; Niemand hat wohl je gesagt, daß man jeden Grundlag des Römischen Rechts erst noch nach Hypothesen im Naturrechte prüfen, und bald annehmen, bald verwerfen dürfe. Das Römische Recht ist unser Naturrecht, wenn es gleich, wie Schloffer, v. Lovenjuz und

andere erinnert haben, eine sehr vergebliche Mühe ist, demonstrieren zu wollen, daß es auch das ganz allgemeine Naturrecht aller Zeiten und aller Völker sey. Aber wenn eine Verordnung Justinians gegen alle Grundzüge des Römischen Rechts und gegen alle Analogie anstößt, muß doch nach ihr gesprochen werden, so lange keine *obstantia contraria* bewiesen ist? — Neu war für den Rec. eine Verordnung Philipps des Schönen von 1312., daß das Römische Recht kein *ius scriptum* in Frankreich sey, und die Veranlassung dazu, welche der Verf. in den Streitursachen mit dem Papste, und in mehreren Glossatoren gefunden hat, wovon einer behauptete, der König von Frankreich sey wenigstens *de jure* dem Röm. Kaiser unterworfen.

*Titel.*

Strasburg.

Anekdoten vom französischen Hofe, vorzüglich aus den Zeiten Ludwigs XIV., und des Duc Regent, aus Briefen der Madame d'Orleans, Herzog Philipps I. von Orleans Wittwe, welchem noch ein Versuch über die *Masque de Fer* beigefügt ist. 410 S. Octav. Rec. hat in diesen Blättern S. 292 bey der Anzeige der vor kurzem erst erschienenen französl. Uebersetzung dieser Brieffragmente einige Zweifel geduffert gegen die Authentie derselben als solcher Briefe. Diese Zweifel haben sich durch die gegenwärtige Erscheinung des Originals aufgelöst. In der französischen Uebersetzung ist schon der Titel unrichtig; unrichtig selbst aber auch noch, was hier in der Erinnerung bey dem deutschen Original gesagt wird, daß einige wenige der Briefe, aus welchen diese Anekdoten gesammelt sind, an Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel geschrieben

schrieben seyn. Nur ein einziger, wie auch hier im deutschen Original die Datums angegeben sind, kann an ihn gerichtet gewesen seyn, der vom 13. Sept. 1713. aus welchem S. 36 ein Fragment vorkommt. Alle übrige waren an die Königin Caroline, Gemahlin Georgs II. als damalige Prinzessin von Wales. Denn daß S. 88 Nr. 43. ein Brief vom 13. Jun. 1710. vorkommt, ist gewiß ein Druckfehler statt 1719.; so wie es auch zu den Druckfehlern gehören muß, wenn S. 165 ein Brief von 1728. und S. 213 ein Brief von 1724. vorkommt, da Charlotte Elisabeth bekanntlich 1722. gestorben ist. Zu völliger Aufklärung der Sachen hätte Rec. gewünscht, daß es dem Herausgeber, der sich durch den besagten Versuch über die Masque de Fer als einen höchst scharfsinnigen und gelehrten Geschichtsforscher beweiß, gefallen haben möchte, zu sagen, wie denn Originalen von Briefen, die man bloß in der Verlassenschaft der Königin Caroline, Gemahlin Georgs II., hätte finden sollen, in die Verlassenschaft der 1767. zu Braunschweig verstorbenen Wittwe des Herzogs August Wilhelm gekommen seyn mögen. Der sel. geh. Rath von Traun in Braunschweig machte gegenwärtige Anerkennungsauszüge, und brachte sie zu bequemerer Uebersicht unter gewisse Rubriken. Der Hr. Herausgeber bemerkt selbst, daß sie weit besser hätten gewählet werden können, die Arbeit sey aber auch nicht zum Druck bestimmt gewesen. Unstreitig wäre überhaupt zu wünschen gewesen, daß wir lieber die Briefe ganz erhalten hätten, als solche fragmentarische Auszüge; denn so genau auch der sel. von Traun gewesen zu seyn scheint, da er sogar die Sprachfehler wörtlich begehlet, so würde

würde doch die Verbindung, in der manche Nachricht vorkommt, viel zur Aufklärung, Beglaubigung oder Verwerfung der Nachricht selbst beitragen haben. Große Kritik ist überdies für denjenigen künftighin notwendig, der Nachrichten aus diesen Briefen für die pragmatische Geschichte brauchen will. Bei manchen höchst interessanten Nachrichten, nicht nur zunächst für die Verhältnisse des französischen Hofes, sondern oft auch für die deutsche Geschichte, scheint uns das Zeugniß der Prinzessin vollkommen glaubwürdig; in vielen andern ist bloß die Hofflatscherei hier schriftlich erhalten, und bei einigen, wie z. B. der Fall mit den Nachrichten von der Frau von Maintenon ist, muß viel abgerechnet werden, weil die Leidenschaft gar zu sichtbar hervorbricht. Rec. gesteht, daß ihn nicht sowohl das Bild eines großen Hofes, das Bild der königlichen und prinzenlichen Sitten, wie man sie aus jenen Zeiten hier zu sehen bekommt, sehr frappirt hat, als vielmehr die Unbefangenheit, Behaglichkeit und Uebertät, womit eine Dame von mehr als sechzig Jahren Dinge dieser Art an eine Prinzessin schreiben konnte, die nicht die Hälfte ihrer Jahre hatte und mit der sie gar nicht von ihrer ersten Jugend her vertraut war. Welche wunderbare Aufklärungen müßte man nicht erst erhalten können, wenn die Correspondenz mit der Herzogin Sophia von Hannover bekannt werden sollte! Rec. glaubt zwar nicht, daß das Publicum viel gewinnen könnte, wenn mehrere solcher Briefe gedruckt würden, als die zwei hier beigefügten französischen sind; denn wozu mehr als höchstens ein Specimen dieser Art? so wie niemand weiterhin gedruckte Tischreden verlangen wird, seitdem wir

wie Luthers Tischreden haben. Aber gewiß möchte überhaupt dadurch die ganze französische und deutsche Geschichte jener Zeiten manche nicht bloß scandalöse Aufklärungen erhalten, je vertrauter Charlotte Elisabeth und die Churfürstin Sophia mit einander waren.

Den hier mitgetheilten Versuch über die Masque de Fer hat der Herausgeber mit seinem Namen von V. unterzeichnet. Wenn man den Herausgeber gerade im Braunschweigischen zu suchen hätte, weil doch daselbst der Preussische Auszug am gangbarsten gewesen seyn kann, so würde man ohne Mühe den durch vielfältige Verdienste ehrenwürdigen Namen errathen können. Die Hypothese, daß unter der Masque de Fer ein von der Königin Mutter mit ihrem Ehemanne, dem Cardinal Mazarin, erzeugter Sohn zu suchen sey, wird mit einer so scharfsinnigen Zusammenstellung aller bewährten Hauptumstände der Geschichte dieses Phänomens ins Licht gesetzt, daß wir uns nicht erinnern, je etwas so wahrscheinlich gemachtes darüber gelesen zu haben.

#### Münster.

*Einl.*  
 Descriptio rheumatismi acuti, et Dilucidatio ducentorum et quinquaginta Aphorismorum Hippocratis, ad Rheumatismum tum acutum tum chronicum; item ad phrenitidem, ad pleuritidem, peripneumoniam, pleuropneumoniam et Anginam vertinepticam, data a Ferd. Saalmann, M. D. 1789. 180 in Quart. Nach einer kurzen Einleitung, in welcher der Hr. Verf. die noch fortsdauernde Wahrheit der Beobachtungen des Hippokrates mit zwey besondern Exempeln bey der Phrenitis und Paraphrenitis auf das einfachste

tendste darthut, beschreibt er den hitzigen Rheumatism. Dieser ist ein wahres Entzündungsfieber, mit Entzündung der mehresten, oder, wenn das Uebel sehr heftig ist, aller muskulösen Theile des Körpers verbunden: es tritt, wie der hitzige Seitenstich, mit dem heftigsten Froste auf, und setzt seinen Verlauf gewöhnlich, wie ein täglich nachlassendes oder wie ein tägliches Fieber, mit Intermissionen fort. Zu Anfang beschränkt sich der Schmerz in den Muskeln eines oder des andern Gliedes, dabei die Geschwulst, wenn sich die rheumatische Materie auf die äussern Muskeln abgelagert hat, sehr stark und der Schmerz so heftig ist, daß die Kranken nicht die geringste Berührung oder Bedeckung des angegriffenen Theils vertragen können. Zuweilen bleibt die Geschwulst so lange, besonders in Fällen, wo tief liegende Muskeln angegriffen sind, zurück, bis sich die Entzündung auch den äussern Muskeln mitgetheilt hat. Die Geschwulst entzündet sich zuweilen nach Art einer Phlegmone (in welcher sich auch wohl ein Furunkel bildet: Rec.), von welcher entzündete Streifen (der Länge des Gliedes nach) ausgehen. Die Geschwulst behält die Eindrücke des Fingers nicht, wie andere wässerichte Geschwülste. Selten, es sey denn in den allerschlimmsten Fällen, erstreckt sich die Entzündung gleichmäßig über den ganzen Körper, sondern geht vielmehr von einem Gliede ins andere über. Zuweilen zieht sie sich, unglücklicher Weise, auf die innern Theile: es schlagen die schwersten Zufälle, die Phrenitis, böser Hals, Brust- oder Lungenentzündungen, Entzündungen der Gedärme (nach Beobachtungen des Rec. mit ohnmächtiger Metrorrhoe, und in den letzten Tagen mit deutlicher äußerlicher Kälte der Prä-

cora



cordien verbunden, verhindertes Harnlassen, der Schluchsen, stets dürre Zunge und Heiserkeit) dazu, und dieses ereignet sich nicht nur, wenn die Schmerzen der äußern Theile sehr heftig und reizend gewesen, und ohne Ursache und wahre (oder nicht hinreichende) Crise verschwunden, sondern auch, wenn bey heftigem Anfall dieser Krankheit die innern und äußern Theile zugleich angegriffen worden. Zuweilen schlägt auch, mitten im Ablauf der Krankheit, ein Friesel (auch wohl die Pustelsucht) dazu, wobei doch immer Gefahr ist. Selten läßt diese Krankheit vor dem vierzehnten Tage ab, sondern sie dauert mehrentheils drey Wochen und länger, und scheint dann aus einer Folge hitziger rückfälliger Fieber zusammengesetzt zu seyn. So schildert der Hr. Verf. diese schmerzhafte und gefährvolle Krankheit, welche zuweilen mit einer milden vollkommenen, zuweilen aber auch mit einer unvollkommenen, Crise, Friesel, Geschwülsten, Knoten, die eine geronnene Gallerte enthalten, Steifigkeit der Gelenke, abzieht, und zuweilen mancherley Geschwülste einzelner Muskeln, zuweilen aber auch andere hitzige oder aussehende Fieber, Krätze oder Flechten nachläßt. Der Hr. D. S. sieht diese Krankheit aus eben den Ursachen entspringen, als die hitzigen Brustkrankheiten, und schreibt daher diesen die nemliche Behandlungsart vor. Hiernauf folgt nun die Dilucidatio aphorismorum Hippocraticorum ad rheumatismum utramque spectantium, und die Erläuterung derjenigen Erfahrungen des Hippokrates, welche der Hr. Verf. der Abhandlung von der Phrenitis und Paraphrenitis unter dem Namen der Aphorismen angehängt hat, desgleichen diejenigen, die sich bey der von uns angezeigten Abhandlung de pleuride,

1552 Gött. Anz. 154. St., den 26. Sept. 1789.

ricide, pleuropneumonia, peripneumonia et Angina angeführt befinden. Der Hr. Verf. begleitet jeden Hippokratischen Satz mit solchen Erläuterungen, die durchhin einen Arzt verrathen, der sich die Hippokratische Beobachtungsart ganz eigen gemacht hat. Nur wäre zu wünschen, daß der Hr. Verf. die Stellen nach irgend einer guten Ausgabe der Schriften des Hippocrates angeführt hätte.

*Meinert.*

Neuwied.

*Description historique et géographique de l'Archipel.* 134 Seiten Octavo. 1789. Die gegenwärtige Beschreibung der Inseln des Archipelagus ist in mehreren Rücksichten die genaueste und vollständigste, die wir kennen. Der Verfasser, der sich am Ende der Dedicacion Tricsemann unterschreibt, enthält sich absichtlich von einer weitläufigen Beschreibung der Sitten der Einwohner, der Denkmäler des Alterthums und der natürlichen Producte der Inseln des Archipelagus; desto sorgfältiger aber giebt er die Größe und Lage dieser Eilande, den Zustand ihrer Bevölkerung, die Größe, Tiefe und Sicherheit der Häfen, die Beschaffenheit der Festungswerke, die herrschenden Winde, die ihnen günstig oder nachtheilig sind, und ihre Bequemlichkeit oder Unbequemlichkeit zu Waffen- und Handelsplätzen in Kriegszeiten an. Der Verf. redet von Paros, von dem Meerbusen und der Stadt Salonichi, und deren Handel, von dem Hafen des heiligen Antonius auf der Insel Lemnos, von Tenedos und einigen andern Plätzen mit einer oft überraschenden Genauigkeit. Schade, daß der Verf. nicht die Quellen genannt hat, aus welchen seine Nachrichten geschöpft sind.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 26. September 1789.

London.

Hier ist noch im vorigen Jahre in sieben Bänden groß Quart erschienen: The works of the right reverend *William Warburton*, Lord-Bishop of Gloucester; herausgegeben von dem gelehrten Bischof zu Worcester. Im Ganzen ungefähr 20 Alphabete. Die drey ersten Bände begreifen allein das berühmte Werk: Erweis der göttlichen Sendung Moses, und unter dem Titeln dieser Sammlung ist das beträchtlichste ein neuntes Buch zu den bisherigen acht Büchern dieses Werks. Es ist aber unvollendet. Warburton, der anfangs entschlossen war, ein neuntes Buch hinzuzufügen, und deswegen schon einen Theil desselben ausgearbeitet hatte, gab nachher die Idee wieder ganz auf. Manche schon ausgearbeitete Stücke schob er unterdeß in andere seiner nach

*Spiller.*

nachfolgenden Schriften hinein, und da er einmal zu der Idee der Publication eines solchen neunten Buchs wieder zurückkehrte, so holte er die vertheilten Stücke wieder zusammen, daß also ein großer Theil dessen, was hier als Fragment eines neunten Buchs vorkommt, auch im Publicum nicht mehr ganz neu ist. Es geht dies Fragment im dritten Bande von S. 589 bis 735, und die dazu gehöri gen Anmerkungen, die mit kleinerer Schrift gedruckt sind, von S. 736 bis 779. Warburton selbst giebt das Summarium an: an attempt to explain the true nature and genius of the christian religion, und die Hauptideen der sechs Capitel, aus welchen dieses Fragment besteht, sind folgende. Unsterblichkeit war eine freye Gabe, die von Gott dem ersten Menschen unter einer gewissen Bedingung bestimmt wurde. Der Mensch hielt diese Bedingung nicht, er erhielt also auch nicht jene versprochene freye Gabe. Es folgt nun schon aus der Notion der völlig freyen Gabe, daß wir uns selbst weder die Mittel, wieder zu derselben zu gelangen, noch die Bedingung, unter welcher wir etwa wieder zu derselben gelangen möchten, entdecken können. Es ist hier nichts, was nothwendig aus der Natur der Dinge fließt, sondern es reducirt sich alles auf die Entschließung eines im höchsten Sinne freyen Geistes (Gottes), die wir ohne eigene Erklärung desselben, wie in einem solchen Falle jede Entschließung eines freyen Geistes, unmöglich wissen können. Nun was Mittel und Bedingung für die nochmalige Erhaltung dieser freyen Gabe Gottes, kraft der geschehenen Declarationen Gottes, setzen, führt der Verf. weitläufig aus, und zeigt, wie gnädig Gott die zuerst festgesetzte Bedingung geändert habe. Erst sey etwas zu thun gewesen; bey der

versprochenen Restauration aber bloß etwas zu glauben, und zur weitem Versicherung gebe Gott dem wahrhaft Gläubigen die Kraft und das Licht seines heiligen Geistes. Bei Bemerkung, wie sehr sich die ganze Theilnehmung des heil. Geistes bei dem Geschehete unserer höhern Begehung in der ganzen ersten Geschichte des Christenthums entwickelt habe, kommt der Verf. auf die außerordentliche Weise, wie christliche Religion promulgirt und fortanflanzet gemeldet, also auf Wunder und Prophezeiungen. Von den letztern handelt W. im sechsten Capitel. Wir zweifeln, ob sich aus allen diesen Argumentationen und auch beigefügten Anmerkungen des gelehrten Bischofs in Deutschland viel lernen läßt. Was dem Recens. in diesen wichtigen Sachen Irrthum und Wahrheit zu seyn scheint, ist wohl beides nunmehr von Deutschen weit besser aus einander gesetzt worden. Der vierte Band dieser Sammlung beareit das bekannte, aus drei Büchern bestehende, Werk: the necessity and equity of an established religion and a test-law, demonstrated; und Ueber Julians Versuche, den Jerusalemschen Tempel wieder zu bauen, wie sie durch wahre göttliche Wunder geführt worden seyen. Auch eine Abhandlung in drei Büchern: on the office and operations of the ho'y spirit. Im fünften Bande sind bloß Predigten. Im sechsten und siebenten Controversial tracts; größtentheils zur Rechtfertigung der Warburton'schen Ideen im Werke von der göttlichen Sendung Moses, und gegen Bolingbroke, auch gegen Hume's natürliche Geschichte der Religion. Im VII. Bande S. 553 findet sich ein schöner Brief von Montesquieu an Warburton über Bolingbroke; es sey unbillig, wie man gegen die natürliche Religion disputiren könne, so wie

wie er auch nicht begreifen könne, warum man in England die geoffenbarte Religion angreife, in Spanien und Portugal sey es aus leicht begreiflichen Gründen zu erwarten. Anmerkungen zu Neals Geschichte der Puritaner, wovon dieser heftig wird, erscheinen VII. B. S. 891—921 zum ersten mal gedruckt. Der Herausgeber erklärt in einem Vorberichte, er wisse wohl, daß man bey einer Sammlung dieser Art Etwas über Leben, Schriften und Charakter des Verfassers erwarte. Es sey auch eine solche Abhandlung schon fertig, und werde zu seiner Zeit erscheinen; nur jetzt noch nicht, aus Gründen, die man zu seiner Zeit sehen werde.

*Meinert.*

Liegnitz und Leipzig.

Geschichte der Hofnarren, von C. S. Flögel, ehemaligem Professor der Philosophie bey der Ritterakademie in Liegnitz, 530 S. Octav. Der verstorbene verdienstvolle Gelehrte untersucht in dieser Geschichte der Hofnarren, die man nach der Erinnerung des Herausgebers als den zweyten Theil der Geschichte des Groteskesomischen ansehen kann, nicht nur die Geschichte der Hof- und Volksnarren, wie der Zwerg unter allen Völkern und in allen Zeiten, sondern er erzählt auch die wichtigsten Lebensumstände der berühmtesten Hof- und Hofnarren in den letzten Jahrhunderten, und bringt über ihre Werke und Schwänke, wenn sie anders gedruckt sind, die trefflichsten literarischen Notizen bey. Rec. gehet zwar, daß ihm hin und wieder der Vortrag nicht eben genug scheine, und daß er auch tiefer eindringende Betrachtungen über die Sitten der Zeiten und Höfe, in welchen und an welchen die verschiedenen Arten von Hofnarren und Volksnarren so unentbehrlich und wichtig

tig waren, gewünscht hätte; zugleich aber bekennt er dankbar, daß er dies Werk mit eben so großem Vergnügen, als Belchrung, durchgesehen hat, und daß er nicht selten über die Geduld und Fleißsamkeit erstaunt ist, womit der Verf. seine Nachrichten zusammengeführt hat. Wir würden es sehr bedauern, wenn dies für die Liebhaber der Sitten und Denkart verfloßener Jahrhunderte höchst interessante Werk einen so wenig hinreichenden Absatz fände, daß dadurch die Bekanntmachung der noch in der Handschrift liegenden Geschichte des Buchstaben zurückgehalten würde. Wir haben es mehrmals versucht, einen die Verzüge der gegenwärtigen Schrift charakterisirenden Auszug zu liefern; allein die Natur des Werks selbst untersagt eine solche Arbeit bey derjenigen Kürze, die wir hätten beobachten müssen.

Leipzig.

*Sammlung*

Joh. Ad. Kulmus anatomische Tabellen für Lehrlinge der Anatomie, umgearbeitet und mit XXVII neuen Kupfertafeln versehen von K. G. Kühn, der Arzneywiss. D. und öffentl. ausserord. Lehrer zu Leipzig. 1789. in gr. Quart 180 S.

Es scheint sehr bescheiden zu seyn, daß man noch Kulmus Namen dieses Werk führen läßt, da es doch gänzlich umgearbeitet worden ist, so daß es fast für ein neues Werk gelten kann. Die allgemeine Litteratur ist ziemlich unterhaltend aus Hallern und Blumenbach zusammengesetzt, doch scheint manches ein wenig zu flüchtig, z. B. Kulmus selbst heißt im Text Culmus. Bey Santorini fehlt sein vortreffliches Werk, die Tabulae post-humae. S. 15 steht Icones foetus: es muß ja Ic. ossium foetus heißen. S. 16 vermiffen wir

die Anzeige, daß Monto's sämtliche Schriften zusammen von seinem Sohn herausgegeben worden sind; auch ist es wohl nicht dytisch, wenn es heißt: "Dr. v. Haller sah sich genöthigt, an der Staatsverwaltung Theil zu nehmen;" auch gab er keine Collectio, sondern einen Selectus Diss. anat. heraus: von seinen größten Verdiensten um die Irregularität, um die Entwickelung des Hühnchens u. s. f. wird nicht ein Wort gesagt. Auch ist wohl Casselohm's Werk über das Gehör jetzt nicht mehr vorzuziehen. Auch befinde ich der beste Theil von Lieberkühn's Präparaten nicht zu Wien, sondern zu Petersburg. W. Hunter's unvergleichliche Introductory Lectures sind auch übersehen. Sue 1759. ist auch nicht "das erste Werk in Frankreich mit so großen Kupfern," Bourdon's viel größere Kupfer erschienen 1683. Von Camper's Zeichnungen wird gesagt, "daß sie so eingerichtet wären, daß sie den Bau und natürlichen Zusammenhang der Theile genau ausdrücken, und daß man den Sitz der Krankheit leicht erkennen kann" (letztern Satz können wir nicht verstehen). Meckels des jüngern Notizen zu Hallers Physiologie hätten doch verdient angeführt zu werden, da sie manches Neue enthalten. Von Monto existiren keine Microscopical Inquiries on Nerves and Brain, auch würde Dr. Monto wohl nicht Inquiries on — sondern Inquiries into the etc. schreiben; auch verdiente sein Werk über die Schleimhäute schon hier und nicht bloß unten erst angeführt zu werden. Allein wir können nicht bergen, daß wir sehr stugten, als wir von Walters Tabulis Nerv. Th. et abd. nichts als den Titel fanden, da doch viele kaum mittelmäßige Schriften sehr gelobt werden, und



und dieses Werk in jeder Rücksicht, Albin's und Voynet's Wunderfachen ausgenommen, schlechteres Ding's nicht seines gleichen hat. Cotunni soll eine doppelte Scheide der Nerven gefunden haben: so steht es wenigstens nicht in seiner Schrift. Darum ist der Descriptio Embryonis hum. und der Diss. de Neruo phrenico etc., der Descriptio Nervorum brachii und der Ausgabe von Haller's Physiologie von unserm Hrn. Hofr. Wriesner nicht gedacht? Warum findet sich unter den anatomischen Kupferstichen nicht der erste von allen, Voynet? Steht denn seine Orinalabildung zu Vie's berühmte Diss. de Villis intest. und seine Weidens raupe nicht oben an? Admiral, dessen sechs Brochüren wir in den besten Abdrücken, die wir noch gesehen, selbst besitzen, können wir doch nicht loben. Auch Albinus merkte bald, daß Admiral nicht zu brauchen war: seine Abbildungen sind nicht bloß leer, sondern höchst unrichtig und nur Spielwerk. — Warum ist von Mascagni dies der Prodromus angeführt? Warum ist der vortreflichen Männer Penn, Sabatier, Cruikshank, Mejer, Vicq d'Azor, Sandifort und des verdienten Hrn. Wolf und mehrerer anderer nicht gedacht? Im übrigen Theil ist die Lehre von den Knochen und von den Sehnen noch am ausführlichsten, auch ziemlich richtig, vorgetragen, wenigstens vollständig die Prologie und alles Uebri- Die Kupfer aber finden wir unter aller Kritik: ohngeachtet wir gern zugeden, daß Hr. Fischer den Grabstichel ganz gut zu führen weiß, so fehlt es doch überall an richtiger Zeichnung. Wir wollen nur gleich die zweite Figur vornehmen. (Als wir diese Figur zuerst zu Gesicht bekamen, wußten wir gar nicht, von was für einem Thiere dies

1560 Öst. Anz. 155. St., den 26. Sept. 1789.

dies Skelet hergenommen seyn sollte). Hat wohl ein Mensch ein solches Brustbein von der ganz enormen Breite und von der Kleinheit seines obern Theils gesehen? Haben wohl je die ächten Kisten den samt und sonders gleich lange und gleich breite Knorpel von dieser ganz ungleichmäßigen Kürze gehabt? Hat je ein gesunder Mensch eine solche Keckelform des Thorax mit so genau parallelen Rippen? Wo sind denn die Schulterblätter geblieben? Welch ungeschwures, sonderbar getrenntes, Kreuzbein! Hat man je gefunden, daß die Länge der untern Gliedmaßen um mehr als ein Sechstel die Länge des Rumpfs zusamt dem Kopf übertraf? kaum den dem Affen findet sich dies Verhältnis. Und doch werden deraalen Dinge von manchen gelobt! — Wie aber bedauern es herzlich, in einer Wissenschaft, in der so vortreffliche Muster nur copirt zu werden brauchen, ein so schreckliches Mägdchen unserer Landsleute zu bemerken.

#### Zusatz

*Murray.* zur gel. Anzeige St. 134. S. 1739.

Aus einem zuverlässigen Brief von Copenhagen läßt sich nun die Zahl der Kranken im Friedrichshospital daselbst genauer angeben, als oben hat geschlossen können: "Die Zahl der in einem Jahr dort aufgenommenen Kranken ist gewöhnlich 2000. Im vorwichenen Jahr gieng sie auf 2039, nemlich 1428 (etwa 1438?) unter dem Arzt, und 611 unter dem Wundarzt. Es wurden von erstern 1263, von letztern 548 gesund entlassen. Gestorben waren von erstern 175, von letztern 42."

S. 1427 B. 5. für das L. dens.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 28. September 1789.

Paris.

*Forster.*

In Briefen aus Numidien von den Jahren 1785.  
 1786. liefert der Abbe Poiret einige treffende  
 Gemälde von jenem einst so volkreichen, so blü-  
 henden, jetzt so verödeten, unzugänglichen Lande.  
 Diese unter dem Titel: Voyage en Barbarie (in  
 zwei Bänden gr. Octav., 363 und 315 S.) erschie-  
 nenen Nachrichten betreffen hauptsächlich die Ges-  
 chichte von la Calle, Collo, Bonne (Sippo), Cons-  
 tantine (Cirta) und die Insel Tabarka, oder mit  
 andern Worten die zwischen Algier und Tunis lie-  
 gende Küste. In der vorangeschickten Einleitung  
 giebt der Verf. einen allgemeinen Begriff von die-  
 sem Theil von Afrika, oder vielmehr von der  
 ganzen Küste zwischen Egypten und Marocco, und  
 bemerkt beiläufig, daß man Tunis nicht, wie Al-  
 gier, einen Räuberstaat nennen sollte, da es nie-  
 mans

manden angreift. Auch versichert er, daß seine Nachrichten nur das enthalten, was er selbst gesehen, und daß er daher sogar vermieden habe, von den größern Städten, die andere schon beschrieben hätten, zu reden. Die Briefe, neun und zwanzig an der Zahl, sind, die auf drey, an den D. Koresnier zu St. Quentin gerichtet, und die Schilderung der Einwohner jenes Landes ist ihr Hauptgegenstand. Die Küstenbewohner heißen Mauren, weiter im Innern sind es Araber; die herumziehenden räuberischen Horden werden Des duincu oder Berederen genannt; diejenigen, welche Viehzucht und Ackerbau treiben, Rabailen. Der Haß gegen die Christen ist bey ihnen unaussprechlich, und, wie der Verf. meynet, eine Folge der Grausamkeit und Ungerechtigkeit der christlichen Heereszüge gegen ihre Verfahren. Das französische Comptoir zu la Calle wird als ein ungesund, freudenleerer Aufenthalt geschildert, wo die unnatürlichsten und schändlichsten Laster im Schwange gehen, weil es verboten ist, Weiber hinzubringen. Der französische Handel nach der Barbaren ist ausschließungsweise in den Händen einer privilegirten Compagnie, deren Hauptaugenmerk anfänglich die Korallenfischerrey war, die jetzt in Verfall geräth, und an deren Statt man jetzt mit leichten spanischen Pflastern Woll-, Weizen-, Gerste, Wachs und Leder (die beyden letztern erstel auch nur mit geringem Vortheil) kauft. In der Barbaren ist der europäische Kaufmann ganz das Widerspiel von dem, was er in andern Welttheilen vorfindet; er kriecht niederrüchig vor den Einheimischen, anstatt sie zu beherrschen. Die Compagnie zahlt bloß für ihre Handelsfreiheit jährlich hundert tausend Livres an den Bey von Algier, und die benachbarten Araberstämme ziehen vor

von ihr ebenfalls einen Risma oder Tribut. Aller Nachgiebigkeit ungeachtet ist man doch nie seines Lebens sicher: das Blutgeld bestimmt 500 Piafter für einen erschlagenen Mauren, und nur 300 für einen Christen; jene werden nie erlassen, und diese nie bezahlt. Die Einfachheit der Sitten und Lebensweise der Araber, die so leicht dem Beobachter das Herz abfühlt, ist nicht, wie man sich träumt, mit angebohrner Güte gepaart, und der Araber, der jetzt dem Reisenden Glück und Frieden wünscht, plündert oder ermordet ihn bey der nächsten günstigen Gelegenheit. Ihre Farbe, sagt der Verf., ist weiß, nur an der Sonne werden sie allmählig braun. Die ausdrucksvollen Gesichtszüge der Männer verrathen einen schönen Menschenstamm. Ihre Kleidung bleibt unverändert dieselbe; das einfache Stück Tuch, welches Männer und Weiber nur anders wickeln. Aus Rohr und Zweigen von Bäumen flechten sie ihre Hütten; ihr Hausrath ist so einfach, wie ihre Speisen. Es giebt Horden in den unzugänglichen Felsengegenden, die noch ärmer, aber von den Türcen ganz unabhängig und auf Blut erpicht sind; schon ihr Anblick rührt Grausen ein. Mehrere Driesehindurch beschäftigt sich der Verf. mit den Sitten dieser nomadischen Völker, und anschauend malt er das Ungemach, welches dort dem Reisenden bevorsteht. Die Gegend zwischen Galle und Razoule wird als sehr reizend beschrieben, zumal der gebirgigte Theil. Bey einem arabischen Fürsten, Ali Bey, gieng der Verf. in die Hezelte der gemeinern Leute; hier sah er viele Weiber, bey denen ihn aber die Krüge, der üble Geruch und die Unsauberkeit anstolzte; auch gieng er in eine Schule, wo die Kinder im Koran lesen und schreiben lernten. Bey dieser Gelegenheit giebt er einen Abriß von der arabischen

sehen Erziehung, dessen meisterhafte Züge dieses Volk um so vollständiger darthellen, je gewisser es ist, daß wir fast alles, was wir sind, durch Erziehung, oder, mit andern Worten, durch die hastenden Eindrücke der frühen Gewöhnung werden. Während der großen Hitze fand der Verf. Ruhe nur im Bade, dessen er sich mehrmal in einem Tage bediente. Von den Gesinnungen, der Gemüthsart, den Leidenschaften der Araber, von ihrer Religion, ihren Sitten und Begräbnissen, ihrer Heilkunde handelt er ausführlich. Im 19. Briefe beschreibt er Soko und im folgenden Hippo. Der 21., an ein Frauenzimmer, ist den Sitten der Araberinnen gewidmet. Hierauf folgen einige Excursionen, namentlich nach Constantine, Tadmorka, &c. Dann von der Pest, und zuletzt von der Grausamkeit der Oberhäupter jener Stämme. Einige declamatorische Decorationen abgerechnet, die der gute Geschmack jetzt dem Ohren der Mode zum Opfer bringen muß, enthalten diese Briefe viel Belehrung in einer lebhaften, unterhaltenen, oft rührenden Einleitung. Der erste Theil von S. 217 an, und der ganze zweite Theil sind mit naturhistorischen Anmerkungen angefüllt, gleichsam eine Fauna und Flora der Barbaren. Dem Löwen giebt der Verf. einen Theil der Majestät wieder, die er durch Sparrmans Nachrichten bey den Naturforschern eingebüßt zu haben schien; in der That hat es uns immer gedünkt, daß dieses merkwürdige Thier, wenn man ihm auch allen fabelhaften Schmuck der Alten abzieht, doch keineswegs in die Classe der bloß feigen und blutgierigen Raubthiere hinabgemüßigt zu werden verdient. Von dem Grimme des Panthers gegen Menschen sogar werden hier Beispiele angeführt. Die Hyäne soll wirklich zuweilen die jungen Sprossen

fen der kleinen Hückerpalme (*Chamaerops humilis*) fressen. Wölfe sind selten in der Barbaree, und werden nur einzeln gesehen; desto häufiger sind die Schafalle. Wir können unsern Raum zu diesen Auszeichnungen, deren noch viele zu machen wären, nicht hergeben, und müssen uns begnügen, nur noch die neuen Gattungen mit Namen anzuführen, womit Hr. V. sowohl das Thier: als hauptsächlich das Pflanzenreich bereichert hat. Unter den Insecten finden wir einen neuen *Scarabaeus marginatus*, ferner *Mantis Sphinx*, *Gryllus cruentatus*, *Sphex maxilloso* und *Culex argenteus*; unter den Gewürmen: *Laplytia fasciata*, *Cardium glaucum*, *Mastra piperata*, *Bulla carnea*, *Helix trochilus*, *trochoides* und *pifans*, *Spongia ficiformis*. — Neue Pflanzenarten sind folgende: *Iris juncea*, *alata*, *unguicularis*, *Cyperus fascicularis*, *Cynosurus polybracteatus*, *Bromus alopecurus*, *Stipa paleacea*. *Arundo bicolor*, *mauritanica*, *Rottboella altissima*, *Galium tunetanum*, *Rubia laevis*, *Plantago macrorhiza*, *gracilis*, *Borago longifolia*, *Ipomoea sagittata*, *Rhamnus buxifolia*, *Illecebrum echinatum*, *Caucalis virgata*, *Daucus alatus*, *Ligulicum loteum*, *Tamarix africana*, *Statice lusitana* (nach *Lournefort* von der *St. Armeria* getrennt), *ramosissima*, *Scilla numidica*, *lingulata*, *Rumex membranofus*, *Alisma repens*, *Silene colorata*, *hirsuta*, *sedoides*, *latifolia*, *Arenaria geniculata*, *cerastioides*, *calycina*, *Sedum heptapetalum*, *Euphorbia feticornis*, *biumbellata*, *Crataegus triloba*, *Ranunculus paludosus*, *Thymus numidicus*, *Prunella parviflora*, *Antirrhinum flavum*, *virgatum*, *pinifolium*, *Scrophularia viridiflora*, *Biscutella raphanifolia*, *Geranium numidicum*, *botrys*, *Spartium serox*, *villosum*.

Genista aspalathoides, Ononis alba, Ornithopus repandus, Trifolium laevigatum, Crepis patula, Andryala nigricans, Hyoseris calyculata, Carduus scaber, Carlina involucrata, Senecio leucanthemifolius, Inula chrysolepis, Chrysanthemum paludosum, Orchis longicornu, elata, Smilax mauritanica. Von jeder Gattung steht der kurze spezifische Charakter lateinisch und französisch, und auf diesen folgt eine französische Beschreibung, welche zur Bezeichnung hinlänglich ist. Der Artikel *Lis nobilis* ist ausführlich, und enthält zugleich einige Nachricht von dem Handel, welcher mit dem eben rothen Corall getrieben wird.

*Horsler.*

#### Strasbourg.

Von dieser eben angezeigten Reise des Hrn. Abbe Poiret nach der Barbaren ist in der akademischen Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung erschienen.

*Heyne.*

#### Leiden.

Von des Timäus Sophista Lexicon vocum Platoniarum, welches Hr. Prof. Kuhnienus 1754. herausgab, und mit einem Commentar begleitet, welchen die Humanisten als einen Sammelplatz der seltensten griechischen Sprachbemerkungen, auch ohne alle Rücksicht auf den Plato, betrachteten, ist Editio secunda multis partibus locupletior erschienen. Von Luchtmans 1789. groß Octav auf 296 Seiten. Die erste war 209 Seiten; schon dieses läßt die beträchtlichen Zusätze errathen. Wenige Artikel sind ohne Veränderungen, Einschaltungen, neue Beweise einer kritischen Gelehrsamkeit, Aufspürung seltener griechischer Wörter und Formen, dadurch bewirkter Verbesserung verborbener Lesarten geblieben; insbesondere



heit sind aus unedirten Wörterbüchern und Scholasten eine große Menge Stellen beigebracht: Dr. R. sagt selbst: seit der ersten Ausgabe habe sich die Zahl von ungedruckten Schriften so vermehrt, daß kein Buch dieser Art noch erschienen sey, das so viele Anekdota enthalte. Zu bedauern ist, daß im Register die wenigsten angeführt sind; da doch eben hier das Gegentheil zu erwarten war. Wir dürfen nun bald hoffen, auch den Scholasten des Plato ans Licht gestellt zu sehen, aus welchem bereits in diesen Anmerkungen versprechende Proben eingebracht sind: so wird daraus S. 260 im Apollodor I, 6. 3. Typhon statt eines Thierkopfs mit mehreren versehen, *αὐθγάς καὶ Ἰηλαῶν* statt *Ἰηλαῶν*.

Timäus selbst gehört unter die Grammatiker, deren Werth dadurch bestimmt wird, daß sie bessere, die verlohren sind, compilirt haben. Er selbst giebt wenig Spuren von tiefer Kenntniß des Plato. Hierzu kömmt, nicht nur das allgemeine Uebel der Glossarien, daß die Stelle, wohin die Erklärung gehört, erst aufzufuchen ist, so wie erki jetzt verschiedene Stellen aus dem Plato für Worte gefunden sind, die vorhin nicht zu finden waren, als zu *ἀνελκυστός*; und daß man oft die Stelle so gut und oft besser verstand ohne das Glossarium; sondern daß auch viel Glossen eingebracht sind, die nicht zum Plato gehören; auch solche, wo das Wort zwar aus dem Plato sich auffinden läßt, aber nicht in der Region, und so, daß die Erklärung dazu paßt, z. E. *ἀνεπαύτως*. Viele der Mängel liegen in der Form der Glossarien selbst. Was sieh sich Abenteuerliches denken, als, Erklärungen einzelner bestimmter Stellen in Schriftstellern nach dem Alphabet zu

zu ordnen! Indessen wir müssen froh seyn, daß sich auch so Etwas noch erhalten hat; der menschliche Geist findet doch seine Nahrung daran. Et was Vollständiges muß man auch für den Plato selbst nicht erwarten; denn der seltenen Ausdrücke, die Timäus nicht erklärt, kommen noch gar viele vor; selbst solche, die in andern Glossarien erläutert sind, z. E. *ἀγυρμός* im Etymol. M. von *ἀγυρίς*, woher eigentlich *ἀγύρτης* abgeleitet ist (*ἀγύρατος* erkennt eben dieser Etymol. als üblich, von *ἀγύρα*). Man erwartete die Homerischen Worte, welche Ammonius erläutert hatte; es müßte sich denn dahin ziehen lassen *ἀγαμίαι*, *ἀνακηίσι*, *ἀντυγες*, *ἀρυσσάει*, *διαμπαρές*, *δρύοχοι*, *ήδεος*, *ινάλλεται*, *ουός* u. d. al. mehr. Ein gar beträchtlicher Theil ist Herodotische Glosse. Die Erklärungen des Timäus sind kurz, oft erfordern sie wieder neue Erklärung. Dies giebt dem Hrn. K. Gelehrtheit, seine große griechische Bekantheit und den Reichthum griechischer Sprachkenntniß mit kritischen Scharfsinn an den Tag zu legen: man denke nun einen Zeitraum von fünf und dreißig Jahren, was für Zusätze bey Beharrlichkeit in einerlei Studien sich erwarten lassen. Es sind also mehrere Artikel sehr bereichert, als *ἀκταλγειν*, *ἀτενικατίσαι*, *ἀποθεζουμέναι*, *ἀτενης*, *Βύδις*, *διπλόνη*, denn so muß wohl im Timäus vorgelegt seyn, nicht *διπλόνη*, *ἐνεός*, *εὐδίαι*, *κραιπλώντα*, *κύρβις*, *παρίεμαι*, *πνευστικόν*, *στερίφη*, *τεδυμμένον*, *τερθρέια*, durch *περικώβεις* erklärt, führt auf den Fall, wenn einer einen großen Schmerzen blicken läßt oder vorgiebt, das Haar austraut s. w. *ὑποκορίζουσαι*, *ὡ τῶν*, wo der Comiker Nicophon gegen Stephon den Plag behauptet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stüd.

Den 1. October 1789.

Göttingen.

Murray

Hrn. Heinr. Christ. Gottl. Erdler, aus Bremen, Probstseels: *de Astragalo exscapo*, kam den 19. Junii d. J. zum Vorschein. Außer Vermehrung der Sponnomie dieser Pflanze ist dem Hrn. Verf. die kurze chemische Zergliederung der Wurzel eigen. Die Wurzel ist etwas bitter, und riecht beim Zerstoßen wie Klettenwurzel. Die Tinctur mit Brandwein sieht dunkelroth aus, und eine Unze der Wurzel gab 32 Gran harzichte Theile. Das Wasser brachte nach vorgängiger dunkelbrauner Entfärbung aus einer Unze ein bitteres Extract von 6 Quenten und 28 Gran heraus. Der Eisenvitriol machte das Decoct nur um ein wenig dunkler. Die bisher durch Winterel, Quarin und Reichdon bekannt gewordenen Versuche von dem Nutzen der Wurzel im Venusübel vermehrt

Z<sup>7</sup> Hr

Hr. C. mit dreizehn spätern aus Wien, die ihm mitgetheilt worden sind. Sie fallen sehr zum Vortheil der Wurzel, besonders bey äußerlichen Zufällen, wie den Topfen, sogar den Schwären den, Ausschlägen, Flecken dieser Art, aus. Man bediente sich des Decocts. Das Mittel treibt den Schweiß, fährt ab und befördert den Harn. Es erweckt auch ein gutes Vorurtheil in Flüssig und Sicht. (Vergleichen gedenken wir einer in Erfurt im März d. J. von Hrn. Wegetich verfaßten Disputation: de Astragali exscapi radice, worin, außer der chemischen Zergliederung, drey Krankengeschichten vorkommen).

Wir verbinden hiemit Hrn. Carl Georg Sager, aus Straßburg, Gradualdisputation: de Rheumatismo regulari ac larvato, vom 25. Jun. Der Gegenstand ist mit vielem Aufwand von Belesenheit und Auszügen abgehandelt, beydes von pathologischer und therapeutischer Seite, und dennoch mangelt einige Hauptschriftsteller. Auch finden wir die hier angehängten Beweise für den wesentlichen Unterschied zwischen dem chronischen Rheumatismus und der Sicht nicht bündig genug. Als wenn nicht auch auf jenen die Jahreszeiten Einfluß hätten, und nicht oft plötzlich die Schmerzen aus den muskulösen Theilen in die Gelenke schiffen; der arthritische Schmerz wird eben so wohl durch das Bett, als der rheumatische, vermehrt; beyde verwechseln öfters mit einerley Geschwindigkeit den Standort, in beyden kann das Fieber beydes vorangehen und folgen; offenbar schweben bisweilen Fäden in dem Harn, sowohl beim Rheumatismus als in der Sicht; der chronische Rheumatismus ist oft eben so eigenfönnig, als die Sicht, und begleitet eben so bisweilen bey allen

allen Heilbesuchen den Kranken bis ins Grab.  
Lauter Erscheinungen, wovon eine ruhige Erfas-  
sung hinlängliche Versicherung giebt.

#### Leiden.

Der Luzac und von Damme ist erschienen:  
De Voor- en Nadeelen van den invloed des Volks  
op de regeering, overwoogen en voorgedraagen  
by brieven geschreeven aan een lid van de hoge  
regeering. 1. II. III. Stuk. 1788. 1789. Octav.  
Der Verf. ist der auch durch andere gelehrte  
Schriften schon bekannte Hr. Elias Luzac, der,  
wie Rec. versichert wurde, schon seit mehr als  
dreißig Jahren eifriger Freund und Verteidiger  
der Stathalterischen Partie war; dies giebt auch  
gegenwärtiger Schrift ihren politischen Charakter.  
Der Verf. vergleicht im 2. Stück 4. Briefe die neu-  
modischen Niederländischen Patrioten und ihre Ver-  
bindungen mit der Verschwörung von Catilina,  
findet auch, daß die Patriotenverschwörung noch  
weit schlimmer gewesen, als die von Catilina, denn  
letzterer habe Rom durch Feuer und Schwert ver-  
tügen wollen; die Patrioten hätten neben andern,  
worin sie schlimmer waren, auch das Wasser noch bezug-  
geführt. Und wenn der Verf. im 1. St. S. 39 auf  
die Frage kommt, was denn für Leute zur Regie-  
rung des Staats von der neuen Partie gesetzt wor-  
den. setzen? so antwortet er selbst: Tafelweiser,  
Tischeswiffer, Lügner, Lästler, Eibrüchige  
und sonst die schlechteste Gattung von Menschen.  
Rec. kann sich nicht wohl überzeugen, daß es vorteil-  
haft oder notwendig sey, selbst auch noch nach ge-  
schehener glücklicher Revolution in einem solchen  
Tone zu schreiben. In den Zeiten des Sturms  
glaubt wohl Mancher, er müsse schreyen, um ge-  
hört zu werden. Der Hr. Verf. nimmt S. 2 ein  
Stück

Stück der bekamten Proposition der Stadt Haarlem vor sich, und verfolgt darnach die Idee, welche diejenigen gehabt haben möchten, die mehreren gesetzmächtigen Einfluß des Volks auf die Regierung forderten. Er erklärt, daß er unter diesen, freylich höchst unbestimmten, Worten nichts anders verstehen könne, als die Befugniß, daß ein Theil der Einwohner, der nicht in Regierungsämtern steht, diejenigen, die in diesen Ämtern sind, dahin bringen dürfe, daß in Landesangelegenheiten das geschehen müsse, was ihm das beste zu seyn dünkt. Es läßt sich leicht denken, daß bey der großen Unbestimmtheit, die doch selbst auch noch nach dieser Erklärung übrig bleibt, sich Manches dafür und dagegen sagen läßt, und der Verf. konnte der Versuchung nicht widerstehen, in die ganze Dispute von den Vorzügen oder Nachtheilen der demokratischen Verfassung hineinzugehen. Ueberhaupt verweilt er sich im ersten Stück bloß noch bey dem Allgemeinen, nur daß, wie leicht zu erwarten war, aus der griechischen und Römischen Geschichte beygebracht wird, was der Verf. sohdienlich zu seyn glaubt. Erst im zwerten Stück kommt er auch ausführlicher auf die Niederländischen Sachen, nachdem er selbst durch die Geschichte des ehrwürdigen Alterthums die Prämisse gewonnen zu haben glaubt, daß von jeher innere Ruhe, Friede und Wohlstand der bürgerlichen Gesellschaften in eben dem Verhältniß abgenommen habe, wie der Einfluß des Volks auf die Regierung zunahm. Die Hauptdemonstration kommt also im dritten Brief S. 16, daß der Einfluß des Volks auf die Regierung der vereinigten Niederländischen Provinzen nicht möglich und nicht zu wünschen sey. Die gewöhnlichen Argumente von der Unwissenheit und Unfähigkeit des

des Volks werden sehr bereit vorgebracht, und wenn alsdann die Frage genauer so bestimmt wird: Einfluß des Volks auf die Regierung vermittlest gewisser Volkrepräsentanten, so antwortet der Verf., daß es längst schon in der Republik der vereinigten Niederlande verschiedne Corps gebe, von welchen das Volk repräsentirt werde. Das Volk habe also lange schon seinen blühenden und regierenden Einfluß auf die Regierung. Wollte man etwa dennoch dem Volke noch weitem Einfluß verschaffen, so müßte man alle bisherige repräsentirende Corps abbanken und dagegen neue errichten: das sey nun, als ob man die Directeurs eines sehr blühenden und wohl eingerichteten Porcellänmagazins oder Handels abbänke, und an ihrer Stelle einige Affen setzen wolle. Dr. Luzac sagt selbst, sein Gleichniß sey etwas hart. Dardelich hat es bey so klaren Argumentationen, von denen man glauben sollte, sie hätten wahrgenommen werden müssen, etwas sehr Auffallendes, warum denn so viele, doch in der That zum Theil sehr angesehene, Männer Patrioten geworden seyen. Der Hr. Verf. findet die Ursachen theils in dem, was Gallustius von dem zahlreich gewordenen Anhang des Catilina sagt, theils glaubt er, auch Horaz in seinem Heftelgedicht Qui sit Mecenas etc. weise auf einen Hauptgrund hin, und endlich müßte man die allgemeine Verderbtheit des menschlichen Geschlechts nicht vergessen, wie sie der Heidelbergsche Catechismus vorstelle. So erkläre es sich denn auch am besten, warum es selbst noch gegenwärtig so viele Patrioten gebe. Rec. kann dem Verf., wie er hier und nachher bey der weitern Geschichte der Niederländischen Unruhen ins individuelle Historische hineingeht, unmdalich folgen. Parallelen theils aus der Römischen, theils aus der englischen Geschichte der Zeiten König Carl's I. geben

den ihm zu vielfachen, oft sehr sinnreichen, Betrachtungen Veranlassung. Der Verf. hat un-  
 gerecht sehr recht, wenn er die Patriotenpartie  
 mehr als eine wieder aufgelebte, denn neu ent-  
 standene, Partie ansieht. Seit den ersten Zeiten  
 der Republik gab es Partie und Gegenpartie,  
 und von Carneval an bis auf neueste Zeiten her  
 ab ist unter den vielfältigsten Umformungen und  
 nach manchen oft fast zerrichtenden Schwälzen  
 immer dieselbe Partie wieder zum Vorschein ge-  
 kommen. Wir möchten aber darüber nicht jam-  
 mern, daß es so war, und daß es so ist; in  
 Republiken kann es nicht anders seyn; die Zei-  
 ten der schönen, sanften Ruhe sind gewöhnlich  
 nicht ihre besten Zeiten. Kommen am Ende auch  
 oft freche, unentschuldbare Auftritte der Art zum  
 Vorschein, wie die in den letzten Patriotentagen  
 waren, so verärgert der Unparteiische nie, daß es  
 auch Zeiten gab, in welchen Fehler und Unrecht  
 nicht auf der Patriotenpartie zu suchen waren.

*Wucher.*

#### Venedig.

Von dem hier herauskommenen *Giornale per  
 servire alla storia ragionata della Medicina di  
 questo Secolo* sind wir noch die Nummer des T. IV.  
 schuldig, welcher 1787. auf 543 S. in Quart er-  
 schienen ist. Weitläufige Aufsätze aus ausländi-  
 schen Schriften, laune Beurtheilungen inländischer  
 und auch einiger anderer Werke, mit kurzen Nach-  
 richten von neu erschienenen Büchern, nehmen mehr  
 als die Hälfte des Raums weg. Als eigene Auf-  
 sätze kommen in den zwölf Seiten folgende vor:  
 1) Microscopische Beobachtungen über die Polypen  
 des süßen Wassers von M. Colombo, durch ein  
 Kupfer erläutert. 2) Marsari untersucht in einem  
 Brief an Trevizan den Nutzen der Tidenen als  
 Heilmittel, und stellt eine Vergleichung zwischen  
 ihnen



ihnen und den Wipern an. Das Resultat fällt nicht sehr vortheilhaft für dieses Quastimala'sche Mittel aus. 3) Fanzani liefert, mit Hinsicht zur nähern Kenntniß der sogenannten epidemischen Consituation etwas beizutragen, sehr umständliche Nachrichten von den im Jahr 1786. im Venetianischen Gebiet geherrscht habenden Krankheiten. 4) Der Hospitalarzt Giannaria Mazzi zu Mailand erzählt in einem Brief an einen der Herausgeber, Hr. Aglietti, die Geschichte einer merkwürdigen Wasserucht des Herzbeutels. Sie war des Lebzeiten vorhergesehen, und nach dem Tode der Kranken, einer 51jährigen Bauerfrau, durch die Leichenöffnung bestätigt worden. Die Menge des Wassers betrug mehr als 3 Pfund. 5) Ueber den Nutzen des frischen Baumöls, innerlich genommen, bei herumziehenden Gichtschmerzen, von G. H. Mazzino. Ein Ungefähr habe ihn die guten Wirkungen kennen gelehrt, welche er hernach in vielen Fällen bestätigt sah. Innerhalb 3 Tagen lasse er seinen Gichtkranken 2 bis 3 Pfund Oel verzehren, in getheilten Gaben, aber doch immer 3 bis 4 Unzen auf einmal. 6) Der Arzt Brugnatelli macht seinen Landsleuten die Art, den Sublimat zu brauchen, bekannt, welche der Holländ. Wunderart von Bo angegeben hat. Der Sublimat wird nemlich in Weingeist gelocht, letzterer auch darüber abgedronnt und das so lange wiederholt, bis der Sublimat in Gestalt eines bräunl. Pulvers erscheint, das er Merc. subl. corros. *adustum* nennt. 7) Der Arzt R. Sacchisoli theilt seine Bemerkungen über die eigentlich kräftigen Bestandtheile jeder Arznei mit.

London.

Original letters written during the reigns of Henry VI. Edward IV. and Richard III. . . . by Sir John Fenn. Vol. III. 451, Vol. IV. 478 S. gr. 4. mit vielen

vielen Platten, die theils Proben von Handschriften und Siegeln, theils auch Personen der Zeit, in welche die Briefe gehören, darstellen. Wir haben beide ersten Bände zu seiner Zeit angezeigt; die Ausführung ist sich in diesen zwey Bänden im Ganzen gleich geblieben. Nur enthielten die ersten Bände noch wichtigere Briefe, weil für diese, als die Erstlinge, die das Publicum erhalten sollte, gerade das Interessanteste ausgesucht wurde. Die Briefe der zweyen ersten Bände betrafen nemlich meist öffentl. Angelegenheiten; diese betreffen fast nur Verhältnisse von Privatpersonen und Privatangelegenheiten. In Deutschland würde man auf ein Buch dieser Art nicht Papier und Druckerkosten gewinnen; in England sieht man bald der 3. Auflage der ersten Bände entgegen, und auch das Reussere des Werks macht den engl. Pressen Ehre. So viel mehr allgemeine Liebhaberey, vaterländische Geschichte betreffend, herrscht in England, als in Deutschland! Rec. hat den größten Theil dieser zweyen Quartbände durchgesehen, und ungeschadet er mit einigem Rechte glauben konnte, daß es ihm nicht an Detailkenntniß der Geschichte der Zeiten fehle, in welche die Briefe gehören, so sind ihm doch kaum drey bis vier Stellen aufgefallen, durch welche, seines Trachtens, einige neue Aufklärung gewonnen werden kann. Allein eine Sammlung dieser Art darf auch nicht nach solchen Recensentenmomenten beurtheilt werden. Mancher jetzt ganz unbedeutend scheinende Brief kann bald zu Fixirung eines chronol. Datums, bald zu Aufklärung einzelner Umstände dem, der über einzelne Gegebenheiten d. Geschichte dieser Zeit nachforscht, vielleicht einmal höchst wichtig werden. Es gehört wohl zu den Fehlern unierser Zeitalters, überall unmittelbaren Nutzen sehen zu wollen; die letzte Summe eines vielfachen mittelbaren Nutzens ist meist größer, als der Gewinn, den man in solchen Fällen gleich unmittelbar zieht.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 3. October 1789.

Amsterdam.

**B**en den Erben de Gel: Supplément au Catalogue d'une Collection de Medailles antiques, faite par la Comtesse Douairière de Bentinck, née Comtesse de Aldenbourg, Dame de Varel, Kniephausen et Doorwerth. Quart 241 Seiten und 39 Seiten. Bestehen nach Gemeinnützigkeit ist an Personen von Stande, die das Stück gemeinlich nur für den eigenen Genuß empfänglich macht, doppelt rühmlich; noch mehr, wo es eine Liebhaberey betrifft, wo gemeine Menschen andern wohl gar die Theilnehmung an eben dem Vergnüben mißgönnen und erschweren. Die Frau Gräfin von Bentinck hat sich sogar die Last aufgebürdet, das Publicum mit den Früchten ihrer Bemühungen durch Beschreibung einer schätzbaren Sammlung alter Münzen zu beschenken, und das

auf ihre Kosten, und mit Beschwerclichkeiten, die andere Gelehrte nicht kennen. Das Hauptwerk haben wir zu seiner Zeit angerühmt (S. N. 1787. S. 1225 f.). Das gegenwärtige Supplement faßt die seltensten Münzen in sich, und hat für uns Leset einen neuen Werth dadurch, daß eine größere Zahl noch, als in dem Hauptwerk selbst, durch Kupfer dargestellt ist; und zwar durch Zeichnung und Kupfer von der Meisterhand des Hrn. Weißbrod. Wir zählen dieser Kupfer an 91, und noch im Anhang an 42 Numern. Die Ordnung ist, wie in dem Hauptwerke: Königsmünzen S. 1 — 56, Römische Familienmünzen — 60, Kaiser Münzen — 141, Stadtmünzen — 241. Nun noch ein Anhang von 42 Münzen in Kupfer, davon die Beschreibung bereits im Hauptwerke gegeben war. Die Kupfer geben die Münzen mit täuschender Kunst, und sind eben so viel kleine artige Kupfer. Es sind auch mehrentheils schön erhaltene Münzen gewählt, und trefflich gezeichnet. Aber in Ansehung des Textes müssen wir es beklagen, daß bey der Correctur nicht alles gechehen ist, was sich verlangen ließ. Nicht allein in Ansehung des Französischen, sondern noch mehr in der Schrift, die sich auf den Münzen finden soll. Froh ist man, wo man sich an die Kupfer halten kann.

Nun sey es uns erlaubt, für Freunde des Münzkundiums noch Einiges im Einzelnen, was einen Begriff von dem vielen Seltenen (so ein relativer Begriff das auch seyn mag) geben kann, das in diesem Supplement enthalten ist, anzuführen, und Einiges, was uns Loden etwa dabey aufzufallen ist, beizubringen: denn für Männer, deren Beruf Numismatik ist, brauchen wir das Wort nicht anzupreisen; diese werden durch Betra-

gleit-

gleichung, Zusammenstellung und kritischen Blick eine Menge neuer Bemerkungen und Entdeckungen machen, und uns mittheilen. Die Könige machen nun mit den andern im I. B. zusammen eine seltene Folge aus. S. 4 ein Alexander in Bronze mit Köcher und Keule, wie sonst gewöhnlich, auch der Name, aber unten eine ausländische Schrift (sollte kein Verdacht seyn, daß es verwischte griechische Lettern sind?). S. 7 eine Amastris (wie bey Spanheim und Heßlich), mit einem fremden Kopfpuz; das hier gegebene Kupfer zeigt deutlich, daß es eine Löwenhaut ist. S. 13 ist man bey der streitigen Münze des Hipparinus, aus Schuld des Correctors, verlegen, ob  $\Delta\alpha\tau\omega\upsilon$ , nicht  $\Delta\alpha\tau\omega\upsilon$ , und  $\dots\pi\alpha\alpha\omega\omega$  nicht  $(A)\pi\alpha\alpha\omega$  war. In der Vorrede S. VII steht  $\Delta\alpha\tau\omega\upsilon$ . S. 42 ein schöner Kopf von Zuba, wie bey Paccin To. III. aber durch Vergleichung sieht man recht ein, wie sehr sich die Weißbrodische Zeichnung auszeichnet. S. 25 Dido mit Phöniciſcher Schrift (ähnlich der Münze von Panormus bey Paruta N. 156, aber ein weit schöner Stück). S. 28 die schöne Münze des Demetrius Eter, anaedlich mit dem Kopfe eines Wolfs und Eracobils; wir sehen einen Löwen und Wolf. Bey Heßlich ist eben diese Münze; da sind es Köpfe eines Löwen und eines Ebers. Schön ausgedrückt ist S. 35 Arsaces Bolognes II. wenn man ihn gegen Baillant Num. Arsacid. S. 345 hält (nur kann  $\pi\alpha\omega$  nicht richtig seyn, es muß  $\gamma\omega\omega$  423 seyn); ingleichen S. 37 der sogenannte Darius (es ist eine Parthische Bronze), wenn man ihn gegen Spanheim hält, I. B. S. 453. Auch hier ist S. 39 auf der Bronze des Herodes Etyrnarcha ein Helm mit Blättern gezeichnet; geneigter wäre man doch, das Liliurn Pflafelidis darauf zu finden. Die Bronze von Hecatomnus in Carien, S. 41,

verglichen mit Heßlich Notiz. Elem. t. 6. r. giebt wieder ein Beispiel von Unterschied der Zeichnungen; ebendaf. stehen auch die vorhergehenden von Mausolus und Zerteus; die Frau Gräfin bezweifelt doch ihre Aechtheit Avantpr. IX. Weit besser, als des Eshel Num. anecd., erhalten ist die Münze von Julia Octobaria, in Bithonien; da Βασιλισσα dabei steht, so ist ihr Geschlecht nun hiemit entschieden; und eben so wird der Streit über die Dracaldis entschieden seyn, da eine dritte wohl erhaltene Münze dazu stimmt. Auf S. 56 schien es uns mehr nicht, als eine von den barbarischen Münzen zu seyn, worauf man alte verbrauchte und verdorbene Stempel abdruckte. Wir sahen hier zuerst S. 65 einen Cajus mit der Aufschrift; S. 80 Matidia auf einer Bronze von Ancra; Julia Mammaea, mit dem Nil auf einem schön gezeichneten Hippopotamus, geprägt zu Alexandria (Dr. Zoega hat sie aus dem königl. französischen Cabinet angeführt), und S. 82 Dracilla Severa, eine Bronze von Gordus oder Julia Gordus in Indien (Iou. Γορδωνων επι Αυρ. Ναικορικου Β. muß gelesen werden). Ein Vespasian der jüngere, S. 92, kam uns noch nie vor, so wenig, als die Münze von Callipolis mit Trajan (auf der Rehrseite Apoll selbst, keine Muse); und Caracalla mit Beta auf der Münze von Tarsus, mit dem Tempel, wobei κωνος (nemlich αγων) Κρητικος (doch wohl Κιλικιας) Ταραντων μητροπολεως zu lesen ist. S. 120 eine noch unerhörte Kaiserin Sul. Porvantilla (wenn nicht vielmehr Sulpicia) Drvantilla). S. 125 war eine neue Erwerbung ein goldener Medaillon von Ditho (von ihm ist Avantpr. p. XIX nachzusehen). S. 148 die Bronze mit Ιππιας kann unmdglich von Hippo seyn; des Wilsde ist sie tab. 8. als von einer Stadt Hippia. Wahrscheinlicher ist sie

sie von einer der Städte mit dem Namen Hera-  
 clea. Sollte S. 149 auf der Münze von Meta-  
 pontum das Thier an der Kehre nicht die Cirada  
 seyn, die sich auf andern, z. B. bey Magnan,  
 findet? Von Tubet in Umbrien hätten wir einen  
 so schönen Silberskopf, wie S. 150, nie erwartet.  
 Wie ungleich besser nehmen sich die hier gezeich-  
 neten Münzen aus, als bey andern! so, die von  
 Veiminum, die auch bey Eckhel steht. Ganz neu  
 war uns S. 152 die Bronze von Scodra in Illy-  
 rien, und von Kornus S. 155, und die so schön  
 erhaltene mit dem Namen der Dacsi: ΔΑΚΩΝ,  
 beweiß, daß Dr. Eckhel recht hat. Der Kopf auf  
 der Münze von Actium, S. 156, kann schertlich  
 Apoll seyn; wenn er es gleich bey Pelerin und  
 Eckhel ist. Ganz neu war uns, Amphia in Mes-  
 senien zu finden, S. 162; war ΑΜΦΙΩΝ lief-  
 man, für ΑΜΦΙΩΝ. Die Münze von Stymphas-  
 lus, S. 164, nähert sich mehr derjenigen, welche  
 Solze gegeben hat, und so ist dieser wider Pelerin  
 gerechtfertigt. Die Münze von Mopium in  
 Thessalien mit Minthaus steht auch bey Pelerin,  
 aber bey weitem nicht so schön gezeichnet; so auch  
 die von Lepidus, nach Hüntern entdeckt in Tap.  
 S. 176 ΒΙΡΩ, wie bey Neumann. Ordesius S. 177,  
 902; unbekannt, S. 181 Μεγαλας, S. 190 Τρω-  
 λος. Wie schön ist die Münze von Elagomenus  
 S. 188! Von der Münze von Dios Hieron sahen  
 wir noch kein Kupfer; bekannt war sie. S. 199  
 Augusta in Cilicien: wie bey Pelerin, mit dem  
 Steinbock, aber auf der Hauptseite ein Jupiter  
 Ammon. S. 203 Leucas in Corien: (Leucade ist  
 Französisch gesprochen). Faustina als Juno, mit  
 Hay Lp (108): aber ein Adler ist der Vogel nicht;  
 so wenig, als bey Pelerin. Neu waren uns  
 Adrianopolis in Aegypten, S. 209, und Saulos  
 S.

S. 213. Die Bronze von Ithaca, S. 215, ist wie bey Neumann. Lemnus, S. 219, dient wieder, die Ehre von Solinus zu retten, so auch S. 236 Carpathus, und S. 237 Cerinthus auf Eubda. Men und schön waren uns S. 221 f. Patmus. Iaphus (selbst der Name war uns neu. Doch jetzt leuchtet es uns ein, es wird Iaphus seyn sollen, auf Cephalenien). Ephyus. Dyselabus (Δυσκαλ. S. 225, das man nur aus Mela und Apollonius Rhodius kannte, und gar bezweifelte). Alabus (S. 234) in Sicilien. Auch 238. S. eine Münze mit dem Worte Actinos (wie bey Pelerin I. pl. 10. I. aber wie schön gezeichnet!). Allerdings sieht die Bronze S. 241 eher einer Münze von Nazara, als von Massilia, ähnlich.

Wir sehen, unsere Angabe einiger Proben von seltenen und schönen Stücken ist schon zu lang geworden. Wir können also aus dem Anhang mit den Kupfern solcher Münzen, die bereits vorher verzeichnet waren, wenig noch anführen; können es aber der würdigen Frau nicht genug verdanken, daß sie diese herrlichen Zeichnungen uns mitgetheilt hat. Ein so schönes Siphium, wie S. 3, sahen wir noch nicht. Den Minisariis zu sehen, wünschten wir in der Anzeige (S. N. 1787. S. 1227): die Schrift ist, wie wir mutmaßten; wirklich τ27. 313. Ueber die Richtigkeit der Münze von Ephesus von Aristoteles sollte man sich wohl durch das beruhigen, was in der Vorrede gesagt ist. — S. 6 der Denar von der gens Nibia: sollte nicht die strauchichte Figue mehr nicht seyn, als ein verwischter Rest von einem Silenuskopfe? S. 24 sehen wir nun, daß es Ηοαλιεα Τεργεσιου (statt Τεργεσιου) heißen sollte, und S. 26 daß nicht Galatia, sondern Galatia in Mäken gemeint ist. Was für ein schöner Pomerstoppf



Kopf S. 38! Die Münzen von Alexandria sind alle beim Zoega bemerkt; No. 11. ist *Harpoctates*, unten ein Widder (s. Zoega p. 174. 103). S. 13 ist so zu lesen: *Ἐπι Ἑστιαίου. Οὐρονομία*, es ist Diana und Ceres, und gehet auf die Städte Ephesus und Coicus.

Nach Durchsicht dieser Supplementen giengen wir auf das Avantpropos zurück, das auf XL S. vorgelegt ist, mit Erläuterungen, und mit Notizen, die einer großen Mänskennerin würdig, aber dabei mit einer Bescheidenheit abgefaßt sind, die auch Gelehrte von Verdiensten selten kennen. Wir müssen doch noch Einiges aus dieser Vorrede nachholen. Den Sosthenes S. 8 ließ sie zeichnen, um die Ehre von Solinus auch hierdurch zu retten. Mit guten Gründen vertheidigt sie, zu unserer eigenen Ueberzeugung, ihre Aurelia (s. G. N. 1787. S. 1231), daß es eher die Mutter des Cäsars sey, als eine Tochter von Pius. Eine andere mit vieler Feinheit von S. XXVI f. ausgeführte Erläuterung von der Münze, die ebensol. (G. N. 1787. S. 1232) bemerkt worden. Die Worte werden jetzt *Ἀλινὰ Τασηίων* getheilt. "Alina lag in Carien; Uda war im Besitz des Platzes, wie Alexander dahin kam (wie aus *Arrian.* I, 23 f. bekannt ist), und für den andern Namen findet sich auch ein Thasus in Carien bey Dioscor. XIII." Nichts kann sinnreicher zusammengesetzt seyn. Wenn nur kein boshafter Kritiker kömmt, und sagt, die Stadt in Carien hieß Alinda (wie eben auf gedachter S. 1232 angeführt worden), und *Ἀλινὰ* ist bloß eine verderbene Lesart im Stephanus; Thasus aber bey Dioscor. XIII, 104. ist eine andere verderbene Lesart statt *Ιασός*. Recensent mag jedoch der böse Genius nicht seyn, der dieses anführen will. Noch hätten wir von

der Münze I. Band S. 79 mit dem Namen Βασίλειον. Λισσαυ eine genaue Abzeichnung zu sehen gewünscht. Aber vielleicht erhalten wir sie noch bei Erfüllung eines andern Wunsches von einem zweyten Supplement, den uns die Frau Gräfin zu nähren erlaubt.

*pidler.*

#### Stuttgart.

Der Erhard: Henr. Preschers Geschichte und Beschreibung der zum fränkischen Reiche gehörigen Reichsgrafschaft Limburg, worin zugleich die ältere Kochergaugeschichte überhaupt erläutert wird. Erster Theil. Mit acht Kupfertafeln, einer Geschlechtsstafel und Beylagen. 432 S. Octav. 1780.

Ein Werk, das manche nützliche Nachrichten gesammelt enthält; die Sammlung ist auch mit vieler Kritik gemacht, und sie betrifft einen Gegenstand, der einmal auch in neuern Zeiten großes publicistisches Interesse hatte. Die Anzahl der sämtlichen Einwohner der Grafschaft Limburg ist 14,404; und die Arealgröße, die beträchtlicher ist, als die des Stifts Elmangen, möchte ungefähr 6½ Quadratmeilen geschätzt werden. Nach dem Hr. Verf. in den fünf ersten Abschnitten die wichtigsten statistischen und physischen Merkwürdigkeiten des Landes vollständig und zweckmäßig angeführt, und die ältesten Zeiten bis auf den Ursprung der Schenken und Dynastien von Limburg durchgegangen, so folgt die Familien- und Landesgeschichte selbst vom Anfang des 13. Jahrhunderts bis zum Aussterben des Heilbornischen Hauptstammes bis 1690. Limburgs Schicksale während des dreißigjährigen Kriegs werden in einem besondern Abschnitt geschildert, so wie auch im letzten Abschnitte manches zusammengefaßt wird, was zur

zur nähern Kenntniß des Hofes, der Regierung, der Aufklärung in diesem Zeitraum gehet. Zwei Verlagen machen den Beschluß: 1) über die älteste Stammreihe des Limburgischen Donauhauſes in Franken; 2) über das alte Monument am Hauptportal der Weßheimer Kirche.

Der älteste Schenk, Walthar von Limburg, der mit dieser Benennung vorkommt, erscheint diplomatisch von 1230. bis 1283., und zwar im ersten Zeitpunkte wahrscheinlich schon in majorennem Jahren. Dies macht die Vermuthung sehr probabel, daß es nicht ein und ebenderselbe sey, der in den Urkunden von 1230. bis 1283. vorkommt, sondern daß Vater und Sohn gleiches Namens in dieser Reihe an einander sich anschließten, denn ein älterer und jüngerer Bruder ebendesselben Namens sind nicht leicht zu supponiren. Auch reicht nach S. 108 Anm. 22) die höchst wahrscheinliche diplomatische Spur dieses Walthers bis 1209. hinauf. Er müßte also fast 100 Jahre alt geworden seyn, wenn es ein und ebenderselbe Walthar seyn sollte. Das alte Pergament, dessen S. 392 gedacht wird, nennt zwar den Vater dieses Walthar von Limburg Johann; allein die Nachricht ist viel zu jung, und der Name Johann scheint in diesen Zeiten kein Familienname dieser fränkischen Dynastenfamilie gewesen zu seyn. Selbst des ältern Walthers Vater scheint eher Ludwig oder Conrad geheißen zu haben (S. 108, 109), als Johann. Gleich seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts, also so bald nur durch die aufgekommene Benennung von Schloßern allgemeiner, zuverlässige genealogische Demonstration entsteht, erscheinen diese Limburgischen Schenken schon als sehr mächtige Herren. Man sieht bald, welche wichtige Rechte sie an dem alten (Schwäbisch)

Halle hatten; die Herrschaft, die zu ihrer Burg gehörte, begriff selbst die heutige Vorkäthe von Halle; mit den angesehensten Donatsfamilien derer von Weineberg u. dergl. mehr erschienen sie verbunden, und Walthar hatte schon 1235. eine gütliche Fehde gegen Hohenlohe. Den Beynamen Semperfrey nahmen sie erst nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an, und es zeigt sich schon aus diesem spätern Erscheinen dieses Namens, daß man damals Semperfrey nicht für Wendbarfrey angenommen habe. Die Ehrentitel wollten nur durch diesen neuangenommenen Titel gegen die Bürger von Schwäbisch Halle, die sie mit aller Mühe in ihre Union zu ziehen suchten, ihre uralte Unmittelbarkeit behaupten. Bis 1376. scheint sich die Familie, ungeachtet aller frommen Schenkungen und abwechselnden Befehdungen, doch in großem Flor erhalten zu haben; aber eine traurige zehnjährige Minoritätsperiode von 1376. bis 1387., während welcher Schwäbisch Halle seinen Vortheil nicht anders sah, verursachte beträchtlichen Schaden. Allein die Vermählung mit einer Hohenlohe-Speckfeld'schen Erbtochter ersetzte den Schaden reichlich; es wurde dadurch der Grund gelegt zu Erweiterung der Herrschaft Speckfeld; nur folgte alsdann 1441. eine Theilung in das Gaildorfsche und Limburgische.

N. 607.

## Zürich.

Ben Orell, Gfner, Kuesli und Compagnie:  
Geist des Grotius, oder leichte und zusammenhängende Darstellung der natürlichen Krieges- und Friedens-Rechte einzelner Menschen, Gesellschaften und Völker. von G. A. Tittel, Hofk. Marggräf. Badenschem wirtl. Kirchenrath etc.  
1789.

1780. 291 Seiten Octav. In Vorlesungen, steht noch auf dem Titel. Und in der Vorrede heißt es: "Nicht eigentlich Uebersetzung, nicht Kritik, nicht Commentar — sondern eine concentrirte und getreue Darstellung des ganzen selbstständigen Inhalts — ist es." Zum Unterricht im Naturrechte überhaupt ist das Buch des Grotius, seiner verdienenden Verdienste ungeachtet, gewiß nicht das bequemste; und also auch nicht ein Auszug aus demselben, wenn, wie im geordneten, die Ordnung der Materien beybehalten worden ist. Von dieser Ordnung urtheilt Dr. T. selbst, daß das Grotianische System, wie die meisten Systeme, zwar nach einem ganz willkürlichen, doch ungezwungenen, Plan geordnet sey. (Ganz willkürlich, und doch ungezwungen; und so die meisten Systeme?). Man müßte also wohl bey den Vorlesungen die besondre Absicht voraussetzen, mit dem Geist dieses ersten vollständigen Werkes über das Naturrecht, bekannt zu machen. Aber sollte diese Absicht besondere Vorlesungen erfordern? Doch ein Auszug aus dem Buche, daß, durch die allzuvielen Citate, und durch langes Verweilen bey Paragraphen, die jetzt das Interesse oder die Schwierigkeiten nicht mehr haben, wie zur Zeit seiner Verfertigung, für viele eine unangenehme Lectüre geworden ist, könnte, auch ohne darüber zu haltende Vorlesungen, noch immer Nutzen stiften. Nur müßte alsdann mit möglichster Vorsicht darauf gesehen worden seyn, daß nicht Dunkelheit, wie freylich leicht aus der Abkürzung entspringt, oder unangenehme Schreibart diesem zu stiftenden Nutzen hinderlich werden. Und dagegen scheint uns Dr. T. nicht immer genug auf seiner Hut gewesen zu seyn. Mehrere male mußte Recensent zum Grundtegt seine Zukucht nehmen, um

um den wahren Sinn dieses Satzes zu finden; und fand ihn bisweilen anders, als er bei der Uebersetzung ihn vermuthet hatte. Die Construction verursacht bisweilen Undeutlichkeit, wie gleich in der ersten Periode S. 3: Alle Streitigkeiten der Menschen, ohne das Band der Bürgervereinigung noch nicht in politische Systeme gesammelt etc. Sollte man da nicht denken, gesammelt gebe auf Streitigkeiten? Ebenfalls ist zur Aufklärung der etwas dunkeln Definition des Kriegs Status per vim certantium, *qua tales sunt*, von Den. L. beaufügt: *Sci. Certantes*: mit welchem Zusatz Grotius nun jeden andern, auch zwar bleibenden, aber nicht auf irgend einen gewaltsamen Act sich beziehenden, Zustand oder Verfassung von der Kriegsverfassung noch genauer unterscheiden wollte. Nein, das ist es nicht, was Grotius mit dem *qua tales* zu erkennen geben wollte; sondern, wie es auch Barbeyrac richtig angemerkt hat, dies vielmehr, daß Kriegsführende nicht nur in Beziehung auf andere Menschen, sondern auch unter sich, in gewissen Fällen, nach den Gesetzen des Friedens, nicht nach denen des Kriegs, ihr Verhalten zu beurtheilen und einzurichten haben. Nicht andern auch bleibenden Zuständen (die Bestimmung des Bleibenden hat im Grundtext hier einen ganz andern Grund und Gegenstand) sollte der Status belli mittelst des *qua tales sunt*, entgegengesetzt werden; sondern andern Verhältnissen der Kriegsführenden. Noch einige andere Stellen, die Rec. zur Rechtfertigung seines gefällten Urtheils aus den ersten Blättern anführen kann, sind S. 5 die letzte Anmerkung, S. 6 Note b) wo das lateinische *Probatum autem hoc jus gentium pari modo, quo jus non scriptum civile, usu continuo et testimonio*

peritorum so ausgedrückt ist: Auf die beständige Treue und Zeugnisse der Sachkundigen gegründetes Recht; und also, was dem Strotius nur ratio cognoscendi ist, zur ratio fiendi gemacht zu seyn scheint. Nicht nur mit ganz lateinischen Ausdrücken ist das Deutsche des Hrn. L. reichlich angefüllt; sondern er hat auch manche Ausprägung in deutsche Form mit lateinischen Wörtern vorgenommen, die wohl schwerlich Fesseln finden möchte; z. B. Erorbitante Sacramen (Immanis sacratio); Sich der Freiheit zu priviren. Von den elakischen Seelen der Alten, neben das Buch des Strotius voll ist, hat Hr. L. diejenigen, die ihm die vorzüglichsten schienen, ausgeschieden.

#### Dresden und Leipzig.

Hrn. Wasil. Szujew's Beschreibung seiner Reise von St. Petersburg nach Cherson in den Jahren 1781. und 1782. Aus dem Russischen übersezt. Mit Kupfern. Des Dreifopf. Quart. Erster Theil. 1789. S. 106. Wieder ein schätzbarer Beitrag zur Kenntniß des Russischen Reichs, denn obgleich Hr. Sz., von der Streck' zwischen St. Petersburg und Moskau, überhaupt die Naturgeschichte der von ihm bereisten Gegenden in diesem Theile nur kurz berührt hat, so wird man doch hier auf wichtige Nachrichten über die Lage, (hin' und wieder) den Flächeninhalt und Anzahl der Feuerstellen, über die Reichthüm, den Verdüsterungs- und Nahrungszustand und die vorzüglichsten Gewerbe der Statthalterchaften, durch die ihn sein Weg von Moskau nach Cherson führte, als der Kalugischen, von welcher eine Expedition mit 13 Charkoten herauf ist, der Tulschen, der Dreßschen, Kurskischen, Charkowischen und Ekatarinowelawischen, der Kreise, worin sie getheilt sind, und der Städte, welche

welche darin liegen, hofen. Die ungemeine Fruchtbarkeit dieses Erdreichs, bey welcher die Felder arbeitsheiß, wenn nicht etwa Hanf darz auf gebaut wird, nicht einmal Dünger fordern, macht Ackerbau und Getreidehandel zum Hauptgewerbe. Der bergichte Theil der Straße zwischen St. Petersburg und Moskau besteht aus Granit, der nur mit Dammerde bedeckt ist; bey dem Dorfe Potosinski ein sehr mächtiges Kalkfildz voll zerbrochener Meerthiere, wo ein Steinbruch angelegt ist. Zu Kaluga zwey Zuckerfedereyen, und, so wie im ganzen Kreise, mehrere Leinwandfabriken; auch etwa 6 Werste von Orjähnoe eine Seidenfabrik; zu Tula eine sehr weitläufige, hier nach ihrem ganzen Detail beschriebene, Gewehrfabrik, zu deren Behuf hier auch Messing aus Zink und Kupfer gemacht wird, und zu deren Betrieb einige Forstreviere ausgelegt sind. Um Kozelow eine eigene Secte der griechischen Kirche, die zwar die äußeren Gebräuche der neuern Russischen annehmen, aber Gott um Nachsicht für ihre Schwachheit, daß sie sich nicht widerlegen, bitten sollen. Bey Lugan, in der Ostlichen Statthaltertschaft, ein Porcellänfabrike. Zu Wjansk schon seit Peter I. ein Admtralitätsdepartement, welches das Schiffsbauholz aus den benachbarten Waldungen besorgt; in derselbigen Statthaltertschaft viele undurchsichtige bläulichte Feuersteine mit Eindrückchen von Sandkörnern und mit einer Rinde von Kreide. Vor Kursk vieler Mergel, theils blauer, der zu (wenn es Mergel ist, gewiß schlechter.) Zepferarbeit, theils weißer, der zum Weissen dient; unter ihm ein merzgerlicher Sandstein, der zum Pläner und zu Grundmauern gebraucht wird; in einem Steinbruch bey der Stadt Bergpapier; anderthalb Werste davon Mergel, der zu Kalk (zu

schlech



(schlechtem) und Backsteinen gebrannt wird. Bey Bjelogorod viele Kreidenberge; in dieser Stadt viele Zigeuner, aus deren Sprache Hr. Sj. hier ein Wortverzeichnis beibringt, das der Uebersetzer mit dem Gockmannischen und einigen andern vergleicht. Bey Charkow, so wie überhaupt auf dieser ganzen Strecke, viele Kurganen. Gegen die Wassermühlen in Neurußland, die das wenige fließende Wasser stehend machen, und doch nicht genug Wasser zum nöthigen Betrieb haben. Bey Warfowka eine Art Erdkäser (sacer) in eigenen Höhlen, die er sich selbst unter die Erde gegraben hatte. Das Land in ganz Neurußland schlägt Hr. Sj. zu 5,135,937 Desjätinen, wovon doch wenigstens die Hälfte zum Getreidebau taugt, und seine Volksmenge kaum zu 2 Millionen an. Beschreibung der Wasserfälle am Dnepr, die Hr. Salsow aus dem Wege zu räumen angefangen hat, vornemlich des Henasotzischen. Die Getreidegruben der Szaporoger.

Leipzig.

*Sämmerling.*

Ch. F. Ludwig, Prof. Lips. Icones Cavitationum Thoracis et Abdominis a tergo apertarum. 1789. Folio 20 Seiten, 2 Platten. Zuerst einige allgemeine, sehr treffende, Bemerkungen über anatomische Präparationen, Zeichnungen und Kupfer, denen wir recht viel Beherzigung wünschen, da wir seit ein paar Wochen mit höchst elenden anatomischen Abbildungen überschwemmt werden. Sehr richtig sagt er selbst von Hunter's Abbildungen minus placent, difficilius intelliguntur et ars nonnunquam veritati et distinctae imaginis obstat: und doch bleiben sie äußerst schön. Man

Man kann also leicht denken, was er von andern, die er, wie es scheint, nicht der Mühe werth hielt, anzuführen, urtheilen muß. Von den bey Zagen so viel Aufsehen machenden Wachsfiguren (die, wie auch wir ganz zuverlässig wissen, an den Orten, wo man noch unerschaffen genug ist, um ihre Mängel zu finden, die Untersuchungen der Natur fast ganz zurücklegen.), sagt er sehr richtig: *Formae, quae corporis humani partes referre dicuntur, ex charta, gossypio, gypso etc. conficiuntur et scientiam deturpant* barbitonforibus modo utiles empiriam promovent, et diligentissimis disquisitionibus obicem ponunt. Gewiß ist wenigstens, daß noch kein ächter Zergliederer sie richtig gefunden hat. Dann folgt das chronologisch: tabellarische Verzeichniß von den Abbildungen der Eingeweide der Brust und des Unterleibes von vorn, von der Seite, von hinten. Volstelen's Abbildung der Eingeweide des Unterleibes von vorn hätte noch wohl angeführt zu werden verdient. Bey Kindern scheint die Rückenmark an der letzten Rippe, bey Ältern aber etwas tiefer aufzuhören. Beide Abbildungen sind nach einem ganz jungen Kinde gemacht.

Es wäre zu wünschen, daß die Schattirungen manches etwas weniger convex vorstellten: denn der obere Lappen der Lunge sieht deshalb aus, als gienge er nicht flach in den untern über. Indessen da Hr. Z. selbst S. 18 non parum suspicor fore, ut haec nostra administratio in multas mulatorum reprehensiones incurrat und Verbesserungen verspricht: so wäre es unbillig, diese dens noch in den Haupturtheilen richtige und auch so sehr brauchbare, wenigstens in keiner Rücksicht überflüssige, Darstellungen mit Dank anzunehmen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 3. October 1789.

London.

*Handl.*

Mit typographischer Eleganz erscheint hier bey J. Johnson: A narrative of four journeys into the country of the Hottentots and Caffraria, in the years 1777. 78. and 79. by Lieutenant *William Paterson*, auf 171 S. groß Quart, nebst siebenzehn Kupfertafeln und einer Charte, welche, ohne die Quelle anzuführen, genau nach der Sparrmanischen copirt ist, und aus noch des Verf. Keiseroute nebst ein paar neuen Namen zeigt. Man kennt schon das Eigenthümliche solcher Reisen durch die innern Gegenden der Südpolige von Afrika aus Massons und Sparrmans Tagebüchern: der Zua geht mit einem oder mehreren von Ochsen gezogenen Fuhrkarren über unbewohnte Gebirge, durch enge Thäler und durch Waldungen, die mit wilden Thieren, zum Theil grim-

grimmigen Raubthieren, angefüllt sind, und man schägt sich alldiehl, wenn man am Abend einen einsamen Bauerhof erreichen, und sich an dem gastreichen Herde des Colonisten, seiner groben Kost und eben so groben Unterhaltung erfreuen kann; Hottentotten, Negersklaven und Ochsen sind die Gesellschafter des Reisenden, und gleichwohl sind die Tage merkwürdig, wo er die ersten in ihren Herden versammelt antrifft. Die Sitten dieses Volks sind bereits so oft beschrieben worden, daß man jetzt einen scharfsinnigen und gelehrten Beobachter hören müßte, um noch etwas Neues zu erfahren. Die Naturproducte der Capsgegend, die allgemeine Beschaffenheit des dortigen Himmelsstrichs und Bodens, der Anblick, den die dortige Flora im Ganzen gewährt, und die Mannigfaltigkeit sowohl, als die Lebensweise der vorzüglichsten Thiergattungen, sind ebenfalls sozusam bekannt. Der Inhalt eines neuen Tagebuchs kann folglich nur noch die persönlichen Abentheuer des Reisenden, neue Beiträge zur Topographie des Landes, und meteorologische sowohl, als naturhistorische Wahrnehmungen enthalten. Wenn man die Wiederholungen bekannter Gegenstände und die langen Excerpte aus Sparrmans Reisebeschreibung abrechnet, ist also auch wirklich der Fall mit der vor uns liegenden Beschreibung der vier Excurtionen, welche Hr. Paterien in verschiedenen Richtungen von der Capstadt bald gegen Norden, bald gegen Nordosten und entlangs der Küste hin vorgenommen hat. Der Botaniker findet darin noch die meiste Belehrung; von den Kupfern stellen verschiedene die neuen oder seltenern Pflanzengattungen vor, welche der Verf. gefunden hat, z. E. *Amaryllis disticha*, mit deren Zwiebel die Hottentotten ihre Pfeile vergiften, die  
Aloe

*Aloe dichotoma*, welcher man vier Kupfertafeln, nemlich unndthiger Weise, gewidmet hat, eine *Hermannia*, eine *Dracopis* (von dieser nur die ersten, aus dem *hybernaculo* sprossenden, Blätter) und eine *Euphorbia*, welche noch nicht beschrieben seyn sollen. Die letztere wird für das stärkste Gift in Afrika gehalten; die Hottentotten vermischen ihren Saft mit den zerquetschten Kaugewürzen, die sich auf einer Art von Sumach aufhalten, und befeuchten dann ihre Pfeile mit dem trocknen Gemisch. Sie vergiften auch das Wasser der Quellen, wo die wilden Thiere ihren Durst löschen, indem sie Zweige dieser Pflanze hineinwerfen, da denn selten ein Thier, nachdem es getrunken hat, tausend Schritte zurücklegt, ehe es todt zur Erde fällt. Diese *Euphorbia* fällt ebenfals zwei Tafeln. Es folgt ein neues *Geranium* mit sehr langen, und ein anderes (*spinosum*) mit kürzern Stacheln; ein neues Pflanzengeschlecht ohne Benennung aus der Classe der *Pentandrie*, und eine *Mimosa*, wovon eine Platte den Prospect des ganzen Baums, eine andere aber einen blühenden Zweig, nebst einem darauf sitzenden Ketzbeißer (*Loxia*) darstellt. Die Giraffe oder das *Camelopardalis*, nach einer höchst fehlerhaften Zeichnung, und ein paar Blätter, welche die sogenannten Buschmänner und die Hottentotten, jedoch nichts weniger als charakteristisch, schildern, machen die Zahl der siebenzehn Kupfer voll. Die Reisejournale gehen nur bis zur 135ten Seite. Dann folgen auf 25 Seiten meteorologische Tabellen, und zuletzt ein Anhang, worin der Verf. einige africanische Gifte aus dem Thier- und Pflanzenreiche erwähnt, namentlich das Gift der giftigsten Schlange (*Coluber Cerastes*), womit die Buschmänner ihre Pfeile vergiften, der Stumpf-

bandeschlange (Holländisch: Kouleband-slang), der gelben Schlange und drei anderer Schlangenarten. Der Stich des schwarzen Felsenkorpions soll ebenfalls tödtlich seyn. Bey dieser Gelegenheit erzählt der Verf. auch einige Erfahrungen, die er in Ostindien, den giftigen Biss der kleinen dort sogenannten Coora Manilla betreffend, gesammelt hat. Die Braminen bedienen sich wider denselben einer Art Pillen, deren Zusammensetzung ein Geheimniß ist, die aber wie Rohnsaft wirken und Delirium zurege bringen. Brandtwein und heiß gemachter Madetravein, bis zur Berausung getrunken, soll auch ein bewährtes Gegengift seyn. Die kurze Nachricht von den vegetabilischen Giften nennt deren vier, von der vorhin erwähnten Amorphe und Euphorbia; von einem Sumach, bey dessen Sammlung man sich aus Verriß die Augen bedeckt, und endlich das Hydnegift von einem kleinen rußtragenden Strauche. Ein alphabetisches Register am Ende erleichtert das Nachschlagen.

*met.*

#### Genf und Paris.

Expériences sur l'action de la lumière solaire dans la végétation. Par J. Senéquier. Des Harde, Manaet und Comp. und des Vuiffon. 1788. Octav S. 446. Auch diese Schrift ist voll eigener Versuche, die mit vieler Genauigkeit angestellt und mit ihren Folgerungen ausführlich erzählt sind; allerdings beschränkt das Licht aus kleinen Körperchen, die beständig aus der Sonne ausströmen, und mache einen Bestandtheil der Körper aus; es wehre der Fäulung und Zerstörung. Vorläufig eine Vertheidigung gegen die Einwürfe, die Dr. v. Ingenhouz Hr. S. gemacht hatte, und Litterärsgeschichte des Gegenstandes dieser neuen Schrift,

Schrift, welche den siebenten Band der sämtlichen Schriften des Hrn. S. ausmacht. In sehr oft wiederholten und abgeänderten Versuchen habe er aus Blättern, die er zuvor in Wasser eingeweicht, oder auch ausgepumpt hatte, um ihnen die Luft auf der Oberfläche zu nehmen, weder aus einzeln, noch aus mehreren zugleich, noch aus ganzen grünen Gewächsen, die er mit Wasser oder in einem Topf mit Erde unter die Glocke brachte, weder unter gemeinem, noch in mit feher Luft gesättigtem Wasser, weder wenn die Glocke von Wasser, noch wenn sie mit Quecksilber umschlossen war, im Dunkeln und des Nachts, auch nach sieben bis acht Stunden, irgend eine Luft erhalten; je durchscheinender und dünner das Papier war, womit er die Glasglocke bedeckte, desto mehr Luft fand er darin; erst wenn die Pflanzen zu verderben anhängen, und das geschah im Dunkeln (mit Pflanzen- und thierischen Theilen) viel schneller, zeigte sie sich; auch von Wurzeln erhielt er, so lanæ sie gesund waren, weder im Licht, noch in der Finckerniß, Luft; doch nahm gemeine Luft, die er mit grünen Gewächstheilen unter eine Glasglocke setzte, im Dunkeln an Güte ab (auch im Lichte nicht sehr zu); dies leitet Hr. S. von der Feuchtigkeit ab, die im eingeschlossenen Raum das Verderben der Pflanzen befördere, und dadurch Entwicklung schädlicher Luft veranlasse; Lebensluft aber verlohre, auch im Dunkeln, von grünen Gewächstheilen, die darin eingeschlossen waren, nichts an Güte; doch nahm sie im Dunkeln im Umfange ab, weil sich, wie das Kalkwasser zeigte, fehe Luft gebildet hatte, desto mehr, wenn die Blätter schon zerhackt waren; noch nach 59 Tagen war Luft, wovon sich bisher Blätter von der fetten Henne im ausgepumpten Wasser im

Dunkeln befanden, im geringsten nicht verderben. Auch die Luft von dickbelaudeten Räumen, die er des Nachts durch eine sehr sinnreiche Einrichtung aufhien, fand Hr. S. eben so gut, als die Luft, die er Tags oder Nachts in Gegenden, wo gar keine oder wenige Pflanzen wuchsen, aufgefaßt hatte; Kalkwasser zeigte keine Spur von fetter Luft darin, doch leiden die Pflanzen im Dunkeln unter verschlossenen Gefäßen, und verlohren an ihrer Kraft, am Lichte die Luft zu verbessern. Gemeine Luft verändere sich durch feuchte arüne Gewächshette eben so, als wenn ein gewisses Maas Lebensluft damit vermischt wird. Entzündbare Luft, worin die Pflanzen im Dunkeln gestanden hatten, brannte auch, ohne Vermischung mit gemeiner oder Lebensluft, nicht ab; wohl aber, wenn die Pflanzen im Lichte darin gestanden hatten. Im Dunkeln saugen die Gewächse auch kein oder sehr wenig Wasser ein, wohl aber, selbst abgeleichte, im Lichte, sowohl unter Glasglocken, als in freyer Luft; aber trocken, selbst noch blätterreich. Stengel weder im Lichte, noch in der Finsterniß. Licht befördere also die Ausdünstung der Pflanzen, und verhindere auch dadurch, daß sie nicht bleichen; es wirke hier durchaus nicht bloß durch seine Wärme. Die Lebensluft, welche aus grünen Gewächstheilen im Lichte strömt, komme nicht von Zerlegung des Wassers, denn in abgezogenem und gefochtem Wasser geben sie nicht so viele, als in solchem, das mit fetter Luft getränkt ist; in gefochtem Wasser gar keine, ehe man fette Luft darin bringt, und desto mehr, je mehr fette Luft darin ist; auch habe das Wasser, wenn der Versuch lange dauerte, so wie an feiner fetten Luft, also auch an dieser Art Luft verlohren. Ein Blatt gab verhältnismäßig am Lichte mehr Lebensluft, als



als vier zum gleichen Versuch genommene. Zu legt noch Antwort auf die Einwürfe der Herren Thompson, Ingenhousz und de la Mettrie. Die Versuche gelingen auch mit Pflanzen, die gar keine Gewalt oder Zwang leiden, und in freyer Luft. Trodenes Handdillenlaub gab Hr. S. nur äußerst wenige Luft, welche schlechter als gemeine war, da hingegen frisches Laub in einem Tage so viele gab, als jenes in vier Tagen; aus weißer und rother (die dabei weiß wurde) Erde erhielt er gleichfalls, auch nach 19 Tagen, nur sehr wenige Luft. Entzündbare und phlogisirte Luft schluckten die Gewächse weder im Dunkeln, noch am Lichte ein. Auch aus frischen Lindenblättern (die Hr. S. übrigens, weil sie öfters von Ungaziffer zertrissen sind, ungern zu den Versuchen wählte) erhielt Hr. S. im Dunkeln keine Luft, ehe sie verdarben, so wie sie auch erst dann gemeine Luft, in welche sie eingeschlossen sind, verschlimmern; dies geschieht selbst mit der Zeit am Lichte, wenn dessen säuernde Kraft der vereinigten Wirkung der Wärme und Feuchtigkeit nicht mehr widerstehen kann. In Wasser, das mit Lebensluft getränkt ist, geben die Gewächse nicht mehr Lebensluft, als in andern: feste Luft, welche die Gewächse mit und in ihren Nahrungssäften einsaugen, diene des Nachts auch zur Bildung der Pflanzensäuren (welches auch Hr. Westrumb's neuerer Zerlegung der Pflanzensäuren wahrscheinlich macht); den Tag über werde sie in brennbare Wesen und Lebensluft zerlegt. Wenn die Gewächse auch in Lebensluft atmeten, so verwandeln sie durch das aus ihnen dünstende brennbare Wesen einen Theil derselben in feste. So wie sich also fixe Luft bey unächtaen Veranlassungen bilde, so werde sie auch beständig verschluckt und zerlegt.

Wien.

Pfl. u. Th.

## Wien.

Dieselbst sind von den vortheilichen Icon. plantarum rariorum des Hrn. Ferrar. v. Jacquin noch 1788. de II. Bändes 2. u. 3. Heft, jedes zu 25 Platten, herausgekommen. In diesen sind abgebildet aus der 2. Pflanz. Klasse eine Art Eisenkraut (prismatica) und Salben (pseudococcinea); aus der 3. eine Art Niebharos (sicula), aus der 5. eine Art Ditterstopp (glaurophyllum), 2 Arten Fichterrinde (pentaphylla u. sonst von Linne unter die Winden geöhlt, und angustifolia) und Nachtshatten (diphyllum und nodiflorum), eine Art Glockenblume (Z. yfii) und Kalkulapic (citrifolia), 2 Arten Mänsefuß aus Guinea (caudatum u. guineense), eine Art Haasendrehen (arborescens) und Kalkkraut (peucadanoides); aus der 6. Klasse eine Art Knoblauch (susvolens) und Helonias (pumila), aus der 8. eine Saura (fruticosa), aus der 10. eine Art Andromeda (mariana), Post (latifolium) und Malpighie (coccigera); aus der 11. eine Resedenart (mediterranea) und 3 Arten Cyphebie (heterophylla, pilulifera u. ferrata); aus der 12. 3 Arten von Gekraut (cordifolium, cuneifolium und pomeridianum); aus der 15. eine Klossart (gemonesse) und eine Raufe (lippizense), aus der 16. eine Camellie (japonica), eine Melochie (caraccasana), 3 Arten Storchschnabel (scabrum, argenteum u. ovatum), eine Sida (psimara) und eine Malochie (fasciata); aus der 17. eine Kalkart (acinaiformis), eine Ginstert (humifusa), 2 Arten von Indiapflanze (dendroides u. hendecapvilla) und Weistraute (cinerea u. filiformis); aus der 19. eine Art Rodobart (capensis), eine Escalte (villosa), eine Cyphebie (myosotifolium), eine Calca (sabers), eine Art Welverlet (glarialis) und eine Art Wangengeicht (imonia), und aus der 22. eine Stigellarie (integrifolia).

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 5. October 1789.

Frankfurt und Leipzig.

**U**eber das kaiserliche Empfehlungs- und Ausschließungsrecht bey deutschen Bischofswahlen. Fortsetzung der Briefe zweener Domherren im April und May 1789. 128 S. Octav. Dr. Prof. Roth in Mainz hat folgende Stelle in seinem Staatsrecht deutscher Stifftlande: "Dem Kaiser stehe das Recht zu, einen Wahlcandidaten dem Domcapitel zu empfehlen, und das Domcapitel habe auf diese kaiserliche Empfehlung, seiner Wahlfreyheit jedoch unbeschadet, verehrliche Rücksicht zu nehmen." Auch ist mit diesem Empfehlungsrecht nicht etwa blos ein solches gemeint, wie jeder nahe oder entfernte mächtige Nachbar eine politische Empfehlungsbezugnis haben mag, oder zu haben glauben mag; nicht blos, daß unter solchen Empfehlungen blos politis-

ischen Ursprung und bloß politischer Besugniß, die kaiserliche Recommendation billig oben an steht, sondern es wird hier von der kaiserlichen Pflicht gesprochen, für die Wohlfarth des Reichs und der Kirche zu forcen; es wird von den hier zu beherrschenden Heilen des kaiserl. Reichs gesprochen, den Gemächten mit den Regalien zu beschreiben, und endlich auf das allgemeine reichsständliche Verhältnis der deutschen Fürstenthümer hinarbeiten. Ausdrücklich steht die Noth zwar hinzu, der Synodicalischen Wahlfreiheit unbeschädigt; was wird aber alsdann, wenn diese völlig unbeeinträchtigt bleiben soll, was wird das kaiserliche Empfehlungsrecht seyn können? Es ist ein klarer Widerspruch in der Stelle. Das hat der Verf. dieser Briefe die zur höchsten Ueberzeugung fähig gemacht, und billia hat er auch nicht verachtet zu bemerken, daß den Reichs Ausrufungen in Ansehung des kaiserl. Ausschließungsrechts gleich bedenklich seyen, daß es schwer zu beargen falle, wie man Sätze dieser Art zu Mainz aufstellen, sie ins Compendium setzen und also recht mit den ersten Fundamentalbeurtheilungen der Wissenschaft der Jugend beibringen könne. Wenn man nicht recht entschieden abgeneigt ist, an die Absichten zu denken, die ein Schriftsteller haben könne, warum er diesen und jenen so ganz neuen, publicistischen Satz vollends so gar im Compendium vortrage, und dies an einem Ort thue, wo gar nicht der Geburtsort solcher neuen publicistischen Sätze seyn sollte, so möchte man leicht auf allerlei Irrathum geraten. Klarheit des Vortrags und höchste Gewandtheit, die Sache nach allen Seiten zu wenden, um der Wahrheit den vollen Sieg zu verschaffen, setzen diese ganze Schrift sehr aus.

Leipzig.

Leipzig.

Hoyr.c.

Den Caspar Feitsch: *Plutarchi Thefeus et Romulus, Lycurgus et Numa Pompilius*. Recensuit, explicavit, indicibusque necessariis instruxit *Fern. Henr. Gr. Leopold.* 1789. gr. Octavo 1 Alph. 6 Bozen. Es ist dem Rec. kein geringes Vergnügen, einen gelehrten Schulmann den Freunden der alten Literatur zu empfehlen, da er durch eine so schöne Probe von seinen gelehrten Kenntnissen einer jeden Empfehlung Ehre macht. Als Conrector an dem Königl. Pädagogium zu Alfeld steht er an einer gelehrten Schule, wo der Fall nicht ist, wie an mancher Landschule, daß Lateinisch und Griechisch lieber nicht gelehrt werde, weil weder Schüler, noch Lehrer, noch Schule darnach eingerichtet sind. Der Gesichtspunct bey der Ausgabe ist so gefaßt, daß es ein Lesebuch für junge oder weniger geübte Leser seyn soll, die gern für sich weiter gehen wollen, und schon einiger griechischen Sprachkenntniß sich bemüht sind. Unter dem Griechischen stehen Feitsche, und unten erklärende Anmerkungen. Keine Uebersetzung, aber wohl ein Index Graecitatis, ist beygefügt. Da Plutarch so viele Schwierigkeiten hat, die in der Vorrede gut angezeigt sind, so waren beyde Gattungen von Noten nützlich und nöthig. In Ansehung des Textes hat es der Herausgeber nicht bey einem bloßen Abdruck des hergebrachten Stephanischen bewenden lassen; er hat selbst nach eigener Einsicht aus den Lesarten, die er aus den Ausgaben und den diesen beygefügten Beiträgen ausgezogen hat, die besten gewählt und aufgenommen, auch die Interpunction verändert; so daß das Lesen Plutarchs um Vieles erleichtert und angenehmer gemacht ist. Die

Erklärungen enthalten nicht bloß Sprach- sondern auch Sachanmerkungen, insonderheit historischer Art. In dem Index, da er zugleich den Commentar ergänzen soll, hätten wir mehr Genauigkeit gewünscht; man trifft auf bekannte Ausdrücke und Worte, und schwerere oder ihre Erklärung vermisst man. So erforderte S. 65 ἐν χεῖρ, in der Nähe, eine Erklärung. Freylich ist diese Beurtheilung schwer und größtentheils relativ. Bey der Wahl und Beurtheilung der Lesarten wird man selten von ihm abgehen; selbst bey dem, was die Reiffischen Verbesserungen anbetrißt; und in mehreren schweren Stellen, die wir aufschlugen, fanden wir das Verfahren gut und richtig. Auch selbst, wo die Kritik noch schärfer zu Werke gehen kann, muß man sich bescheiden, daß es für den Zweck nicht erforderlich war. Z. B. im Romulus R. 25. S. 152 würden wir die Stelle αἶρε ἰσθῆδος für ein Glossema erklären, da sie gar nicht hieher paßt; denn sonst ist freylich Plutarch, so ein vortrefflicher Schriftsteller er auch ist, Sprachkritik nicht weit her, wie gleich die folgende Stelle zeigt. S. 153 v) würde nicht jeder mit der Reiffischen Lesart zufrieden seyn; sondern τὰλλα μὲν (αἰτῶν) ἢν ἐλάττω: α so verstehen: "in andern Dingen waren sie hintangesetzt," und es an das Vorhergehende anhängen. S. 160 ist unstreitig αὐτὴ γὰρ λέξις ἀρίστη die wahre Lesart; die andre ist Glosse. S. 164 ἀγέρονται ist stipem colligunt, und vorher χεῖρας αὐτῶν κομμύμενοι τοῖς πολεμίοις, incidere in hostes dormientes, wie sonst habere, nancisci. Uebrigens sind die vier Leben gut gewählt, und können dienen, eine Menge gelehete Kenntnisse aus dem griechischen und römischen Alterthum bey dieser Gelegenheit sich zu verschaffen.

Frank.

## Frankfurt am Main.

*Amelin.*

Topographische Briefe über das Siebengebirge und die benachbarten, zum Theil vulkanischen, Gegenden beider Ufer des Niederrheins an Hrn. Jos. Paul Wöden v. Cobres von C. W. Tröfe. Mit Kupfern. Bey Gebhard und Köber. Quart. Erster Theil. Westliche Rheinseite. 1780. S. 273. Wenn nähere Kenntniß der Erde überhaupt, und des deutschen Bodens insbesondere, Aufklärung und Berichtigung unbestimmter oder ohne zureichende Gründe als allgemein angenommener Namen und Grundätze, wem vollends die auf genaue Beobachtung gestützten Beweise gegen den vulkanischen Ursprung des Basalts und des nach Hrn. Voigt so genannten Hornschiefers am Herzen liegen, dem können wir dieses Werk nicht genug empfehlen. Der Hr. D. beschreibt hier in dreizehn Briefen alle Merkwürdigkeiten für Erd- und Mineralgeschichte, welche er auf seiner Reise am abendlichen Ufer des Rheins wahrgenommen hat, und macht einige Hauptresultate seiner Beobachtungen auf drei großen Kupfertafeln und zween Bogen anschaulich. (Daß ihm unter den Schriften über die vulkanischen Gegenden des Rheins die Trausche im Baldingerischen neuen Magazin entwischt oder doch nur im Vorbeigehen erwähnt ist, hat uns bey seiner so erkauenden Veleienheit befreudet). Was der sel. LesZe an der Landstrone in der Kauff für Schlacken hielt, dünkt dem Hrn. D. nichts anders, als verwitternder Basalt; auch konnte er nirgends eine Oeffnung entdecken, durch welche, wenn er Oerurt des Feuers ist, der Basalt hervorbrochen seyn sollte; selbst den vulkanischen Ursprung des Bimssteins bezweifelt er. Die Basaltfäulen von

Monte rosso im obern Italien stehen nicht auf Granit, sondern auf Porphyr; daß der Basalt auf zweierley Wegen, nemlich ein Theil desselben durch Feuer, gebildet sey, sey nur Lustflucht (daß er nirgends so gebildet werde, müßte doch ganz unbefangene Beobachtung an noch feuerstehenden Bergen, bey welcher die dort so genannte alte Lave sehr genau geprüft werden müßte, erst zur verläßlich entscheiden). Häufig an den Siebenbergen Basalt mit Feldspat (wie er auch in unsern nahen Basaltbergen vorkommt). Was man in der Nähe von Basaltbergen für Porzellanerde hielt, sey oft nichts anders, als verwitterter Basalt. Im Basalt des Edlnischen Steinpflasters Kalkspat, Meracl, Eisenstein und Eisenpat, eine lauchgrüne, mit Quarzsteinen, Kugeln von Eisenthon und Kalkpat gemengte, Erde, gelblichweißes Email mit lauchgrünen, oft schwarzen, säulenförmigen Krystallen, verder Quarz, Sandstein, Feldspat, Bergkrysal, Porcellanaspis und Berlinerblau. Bey Oberdöllendorf Sandsteinschiefer, der Grauwacke am Harze ähnlich, mit versteintem Holz und Blättern. An der Haart, am Weilberg und Nonnen-Stromberg vier Trasbrüche, wovon jedoch drei verfallen sind; was man aber hier Tras nenne, sey nichts anders, als verwitterter Granitporphyr. An der Wolfenburg mehrere Brüche, in welchen Steine zu Treppen, Fenster- und Thür-einfassungen gehauen werden. Am Drachenfels Porcellanerde, zum Theil an den Ranten durchscheinend. Am südöstlichen Fuße des Friedberges und am alten Laager ein Grauwackenschiefer, wie derjenige von Zellbach am Harze. Im sogenannten Krater des Leitberges fand der Hr. D. unter dem dicken Moose nichts, als zertrümmerte Basalt-



falfstüde und Baumwurzeln. Ausführlidere Nach-  
 richt von den durch die Schönheit ihrer Lage  
 merkwürdigen Kupfergruben bey Rheinbreidenbach;  
 die Werke am Marienberg liefern jährlich 25, die-  
 jenigen am Kirneberg jetzt nur noch 80 Centner  
 Kupfer; was Hr. de Luc in dieser Gegend für  
 Laven ansah, segen nichts anders, als Schlacken  
 vom Kupferschmelzofen, und was andere für Geo-  
 lith gehalten haben, in welchem, so wie im Quarz-  
 sinter, vornemlich gediegenes Kupfer in eben so  
 mannigfaltiger Gestalt, als in Sibirien, bricht,  
 Chalcedon. Im Basalt vom Leidenberg: Vorklän-  
 zeln; an den Kasbacher Bergen Geschiebe von  
 Hornstein und Kalkstein mit geschlängelten Schnüren  
 von Carneol. Am Wendenberg unter Basalt (wie  
 am Weiskner und vielleicht noch andern Basalt-  
 beraen) Holzkohlen, deren oberstes Stütz jedoch  
 nicht baumartig ist; unmittelbar über den Kohlen  
 ein hin und wieder sehr dünnschichtiger Schiefer-  
 thon mit Blätterabdrücken, aus welchem der Hr.  
 D. Haardt; auslaute; in den Kohlen selbst Basal-  
 tesit. Oben auf dem Gipfel des Mörbel Hügels  
 eine kesselförmig eingesunkene Vertiefung, 10 Schritte  
 im Umfang. An der Mäcker Koule wahre  
 Spuren eines Erdbrandes; Basalt ohne Spuren  
 von Hornblende und mit Feldspat, der zu löcher-  
 reichem weisachlichem Glase geschmolzen ist, aber  
 mit unveränderten Quarzförnern, und zuweilen  
 mit Brocken von Thonschiefer, einem zu stark ge-  
 brannten Kalkstein ähnlich; am Fuße Lavabreca  
 etc. in welcher jedoch noch Brocken von Basalt  
 und Sandstein sichtbar sind; der Hr. D. vermus-  
 thet, daß diese Schlacken aus dem Basalt des  
 benachbarten Peterhügels geschmolzen sind. Der  
 Dimstein bey Neuwied, der auch zum Ausmauern  
 des Fachwerks, zu Gemälden, Feuermauern, Dach-  
 löfen.

1608 Öst. Anz. 160. St., den 5. Oct. 1789.

den, gebraucht wird; der Bruch ist mit 48 Kreutzern belegt, soll schon über 50 Jahre im Umlaufe, und 1787. 560,000 vierzellige Stücke davon abgesetzt worden seyn.

*Frucht.*

Halifax.

Hier hat Hr. Jac. Bolton auf eigene Kosten 1788. gr. Quart herausgegeben: An history of fungules growing about Halifax, wovon der erstere vor uns liegende Band auf 44 S. und ebenso vielen bemalten Kupferplatten von 55 Arten der Blätterschwämme, der zweyte auf 48 S. und Kupferplatten noch von 31 Arten des Ader- und Blätterschwamms, von 15 Arten des Kuchenschwamms, von 3 Arten des Stachelschwamms und von 2 Arten der Morcheln Beschreibung und Abbildung liefert; ein großer Theil dieser Schwämme ist in der letzten Ausgabe des Linn. Pflanzensystems noch nicht erwähnt; einige sind ganz neu, und was die im ersten Bande beschriebenen Arten betrifft, bereits von Hrn. Prof. Hoffmann in seinen Nomenclator aufgenommen; im zweyten Bande kommen noch eine neue Art des Aderchwamms (fimbriatus tab. 61.), 2 neue Arten des Kuchenschwamms (procerus t. 86. und elegans t. 76.) und 14 neue Arten des Blätterschwamms (luteus t. 50. atro-rufus t. 51. fig. 1. croceus t. 51. f. 2. ciliaris t. 53. adscendens t. 55. fulvofus t. 56. peronatus t. 58. acris t. 60. varius t. 66. f. 1. cuspidatus t. 66. f. 2. durus t. 67. f. 1. laceratus t. 68. und nucus t. 70.) vor; was bey Hrn. B. Agaricus nobilis heißt, würden wir eher für eine Spielart des Fliegenchwamms halten. Die Abbildungen sind von dem Verf. selbst nach der Natur gemacht und in Kupfer gestochen, und können unsern besten deutschen Werken dieser Art an die Seite gesetzt werden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 8. October 1789.

London.

*Neumann*

Von den Transactions of the Society for encouragement of arts, manufactures and commerce, sind nun auch der fünfte und sechste Theil von den beyden vergangenen Jahren uns zu gekommen. Thomas White hat, außer vielen andern Bäumen, auch 37,230 Stück zwey- bis dreysährige Ecten setzen lassen. Ein Mitglied liefert einen Auszug aus einer Anleitung zum Bau der Dickrüben oder der großen Beete, die wir in Deutschland schon längst nutzen. Von dieser Gelegenheit wünscht die Gesellschaft, daß mehrere Mitglieder von ihren Reisen so nützliche Nachrichten mitbringen möchten. Wider die Insecten in Gemächshäusern (worüber auch unsere Gesellschaft der Wissenschaften 1779. eine Preisfrage aufgegeben hat) wird angerathen, die Gerüste und Gefäße mit

mit einer Auflösung des gefährlichen Sublimats zu waschen. Thom. Willis verwahrt die irdenen Retorten wider das Zerspringen dadurch, daß er sie mit einer Auflösung von Borax, der gelblicher Kalk bezwemelt ist, überstreicht und sie nachher mit einem Kütte aus gelblichem Kalk, der mit Leinöl durchgeknetet worden, beschlägt. Mit dieser letzten Mischung verstopft er auch alle Ritzen. S. 107 eine neue Vorschrift zur Wachsmalerei, wozu Mastix, in weißem Wachs aufgelöst, dem Gummiwasser zugelegt werden soll. Das Gemälde wird hernach ans Feuer gehalten. Kurz läßt sich das Verfahren nicht angeben. Der ehemals ausgesetzte Preis für den, welcher in drei Jahren die meisten Knaben fertig Latein schreiben und reden würde gelehrt haben, ist wirklich ausser Acht worden. S. 125 wie Blinde in der Musik unterrichtet werden können; auch eine Vorrichtung, wodurch sie selbst ihre Composition, ohne Hülfe eines Copisten, setzen und aufbehalten können. Zu den Noten und übrigen musikalischen Zeichen dienen Nadeln von verschiedentlich gebildeten Knöpfen, welche auf ein mit parallelen Drähten überzogenes Rissen gesteckt werden. Der Erfinder heißt Ebenf. Die ostindische Gesellschaft hat einen sehr hohen Hanf aus China erhalten, dessen Einfuhr und Abau man versuchen will. S. 101 die von Wessingth angegebene hydraulische Maschine, die Smeaton für das größte Reiterstück der Hydraulik, nächst der Feuermaschine, hält. Dazu hier einige Kupfer. Auf Jamaica hat man eine rothe Erde entdeckt, die sich gänzlich wie Terra oder Poggolane brauchen läßt.

Im sechsten Bande findet man eine genaue chemische Untersuchung eines mineralischen Alkali aus

aus Bengalen, von Jam. Keir. Man hofft das durch der ausländischen Potasche und Soda entbehren zu können. Die Gesellschaft sucht wiederum Versuche, aus allerlei rohen Materialien Papier zu verfertigen, zu veranlassen. Sie rühmt sich, inländisches Papier erhalten zu haben, welches so gut, als das französische, zu Kupferabdrücken dienen kann. Letzteres hat oft Rostflecken. Auf dem neuen englischen sind die bey diesen Theilen befindlichen Kupfer abgedruckt worden. (Weslegentlich verdient angemerkzt zu werden, ungeachtet es nirgendes angemerkzt worden, daß diese beyden Theile auf solchem Papier gedruckt sind, in dem man keine Linien sieht, welche Art in England schon seit einiger Zeit in Menge gemacht wird. In Frankreich hat es Hr. Didot erst neulich unter dem Namen papier - velein bekannt gemacht).  
 S. 183 Mathem Hill's Werkzeug, Winkel zu messen.  
 S. 187 ein Werkzeug, welches statt der Theilungsscheibe den Uhrmacher und Verfertigeren mathematischer Instrumente dienen kann, von dem man sich große Vortheile verspricht. Es ist hier abgebildet worden. Ein Vorschlag, wie Zimmerholz und jede andere große Last über einen feuchten und weichen Boden leichter verfahren werden kann. Unter den neuen Aufgaben ist auch die beste naturhistorische Beschreibung einer Gegend von England; so wie die Göttingische Societät der Wissenschaften von Zeit zu Zeit einen Preis auf eine genaue Beschreibung der Churbraunschweigischen Länder zu setzen pflegt.

(Anspach).

*Herrn.*

Caellii Apicii de Opsoniis et Condimentis, live arte coquinaria libri X. cum Lectionibus variis atque indice. Edidit Jo. Mich. Bernhold. (1789).

Octav VIII und 230 S. Diese Ausgabe wird einst eine große literarische Seltenheit werden, da sie der Verfasser auf seine Kosten drucken läßt, und wahrscheinlich das Buch weniger Käufer finden wird, als wohl ein neueres Kochbuch. Der Hr. D. Bernhold, Markgräf. Obold-Lulmbach'scher Hofrath und Landphysikus der Oberämter Uffenheim und Ereglingen, beschenkt die Litteratoren mit einer neuen Frucht seines seltenen gelehrten Fleißes. Was für Dienste Apicius als Kochbuch noch leisten möchte, sind wir nicht unterrichtet; man müßte einmal in einer gräßlichen oder fürstlichen Küche einen Koch nach dem Buche zusuchen; und da möchten die Versuche doch zuweilen schwer seyn, weil nicht überall beygefügt ist, wie viel von jedem Ingredienz zu nehmen ist, z. B. "Eine Schüssel Hechte wird so zugerichtet: Man nehme Pfeffer, Kümmel, Petersilie, Rauten, Zwiebel; Honig, Fischbrühe (liquamen, garum), süßen Wein, einige Tropfen Del." Von haut gout müßte die Alten große Liebhaber gewesen seyn. Allein für medicinische und chemische Gelehrsamkeit, Naturkenntniß, Materia medica, dürfte vielleicht noch Manches zu gewinnen seyn. Der Hr. Herausgeber hat folgendes Verdienst um das Buch: Der Hummelberaische Text ist, wie bey der Liferischen Ausgabe, auch hier abgedruckt; dann folgen aus einer vorhin noch nie verglichenen Manländer Ausgabe 1490. Lesarten, die doch zum größten Theil Schreibfehler sind, die man in den neuern Ausgaben schon verbessert hat; sie wurden dem Hrn. D. vom verstorbenen Andr. Edle in Nürnberg mitgetheilt; Lesarten aus einer Vaticanischen Handschrift, die Janfon von Almeloveen seinem Nachdruck von Lister beygefügt hat. Die Verbesserungen von Hummelberg,

berg, die vielleicht nicht immer Gendge thun; Um nur ein Beispiel anzuführen: I, 13. wie man den Laster (*Assa foetida*) aufbewahren kann: "Man soll ein groß gläsern Gefäß nehmen und etwa 20 Fichtenäpfel hineinwerfen; so oft man Laster braucht, soll man es öffnen;" *nucleos conteres, et in cibos miscabis et in saporis; et tantum numerum nucleorum doliolo referentur.* Die ersten Worte sind von Hummelberg, dorthin hieß es: *exin cibis miraberis in saporis; also sollte es heißen: Exin cibis miscabis in saporis.* Die andern Worte verstehen wir gar nicht; in der Mayländer Ausgabe und in der Vatic. Handschrift steht numero, und in letzterer rose inurentur. Vermuthlich hieß es: *et tantum in numerum nucleorum doliolum referetur,* "man soll das Gefäß nur so oft aufmachen, als man einen Fichtenapfel herausnimmt." Angehängt ist ein Index der Worte, in welchen zugleich die Worterklärungen aus Hummelbergs und Liskers Anmerkungen geworfen sind. Vollständig für alle Worte des Apicius ist der Index nicht. Wenn sich für diesen kleinen Abdruck Käufer finden, welche Geschmack an der alten Küche haben, so gedenkt Hr. B. noch eine große Ausgabe zu veranstalten, die alles enthalten soll, was man über den Apicius gesagt hat. Dann wünschten wir aber doch noch zu jedem Gerichte das *Probatum est* von einem neuern Apicius, der von einem jeden Recept den Versuch gemacht hätte. Denn den Versuchen im Peregrine Püdel läßt sich nicht ganz trauen.

Leipzig.

*Euripidis Cyclops graece. Reversuit et perpetua adnotatione illustravit Jo. Ge. Chr. Hoepf-*

3 3

na.

nr. Bey Crusius 1789. gr. Octav 295 S. Der gelehrte Herausgeber hatte schon vorher ein Specimen in Cyclopaem ans Licht gestellt, das wir uns nicht erinnern sehen zu haben. Da dies Stück des Euripides keine besondere Bearbeitung erhalten hat, und sie doch, da es das einzige in seiner Art, ein Drama satyricum, ist, vorzüglich verdient: so war die Wahl sehr gut getroffen, da sich der Hr. W. P. der Erläuterung desselben ganz widmete, zumal da es voll Schwierigkeiten und Dunkelheiten ist. Er hat dies mit einem schonungslichen Fleiß in Ausforschung der Lesarten und der Beiträge von andern Gelehrten, und mit einem großen Aufwand von Gelehrsamkeit und Fleißheit gethan; denn außer einer trefflichen kritischen und exegetischen Erläuterung ist eine weit um sich greifende philologische Fleißigkeit dabey angebracht. Ueber eine solche Arbeit läßt sich auf eine ganz verschiedene Weise urtheilen; wir wollen den Gesichtspunct so nehmen, wie ihn der Hr. W. selbst angegeben hat: Die Arbeit ist für Scholere zum eignen Lesen, und (wollen wir hinzufügen) als Schlüssel bestimmt, um auf diese weniger trockene Art beiläufig eine Menae Sprachanmerkungen dem Gedächtniß einzuprägen. Der Dichter selbst erforderte also so viel nicht; noch mehr: durch die Menge der fremden Anmerkungen wird uns der Dichter aus den Augen gerückt; man liest jeden Vers nur einzeln, und so verliert sich die Uebersicht des Ganzen. Das Stück zweomal zu lesen, ist also durchaus nothwendig. Zuweilen kommt der Interpret bey jenem Versfahren selbst ins Bedränge, und überseht Schwierigkeiten, die im Zusammenhang lagen, so wie man bey Zusammentragung einzelner Sprachanmerkungen vergessen kann, eben die zur Stelle nöthige Bemerkung.



merkung beizubringen. Nichts ist natürlicher und leichter. So wird dem jungen Leser V. 32. dunkel bleiben, wie V. 32. *ναί τὸν τὸ ποστὸν τὸν ἀναγ-  
κτικὸν ἔχει, ἀναγνὸν* gesagt werden kann; welchen Sinn V. 71. eigentlich hat; oder 573. Ingegen als eine Sammlung seiner philologischen Observationen ist der Commentar eine reiche Arbeit. Daß der Verf. mit der Sprache der heil. Bücher vertraulich bekannt ist, erhellet aus vielen Stellen; so wie ihm auch die griechischen Glossarien sehr aelcklich sind. Aus der Vorrede ersehen wir soaar, daß der Dr. W. auf eine neue Bearbeitung und Ausgabe des Suidas ausgehe; von diesem Vorlag sollte er sich dadurch nicht abwendig machen lassen, daß Andere sich auch damit beschäftigen; denn das ist keine Arbeit von einem Einzigen Gelehrten, am wenigsten neben vielen andern Arbeiten. Auch als kritische Anleitung empfiehlt sich der Commentar: so ist V. 60. das *αὐτὸ ἴσχυει* von allen Seiten beleuchtet; so in mehreren Stellen, insonderheit in den Ehdren, davon auch in der Vorrede eine Anzahl angegeben ist, wo sich eigentlich mehr nicht, als über den Sinn ratthen läßt, und wo selbst durch die vorgeschlagenen Verbesserungen noch nicht Allem abgeholfen ist. Bey dem allen verspricht der Verf. noch eine Dissertat. de Euripidis Cyclope, worin die Oekonomie des Werks, und die ganze Theorie des Drama satyricum ausführlich abgehandelt werden soll. Das Litterarische ist schon hier in einer Note beigebracht.

Stessen.

Gmelin.

St. L. von Cancrin Abhandlung von der Zubereitung des Roheisens in Schmiedereisen, auch des Stahleisens in Stahl, beydes in einem Hammer.

1616 Oct. Aug. 161. St., den 8. Oct. 1789.

mer: mit Klammern. Von Krieger dem jüngern. 1788. Octav, mit 5 Kupfertafeln, S. 100. Die Vortheile, die sich der Hr. K. von dieser Verfahrungsart verspricht, sind groß, und da er sich dabei eines abgeschlossenen Feuers bedient, das bei unsern gewöhnlichen Feilschweerden meist offen ist, gewentheil nicht unwahrscheinlich, aber des Hüttenmanns, der doch immer einiges Mißtrauen in Vorschläge von Gelehrten setzt, wenn sie auch mit noch so vielen, aus seiner Kunst entlehnten, ihm beareiflichen, Gründen unterstützt sind, würde dieses eher ablegen, wenn er die Versicherung fände, daß schon eine (wenn auch im Kleinen) den Erwartungen des Hrn. Collegienraths ganz entsprechende Probe gemacht wäre, die wir vergebens gesucht haben.

*Verordnung.*

Berlin.

Ueber Gesinde, Gesinde-Ordnungen und deren Verbesserungen von August von Hof. 3 $\frac{1}{2}$  Bogen in Octav, wird zum Besten der Armen für 4 gute Groschen verkauft. Neue Vorschläge kommen hier wohl nicht vor. Die gerechtere Bestimmung des Lohns ist doch schon, auch bei Manufacturen, versucht worden; ohne daß dadurch beim Mangel tüchtiger Bedienten etwas gewonnen worden. Jeder Bedienter soll sich auf zwei Jahre vermieten, und die Herrschaft, die einen Bedienten, der nicht wenigstens zwei Jahre bei einem Herrn gehalten hat, annimmt, soll bekräftigt werden. Am Ende artet dieser kleine Aufsatz über einen reichhaltigen Gegenstand in eine Disputation von Gerechtigkeit und Nutzen der Strafen aus.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 10. October 1789.

London. *Kap. ver. G. n. d. i.*  
 Philosophical Transactions . . . Vol. 78. for  
 1788. Part. 1. 1788. 218 Quartseiten 2  
 Kupfertafeln.

Allgemeine Naturkunde und Mathematik:  
 I. Hr. Tiberius Cavallo: wie sich eine geringe  
 natürliche oder künstliche Elektrizität und dersel-  
 ben Beschaffenheit entdecken läßt. Es sind drey  
 Fälle: 1) Wenig Elektrizität, dicht besammen,  
 wie in einem kleinen erhigten Turmalin oder einem  
 geriebenen Haare; da theilt man sie einem sehr  
 empfindlichen Elektrometer mit; 2) viel Elektrizität,  
 weit verbreitet, wie der Luft ihre bey heiterer  
 Witterung, oder, was in einer großen Leidner  
 Flasche nach der ersten und zweyten Ladung rück-  
 ständig ist; da dient eine Vorrichtung, im Wesent-  
 lichen Hrn. Volta's Condensator, doch mit eini-  
 gen

gen Veränderungen; 3) Nicht viel und nicht dicht, wie in Haaren mancher Thiere, der Oberfläche erkältender Chocolade; da bringe man eine Metallplatte mit einem isolirenden Griffe, wie die Platte eines Elektrophors, an unelektrische Körper, berühre sie in dieser Lage eine kurze Zeit mit dem Finger, nehme sie dann weg und bringe sie an ein Elektrometer, oder theile ihre Elektricität einem kleinen Condensator mit, der sie merklicher machen wird. Die Elektricität, welche die Metallplatte erhält, ist alsdann der Elektricität des Körpers entgegengesetzt. Noch folgen allgemeine Bemerkungen über die Elektricität. IV. Erasmus Darwin, Dr. der Arzney, Ueber Abkühlung, welche durch Ausdehnung der Luft verursacht wird. Wenn Luft, die aus einer Windbüchse strömt, auf die Kugel eines Thermometers gelassen wird, so sinkt das Quecksilber. Ein Thermometer unter der Glocke einer Luftpumpe sinkt bey schneller Verdünnung der Luft, auch wenn es oben offen ist, daß man sich nicht etwa vorstellen darf, die Verminderung des äußern Drucks ändere den Raum der Kugel. Hieraus und aus andern Erfahrungen schließt Hr. D., Luft, die sich mechanisch ausdehnt, werde dadurch fähig, die flüchtige Materie der Wärme aus Körpern, die sie berührt, anzuziehen. Dies scheint ihm Wesenshaft zu geben, warum es auf hohen Gebirgen kalt ist, wo sich sehr verdünnte Luft befindet. Auch hat er, wie schon Musschenbroë vor ihm, bemerkt, daß es kälter oder wärmer wird, nach dem das Barometer sinkt oder steigt. V. John Hunter, über die Wärme der Brunnen und Quellen in Jamaika, und die Temperatur der Erde in unterschiedenen Landstrichen. VI. William Leberden: mittlere Wärme zu London für jeden Monat, aus Beobachtungen

tungen 1763. . . 72. vom verstorbenen Lord Charles Cavendish. VII. Edward Waring: Ueber Bewegungen von Körpern, auf welche Centripetalkräfte wirken, auch in widerstehenden Materien. VIII. James Sir, Esq. Ueber Localhitz. Eine nur neuerlich gemachte Bemerkung, daß zur Nachtzeit die Luft allemal im Grunde, zumal in Thälern, am kältesten ist (wovon im Deutschland der letztvergangene strenge Winter an erfrorenen Baum-Erfahrungen im Großen geliefert hat). Vergleichen der Kälte an unterschiedenen Stellen, in Tafeln. IX. Edw. Whitaker Gray: wie Glas mit der elektrischen Materie geladen und entladen wird. X. Charles Blagden: Ueber Erkältung des Wassers unter dem Eispunct. Zum Schluß des Bandes ein meteorologisches Tagebuch, bey der Königl. Societät 1787. gehalten.

Physiologie, Naturgeschichte, Scheidekunst: II. Jordyce Vorlesung über die Bewegung der Muskeln; der Reiz, der an die Faser gebracht werde, gebe den Theilchen des bewegenden Theils eine stärkere anziehende Kraft; bey der lebendigen Anziehungskraft finde kein entgegengesetztes Zurückstoßen Statt; alle Bewegungen kommen bloß von der Kraft der sich einander nähernden Theilchen. III. Don Mich. Kubin de Celis Nachricht von einem Klumpen gebiegenen Eisens aus Südamerika, die im Anhang auch aus dem Spanischen ins Englische übersetzt steht; der Hr. Ritter schätz den Klumpen auf 300 Centner, und leitet auch sein Daseyn von einem erloschenen Vulkan ab, von welchem wir aber durch seine Gründe noch nicht überzeugt sind, wenn er gleich inwendig höher, und, so weit er in der Erde liegt, eine schlackenähnliche Rinde hat; man fand ihn im Gebiete S. Jago del Estero in einer unermess-

lichen Ebene, die sehr wenig bewohnt ist, und kaum einiges stehendes Wasser, und dieses noch schlecht genug, hat. XI. J. Priestley: Ueber den Grundstoff der Säure, die Zusammensetzung des Wassers und das brennbare Wesen. Wenn Hr. Pr. durch ein Gemisch aus entzündbarer und halb so vieler Lebensluft den elektrischen Schlag, auch mehrmalen nach einander, fahren ließ, erhielt er immer, außer Wasser, dessen Gewicht nie so viel betrug, als dasjenige beider Luftarten zusammen genommen, einen Dampf, der sich schwer verdichtete, deutlich sauer war, und Kupfer, wenn der Versuch in solchen Gefäßen angestellt wurde, angriff; in allen Luftarten machte Wasser, dem Gewichte nach, das meiste aus; es gebe einen gemeinschaftlichen Grundstoff aller Säuren; Wasser mache mit brennbarem Wesen entzündbare Luft, und dieses sey auch die Grundlaage der Laaensalze, so wie Lebensluft der Grundstoff der Säure zu seyn scheint; Rennias und Braunstein geben für sich die reinste Lebensluft, nur wenn man sie in Flintenläufen behandelt, etwas feste Luft. XII. J. Ed. Smith: Beobachtungen über die Reißbarkeit der Pflanzen; er hat sie an den Staubfäden des gemeinen Sauerborns (so wie vor ihm mehrere andere) in jedem Alter der Blumen, auch an den Staubfäden einer Art indianischer Kette (Tuna), aber nicht in den gleichen Theilen des Fliegenfängers und des Sonnenhaues, wahrgenommen, unterscheidet sie sehr wohl von der Schnellkraft, die man z. B. in den Staubbeutel des Glaskrautes und den Zeugungstheilen des Schneckenflees bemerkt, auch von einer andern Art von Bewegung in den Staubfäden der Raute, der Varnasie und des Steinbrechs, und zieht einige Folgerungen daraus. XIII. Hrn. Cavendish's Nach-

Nachricht von den Versuchen, die Hr. J. M. Tab zu Albano, Herr im Judicatsbusen in Rücksicht auf das Freieren der Salpeter- und Nitrosäure gemacht hat. Salpeterstein kann eine Kälte aushalten, die tief unter seinem Freierpunkte ist, ohne zu freieren, und eine Wärme, die über seinem Freierpunkte ist, ohne ganz aufzufreieren; in einer Tabelle ist sowohl die Stärke desjenigen Theils, der gefroren, als desjenigen, der flüssig geblieben ist, angegeben; bey einer Stärke = 418 freiert er am leichtesten, schon bey einer Kälte =  $-2\frac{1}{2}^{\circ}$ .

#### Neapel.

*Am li.*  
 Istoria de' tremuoti della Calabria e di Messina dal 1783. e di quanto nella prima venne fatto pel suo risorgimento fino al 1787. preceduta dalla teoria de' medesimi di Gio. Vivenzio. Quart. 1788. Vol. I. S. 427. Vol. II. S. CXX. Der erste Band dieses Werks, das die schrecklichen Verwüstungen, welche das Erdbeben von 1783. in Calabrien und Sicilien angerichtet, und die väterliche Unterstützung, welche die unglücklichen Unterthanen von ihrer Landesregierung erhielten, so wie die weisen und größtentheils wohl ausgeführten Anstalten, die zur Verminderung und Erleichterung des Elends getroffen wurden, am ausführlichsten erzählt, ist wieder in drey Theile getheilt. Der erste ist eine Uebersetzung von Hrn. Bertholon's geographischer Geschichte der Erdbeben, welche der Hr. Ritter mit eigenen, sich vornemlich auf sein Vaterland beziehenden, Bemerkungen begleitet; so sind z. B. alle die Erdbeben erwähnt, die nach sichern Nachrichten vom vierzehnten Jahrhundert an Neapel erschütterten; der Hr. Ritter theilt die Erdbeben in vier Arten (oder Stufen) ein: 1) solche, wo die Erde gleichförmig erschütteret wird, oder

oder nur wenig schwankt, ohne weitem Schaden; 2) solche, wo die Stöße heftig und ungleich sind, so daß Gebäude, vollends alte und schlecht aufgeführte, einflürzen; 3) wenn die Erschütterungen wiebelnd und die Verheerungen allgemeiner sind, so daß ganze Dörfer und Städte einflürzen oder verlegt werden; 4) wenn viele, oft von einander entfernte, Gegenden solche Stöße bekommen. Das Erdbeben von 1783. spürte man auch auf den Inseln Zante, Cephalonia und S. Maura; um es überhaupt zu erklären, nimmt der Hr. Ritter auch zu der Knallluft seine Zuflucht (um diese zu beweisen, hätte er doch nicht nöthig gehabt, anzunehmen, daß sich die dazu erforderliche Lebensluft aus Kies und Maun entwickle; macht doch auch die entzündbare schon, mit gemeiner, Knallluft). Zu Caserta öffnete sich 1782. unter einem heftigen Gewitter mit Regen ein tiefer Erdschlund; diesen Fall führt der Hr. Ritter zur Bestätigung seiner Meinung an, daß auch bey Erdbeben Elektrizität eine Hauptrolle spiele. Der zweite Theil erzählt umständlich die Verheerungen, welche das Erdbeben in den verschiedenen Strecken Calabriens und in Sicilien angerichtet hat; voran geht die alte Geographie und Geschichte des erstern Landes; dann die natürliche Beschreibung desselben, wie es vor dem Erdbeben war. Die Gebirgskette, die sich in Calabrien hereinzieht, besteht aus Lagern von feinglimmerichem Gneis (so würde wir die Gebirgsart lieber nennen, als Saxum roerosense), hin und wieder mit Schichten von Trapp, und führt viele Kupfergänge; unter ihnen liegt Granit von der Mitte der Abendküste des diesseitigen Calabriens bis zum Canal von Messina hin; in beyden Theilen Calabriens viel Flußpat, der auf den Hüften als Zuschlag gebraucht



braucht wird, auch Feldspat, der häufig zum feinsten Thonmehl verwittert, in großer Menge. Dieses Verwittern schreibt Hr. Salfano der Schwefel- leberluft zu, die im jenseitigen Calabrien so gemein ist; auch Speckstein findet sich in Menge. Die Morgenküste des jenseitigen Calabriens hat Mergel zur Decke; in den Sandhügeln am Meere viele Schaalenthiere. Die Berge an der Morgenküste bestehen zur Seite aus Thon, unter welchem ersührender Thonschiefer liegt; bey dem Vorgebirge Sparticoento Laven im Gemäuer; bey den Quellen der Flüsse Lüne und Scido Bimssteine und Spuren eines Kraters. Die Bergwerke Calabriens, nach Scimaldi. Die Kreide bey Mileto ist vielmehr ein Mergel. Im Gebiete von Zagazise Wasser, das reich an Glaubersalz ist. Das Marchesato und die Gegend zwischen den Flüssen Caperi und Alaro haben eine sehr ungesunde Luft; das jenseitige Calabrien zählte vor dem Erdbeben 430.776 Einwohner; die unglaublich große Anzahl der Klöster und Mönche; die erstern sind nun aufgehoben, und ihre Einkünfte in eine Cassa geworfen, woraus die Verunglückten jetzt Unterstützung erhalten; die letztern, wenn sie nicht in die Welt treten wollten, in andere Klöster ihres Ordens im Reich vertheilt. Verzeichniß der mancherley Abgaben, welche Calabrien an den König zu entrichten hat. Nun erst die Erzählung des oder der mehrere auf einander folgenden Erdbeben. In zwei Minuten, welche das erste Erdbeben den 5. Febr. 1783. dauerte, war das ganze jenseitige Calabrien beynahe ganz zerstört; am stärksten war der Stoß im Mittelpuncte dieser Provinz, am schwächsten bey Terra d'Oranto und bey Palermo, und gar nicht zu bemerken in Bruzjo, Puglia und Terra di Lavoro; der zweyte Stoß kam

kam am 7. Hornung, der dritte und stärkste am  
 28. März; eine 12 Spannen lange eiserne Stange,  
 die um diese Zeit in die Erde gesteckt wurde,  
 hatte an ihrer Spitze einen Winkel von elektrischem  
 Feuer. In dem Gebiete von Oppido richtete das  
 Erdbeben einen Schaden von 60,000, in demje-  
 nigen von Trifilico und Zurogandi von 22,749,  
 in Varapobi von 6,873, und in Mesignadi von  
 15,000 (neapolitanischen zu 4; französl. Livres)  
 Ducaten an. Im Gebiete von Palmi nahm man  
 wirklich heisse Dämpfe wahr, welche aus der Erde  
 aufstiegen, und bey Pantoni stiegendes Feuer.  
 Der dritte Theil erzählt die weisen Anstalten der  
 Regierung, den Verunglückten zu Hülfe zu kom-  
 men, an welchen der General Vignatelli den thätig-  
 sten Antheil hatte; auch vier Wundärzte wur-  
 den ihnen mit den nöthigen Arzneien zugesandt;  
 nur an Fiebererinde viele tausend Pfunde, die Man-  
 schen von dem einreissenden Faulfieber noch rettete.  
 Nur bis zu Ende des Weinmonats hatte die Re-  
 gierung schon über 239,993 (neapol.) Ducaten  
 darauf verwandt. Erziehungshäuser für beide  
 Geschlechter und andere dergl. nützliche Gebäude  
 wurden in ihrem Zustande gelassen oder wieder  
 aufgebaut. Anstalten, die in Dalmatien und den  
 Inseln des Archipels einreissende Pest abzuhalten;  
 durch Ingenieure die vielen neu entstandenen Seen  
 auszutrocknen, die Wasser, worin Hanf und Lein  
 gerüstet wurden, aus der Nähe der Wohnungen,  
 und andere Magazine, die die Luft verderben konn-  
 ten, aus den Städten zu verbannen; eine eigne  
 Cammer, die über diese Anstalten und die Befol-  
 gung der königl. Vorschriften wachte. Gewisse  
 Abgaben müssen nun auch von den Baronen be-  
 zahlt werden, welche bisher davon frey waren;  
 die Einkünfte erledigter Bisthümer werden gleich-  
 falls

falls zur Unterstützung der Verunglückten verwendet; alle Bischöfe, die über die Congrua Conciliarie haben, müssen ein Drittel ihres Einkommens dazu abgeben, und damit sie es desto leichter entrichten konnten, wurde ihnen dazu Geld aus der Casse vorgeschossen. Zuletzt werden einige Behauptungen des Hrn. Lallement, so wie schon zuvor einige andere des Hrn. Ritter Delomieu, widerlegt.

Der zweyte Band enthält Tabellen von den Jahren 1782 — 1786., worin die Beschaffenheit der Luft, der Winde, des Wetters und der im Erdbeben erfolgten Stöße, ihre Zeit, Dauer und Richtung angegeben sind, eine andere, worin die Art, wie sich das Erdbeben ereignete, eine dritte, worin die Länder des jenseitigen Calabriens, ihr Zustand, ihre Bevölkerung und die Anzahl der im Erdbeben Umgekommenen, eine vierte, worin die an verschiedenen Stellen wieder aufzubauenden Orte, eine fünfte, worin die mehr oder weniger verheerten Gegenden, Städte, Dörfer &c. eine sechste, worin die von dem Könige selbst mit Lebensbedürfnissen versorgten Städte und Länder, eine siebente, worin der Schaden, den das Erdbeben im Hornung und März 1783. angerichtet hat, angezeigt ist; eine Witterungstabelle vom Jänner 1783. und noch einige andere.

Leipzig.

*A. W. Vogel.*

Goethe's Schriften. Achter Band. Bey Götschen 1789. 342 S. Dieser Band ist dem sechsten und siebenten vorangeschickt, um die Erwartung des Publicums, so lange die Erscheinung dieser beyden sich noch verzögert, zu beschäftigen. Er enthält, nebst zwey Sammlungen vermischter Gedichte, das schon bekannte neueröffnete moralisch-politische Puppenspiel. In diesem ist das Jahrmärtsfest zu Plundersweilen an vielen

Stellen sehr glücklich bereichert; besonders ist die darin vorkommende Tragödie von der Esther weiser ausgeführt, und durch die statlichen Alerandrinern, worin sie jetzt gekleidet ist, noch um ein gutes Theil besserer geworden. Der Satyr kündigt sich nicht sogleich als Satyr an, sondern löst hinter einer großen tragischen Masse hervor. Was die vermischten Gedichte anbetrifft, so sind wir Göthe'n vielen Dank schuldig, dafür, daß er uns so viel Neues geschenkt hat, welches aemlich des seiner Entstehung gar nicht fürs Publicum bestimmt war; daß er Manches so trefflich verändert hat; vielleicht auch dafür, daß er manche Nachlässigkeit in der Sprache und im Solbenmaße, so leicht er gekonnt hätte, nicht verändert hat. Denn wenn man einmal die Talente eines Schriftstellers schätzen und bewundern gelernt hat, so gewinnt man die Individualität seines Charakters lieb, und freut sich, sie selbst dem Kleinsten, das von ihm kömmt, aufgeprägt zu sehen. Diese Individualität aber erfodert durchs aus alles Feuer, alle Liebe der ersten Ausführung; gar leicht geht bey dem spätern Ausbessern etwas davon verloren. Eben der Geist, welcher Göthe's größern Werken die Unsterblichkeit zusichert, wird auch die Gedichte in Hans Sachsens Manier, die vielen kräftigen und einfältigen Lieder, die Epigramme im Geschmack der Anthologie, endlich auch jene ohne Reim und Solbenmaß hingewürzten Stücke, die eher Skizzen, als vollendeten Gemälden ähnlich sind, und wo der Dichter gerade nur so viel vom Stoffe der Sprache nahm, als nöthig war, um seine Idee vernemlich zu machen, vor dem Untergange bewahren. Der Band schließt sich mit einem Fragmente: Die Geheimnisse. In herrlichen Stenzen wird man in ein Labyrinth mystischer Bilder geführt, als ob

ob man in die hohen gemähten Gänge eines alten Klosters träte; nachdem man aber so weit gekommen ist, daß man ohne Divinationsgabe sich nicht wieder herausfinden kann, steht man sich pldglich von seinem Führer verlassen, und bekommt beynahe Verdacht gegen ihn, daß er den Weg vielleicht selbst noch nicht weiter ausgefun-

den habe.

Ebendasselbst.

*A. W. Schlegel*

Thalie, herausgegeben von Schiller. Erstes bis siebentes Heft. Bey Göttingen 1785 — 1789.

Die verspätete Anzeige dieser periodischen Schrift gewährt uns den Vortheil, von verschiedenen Stücken mehrere Fortsetzungen mit Einem Blick übersehen zu können. Von den frühern, schon bekannten, Heften wird eine kurze Anzeige hinreichend seyn. Von der anfänglichen Idee, dieses Journal vorzüglich dem Theater zu widmen, die auch den Namen desselben veranlaßt hatte, ist schon im zweyten Hefte abgegangen: nur das erste enthält noch Theaternachrichten; indessen hat es dadurch an Interesse nicht verlohren. Im ersten Hefte bemerken wir ausser dem Anfange von Don Carlos, den wir, so wie die Fortsetzung in den folgenden Blättern, hier übergehen, vorzüglich: Eine Vorlesung über die Frage: was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken? voll von nicht neuen, aber mit Nachdruck und Würde gesagten, Wahrheiten über den moralischen Werth eines guten Theaters. Merkwürdiges Beyspiel einer weiblichen Rache, aus einer Schrift von Diderot überlegt. Im zweyten Hefte drey Gedichte: an die Freude, Freygeistesrey der Leidenschaft und Resignation, die alle drey bey einem ganz entgegengesetzten Charakter die kühne Hand desselben Verfassers verrathen, und

und nur durch kleine Incorrectheiten und Dunkelheiten an ihrer Schönheit hier und da etwas verlihren. Selbst bey denen, die die schaudervolle Erhabenheit in den beyden letztern Stücken ganz fühlen, möchte doch eine leise Stimme gegen manche Stelle sprechen. Sie werden es dem Dichter nicht verargen, daß er so etwas im Drange der Leidenschaft sagte, aber wohl, daß er es bey ruhiger Uebersetzung drucken ließ. Die kränkende Betrachtung, daß Kraft auch unwillkürlich oft schadet und zerstört, sollte den Mann von Genie um so behutsamer machen, es nie willkürlich zu thun. Ueber moderne Größe. Eine Parallele der moralischen Größe unsers Zeitalters mit der der Alten. Verbrecher aus Infamie, eine wahre Geschichte, sehr merkwürdig, und vortreflich dargestellt. Im dritten Hefte: Philosophischer Briefwechsel zwischen Julius und Raphael; fortgesetzt im siebenten Hefte. Raphael hat seinen Freund Julius aus der jugendlichen Unschuld des Glaubens gerissen, den Geist der Untersuchung in ihm rege gemacht, und ein System gestürzt, welches dieser mit warmer Phantasie und noch wärmerm Herzen erbaut hatte. Raphael tröstet ihn über seinen Verlust durch Betrachtungen über den Zweck der Vernunft und die Gränzen ihrer Forderungen. Tiefsinnige Gedanken sind oft mit überraschender Neuheit und Wärme vorgetragen. Im vierten Hefte: Der Geistesfieber; in allen folgenden Heften fortgesetzt. Ueber den philosophischen und psychologischen Zweck dieser Erzählung läßt sich nicht vollständig urtheilen, weil die Entwicklung noch fehlt. Eine so sinnreich ausgedachte Geschichte, mit bescheidener Anmuth des Stils geschmückt, bedürfte auch jenes Zweckes nicht, um anziehend genug zu seyn. Von dem Dialog des Baron F. mit dem Prinzen, worin dieser

dieser sein freigeistliches System entwickelt, gilt eben das, was wir von den philosophischen Briefen gesagt haben. Nur erlaubt dem Verfasser sein Verstand nicht, seine Gedanken bis zur völligen Deutlichkeit hervorzuarbeiten. Die Erscheinung der Griechen scheint wieder auf Geisteserscheinungen hinzuweisen, und die Erwartung ist auf höchste gespannt. Im fünften Hefte: Die übersprechende Scene aus einem Schauspiel, das heimliche Gericht; im sechsten fortgesetzt. Nur, denkt uns, ist zuweilen die Sprache zu sehr aus unserm Fahrstuhl entlehnt, um nicht zwischen den Sitten der alten Ritter und ihren Reden einen merklichen Contrast zu verursachen. Besonders ist dies auffallend bey der Scene, wo Heinrich in das heimliche Gericht eingeweiht wird; noch mehr, wenn man sich zugleich an die große Simplizität der Scene des heimlichen Gerichts in Odg von Verlichingen erinnert. Im sechsten und siebenten Hefte: eine metrische Uebersetzung der Iphigenia in Aulis des Euripides. Im Ganzen edel und treu, obgleich nicht mit jener ängstlichen Treue, die sich an die Worte fesselt. Man gesteht bey einer Arbeit dieser Art dem Uebersetzer auch gern die Freyheit zu, wenn eine Stelle dunkel oder zweydeutig ist, den bequemsten Sinn zu wählen. Der Versuch, die griechischen Chöre in freien abwechselnden Rhythmen, aber mit Reimen, zu überlegen, ist meistens sehr gut gelungen. Nur wünschten wir, wenn einmal gereimt seyn soll, die häufigen Provinzialreime, wie z. B. gepriesen, verfliegen, entbrannte, Lande, daraus weg. Ueber die Freyheit des Dichters bey der Wahl seines Stoffes. Vortreflich gedachte und mit Ruhe und Mäßigkeit ausgeführte Betrachtungen, ob sie gleich sichtbar auf einen sehr heftigen Ausfall, der auf Hrn. Schillers Gedicht, die Götter

Götter Griechenlands, gesehen war, abzielen. Es würde uns zu weit führen, dem Verfasser in seinen einzelnen Gedanken nachzugehen.

*Rec.*

Wirzburg.

Soll man auf katholischen Universitäten Kants Philosophie erklären? Von Maxen Keuß, Prof. der Logik, Metaphysik und Prakt. Philosophie zc. 1789. 62 S. Octav. Um diese Frage beantworten zu können, war freilich nichts natürlicher, als zuvörderst einen Begriff von der Kantischen Philosophie voranzuschicken. Dies unternimmt nun der Verf. von S. 13 an. Ich will, sagt er, die Quintessenz der Kantischen Philosophie auf einige Tropfen bringen zc. Kein leichtes Unternehmen! Diese kritische Philosophie umfaßt einen so großen Gegenstand, hat so viel Eigenes in ihrem Gang und in ihrer Sprache; die Aeußerungen über dieselben Lehr- und Streitpunkte sind dazu in verschiedenen Stellen so auffallend verschieden! Leichtere begreift man, was bisher schon so oft der Fall war (aber freilich mehrtheils auch schon den den ältern metaphysischen Systemen, von Plato bis auf Spinoza und Leibniz, der Fall war und noch immer ist), wie sehr verschieden die concentrirten Vorstellungen von derselben ausfallen können, die der eine und der andere sich davon macht; als, wie es zu machen, daß alle Leser der Kantischen Schriften, und Kant selbst, damit zufrieden seyn müssen. Unser Verf. gehet nun zu denjenigen, die alles im Kantischen System gut finden. Insbesondere hält er den moralischen Erkenntnisgrund für die unerschütterliche Grundfeste der Religion; und spricht sogar von Evidenz des moralischen Glaubens, S. 28. Gegen das Kantische System schienen dem Rec. zwei Bestimmungen zu streiten in der hier gegebenen



benen Vorstellung desselben; nemlich S. 19 bey der Anzeige des Erkenntnißgrundes der Kategorien, wo vielleicht durch einen Druckfehler die Worte Quantität und Qualität verseyt sind; und S. 30, wo der Verf. sagt: "Die Freiheit des Willens in metaphysischer Bedeutung ist ein Problem, welches die Religion und Moral gar nicht afficirt, indem für diese das Daseyn der praktischen Freiheit, das ein Erfahrungssatz ist, schon hinreicht." (Nach Kant verhält sich dies nicht so). Wenn gleich Rec. über das Ganze der Kantischen Philosophie anders urtheilt, als der Verf., so tritt er doch darinne ihm völlig bey, daß es sehr unrecht seyn würde, den Vortrag derselben auf irgend einer Unverständlichkeit zu verhindern. Einige Anzüglichkeiten auf die Gegner dieser Philosophie, 1. B. S. 33 das Schwimmer oder Gebrächze der Verzweiflung der sterbenden Leibnizianischen 2c. S. 37 u. s. w. wären besser weggelieben.

Wir verbinden hiemit die Anzeige eines vor kurzem erschienenen Programms des Hrn. Prof. Fürstenau zu Kirelin, über die Frage: Was ist von der Kantischen Philosophie zu halten? 24 Seiten Quart. Mit musterhafter Voricht, Bescheidenheit und Billigkeit beantwortet der Verf. diese Frage; und so zum Vortheil der Kantischen Philosophie, d. h. die Anhänger derselben ihn wohl eher zu sich, als zu den Gegnern derselben rechnen können. Eigentlich aber ist er keines von denen; sondern ein Mann, der für sich denkt, und nicht gerne streitet.

#### Berlin.

Mit des siebenzen Bandes 3. Stücke fängt Hr. Prof. Moriz wieder an, das Magazin zur Erfahrungswissenschaften allein fortzusetzen. Was in Beziehung auf den vorhergehenden Herausgeber oder Gehülfe

Gehälften, Hrn. Secr. Pockels, darinne vorkömmt, übergehen wir lieber. Die vornehmsten der übrigen Aufsätze sind: 1) Einige Beispiele von partialem Verlusse des Gedächtnisses. (Weiter unten wird unter dem Namen des Hrn. v. Goens angeführt, daß ein Schandte, Hr. v. Br., in dem Augenblicke, da er bey dem Eintritte in ein Haus von dem Bedienten um seinen Namen gefragt wurde, sich schlechterdings nicht darauf besinnen konnte, und einen hinter ihm herkommanden Freund um Gotteswillen bat, ihm zu sagen, wie er heiße). 2) Vom Wahnsinne und Vatermorde eines Candidaten der Theologie in Eosburg, Rau; woran apokalyptische Theologie, wenigstens als causa occasionalis, Antheil hatte. (Vende von einem Mann, für dessen Glaubwürdigkeit Rec. wohl selbst einstehen könnte. Unterdessen wäre es doch immer gut, wenn die Einsender, so genau als möglich, nach Amt und Aufenthalt angegeben würden). 3) Auszug aus dem Tagebuche eines Selbstbeobachters; an sich nicht so viel werth, als die Reflexion des Herausgebers über ihre Beschaffenheit. 4) Mistische Briefe eines Hrn. v. A. aus der Zeit des siebenjährigen Krieges. Der Herausgeber besitzt die Originale, und verspricht in der Folge von diesem Manne noch öfter zu reden. Auszeichnendes hat Rec. in den Briefen eben nichts gefunden. Den weiter unten eingerückten 8) Confessionen der Frau v. Guion kommen sie an psychol. Interesse lange nicht gleich; die stolze Demuth, die darin herrscht, neben der nonsensikalischen Andächteley, würde man, ohne solche Beispiele, sich nimmermehr so möglich denken. Und nur die wenigsten philos. Leser des Magazins möchten wohl die Schriften dieser berühmten Schwärmerin gelesen haben. Die Zeichnungen jugendl. Charaktere von einem Hrn. M. Trauchart verrathen Natur, Beobachtungsgabe und pädagogische Einsichten.



Folgerungen sein eignes Urtheil zu fällen. Wahr ist es, daß auf diese Art die Reisebeschreibungen sich unendlich vervielfältigen können, weil jeder seine eigenen Vorkenntnisse, die Bestimmung seines Gefühls, seine eigene Art zu sehen, mit sich bringt, und in demselben Lande immer wieder andere Gegenstände, als seine Vorgänger, oder auch dieselben unter verschiedenen Verhältnissen und von mehreren Seiten zu sehen bekommt. Diefem Uebel, wenn es eins ist, wissen wir keinen Rath, denn eine ausschließende normalische Ansicht des Erds freijcs ist eine Beleidigung des Verstandes; wir erinnerten vielmehr schon bey einer andern Gelegenheit, daß die verschiedenste Behandlungsart in Werken dieses Fachs Statt finden und ihr Verdienst haben könne, ohne daß eine die andere entbehrenlich machte, oder ihr nur Abbruch thun dürfte. Die Pilgerfahrten ins gelobte Land, die schwedischen Reisen Linne's, Hasselquist's, Kalm's, Oesbeck's, Bydrnshals's, Sparreman's und Thunberg's, die deutschen eines Volkmann, Gercken, Sander, Nikolai, Bernoulli, die Weltumschiffungen und Seereisen der neuern Zeit, die englischen und anglistirenden Sittengemälde im Geschmack von Brydone, Eoge, Moore, Riesbeck und so mancher andern, die man nennen könnte, sind eben so viele Classen, deren jede ihren eigenthümlichen Charakter und zweifelsohne auch jede ihr Gutes hat. Bey Ländern unfer's Welttheils, wovon man uns schon mit dem frühesten Unterricht einige Kenntniß bezubringen pflegt, ist es lehrreich und unterhaltend zugleich zu sehen, welchen Eindruck sie auf Reisende von verschiedenen Nationen und Ständen machen, und was dort vorzüglich eines jeden Aufmerksamkeit beschäftigt; so gewinnt man wenigstens an individueller Menschenkenntniß, wo man  
auf

auf die erwartete Belehrung über die bereiseten Gegenden Verzicht thun muß. Die vor uns liegenden Briefe hatten für uns dieses Verdienst, indem sowohl Inhalt als Vortrag uns volle Mühe schenken, den englischen Landjunker zu beschauen, der zum erstenmal über See in ein fremdes Land auf Abenteuer zieht. Alles, was nicht englisch ist, das Essen, die Munterkeit am Sonntag, das Händeküssen bey dem Frauenzimmer, die Ungezogenheit im Umgang mit verheyratheten Frauen, fällt ihm auf, und verleiht auch wohl bey der Vergleichung, die er anstellt; vieles, was er auf seiner Insel, nur etwa nicht in seinem Jagdreviere, hätte finden können, ist ihm unerhört; z. B. der Auerhahn, Wierhahn und das Schneehuhn, die in Schottland zu Hause sind, beschreibt er weitläufig unter ihren schwedischen Benennungen, und liefert ziemlich schlechte Abbildungen davon. Am ausführlichsten ist er bey der Beschreibung von den Lapländern. Sir Henry George Liddell, auf dessen Kosten die Reise unternommen ward, und der selbst von der Parthie war, ließ zwey junge lapländische Mädchen nach England reisen, behielt sie eine Zeitlang auf seinem Landgute, und entließ sie dann wieder mit Geschenken, um in ihrem Vaterlande etwas von den Herrlichkeiten, die sie in England gesehen, erzählen zu können. Ihre Bildniß nach sehr verjüngtem Maasstab, und gleichsam auf der Landtschaft verlohren, ziert die Beschreibung, und sowohl dieses Kupfer, als die bereits erwähnten von den Vögeln, nebst einer Abbildung des Rennthiers, einer Aussicht zu Lornea, einer in Upsala, und einem Holzschnitt, welcher den lapländischen Schlitten vorstellt, verdanckt man der Freygebigkeit des eben genannten Baconets.

ronete. Mit welcher Flüchtigkeit der Verf. über die Gegenstände hinwegreilt, läßt sich aus der Seitenzahl schon annehmen; allein auch von dieser Rechnung acht noch vieles ab, was nemlich mit Stellen aus Milton, Thomson, dem Spectator, Goldsmith, 2c. ausgefüllt ist. Von dem allen ist dieses Werkchen nicht ganz leer an Bemerkungen; der Verf. hat Sinn für die Schönheiten der Natur, und weiß sie auch in jenen rauhen Polar-gegenden hervorzufuchen, und unter der Menge von trivialen Anzeihnungen findet sich hier und dort eine, die man noch benutzen kann.

London. Paris.

*Revue.* Vie de J. J. Rousseau, précédée de quelques Lettres relatives au même Sujet. Par Mr. le Comte de Barruel-Beauvert. 1789. gr. Octavo 431 S. Seit langer Zeit legten wir kein Buch mit so viel Mißmuth aus der Hand. Wir erwarteten neue Aufschlüsse über den räthselhaften Charakter dieses berühmten Mannes, neue Nachrichten von ihm, vielleicht gar die Fortsetzung von seinen Confessions. Unsere Hoffnung war ganz getäuscht. Wir fanden nicht mehr, als eine Wiederholung der bereits erschienenen Confessions, mit Anekdoten und Raisonnemens des Verf. Ueberall kein Zusammenhang, dagegen ganz unerwartete Episoden. Und doch geht das Leben erst S. 153 an; voran stehen Briefe, mit Dingen anacronisch, welche Rousseau nur sehr bedäuflich angehen; darunter Auszüge aus Papieren der Frau Baronin von Staël über K. Diese behauptet durchaus, daß Rousseau sich sein Leben verfürzt habe; obgleich der Arzt, der seinen Leichnam geöffnet hat, das Gegentheil aussagt. Ge-

wisser

wisser ist, daß seine Frau die größte Schuld an dem Unmuth, der menschenfeindlichen Avidendierung von Menschen und dem vielen Ungeiach seiner letzten Jahre war. Der Mann, der ein mitfühlendes Herz sein ganzes Leben suchte, fand sich am Ende mit dem elendesten Geschick verbunden. Mlle le Vasseur war schon seit 25 Jahren seine Haushälterin gewesen. In den Jahren 1768 — 70. begien er die Schwachheit oder die Heldenthat, sie zur Frau zu nehmen: es geschah bey seinem Aufenthalte zu Bourgoin in Dauphine (S. 359), von da er 1770. nach Paris gieng, wo er die letzten Jahre seines Lebens zubrachte, bis er, sechs Wochen vor seinem Ende, 1778. sich nach Ermenonville begab. Der Hr. Graf ist ein enthusiastischer Bewunderer von Rousseau, den er nie gesehen, noch gekannt hat, vertheidiget ihn gegen seine Gegner, als wären sie alle dies Verläumder. Er führt von sich selbst verschiedene Schriften an, und S. 19 fügt er hinzu: et tout ce que j'ai écrit jusqu'à ce moment, moi, votre ami, le Comte de Barruel, n'a pas le sens commun. Es wäre doch möglich, daß der Verf. wahr geredet hätte. Einige Anekdoten kommen noch hie und da vor, die aber andern vielleicht weniger neu sind: wie diese, Ludwig XV. soll Rousseau gesprochen und gesagt haben: que c'étoit l'homme le plus raisonnable qu'il eut jamais entendu parler. Für Ludwig XV. ist das wohl zu raisonnable gesprochen. Der zweyte Theil von den Confessions soll sich in den Händen des Hrn. du Pontou in Neuchâtel finden. Eine andere Handchrift soll erst 1800. entzuegelt werden (S. 117). Aber vorlesen haben mehrere, die noch leben, den zweyten Theil gehört, S. 389. Eine

Anmerkung bestätigt, was wir uns oft von den Klüßtern in einem verderbenen Zeitalter dachten: la plupart des couvens. sur tout à Paris, et je le crierai hautement, sont devenus les plus mauvais lieux.

*1789.*  
*1789.*

#### London.

Tables of the apparent Places of the Comet of 1661. . . by Sir *Henry Engelfield*, Bart. F. R. S. and F. A. S. 1788. 25 Quartf. 2 Kupferpl. Eine große Kupferplatte mit der Kometenbahn war gestochen und Sir E. Rechnung meist vollendet, ehe er erfuhr, daß Hr. Pingré eben dergleichen Tafeln für die Connoissance des Tems 1789. berechnet hatte. Indessen sind die seinigen etwas umständlicher und aus etwas unterschiedenen Elementen hergeleitet; das durch Vergleichung, weil es vergebene Arbeit wäre, sehr genau zu rechnen, da geringen Aenderungen in den Elementen beträchtliche in den Erscheinungen zugehören. Die große Kupferplatte stellt innerhalb der Ekliptik die Erdbahn durch einen eccentricen Kreis, 6 Zoll im Halbmesser, vor, die Bahn des Kometen, derselben Knotenlinie, und orthographische Projectionen der Stellen des Kometen in seiner Bahn von vier zu vier Tagen, eben so Stellen des Kometen in seiner Bahn um die Erde in ihrer. Die Tafeln geben des Kometen geocentrische Lage an, nachdem er andre und andre Tage in die Sonnennähe komme, vom 23. Aug. 1788. bis 12. Aug. 1789. Hrn. Olbers und Hrn. Fischers Untersuchungen über diesen Kometen sind in den G. A. erwähnt worden. Daß man im September 1789. noch nichts von ihm weiß, ist notorisch.

Noch ist ein Verfahren beigelegt, das Rautenzug zu brauchen, wenn die kürzere Diagonale der



täglichen Bewegung nicht parallel steht. Man muß von den beyden durchgehenden Sternen, die man vergleichen will, Antette an zwo Seiten der Raute und an die längere Diagonale beobachtet haben. Nun macht man eine Zeichnung der Raute mit ihrer längern Diagonale, so groß, daß eine Secunde Zeit etwa durch ein Zehntheil eines Zolls dargestellt wird, etwa noch einmal so groß, als die Figur, die Sic E. mittheilt. (In derselben ist die längere Diagonale etwa 5.8 rheinl. Zoll. Das noch einmal so groß bezieht sich ohne Zweifel auf die Linien). Man hat einen Maßstab am Rande eines Vials abgetheilt, mit selbigem trägt man die beobachteten Wege in das Rautennetz, zieht alsdann von dem Punkte, wo einer die Diagonale schneidet, ein Perpendikel auf den andern, und mißt Unterschiede der Abweichungen und Rectascensionen. (Das Geometrische der Methode ist ganz sinnerreich, und könnte allenfalls für allgemeiner angesehen werden, als was in Kästners 7. astron. Abh. 110 u. f. beygebracht ist, wo angenommen wird, ein Stern sey im Durchschnitt der beyden Diagonalen beobachtet worden. Sic E. braucht nur die längere Diagonale, er rechnet aber doch die Abweichung vom Mittelpunkte des Werkzeugs, und müßte also wohl die kürzere auch haben. In einer Raute, die nach der Angabe beynähe einen Fuß zur Diagonale hat, muß man den beobachteten Weg des Sterns so eintragen, daß seine drey bestimmte Punkte auf Seiten und Diagonale fallen, das erfordert allerley Proben, eigentlich eine geometrische, nicht ganz leichte, Aufgabe, zwischen drey Linien, deren gegenseitige Lagen gegeben sind, eine gegebene Linie so zu legen, daß gegebene Theile von ihr

eine

1640 Pödt. Anz. 163. St., den 10. Oct. 1789.

eine gegebene Verhältniß haben, dazu Sie E. ein Lintal am Rande abgetheilt braucht. Statt dieser araken Zeichnung und gewiß mühsamen Proben, Ziehen und Messen von Perpendik in u. s. w. ist ja wohl eine Rechnung bequemer, die sich nach angeführter Stelle der astron. Abh. leicht und kurz führen läßt. Für das Exempl., das Sie E. giebt, nimmt sie geschrieben ein Quartblatt ein).

*Nachher.*

Leipzig.

Mit dem vierten Stück der auserkleuten Beyträge zur Thierarzneykunst, auf 266 Seiten in Octavo, ist nun der erste Band dieser nützlichen, und durch das beigefügte Register über die vier ersten Stücke noch brauchbarer gewordenen Sammlung geendigt. Die Mannigfaltigkeit des Inhalts ist durch eine neue Rubrik, Rezensionen, vermehrt worden. Die Aufzüge über den Jungerfrenß, welche Deimold den 20. Jänner und den 3. Februar 1787. unterzeichnet sind, hätten wohl eher unter die Rubrik, Verordnungen, gehört. Auf der beigefügten Kupfertafel ist ein Blasenstein abgebildet, welcher aus einem 17 Jahr alten Mutterpferde nach dem Tode ausgehauen wurde, und 22 Loth wog. Eine Beschreibung der (ältesten) Thierarzneischule zu Lyon und kurze Nachrichten machen den Beschluß.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 29 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 12. October 1789.

Lemao.

*Meiners*

**G**rundriß der Geschichte der Weltweisheit  
 von C. Meiners. Zweyte verbesserte Auf-  
 lage. 299 Seiten in Octav, außer den Vorreden.  
 Schon die Vergleichung der Seitenzahl der gegen-  
 wärtigen Auflage mit der Seitenzahl des ersten  
 Drucks zeigt, daß der Verf. mehr abgeschrieben  
 und berichtigt, als hinzugefegt habe. Die Berich-  
 tigungen, wodurch sich die zweite Auflage von  
 der ersten unterscheidet, sind zwar groß an Zahl,  
 aber nicht von der Art, daß sie sich ausheben oder  
 einzeln bemerken ließen.

Gotha und Halle.

*Meiners*

Wegen der nahen Verwandtschaft der Absichten  
 und Gegenstände verbinden wir die Anzeige zweier  
 C<sup>2</sup> Schriften

Schriften mit einander, die beyde gewiß Aufmerksamkei verdienen, nemlich

1) Katechismus; oder Anleitung, vernünftig und christlich zu denken und zu handeln, zum Gebrauch zweckmäßiger Sonntagschulen, für die erwachsene Jugend aus den niedrigen Ständen, besonders auf dem Lande. Ein wohlgeordneter Versuch von J. J. Cells, Fürstl. Nassau-Weilburgischem Regierungs- und Consley-Director. 1789. Bey Ertinger. 270 S. Octav. In der 40 S. langen Vorrede giebt der Verf. die Absichten und Grundsätze noch genauer an, die ihn bey seiner Arbeit, die er noch als Amtmann im Ansbachischen unternahm, befolgt hat. Sie wird nicht mit ausgegeben, wenn das Buch an Landleute verkauft wird. Rec. ist vollkommen überzeugt, daß es recht sehr viel Gutes stiften kann, wenn es der auf dem Titel angezeigten Absicht gemäß angewendet, oder wenn es auch nur sonst von Predigern und Schullehrern auf dem Lande gelesen, und, so viel sich thun läßt, bey ihrem katechetischen Unterrichte benutzt wird. Der Verf. verbindet ein Herz, das den Werth der Moral und Religion innigst empfindet, mit einem gründlich aufgeklärten Verstande; und dabey nun die vieljährige Erfahrung von den sittlichen Eigenschaften, Vorurtheilen und wichtigsten Verhältnissen der Landleute. Die Hauptabtheilungen sind die gewöhnlichen. Nach vorausgeschickten Hauptlehren von Gott und seinen Eigenschaften handelt nemlich der Verf. die Lehre von den Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen Andere, Menschen und Thiere, ab. Um eine Probe zu geben, wie der Verf. zergliederet, schreiben wir einige Titel ab aus der Abtheilung: Von den Pflichten gegen

gegen die obrigkeitlichen Diener und Beamten: Von der Nothwendigkeit, den von den Landesherren angelegten Obrigkeiten Folge zu leisten; In wie fern Untertanen sich an höhere Vorgesetzte oder den Landesherren selbst wenden können; Vom Verhalten der Untertanen bey Rechtsstreitigkeiten; Vom Appelliren; In wie weit man überhaupt das Proceßiren vermeiden könne und solle; Von Besetzung der Richter; Von dem unsern Vorgesetzten schuldigen Vertrauen; Von der Dankbarkeit gegen dieselben; Geschenke sind nicht der einzige und beste Weg, dieselbe zu bezeugen; Von den Pflichten gegen die Vormünder. — Die Geschicklichkeit, wissenschaftliche und wegen ihrer mancherley Beziehungen leicht zu verdrehende Ideen deutlich und vorsichtig vorzulegen, hat Rec. bey vielen Stellen bewundert; J. C. bey den Fragen vom Ursprung der Regentenrechte, von den Pflichten der Keuschheit. Zur Probe von der Manier des Vortrags mögen ein paar Fragen und Antworten aus dem Artikel vom Jähzorn S. 231 dienen. Kann denn der Mensch was dafür, wenn er jähzornig und auffahrend ist? so was liegt einem ja im Blute: Antw. Es ist schon wahr, daß etwas davon im Temperament liegt; aber jeder Mensch kann sich nach und nach gewöhnen, auch über sein Temperament zu herrschen. Man probire es nur, und lasse einen Menschen, der noch so jähzornig und auffahrend ist, in Gesellschaft von Leuten kommen, vor denen er Furcht haben muß, weil sie von hohem Stande, oder ihm an Kräften weit überlegen sind: er wird gewiß in seinem Zorn sich zu mäßigen wissen. Kann er es aber da; so ic. Es heißt ja aber doch, daß jähzornige Leute die besten Gemüther hätten? Antw. Er heißt aber auch, daß wenn der Kopf einmal jemanden abgerissen ist, man

man ihm solchen nicht wieder auflegen könne, wenn man es hinterher auch noch so sehr bedauert. — Was in einigen Stellen in Ansehung der Sachen selbst K. r. verändert wünschen könnte, ist von keinem andern Pelanae. (Nur der Sag S. 202: "Ein jeder Diensthore ist seiner Herrschaft zu allen Diensten verbunden, zu denen er Zeit und Geschicklichkeit hat" — dürfte doch auch hier zu unersinnlichem Ansehen: wiewohl die genaue Bestimmung im Allgemeinen sehr schwer seyn möchte). Fast noch mehr würde er einige Sprachfehler weg, z. B. die genießenden Wohlthaten.

In ähnlicher Weise, die Lehren der Moral durch bestimmtere Anwendungen gemeinnütziger zu machen, und gewiß auch mit vieler Kenntniß der Charaktere und Verhältnisse, auf die das Absehen gerichtet war, ist das

2) Handbuch der Moral für den Bürgerstand von D. Carl Friedr. Bahrdt verfaßt. Halle bey Hemmerde und Schwetschke 1789. 333 S. Octav. Es ist der Bürgerstadt zu Halle zugeschrieben, und, wie die Zuschrift meldet, im Befehl, nach erhaltenem Erlaubniß zum Schreiben, in wenigen Wochen verfertigt. Die Form des Vortrages ist eine fortlaufende Anekdote an seine lieben Mitbürger, im ganz vertraulichen Tone. Heiterkeit und guter freyer Muth ist durch die ganze Schrift bemerklich. Besonders merkwürdig wird durch die Zeitumstände die Erklärung über das Recht, frey zu urtheilen, und seine Einsichten und Urtheile laut zu sagen, S. 138. Jeder Mensch habe die Befugniß, über alles, was er sieht, hört u. s. w. nachzudenken, es nach seinem Vermögen zu beurtheilen, und diese Urtheile seinen Mitmenschen bekannt zu machen. Und wer dieses nicht leiden will — der usurpirt auf die schändlichste Weise das, was allen Menschen,

sehen, nach dem unverkennbaren Willen Gottes, zukömmt. Recht sehr viel Gutes und der Mühe Angeeignetes enthält dieſe Vorl. aemtl. Ins-  
 besondere auch manche Keuel der Klugheit, man-  
 chen guten Rath, manche Verbesserung gemeiner  
 Vorstellungsarten, deren Verbreitung unter den  
 mittlern Pöbelclaffen zu wünschen ist. Man lese  
 z. B. die musterhafte Auszeichnung von der Pflicht,  
 das Gute anderer Menschen aufzufuchen und an-  
 deren bekannt zu machen, S. 222 f.; oder vom  
 Verhalten in der Ehe, S. 300 ff. Doch glaubt  
 Rec., daß in manchen Stellen die Ausdrücke und  
 Bestimmungen mit mehrerer Nachsicht hätten ge-  
 wählt werden können. So bei der Festsetzung der  
 sichern Merkmale der Wahrheit S. 119. voral. mit  
 S. 171. welche beyde N. fast im Widerspruch mit  
 einander zu stehen scheinen: S. 97, wo es von  
 Gott, der Weltursache, heißt: "Was ich mir von  
 diesem Ding, von diesem Wesen, für einen Begriff  
 machen soll, weiß ich freylich nicht" u. S. 105;  
 daß man keine Meinungen und Urtheile Jemanden  
 zurechnen, sondern es dulden müsse, daß jeder  
 die seinigen für die richtigen hält. Unter der  
 Aufschrift, Religionsübungen, ist S. 189 die Per-  
 schrift, in der Mühe, auch durch Lesen alter Bü-  
 cher sich zu bilden, eben so wenig auf die sogenan-  
 nten Andachtsbücher, als auf Romane, Comö-  
 dien und kindische Märchen die Wahl zu richten,  
 sondern nur solche Schriften zu lesen, welche die  
 moralischen und ökonomischen Kenntnisse berich-  
 tigen und erweitern — doch ein wenig auffal-  
 lend. S. 208 ist der Ausdruck: Kömmt ihr nicht  
 miserauisch genug seyn, auch zu stark. Ob die  
 Redensart: sich ungenießbar machen, dortige  
 Volkssprache ist, weiß Rec. nicht; schwerlich ver-  
 dient sie es zu werden. Verzwigte statt vereinigte,  
 S. 3

S. 147, und Schuldner statt Gläubiger, S. 200, sind Druckfehler. Der Verf. philoſophirt zwar; aber er nimmt nicht nur oft Rückſicht auf die chriſtliche Religion; ſondern es ſcheint ihm auch Vergnügen zu machen, ſich auf dieſelbe berufen, und ihre Uebereinstimmung mit den beſten Einſichten der Vernunft zeigen zu können.

*Jeder.*

LONDON.

Thoughts on the importance of the manners of the Great to general Society. Seventh edition. 1789. 134 S. Octav. Was Rec. bey dieſem Titel ſich dachte, und vermuthlich ſehr viele Leſer ſich denken werden, iſt die Schrift nicht. Es iſt — wenn man ſie aufs kürzeſte charakteriſiren wollte, könnte man ſagen — eine methodiſtiſche Predigt. Eine Moral, beſonders in Beziehung auf die Sonntagſeyer, wird darinne vorgetragen, die ſelbſt den orthodoxen Theologen unter uns zu ſtreng ſcheinen würde. Nicht einmal Privatconcerte, und wenn auch Singſtücke darin aufgeführt würden, wou der Text biſiſch und die Compoſition von Händel, oder die Beſuchung öffentlicher Spaziergänge, ſcheinen dem Verf. mit der Beſtimmung dieſes Tages und dem göttlichen Gebote übereinzustimmen. Unterdeſſen würden wir ſehr Unrecht thun, wenn wir es bey dieſer Anzeige, und dem Eindruck, den ſie auf unſere meiſten Leſer machen möchte, bewenden ließen. Wir verſichern also viel mehr, was ſich auch ſchon aus der Anzahl der Auflagen vermuthen läßt, vorausgeſetzt, daß der Titel ſie richtig angiebt, und die, nach gewiſſen im Buche vorkommenden Umſtänden zu ſchließen, ſchnell auf einander gefolgt ſeyn müſſen — daß der Verf. bey genauerer Bekanntschaft weit mehr für als wider ſich einnimmt. Daß er weder Methodiſt, noch Geiſtlicher,



klarer, noch mürriſcher alter Mann ſey; ſagt er ausdrücklich, und man wird bald geneigt, ſeine Verſicherung zu glauben. Ungeheure Religionen und Tugendliebe, die gutmüthigſte, billigſte Anerkennung alles Guten in der menſchlichen Natur und den Handlungen, auch wenn es nicht Religion und Chriſtenthum zum Grunde hat, Bekanntheit mit der Welt und den Wiſſenſchaften, Scharfſinn und Wig, geben der Schrift ihr eigenenthümliches Gepräge. Und bey aller Strenge ſeiner Moral, und allem Grund der Einwendung, daß es doch ſo in der Welt — nicht iſt, und ſchwerlich ſo werden wird, läßt ſich am Ende doch nicht aufklagen, daß es gar nicht ſchlimm ſeyn würde, wenn es ſo wäre, wie es der Verf. fordert, und daß es gar nichts der menſchlichen Natur und Glückſeligkeit abſolut Widersprechendes enthalte. Außer den ſchon angezeigten Vorſchriften für die rechte chriſtliche Sonntagsfeier machen allerlei der Tugend, beſonders der chriſtlichen, nachtheilige Vorurtheile, die der Verf. anzeigt und beſtreitet, den Inhalt der Schrift aus. Das Beſpiel der Vornehmen gründet oder unterſtützt hauptſächlich dieſe Vorurtheile. Ihr beſſeres Beſpiel könnte und ſollte ſie austrotten. Der Verf. hofft für die Zukunft viel Gutes.

St. Peterſburg.

*Lychen.*

In der kaiſerl. Buchdruckerei: J. G. Korſiä tentamen ſecundum et quidem enucleationis Sphingium. 1789. 2 Bogen gr. Octav. Der Hr. Verf. liefert hier einen zweiten Verſuch über Aegyptiſche Alterthümer, der dem erſten, von dem wir zu ſeiner Zeit (S. II. 1788. S. 1506) Nachricht gegeben haben, an Neuheit und Originalität der Ideen völlig gleich kommt. Die Unterſuchung des

trifft



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 15. October 1789.

Paris.

*Gm. L.*  
**V**oyage à la nitrière naturelle, qui se trouve à Molfetta dans la terre de Bari en Pouille, par M. Zimmermann. Voy. Barrois und Keller. 1789. Octav S. 49. Der Hr. Hofr. beschreibt nicht nur den merkwürdigen Gegenstand, der in der Aufschrift genannt ist, ausführlich, sondern auch andere, die er auf der Reise von Neapel dahin wahrgenommen hat. Von dem Moun, der unter der Aufsicht des P. Breislach in der Salsatara versorren, und dem Eisen, das aus dem Eisensteine gewonnen wird; er giebt 50 Pf. Eisen aus dem Centner, aber das Eisen wird in hohen Oefen brüchig. Die Provinz Puglia ist sehr schön bebauet, und nur der südliche Theil davon angebaut. Noch heut zu Tage findet man bey Cannes Menschenknochen und alte Waffen.  
 D \* Die

Die Salpetergrube bey Molfetta ist beynahe kreisrund, hat ungefähr 1600 (neapol.) Spannen im Umfange, und eine Tiefe von 125, und sieht einem geraden Eylinder mehr ähnlich, als einem umgekehrten Kegel; seine Wände bestehen aus Felsen von abwechselnd dichtem und mehr erdichtem Kalkstein, welche nach dem Meere zu abschüssig sind, und hin und wieder Rester von Delus haben; das Gemölde ist voll kleiner Höcker, welche die Mündungen großer Höhlen sind. Der Salpeter findet sich am häufigsten in dichten Kalksteinfelsen, bald wie weißer Zucker, bald in kleinen, etwa 9 Linien langen, Eylindern, bald in Bläschen, die öfters zusammenstoßen, häufiger in denen Höhlen und Stellen, welche der Luft nicht so sehr ausgesetzt sind, und noch Ost und Nordost liegen, häufig als wahrer Salpeter (den Unterschied zwischen Nitrum terra involutum und terra mineralisatum sehen wir nicht recht ein), zuweilen ist die Säure mit Kalkerde gesättigt; die Cubikspanne oder 23 Rotoli (zu 67 Loth) 21 Unzen und 280 Grane Erde geben 48 Loth Salpeter und 8 Loth Kochsalz. Der Salpeter wächst mehrmalen, sehr schnell und in großer Menge wieder nach, im Winter schneller, als im Sommer, so daß eine Cubikspanne Erde drey Monate, nachdem sie zum erstenmal ausgelaut ist, im Durchschnitt wieder 2 Pfunde und 11 Loth Salpeter giebt. Zum Unglück hat man sich zum Auslaugen der Erde eines schon in der Grube befindlichen gesalznen Wassers bedient; das schon bey nassem Wetter 24, und bey trockenem gar 50 Loth Kochsalz in der Cubikspanne hält; Regenwasser, das die Herren Gioveni und Fortis dazu angerathen haben, würde freylich weit besser dazu taugen. Auch bey Altamura, Minervino, Bari, Montrano, Massafra, Matera, Ginesa und

und Gravina sind, ebenfalls auf Kalkboden, ziemlich reiche Salpetergruben; die letztere könnte jährlich 36,400 Pfund Salpeter liefern. Merkwürdig ist es, daß an den Gebäuden in Malta der Kalkstein, der vom Meerwasser bespült wird, ein Salz auswittert, das aus Kochsalz, gemeinem und Kalisalpeter besteht, und zerfällt; auch die Salpetergruben in Puglia sind nicht weit vom Meere. Molfetta allein führt jährlich 10,000 Sommi (zu 275 Pfunden) Del, und für 25,000 (neapol.) Ducaten Mandeln aus. Der natürliche Reichthum von Sorletta; nur die Salzwerke sollen 400 Menschen beschäftigen.

## Neapel.

Hessen.

*Storia Critica de' Teatri, di Pietro Napoli Signorelli. 1787. III. Vol. Octav.*

Die erste Ausgabe dieses Werks erschien zwar schon 1777. in einem einzelnen Bande; da aber bis jetzt in unsern Blättern noch nicht davon ist geredet worden: so holen wir bey Erscheinung der zweyten vermehrten Ausgabe jenes Versäumniß nach. Der Titel desselben ist allerdings von der Art, daß er bey jedem Freunde der Litteratur Aufmerksamkeit erregen muß; ein Buch, das eine, einigermaßen vollständige, Uebersicht der Geschichte des Theaters, d. i. sowohl der theatralischen Poesie, als auch des Theaters selbst (denn beydes müßte doch wohl geschieden werden), enthielte, haben wir noch nicht, und wer die damit verbundenen Schwierigkeiten kennt, wird es auch wohl nicht so leicht erwarten. Mißtrauisch wird man daher schon gegen den Titel seyn, und vielleicht doppelt mißtrauisch, wenn ein Italiäner der Verfasser ist. So lange dieser von der Geschichte seiner Litteratur und seines Theaters spricht, hö-

ren wie ihn vielleicht mit Vergnügen, besonders so lange er bloß Sammler ist; aber so bald er uns eine *Storia di ogni teatro* verspricht, fällt uns fast unwillkürlich des guten *Quadrio Storia di ogni poesia* ein. Und in der That, wie thun dem Hrn. Signorelli bey dieser Vergleichung keineswegs Unrecht. Bey der Geschichte des italiänischen Theaters, wo ihm gleichwohl ein Niccoboni, Crescimbeni und so viele andere vorgearbeiteten hatten, ist sein Werk erträglich; aber von allem, was jenseits der Alpen vorgegangen, spricht er, wie der Blinde von der Farbe. Man wird dies auch sehr natürlich finden, wenn man bedenkt, daß er auffer seiner Muttersprache und der französischen keine neuere Sprache verstand. — Doch unsere Leser mögen selbst urtheilen! Mit der Beschreibung der amerikanischen und Chinesischen Theater, womit das Werk anfängt, so wie der Theater im fünften Welttheil (diese sind der Vollständigkeit halber erst in der letzten Ausgabe hinzugekommen) versehen wir sie, da sie dieselben hoffentlich aus Reisebeschreibungen schon besser kennen werden. Auch berührt sie der Verf. nur kurz, um deho vollständiger bey der Geschichte des griechischen Theaters zu seyn. Es versichert sich, daß dieselbe mit dem berühmten Ziegenbock anfängt, der dem Bacchus zu Ehren geopfert ward, und Veranlassung zu der Erfindung der Tragödie gegeben haben soll. „Wie viele Ziegenböcke mochten schon (hebt Hr. S. an) die Weinberge von Attica verwohlet haben, ohne das geringste Neue hervorzubringen; aber jener Bewohner von Terria“ &c. — Man kann das Uebrige sich selber denken! Hierauf werden die Stücke der noch übrigen drey Tragiker analysirt, und der Plan von jedem vorgelegt. Freilich hatte

hatte Hr. Brumoy dies schon viel früher und besser gethan; aber Hr. S. lebt hier in einer alldäulichen Unwissenheit, und scheint es nicht einmal zu ahnden, daß einem andern vor ihm schon derselbe Gedanke habe einfallen können. Zwar müssen wir ihm das Verdienst zugestehen, die Uebersetzung des griechischen Theaters selber gelesen und Manches recht gut bemerkt zu haben; nur Neues haben wir nicht gefunden, und es wäre eine undankbare und überflüssige Arbeit, die vielen falschen oder nur halbwarhen Raisonnemens widerlegen zu wollen, da wir besonders mit diesem Theil der alten Litteratur so ziemlich aufskleine sind. Die Geschichte der griechischen Comödie, die die zweyte Hälfte des ersten Bandes einnimmt, ist auf gleichem Fuß behandelt. Dann folgen die übrigen Arten der ariechischen Schauspiele, Satiri, Mimi &c. aber ohne eigne Untersuchung und ohne Kenntniß der alten Litteratur. Die Mimi der Griechen und Römer werden nicht unterschieden, und die Pantomimen zu den griechischen Schauspielen gezählt. Zuletzt noch etwas über das Aeußere des griechischen Theaters, das nur den interessiren kann, der, wie unser Verf., die Werke von du Bos und andern nicht kennt. Der zweyte ganze Band beschäftigt sich mit der Geschichte des Römischen Theaters. Der größte Theil besteht wiederum aus Auszügen aus dem Plautus und Terenz, und zuletzt aus dem Seneca. Alles übrige sind blos zusammengeraffte litterarische Notizen, die man bey andern schon vollständiger und besser findet. Gerade die Capitel, wo wir am ersten noch etwas Neues erwarteten, z. B. über das Eigenthümliche der verschiedenen Arten der Römischen Comödie, sind am schlechtesten gerathen. Der Verfall des Römischen Theaters

ters wird dem Untergang der Römischen Freiheit zugeschrieben, ohne weitere Entwicklung der Frage, wie der Verlust der Freiheit auf das Theater wirken konnte? und ohne Auseinandersetzung der mitwirkenden Ursachen. — Die Jahrhunderte des Mittelalters werden, wie man erwarten kann, auf wenig Seiten abgefertigt, und mit dem dritten Bande fängt alsdann die Geschichte des neuen Theaters an, die aber in diesem Bande nur bis ans Ende des 16. Jahrhunderts fortgeführt wird. Da das Vaterland des Verf. in dieser Periode die glänzendste oder vielmehr die einzige Rolle in der Geschichte des Drama's spielt, so kann man mit Recht von dem Verf. hier etwas Besseres erwarten; und allerdings ist dieser Theil seines Werks auch am besten bearbeitet, und ist wenigstens als Uebersicht brauchbar, wenn gleich derjenige, der mit den Werken eines Tiraboschi und der andern oben angeführten Schriftsteller bekannt ist, nichts Neues darin finden wird. Die Geschichte des Theaters unter den übrigen neuern Nationen wird in der neuen Ausgabe den vierten Theil ausmachen; wir wollen ihn aber dem Verf. gerne schenken, da wir schon aus der ersten Ausgabe sehen, daß wir nichts weiter, als einzeln aufgeraffte und mühsam zusammengestoppelte Nachrichten aus Journalen zu erwarten haben.

*Geogr.*

**Ebendasselbst.**

*Fr. Vincentii Fasanellii, Ord. Min. in Con-*  
*sentino Lycaeo stud. praef., Ars inquirendae*  
*veritatis, in usum studiosae juventutis nova*  
*methodo novoque ordine tradita. Libri IV. 1787.*  
 348 S. Das Neue oder doch einigermaßen Ei-  
 gen: der Methode besteht darinne, daß der Verf.  
 nicht einen theoretischen und praktischen Theil der  
 Logik



Logik macht; sondern, nach Vorauscheidung einiger allgemeiner Bemerkungen über menschliche Erkenntniß und Wahrheit, S. 1 — 104, die er nicht für einen Theil der Logik, sondern nur für Einleitung angesehen wissen will, theoretiſch und praktiſch zugleich von der Erforschung der Wahrheit mittelſt der äußern Sinne, mittelſt der Schlußſe aus allgemeinen Begriffen und Grundſätzen, und mittelſt der Zeugniſſe und Nachrichten anderer, handelt. Tief in die Gründe dringt er nicht ein; aber in einer guten Schreibart trägt er das Gemeinnützigſte vor; und kann also ſein Buch immer Nutzen ſtiften, wenn es gleich für Ausländer kein beſonderes Intereſſe hat. Er iſt ein großer Verehrer von Genoveſi. *Nunquam ſatis hucusque laudatus nec ſatis in poſterum laudandus Genuenſis noſter;* ſchreibt er. So frey von Vorurtheilen, auch in der Religion, wie dieſer war, ſcheint er doch nicht zu ſeyn. Unterdeſſen urtheilt er über manche Dinge mit Freymüthigkeit. In den Klöſtern und Stiftern ſeyn literariſche potentiſſima plerumque obſtacula dignitatibus nanciſcendis. In ſtarcken Ausdrücken tadelt er die Vorliebe und Achtung ſeiner Landſteute für die ausländiſchen, beſonders nordiſchen, Schriftſteller, deren viele mit ihren holprigen Namen hernennen zu können, ſie ſich zur beſondern Ehre rechneten. Und noch mehr eifert er gegen den unnütziſchen Gebrauch der mathematiſchen, auf Vorausſetzungen, die in der Natur nicht Statt haben, beruhenden, Lehren und Formeln in der Naturlehre. *Tirones, ne turpiter ipſi quoque orientur — proculs abjiciant,* ſagt er einmal von ihnen. Unterdeſſen handelt er in einem eigenen Kapitel von der Nothwendigkeit, die mathematiſchen Wiſſen-

1656 Bdt. Ang. 165. St., den 15. Oct. 1789.

enschaften mit der Physik zu verbinden. Es sollte also nur der Mikroskop, der zum Schein einer mehrern Gränzlichkeit und tiefer Einsichten, von der Mathematik bisweilen gemacht wird, getadelt werden. Dester aber beeganet es dem Verfasser, daß er, bey der Absonderung des Nützlichen vom Unnützen, dem erstern doch die Gränzen zu enge bestimmt. So, wenn er die Untersuchungen nicht nur über die Harmonie zwischen Leib und Seele, sondern auch über den Ursprung der Ideen, und über die Zulassung der Uebel in der Welt für unnütz erklärt. In einem eigenen Kapitel befreitet er auch das Verurtheil der dortigen Studenten, daß sie, wenigstens die, so nicht in der Stadt zu Hause sind, vom Anfange der warmen Jahreszeit an bis gegen den December sich aufs Land begeben, weil sie den Aufenthalt in der Stadt für ungesund halten.

*Bücher.*

Berlin.

Von den bey H. Noplius seit 1783. herauskommenden Aufsätzen und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneywissenschaft, herausgegeben von D. J. Th. Pyl, 1. liegt die sechste Sammlung, auf 282 Seiten in groß 8 tav. vor uns. Bey weitem die meisten der unter vier Abschnitte gebrachten Aufsätze rühren dasmal von dem verdienstvollen Herausgeber selbst her; und bekätigen aufs neue unier ehedem (S. II. 1787. S. 255) gefälltes Urtheil. Der vierte Abschnitt dieser Sammlung, welcher Berichte und Gutachten über verschiedene Viehkrankheiten enthält, wird wegen der mit nicht gemeiner Genauigkeit angefertigten Sectionen des gefallenen Viehes den Thierärzten besonders wichtig und lehrreich seyn.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 17. October 1789.

Reval.

*Finis*

Hier hat Hr. Oberbergm. Kenovans noch 1788. Quart, auf eigene Kosten drucken lassen: Mineralogisch-geographische und andere vermischte Nachrichten von den altaischen Gebirgen Russisch-Kayserlichen Antheils, S. 272. Wieder ein schätzbare Beitrag sowohl zur Kenntniß der Erde und der Berge überhaupt, als zur Kenntniß der Staats-einkünfte und Gewerbe des Russischen Reichs, und zur (auch alten) Geschichte des Berg- und Hüttenwesens, denn allenthalben in diesen Gebirgen findet man Spuren eines ältern Volks, der sogenannten Schuden, welche in diesem Gebirge auf Metalle gebaut hatten, aber zugleich auch Besondere, wie unvollkommen ihre Förderungs- Aufbereitung- und Schmelzpunkt war. In den Olonjischen Gebirgen liegt der Trapp theils auf  
 E \* Mar-

Marmor, theils auf Granit, theils auf einer Art Gneiss auf; auch an den Küsten des weissen Meeres und im Meere selbst erhebt sich sehr grobförmiger Granit. Der Hr. Oberbergam. theilt das Altaiische Gebirg in das Sobrowskische, in das Ubarlesische, in das Solotarjaische, in die niedrige Ebene am Fuße des Altais, in das Kerebeschinskische und Kotonwanische Gebirg; ob gleich der neuere Bergbau erst 1747. recht anging, so sind doch von dieser Zeit bis 1783. 25,869 Pud güldnes Silber gewonnen worden. Die größte Höhe des fruchtbarsten Sobrowskischen Gebirges tritt (dieser Kusdruck ist etwas unbestimmt) mit Hornsteinporphyr ein, der in Mittag und Mitternacht mit Granitgebirge wechselt (auch dieser Kusdruck dünkt uns zweideutig). In der Alfelacowischen Grube Bleispat in großer Mannigfaltigkeit, auch etwas Chrysolith und Meltraugen; in der Verefowischen auch gediegenes Gold. Den Katharinsk auf einer berühmten Anhöhe von Granit grobschuppichter Kalkstein, unter ihm eine halbe Arschin mächtige röthlichbrauner Schicht. Das Solotarjaische Gebirge hat von den vielen, zum Theil ungeheuren, Grabhügeln seinen Namen. Ein Beispiel von den Verheerungen eines Steppenbrandes, der meist durch Unvorsichtigkeit entsteht; 1732. brannte ein solcher alle damalige Demidowischen Gruben am Altai aus. Die Kostewskischen Gruben zeigen eine ausnehmende Mannigfaltigkeit von gediegenem Kupfer, Kupferkalken und Kupfererzen. Bey der Kostewskischen Hütte Granit (?), ohne Glimmer, der sich wie Papierblättern löst. In der niedrigen Ebene am Fuße des Altai vitriol- und alcaunhaltige Kohlen. Verzeichniß der Tage von 1776 — 1784, an welchen der Feitisch aufging und wieder mit Eis belegt ward,

ward. In der großen Steppe am Fuße des Altai verwehte Seen, die auf der Oberfläche Koch- und Bittersalz, in der Tiefe bios das erdteer enthalten; am Schumpich sehr guter Braunkstein und etwas Wasserbley. Die Salzseen der Steppe liefern jährlich 1,400,000 Pud Salz. Knochen riesenmäßiger Thiere häufig, auch am Korbolicha (nicht im Schlangenberg), immer in Dammerte, nie in einer erhärteten Bergart. Der große Altai giebt Indien und dem morgenländischen Sibirien seine Flüsse, und hat an seinem Ende nach Norden zu (in Kamtschatka und Japan) Vulkane. Bezweife einer von Mittag her eindringenden Fluth in den Schulbinsischen und Volkowefischen Sandrücken, und in den Sempalatischen und Kosmolinsischen Sandhügeln, die sich, so wie die Sandrücken bey Spahan, von Mittag nach Mitternacht ziehen. Am Korbolicha ausnehmend heftige Winterorocane und strenger Frost, bey welchem der Hr. Oberbergm. das Quecksilber mehrmalen freieren sah. Ausführliche Nachricht vom Schlangenberg mit Grubenrissen, und Anzeige seiner Erze und des Gehalts derselbigen aus den verschiednen Gruben. Unter den Gangarten des Schlangengeräes Spat (der Hr. Oberbergm. bestimmt nicht näher, welche Art: daß nicht Kalk- oder Fluß- oder Schwerpat gemeint ist, erhellt daraus, daß diese noch nachfolgen). Blättericht gediegenes Silber bricht nicht am Schlangenberg, sondern in der Semenowschen Grube auf Quarz, Jaiswa, die Menschen und Hausthieren so gefährliche Krankheit, ist auch in den Niedrigungen des Altaischen Gebirges bekant. Sehr weislich rath der Hr. Oberbergm., am Schlangenberg, der ohnehin Mangel an Händen hat, ein trocken-nes Hochwerk anzulegen. Im Kolywanischen Theil

des Altai der blaue Berg, dessen höchster Punct, dem Kharontiberge im Korolichinskischen Theile gleich, 2814 Pariser Schuhe über der Meeresfläche erhaben ist. An den steilen Wänden der Granitfelsen des Kolywanischen Gebirgs eichelförmige Vertiefungen. Der Klosterstein, ein schön gefleckter Marmorfelsen mit mehreren Höhlen. Zuletzt noch etwas von dem Nerischinskischen Bergbau, nebst einer Tabelle über die dasigen Gruben, worin die Zeit ihrer Aufnahme, und die Summe der gelieferten Erze angegeben ist: Alle Gruben zusammen lieferten von Anfang bis 1783. 21,609,066 Pud Erze, und von 1752 — 1787. Nerischinsk nach Peterssburg 11,057 Pud 9 Pfund und 77 Solotnik gültisches Silber. Das Tagerägische Schneegebirge ist 5243 Pariser Schuhe über der Meeresfläche erhaben. Zwischen Uepustinskoy und Maratschinskoy hat man vor 35 und mehreren Jahren erbsengroße Körner gediegenen Goldes in Quarz erschüft.

*Self.*

#### Helmstädt.

Dr. Joh. Balth. Läderwald, Superintendent und Pastor Primarius zu Vortfelde im Braunschweigischen, Revision einer von ihm durchlebten funfzigjährigen theologischen Periode von 1740. bis 1790., nebst desselben Lebenslauf und Verzeichniß seiner Schriften. 1789. in Octav S. 254. Unläugbar ist, wie jeder auch nur mitelmäßige Kenner der Geschichte wissen muß, dieser von dem verdienstvollen Hrn. Verf. angegebene Zeitraum, besonders die zwey letzten Jahrzehende davon, für die Religion bey weitem der wichtigste: unläugbar ward das Christenthum nie so richtig, vollständig und gründlich erkannt, als jetzt, und nie drang man so tief in seinen phi-

losophi-

isophischen Geist ein. Eine Geschichte, welche die Veränderungen der Kritik, Auslegung und Theologie in den genannten Jahren nach ihren Veranlassungen, Ursachen und allmählichen Fortschritten erzählte; welche die großen Reformen und Erweiterungen des bis dahin herrschenden Lehrbegriffs unter Einen Gesichtspunct drückte; die Entdeckungen in den Wissenschaften, die dem Christenthum neues Licht und neue Stärke geben, sammelte, und dann am Schluß der Rechnung Verlust und Gewinn gegen einander abwog: ein solches Werk wäre eines der lehrreichsten, das sich jetzt schreiben ließe. Der Hr. Dr. Lüdewald, ein würdiger Gelehrter, vor dessen Augen sich jenes alles zutrug, giebt hier manche gute Beiträge zu einer solchen Religionsgeschichte der neuesten Zeit. Seine Nachrichten sind meist litterarisch, betreffen hauptsächlich die drey ersten Jahrzehende, und werden von langen eigenen Betrachtungen und Prüfungen abgewechselt. Rühmlich ist die Mäßigung und Toleranz, die fast durchweg herrscht; selten stößt man auf ein so hartes Urtheil, als das über die sogenannten Perenhiuter S. 36 f. ist; zuweilen giebt seine Erfahrung nützliche Rathschläge; und allenthalben siehet man einen Mann, der nicht am Alten und Hergebrachten klebt, sondern immerfort prüft und immerfort zu lernen sucht.

Ebendasselbst.

Die Einladungsschrift, womit Hr. Abt Serro seine dortige Antrittsrede ankündigt, hat zur Aufschrift: Praemittuntur nonnulla super quaestione: an ex argumentis externis Lucae Evangelistae inspiratio possit probari? 1789. 28 Quartf. Der Hr. Verf. setzt hier die Untersuchung fort.

*Gedanken*

die er, noch als unfer Colloge, in einem hiefigen Weihnachtsprogramm angefangen hatte; und da in dem letztern die Unzulänglichkeit der innern Beweife für die Inſpiration des Lucas ſchon gezeigt war (vergl. S. N. 1787. St. 23.); ſo werden hier die äußern Beweife einzeln durchgegangen. Die Belehrung, die Lucas durch den Umgang mit Paulus erhalten konnte, und die Uebereinstimmung feiner Nachrichten mit den Evangelien, die von Augenzeugen und Apofteln verfaßt ſind, beweifen zwar ſeine Glaubwürdigkeit und hiſtoriſche Autorität, aber nicht ſeine Inſpiration. Auch die Stellen in den Pauliniſchen Briefen, die man als Beſtätigungen des Evangelii Lucä von Paulus ſelbſt anführte (Röm. 2, 16. 2. Cor. 8, 18.), können nicht als Beweife gelten, weil in beeden von ſeiner Lebensgeſchichte Jeſu die Rede iſt. Alles kommt alſo auf das ſogenannte Zeugniß der älteſten Kirche, d. h. der uns aufbehaltenen chriſtlichen Schriftſteller aus den erſten Jahrhunderten, zurück, die vielleicht alte Nachrichten enthalten möchten, daß Paulus wirklich Lucä Schrift für gültig erklärt oder autorisiert habe. Aber bey dem Gebrauch dieſer Zeugniſſe iſt die Behutſamkeit nöthig, daß man aus ihnen nicht mehr folgere, als wirklich darin enthalten iſt. Die Regeln dazu, die der Verf. S. 12—15 mit vieler Einſicht feſetzt, können bey ähnlichen Unterſuchungen zum Mufter dienen. Eine Probe von Anwendung dieſelben wird am Jernäus gegeben, dem älteſten Schriftſteller, der des Lucas namentlich gedenkt, und von ſeiner hiſtoriſchen und dogmatiſchen Autorität in manchen Stellen ſpricht. Der Verf. unterſucht zuerſt die Stellen, wo Lucas als inſpirirter Schriftſteller, entweder mit den andern Evangelisten zuſammen, oder allein, aufgeführt wird;



wird; dann diejenigen, wo Treenäus aus ihm als einem inspirirten Schriftsteller, Beweise nimmt. Das Resultat der ganzen Untersuchung ist: Zu Treenäus Zeit hatte man unsere vier Evangelisten, aber mehrere zweifelten noch an einzelnen Abschnitten des Lucas; Treenäus nimmt nur vier Evangelisten an, ohne sich jedoch auf historische Gründe zu berufen; Nirgends sagt er, daß Marcus und Lucas die höhern Gaben hatten, die er den Aposteln beylegt; Lucas war, nach ihm, nicht Schüler Christi, und schrieb erst nach Pauli Tode; seine Glaubwürdigkeit gründet er auf die Belobung, die er vom Paulus erhielt, weiß aber nichts von der spätern Meinung, daß Paulus Lucä Evangelium empfahlen und bestätigt habe; doch setzt er es den übrigen Evangelien gleich, und hofft und glaubt, daß Lucas, in dem, was er allein berichtet, einer besondern göttlichen Leitung genossen habe. Aus dem allen sieht man leicht, daß des Treenäus Zeugniß, wenn nicht Meinung für historischen Grund gelten soll, von wenigem Gewicht seyn. — Dies ist der kurze Inhalt dieser Abhandlung, in der man den forschenden Blick und den stillen bedächtigen Gang des gelehrten Verf. nicht verkennt; möchte die versprochene Fortsetzung nicht zu lange ausbleiben!

Bayreuth.

Der Lübeck auf 667 S. gr. Octav: Theoretisch-practischer Commentar über die Pandecten, nach Anleitung des Heffeldischen Lehrbuchs, worin die schwersten Gesetze hinlänglich erklärt, eine Menge Beispiele angeführt, viele Rechtsfälle untergelegt, und in den wichtigsten Controversen die Gründe und Gegengründe der angelegensten Rechtslehre ausführlich aus einander gesetzt werden von

J. A. Bauriedel. Erster Band. 1789. Hr. B. protestirt in der Vorrede gegen gallische Recensenten, und Rec. gesteht, daß seine Halle empört worden ist, aber nicht allein gegen den R., und gewiß nicht deswegen, weil dieser "in einer so delicaten Sache seine Meinung laut und mit undefangener Gemüthe heraus sagt," darin ist Rec. erstaunend tolerant, und Hr. B. mag diese oder jene Meinung Hellfelds nach Herzenslust annehmen oder verwerfen, — sondern gegen die, welche, es sey aus welchem Beweggrund es auch wolle, Schuld daran sind, daß noch 1789. ein Buch, wie dieses hier, erscheinen und Käufer finden kann. Und wenn sich noch sagen ließe, ein solcher chaotischer Unterricht im Römischen Rechte sey nur in diesem Buche! Wenn man nicht wüßte, daß er in jedem Collegium über die Pandecten, das Hr. B. gehört hat, mehr oder weniger eben so war, und daß er noch in manchem juristischen Hofsaale Deutschlands mehr oder weniger eben so ist! Die wichtigsten Fehler des Verf. sind so gewöhnlich, daß es den nahe Unbilligkeit scheint, sie zu rügen, und doch sind sie so äußerst wesentlich, daß, wenn auch alle die groben Unrichtigkeiten des Details vermieden wären, z. B. wenn es S. 277 auch nicht hieß, eine actio personalis gehe auf einen status, oder S. 196 Miethe sey ein contractus unilateralis, oder S. 204 der, welchem man etwas geliehen habe, könne eine res mobilis leicht präscribiren, oder S. 213 addictio in diem sey immer eine conditio resolutiva; — das Buch doch zweckwidrig und unbrauchbar seyn würde. Wir wollen uns also nicht scheuen, auch hier uns laut und stark dagegen zu erklären, weil dies vielleicht nicht hinderlich, aber doch durchaus nöthig ist, um dem so eingewurzelten Uebel abzuhelfen. Ein systemati-

scher

scher Unterricht (im Gegensatz vom egegetischen), ohne alle systematische Ordnung, ist doch wohl in jeder Wissenschaft ein Hauptfehler. Aber Hr. W. hat S. 2 eine Observatio: "In den Pandecten ist gar keine systematische Ordnung." Daß gar keine darin sey, dünkte Rec. nun nicht; es liegt in die Ordnung zum Grunde, welche auch die Classiker befolgten, und diese ist für das alte Recht gar nicht übel, vielleicht sogar besser, als manche metaphysisch abgeirrlte. Aber freylich hat Jusinian diese Ordnung in Einzelnen, seiner heiligen Sieben zu Liebe, mannigfaltig geändert, und freylich kann sie für das reine alte Recht vorzuziehlich seyn, ohne daß sie mehr, als ein Chaos ist, wenn man das neuere Römische, das canonische, und deutsche Reichs- und Landesrechte darunter mischt, wie, nach dem Verf., alle Compendien thun, und wie das Hellsfeldische gewiß thut. Welcher Zweck läßt sich beim mündlichen Vortrage denken, oder bey einem Buche für Anfänger (das gegenwärtige ist doch wohl nicht für Gelehrte?), wenn er nicht der ist, eine ordentliche Uebersicht vom Ganzen zu bekommen? Die einzelnen Sätze? In einer Wissenschaft, wo diese ganz zahllos sind, wo sich aber bey weitem die meisten von selbst ergeben, so bald man das System gefaßt hat? — Auf derselben Seite heißt es auch: "Ist zu merken, daß die Pandecten nur auf die brauchbarsten Rechtsgelehrten von Hadrian's Zeiten her eingeschränkt sind," aber nach des Rec. Einsicht ist zu merken, daß dieser Satz nicht nur so, wie er hier steht, augenscheinlich falsch ist, wie jedes Blatt in den Pandecten beweist; sondern daß auch, wenn man mit Heinze ein: potissimum dazu setzt, man sich doch sehr hüten muß, gleich an das edictum perpetuum zu

zu denken. Wenn wird man doch in der Rechts-  
geschichte den Fehler ablegen, der fesslich in jeder  
Geschichte zu der Zeit, als die unsrige sich bil-  
dete, allgemein bejungen ward, daß man von  
allmählig-wissenschaftlichen Veränderungen durch-  
aus eine Epoche haben will; daß man glaubt,  
es müsse doch ein Jahr sich angeben lassen, bis  
zu welchem es so, und von welchem an es an-  
ders gewesen sey? Was im Jahr nach Christus  
131. vorgien, ist ja kaum nennenswerth, wenn  
nicht auch in einer Thatfache die Griechen im  
Mittelalter und unsere bewährten Rechtslehrer  
mehr gelten sollen, als die Zeugnisse, oder auch  
als das allgemeine Stillschweigen der Classiker,  
und als richtige Begriffe von dem Gange der Rö-  
mischen Jurisprudenz überhaupt. — Was die  
Einthellung in vetus, infortiatum und novum  
hier thut, wissen wir nicht, aber der Abschnitt ist  
nicht das Ende des 30., sondern des 38. Buchs.  
Der Fehler kömmt zweymal vor, der Erster ist  
also wohl unschuldig, wenn man auch sagen  
wollte, daß das allerliebste Allegat auf der ersten  
Seite: "Conferatur de origine et etymol. et  
praef. Pandect. in Eberh. Ottonis Thelibus" ganz  
auf dessen Rechnung stehe. Es sieht doch völlig  
so aus, als hätte der Verf. im Collegium den  
schweren Namen Selvagnius nicht behalten, und  
die Abbreuiatur: Thel., nach dem Collegium, nicht  
mehr recht ergänzen können, auch es für kürzer  
gehalten, auf gut Glück Statt damit zu machen,  
als in dem ersten besten Buche nachzuschlagen.  
Daß Hr. V. S. sagen werde, die Erklärung der  
Alten von obligatio sey fehlerhaft, sie gehe nur  
auf einige, nicht auf alle Arten, ließ sich voraus-  
sehen; seit hundert Jahren hat man ja die juris-  
tischen Classiker schon oft belehrt, was obligatio  
zu

zu Latein eigentlich heiße, oder doch heißen sollte. Selbst Cicero hätte darin von Wolf profitieren können, denn auch Cicero stand in dem Wahne, obligatio und officium seien zweyerley, *Ernesti* clav. Cic. v. *obligatio*. (Den rechten Unterschied wußte er aber doch nicht, denn bey uns heißt ja obligatio eine Pflicht, und ex officio von Amte wegen!). Noch wollen wir über Göttingen einige literarische Notizen mittheilen, die uns ganz neu waren, deren Garantie wir aber auch nicht übernehmen. S. 2 "Böhmer in Göttingen hat Dilectus gehabt, sie" (die Pandecten, als Theil des Corpus Juris, denn von den Compendien ist erst nachher die Rede) "in ein System zu bringen. Allein da seit 18 Jahren alles stille davon ist, so möchte das Werk wohl schwerlich mehr zu erwarten seyn." und S. 3 "Schiller (geb. 1632.) gieng von Jena nach Göttingen, und endlich einiger Verdrißlichkeiten wegen nach Straßburg." Uebrigens verdient es gewiß Aufmerksamkeit, daß das Buch schon das dritte größere ist, welches diese Messe über das Admische Recht deutsch erschien. Weder Dr. Wagner, noch Dr. Rückert, haben aber so viele ganz unnöthige, von Kunstwörtern wohl zu unterscheidende, lateinische Glosseln eingemischt, als Dr. B.

#### Halle.

Bey Hendel 1788. auf 114 S. Octav: De juris univ. ratione. Auctore Leon. Snellage, in usum auditorum. Es sind Abschnitte und Paragraphen de progressionem in cultura animi, von Tugend und Laster, Ehre und Schande u. s. w. eine Art von allgemeiner practischer Philosophie, aus welcher Rec. von neuem gesehen hat, was ihm schon ein Programm desselben Verfassers: de *methodo*

methodo jus docendi, vermuthen ließ, daß Hr. D. Snetlage nicht zum Schriftsteller für ihn, und er also auch nicht zum Beurtheiler für Hrn. D. Snetlage taugte.

*Augc.*

Witzburg.

Der Stachel auf 83 Seiten in Octav: Observationes juris nonnullas sibiit Mich. Frid. Abel, J. U. D. — Der erste Aufsatz betrifft die Frage, ob ein Testament zum Besten der Armen gültig sey, ohngeachtet es der Testator weder geschrieben, noch unterschrieben hatte? Nach dem canonischen Rechte leidet wohl die bejahende Antwort keinen Zweifel, aber der Verf. will beweisen, daß der Mangel der Unterschrift durchaus bey keinem Testamente was schade, und da kann man es ihm freylich nicht übel nehmen, wenn seine Gründe leicht sind. Die Natur des Gegenstandes erforderte dies, hingegen der lateinische Ausdruck hätte bey jeder Behauptung besser seyn können. Das Römische Recht verlehrt sicher nichts das bey, wenn der Verfasser diese Observationen nicht fortsetzt, er müßte denn nie mehr sagen: testator poenituisse praesumitur, oder wie S. 19: illis ab intestato successuris jus illud *quaesitum* (das Wort wird sehr oft ohne deutlichen Begriff gebraucht, aber doch wohl nie so) *per testamenti factioem* (heißt wohl: durch die Errichtung eines Testaments) aufertur, et a iis *quin id jure desiderare possint* attribuitur. Dies alles benimmt aber dem Verf. den Muth nicht, über das alte Römische Recht seine Erläuterungen mitzutheilen. So sagt er S. 81: *Quem enim lateat — — Praetores tantum nomine non vero cum effectu tum temporis (zur Zeit von Callistratus) extitisse?*

Leipzig.

## Leipzig.

*Heyne.*

In Commission bey Weidmanns Erben und Reich: Schreiben an den Herrn Volpato in Rom von seinem Freunde N. über drei in der Gallerie des Freyherrn von Braheek zu Hildesheim befindliche Gemälde: von Guidoreni, Corregio und Raphael. 1789. Octav 46 Seiten. Die Gemäldegallerie eines Kenners von großem Geschmac wird durch drei Gemälde von Italiens größten Meistern zu einer der vorzüglichsten Sammlungen erhoben. Der Guidoreni war schon im deutschen Museum May 1780. vortreflich beschrieben; es ist eine heil. Catharina, lesend; der Correggio ist eine Maria mit ihrem Kinde, und der Raphael eine Anbetung des Kindes Jesus von Simeon im Tempel. Die Beschreibungen sind mit vielem Feuer der Einbildung, aber auch mit Künstlerinsicht, geschrieben; es sind nicht bloße Ausrufungen, sondern Angaben der Gründe und des Eigenen, das jeder der Künstler in diesen Meisterstücken nach einem eignen Ideal der Schönheit und einer eignen Behandlungsart, mit eignen Mitteln, die Wirkung hervorzubringen, an den Tag gelegt hat. Allerdings findet sich ein Götterideal auch in der neuen Kunst, als eben am Jesuskinde und an der Madonna. Wenn der Verfasser, ein junger Künstler, wie wir hören, in eignen Werken eben die Einsichten an den Tag legt, so verdient er eine vorzügliche Aufmerksamkeit.

## Berlin.

*Grellmann.*

Karte von Deutschland in XVI Blatt nach des Hrn. Oberconsistorialrath Büsching Erdbeschreibung und den besten Hilfsmitteln entworfen von D. F. Sotzmann. 1789. Dieser erste Heft,

Hest, womit Hr. Sogmann sein angekündigtes Unternehmen zu erfüllen den Anfang macht, besteht außer dem Titel aus fünf Blättern, an Höhe etwas unter, und an Länge etwas über einen rheinländischen Fuß. Das Blatt mit dem Titel enthält noch einen Theil von Frankreich, und so auch No. IX, welches zugleich den südwestlichsten Theil von Luxemburg begreift; N. I. faßt die nordwestlichste Ecke der vereinigten Niederlande; N. III. IV. den nördlichsten Theil, die Gegenden Deutschlands an den ganzen Ostsee bis hinauf nach Königsberg in Preussen; N. VII. ein Stück des nördlichen Theils von Böhmen, samt der Laußig, die Ehur: und meist auch Herzoglich-Sächsischen Lande, einen Theil der Ehur- und Neumark und meist ganz das Herzogthum Magdeburg. Bey der Prüfung, die wir z. B. mit einigen Sächsischen Gegenden, in Ansehung Böhmens u. s. w. anstellten, haben wir mit Vergnügen die Genauigkeit bemerkt, die in größern Grenzbestimmungen sowohl, als in der Lage einzelner Orte beobachtet ist. Hingegen war es uns auffallend, die westlichen Gegenden an der Ostsee, und vornehmlich Schwedisch Pommern, trotz der besten Hülfsmittel, die wir in neuern Zeiten bekommen haben, gerade unter allen Blättern, die vor uns liegen, am unvollkommensten zu finden. Auch läßt sich aus der Richtigkeit der Namen, so weit unsere Augen sehen, kein so vorzügliches Verdienst machen, daß es nicht schwer wäre, das Gegenheil mit einer guten Menge von Exempeln zu belegen, deren wir uns aber gern enthalten, um nicht die Sache gefährlicher aussehn zu machen, als sie doch wirklich ist. Vielmehr wünschen wir, daß diese vorzref-

lichen



sich: Karten, die sowohl an Eleganz, als im Ganzen auch in Ansehung ihrer Nützlichkeit, alles hinter sich lassen, was wir bisher in dieser Art gehabt haben, recht patriotische Theilnehmer finden mögen. Aus einer beglückenden Nachricht bemerken wir noch, daß der bisherige Pränumerationspreis für die folgenden Hefen statt 16 auf 20 gute Groschen erhöht ist, welche sogleich beim Empfang des ersten Heftes auf das zweyte vorausbezahlt werden. Auch hat sich Hr. Sorgmann entschlossen, auf eben die Art Specialkarten von Deutschland herauszugeben, die gleichfalls heftweise zu 6 Karten, auf Pränumeration zu 20 gute Groschen für jedes Heft, erscheinen sollen.

Leipzig.

*Heyne.*

Stephan Artagnan's — Geschichte der italienischen Oper von ihrem ersten Ursprung bis auf gegenwärtige Zeiten. Aus dem Italienischen überlegt und mit Anmerkungen begleitet von Joh. Nicol. Forkel, Doctor der Philosophie und Musikdirector zu Göttingen. Im Schwabe'schen Verlag 1789. Octav. Erster Band 344 S. Zweyter Band 532 Seiten. Die Urschrift ist 1786. S. 1405 angezeigt. Die Uebersetzung ist nach der zweyten vermehrten Ausgabe 1785. gemacht. Die Anmerkungen sind theils litterarisch, theils Berichtigungen der Behauptungen und Urtheile des Verfassers. So wie dieser in der Bestimmung mancher Punkte, wodurch die Oper gerade das wurde, was sie geworden ist, um viele Schritte weiter gekommen ist, als seine Vorgänger: so wird ihm dagegen an gar vielen Orten Unkunde der musikalischen Kunst vorgeworfen, insonderheit wenn er den Verlust der alten Musik

Musik so sehr bedauert, und den Contrapunct, oder die neue Harmonie, so sehr vermißt; in-  
gleichen wenn er, so wie der Ton nun einmal  
angegeben ist, noch immer den so früh verstor-  
benen, folglich noch gar nicht ausgebildeten,  
Pergolesi für den arbeits und unnachahmlich-  
sten unter den italiänischen Componisten ausruft;  
und wenn er das Melodrama umformen, und  
das geschichtliche Drama wieder herstellen will.  
In einer dem Werke vorausgesetzten Nachricht wird  
noch ein dritter Band versprochen, worin, nicht  
der Verfasser, sondern der Uebersetzer, die Ge-  
schichte der Oper in Deutschland, so wie den  
Einfluß, welchen sie auf die Ausbildung und  
den nachherigen Verfall des deutschen musikali-  
schen Geschmacks gehabt hat, ausführlich ent-  
wickeln will.

*Kirchen.*

Ebendasselbst.

In der Weidmannischen Buchhandlung er-  
schien noch im vorigen Jahr der zweyte Theil  
der physikalischen und philosophischen Abhand-  
lungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu  
Manchester. ~~Im~~ dem Englischen. Mit zwey  
Kupfertafeln, 360 Seiten in groß Octav. Die  
Ueberschrift (s. Göt. Anz. 1787. S. 998 ff.) ist un-  
sern Lesern längst bekannt. Aus der Vorrede  
sehen wir, daß wir die gut gerathene Ueber-  
setzung und die vielen zweckmäßigen Anmerkun-  
gen dem Fleiß des Hrn. Professor Lebenstreich  
zu verdanken haben. Die beym ersten Band  
weggelassenen drey Lebensbeschreibungen sind die-  
sem am Ende noch beygefügt worden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 17. October 1789.

Göttingen.

*Lichten.*  
**B**es Dieterich: Grundriß einer Archäologie der Hebräer, zum Gebrauch in Vorlesungen, von Th. Chr. Lichten. 1789. 24 Seiten in Octav. Die Absicht dieses Entwurfs ist, das Studium des hebräischen Alterthums, das in unserer Zeit vielleicht zu sehr zurückgesetzt wird, aus einem neuen Gesichtspunct darzustellen, und durch Einwebung der allgemeinen Vorkenntnisse, die zur richtigen Ansicht der hebräischen Geschichte, Religion und Schriften gehören, das Studium der biblischen Bücher selbst zu befördern. Die einzelnen Bemerkungen, die in den gewöhnlichen cursorischen Vorlesungen, auf die der Reichthum des Zeitalters das biblische Studium immer mehr einschränkt, beigebracht werden können, sind kaum hinreichend, eine Uebersicht des Ganzen zu gewähren.

ren, und die hebräischen Schriften in ihr eigenthümliches Licht zu stellen. Der Verf. begreift unter Nüchäologie alles, was zu den Eigenthümlichkeiten der Hebräer in Sitten, Religion, bürgerlicher Verfassung und Cultur gehöret, und theilt das Ganze, um Mannigfaltigkeit und historische Uebersicht zu erhalten, in fünf Abschnitte: den Nomadenzustand, die Mosaische Gesetzgebung, das heroische Zeitalter unter den Richtern, die Monarchie, und den Zustand nach dem Exil. In dem letzten Abschnitte sind auch die Denkart und die religiösen Begriffe der palästinsischen sowohl, als griechischen Juden, angedeutet, welches, da bey dem N. E. so oft darauf Rücksicht genommen werden muß, als Vorbereitung zur richtigern Interpretation desselben dienen kann. Uebrigens sind diese Blätter bloßer Umriss und Fachwerk, weil die Kürze der Zeit keine Ausführung erlaubte; sie sollten bloß die Rubriken der Materien angeben, die die künftige Ausführung enthalten wird.

*Leipzig.*

Wippen.

By den Gebrüdern Pajini ist gedruckt: (FRANC. ZULIANUS) De apoplexia praesertim nervae Commentarius. 1789. 291 Seiten in groß Octav. Da dies Uebel, auch nach der Bemerkung des Hrn. Weri., in unsern Tagen weit häufiger, als sonst, vorkommt, und diese Ursache zum Schlag gar oft verkannt wird, eilen wir um so mehr, unser Publicum mit einem wichtigen Werke über den Nervenschlag bekannt zu machen. Nachdem Hr. Z. einen allgemeinen Begriff über den Schlag gegeben, die Merkmale des Blutschlags und die Ursache desselben angezeigt, auch des Schlags durch Auslösung des Bluts und Entweichung des elastischen Fluidums gelegentlich gedacht, auch

auch des serben und sympathischen Schlags Erwähnung gethan, bestimmt er von der 45. Seite an genau, was der convulsische und Nervenschlag eigentlich sey, nemlich derjenige, der durch einen Krampf und Krankheitsstoff zugleich erregt wird, welcher, wo nicht einzig und allein auf die Nerven, doch vorzüglich und zuerst auf sie wirkt. Hr. Z. duldet gar geen, wenn der Leser im Verfolg der Abhandlung diese oder jene Art des Schlags, welche er mit zum Nervenschlage gerechnet hat, für jede andere Art annimmt, wenn ihm nur zugetanden bleibt, daß die Nerven die Hauptrolle dabey spielen. Schlaflosigkeit, als vorankündigendes Zeichen, sey dem Nervenschlage, so wie die Lähmung des rechten Arms, eigen: das Gegentheil finde sich mehr beim Blutschläge. Einige Geschichten des Nervenschlages. In welchen Stücken dieser vom eigentlichen convulsischen, der hysterischen Erstickung und der Epilepsie verschieden sey, wird im sechsten Kapitel gelehrt. Auch der Nervenschlag ist entweder idiopathisch oder sympathisch. Mit vieler Belesenheit findet Rec. Beispiele angeführt, wie jener nach übermäßiger Freude, Jorn, Schrecken zc. entstanden, aber auch, wie sehr leicht Schwangere und Wöchnerinnen demselben ausgesetzt sind, so bald sie zu irgend einer heftigen Gemüthsbebung gereizt worden. Ohnmacht sey allemal für sympathisch zu halten (allemaal wohl nicht!). Dahingegen geben wir dem Hrn. Verf. völlig zu, daß der Schlag nach empfangenen Giften mit zum Nervenschlage gehöre, indem diese es sind, auf welche das Gift vorzüglich wirkt. Selbst der Wahnhaft und die mephitische Luft werden auf diese Art tödtlich. Auch gewisse Schärfe, wie hier die Flechtenschärfe zum Beispiel angeführt wird, sind, so wie

wie heftiger Schmerz, hinreichend, den Nervenschlag zu veranlassen: ebendasselbe Uebel erfolgt nach übermäßigen Ausleerungen und Verschwendungen der Lebensgeister. Vom consensuellen Schlagfluß, zu welchem auch Metastasen Gelegenheit geben können, so wie nemlich eine Nervenskrankheit in die andere überzugehen pflegt. So endigt sich auch die Hypochondrie, die Unordnung im Monatlichen, die Sicht oder wieder aufgenommenes Epter. Vom gallichten Schlagfluß, der entweder durch angehäufte Galle im Magen oder in dessen Nähe, und dadurch erregten consensuellen Reiz entsteht, oder weil bey großem Ueberfluß derselben das Blut zu stark nach dem Kopfe getrieben und im Zurückfließen verhindert wird, oder drittens, weil scharfgewordene Galle, dem Blute beigemischt, unmittelbar auf das Gehirn wirkt. Eben so veranlaßt der in den ersten Wegen vorhandene Schleim, besonders bey Alten, erst Uebelkeit, dann Schwindel, und endlich den Schlag, welcher keine Bähmung nachläßt, wenn ausleerende Mittel zur Genüge verwendet worden. Eben sowohl können in der Brust Veranlassungen zum consensuellen Schläge liegen, wie bey der Lungenentzündung, der Vomica oder verhaltenem Epterauswurf. Die Vorherfagungen beziehen sich blos auf den bereits erfolgten Schlagfluß. In Ansehung der Heilart folgt Hr. J. der vorhin angeführten Ordnung seines Vortrags. So führt er erstlich mit ausnehmender Bestimmtheit die Mittel an, welche der Blutschlagfluß erfordert. So lange der Zufall einer Ohnmacht ähnlich ist, erklärt er das Blutlassen für nachtheilig, und führt sowohl Gründe, als auch Erfahrungen anderer Gewährsmänner für diese Meinung an; doch läßt er das Schröpfen am Hinterhaupte, oder Blutigel

igel an die Schläfe gelegt, zu. Eben so vorfichtig ist er in Betreff der Zuapflaster. Brechmittel aber läßt er durchaus nicht zu, obachtet sich der Kranke wirklich erbricht oder Neigung dazu zu haben scheint, und erklärt diese Ertranis für Rückwirkung des gedrückten Gehirns. (Man muß hiebei nicht vergessen, daß der Hr. Verf. hier vom Blutflusse redet). Wir übergehen hier die andern Vorschriften. Der seröse Schlag, den einige nicht als eine besondere Gattung erkennen wollen, nimmt hier, und nach Rec. eigener Erfahrung mit Recht, seinen eignen Platz ein, und erhält von dem Hrn. Verf. die ihm aneignete Behandlungsart. In Ansehung des Blutflusses bey dieser Gattung des Schläges giebt Hr. D. J. folgende Auskunft: *Vires enim adsunt aliquando sub pulsu exiguo, ferme nullae sub elevato: tu tamen arteriam digito preme, si ejus subinde pulsationes magis vigescant, vigorem et sanguinem; si evanescant, debilitatem argue, languisque inopiam, quam quum deprehendas, venae sectionem metue; vigentibus autem sub pressione pulsationibus, tentanda est venae sectione.* (Doch ändert ein irgendwo vorhandener Keiz bey Blutmanne die Urtheil). Ueberhaupt aber hat doch das Blutlassen hiebei zu große Bedenklichkeiten; namsque, sagt der Verf. auf der 201. Seite, *apoplecticorum hujusmodi natura hebescit omnino; ac veluti expirat; nil fere agit; solum pati videtur, novaque anima indiget.* Im achtzehnten Kapitel kommt Hr. J. zur Hauptsache, dem kramphastigen Schläge, welcher wiederum entweder idiopathisch oder sympathisch ist. Zu diesem giebt am alleröftersten Galle, oder mit Schleim vermischte Galle, Gelegenheit. Da sich nun aber gar oft

Galle in die ersten Wege ergießt, weil das Gehirn zuvor angegriffen worden; so verbreitet Hr. Z. über diesen höchst zweifelhaften Zustand das gebräute Licht; wiederholt in einer Note die gewissen Kennzeichen der mit Galle und Schleim besetzten ersten Wege, unter welchen er die tiefrothe Farbe der Wangen, mit gelblichem Schleim um Mund und Nase, für das vornehmste hält, und empfiehlt, unter solchen Umständen Brechmittel noch früher zu geben, als sich die scharfe Galle zum Gehirn hingezogen hat; in welchem letztern Falle dies vortreffliche Mittel, zum arbeits Nachtheil des Kranken, zu spät verwendet seyn würde. Die Langsamkeit und Härte des Pulses, die tiefer und weiter ausgebreitete Röthe des Gesichts, geben sichere Merkmale ab, daß die Galle dem Gehirn mitgetheilt worden. Außer den hier angezeigten Mitteln finden wir vom Hrn. Verf. keiner andern krampfstillenden, kühlenden, ableitenden Mittel gedacht, welches wir bey der Genauigkeit und Ordnung doch vermuthet hätten; zumal es dem Hrn. Verf. bey der ausgebreiteten Belesenheit und, wie wir bemerkt haben, nicht geringen eigenen Erfahrung, nicht unbekannt seyn können, daß der krampfartige Schlagfluß in gewissen Perioden wieder ansteht, ob man schon den wirkenden Stoff genugsam ausgeleert hat. Vom apoplectischen Fieber, dem Ker. doch auf keine Wege den Wohnsitz entgegenzusetzen wagen könnte, so lange noch so mancherley Arten, die Chinatinde bezubringen, vorhanden sind. Vom Schläge, dem Hypochondriaken und diejenigen ausgesetzt sind, denen die Hämorrhoiden oder der Monatsfluß in Unordnung gerathen. Vom Schläge nach genommenen Giften. Wie die Wirkungen des Opiums durch



durch Brechwurzel, vegetabilische Säuren (des Caffees finden wir nicht gedacht) zu hemmen. Beim Schläge nach Erstickung durch mephitische Dämpfe empfiehlt der Verf., außer andern bekanntern Mitteln, nach Bertholon, vorzüglich das Elektrisiren. Liegt die Ursache des Schlages in den Lungen, so schreibt er dem Blutlaßen aus der Jugularader großen Nutzen zu. Den Blasenpflastern spricht er bey der Art Schläge, der von gar zu großer Empfindlichkeit der Nerven und zu großer Beweglichkeit des Nervenlaßes herkömmt, zwar nicht allen Nutzen ab, empfiehlt aber doch auch große Behutsamkeit. Demjenigen Schläge, der nach heftigen Gemüthsbewegungen durch das Sensorium commune entstanden ist, und doch zu weilen bloß nervigter Art seyn kann, setzt er bloß Aderlaß und kaltes Waschen des Kopfs entgegen. Rec. hätte hier gern zugerufen, daß Vitriolsäure mit Wurzelsaft oder Vibergeil und Balbrian bessere physische Hülfsmittel seyen. Der moralischen hätte hier auch können gedacht werden; denn oft thut hiebey ein Deus ex machina alles. Wie die nach dem Schläge nachbleibende Lähmung zu behandeln, zeigt Hr. Z. im XXIX. Kapitel vollständig, insonderheit sucht er zu bestimmen, welche Art von Lähmung, denn der Hr. Verf. läßt hiebey die Art des Schlages nicht aus dem Gesichte, von welcher diese Lähmung Folge ist, durch diese oder jene Art Bäder, desgleichen welcher Art die in seiner Meinung üblichere Vipernbrühe zuträglich oder schädlich seyen, müsse geheilet werden: Eben so betrachtet er das Elektrisiren. Ueberhaupt ist er mehr für die gelindern, als irgend ein heftigeres Mittel.

St.

1680 Göt. Anz. 167. St., den 17. Oct. 1789.

*Gedacht.* St. Petersburg, Riga und Leipzig.  
Russische Bibliothek zur Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Literatur in Rußland von Hartwig Ludwig Christian Dacmeister, Ruffischkaiserl. Hofrath, Rector des S. Wladimir-Ordens und Mitglied der freyen ökonomischen Gesellschaft in S. Petersburg. Des XI. Bandes 5. und 6. Stück. 1789. Ditto. Von J. F. Hartmann. Wir zeigen diesen Reichthum eines Tagebuchs über das ganze Reich der Wissenchaften innerhalb den Ruffischen Gränzen, welches seit 1772. fortgebauert hat, mit einigem Unwillen an, weil die verminderte Aufmerksamkeit der Verfasser und Verleger zu der Enttaugung dieses, für die Literatur so wichtigen, Werks den Hrn. Hofr. D. gendthigt hat. Vermuthlich war an diesem Mangel der Dienstbefissenheit des Hrn. Verf. Vorzug, keine Schrift zu loben oder zu tadeln, sondern nur ihren Inhalt und einige Stellen, die dem Kennr. Winke geben, mitzutheilen, Schuld. Der Hr. Verf. recensirt in einer sogenannten Schlußschrift seine Bibliothek selbst, nennet die Mitarbeiter, die insgesamt ein Siebentheil zu ihr geliefert haben, versichert, daß die Verzeichnisse der Landorten und Münzen ganz, und die Schriften von 1770. bis 1785. größtentheils vollständia, und die Lebensgeschichten gelehrter Personen und andere in die Gelehrten- und Kunstgeschichte einschlagenden Anekdoten zuverlässig sind, und macht einige Hoffnungen zu künftigen ähnlichen Arbeiten für deutsche Gelehrte. Ubrigens enthalten die beiden Stücke ein vollständiges Register über alle Bände und Anhänge, welches aus den einzelnen Registern jeden Bandes zusammengefest ist.



darin aufsuchen, oder neue Schönheiten wahrnehmen, oder es ist auch nur, durch Vergleichung, Belehrung und Vergleichen zu erwarten; oder sie sind sonst nirgends erwähnt: so lassen sich neue Künstlerideen daraus erlernen; wenigstens werden uns mehr Gegenstände bekannt, die von Künstlern behandelt worden sind. Nur muß man immer dabei den rechten Gesichtspunct im Ansehen und Auszeichnen behalten. Den Plan, nach welchem dieses alles sich stellen lasse, dachte er sich so: daß er die spätern Zeiten von der Erbauung Constantinopels an zu einer eigenen Ausführung absonderte; wenn aber manches alten Kunstwerks Erwähnung geschieht, daß es noch zu Constantinopel vorhanden gewesen sey, so gehöre es mehr in den ersten Abschnitt von den ältern Kunstwerken. Um diese zu ordnen, wählte er die natürlichste Stellung nach männlichen und weiblichen Bildnissen; mit erhabenen Werken und Gemälden zusammen; dann Thiere, Gebäude, Grabmäler; von allen aber nur das, was eine Beziehung auf Kunst oder auf Sabel und Alterthum der Kunst hat. Dieser erste Abschnitt enthält die Kunstwerke von Göttern, Helden und berühmten Männern; der zweite wird die weiblichen Kunstwerke in sich fassen. Eines Auszugs ist eine solche Abhandlung nicht fähig; wir können bloß einiges auszeichnen, als Probe oder Beispiel. Man hat einen schönen geschnittenen Stein mit Jupiter als Satyr, und Antiope als Baccha; aus einem Gedichtchen des Glaucus erhellt, daß eine Statue dazu Original war. Die Art der Bezwingung des Pirichos mit den ehernen Füßen durch Hercules erläutert sich sehr gut durch ein anderes; so auch Hercules, wie er mit dem Antäus ringt, den er von hinten her umfaßt, schwebend hält und das Dünne der Seiten

ten zusammenbrückt: ein Werk, davon das in Florenz befindliche eine Copie seyn muß. So werden mehrere der sonst bekannten Vorstellungen vom Hercules, Paetäus, den Silenen und Castorn, den Amorn, aus den Epigrammen erläutert. Andere berühmte Stücke, welche verlohren gegangen sind, lernt man aus den Gedichten genauer kennen, so wie den Cupido zu Hebe. Auch neue Dichterideen; wie Cupido, der einen Delfin und eine Blume hält, anzudeuten, daß er über Erde und Meer herrsche. Amor, nicht nur, wie er Jupiters Witze zerbricht; sondern auch, wie er den Göttern ihre Attribute entwendet hat. Auch ein Amor, der den andern Amor mit dem Pfeile rügt, daß er es fühlen soll, wie er schmerzt; Amor mit drei Kränzen in der Hand, einen vierten um die Stirne. Momus eine, neuern Künstlern wenig bekannte, Idee. Unter den Helden sind viele, die auf gemeinen und erhabenen Werken vorkommen: durch Vergleichung der Gedichten sieht man ein, daß ehemals große Werke vorhanden waren, wovon die Steine Nachahmungen sind. Der Verf. bescheidet sich freulich, daß es labor in tenui ist: allein für Erfindung und Behandlung in der Kunst ist nichts ganz unbedeutend; Einbildung und Wig bedarf oft nur einen kleinen Funken; und da wir einmal mehr nicht, als Trümmern einer andern Welt in der weiten See aufschwimmen können: so ist uns jeder Splitter des Auffangens und Beschauens werth.

#### LIVORNO.

Von Tommaso Masti: L'infelicità Speculazioni morali, o Trattato delle miserie umane, e dell' arte di ben — vivere, del D. G. B. con note filosofiche dello stesso. 1788. 332 S. Octav. Es ist ein

ein Lehrgedicht, in zwanzig Gesänge abgetheilt. Der Verf. legt selbst sehr wenig Verdienst in die poetische Einleitung; er wählte sie nur, weil die melancholischen Vorstellungen, die den Hauptinhalt des Werks ausmachen sollten, ihm selbst schienen, in jener Einleitung sich besser auszunehmen. Und freylich in einer ganz profanisch-philosophischen Schrift würde man Ausprüche doch nicht wohl pastiren lassen, wie z. B. der folgende:

Tutto entro questo criminal soggiorno  
Spira dolor, miseria. Il brieve corso  
Dalla cuna alla tomba è tutto sparso  
Di fessi e di rovine — —  
Tutti siamo infelici.

Unterdesse kommen doch wirklich manche, wenigstens nach den Empfindungen des Rec., poetisch schöne Stellen vor; bey den Schilderungen der mancherley täuschenden Ausichten auf Glückseligkeit in diesem Leben, der trügerischen Freuden der Liebe, des Scheinglücks der Reichthümer u. s. w. Das ganze System des Verf. aber beruht auf folgenden Hauptsätzen. In diesem Leben ist vergebens, nach Glückseligkeit zu streben. Die Leidenschaften, dem Menschen bey seiner eingeschränkten Vernunft nothwendig, sind, von innen und von außen, dagegen. Hier es ist hierinne doch kein Grund zur Verzweiflung. Denn es ist ein Gott; dies anzuerkennen, findet sich, bey allen Uebeln in der Welt, die Vernunft dennoch genöthigt. Wir können also auch uns nicht für dieses Leben bestimmt glauben; sondern haben ein besseres Leben zu erwarten, und die Leiden und Unmächlichkeiten des gegenwärtigen als Gelegenheiten und Mittel zur Uebung unserer Tugend zu betrachten, die uns einer künftigen Glückseligkeit erst würdig und fähig machen muß. Und Tugend

gutes



welche Meinung hier vorgetragen sey. Fragen dieser Art, wo es darauf ankommt, eine Verord-  
nung Justinians auszulegen, und eine von meh-  
rern in der Praxis gangbaren Meinungen anzu-  
nehmen, haben sonst für ihn gerade das wenigste  
Interesse, weil sie zur Aufklärung des Ganzen  
nichts beitragen, weil die beste Ausführung für  
eine Seite doch den Streit nicht belegt, und weil  
endlich alles auf den sehr unsichern Grund gebaut  
werden muß: Justinian habe das sagen wollen,  
was, genau genommen, aus seinen Worten und  
seiner Absicht folgt. Im Ganzen ist Rec. freylich  
noch, nachdem er diese Schrift gelesen hat, über-  
zeugt, daß unsere vorzüglichern Rechtsgelehrten,  
und der Verf. gehört darunter, besser thun wür-  
den, fruchtbarere Untersuchungen anzustellen, wo  
sie nicht, wie hier geschieht, bald die Ueberein-  
stimmung des Gerichtsgebrauchs mit ihren Sätzen  
für sich anführen, bald über die Abweichung des-  
selben sich hinwegsetzen müssen; aber dessen unge-  
achtet verdient der Scharfsinn und Fleiß, der in  
der ganzen Schrift sichtbar ist, kein geringes Lob.  
Die hier behauptete Meinung ist die, daß die  
Vermehrung des Pflichttheils auch auf die Eltern  
gehe, daß er sich immer nach dem richte, was  
man ohne Testament bekommen hätte, daß also  
alle, die ab intestato succediren, mitgerechnet wer-  
den müssen, sowohl um zu bestimmen, ob der  
Pflichtheil  $\frac{2}{3}$  oder  $\frac{1}{2}$  sey (numerum facere), als  
um zu bestimmen, vom wie vielen Theile der  
Verlassenschaft diese Hälfte oder dieses Drittel  
aufstehe (partem facere). Diesen Grundätzen  
bleibt der Verf. in Entscheidung aller einzelnen  
Fälle, auch des Streits über die statutische Por-  
tion, getreu, und diese verteidigt er denn auch  
gegen eine Menge bald hier, bald dort, abweichender



der Schriftsteller, vorzüglich gegen Zering und Colmar. Da Rec. mit dem Hn. Prof. G. hierin übereinstimmt, so will er lieber aus dem ersten Abschnitte einiges ausheben, wo auch vom alter Römischen Rechte die Rede ist. Sehr richtig wird erinnert, daß die querela inofficiosa sich nie ganz genau nach der Intestaterbfolge gerichtet habe; aber solchen Personen stand sie doch wohl nie zu, welche gar nicht ab intestato erben, z. B. auch diejenige Mutter, welche das S. C. Tertullianum nicht für sich hatte, kam doch, freilich weit hinten, unde cognati. und da die Richter noch auf alle feinem Nuancen des Verhältnisses zwischen dem Verstorbenen, dem Kläger und dem Beklagten sehen durften, konnte man wohl schwerlich je die querela gegen den durchsetzen, dem man ab intestato nachstand, wegen des Grundes V. 2. fr. 6. pr. Quid ergo? eis imputatur cur intestati non deceaserint? Ob Justinian deswegen genauer Bestimmung wohl gethan hat, Personen ab intestato gleich zu setzen, und doch in der querela inofficiosa zu trennen, ist eine andere Frage. — Gegen die Bellingische Hypothese von der Entstehung der dos und der legitima macht der Verf. sehr gegründete Einwendungen, sie sind ganz von denjenigen verschieden, welche Rec. dagegen geäußert hat; man sieht aber, wie schlecht ein Gebäude seyn muß, das auf allen Seiten, von denen man es näher ansieht, den Einsturz droht. — Unter den Schriftstellern, welche mit ihm XXXVII. 12. fr. 1. §. 6. jus antiquum von der querela inofficiosa verstehen, nennt der Verf. auch den Rec.: wäre es aber nicht besser, den Ausdruck hier so auszulegen, wie er z. B. Ulp. 1. 21. und XVIII. vorkommt? Diese Erklärung paßt hier vollkommen,

1688. Vlt. Anz. 168. St., den 19. Oct. 1789.

men, und sie erspart ganz beträchtliche Schwierigkeiten, einmal daß jus antiquum in der andern Bedeutung sich sonst nirgends findet, und dann daß jemand, der schon bonorum possessio contra tabulas erkannt hat, noch die querela inofficiosa soll anstellen dürfen. Freulich muß man dagegen annehmen, daß einer von Justinians Compilatoren hier etwas abgeschrieben, ohne es zu verstehen und ohne zu merken, daß es nicht mehr passe, aber dies ist ja weder der erste, noch der letzte Fall dieser Art. — Eine Sprachbemerkung muß uns der Verf. noch erlauben. Wie kommt er dazu, S. 68 zu sagen: prohibitum fuisse casuendi, und gleich auf der folgenden: non licere relinquendi? Rec. weiß wohl, daß solche Sprachfehler bald zum usus modernus gehören werden, aber um so mehr wäre es die Pflicht des Verf. gewesen, sich ihnen zu widerlegen.

Noch ist eine Rede angehängt über das Recht der ersten Bitte, besonders einer kaiserlichen Gemahlin; aber davon muß Rec. mit Cujas sagen: Nihil hoc ad edictum praetoris.

*Levin*

#### Neapel.

Opus medicum dogmatico-critico-practicum, seu Hippocrates in Aulhoris. orum libris rediivus. Auct. Ignatio Nicotino, Philos. et Med. Doct. 1788. 376 Seiten in Octav. Wie finden in diesem großen Raume die 25 ersten Aphorismen der ersten Section des Hippocrates so außerordentlich weitläufig und gerührt dogmatifirt, daß nicht leicht ein Vierter Gehuld genug haben wird, dem Verfasser durch das ganze Buch zu folgen, zumal da man durch neue oder verbesserte Erklärungsarten nicht dazu gereizt wird.

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 22. October 1789.

Göttingen.

*Meiners*

Hr. Hofr. Meiners las am 26. September in der Versammlung der königl. Gesellschaft der Wissenschaften einen Aufsatz über den Ursprung der alten Aegyptier vor. So merkwürdig auch die Lage Aegyptens sey, bemerkte der Verf., so könne man doch daraus allein gar nichts Sicheres für die Bevölkerung dieses Landes schließen. Mit desto größerer Wahrscheinlichkeit aber könne man aus der negerartigen Bildung der alten Aegyptier und der heutigen Kopten, so wie aus der auffallenden Uebereinstimmung der Beschneidung, der Behandlung der Todten, des Gebrauchs der hieroglyphischen Schrift, der Lebensart der Priester, der Anbetung der Thiere, der Trennung der Casten und ihrer Besizunaen, der Denkmäler und Götter der alten Aegyptier mit denen der vormali-

gen

gen und heutigen Einwohner von Nubien, Ha-  
 bessinen und Hindostan, den Schluß ziehen, daß  
 der große Haufe in Aegypten vorzüglich von den  
 schwarzen und ursprünglichen Einwohnern Hindos-  
 tans, die Aegyptischen Priester und Krieger hin-  
 gegen von den Priester- und Kriegercasten in Hin-  
 dostan entsprungen seyen. Diese Vermuthung  
 erhalte außer den übrigen Gründen noch dadurch  
 ein großes Gewicht, daß die den schwarzen Ma-  
 labaren und Tamulen ähnlichen Wilden, die von  
 den Alten Troglodyten und Xithyophagen genannt  
 werden, bis auf die Zeiten des Strabo, Diodo-  
 rus und Pinius von den Ufern des Indus an bis  
 an das äußerste Ende des rothen Meers über die  
 dürren und nackten Gestade des Isthmus sowohl,  
 als des Oceans, verbreitet waren, daß sich von  
 diesen negerartigen Troglodyten noch viele Ueber-  
 bleibsel an den Persischen und arabischen Küsten  
 erhalten, und daß außer den Hindus die Malaien  
 und noch entferntere Völker des südlichen Asiens  
 die östliche Küste von Afrika beschrift, besetzt und  
 bis auf den heutigen Tag behauptet haben.

#### Altona.

*Abh. v. d. r.* Versuch über die peinliche Rechts- und Ges-  
 richtsverfassung in Holstein. Erster Theil. 1788.  
 Gedruckt bey G. H. Schmidt. (Octav 1 Alph. 1 Boagen).  
 Der Hr. Verf., der sich unter der zu Glückstadt  
 geschriebenen Zueignung an den Minister, Grafen  
 von Bernstorff, Emil August Friedrich Eggers  
 nennet, hatte Beruf und Hülfsmittel, ein noch  
 immer vernachlässigtes Fach der Holsteinischen  
 Rechtswissenschaft zu bearbeiten. Er beschloß, ein  
 solches Werk zu entwerfen, welches das Mittel  
 zwischen einem kurzen Handbuche und einer aus-  
 fährlichen Sammlung der Holsteinischen Criminal-  
 rechte

rechte enthielte, und bat vorläufig in den Anzeigen seine Landsleute um Unterstützung, aber, wie dieses der Fall gewöhnlich zu seyn pflegt, ohne seines Wunsches gewährt zu werden. Das Holsteinische peinliche Recht weicht vom gemeinen Rechte sehr ab, und ist, so wie seine Quellen, fast unbekannt, zumal da die gedruckte Sammlung der Gesetze des ehemaligen königl. Landesanteils nicht bis zu den neuesten Verordnungen über peinliche Fälle gekommen, und vom ehemaligen herzogl. Theil überhaupt kein Corpus Constitutionum vorhanden ist. Hieraus folgt, daß ein Buch, welches alle Gesetze mit ihrem wesentlichen Inhalte angiebt, nicht nur den Einwohnern und Richtern, sondern auch auswärtigen Rechtslehrern und Gesetzgebern willkommen seyn müsse. Hr. C. trennt bey seiner Abhandlung die veralteten Rechte von dem jetzt gültigen, verthart das letztere zu einem zweyten Theile, und handelt jene historisch in diesem Bande nach chronologischer Ordnung ab. Er bestimmt fünf Zeiträume. Im ersten betrachtet er die ältesten Criminalgesetze der Herzogthümer, und darunter nicht nur das Recht der Eimbern, wobey er aber dem Henrich v. Ranjow, der neues Holstenrecht für altcimbrisches Herkommen ausgiebt, folgt, sondern auch die wenig oder fast gar nicht bekannten ältesten Gesetze der Sachsen, der Wenden und des Dänischen Königs Harald Blaatand, das Hollische Recht, den Sachsenpiegel und das alte Dithmarscher Landrecht. Von jedem wird, so wie auch bey den folgenden geschieht, die Veranlassung, das Schicksal und die Geschichte aus guten Quellen umständlich erzählt. Der zweyte Zeitraum reicht bis zum Jahre 1480. In dem Abschnitte, der diesen abhandelt, ist Verschiedenes von Holsteinischen Landesverordnungen über-

haupt hergebracht, und dann mit dem Jahre 1417. die Reihe der Criminalverordnungen angefangen, deren erste der Bund der Nordfresen, Eberhärdter, Evershöper und Utholmer mit den Dithmarsen über feindliche Gewaltthätigkeiten zur Zeit des Friedens ist. Der dritte Zeitraum ist ergiebiger, und reicht bis zu dem Jahre 1478., mit welchem die Reihe der im Corpore Constitutionum Regioe Holsaticarum abgedruckten Verordnungen sich endiget. Der vierte Zeitraum schließt mit der Vereinigung des königl. und herzogl. Antheils der Herzogthümer im Jahre 1773., und der letzte läuft bis zum nächst abgelaufenen Jahre. Die Abschnitte der drei letzten Zeiträume sind unter verschiedene Rubriken, so wie es die Ordnung erforderte, zertheilet, und diese Rubriken sind: Allgemeine Verordnungen für das einseitige königliche Holstein, die mit dem Jahre 1642. anheben, und nicht nur vom Throne, sondern auch von der Regierung zu Glückstadt gegeben sind. Besondere Verordnungen, geübene Urtheile und Bescheide in dem Amte Steinburg und Segeberg. Verordnungen und Stadtgesetze von Glückstadt, Rendsburg und Segeberg. Verfügungen im gemeinschaftlichen Districte seit 1516. Verordnungen für den gräflich Schauenburgischen Antheil von Holstein, für das Amt Pinneberg, für die Klostervogtey Ueterlen, für die Hamburgischen Domcapitelbedrfer Spigendorf und Poppenbüttel, und für die Grafschaft Ranzau. Verordnungen für Dithmarsen überhaupt, und Süd- und Norddithmarsen insbesondere. Verordnungen für das einseitige herzogl. Holstein überhaupt, und für das Amt Nordesholm, Trittau und Reinbeck insbesondere. Verordnungen für Holstein-Vlden. Nicht nur die Bestimmungen der Strafen schwerer Verbrechen über,

überhaupt, und der Ahndungen besonderer Fälle, wie z. B. der Jagd-, Holz- und Unzuchtsträcker und anderer Strafen, die in Kloster-, Münz- und Polizeiverordnungen angetroffen werden, sondern auch Tögen- und Lohnreglemente für Volksgeliebte und Gehülften peinlicher Strafen und Untersuchungen, und Ordnungen für peinliche Prozesse, nicht aber Ordnungen über Verbrechen des Militäretats, sind in dieses Werk gebracht. Ausgezogen hat der Hr. Verf. nur das, was durch neuere Verordnungen aufgehoben oder abgeändert ist. Leser, die sich nicht in das Specielle dieses Gegenstandes einzulassen nöthig haben, finden dennoch in diesem Werke Stoff zu anderweitigen nützlichen Betrachtungen. Im Jahr 1770. ward z. B. überall die Tortur abgeschafft, und schon im Jahre 1623. gab man ein Duellmandat. Sonderbar waren einige Verbrechen, weil sie so sehr überhand nahmen, daß man sie mit Strafen durch allgemeine Verordnungen belegen mußte, wie z. B. die Verleitung der Schülerinnen durch die Hauslehrer zum Verschlag (1745.), das Messerstechen und Schneiden (1723.), die Ermordung unschuldiger Personen, auch wohl alter oder junger Freunde, aus Ueberdruß des Lebens (1767.), die Abfahndung der Wädhnen und Schweife grasender Pferde (1741.) u. s. w.

## Paris.

Hier ist in vier groß Duodezibänden erschienen: Louis XIV., sa Cour et le Regent, par M. Anquetil. T. I. 336 S. T. II. 406 S. T. III. 430 S. T. IV. 415 Seiten.

Der Verf., dessen historische Manier sowohl aus l'Esprit de la ligue, als aus dem Werk Intrigue du Cabinet bekannt ist, gab seinem Werke nicht

den Namen Geschichte, weil zu viel kleines, diesem Namen nicht angemessenes, Detail darin enthalten sey, sondern Ludwig XIV. nach seinem Privatleben und nach den Privatverhältnissen mit seiner Familie, seinen Ministern und seinen Hofleuten sollte hier geschildert werden. Nun gerade ein Buch dieser Art hätte höchst interessant werden können; allein der Schriftsteller mußte mehr thun, als Hr. Anquetil that. In seiner gegenwärtigen Form ist es nicht viel mehr, als ein Florilegium aus einigen guten Memoires, wovon besonders von den Memoires des Herzogs von C. Simon recht plündernd Gebrauch gemacht worden ist. Die ganze Arbeit des Verf. bestand bloß im Excerptenabschreiben, im Rangiren seiner Zettel und in Ausfindung der nöthigen Verbindungsformeln, um ein Excerpt dem andern anzureihen. Bey so reichen Materialien, als man selbst für die Geschichte der Privatverhältnisse Ludwigs XIV. hat, sollte es einem guten und zu seiner eigenen Verteidigung arbeitenden Schriftsteller fast unwiderrücklich geworden seyn, den Charakter Ludwigs durch alle seine so sichbare Metamorphosen hindurch Spur für Spur zu verfolgen, nicht bloß aufzusuchen, sondern aus der Zusammenfassung des für sich, aber nicht fürs Publicum, zusammengeschriebenen jene Hauptbemerkungen zu abstrahiren, auf welche sich die Darstellung dieser höchst lehrreichen psychologischen Evolution beziehen mußte. So wären denn aber freylich drey Alphabete Geschichte nicht so schnell entstanden! Beträchtliche Unrichtigkeiten haben wir nicht darin gefunden, wie sich ein Schriftsteller dieser Art, der nur fleißiglich abschreibt, leicht dafür hüten zu können scheint; aber manches Excerpt ist doch wohl angenommen worden, wo erst noch  
zur



zur Verbesserung desselben manche andere Nachrichten hätten verglichen werden sollen. Wenigstens ein Beispiel, wo die Sache ganz klar ist, wenn man schon vielleicht, etwa zu Anquetils Entschuldigung, bemerken will, daß die kritische Genauigkeit dieses Factums nach dem Hauptzweck seines Werks ihn weniger interessirt habe. T. II. p. 365 erzählt Anquetil aus den Memoires von C. Simon die Revolution, die sich am Ende des vorigen Jahrhunderts am Hannoverschen Hofe zutrug; aber drei Fehler finden sich auf einer Seite. Das ganze Factum wird in ein unrichtiges Jahr gesetzt; die Churfürstin wird genannt, wo die Churprinzessin hätte genannt werden sollen, und von dem Grafen Königsmark heißt es vollends gar, man habe ihn in einen glühenden Ofen geworfen. Hoffentlich werden Stellen dieser Art in der deutschen Uebersetzung, die angekündigt worden ist, verbessert werden.

#### Hannover.

Im Verlage bey Christian Ritscher: Versuch einer Logik für Frauenzimmer, herausgegeben von Philippine Freyin Knigge. 1789. 152 S. Octav. Wenn diese Logik einen Philosophen von Profession, oder auch nur einen Mann zum Verfasser hätte: so würde ihre Beurtheilung dem Rec. wenig Mühe machen. Aber eine Verfasserin von 15 Jahren, die durch den Unterricht, den sie von ihrem Vater, keinem Schulmanne, in der Logik empfing, für diese ernste Wissenschaft eingenommen, durch Mittheilung ihres Erlernten andern ihres Geschlechtes auch Lust zu derselben machen will — erfordert eine eigene Beurtheilung; und dem Rec. wenigstens ist es nicht möglich, in eine Anzeige der Fehler dieses Versuches sich einzulassen.

Lieber

1696 Götting. 169. St., den 22. Oct. 1789.

Hier bemerkt er einiges von dem, was wohl am wenigsten in einer solchen Logik erwartet werden dürfte. Nicht nur sind die vier scholastischen Figuren mit allen ihren allgemeinen und besondern Regeln abgehandelt. (Das Beispiel für die vierte Figur S. 111 ist aber ein Schluss der ersten Figur, mit vorausgehendem Unterlag; ein Verschen, das wohl auch Philosophen von Profession begangen haben). Nicht nur die künstlichen Namen für die Modos, *Barbara, Celarent*, sind alle nach der Reihe angezogen. Sondern sogar neue deutsche Worte für eben diese Absicht erfunden: Anwartschaft, Verlassen, Aufsichtig, Sperlingston: (die aber, wie man leicht sieht, nicht überall, sondern nur in Ansehung der bedeutenden Vocalen, die Stelle der alten lateinischen vertreten können).

*Marburg.*

*Marburg.*

Systematische Lehre von den einfachen und gebräuchlichsten zusammengesetzten Arzneymitteln, zum Gebrauch seiner Vorlesungen entworfen von C. Moench. In der neuen akademischen Buchhandlung. 1789. Ditav S. 412. Ein seinem Zweck, bey Vorlesungen zum Mitsagen zu dienen, sehr wohl entsprechendes Handbuch, bey welchem der Hr. D. die Arzneyen zuerst nach der von ihm angenommenen Hauptwirkung, dann aber nach den Naturreihen eingetheilt, viele entbehrliche aber ausgelassen hat; bey jedem rohen Mittel der Pflanzliche Trivialname (wo er zuverlässig bekannt ist), bey den organisirten Körpern der Thier, welcher, die Doüs und die Fälle, in welchen er gebraucht wird, die kräftigen Mittel, die davon bereitet werden, angedeutet, und die Nachrichten von den Eigenschaften derselben hin und wieder durch eigene Erfahrungen des Hrn. D. freymüthig berichtigt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 24. October 1789.

Göttingen.

*Heyne.*

Die Streitschrift des Hrn. Corfil Baden, aus Copenhaagen, durch welche er sich den Weg zur philosophischen Doctorwürde bahnte, handelt: de causis neglectae a Romanis tragoediae. 1789. Octav. 80. Um bey dem Hauptgegenstand stehen zu bleiben: so gehen des Hrn. Verf. Gedanken dahin: Wenn gefragt wird, warum die Römer keine so großen tragischen Meisterstücke haben, als die Griechen: so giebt man als Ursache an, das Römische Volk war zu sehr an die Fabelspiele gewöhnt, als daß es an den feinem tragischen Vorstellungen hätte Vergnügen finden sollen. Die Ursache ist wahr, sagt der Hr. V., aber sie ist nicht die einzige. Das Trauerspiel hat zu Rom mehrere Perioden und Abänderungen, Wachstum und Verfall, und verschiedene Schicksale gehabt; die

die Ursachen, welche die Vervollkommnung aufhielten, waren zu verschiedenen Zeiten verschieden. Schon gleich der erste Anfang des Trauerspiels war bey den Römern ganz verschieden von dem Gange des griechischen; dies gieng von der Religion und religiösen Pompe aus, ward durch viele Versuche vom Genie der Griechen nach und nach zur Vollkommenheit erhoben; der Grieche hatte seine einheimische Fabel, sah auf der Bühne Helden, für die er ganz anders fühlen mußte, als der Römer; das Studium der Philosophie unter den Griechen half, auch die Philosophie der Schaubühne zu verfeinern. Den den Römern war das Trauerspiel bios ein Versuch, den Pöbel mit einer neuen Gattung von Schauspiel zu belustigen; es ward bios aus dem Griechischen übersetzt (die ersten Dichter waren Griechen oder in griechischer Literatur erzogen und gebildet). Weiter hin versetzten die Dichter bald in Schwulst, bald in das Niedrige (so viel wir aus Horaz wissen; denn hier ist eine große Lücke in der Geschichte des Theaters; Livius Andronicus führte das erste Stück auf V. C. 514. Bis auf Horaz sind also über 200 Jahre). Es fehlte, meynt der Hr. Verf., den Römern an einem Genie, das, wie Homer, die Verwandtschaft der heroischen Erzählung mit der tragischen Darstellung den Römischen Dichtern merklich machte: das leistete aber des Ennius epische Muse nicht; sondern erst Virgils Aeneide. (Man kann dem Hrn. V. entgegen setzen, daß eben dieses die römischen Dichter den griechischen bereits ablernen konnten; daß, wenn sie griechische Fabeln und Helden darstellten, Homer ihr Handbuch seyn mußte; daß Virgil die griechischen Tragiker für seine Epopöe, in Zeichnung der Charaktere, Ausdruck der Leidenschaften und Gejinnungen

gen und in der Sprache nuzte: wenn der römische Tragiker dem Virgil eben das adlernen sollte, was der Grieche seinem Homer ablernte: so hätte Virgil mehr einheimische Fabel bey seinem Gedichte zum Grunde legen, und nun hätte der id.ische Tragiker einheimische Fabel aus Theater bringen müssen: hierin hätte Virgil als Lehrer dienen können, so wie Homer den griechischen Traaikern. Dann müßte auch erwiesen werden, daß wirklich, und worin, die römischen Tragiker aus Virgil Vortheil gezogen haben). Allein der Hr. D. hat folgende Bemerkungen seinen Betrachtungen untergelegt: Zwischen der epischen Erzählung und der tragischen Darstellung bleibt viel Verwandtschaft, und das Trauerspiel bildete sich durch die Epopöe; die Römer hatten keine Epopöe, die sich mit der Homerischen vergleichen ließ, vor dem Virgil; so konnten auch die tragischen Dichter aus der Römischen Epopöe nicht eher Vortheil ziehen. Virgil lehrte zuerst, wie man Griechen auf die rechte Weise nachahmen müßte; von ihm lernten (konnten lernen) die Dichter, wie man Charakter anzulegen und durchführen, wie man sich dem Geschmack des Zeitalters sowohl darin, als in Gesinnungen und in der Sprache, nähern müßte. Trauerspiele von der Zeit sind nicht auf uns gekommen: allein wir finden doch, daß der Iphoest des Euripid, die Medea von Doid, die Trauerspiele des Pollio von Kennern gerühmt werden. Gleichwohl kam das Trauerspiel in kein großes Ansehen; daß die Sujets aus der griechischen Fabel gebohrat waren, sey die Ursache nicht gewesen; Aus der Römischen Geschichte konnte man, schon aus politischen Ursachen, die Sujets nicht wohl nehmen (ob man es versucht habe, wünschte man wohl historische Erläuterung; der Scipio des En-

nus war kein Gedicht der Met. und Octavia war Werk eines spätern Declamators). Dagegen leitet Hr. V. den Stillstand der tragischen Kunst und die Ermangelung tragischer Dichter aus folgenden Ursachen ab, die er im Prolog findet: Von der großen Vorliebe, welche die Römer für die alten Dichter hatten, so daß sie sogar den Werth nach dem Alter schätzten; von dem Geschmack an der Feivolität, die in Rom um sich griff, so daß Nimen, Pantomimen und Reclierspiele mehr Beifall und Zulauf fanden. Endlich trieb die herrschende Stoische Philosophie zu der Uebertreibung der Charaktere, zum Geschmack am Wunderbaren und Diefenmäßigen, und folglich auch zur Schwulst der Rede, bey: dieses wird durch die Stücke, die wir unter des Seneca Namen haben, bewiesen; insonderheit wird der tafende Hercules und die Medea mit den ähnlichen Stücken des Euripides verglichen. Die Troades haben mehr Beifall. Man sieht aus dieser Angabe des Inhalts, daß der Verf. Scharfsinn mit Kenntniß der alten Litteratur zu verbinden sucht.

*Commenz.*

Edinburg.

Von Hrn. Bell's System of Surgery haben wir noch den fünften und sechsten Band anzusehen.

Fünfter Band. 366 S. Sechs und dreyßigstes Kapitel in vierzehn Abschnitten. Von Wunden im Allgemeinen. Die Blutung der Arterien stillt sich durch den Reiz und Zusammenziehung, nicht durch einen Blutstropf. Eine Wunde werde am schicklichsten als eine ercitrende Ursache von Entzündung angesehen. Steinschnitt und Amputationen laufen bey alten gesunden Personen besser ab, als bey jungen. Von der Heilung einfacher Schnitte.

Schnittwunden: seit mehreren Jahren bediene er sich nicht mehr der Nadel, sondern des Lenaculus, bey Unterbindung der Arterien. Ist helles Blutigel, örtlich angesetzt, besser gegen Entzündung bey den Wunden, als Opiate, und zwar augenblicklich. Auch solle man öftere Scarificationen brauchen. Große Dosen Opium auf einmal machen auch wohl Erbrechen, daher es besser sey, zu wiederholtenmalen kleinere Dosen zu geben. Gegen den Kinnbackenkrampf empfiehlt Dr. V. warmes Baden in Wasser, oder noch besser in Milch, Opium innerlich und äußerlich und örtliche erweichende Aufschläge. Daß Amputation des verletzten Gliedes dagegen nichts helfe, habe die Erfahrung leider hinlänglich gelehrt. Von Stichwunden: man schreibe auf, was man kann, oder erweitere den Gang durch Saiten; nur selten sind Adstringentia zu brauchen: bleyerne Adhäsionen sind oft zum Einlegen besser, als silberne. Von gequetschten Wunden: in allen Fällen, wo Brand zu fürchten steht, solle man ja früh und dreiste Blut lassen, denn wenn derselbe schon da ist, schadet nur der Blutverlust. Wunden der Venen: haben nicht viel zu sagen, indessen wenn sie queer durchgeschnitten sind, soll man sie unterbinden. Wunden der Sanguaden. Wunden der Nerven und Sehnen, und Zerreißungen der Sehnen: legt sich der Schmerz nicht bald auf Opium, so solle man gleich zum Hauptmittel, nemlich der gänglichen Zerschneidung des Nerven, schreiten. Er habe Fälle gesehen, wo die Sehne der Knie scheide, oder die Sehne des Achills um mehr als einen halben Zoll nicht an einander gebracht werden konnten, und doch eine vollkommene Heilung erfolgte. Wunden der Ligamente, vorzüglich der Gelenkkapseln: das beste Mittel, ihrer Entzündung

Dung zuberzukommen, ist starkes betliches Blut-  
lassen, durch achtzehn bis zwanzig Blutigel, und  
täglich wiederholt, so lange es nöthig ist. Essig-  
dämpfe hindern am kräftigsten die Erzeugung des  
Enters, und innerlich reichlich Opium. Hat sich  
dennoch Materie erzeugt, so lasse man sie aus;  
geht es dem ohngeachtet schlimm, und kommt ein  
heftig Fieber dazu, so ist das sicherste Mittel die  
Entnahme des Enters, doch brauche man damit  
gar nicht zu eilen. Ist das Gelenk aber zu sehr  
zerstört, so rathe er doch auch zur immediaten  
Amputation nach der Beiligung. Geschwunden.  
Wunden der Luftröhre und des Schlundes:  
wenn des Hustens ist es nicht rathsam, die Luftröhre  
selbst in die Noth zu fassen, sondern bloß  
die Haut, welches auch recht gut geht, im Fall  
nemlich die Luftröhre nicht ganz durchschnitten ist;  
bei Wunden des Schlundes müsse man die Nadel  
auch von innen durchstechen. Zur Blutstillung  
schickt Hr. V. Haberts Instrument vor. Brust-  
wunden: er theilt sie in drei Classen, 1) in Wun-  
den: die bloß die Bedeckungen treffen; 2) die in  
die Höhle dringen, ohne die Eingeweide zu verletzen;  
3) die auch die Eingeweide verletzen. Die beste  
Sonde sey hier ein Wachstock, doch solle man ja  
nicht zu sorgfältig sondiren, weil solches Schaden  
kann. In zwei Fällen von einem Entersack in der  
Lunae stieß der Verf. das bistouri bis zur Länge  
eines Fingers in die Brust, und rettete dadurch  
den Kranken; und findet man einen Entersack, so  
müsse man die äußere Oeffnung ja recht weit ma-  
chen und bis zur Heilung durch ein bleernes  
Röhrchen offen erhalten. Einem Herrn schlüpfte  
ein solches, vier Zoll langes, Röhr in die Brust,  
ohne daß es ihm schadet, da es seit Jahresfrist  
noch darin ist. Bauchwunden: Hr. V. theilt sie,  
wie



wie die Brustwunden, in drei Classen. Bey Wunden der Därme sey eine Kelle von Zalg das Beste und denn die Blath; Verletzungen der dñnen Därme habe er nicht gefählicher, als die der dicken, gefunden. Vergiftete Wunden: gegen Meipen: und Bienehische empfiehlt er Weinestig oder Weingeist. Er zweifelt nach seinen Erfahrungen, ob Mercurs, innerlich, selbst in großen (large) Quantitäten genommen, so schädlich sey, als man gemeinhin glaubt. Schußwunden: man solle durch Blutigel, die um die Wunde angelegt werden, reichlich Blut ablassen, um den weitem Brand zu hindern. Scarificationen thun hier nur Schaden; auch solle man die eine Oeffnung einer Schußwunde nicht erweitern, wenn man zu der andern doch nicht kommen kann: kann man aber den ganzen Canal auffhligen, so solle man es thun, weil es die Heilung befördert. Ulcer sey in seiner Einschränkung der Amputation bey Schußwunden zu weit gegangen. Wenn ein großes Gelenk durch einen Schuß ganz geschmettert ist, solle man unmittelbar amputiren; denn nicht nach wenig Fällen, sondern nach dem allgemeinen Lauf müsse sich der Wundarzt richten. Sieben und dreyßigstes Capitel: Von Verbrennungen. Das beste Mittel in allen Verbrennungen sey Weingeist oder starker Branntwein zur Fomentation, oder Blutwasser; die Adstringentia wirken oft besser, wenn schon Blasen entstanden sind, als wenn sie den Augenblick angewandt werden. Altemal solle man Opium nach dem Grad des Schmerzes nebenher geben, selbst den Sopor des Patienten hebe es. Nach des Verf. Erfahrung soll man die Blase nicht eher öffnen, bis der Schmerz von der Verbrennung vorüber ist, denn früher macht die Berührung der Luft Schmerzen; aber dann müßte sie

auch durchaus, doch durch kleine Stiche, geklappert werden. So lange der Schmerz von der Verbrennung dauert, lindere der Quasson ter Kolt, nachher erst solle man alle die Mittel aufkorn. Acht und vierzigstes Capitel: Von Geschwülsten, in drei Theilen. Geschwülste überhaupt. Von Entzündungsgeschwülsten: in der Entzündung der Leber empfiehlt Hr. N. die Mercurialpulver des Cindurathen Dispensatoriums, oder Quecksilber auf irgend eine andere Art bis zum Speicheln gebraucht. Von Entzündung der Blase läßt er reichlich zur Ader, acht Opium und schlägt Spiritus Mindereri oder Salmial mit Essig oder Weigwasser auf; auch läßt er öftermal die Milch weglassen. Von entzündeten Hoden läßt der Verf. zur Ader, und schlägt eine Auflösung von Weigwasser auf. Von venerischen Tuberkeln in den Weichen habe er mit Vortheil kleine Stiche oder ein Haarfeil angebracht. In den Abscessen an den Fingern habe er ohne Nachtheil die Materie herausgelassen, die meistens die Wundel ansteckt. Von den zwey letzten Krankheiten spricht der Verf. besonders vollständig und gründlich. Vom Quarm am Finger braucht er ja nicht erweichende Mittel, sondern öftliches Aderlassen und Adstringentia; oder wenn der ganze Arm geschwollen ist, ein Aderlass und reichliches Opium, verfährt sich, wenn Öfter noch nicht wirksam da ist, denn in diesem Fall hilft bloß ein Einschnitt. Den Krebsdrüsen seyen bloß krephulde Personen ausgesetzt. Von chronischen oder unschmerzhaften Geschwülsten: Strumata können nur an den gewöhnlich Fett haltenden Stellen des Körpers vor; am Bauche, der doch fett ist, bemerke man sie nicht, weil sie hier durch keinen Druck verursacht werden können. Jetzt ist die Meinung, daß man den Balg

Balge

Nelgenschwären ausschalen müsse. Man solle des Ausschlags freiblicher Brüche ja die Nerven unterbinden, denn er habe traurige Folgen von der Vernachlässigung der Unterbindung gesehen. Bei einem Einsteichen eines Kopfsaamentes solle man die obere Stelle wählen, um das Einsteichen des Mehlstaubs in die Hülshaut zu hindern. Bei der sogenannten Spina bifida schlägt Hr. P. vor, ob es vielleicht nicht aufwärts, eine Unterbindung zu versuchen. Erweichende Breie habe er bei krepbultigen Geschwülsten schädlich gefunden, weil sie eine Materie enthalten, die sich nicht in Eiter verwandelt, hingegen solle man frey die Luft an sie kommen lassen; kaltes Baden und Baden in der See habe er noch am wirksamsten gefunden; liegen sie an Stellen, wo man fürchten muß, daß sie nach innen aufbrechen könnten, so solle man sie öffnen, sonst aber sie lieber von selbst aufbrechen lassen. Calcinitte Oerfchaalen seien im Kropf ein absurd Mittel. Der Verf. will im Fall des aneurismatischen Kropfs die Carotis unterbunden haben. (Wir erlauben aber diesen Vorschlag, den man wohl nicht glücklich ausführen möchte). Auch von Muttermilern handelt Hr. P. Nach der Menahme eines Knochenauswuchses solle man nichts Erweichendes, sondern rothen Präcipitat oder Weinspan brauchen. Die Spina ventosa sey ein krepbultiger Knochenauswuchs. Er wisse nicht viel Zerstörliches darüber zu sagen.

Sechster und letzter Band 539 S. Neun und dreyßigstes Capitel: Von Brüchen, in fünfzehn Abschnitten. Allgemeine Beobachtungen über Brüche. Bruch der Keilbeine. Bruch des Ohrsieferes. Bruch des Untersieferes. Bruch des Schlüsselbeins und der Rippen. Bruch des Brust-

keine: Dr. P. will im Fall einer Dislocation den Patienten in der tief einathmen lassen, noch über ein Kist beugen, weil solches den Lungen Schaden thut, sondern einen Einschnitt gemacht wissen, und mit dem Keratome oder mit dem Trepan das Stück aufzubrechen: Brüche der Wirbel, des Kreuzbeins, des Schwanzbeins und der ungenannten Knochen: er habe verschiedene Fälle gesehen, wo eine ansehnliche Portion vom Darmbein abbrach, und doch die Heilung leicht erfolgte. Bruch des Schulterblattes: hier sey es, um der Entzündung vorzukommen, vorzüglich nothwendig, durch Diastel drittel viel Blut abzulassen. Bruch des Schulterblattes. Bruch der Vorderarmknochen (kommt zweimal vor). Bruch der Hand- und Fingergknochen. Bruch des Schenkelknochens. Bruch der Kniekehle: er habe drei Fälle gesehen, wo die Sehne des Recti cruris von der Kniekehle losriß; auch hier paßt die gewöhnliche Behandlung, wie beim Bruch. Bruch des Unterschenkels. Brüche des Fußes und der Fehen. Complicirte Verwundungen: die Hauptursache, daß sie gefährlicher als andere sind, sey der Zustand der freien Luft. Er sey jetzt überzeugt, daß man nie in der Peritonäal-Blase unmittelbar in diesem Fall amputiren solle; hingegen zur See und im Felde sollte es eine Generaeregul seyn, unmittelbar auf einen in einer Schlaucht erhaltenen complicirten Weichbruch so gleich zu amputiren; ja nicht einmal in der Peritonäal-Blase ließe sich das Glied immer erhalten. Vieruastiges Capitel: Von Verrenkungen, in sechs Abschnitten. Allgemeine Bemerkungen über Verrenkungen. Verrenkung der Halsknochen. Verrenkung der Rippenknochen. Verrenkung des Unterschenkels. Verrenkung des Kopfes. Verrenkung der Wirbel, des Kreuzbeins und

und des Schenkelbeins. Verrenkung des Schlüsselbeins: die Landauer in Form einer 8 entwerfende der Abbild. nicht, eine andere, Pl. 88 (nicht 84, wie im Text S. 207 steht) abgebildet, sey deines. Verrenkung der Rippen, nemlich einwärts oder vorwärts: der Verf. läßt alsdenn den Körper über einen Cylinder beugen. Verrenkung des Obersarms. Verrenkung des Vorderarms. Verrenkung der Handwurzelfnochen. Verrenkung der Mittelhandknochen und der Finger. Verrenkung des Schenkelknochens. Verrenkung der Kniekehle. Verrenkung der Unterschenkelknochen. Verrenkung der Fußwurzel und der Fußknochen. Ein und vierzigstes Capitel: Von verdrehten Gliedern. Dr. B. hat, er habe oft in solchen Fällen gehandelt, die man gewöhnlich für unheilbar ansieht, oder nur Landstreichern überläßt: es sey unalamblich, was erweichende Mittel hier anzuwenden, besonders thierisches Fett, i. P. Mähle oder Intenstet, welches wirksamer als Rosenschöle ist. Fünf und vierzigstes Capitel: Verdrehungen des Hüftgurts. Alle Maschinen seyen hier unnütz. Drey und vierzigstes Capitel: Von Amputationen, in zwölf Abschnitten. Allgemeine Bemerkungen über die Operation der Amputation. Ursachen, welche die Amputation nothwendig machen, nemlich: 1) Complirte Beinbrüche (s. vor. Seite). 2) Sehr ansehnliche (extensive) Zerrennungen und Quetschungen. 3) Abreißung eines Glieds, i. P. durch eine Kanonenkugel: es sey fürer, über der Stelle zu amputiren, als die Regen u. s. i. alle einzeln verursachenden, und zwar sollte es gleich auf der Stelle geschehen. 4) Kalter Brand: doch sollte man hier nicht eilen, aber auch nicht so lanac als Chorp warten; er würde nur so lanac warten, bis wirklich der Brand halt gemacht hat (fairly

(fairly stopped). 5) Weiße Kniegeschwulst: es habe sich nun immer befähigt, daß man auch in diesem Fall nicht zu eilen habe; man könne warten, bis der Kranke schon ansehnlich durch die Krankheit zurückgekommen ist. 6) Knochen- auswuchs. 7) Veinfraß, der weit um sich gegriffen hat: ist blos der Knochen, und sind nicht auch zugleich die weichen Theile schadhast, so brauche man nicht zu eilen. 8) Krebs und andere böse-ortige Geschwüre. 9) Verschiedene Geschwülste, z. B. die Metastengeschwulst der Cruralis, wo sie nemlich geborsten ist und ihr Blut ins Zellgewebe ergossen hat; doch komme dies bey den gemeinsten Leuten vor, die ihre Krankheit vernachlässigt haben. Oft werde dieser Fall ganz verkannt. 10) Besondere Verdrehungen der Gliedmaßen. Allgemeine Bemerkungen über die Methode, die Gliedmaßen zu amputiren: sie sey jetzt zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß unter zwanzig Fällen, selbst in Epidemien, nur ein todtter vorkäme. Er und Hr. Han hätten schon seit 1772. so viel möglich die Haut bey Amputationen gespart, und in wenig Wochen die Wunde durch Reunion geheilt. Amputation des Schenkels: allemal gebe er nach der Operation Opium. Das Nichtumlegen eines Bandes, welches gewöhnlich zur Richtschnur des Schnitts dient, sey eine materielle Verbesserung der Operation, es erspare Zeit und mache den Schnitt gleich. Die Waiseln schneidet Hr. B. senkrecht durch, indem er gegen Manson's Methode bemerke, daß der Idee der Erfolge nicht entspreche, weil die Ausschüttung Raum zum Exter schaffe, zudem sey der Schnitt beschwerlicher und nicht leicht gleich zu machen. Er habe bisweilen die Flexores um einen Zoll tiefer durchschnitten, um die Ungleichheit des Stumpfs, die

durch ihre Zurückziehung verursacht wird, zu hindern. Amputation des Unterschenkels: man solle gleich über den Knöcheln, nicht dicht unter dem Knie, amputiren, weil diese Operation leichter ist und der Schnitt viel früher heilt. Amputation mit einem Lappen. Amputation des Schenkels aus dem Gelenke: der Verf. würde doch zu dieser gefährlich scheinenden Operation rathen. Von der Amputation des Schenkels gleich unter dem Knie, mit einem Fleischlappen: man könnte auch O'Halloran's Methode, den Fleischlappen anfangs besonders zu behandeln, anwenden, die er (Fr. V.) für die beste halte. Amputation mit einem Fleischlappen unterm Knie. Amputation des Fußes, der Finger und der Zehen: Finger und Zehen schneidet man am besten aus dem Gelenke. Amputation des Arms aus dem Schultergelenk: die Anlegung des Turniquets halte er für unnöthig, weil ein Assistent die Arterien zudrücken könne. Fr. V. operirt noch einfacher, als Bromfiel, indem er gleich mit einem Kreischnitt bis auf den Knochen bringt, und nicht die Muskeln theilt, auch nicht erst die Arterien doppelt unterbindet, noch weniger den Knorpel der Schulter wegkragt. Amputation des Arms. Vier und vierzigstes Capitel: Wegnahme der Knochenenden bey Krankheiten der Gelenke. Der Verf. folgt hier Hrn. Park; doch glaubt er, daß, weil gemeinlich in solchen Fällen auch die weichen Theile sehr gelitten hätten, diese Operation dadurch bedenklicher, als die Amputation würde; zweitens sey auch die Entzündung bey Wunden der großen Gelenke gar zu heftig. Fünf und vierzigstes Capitel: Zuverfommung oder Verminderung der Schmerzen bey chirurgischen Operationen. Er gäbe nie vor, sondern gleich nach der Operation Opium, denn große Gaben

Haben denselben machten Gebrechen; auch könnte man durch ein Instrument die Nerven zusammen drücken: und damit man nicht nöthig hätte, wie Wäre verfähret, eine angeschwollene Vene zu öffnen, solle man auch die Arterien ein paar Minuten lang pressen. Sechs und vierzigstes Capitel, in drei Abschnitten: Von der Hebammenkunst. Allgemeine Beobachtungen über die Hebammenkunst: Hr. B. berührt: alles kaum mit ein paar Worten, doch saar er, daß man die Zange und den Haken sehr viel zu oft brauche. Vom Kaiserschnitt. Trennung der Schaambeine: Hr. B. würde sie selbst die Entbindung mit Zerschneidung des Kindes vorziehen. Sieben und vierzigstes Capitel: Von der Öffnung todtet Körper. Acht und vierzigstes Capitel: Vom Einblasen. Endlich neun und vierzigstes Capitel: Von Bandagen, ganz kurz auf fünf Blättern: Planell ist dazu der beste Stoff. Zuletzt folgt die Erklärung der Kupfertafeln.

Von der mohlarathenen Uebersetzung dieses sehr brauchbaren Werks haben wir den vierten Band erhalten, der aber weiter keine Zusätze enthält. Wir besetzen uns übrigens auch in Ansehung dieser Bände auf unser voriges Urtheil.

*Später.*

Leipzig,

J. S. Langer Beitrag zu einer mineralogischen Geschichte der Hochstift Paderborn und Hildeshim in (12) Briefen an den Herausgeber derselben, L. L. Dingraf. In der J. G. Müllerischen Buchhandlung. 1788. Octav S. 45. Kurz, aber reichhaltig, und voll auffallender Beweise, wie Unwissenheit in Perikunde und Mineralogie so oft unangenehme Hoffnungen und fruchtlosen Aufwand von Mühe und Kosten machen können.

Gänge



Gänge in Thonschiefergebirgen, welche die Schieferlage nach einer verticalen Richtung durchschneiden, hält auch Hr. Z. nach seiner Erfahrung nicht baumartig, der uns zu einer Beschreibung der in der Gegend des Raons und Rheins vorkommenden zwei einfachen Gebirgsfetten, der östlichen und westlichen, Hoffnung macht. Bey Fürstenberg in Kalkstein Klüften, die am Stahl Feuer geben. Nachricht von den Salzsoleu zu Salzsothen (wo die Hecke lange noch hinweggegossen wird), zu Salzdetfurt und Salzhemmendorf, auch den schwachen Salzsoleu bey Neversen und (von Brabantsch) Herse. In Gallenberg im Stifte Hildesheim ein Kohlenbergwerk, das sein Streichen nie ganz regelmäßig hält, und das unterste von den Osterwalder Kohlenflözen sey.

#### Berlin und Liebau.

*Heine*

Bey Lagarde und Friedrich: Des Ritter Harnis Handbuch der philosophischen Kritik der Litteratur, aus dem Englischen, mit einigen Anmerkungen für den deutschen Leser, von D. Jenisch, Prediger in Berlin. 1789. Octav 224 S. Dies durch und durch, wenige schon vorhin vorgebrachte Bemerkungen ausgenommen, oberflächlich geschriebene Werk, das einiges aus der Kritik, einiges aus der Aesthetik und einiges aus der Geschichte der Litteratur, weder halb, noch ganz, aber hier und da mit einigem philosophischen Anstrich, enthält, kann indessen als ein leichtes Handbuch für Liebhaber immer seinen guten Werth haben und seine Stelle behaupten: nur müßte die Uebersetzung weniger fleißig seyn. Für den sichern Gebrauch aber hätte der Druck richtiger, und die Rechtschreibung in den Namen und in den einzelnen Stellen der Classiker besser beobachtet werden sollen.

1712 Odt. Anz. 170. St., den 24. Oct. 1789.

folen. Die Anmerkungen für den deutschen Leser sind eben so oberflächlich, als die vom Original, welches in unsern Gel. Anz. 1782. S. 466 angezeit ward. Der Titel *Philological Inquiries* war im Original anpassender, als der jetzt gewählte deutsche.

*Buchmann.*

Ebendasselbst.

Der Fleischer ist gedruckt: G. A. S. von Lamotte ausführliche Abhandlung von den Landeswegen und Verfassungen, welche die Landstraßen und Wege in den königl. Preussischen Staaten betreffen. 1 Alphabet in Octav. Eine nützliche Erzählung und Sammlung von allen dem, was bis her in den Preussischen Staaten wegen der Wegesbesserung vorgeschlagen, vorgenommen und verordnet ist. Die beständigen Klagen über die schlechten Wege haben zwar von Zeit zu Zeit Verordnungen und Besserungen veranlaßt, aber ernstlich ist doch an tüchtige Erbauung und Unterhaltung der Straßen in diesem Lande, welches so viele andere, die schon darin viel geleistet haben, an guten Polizeyanstalten übertrifft, nicht gedacht worden. Einige Wegereglements sind vorhanden, unter denen sich das für Schlesien und Glog, welches hier S. 246 geliefert ist, vorzüglich auszeichnet, aber sie haben wenig gekräftet. S. 137 ein Verzeichniß aller Damm-, Wege- und Brückengelder in der Ehurmark, welche nach einem dreßjährigen Durchschnitte bey den königl. Zöllnen 5164 Thaler, und bey den Cämmerepsiblen 3168 Thaler ertragen. Auch ein Verzeichniß der adelichen Zölle in der Ehurmark. S. 173 von der Ehurmärkischen Landesverfassung und einiaen praejudiciis juris in Landstraßen- und Wegesachen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 24. October 1789.

Göttingen.

In dem zwey und funfzigsten Stiftungsfeste unserer Universität kam zur gewöhnlichen Feiertage eine sechsfache Promotion hinzu. Der zeitige Decchant der medicinischen Facultät, Hr. Hofr. Wrisberg, theilte den Candidaten: Hrn. Ge. Chph. Conradi, aus dem Hannöverschen, Joh. Bourin, aus Hamburg, Jac. Fr. Wiebers, aus Wilna in Litthauen, und Ge. Chph. Siebold, aus Würzburg, in der medicinischen; und Hr. Hofr. Gatterer, als Decchant der philosophischen, den Candidaten, Hrn. Torfil Baden und Benedict Bendien, beide aus Copenhaagen, in der philosophischen Facultät die Doctorwürde. Beyde Decchante hielten Redden: ersterer, wie sehr die jetzige Revolution in Frankreich die Aufmerksamkeit der Fürsten in Europa erfordere; und der andere, von den ältesten

R

Proz

Promotionsgedrücken, verglichen mit den jetzt üblichen. Den Beschluß machte eine kurze Rede des D. Conradi.

Die Einladungsschrift, verfaßt von dem Hrn. Hofr. Heyne, bey Dieterich auf 2 Bogen, ist überscriben: Libertas populorum raro cum magno ad eos fructu recuperata. Trüblich ist diese Erfahrung eben nicht; leider befähigt sie sich aber aus der Geschichte. Nun kömmt es darauf an, die Ursachen davon aufzufinden; so läßt sich vielleicht, wenn man siehet, worin immer gefehlt ist, auch wahrnehmen, worauf es dabei ankömmt, wenn der Erfolg glücklich seyn soll. Bey dem, was eine rechtmäßige Revolution der Nation ist, sich aufzuhalten, war hier der Ort nicht. Das Schlimmste ist, daß dergleichen Revolutionen in Staaten und Wülfen gemeinlich ein Werk des Zufalls, der Leidenschaft, der Parteyen, des Ehrgeizes Einzelner oder gar der Wuth des aufgebrauchten Hbels ist, der sich nicht im Zaum halten läßt; selten des wahren, bedächtigen Patriotismus; und daß man dabei, wenn auch der Versuch, die Freyheit herzustellen, gelingt, insgemein viel zu wenig vorbereitet ist, um zu wissen, wie man sofort dem Staate eine bessere Verfassung geben soll. Hatzen doch sogar die großen edlen Römer, nachdem Cäsar getödtet war, ganz keinen Plan über alles das, was nun zu thun war, um Vortheil aus der glücklichen Befreyung Roms zu ziehen. Der Zustand der Anarchie wird dann durch so viele zusammenstreffende Uebel, durch Hemmung des gemeinen Gerichtsganges und Ermangelung der executiven Gewalt schlimmer, als der Despotismus vielleicht selbst war. Um diesem Zustande ein Ende zu machen, wirft sich das Volk einem Haupt in die Arme, ohne seiner Freyheit gesichert zu seyn, als

als vorhin: Man sieht also, daß, außer dem wohl überdachten Plan der Unternehmung selbst, noch erfordert wird, daß wohl überdacht, schon oblich ausgemacht und beschloffen, auch bereits gehörig vorbereitet sey, welche verbesserte Verfassung an die Stelle der bisherigen fehlerhaften eintreten könne und müsse; Hierzu werden kalte, ruhige, Köpfe erfordert, die sich aber nicht leicht in eine solche bedenkliche Unternehmung einlassen; so daß auch schon in so fern der Fall selten einzucessen muß, daß hitzige, fühne, Köpfe zugleich hätte Ueberlegung genug in sich vereinigen sollten. Hierzu gehöret ausserdem noch Staatskunde, Weisheit eines Gesetzgebers, eine Menge Einsichten und Erfahrungen, um verschiedene Staatsverhältnisse gegen einander abwägen zu können. Und doch muß am Ende der glückliche Zufall am meisten thun; so wie immer der Ausgang erst bestimmt, ob die Unternehmung eine Verschwörung, Aufstand, eine Rebellion, Verrätherey, oder eine Befreyung des Vaterlandes oder des Volkes, genannt, gesegnet oder verflucht, mit der Bürgerkrone oder mit dem schimpflichen Tode belohnt werden soll. Gleichwohl, wenn solche Revolutionen auch unglücklich ablaufen, gehören sie doch im Innern der Völker, eben wie die Kriege im Aeußern, zu dem großen Plan der Vervollkommnung der Menschheit; sie erwecken verborgene Kräfte, verbreiten die Begriffe und Einsichten, erschüttern den Luxus und den Despotismus, führen auf richtigere Regierungsarten von Volksherrschaft und Volksglückseligkeit; so wie die Despoten und Tyrannen, wider ihren Willen, die Menschen auf die richtigen Begriffe von den Rechten der Menschheit, Gesetzgebung und Regierungsverfassung, gebracht haben. Erschlaffung durch Luxus und lärmiger

feiger Sklavensinn ist das völlige Grab der Menschheit; die andern Uebel können doch noch zum Leben erwecken. Die Versuche der Völker, ihre Freiheit herzustellen, und eine Revolution zu bewirken, sind ausserdem von sehr verschiedener Art, auch schon nach den verschiedenen Regierungsarten; die häufigsten Beispiele bietet die Geschichte der Völker dar, welche vorher frey waren, oder unter ihrem eignen Haupten und Fürsten standen, und nachher durch Glück der Waffen der Eroberer unterjocht wurden. Eine andere Klasse machen diejenigen aus, die unter rechtmäßigen Königen standen, aber sahen, daß diese ihre Macht mißbrauchten, und zur Bedrückung des Volkes und Befriedigung einer Lüste anwandten. Eine dritte Klasse sind die, welche sich von der Herrschaft eines Königes frey machten, der sich der höchsten Gewalt wider Willen und Einstimmung des Volkes und auf eine widergesegliche Weise bemächtiget hatte. Sehet man die ganze Reihe der zahllosen Revolutionen dieser Art durch, so sieht man, überall fehlte es den Völkern an richtigen Begriffen von den Grundbägen der bürgerlichen Gesellschaft, von den Rechten der Menschheit, dem Wesen und den Gränzen der Freyheit, von Verfassung, von Staatsverfassung und von dem, was jeder Art derselben weentlich oder zufällig ist. So wußten die Meder mit ihrer Freyheit nichts anzufangen, und setzten sich lieber einen König; so die Perser nach dem Tode des Smerdis; so die Juden; und später hin die Cappadocer. Eine eingeschränkte königliche Gewalt will den Barbaren nirgends in den Sinn eingehen. Die ganze Geschichte der Sidaten ist also eine Folge von Despoten, und Stämmen von Despoten, die einander

der zu Grunde richteten und das Menschengeschlecht elend machten.

Eine andere Art der Befreyung und Wiederherstellung der Freyheit findet sich unter freyen Wildkern, wie unter einem Theile der nördlichen Barbaren und unter den Griechen. Hier kommen Tacannen in einem eignen Sinne vor; so wie auch Befreyungen des Vaterlandes und des Volk. Die Griechen waren das erste Volk, das über Staatsverfassung und Gesetzgebung philosophirte; bey ihnen findet man auch Plane, sowohl bey, als nach den Revolutionen. Bey den Römern war Freyheit immer nur die Lösung einer Parthey; und also auch das, was man Wiederherstellung der Freyheit nannte. Wie wäre es auch möglich gewesen, daß sich ein kriegerischer Staat, in welchem schon die Kriegsdisciplin einen großen Theil der Freyheit ausschließt, und ein Freystaat von einem unermesslichen Umfange, wie Rom war, einer wahren Freyheit hätte erfreuen können! Freylich genießt ein herrschender Staat eigene Vortheile, auf Kosten der Unterjochten; noch mehr ein Staat, der von der Bute der ganzen cultivirten und uncultivirten Welt profitirte. Denn dies war das Abenteuerlichste, daß das Volk, das das Wort Freyheit beständig im Munde führte, sich berechtigt hielt, die ganze Welt um ihre Freyheit zu bringen und zu unterjochen. Freyheit im Sinn der Römer hieß also, Herrschaft und Bedrückung aller Nicht Römer, und Genuß von Vortheilen, die nur für einige Familien reell, für den gemeinen Mann aber eingebildet waren. Und eben das Volk ward nachher so knechtisch unterwürfig, wie es einmal seine Kaiser erhielt! Die Ursachen lagen aber bereits in den frühern Zeiten, im Freystaate, in dem unermesslichen Ab-

Hand der Fürger, da theils die Plünderung der  
 Kaiser und der Provinzen, theils die bürgerlichen  
 Kriege einige Familien mit unermesslichen Reich-  
 thümern überhäuft und in einen ausgelassenen  
 Luxus, welcher große Reichthümer unaussprechlich  
 bezaubert, geführt hatten, auf der andern Seite  
 aber ein unglücklicher Haufe in der größten Dürfti-  
 gkeit schmachtete, und also entweder von über-  
 gerathenen Unruhen oder von Spaltungen leben  
 mußte: während daß weder August, noch seine  
 Nachfolger, irgend Veranstellungen trafen, sich  
 ihre Hände zu beschäftigen; worauf alles ankam.  
 Kam es doch aber auch auf der andern Seite  
 dem Senat nie in den Sinn, beim Antritt des  
 Kaiser gehörige Fundamentalgesetze für eine ein-  
 geschränkte Regierungsform zu entwerfen. Gebet  
 man also auf die wahre Quelle zurück, so war  
 es die Verfassung Roms, als eines erobernden  
 Staats, selbst, so fern sie auf Vergrößerung durch  
 Unterjochung, Raub und Dreyer, sich gründete;  
 die vom Raub herstammten mußten endlich das  
 alles werden, was die Römer geworden sind,  
 ein Volk, das weder wahre Freyheit kannte, noch  
 zu behaupten wußte, und von Zügellosigkeit ohne  
 Mittelhand zum Sklaventhum überging. Gerech-  
 tigste ist und bleibt also die Danks aller dauern-  
 haften Glückes der menschlichen Geseßschaft.

*London.*

London.

Des Straben und Cabell sind der bekannten  
 Freundin des D. Samuel Johnson, der Mrs. Peter  
 Joseph Piozzi (ehemaligen Mrs. Theale) Observa-  
 tions and reflections made in the course of a jour-  
 ney through France, Italy and Germany in 1760  
 Händen groß Octav 437 und 329 S. erschienen.  
 Wenn in Rom ein obiges Dmen die Proceßion der  
 Priester



Precht Jupiters Adels, oder das Volk die Ver-  
 anlassung zu diesem Gebränge nicht wichtig genug  
 fand, pflegte es den Akademern, die das Fest an-  
 sahen, über zu ergehen. Dieser Zug wird in den  
 Händen der Welt ein Gleichniß, wodurch sie ihre  
 Heerzüge zu erkennen nicht, indem sie ebenfalls  
 ein Schauspiel, welches man oft genug ansehen hat,  
 eine Reisebeschreibung, ankündigt. Sie stellt auch  
 auf ihre Streitigkeiten (mit Piretti und andern)  
 an, und entschuldigt die schriftstellerische Keckheit  
 mit der Bemerkung, Dante sey zwar schwarz, wie  
 der Stog, aber darin von ihm verschieden, daß sie  
 denjenigen, der hineingetaucht wird, nicht unvor-  
 theillich macht. Ihre dichterische Einbildungskraft  
 bildet so gern, daß sie sich noch ferner mit einer  
 Phantasie verleiht, die, weil man ihrer pflegte,  
 schnell aufgeschoben sey, geblüht und Saamen getra-  
 gen habe, aber von der ersten Kälte weffen und hin-  
 sterben müsse. In diesen Schmeicheln sie sich doch, daß  
 man ihre Reisebemerkungen nicht ohne Vergnügen  
 lesen werde; und sie hat nicht Unrecht; denn sie be-  
 schreibt zwar dasselbe Italien, welches man im de la  
 Lande und Volkmann so genau kennen lernt, aber  
 die specielle Jahr, die einem Frauenzimmer von  
 Geist und vielen Kenntnissen bemerkenswerth wä-  
 ren, hätten wenigstens immer die Wirkung eines  
 vortheilhaften Hirnisses thun, womit geschickte Maler  
 die unscheinbaren Oebernände eines alten Gemäldes  
 wieder sichtbar und kenntlich machen. Es ist ange-  
 nehmen, daß die Welt ihre Aufmerksamkeit über die  
 heterogenen Dinge erhebt, daß alles sie in der  
 Fremde zu interessiren scheint; dies ist vielleicht ein  
 Zug, der nicht manchem andern ihr Geschlecht zur  
 Beobachtung und Beschreibung der Länder und Sit-  
 ten vorzüglich qualifizirt, und der uns, bey unvorne-  
 mlicher Bestimmung für dieses oder jenes Gesch-  
 lichte

sehr oft zu managen versteht. Periodisch antheulich  
 schildert sie die Sitten und Denkart der vornehm-  
 wern und Mittelklasse, mit denen sie den meisten Um-  
 gang hatte. Der Titel verspricht zwar Bemerkun-  
 gen aus über Frankreich; allein diese fällen nur die  
 ersten paar Bogen; der dritte erste Band und mehr  
 als die Hälfte des zweiten ist der italienischen Reise  
 gewidmet. Hierauf folgen einige Bemerkungen auf  
 dem Rückwege über die Alpen in Turin, Trient,  
 Innsbruck, München, Salzburg, Wien, Prag, Dres-  
 den, Berlin, Potsdam, Hannover, Lüneburg, Helm-  
 selt und Hannover, die aber ziemlich flüchtig sind,  
 theils weil Mrs. P. sich auf diesem Wege nicht lange  
 aufhielt, theils weil sie die Sprache nicht verstand,  
 theils endlich, weil wir bey aller Selbstzufriedenheit,  
 die unsere Piederer, so Welt weiß! und einbildern  
 möchten, den ihrigen acutesten Nationen noch kei-  
 nen recht freundlichen Blick abgewinnen können.  
 Was diese Nachrichten noch unterhaltender für eng-  
 lische Leser macht, ist die häufige Müßerinnerung an  
 England, und Vergleichung des in der Fremde Ge-  
 sehenen mit ähnlichen Gebräuchen zu Hause. Für  
 den Ausländer ist diese Mangelhaftigkeit indessen in  
 den meisten Fällen verzeihlich. Eine gewisse Schwär-  
 zigkeit, womit die Verf. sich über manche Gegen-  
 stände sehr weitläufig ausläßt, fliehet sie nicht abel;  
 wir möchten aber von den französi. und westlichen  
 Brocken, den engl. Beren ihrer eignen Macht, den  
 lateinischen Köpfeln, der geistlich ausgesprochenen  
 Weltweisheit und mit unter auch von der eingebornen  
 Empfindung nicht Schlimmeres sagen zu müssen.  
 Es ist schon gut, wenn man viel weiß und viel alles  
 hat; aber wo man weder etliche Beobachtungen  
 thut, und zumal solche, die ein schelmischeres paar Aus-  
 gewandte haben kann, da schähet selbst das Ver-  
 wagt weiblicher Verantw.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stüd.

Den 26. October 1789.

Göttingen.

In der Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften am 26. September zeigte Dr. Hofr. Kästner ein Schaustück aus Platin. Eine dünne runde Platte von der Größe eines halben Parjaulbens, auf einer Seite erhabene Figuren, die sich auf der andern hehl zeigen: ein Bracteat. In der Mitte das von Hrn. Kell so sinnreich ausgedachte Zeichen für den Georgenplaneten, Ihm Urania: Eine Scheibe, auf der oben ein Stern steht: (ein Planet, der zuerst als Fixstern erschienen ist). In der Scheibe das Wort: Platina, um das Zeichen das Wort Urania, mit einem Lorbeerfranze eingefast, um den Lorbeerfranz die Zeichen der sieben alten Planeten, die Umchrift:

Novo Planetæ dicat  
 Hellius Astr. Anno 1786.

f

Die

Die Geschichte hievon, die Hr. Zell zuerst durch unsere Gel. Anz. bekannt zu machen wünscht, ist diese: Den 6. März ward in dem Universitäts-hause, das er bewohnt, ein Päckchen, an ihn überschrieben, abgegeben, ohne daß zu sehen war, von welchem Orte es komme. Das Siegel zeigte drei Lilien. Bey der Eröffnung fand sich auf einem Quartblatte:

Hellius accipiat gratiae donaria Musae  
Uraniae.

Ohne irgend eine Unterschrift; ferner sechs Exemplare des Schaustücks, davon das vorgelegte eins ist. Drey wiegen etwas über einen Ducaten. *Wem dieses Geschenk zu danken ist, bleibt noch unbekannt // ob man gleich auf einen Chemiker in zweyerley Bedeutung von hohem Range, der unsere Kenntniß von der Platina so sehr vergrößert hat, rathe könnte. Hr. Zell will diesen beiden Entdeckungen eines neuen Metalls und eines neuen Planeten ein Mnemosynon Saeculi XVIII. widmen, dazu, als Wignetten, Sinnbilder kommen sollen, die auch vorgelegt wurden.*

*Nachzuholen ist noch die Anzeige von des Hrn. Hofr. Gatterers, im neuesten Bande der Commentationen unserer königl. Societät der Wissenschaften bereits gedruckten Abhandlung: de Metempsychosi, immortalitatis animorum symbolo Aegyptio, ad Herodoti II, 122 et 123. Nur aus Herodot allein kann man lernen, was für Begriffe man sich ursprünglich von der Seelenwanderung gemacht habe: spätere Schriftsteller kennen nur die, bereits durch Mißdeutung und Zusätze ganz entstellte Seelenwanderung. Die Egypter haben, dem Herodot nach, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele erfunden; aber sie, wie andere Völkern,*

ren, hieroglyphisch, und zwar unter dem Bilde einer immer fortwährenden Wanderung dargestellt. Ich kenne Griechen, sagt Herodot hinzu, welche die ägyptische Lehre von der Unsterblichkeit der Seele für ihre eigene Erfindung ausgegeben haben, ich will aber ihre Namen nicht nennen. Ohne Zweifel begreift er unter diesen Griechen auch, und zwar vorzüglich, den Pythagoras. Eben dahin, wohin die Griechen ihren Hades setzten, haben auch die Ägypter ihr Totenreich gesetzt: unter die Erde (also nicht in die Luft, auch nicht auf die Oberfläche des Erdbodens, noch weniger in den Himmel). Beherrscher der Unterwelt sind Osiris und Isis, das ist, nach griechischer Dolmetschung, Dionysos oder Bacchus und Demeter oder Ceres. In den Abhandlungen von der Theogonie der Ägypter (Commentat. Societatis regiae Goett. Vol. VII. p. 18 et p. 43) hat Hr. C. bereits erwiesen, daß unter Osiris nicht die Sonne, sondern der Sonnenlauf, und unter Isis nicht der Mond, sondern der Mondlauf, zu verstehen ist. Osiris und Isis herrschen folglich erst nach dem Untergang der Sonne und des Mondes über das Reich der Todten. Die ägyptisch-hieroglyphische Darstellung der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ist, dem Herodot zufolge, füglich diese: Die Seele lebt zuerst in einem menschlichen Körper, verläßt hernach diesen beim Tode, und tritt nach und nach in Erd-, See- und Lustthiere (im Herodot steht nicht, daß sie in Körper der Thiere treten): dieses ihr Leben im menschlichen Körper und ihr Wandern durch Thiere dauert zusammen 3000 Jahre; hierauf tritt die Seele wieder in einen Menschenkörper, und zwar in einen solchen, der so eben gebohren wird, verläßt jedoch auch diesen Körper wieder beim Tode, und wandert aufs neue

durch die Thiere: dies Leben und Wandern dauert abermals 3000 Jahre; und so geht das immerfort, von jedem 3000jährigen Eofel zu einem andern, das ist, die Seele dauert ewig, sie ist unsterblich. Daß die Egypter unter den Thieren nicht eigentliche Thiere gemeint haben können, versteht sich erstlich von selbst: Wer wird ein Hieroglyphenbild in der eigentlichen Bedeutung nehmen? Erst in der Folge begiebt man diesen elenden Auslegungsfehler, daß man es für ein eigentliches Wandern in eigentliche Thiere hielt. Noch deutlicher aber muß die Ungereimtheit dieser Auslegung einem jeden in die Augen fallen, der da weiß, daß die Egypter ein unterirdisches Todtenreich geglaubt haben, wohin die Seelen der Verstorbenen kämen. Unter den Thieren ist mit einem Worte der himmlische Thierkreis zu verstehen, welchen die alten Egypter nicht nur gekannt, sondern sogar, wie in den Abhandlungen von der Theogonie der Egypter erwiesen worden ist, erfunden haben.

Dieses ägyptische Hieroglyphenbild von der Unsterblichkeit der Seele ist nicht nur treffend und gelehrt, sondern auch einzig: passend und angenehm. Versuche es nur einer einmal, und symbolisire die metaphysische Idee von Unsterblichkeit der Seele: schwerlich wird ers besser, als die Egypter, machen können. Unsterblichkeit der Seele ist nichts andres, als immer fortschreitende Lebensdauer der Seele. Nun ist es dem Menschen schlechterdings unmöglich, das Dauern irgend einer Sache deutlich zu denken und zu beschreiben, ohne es nach jenem großen Maßstabe aller kurzen und langen Zeittheile, nach dem Laufe der Himmelskörper durch den Thierkreis, abzumessen und zu bestimmen. Wenn daher die Egypter die abstracte Idee von Jahr und selbst von

Ewig-

ewigkeit hieroglyphisch darstellen wollten, so wählten sie dazu das Bild eines Rings oder Kreises, der nichts anders, als den Thierkreis vorstellte. Anstatt nun mit eiacntlichen Worten zu sagen: Die Seele ist unsterblich, oder welches einerley ist, das Leben der Seele dauert immerfort; so wählten sie das Bild von immerwährender Durchwanderung des Thierkreises, und theilten dieses immerwährende Wandern in immer fortgehende Cykel von je 3000 Umläufen der Sonne oder des Mondes, wovon die Seele immer den einen Theil in einem menschlichen Körper, und den andern ohne Körper in der Unterwelt durchlebte.

Warum sie aber die ewige Lebensdauer der Seele in Cykel von 3000 Umläufen vertheilt haben, und was für Umläufe, der Sonne, oder des Mondes, hier zu verstehen seon, das erklärt der Verf. auf folgende Art. Weil Osiris und Isis die Unterwelt beherrschen, so können eben sowohl drei tausend Umläufe der Isis, das ist, 3000 periodische und zwar siderische Mondmonate (denn Mondmonate hießen weiland bey den Egyptern auch Jahre, wie man aus Eudorus sieht), als drei tausend Umläufe des Osiris, das ist, 3000 ägyptische Sonnenjahre, unter jedem Seelenwanderungszykel verstanden werden. Im letztern Fall wäre der Seelenwanderungskreis ein ägyptischer Einschaltungskreis, wodurch 2 Zeiträume von ungleicher Länge einander gleich lang gemacht werden, folglich ein Bild von der Wiederherstellung der Dinge; im erstern Fall aber wäre er ein Finsternißkreis zur Berechnung der Sonnen- und Mondfinsternisse, folglich ein Bild von Abwechselung, wie des Lichts und der Finsterniß, so des Lebens und des Todes. Der Verf. hält es aus mehreren, in der Abhandlung ausgeführten Gründen für wahrscheinlicher, daß der Seelenwanderungs-

kreis ein Cykel von 3000 Jhs-Umläufen, oder siderisch-periodischen Mondmonaten, welche, genau berechnet, 224 Sonnenjahre, 142 T. 23 St. und 35' betragen, folglich ein Finsternißkreis, und hiedurch zugleich ein Bild der Abwechslung des Lichts oder des Lebens und der Finsterniß oder des Todes gewesen seyn. Diese Erklärung stimmte dann auch ganz genau mit der sonst unerklärlichen Sage der Alten von Pythagoras überein: sie mag nun von Pythagoras selbst herühren, oder von einem seiner Anhänger, der egyptisch-pythagorischen Lehre von der Seelenwanderung gemäß, eronnen worden seyn. Pythagoras soll nemlich aelagt haben: seine Seele habe zuerst den Leib des Euphorbus, der im trojanischen Kriege von Menelaus verwundet worden, dann des Hermotimus, hernach des Pyrrhus, eines Fischers auf der Insel Delos, endlich seinen, des Pythagoras, eigenen Leib bewohnt und belebt. Dies gebe also 3 Seelenwanderungskreise bis auf Pythagoras, das ist, zusammen einen Zeitraum von 673 J. 81 T. 16 St. und 45'. Nimmt man nun an, daß Euphorbus, als er A. 2988 in den trojan. Krieg zog, etwa 58 oder 59 J. alt, folglich um A. 2929 oder 2930 geboren war: legt man ferner des Pythagoras Geburtsjahr, nach des Hrn. Hofr. Meiners Berechnung, auf A. 3602; so kämen ganz ungezwungen 673, in dem Zwischenraum verfloßene Jahre heraus, welches ohngefähr die erforderliche Summe von 3 Seelenwanderungskreisen wäre.

Bisher von des Verf. Erklärung der 3000jährigen, oder 3000monatlichen Umläufe eines Seelenwanderungskreises. Um aber nun weiter zu zeigen, warum die Egypter die ewige Dauer der Seele in Kreise oder Cykel vertheilt haben; so nimmt der B. haben Herodots Beschreibung vom egyptischen Labyrinth (II, 148) zu Hülf. Hier kann nur das Wort



Vornehmste aus Hrn. G. ausführlicher Abhandlung angezeigt werden. Unter den 5 alten Schriftstellern, Herodot, Diodor, Strabo, Mela und Plinius, welche Nachrichten vom ägypt. Labyrinth ertheilt haben, ist Herodot, wie der älteste, so auch der einzige, welcher den Labyrinth nicht nur gesehen, sondern auch, so weit er über der Erde gebaut war, durchwandert hat. Unter den neuern Reisebeschreibern ist auch nur ein einziger, Paul Lucas, der die wahren, noch ziemlich beträchtlichen Ueberbleibsel dieses Labyrinths gesehen, genau betrachtet, und zum Theil auch abgezeichnet hat. Was Herodot vom Labyrinth berichtet, wird unter 3 Classen gebracht: 1. was er nur kurz anzeigt oder gar ausläßt, 2. was er nur vom Hörensagen hat, und 3. was er als wirklicher Augenzeuge anführt. Bey den ersten zwey Classen kann man die Nachrichten der übrigen 4 Alten sowohl, als des neuen Paul Lucas, theils zur Ergänzung, theils zur Bestätigung, theils auch zur Berichtigung Herodots gebrauchen; aber bey den Nachrichten von der dritten Classe muß er allein gehört werden: in diesen Nachrichten stimmt ihm auch der neue Augenzeuge, Paul Lucas, bey. Das Resultat der weisläufigen Untersuchung des Verf. läuft dahin aus: Der Labyrinth war eine architectonisch-hieroglyphische Darstellung sowohl des ganzen Himmelslaufs (des Mendes oder Uranus), als auch insbesondere des Laufs der Sonne (Osiris), des Mondes (Iris) und der übrigen Planeten: alles in der Absicht so geordnet, um Sonnen- und Mondfinsternisse zu bemerken und gleichsam mechanisch zu berechnen; hauptsächlich aber, um aus den Constellationen (Osymandyas) zu weissagen, das ist, wie es Herodot (II, 82) nach dem Sinne der ägyptischen Astrologen erklärt, um aus der Geburtszeit eines jeden Menschen die Schicksale desselben im

im Leben, beim Tode und nach dem Tode vorzuzusetzen. Dieleinnach wurden durch die zwölf Säle des Labyrinth die zwölf Zeichen des Thierkreises, und durch die drey tausend Zimmer so viel Umläufe des Jüis, der Jüis und der übrigen Planeten angedeutet: und da von den 3000 Zimmern 1500 über und 1500 unter der Erde angedeutet waren; so gaben, wann besonders die Rede von Seelenwanderung war, die 1500 Zimmer über der Erde die Dauer und den Zustand des Lebens der Seele im Menschenkörper, so wie die 1500 Zimmer unter der Erde die Dauer und den Zustand des Lebens der Seele ohne Körper im unterirdischen Reiche, dem forschenden Astrologen sehr leicht durch die, an den Wänden abgebildeten, Hieroglyphen zu erkennen. Man muß aber dabei voraussetzen, wie es die Sache selbst ergibt und erfordert, daß die Ägypter das höchste Lebensziel des Menschen, das Saeculum viventium, auf ohngefähr 112 Jahre (so wie die äthiopischen Macrochter auf 120, und die alten Römer das Saeculum uterinum auf 110 Jahre), und die Lebensdauer der Seele in der Unterwelt, das Saeculum mortuorum, gleichfalls auf ohngefähr 112 Jahre, beides zusammen also auf ohngefähr 224 Jahre, welches, nach 3000 Umläufen der Jüis gerechnet, einen Seelenwanderungskreis ausmacht, gesetzt haben. Natürlicher Weise errichteten die wenigsten Ägypter das höchste Lebensziel von 112 Jahren; in diesem Falle wurde nun, wie leicht begreiflich ist, das, was an der Summe fehlte, dem Leben der Seele im Unterreiche nach dem Tode des Körpers angerechnet, und daraus der Zustand des Lebens der Seele nach dem Tode astrologisch geweißaget.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

173. Stück.

Den 29. October 1789.

Göttingen.

*Smelin.*

Den 10. October las Hr. Hofr. Smelin in der  
 Versammlung der königl. Societät der Wis-  
 senschaften wieder einige Versuche vor, in welchen  
 er einige Metalle zu allgemein nützlichem Ge-  
 brauche zu vereinigen trachtete; seine Wahl fiel  
 diesmal auf das Blei, an welchem Deutschland  
 einen so großen Ueberflus hat, und dessen Ge-  
 brauch doch in Küchen, Apotheken und Schmelz-  
 hütten immer mehr abzunehmen anfängt; da er  
 vermuthete, daß es durch eine gebkere Härte  
 einer höhern Politur empfänglich, und dadurch  
 zu Arbeiten, die neben einem geringen Preise und  
 leichtem Flusse im Feuer, auch Glanz haben, und  
 weder in der Küche, noch Apotheke gebraucht wer-  
 den sollten, tauglich werden könne, so versuchte  
 M<sup>s</sup> er

er, es mit Spiegelanzmetall und Zink in verschiedenen Verhältnissen zu versetzen, und die Vereinigung gelang, obgleich die letztere von mehreren Scheidekünstlern bezweifelt wird, am leichtesten, wenn das Blei zuerst geschmolzen, und dann erst das andere Metall darein getragen wurde; von einer größern Menge beider Metalle verleiht freylich das Blei etwas von seiner Geschmeidigkeit; aber es gewann wirklich an Härte, und nahm eben deswegen durch Poliren einen schönern Glanz an; doch war der Glanz, den das Gemisch aus Spiegelanz und Blei bekam, weit düsterer, als derjenige des Gemisches aus Zink und Blei, das ihn auch beständiger behielt.

*Fortla.*

Neuschâtel.

Situation politique de la France et ses rapports actuels avec toutes les puissances de l'Europe; ouvrage dont l'objet est de démontrer, par les faits historiques et les principes de la saine politique, tous les maux qu'a causés à la France l'alliance autrichienne, et toutes les fautes, que le ministère françois a commises depuis l'époque des traités de Versailles de 1756. 57. et 58. jusqu' à nos jours. Par Monf. de Peyssonel, ancien Consul Général de France à Smyrne. T. I. II. 1789. Octav.

Dieser ausführliche Titel zeigt schon die Hauptabsicht des Buchs, die mit vieler Energie, und oft auch mit vieler Gründlichkeit, durchgeführt ist, immer aber mehr in Rücksicht auf die Sachen, als auf die Personen; letztere, selbst wenn es auch Hauptpersonen des Spiels waren, und wenn sie auch längst todt sind, werden nicht einmal genannt. Der Verf. fängt S. 19 mit einer Dar-

Darstellung des Zustandes von Europa an, wie er war, von 1748. bis 1756. Frankreich, das durch den Machter Frieden nichts für sich gewonnen, schien 1748. fest entschlossen zu seyn, der erworbenen Ruhe lange hin zu genießen. Der Wiener Hof suchte schon damals seine Allianz, und König, damals Kaiserl. Ambassadeur in Paris, that den verführerischen Vorschlag, daß Oesterreich seine Niederlande an Frankreich abtreten solle, wenn dagegen Frankreich seine Rechte mit Oesterreich vereinige, um Schlesien wieder zu erobern. Man wies dies Anerbieten ab. Oesterreich wandte sich also mit seinen Allianzversuchen, bey welchen immer das Andenken an das verlohrne Schlesien zum Grunde lag, an Rußland, und Elisabeth ließ sich aus mehr denn einer Ursache eben so leicht gegen König Friedrich II. einnehmen, als Brühl und Brühls König August schon eingenommen waren. Die Partien waren hier also ganz geschieden gegen einander, und König Friedrich, der von der Verbindung des Wiener, Petersburger und Dresdner Hofes wohl wußte, sah sich ohne alle Alliierte, wurde aber eben so eifrig von England, als von Frankreich gesucht. Zwischen England und Frankreich war nemlich bekanntlich der Krieg schon 1755. ausgebrochen, und der Französl. Plan war, die Hannoverschen Staaten anzugreifen. Friedrich zog die Propositionen des Londoner Hofes vor, ohne sich noch ganz zu entscheiden. Ihn empfiehet das plumpe Anerbieten des Französlischen Ministers, daß man ihm den Hannoverschen Schatz zu plündern überlassen wolle, und er schien noch die Hoffnung zu haben, bey einer Verbindung mit England desto gewisser Rußland von der Oesterreichischen Partie abzugehen. So schloß er also seinen Defensiv-

R 2 tractat

tractat mit England, und der Herzog von Noivernois, dieser vortheilhafte Französische Reconciliateur, kam nicht nur zu spät nach Berlin, sondern man hatte ihm auch den absurden Auftrag gegeben, dem Erboheren Schlesiens, als letztes Object der Verführung, die Abtretung der Insel Labago zu versprechen. Nun entstand denn also der unglückliche Französisch-Österreichische Defensivtractat vom 9. May 1756., und neben allem andern fundbaren Schaden, den dieser bald in einen offensiven Tractat ausartende Vertrag verursachte, war seiner der geringste, daß aus demselben ein unauslöschliches Mißtrauen zwischen Frankreich und der Pforte entstand. Das Französische Ministerium begien den unverzeihlichen Fehler, in dem Österreichischen Tractat von dem casu foederis nicht namentlich den Fall auszunehmen, wenn Krieg zwischen der Pforte und Oesterreich entstände. Allein mit diesem Stillschweigen war Rußland nicht einmal zufrieden, sondern forderte eine ausdrückliche Erklärung, daß dieser Fall nicht ausgenommen seyn solle, und der Österreichische Ambassadeur am Russischen Hofe, Graf Esterházy, war einigermaßen so glücklich, eine formelle Erklärung dieser Art herauszubringen. Er bewog nemlich den Französischen Minister zu Petersburg, eine Conventio secretissima zu unterzeichnen, worin diese verlangte Declaration bestimmt enthalten war. So bald sie auch auf diese Weise nur halb fertig war, so wurde sie, trotz dem secretissima, von beyden Kaiserhöfen zur Notiz des Türkischen Ministeriums gebracht. Man denke sich den Eindruck, den sie auf diesen alten Allirten des allchristlichen Königs machen mußte, und immer doch noch machte, ob sie schon bey der letzten Ratification scheiterte. Wie nemlich der Courier

rier aus Petersburg mit dieser wichtigen Urkunde  
 zu Versailles ankam, so war durch den glücklichen  
 den Zufall gerade gegenwärtig der Graf von Pro-  
 glie, Französischer Ambassadeur in Polen. Graf  
 Keulke, damaliger Minister der auswärtigen An-  
 gelegenheiten, theilte ihm dieselbe mit, und bat  
 ihn, einen kleinen Aufsatz darüber zu machen, der  
 dem Conseil vorgelegt werden könnte. Dieser Auf-  
 satz that eine solche Wirkung, daß der König be-  
 fehl, diese Conventio Secretissima sollte zertheilt  
 werden. Unterdeß der Eindruck blieb, den es zu  
 Constantinopel gemacht hatte, und manche nach-  
 folgende Begebenheiten dienten nicht dazu, um die  
 Ueberreste dieses Eindruckes zu vertilgen. S. 52 bis  
 65 analysirt Hr. P. den mit Maria Theresia ab-  
 geschlossenen Tractat vom 30. Dec. 1758, der freilich  
 noch unendlich nachtheiliger war, als der von 1756.  
 Frankreich versprach hier dem Oesterreichischen Haus  
 se, ohne irgend ein Aequivalent, die enormen  
 Vortheile, und der Tractat wurde nicht einmal  
 bloß auf eine gewisse Zeit geschlossen. Hätte man  
 diesen unglücklichen Tractat (sagt der Verf.) wenig-  
 stens nur alsdenn aufgehoben nach dem traurigen  
 Frieden von 1762., der ein so kluges Document  
 war, wöhin Frankreich durch solche unvernünftliche  
 Allianzen geführt wird! Aber der Zauber dauerte  
 fort. Man nähete gar nicht die Bestimmungen Fried-  
 richs II. gegen England. Man sah ruhig zu be-  
 allen den bekannten Polnischen Geschichten, und man  
 glaubte noch etwas thaten zu haben, daß man den  
 Conföderirten in Polen eine monatliche Subsidie von  
 60 000 Rthl. verwilligte; eine Summe, die hinweg-  
 geworfen war, weil sie viel zu klein war, als daß  
 man hätte etwas damit ausrichten können. 6. Jul.  
 1771. schloß endlich Oesterreich mit der Pforte einen

Offentractat, und machte sich verbindlich, durch Requisition oder durch die Waffen Rußland zu gewinnen, alles während dem Krieg Eroberte zu restituiren, woraus sich die Pforte verpflichtete, eine Subsidie von 20 000 Reuteln zu bezahlen, die Oesterreichliche Wallachen und einige Oranjdistracte abzutreten. Er bald auch der Tractat unterzeichnet war, so erhielt der Wiener Hof die Summe von 2000 Reuteln. Es soll ihm aber nichts desto weniger gar nicht Ernst gewesen seyn, sondern er soll bloß gesucht haben, erst die letztere Summe frank und frey zu gewinnen, denn sie soll nie zurückgegeben worden seyn; und alsdann von der andern Seite desto größere Vortheile sich zu bedingen. Kaum war man nemlich zu Wien versichert, daß Rußland seine Forderung an Moldau und Wallachen aufgegeben, so trat man in die Freiein wegen der Polnischen Theilung, und den 4. März 1772. wurde das sonderbare Document der Billigkeit und Gerechtigkeit unterzeichnet, worin sich die drei Mächte verpflichten, drei gleiche Portionen unter einander zu machen. Von jetzt an sprach der Oesterreichische Minister zu Constantinopel bloß vom Frieden. So erzählt der Verf. die Geschichte weiter fort bis zum Frieden von Ratschak Rainardae mit mehreren gelegentlichen Anführungen, wie die erst angeführten sind, wo aber doch die und da ein apocryphisches Factum sich einschleicht, und wo besonders oft die Bemerkung vorkommt, wie wenig sich aber auch Oesterreich in einzelnen vorkommenden Fällen auf Frankreich habe verlassen können, da man unmöglich auf Treu und Glauben eines Hofes, den eine Dabarry despotisch regierte, sicher rechnen konnte. Die nachherigen häufigen Revolutionen des Französischen Ministeriums machten das Vertrauen eben so unsicher.



unsicher. Einige Zeit nach dem Frieden von Konigsberg Kommande schickte der Kaiser, den die enormen Verluste unruhig machten, die Rußland im Frieden erhalten, den Baron von Thun nach Frankreich, mit dem besondern Auftrage, eine neue Defensivallianz zu schließen und die Tärken unter einen gemeinschaftlichen Schutz zu nehmen, der sie gegen weitere Russische Verehrächtigungen sichern könne. Das Französische Ministerium war zu schwach, diesen Plan anzunehmen, und so bald nun auch der Kaiser sah, wie wenig dasselbe sein Interesse wahrzunehmen wisse, so verband er sich erst von jetzt an auf das innigste mit Rußland. Daß der Französische Hof 1778. in dem kleinen Bairischen Successionskriege die von Oesterreich verlangte tractatenmäßige Hilfe verweigerte, da es offenbar nicht casus foederis war, schien doch endlich ein Beweis zu seyn, wie das Französische Ministerium zurückkomme. Unterdeß Frankreich that doch auch da des weitern nicht das, was es hätte thun sollen; allein Friedrich II. rettete damals Deutschland. S. 194 erzählt Desfontenel: König Georg III. habe bei ausgebrochenem Bairischen Successionskriege seinem Englischen Minister zu Regensburg beschreiben, sich dem Wiener Hofe, so viel möglich, zu nähern, und mit dem Hannoverischen Minister, der gegenkeltige Befehle gehabt habe, sich gar nicht zu verabreden, sondern sich in Ausdrücken zu erklären, die denen des Hannoverischen Ministers gerade entgegen seyen. Der Verf. glaubt diese entgegengelegte Maßregeln erklären zu können. S. 221 wird erzählt: Im October 1780. habe der Churfürst von der Pfalz zu Wien angefragt, ob man wohl dem Französischen Minister zu München die Erzekkenz geben solle, die der kaiserl. Minister dasselbst

dieselbst hatte. Fürst Kaunitz soll genau mit folgenden Ausdrücken geantwortet haben: N'accordez point d'Excellence; multipliez les humiliations à l'égard d'une Cour, qui veut à tort avoir de l'influence en Empire. C'est nuire essentiellement à sa constitution et à sa tranquillité, que de le souffrir.

Der zweyte Band begreift eine kurze statistische Schilderung der wichtigsten europäischen und Deutschen Staaten, mit welchen Frankreich in gewissen Verhältnissen steht. So z. B. von Hannover. Die Population wird ungefähr auf eine Million geschätzt; der Militäretat auf 24,000 Mann, nöthigenfalls aber auch 40,000; die Einkünfte auf zwölf Millionen Livres. Die Regierungseinrichtung sey verschieden von der der übrigen Deutschen Staaten, und nähere sich mehr der Englischen. Die Baillagen seyen an die Edelleute verpachtet, man steigere aber die Pachtsumme nie, sondern damit sich die adlichen Familien besser erhalten könnten, so lasse man ihnen, unter dem Namen der Drofsen, dieselben sekrändig.

So wie hier einzelne Wahrheiten mit vielen Irrthümern vermischt sind, so ist es auch in den andern Schilderungen. Der Raum erlaubt uns nicht, dieses in mehreren einzelnen Fällen zu bemerken, oder auch eine ausführlichere Anzeige von der Abhandlung zu geben, die diesem zweyten Theile beygefügt ist: Vues et developemens des avantages, que le pacte de famille peut donner à la France et à l'Espagne pour le retablissement de la Marine et du Commerce maritime. Schade, daß der Aufsatz nicht neuer ist; er ist schon 1765. geschrieben worden.

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 31. October 1789.

Göttingen.

Ben Nandenhof und Kuprecht: *Aug. Matthiae Observationes criticae in Tragicos, Homerum, Apollonium, Pindarum etc.* 1789. Octavo 44 Seiten. Daß nun, auch aus dem Mittel unserer jungen Göttinger, Namen unter den Gelehrten erscheinen, und daß *αρχαίων ουσίαις αλατρίαις λόγοις εὐεργουμέν* beyrn Vindar Statt findet, verdient billig eine Bemerkung. Hr. Matschid, einer der Söhne uners ehemaligen Professors, der schon nerlich durch seine Preisschrift eine gute Meinung von sich erweckte (oben S. 1154 und 1457) hat vor seiner Abreise nach Holland eine Probe seiner Bekanntschaft mit der alten classischen Litteratur hinterlassen, welche zugleich Beweis einer feinen griechischen Sprachgelehrsamkeit, einer guten Beurtheilung und eines kritischen

ſchen Scherſinnus enthält. Sie ſind in vier Kapitel vertheilt: In Aſchylum et Sophoclem. In Euripidem. In Apollonium Rhodium et Homerum. Miſcellanea. Wir wollen aus den beyden letzten Kapiteln einige Proben geben. Im Apollonius werden die Verſe I. 378. 9. verdächtigt gemacht (wenn nicht die hervorragenden Ruder den Hel den gedient haben, mit angelegten Händen das Schiff fortzuſtehen). V. 593. iſt unecht. I. 1226 f. wird gut verbeſſert durch Verſetzung der Verſe: *Αἴ γ' ἐν ὑλῶροι — ἢ μὲν ὄσαι — ἐκείλους.* II, 92. *ὕψ' αὖ* für *ὕπερ*. II, 500. *Εὐεθία* — *Δίος πειλοῦσιν ἀναγῆ* für *ἀναγῆ*. IV, 531. *πεισομενός τ' ἔσθ' ὑπερ αὐτῆν ναυτιλίης* für *αὐτῆς*. Im Homer β, 806. in dem unbequemen Verſe, den wir für eingekleben halten, lieſt er: *τῶν δ' ἔκρη γαστήρι*, Hector ſeiner Seite ſoll die Trojaner anfühlen: wenn nur noch *πολιτῶν* hände! α, 405. *ἴταν* für *ἴσαν*. ψ, 821. *Τὶ δὲ θυγὸς δ' ἔρ' ἔταιπα* α' ὑπερ α. μ. *Ἄταν*, ἐπ. ſtatt *ἄταν* ἔπ. Od, μ, 69. *καὶ γ' ἴδ' α, 205. ἀλλ' ἔδ' ἔγω, τοιοῦθα* *παρῶν*, für *παρῶν*. σ, 317. *ὄτι μὲν νεικῆσαι* für *νικῆσαι*. Es ſelgen noch einige kühne Verbeſſerungen in den Homerischen Hymnen, welche Hr. W. herauszugeben gedenkt; worauf eine neue Bearbeitung der poeſis philoſophica folgen ſoll, welche ſie wohl verdient. Aus den Verbeſſerungen im Pindar nur noch eine: Nem. γ, 18. *ἔγω δ' ἐκείνων τ' ἐμὲν ἀρετῆς λῦγ' τε κοινώσομαι*. Hr. W. verbeſſert *ἔγω δ' ἐμὲν* und 57. *καμῶν* für *καμῶν*. δ, 94. *χωσάμενος* für *χρησάμενος*.

Guchen.

Leipzig.

Bei Wöhme . . . *καὶ τοιοῦτοι* *καὶ*  
Barhebraei Chronicon Syriacum e Codicibus Bod-  
leianis

leianis descriptum conjunctim ediderunt *Paulus Jac. Bruns* — et *Georg. Gu. Kirsch*, Philos. D. et Gymnasii quod Hofae est in Margraviatu Baruthino Rector. 1789. 614 S. in Quart, der forische Text. — Gregorii Abulpharagii sive Barhebraei Canonicon Syriacum, e codicibus Bodleianis descriptis, maximam partem vertit notisque illustravit *P. J. Bruns* — edidit, ex parte vertit notasque adjevit *G. Gu. Kirsch*. 647 Seiten Uebersetzung, 52 Seiten Anmerkungen.

Die forische Litteratur hat in den letztern Jahren so viele und beträchtliche Bereicherungen ergalten, daß man diese Erscheinung kaum zu erklären wissen würde, wenn man die Ursache in einer zunehmenden Liebe für das syrische oder orientalische Studium überhaup, und nicht vielmehr in dem rüchlichen Eifer einzelner Gelehrten suchen wollte, die, von wahrer Liebe für Wissenschaften befeelt, das dauernde Verdienst, eine bisher vernachlässigte Gattung in Aufnahme zu bringen, dem vorübergehenden Vortheil und Ruhm literarischer Ehremeren vorziehen. Die vor uns liegende Ehrent, die wir dem Fleiß des Hrn. Prof. Bruns, der sie zu Oxford abschrieb, und der Thätigkeit des Hrn. Rector Kirsch verdanken, ist ein neuer und sehr erheblicher Beytrag, eben so wichtig für den Geschichtsforscher, als für den Philologen, der sie mit Rücksicht auf Sprache und Denkart des Orients studirt. Es ist der erste Theil eines großen historischen Werks, das der Verfasser, Gregorius Barhebraeus oder Abulfaradsch, Masrian des Orients in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts, geschrieben hatte, und das in drey Theilen die Wikergeschichte; die Geschichte der Patriarchen von Antiochien; und die der Primaten und Masriane des Orients enthielt.

Aus den beyden letzten Theilen hat Assemanni im II Theil der Bibl. Orient. so vollständige Excerpte gegeben, daß man das Ganze nicht sehr vermiffen wird. Von dem ersten, wichtigsten Theile, der die Völkergeschichte von Schöpfung der Welt an bis auf die Zeit des Verfassers unter der Dynastie der Mongelen herabföhret, haben wir schon bekanntlich den vom Verfasser selbst verfertigten arabischen Auszug, den Pocock arabisch und lateinisch herausgegeben hat; hier erhalten wir nun durch die Herren Bruns und Kirsch das syrische Original.

Da bey einem historischen Werk die erste Frage ist, was dadurch für die Geschichte gewonnen sey, und diese Frage vorzüglich aus dem Verhältniß des syrischen Textes zum Arabischen beantwortet werden muß, so will Keer. die Bemerkungen, die sich bey dem Durchlesen ihm darbotten, hier mittheilen, besonders da die Herausgeber diesen Punct ganz unberührt gelassen haben. Im Ganzen ist der nemliche Plan und Einrichtung, wie in der arabischen Geschichte der Dynastien, nur daß hier 11 Dynastien sind, weil der Verfasser die kurze Regierung des Darius Medus oder Nabonidus, sehr ungeschicklich für eine eigene Medische Dynastie gezählet hat. In der Ausführung aber unterscheiden sich beyde merklich; das Syrische ist zu Anfang sehr trocken und mager, das Arabische vollständiger und ausgearbeiteter. In jenem sind zwar mehr Namen von ägyptischen und babylonischen Königen, von erbauten Städten &c., die der Verfasser wegen ihrer Unfruchtbarkeit, so wie die syrischen Etymologien, für seine arabischen Leser wealtz; aber im Ganzen ist das Arabische ausführlicher. Hingegen von der Dynastie der Araber an ändert sich das

Ver-



daher auch die Geschichte von Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek im Syrischen fehlt. Zuweilen stimmt die syrische Erzählung mit dem Arabischen überein, z. B. bey der Gefanacnehmung des Hofen Josselin von Odesa, S. 337, wo die letztere wahrscheinlich vorzuziehen ist; denn überhaupt ist das Arabische als eine zweyte, vom Verfasser selbst verbesserte, Recension zu betrachten. Die Quellen, aus welchen er seine Geschichte schöpfte, giebt er selbst, aber nur im Allgemeinen, in der Vorrede an, nemlich eine Menge von syrischen, arabischen und persischen Werken, die er in dem Archiv zu Maraga (nicht Margana) in Aderbidshan fand, und die eben die Veranlassung zu seinem Werk gaben. Ausdrücklich nennt er eine große Chronik in 3 Theilen von Mar Michael, der 80 Jahre vor ihm schrieb, und aus griechischen Schriftstellern, Eusebius, Zacharias Rhetor, Johannes von Hien und Dionysius von Lemahar, geschöpft hatte. Ferner S. 14 Schriften der Chaldäer; und bey der Geschichte des Job gedenkt er eines Isaph und Meud des Cananiten, woraus man sieht, daß die syrische Nachricht im VI. Theil der Waltonischen Polyglotte S. 11 aus Adulfaradch genommen sey, nur daß der unbekante Isaph zum Freund des Eiras und Priester gemacht wird; beyde scheinen syrische Schriftsteller gewesen zu seyn. Andere, deren Nennungen an einzelnen Stellen angeführt werden, z. B. Basilus, Esraem, der heil. Jacob, Johannes von Medina ic. kann man nicht zu den eigentlichen Quellen zählen. Den größten Theil seiner Geschichte, zumal die ältere, scheint er also aus dem Mar Michael genommen zu haben, dessen Chronik eben durch die des Barhebräus



hebräus verdrängt wurde und verloren gieng; die spätere nahm er aus arabischen Schriftstellern, und die der Selbstschufen aus einem persischen Geschichtsbuch, das er dabey S. 229 ausdrücklich nennt, ملك نامہ (Geschichte der Könige). Merkwürdig ist, daß er nirgend, da er doch persische Geschichtschreiber kannte, der alten persischen Dynastien der Wischadier u. Erwähnung thut. Griechische Schriftsteller scheint er selbst nicht gebraucht zu haben, sondern nahm aus dem Mar Michael, was er aus Eusebius und andern anführt. Die Geschichte der letztern Kreuzzüge und der Mongolen schrieb er aus gleichzeitigen Nachrichten von Augenzeugen und zum Theil aus eigener Erfahrung, und hier ist er unabhängiger Geschichtschreiber und Zeuge. Aus einer Berechnung S. 39 sieht man, daß er seine Geschichte im Jahr Christi 1275. zu schreiben angefangen hatte, wo sie sich aber endigte, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Die syrische Recension enthält einige Jahre mehr, als die arabische, und geht bis 1297. nach Christo. Da aber Barhebräus im Jahr 1284. starb, so sieht man leicht, daß dieses spätere Fortsetzung sey, eben so wie die Reihe der Maxirane des Orients bis zum Jahr Christi 1305. fortgeführt ist (Alem. Bibl. Or. II. 460). In der Vaticanischen Handschrift geht die Geschichte nur bis 1289. Auch im arabischen Text muß ein fremder Zusatz seyn, weil Barhebräus den arabischen Auszug nicht vollendete (es fehlten noch, wie sein Lebensbeschreiber sagt, drey Blätter); gleichwohl geht da die Geschichte bis zum September 1284., einige Monate nach dem Tode des Verfassers. Es scheint aus mehreren innern Anzeigen, daß das Syrische mit dem

Eintritt der Regierung des Argun Chan sich enigire, und also S. 573 fig. im Sibirischen späterer Anhang sey; und das Arabische nicht weiter gieng, als bis zum Tode des Abdala Chan, beym Pocock S. 361 (Arab. 553).

Das Verdienst der Herausgeber besteht theils in der Ausgabe und Berichtigung des sibirischen Textes, theils in der Uebersetzung. Der Text ist genau nach der Abschrift des Hrn. Bruns, der zwey Bodlejanische Handschriften verglich, ohne Vocale, aber mit schönen deutlichen Lettern, abgedruckt. Da keine der Handschriften alt, und die eine sehr nachlässig geschrieben ist, so wird man von selbst erwarten, daß der Text häufig corrumpt sey. Die Herausgeber haben viele verderbte Stellen in den Anmerkungen, die der Uebersetzung angehängt sind, berichtigt, aber es sind noch viele unbenutzt geblieben. Z. B. S. 10 muß gelesen werden  $\text{صلى الله عليه وسلم}$  und  $\text{صلى الله عليه وسلم}$ . S. 333 ist  $\text{صلى الله عليه وسلم}$ , was die Uebersetzung S. 340 durch: Rex Aphrizes (Roi de France) ausdrückt, unverständlich, und wahrscheinlich zu emendiren  $\text{صلى الله عليه وسلم}$  ist, wie im Arab. S. 492 fig.  $\text{صلى الله عليه وسلم}$  steht, oder wenn das ? der sibirische Artikel ist, so ist  $\text{صلى الله عليه وسلم}$  in  $\text{صلى الله عليه وسلم}$  bloß prosthetisch, wie in  $\text{صلى الله عليه وسلم}$ . p. 336 für prince. — Eben daselbst, S. 340 der Uebersetzung, quem Arabes Phonesch nominant (im Sibirischen  $\text{صلى الله عليه وسلم}$ ) soll vermuthlich  $\text{صلى الله عليه وسلم}$  heißen, denn es ist dem Kreuzung Ludmias VII. die Rede, und die Namen der Franken sind überall nach der französischen Aussprache ausgedruckt. S. 572 Z. 9 muß statt  $\text{صلى الله عليه وسلم}$  gelesen werden  $\text{صلى الله عليه وسلم}$ , denn

denn der 26. Lamus kann nicht mit dem 1. Tag des 5. arabischen Monats zusammenfallen; auch die folgenden Zeitangaben fordern diese Veränderung. Die Uebersetzung, von der fast ein Drittheil, S. 190—379, den Hrn. Kirsch zum Verfasser hat, folgt dem Original mit gewissenhafter Treue. Man wird es den Verfassern gern alauden, daß sie mit großen Schwierigkeiten verknüpft war, weil theils Barhebraeus oft sich dunkel ausdrückt, z. B. in der Vorrede, theils viele Wörter und Bedeutungen vorkommen, die in unsern lateinischen Wörterbüchern fehlen, und durch die die neue Ausgabe des Casellus ansehnlich bereichert werden kann. Hr. Kirsch giebt in der Vorrede Beispiele davon, z. B.  $\text{لحم}$ , eine Geldsumme von 700 Dirhem in Silber, und eben so viel Misical in Golde. (Wir würden es lieber durch follis, Beutel, als durch talentum ausdrücken).  $\text{فوم}$  braucht Barhebraeus für Dirhem etc. In den meisten Fällen gab die Vergleichung der verwandten Dialecte Hirsfunst, aber mehrmals versagten auch diese die Hülfe. Z. B. wenn es S. 13 heißt: Etesiphorus habe die  $\text{لؤلؤ}$  erfunden, weil er unter dem Frauenzimmer erjagen ward, und Menes die  $\text{مردم}$ . Ersteres übersetzt Hr. Bruns: instrumentorum musicorum genus, und letzteres: ludos circenses. Hr. Kirsch bemerkt dabey richtig, daß  $\text{مردم}$  vermuthlich  $\text{مردم}$  radius textorius sey, (nur hätte er nicht Manes schreiben sollen. Der alte Chronist wollte dadurch wohl das Alter der Weberey in Aegypten andeuten.) aber das erstere Wort ist wohl schwerlich ars faciendi in orbem, viel

vielmehr würden wir die Erklärung des Hrn. Bruns, die den Vorabdruck zum Gewährsmann hat, vorziehen, wenn es nicht eine vielleicht noch wahrscheinlichere gäbe. In dem Lexic. MS. des Isa bar Mli, das die hiesige Universitätsbibl. besitzt, kommt vor: *الحاكم هزاه او برس الحواميس* welches erklärt wird: Der letztere Theil der Erklärung ist im Griechischen und Arabischen zweideutig, allein man sieht doch, daß es einen Spötter, der über alles lacht, bedeuten soll, und so wäre das Abstractum *الحاكم* so viel als Satire. Vielleicht läßt sich dann auch die Entstehung der ganzen Nachricht erklären, wenn der orientalische Verfasser den Stesichorus mit dem Simonides verwechselte, von dem man gehet hatte, daß er ein ziemlich unfeines Spottgedicht auf die Weiber geschrieben hatte, und sich dieses so erklärte: weil er unter ihnen erzogen ward, oder es bezieht sich auf die *ελαγχ κατηγορια* des Stesichorus. — Die *حصلا*, die Eunomius erfunden haben soll, ist wohl das griechische *συναμα*, Zeichen der Krankheiten oder der Witterung? Zuweilen hieß uns bey dem Durchlesen der Uebersetzung der Wunsch auf, daß die Verfasser die Geschichte mehr möchten verallgemeinern haben, welches mit dem Geseg, das sie sich vorschrieben, das Buch durch historische Anmerkungen nicht anzuschwellen, gar wohl hätte bestehen können. Sie würden dadurch manche Undeutlichkeit, die den nicht ganz kundigen Leser aufhält, selbst manche Unrichtigkeiten, vermeiden haben. 3. B. S. 289 der Uebersetzung, wo es heißt: *mortuus est haha fil. medicus etc.* würde die

die Vergleichung des arabischen Regies gezeigt haben, daß **مصر** ein bloßer Schreibfehler sey für **مصر** Zabla (Zbn Zia) S. 386 sind die Medae, und S. 499 aor Medi, sehr auffallend, denn wer hat im 12. Jahrhundert von Medern gehört? Im Syrischen ist **ܡܕܝܢܐ**, und anderwärts seht Hr. Bruns selbst **Medeni**, S. 247, 251. Hier hätte doch mit zwei Worten können angemessen werden, daß es die Ruiden sind, die Barhebraeus mit einem arabischen Namen **مدين** von **مدن** benennt. S. 219 (Syr. 215) hätte sollen bemerkt werden, daß **Hakem Chalita Bagdadensis** ein bloßer Schreibfehler sey für **مدين**: Aegypti. S. 490 (Syr. 475) wäre **مدين** zu übersetzen: *fluvius orientalis*, nicht: *ad trajiciendum G. honem versus orientem*. Es ist der Indus. — Einige Namen sind auch durch die von den Uebersetzern gewählte Schreibart ziemlich unkenntlich geworden, z. B. S. 460 Cieseru, Ciraus, Cukubad — für Caichofru u. s. w. und S. 499 exiit L. imperur rex magnus Armenorum, wo auch dem kundigen Leser nicht gleich besfallen möchte, daß vom **Кезуяа** Kaiser Friedrich II. die Rede sey. Zu bebauern ist es, daß nicht durch die äussere Einrichtung des Buchs etwas mehr für die Bequemlichkeit des Gebrauchs geleistet ist; ein Umstand, auf den manche neuere Schriftsteller so wenig Rücksicht nehmen, und von dem gleichwohl die Brauchbarkeit ihrer Arbeit zum Theil abhängt. Im syrischen sowohl, als im lateinischen Theil, ist alles ohne Abzüge, ohne specielle Ueberschriften und fortlaufende Jahrzahl abgedruckt, so daß es

außerst schwer wird, etwas aufzufinden; selbst die Anmerkungen vermeyen nicht auf die Seitenzahl. Die vorerliche Ausgabe hätte hier können zum Nutzen dienen.

Was man noch von dem Fleiß der gelehrten Herausgeber hätte wünschen mögen, wäre: 1) ein Index der seltenen eigenhümlichen Wörter und Bedeutungen, die in dieser Chronik vorkommen; als ein Protraq zum forischen Regimen, der ihnen bey Ausarbeitung der Uebersetzung unaleich leichter hätte werden müssen, als jedem andern. 2) ein historisches Register der Namen und Begebenheiten, wie im Voecckischen Abulfarabsch, ein wesentliches Bedürfnis bey einem historischen Werk. Vielleicht entschließt sich Hr. Kirich oder ein anderer Uebersetzer zu einem solchen Nachtraq, der die Brauchbarkeit des Buchs um vieles vermehren würde; indeßen nehmen wir mit Dank an, was uns die Herausgeber gesatben haben, und wünschen, daß ihre rühmliche Bemühung die Unterstützung möge gefunden haben, die sie verdient.

*Jordan*

Amsterdam und Paris.

Description de la Nigritie, par M. P. D. P. 284 Seiten in groß Octav. Der Verfasser, der seinen Namen nicht ausgesprochen hat, nennt sich auf dem Titelblatt ein ehemaliger Rittmeister des hohen Raths zu Senegal, sodann Gouverneur zu Fort St. Louis bey Senegal, im Admiralatshaus dah oder Jüda, an der Küste von Guinea. Er ist zwey und zwanzig Jahre lang auf der Küste von Afrika wohnhaft gewesen, wie er Hrn. Sedaine in der Zucianuna erzählt. Sein kleines Werk enthält manche gute, zur nähern Kenntniß von Afrika sehr brauchbare, Bemerkung, wiewohl

es den Gewürtpflanzen nicht entspricht, welche der  
 Titel erreichen könnte. Er führt bey dem fran-  
 zösischen Comptoir in Senegal an, und legt dann  
 seine Bemerkungen seit entlang der Küste bis  
 nach Angola. Zuerst spricht er von den Negeren  
 oder Mauren, die der Mahomedanischen Religion  
 anachton sind, ihren Sitten, ihrer Lebensart,  
 ihrer Hüthefarbe (er nennt sie weiß, ein wenig  
 von der Seine vererbt, blanc, seulement  
 un peu bruni), ihrem Salz- und Gummihand-  
 del, ihren Marabouts oder Priestern, u. s. w.  
 Darauf folgt das eigentliche Noerland (Nigari-  
 ven) am südlichen Ufer des Senegal, wo die  
 Feloß wohnen, die schönsten, schwärzesten und  
 geschicktesten unter den Negern; etwas von ihrem  
 Ackerbau, ihrer Kochkunst, Sprache, Kleidung  
 und ihren Neatänzen kommt hier in eben so  
 vielen Abschnitten vor. Sodann werden die Fulo  
 oder Fulis erwähnt, welche über den Feloß, et-  
 wa sechs Meilen weit von der Mündung  
 des Flusses, beyde Ufer, bis nahe an das Land  
 Salam, bewohnen. Diese Nation ist von röth-  
 licher Farbe, und der Verf. erinnert hier sehr  
 scharflich, daß diese Verschiedenheit der Hautfar-  
 ben bey den erwähnten Negeren, in ein und dem-  
 selben Himmelstrich, weder von der Hitze, noch  
 von der Nahrung hergeleitet werden könne. Von  
 den Vertuaten an der ganzen Küste, bis nach  
 Anala, behauptet er, daß sie noch immer ihre  
 europäische Farbe behalten haben, und daß jene  
 Nachrichten (des Demaret), worauf Fr. Baum  
 gebaut hat, als er schrieb, daß sie in Afrika  
 schwarz geworden wären, grundfalsch sind; Por-  
 tugiesische freygelassene Neeger und Mulatten ha-  
 ben zu dieser übel verstandenen Sache die nächste  
 Veranlassung gegeben. Die Landschaften Salam  
 und

und Bambuk sind reich an Goldbergwerken; der Verf. hat daher einen großen Plan, die Engländer von dem Handel am Senegal, Gambia und Sierra Leone gänzlich auszuschließen, damit seinen Landesleuten das Summi und das Gold allein bleiben möge; auch sucht er zu beweisen, daß Frankreich ein unbezweifeltes Recht habe, auf dem Gambia zu handeln, wie man deraelichen Sache so leicht beweiset. Ueber das Etablissement zu Gorra. Hier erzählt der Verf. einige Beispiele von Aufrubr unter den gefangenen Negern der dortigen Gegend, die das Joch der Sklaverei nicht tragen mögen. Es folgt sodann ein Verzeichniß von den in Afrika gangbaren Waaren. Weiter hinabwärts wird die infeltriche Gegend des Binnenaufseß beschrieben, nebst der Insel Bulan; sodann der Fluß Sierra Leone und hierzu auf das Holländische Fort St. Geertz de la Mina, und das Englische Cape Coast Castle. Die Nachrichten, welche der Verf. als Augenzeuge von den Grausamkeiten der an der Guineischen Küste jetzt so fruchtbar gemerckten Dahomer oder Dahometse, von ihren Eroberungen und Gebräuchen, liefert, stimmen mit denen von Boctis (s. oben S. 1211) sehr genau überein, und erläutern sie in einigen Punkten. Den Kupferstein, wo die Bühne vorgestellt wird, von welcher der König in Gegenwart der drei Gouverneurs der europäischen Festungen Geschenke unter das Volk wirft, können wir eben nicht rühmen. Hier deckt der Verf. auch einige Greuel dieses verabscheuungswürdigen Menschenhandels auf, welche Schaudern erregen, und bekannt zu werden verdienen, da es noch immer Menschen giebt, die der Verherrlichung der Sklaverei das Wort reden, und noch neuerlich einen Prediger, der in Deutschland schreiben

durfte,



durfte, die christliche Religion billige sie, und Gott habe sie sogar geboten. (Was mag der Mann sich wohl den diesen ehrwürdigen Namen denken?). Von Benin und Angria sagt der Verf. wenig oder nichts; hingegen beschreibt er Prinzeneiland, St. Thomas und Annoben, die drey in der Bucht von Benin belegene Inseln, wovon man fast gar keine neuere Nachrichten hat. Die katholischen Priester zu St. Thomas sind Negern, und haben ein jeder öffentlich zwey bis drey Weibchülerinnen. Zum Beschluß sagt der Verf. noch einige Reflexionen über den Sklavenhandel hinzu, und schlägt das Argument der Förmlicher, womit sie ihn vertheidigen, die Bekehrung der Sklaven zum Christenthum, durch die Bemerkung zu Boden, daß die Art, wie man den armen unwissenden Neger zum Christen macht, eine wahre Entweihung der Religion ist. Am Ende einige Senegalsische Wörter und Redensarten. Ein Plan von Fort Louis und sieben kleine Charten, auf welchen die Küste von Cap Bojader bis Cap Negro und der Lauf des Senegalflusses abgebildet sind, können zur Erläuterung des Textes, doch schwerlich zur Belehrung des Geographen, dienen.

Verstir.

Dieselbst ist nun auch 1789. der zweyte und letzte Theil von des sel. Gleditsch Botanica medica (i. G. A. 1788. S. 1445), S. 420, herausgekommen. Er handelt vom Lachenknoblauch, von gelben Violelen, vom Koriander, Viehhüffel, Tausendguldenkraute und Klant, von der Melisse, Saturei, weißen Vibernell und Bruchweide, vom Topf und Gasmann, von der Münze und ihren Arten, vornehmlich der Pfeffermünze, von der Wolfskirche, vom

*Lin.*

1752 Götting. 174. St., den 31. Oct. 1789.

vom Willenkraute, Mutterkraute und Perdenbaum, feiner Manna, seinem Balsam und Schwamm, vom Moloerlei, dem ächten sowohl, als dem unächtigen, von der Stendelmura, unter welcher dersel. Gleditsch verschiedene Arten des Knabenkrautes versteht, von der Chamille und Scabiose, vom Teufelsabbiß, von der Klette, vom Sandriebskraut, von der Varentraube, vom heidnischen Wundkraute, Fenchel und Dill, von den Johannisbeeren, vom Karrenkraute, Ehrenpreiße und den Gewächsen, die unter beyderley Namen in den Apotheken vorkommen, vom Gnadenkraute, von den Dosten, vom Obermennig und Wasserzierling.

*Horcker.*

London.

Bei Stockdale 1789.: The Indian Vocabulary. 136 Seiten in klein Octav, ist ein überaus nützliches Verzeichniß von allen, in den Schriften über Hindien jetzt so häufig vorkommenden, persischen und hindostanischen Wörtern, in alphabetischer Ordnung. Der Wunsch, etwas von dieser Art zu besitzen, mußte jedem aufsteigen, der sich mit der Geschichte von Indien befaßt zu machen suchte, oder an dem Hastingsischen Proceß einigen Antheil nahm. Es wäre freulich noch vieles, auch nach diesem ersten Versuch, zu wünschen übrig, allein der Verfasser gesteht selbst die Unvollkommenheit seiner Arbeit ein, und dem dringendsten Bedürfniß ist doch vor der Hand nun abgeholfen. Die meiste Schwierigkeit verursacht immer die Rechtschreibung; ein jeder schreibt nach dem Ohr die fremden Worte nieder, und bey dem unbestimmten Werth der Englischen Buchstaben ist es fast nicht zu vermeiden, daß jeder anders buchstabirt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 31. October 1789.

Göttingen.

Christliche Predigten, veranlaßt zum Theil durch die Krankheit und Wiederherstellung des Königes, von D. G. Lefß. 1790. S. 248 in Octav. Es sind ihrer zehn: die drey ersten, über die Vorsehung; die vierte, eine Dankpredigt, nach Sr. Majestät gänzlicher Genesung; die fünfte eine Weihnachts-, die sechste und zehnte Passionspredigten; zwey andere über Geist, Würde und Nutzen des Gebets; eine endlich, Rathschläge zur Beförderung christlicher Arbeitsamkeit. In allen hat der Verf., wie in seinen übrigen Vorträgen dieser Art, sich beflissen, nichts zu sagen, als was das menschliche Leben unmittelbar angeht; die geistigen Religionswahrheiten anschaulich zu machen; alles aber auf das unbewegliche Fundament höherer Offenbarung zu gründen.

Berlin.

*Heyne.*

## Berlin.

Wir kommen spät zur Anzeige einer Monatschrift der Academie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin (herausgegeben von J. A. Nöem), welche schon mit dem Januar 1788. angefangen hat; eben deswegen läßt sich zuverlässiger davon sprechen, als wenn man bloß das erste und zweyte Stück einer periodischen Schrift ankündigen soll. Die Wiederaufhebung der Academie der Künste unter ihrem erlauchtem Curator, dem Staatsminister, Freyherrn von Heinig; die weisen Anstalten, sie für alle Zweige der Industrie, welche durch Kunst gewinnen können, fruchtbar zu machen; die Aufmunterung der Künstler und Verbreitung der Liebhaberey auf verschiedenen Wegen; alles das sind Nachrichten, welche man in dieser Monatschrift mit Theilnehmung liest. Noch ist ihr Zweck, theils die Arbeiten der Academie und Kunstwerke der Künstler bekannt zu machen, theils Aufsätze zum Unterricht derselben zu liefern. Poesien und andere zufällige Gegenstände werden vermuthlich nur als Füllstücke gebraucht. Wir haben jetzt das Jahr 1788. in zwölf Stücken und zweyen Bänden vor uns, welches mehrere treffliche Aufsätze enthält. Den Anfang macht eine Folge von allegorischen Personen von Hrn. Prof. Kammler, mit Kupfern von Bernh. Kode; Eigentlich sind es aus den Iconologien gesammelte Vorschläge zu allegorischen Bildern: wir zweifeln, daß sie nach festen Grundfägen gewählt, und noch mehr, daß die meisten dem Künstler brauchbar sind; eine Menge darunter wird in der Anwendung unverständlich befunden werden; gieng es uns doch schon so bei mehreren, selbst unter den vom Hrn. Kode begefügeten Kupfern, so

so gut sie sonst gezeichnet sind; einige Gruppen darunter sind sehr artig geordnet, wie die vier Jahreszeiten, die vier Temperamente, die Welttheile, die eheliche Liebe am Grabmale. Es giebt mehrere Allegorien, die uns von den Alten überliefert sind, dafür man hier moderne gewählt hat, wie gleich anfangs die Zeit; so wird Saturn nicht vorgestellt, mit einer Sanduhr. Haba, die Tugend, ist uns nie so vorgekommen, als im 3. Bild. Vor allen Dingen müssen die so engen Grenzen dieser Kunstsprache erkannt werden. Unter den für Künstler wirklich nützlichen Abhandlungen sind mehrere, welche die Einrichtung der Akademie und des Unterrichts betreffen. Wir können nur einige von allgemeinem Inhalt anführen: Hr. Prof. Klapproth über die Kunst, in Glas und Porcellän zu äßen. Hr. K. und G. J. Puhlmann über Zeichnung und Composition. J. W. Meil der jüngere, über eine Zeichenschule für Handwerker; ein Aufsatz mit vielen guten Gedanken. Hr. K. Fischer über Kirchenbaukunst: auch hier wird wider Kreuz und langes Oblongum mit der Kanzel am Pfeiler geüfert, als wider die ungeschickteste und in Allem nachtheiligste Form. Hr. ach. Finanzrath Gerh. v. d. Versuch über die Kunst der Alten, zwey Arten Glas zum Behuf der erhabenen Arbeit auf einander zu setzen; ein wichtiger Aufsatz. Hr. G. J. und K. Puhlmann über die Landschaftsmalerey: Aber nicht in seinem Felde ist er, wenn er den Nutzen der bildenden Künste aus der Gesellschaft erweisen will. Hr. K. Feisch über eine harmonische Farbentonleiter. Hr. Unger vom Nutzen der Feinschneiderkunst für den Buchdrucker; er erstreckt sich in der That weiter, als auf die bloßen Buchdruckerstöße, die doch auch schon für sich für Volksbücher und Schulbücher großen Nutzen

bringen würden. Ueber die Academie, vom Hrn. Kiem, dem Herausgeber. Bey allem Widerspruch, den er finden wird, dürfte er doch nicht ganz Unrecht haben. Eine schöne große Vase, den dem Prinzen Ehigi 1785. entdeckt, auch in Kupfer vorgestellt: es sind zwey Kelder darauf: Ein Amor toctor zwischen der Nemesis und der Hoffnung (wie in einem Epigramm Brunck. III. p. 173, 117); dann zwey nackte weibliche Figuren, wie sonst badende Nymphen erscheinen, und hinter ihnen ein Faun, gegen über ein Priap; im Ganzen wohl mehr nichts, als eine Künstleridee. Daß bey solchen Figuren an Grad und Opfer zu denken sey, zweifeln wir sehr. Hr. Prof. Moriz, in wie fern Kunstwerke beschrieben werden können? Rec. kann nicht davon urtheilen, indem er weder den Zusammenhang finden, noch Alles im Einzelnen verstehen kann. Ueber der Folge der Monatschrift siehe er mit Verlangen entgegen: worin auch des Hrn. Prof. Lüders Versuch einer Geschichte der schönen Architectur viel Erwartung macht; wenn die Einleitung vielleicht etwas weit ausholte, so ist das Hauptstück von der indischen Architectur, und noch mehr das von der ägyptischen, das erst angefangen ist, sehr gut und sehr reich geschrieben.

*Heyne.*

Leipzig.

Ueber die besten Mittel, die Studierlust derer, die zum Studiren keinen Beruf haben, zu hemmen. Eine Schulschrift von M. C. A. Dörigge, Rector der Stadt Guben. 1789. Octav 103 Seiten. Der Gegenstand ist wichtig, und der Verfasser einer unserer gelehrtesten Schulmänner, ist in unsern neuern pädagogischen Schriften gut belesen; Man findet also das Pro und Contra ausführlich. Um bey der Hauptsache zu bleiben, so kann (nach

S.



bensarten, eine Zeit für den Kanzelvortrag werden möchte, wird auch hier gewünscht. Dem Wunsch treten wir gerne bey. Wie viele aber von den Kanzelrednern dürften sich über diese Gegenstände Einsichten erworben haben! Da indessen so viel Gutes hierüber in der Muttersprache geschrieben vorhanden ist, wo es nur geübten Verstand zur Auswahl und Anwendung bedarf: so scheint am Ehesten Etwas auf diesem Wege geschehen zu können. Bey dem allen bleibt selbst die Frage noch viel zu unbestimmt: ob wirklich, und wie fern, und ob mehr als sonst, zu viele studiren? Studiren begreift gar zu viel verschiedene Dinge unter sich. Ließ sich in den Anstalten für die Studien ein Unterschied machen unter den Studien für die allgemeine Bildung, für Bildung der arbeitenden Stände, für die Civildienste, für den Militärdienst, für die eigentlichen gelehrten Stände; wären die Stellen in einem Lande classificirt, und wüßte man ohngefähr die Zahl der Stellen in jeder Classe: so wie man es gemeinlich weiß, wie viel Predigerstellen im Lande sind, und wie viel Kandidaten in einem gegebenen Zeitraum ohngefähr können versorgt werden: so ließe sich, aber doch nur in einem Lande, wo eine geschlossene Landesakademie wäre, der Sache näher kommen. Aber dies alles ist nur in Utopien zu erwarten, und am Ende gehört es unter die Dinge, die dem großen Regenten, dem Zufall, überlassen bleiben müssen.

Eben dieser wackere Schulmann hat in einer Schulschrift einen Weg betreten, auf dem wir wohl wünschten, daß ihm mehrere Schullehrer folgten, die, wenn sie Schulanschläge abfassen sollen, wegen des Gegenstandes verlegen sind, über den sie schreiben sollen. Schon mehrmals ist ihnen  
der



der Rath gegeben, auch von einigen befolgt worden, daß sie ein streitige, oder schwere, oder merkwürdige Stelle aus einem Classiker vor sich nehmen, interpretiren und erläutern sollen. Dichter sind insonderheit dazu geschikt, und keiner mehr, als Virgil. Eine Folge solcher Schriften, dereinst gesammelt, würde das Verdienst von manchem Schulmann mehr ins Licht setzen; es würde dies Verfahren andern zur Aufmunterung dienen, und auch an und für sich für die alte Litteratur selbst heilsame Folgen haben. Die Schrift, von der wir sprechen, erschien im April d. J. Prolusionis loco proponitur explicatio loci Virgiliani. Aen. VIII, 258 — 303. Das Einzige abgerechnet, daß die Schrift schlecht gedruckt ist, findet der Rec. darin ungemein viele Belesenheit, Kenntnisse aus dem ganzen Oeclus der humanistischen Litteratur, und für die Stelle viele treffliche gelehrte Erläuterungen, welche für ein gutes Supplement des Heynischen Commentars über die Stelle angesehen werden können. Er hat gut bemerkt, daß V. 278. der Scyphus beim Opferfest des Hercules mit besonderer Rücksicht auf ihn gelegt sey. Streng ist er, daß die beyden als verdächtig schon angegebenen Verse 283. 284. nicht geradezu für unecht erklärt, und, wie andere, mit Sternchen bezeichnet sind. Gut erinnert ist, daß das fata Iunonis iniquae sehr schicklich ist, da auch Aeneas in dem Falle war; aber für den Rec. sind die Bemerkungen zu fein und zu erzünstelt, daß 290. 3. ein *προσῳδον* sey, und daß die angeführten Mythen 293 f. eine besondere Beziehung auf das Tagesfest, zum Andenken des erlegten Eacus, haben sollen. Warum soll eben zwischen den erwähnten Mythen und dem Tode des Eacus eine Ähnlichkeit seyn? Mehr ließ sich

1760 Götting. Nij. 175. St., den 31. Oct. 1789.

sich wohl vom Dichter weder fordern, noch erwarten, als daß er einige der Abenteuer einzeln anführte, die seiner Phantasie eben gegenswärtig waren. Aber auch so erkennen wir einen gewissen Scharfsinn in der Bemerkung.

Ebendasselbst.

*Fischer* · Hoseas, neu übersezt, nebst einigen Erläuterungen, von Chr. Gottlieb Kühndel — 3 Bogen in Octav, 1789. ist eine Uebersetzung, wie deren mehrere von Messe zu Messe gedruckt werden. Der Verf. ward durch seine Vorlesungen über die kleinen Propheten genöthigt, auch den Hoseas zu übersezen, und bestimmte diese Arbeit seinen Zuhörern. Uebrigens unterzeichnet sie sich durch keine besondere Vorzüge so wenig, als die untergekehrten Anmerkungen. Cap. 2, 23, 24. ist ein Uebersetzungsfehler, wenn man wirklich durch Gehören, und unmittelbar darauf durch Entsprechen übersezt wird. "Das Korn entspricht mir," ist auch gegen den Sprachgebrauch.

Leipzig.

*Heyne* Eine uns unerwartete, aber sehr anaehme, Erscheinung war das Neue Deutsche Museum, das mit dem Julius deires Fihis neu aufgelebt ist, und mit jugendlicher Kraft hervortritt. Verschiedene Aufsätze sind in den ersten beiden Stücken noch unvollendet. Vollendet aber ist eine treffliche Abhandlung des Hrn. Justizraths Diebuhl über die militärische Verfassung des Osmanischen Reichs: man sieht es auch hier bestätigt, daß alle noch wirklich vorhandene Stärke in körperlicher Tapferkeit u. religiösem Fanatismus besteht; sonst aber der Osman in allem hinter den Europäern stehen geblieben ist, und auch nie in der Kriegswissenschaft, noch weniger im Gewesen, Fortschritte wird machen können.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stüd.

Den 2. November 1789.

Göttingen.

*Gallus.*

Im Dieterichschen Verlag ist schon zu Anfang dieses Jahres erschienen: Joh. Christ. Bazzzerers Kurzer Begriff der Geographie, in 2 Bänden, die, nebst der Vorrede, und der sehr umständlichen Anzeige des Inhalts, anhalt des Registers, nahe an 3 Alphabete in Octav ausmachen. Durch dieses Buch soll des Verf. Abriß der Geographie nicht verdrängt werden, vielmehr wird an die Fortsetzung desselben ernstlich gedacht: beide Bücher sind nicht nur im Umfange, sondern auch im Plan und in der Ausführung, gänzlich verschieden, und können also gar wohl neben einander bestehen. Der gegenwärtige kurze Begriff umfaßt den ganzen Erdboden in 6 Abschnitten. Der erste handelt von dem Erdboden und den Erdbewohnern überhaupt, der zweyte von Europa (diese

P<sup>a</sup> bez:

beiden Abschnitte machen den ersten Band des Buchs aus), der dritte von Asien, der vierte von Afrika, der fünfte von America und der sechste von Australien. Ueberall heißt der Verf. Land und Leute neben einander, wie man es in Geographie, Statistik und Historie überhaupt thun muß: überall werden Naturabtheilungen zum Grunde gelegt, und die politischen darauf gegründet. Dies ist selbst bei den 5 Erdtheilen beobachtet worden. So werden alle Länder Europas unter 6 Naturabtheilungen gebracht, die eben so viele physische Definitionen sind: als, Nordische Halbinsel, oder Spanien und Portugal; Alpenländer, und zwar zuerst Westalpenland oder Frankreich, hernach Südalpenland oder Italien, endlich Nordalpenland oder Schweiz, Deutschland und die Niederlande &c. Eben so wird Asien, der Naturanlage gemäß, in Nordasien, Mittel- oder Hochasien und Südasien eingetheilt, u. s. w. Bei neuentdeckten Ländern, Inseln &c. besonders in America und Rußland, wird überall, wo sich thun läßt, der Entdecker derselben und der Zeiten der Entdeckung kürzlich erwähnt. Ueberhaupt aber schränkt sich der Verf., eingedenk seines Zwecks, nur auf eine kurze Darstellung derjenigen Gegenstände ein, die er für die wichtigsten hält, und die vor der Kenntniß des Detail hergehen müssen. Dahin rechnet er nun vorzüglich auch die möglichst sorgfältige Anmerkung der Röhre und Gebirge, ihres Laufs und Zusammenhangs, und der damit in genauester Verbindung stehenden Beschaffenheit des Landes, des Clima, der Producte &c. Man kann zwar bei dem Buche des Verf. auch andere Land- und Seearten und Planislobien gebrauchen, aber sehrlich sind die seinigen nur allein auf das Buch passend. In der Vorrede macht er Hoffnung zur Mittheilung seiner

ner Karten und Maniglobien an das Publicum, die er, seit 1774 bis jetzt, nur seinen Zubrern allein, als Manuscript, überlassen konnte.

Nach dieser allgemeinen Anzeige wollen wir jetzt noch einige neue, oder sich sonst vor andern auszeichnende Artikel bemerken. S. 10 ff. ob das feste Land des Erdbodens wo, aus dem allgemeinen Erdbecken hervorstehende Inseln, oder nur eine einzige ausmacht? Ob ein Schiff durch den Eismeer vom Nordcap bis zum Eschschischen Vorgebirge hindurchgefahren ist, läßt sich die Frage weder bejahen, noch verneinen. — S. 30 ff. ausführlich über den Luft- und Dunstkreis der Erde, auch über Wetterbeobachtungen und Wetterpropheten. — S. 54 bis 74 von den Religionen der Erdbewohner: das voraus stehende Glaubensbekenntniß des Verf. über die große Verschiedenheit der Religionen ist eben so einladend zu allgemeiner Duldung, als abschreckend von Befehungs- und Unionsversuchen: dann folgt die Beschreibung der Religionen selbst nach allen ihren Classen, Gattungen und Arten: der Verf. bringt alle Menschen und Völker in Ansehung der Religion unter 5 Classen: Fettschwebeter, Sternanbeter, Menschenanbeter, Bildanbeter und Jehovensanbeter, d. i. Juden, Christen und Mohammedaner, nebst ihren Secten und Parteyen. — S. 79 ff. Anzeige der größten Staaten auf dem Erdboden: ihre Länder erstrecken sich entweder über alle 5 Erdtheile, oder über 4, oder 3, oder 2, oder 1. — S. 87 bis 95: Eintheilung der Europäer in 11 Hauptnationen, in Rücksicht der 11 Hauptsprachen, die sie reden. — S. 94 die 5 bis 6 zuschlagenden Hauptmächte des Erdbodens. — S. 387 bis 406 Eintheilung der Asiaten in Hauptnationen, in Rücksicht auf die Zahl der Hauptsprachen, welche die Asiaten reden:

sie sind unter 29 Classen gebracht. — S. 432 bis 486 Mittel- oder Hochasien und dessen 6 Länder: einer der schwersten, wo nicht der schwerste, Theil der ganzen Geographie, insonderheit die Kaukasische Landenge (d. i. alles Land zwischen dem schwarzen und dem kaspischen Meere, an und bey dem Kaukas), und die asiatische Tararey (auf der Ostseite des kaspischen Meers): bey jener suchte der Verf. den bisherigen Dunkelheiten und Vermirrungen dadurch abzuhelfen, daß er die ihr zugehörigen Länder unter die 5 Rubriken: Kuban, Kaborba, Gorchyland, Dagestan mit Lesistan, und Georgien, vertheilte; bey dieser aber, als dem einzigen zusammenhängenden Erdstrich, wo lauter Tataren wohnen, war er besonders bemüht, das seltsame Ungeheuer einer großen Tararey in Asien, wo malsich, ganz zu vertilgen. — S. 500 bis 506 wüstes Arabien, ist hiet so genau bestimmt und begänzt, daß man, zumal wenn man des Verf. Maniglob mit zu Hülfe nimmt, endlich einmal deutlich einsehen kann, was dann unter diesem Namen zu verstehen sey. — S. 527 f. die Oscharen, auf Englisch, oder Getae aus Französisch, und die mit ihnen ein Volk ausmachenden, noch berühmtern Seiken sind kein neues, sondern ein sehr altes Volk: sie kommen schon vor mehr als 1000 Jahren, insonderheit aber sehr oft zu Amerlans Zeiten, vor, und sind höchst wahrscheinlich die Indo-Scythae des Ptolemäus: sie waren, und sind vermuthlich noch, der Religion des So ugethan. — S. 603 bis 609 Eintheilung der Afrikaner in Hauptnationen, in Rücksicht der Hauptsprachen, welche sie reden: sie sind unter 9 Classen gebracht, wovon eine die Negger ausmachen, die aber freylich, wie hier selbst bemerkt wird, mehrere Hauptsprachen reden werden. — S.

S. 609 f. von den Negern, die mehr als zwey  
 Drittheile des großen Afrika bewohnen, von dem  
 barbarischen Negerhandel und den afrikanischen  
 Sklavenmärkten. — S. 621 f. wird Egypten  
 nach seinem wahren Umfange, nicht auf das bloße  
 Nilthal eingeschränkt, beschrieben. — S. 621 un-  
 geheure Größe des Staats von Sabeh bis zum  
 Anfang des 16. Jahrhunderts, und seitdem erfolgte  
 Schwächung und Verminderung desselben durch  
 Araber, Türken und Galla. — S. 658 bis 664 die  
 schwer zu beschreibenden innern Länder im nördli-  
 chen Theil von Südafrika werden unter den 3 Kus-  
 triben: Shaggaländer, Gollaländer und Koffe-  
 länder, abgehandelt; bey dieser Gelegenheit auch  
 S. 659 von dem fürchterlichen, politisch-religiösen  
 Negerbunde, Quixiles genannt, welcher durch  
 die gewaltsame Einführung des Christenthums  
 von den Portugiesen veranlaßt, und durch den  
 unmenschlichen Negerhandel genährt und verhärtet  
 worden; dies hatte unter andern die betrübte  
 Folge, daß drey bis dahin groß gewesene Reiche,  
 Congo, Manomotapa und Habesh, nach und  
 nach verheert, zum Theil erobert, überhaupt aber  
 zergliedert worden sind. — S. 673 bis 682 wird  
 das Hottentottenland, den Nachrichten der neuer-  
 sten Reisebeschreiber gemäß, beschrieben: wobei  
 die Länder der holländischen Regierung sowohl,  
 als die zerstreuten holländischen Sauerplätze, von  
 den freyen Hottentottenländern unterschieden wer-  
 den. — S. 690 bis 706 Eintheilung der America-  
 ner in Hauptnationen, nach Verschiedenheit der  
 Hauptsprachen, welche sie reden: sie sind unter  
 18 Classen gebracht, wobei jedoch nicht verhehlt  
 wird, daß unter mancher Classe mehrere Haupt-  
 sprachen seyn mögen, die nicht Mundarten, son-  
 dern Hauptsprachen reden, wie z. E. bey der 13.  
 Klasse,

Classe, Orinocoer, ausdrücklich bemerkt worden ist. — S. 761 bis 782 werden die nordamerikanischen Länder der Eingeborenen, den neuesten Nachrichten gemäß, umständlich und möglichst genau beschrieben: der zur Zeit bekannten Länder sind 7: Schipwider: Mohaker: Madowestier: oder Siuer: Weisindier: Missurier: Ninder: und Schersterland. — S. 797 bis 800 ist die Theilungslinie der südamerikanischen Länder zwischen Spanien und Portugal, nach dem neuesten Gränztractat, genau beschrieben, welchem zufolge es heut zu Tag in der Staatenkunde kein Amazonenland mehr giebt: denn die Portugiesen haben ihren ungeheuren Antheil daran mit zu Brasilien, so wie die Spanier den kleinen Ueberrest mit zu ihrem Peru, gezogen; aber für die Länderkunde muß doch der seltsame Name noch beibehalten werden. — S. 808 das heutige Peru ist, politisch betrachtet, viel kleiner, als das ursprüngliche. — S. 823 bis 837 jetzige politische Eintheilung der, unter dem allgemeinen Namen des Reichs Brasiliens begriffenen, 5 Länder der Portugiesen in 9 Capitanias oder Statthalterschaften, wovon insonderheit die drei Bergwerksgouvernemente S. 833 ff. nach ihren Gränzen, und die Gold- und Diamantengruben nach allen den Gegenden, wo sie angelegt sind, vorzüglich beschrieben werden. — S. 852 f. sucht der Verf. die, zur Zeit noch in Ungewißheit gelassenen, Gränzen Australiens genauer zu bestimmen. Da die Inselkunde der Alten, so wie die der neuern Europäer selbst vor A. Chr. 1500, sich südwärts nicht weiter, als bis zur Insel Java (beym Ptolemäus *Is. 323. 11.*, Zabadiu, d. i. Java=dis) erstreckte; so glaubt der Verf., daß zum fünften Erdtheil oder zu Australien alle diejenigen



jenigen Inseln gehören, welche ostwärts der Insel Java, oder, welches einerley ist, von den Moluken und Philippinen an, theils in der ganzen heißen Zone rings um die Erde herum, theils in der gemäßigten Südzone, seit A. 1500 entdeckt worden sind, oder noch entdeckt werden: nur diejenigen Inseln ausgenommen, welche zum festen Lande gerechnet zu werden pflegen, oder, wegen ihrer nahen Lage beom festen Lande, gerechnet werden müssen. — S. 856 f. hält der Verf. die Australier, besonders in Unteraustralien, weder für gereinigte Ueberreste von Milkonen, wie durch eine Sündfluth vertilgter Menschen, noch für Colonisten aus Südamerika, sondern er nimmt mit Hrn. J. K. Forster an, daß Australien vom südöstlichen Asien aus, nach und nach bevölkert worden sey. — S. 858 ff. werden die Australier in Ansehung der Sprachen, welche sie reden, betrachtet, und zur Erleichterung der Untersuchung, in Nischschwarze und Schwarze Australier abgetheilt. Die Nischschwarzen Australier gehören insgesamt zu einem einzigen Völkergeschlechte: denn sie reden alle nur Mundarten von einerley Hauptsprache, zu welcher auch die Malayische mit gehört; hingegen die Schwarzen Australier sind gänzlich von den Nischschwarzen Australiern in der Sprache verschieden: si reden mehrere Sprachen, die jedoch, wenigstens zum Theil, vielleicht nur stark abweichende Mundarten sind.

#### Bergamo.

Della facoltà dell' Opio, nelle malattie veneree. di Giuseppe Pajsa. 1788. 60 S. in 8. Octav. Nach einer kurzen Geschichte der Verwendungsart des Rohnsafts gegen die Seuche (die Prüfung dieses Mittels, 1785. zu Mill in Flandern in dem Soldaten

1768 Okt. Nij. 176. St., den 2. Nov. 1789.

datenhospital an 30 venerischen Kranken unter Aufsicht des Hrn. Merlin und in Besetzung mehrere Sachverständigen anstellt, und welche gar nicht günstig für das Opium ausgefallen ist, muß Hr. P. nicht zu Gesichte gekommen seyn), giebt Hr. P. einige bestätigende Heilungsgeschichten zu großer Empfehlung des Mohnsafte. Von einem vener. Kopfschmerz, der vorherhin lange vergeblich mit Quecksilbermitteln war behandelt worden, gab Hr. P. das Opium bis zu vierzig Gran im Tage! Nach Verlauf von 50 Tagen war der Kranke geheilt, und hatte an 800 Gran Opium in der Zeit genommen. Eben so heilsam bewies sich dieser Saft bey drey Personen, von denen zwey den eingewurzelten, und die dritte den frisch erworbenen Tripper hatte. Eine Frauensperson wurde hiedurch von Feigwarzen und andern venerischen Geschwüren in 45 Tagen geheilt, ohne daß ein ander Mittel dabey wäre verwendet worden. Hr. P. ließ die Geschwüre mit einer Auflösung des Mohnsafte verbinden. Auch gegen die vollkommenste Seuche leistete es erwünschte Hülfe: auch in diesem Falle bediente sich Hr. P. der Auflösung des Opiume äußerlich. Gegen den nach überstandener Seuche zurückgebliebenen Schmerz in den Knochen (*dolor osti-ocopus*) bewies es sich heilsam, zumal wenn Hr. P. die schmerzhaften Stellen mit einer Auflösung des Mohnsafte in Wasser mit Charpie belegen ließ. Auch der nächtliche Kopfschmerz wich nach dem Gebrauch des Mohnsafte. So vortheilhaft die Wirkung des Mohnsafte gegen verschiedene Grade der Seuche hier erscheint, so kann doch Rec. nicht undemerkt lassen, daß bey allen hier angeführten Fällen das Quecksilber auf mancherley Art vorher war gegeben worden: der Schieling wirkt oft dann erst sichtbar, wenn Quecksilbermittel vorher gegeben worden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 5. November 1789.

Göttingen.

*H. J. No.*  
**G**eometrische Abhandlungen; Erste Sammlung, Anwendungen der ebenen Geometrie und Trigonometrie, von Abraham Gotthelf Kästner. Bey Vandenhoeft und Ruprecht 1790. 580 Seiten. ohne Vorrede und Inhalt, 9 Kupfertafeln. Von den 60 Aufsätzen werden hier nur einige erwähnt.  
 1) Nachricht von Gerberts, nachdem Papst Sylvestre II. Geometrie, wie sie in P. Bernard Pez Thes. Anecd. T. III. zu finden ist. Man sieht daraus, was um das Ende des zehnten Jahrhunderts ein Benschietiner, den man seiner mathematischen Kenntnisse wegen für einen Zauberer gehalten, von der Geometrie gewußt hat. Kichen von Polygonen und Inhalt von Pyramiden zu berechnen, giebt er Regeln, die von Polygonzahlen und Pyramidalzahlen richtig sind, und untersucht

sucht, warum eines geometrischen gleichseitigen Dreiecks Inhalt, aus der Seite berechnet, was anders giebt, als die Triagonalzahl aus ihrer Seite. 5) Geometrischer Ort der Spitze eines Dreiecks, von dem Grundlinie und Verhältnis der Seiten gegeben sind. Veranlaßt durch einen Aufsat des Hrn. Lexell Act. Ac. Petrop. 1782. 9. Fortimen. Proprietie, und was über die Bedeutung dieses Wortes der alten Geometern ist gesagt worden, besonders in Rob. Simson Werken, die nach seinem Tode auf Lord Stanhope Kosten herausgegeben sind. 10) Ein Kreis, dessen Mittelpunkt in einer Ebene um einen gegebenen Punct geführt wird, indem sich der Kreis selbst dreht. Astronomischer Gebrauch, z. E. die Winkelgeschwindigkeiten des Mondes und der Erde aus dem synodischen Monate. 11) Gegenseitige Stellungen zweier Linien, die sich um einen gegebenen Punct drehen. In London Magaz. 1772. war gefragt worden, wenn Minutenweiser und Stundenweiser einer Uhr auf einander fallen, oder entgegengesetzt liegen, und Antworten ohne Beweis gegeben. Hie wird die Auflösung allgemein gelehrt, auch auf die Planeten angewandt, und mit der Zeit zwischten zwei nächsten Oppositionen Saturns erläutert. 12) Drey Linien, welche eines Dreiecks Seiten aus seinen Winkelspitzen halbiren, schneiden einander in einem Punct. 13) Auch drey Linien, welche des Dreiecks Winkel halbiren. 14) Auch drey Perpendikel aus den Winkelscheiteln auf die gegenüber stehenden Seiten. Ueber die Eintheilung des Dreiecks durch diese Linien, Kreis im Dreiecke und um dasselbe. 16) In einem Dreiecke eine Seite und ein Winkel gegeben, der übrigen Seiten Summe oder Unterschied u. a. m. In der Keplerschen Astronomie findet sich

so der Radius vector aus der wahren Anomalie. 18) In einem Dreiecke durch eine Spitze ein Dreieck und Trapezium gleich zu machen. Aus Bertrand de la Coste Reveil matin, Nachrichten von dieser Schmähschrift auf die Pariser Akademie, und deren Verfasser, der seine Quadratur des Kreises der Mlle Bourignon dedicirte. 19) Aus einem Winkel und den Logarithmen der Seiten, die ihn einschließen, die übrigen Winkel zu finden. In der Keplerschen Planetentheorie brauchbar. 20) Winkel eines rechtwinklichten Dreiecks aus seinen drei Seiten ohne trigonometrische Tafeln zu finden. Hat Willibrord Snellius de circ. dim. gemessen, und Biercrmafer im Vergulde Licht der Zeerart einen Factor zu dieser Absicht angegeben. 21) Vergleichung zwischen den Zahlen, welche eines Dreiecks Umfang in Längensmaße, und die Fläche in Quadratmaße angeben. Auf Veranlassung einer Regel in Vlacqu Arithm. logarithm. ein Dreieck zu finden, dessen Fläche dem Umfange der Zahl nach gleich sey. 22) u. f. Beschreibungen allerley Figuren in und um einander. 30) Parallelogramm, das zwey Paaren Parallelen gemein ist, durch einander sehende Hänge und Schleifen der Linien, auch Stück zweier Körpern gemein. 33) Campani's Theilung des Winkels in drei Theile. 34) Vergl. Albert Dürcers, wo aus richtigen Gründen anfangs richtig geschlossen wird, nur weiter, als es die Gründe verstaten. 39) Gerade Linien sehr genau zu messen, wenn man sie als Sehnen eines unveränderlichen Winkels betrachtet. Wedgwood findet so, wie viel sich seine Thonwürfel durch starke Hitze verändern. 40) Kenaldins Regel, Vierecke zu beschreiben, veranlaßt bey ihrer Unrichtigkeit,

doch merkwürdige Erinnerungen. 41. 42) Eine gerade Linie von gegebener Größe in einen gegebenen Winkel zu legen, auch so, daß ein Perpendikel durch ihre Mitte durch einen gegebenen Punkt geht. Die letzte Frage führt auf eine Gleichung, in welcher eines gesuchten Winkels Sinus und Tangente vorkommen, die also eigentlich biquadratisch wird. Sie läßt sich aber bequem durch eine Näherung auflösen, welche man, so weit man will, treiben kann, nach einem Verfahren, das der Verf. in *Analyti Problem. Alhazeni Nov. Comm. Soc. Sc. G. I. VII. 1776.* gebraucht hat. Vom Cosinus, der diese Frage und andere aufgegeben hatte. 43) Zeichnungen von Bogen, ohne Halbmesser um Mittelpunct zu führen; durch Winkel, Kegelschnit, Punkte. 44) Gedruckte Bogen aus drei Kreisbogen. Diente bey Herzbliben statt der Ellipse. 45) Sterne, aus Diagonalen, Pentagonal, Symbol der Gesundheit. Sternschwanze. 46) Halberdentliche Vierecke. I. Alle Winkel gleich, und Seiten eine um die andere gleich, entstehen aus Zeichnung erdentlicher Vierecke. II. Alle Seiten gleich, und die Winkel einer um den andern. Dergleichen Viereck schiedt sich als Grundfläche zum Prisma, auf das man die vornehmsten Sonnenuhren verzeichnet. Feldmessaufgaben. 47) Vermittelst einer Standlinie auf dem Felde einen Punkt aufzunehmen, den man von keiner Stelle der Standlinie sehen kann. Durch die Magnetnadel, oder Linien, die man für parallel annimmt. Eines Gegenstandes Weite aus seiner wahren und scheinbaren Größe zu finden, 48) wenn man ihn als Grundlinie eines gleichschenkligen Dreiecks annimmt, 50) wenn man ihn in zwei Stücke theilt hat, deren wahre und scheinbare Größen man

man weiß. 51) Die Lage der Stelle, wo man ist, durch die scheinbaren Höhen der drei Seiten eines gegebenen Dreiecks zu finden. Eine Aufgabe, die ihres Nutzens wegen von Vielen ist behandelt worden, hier auf eine bequeme allgemeine Formel gebracht. Von den drei Winkelpuncten des Dreiecks kann einer in Rücksicht auf den Beobachter jenseits oder diesseits der Linie durch die beiden andern liegen. In der Vorrede des Buchs wird erinnert, die Aufgabe finde sich schon trigonometrisch aufgelöst in Snelii Eratosthenes Batavo. 52) Eine Höhe zu messen, deren Fuß man nicht sehen kann. 53) Wie hoch man über einer Horizontalsfläche ist, auf der man eine Linie gemessen hat. Ausrechnung und Theilungen von Figuren. 57) Ein Trapezium paralleler Grundlinien von gegebenem Inhalte zu machen, wenn eine Grundlinie mit den Winkeln der Seiten an ihr gegeben sind. Die Analysis giebt auf einmal bequem und scharf, was bloß zeichnende Feldmesser durch mühsame, unsichere Näherungen, immer mit einem Fehler finden. 58) Ueber Hrn. Formaleoni Meinung vom Ursprunge der Benennung Grade (s. oben S. 118. St.). Das Wort fand der Verf. in der Bedeutung, 360. Theil des Kreises, nicht eher, als in den Uebersetzungen arabischer Astronomen, vermuthete also, dieser Gebrauch möchte arabischen Ursprungs seyn, und fand, daß Scaliger ad Manil. dieses schon erinnert, und das arabische Wort hingelegt hatte, worüber hier unsern Hrn. Prof. Tychofen Erläuterung mitgetheilt wird. 59) Ueber das Wechse und Verneinte bey den Secanten. Folgt sehr deutlich aus den bekanntesten arithmetischen und trigonometrischen Begriffen. Hr. Prof. Michelsen hatte es da sehr wenig hell gefunden.

60) Nachrichten von trigonometrischen und logarithmischen Tafeln. Zufolge zu dem, was hier über in der 4. Astronomischen Abhandlung und Fortsetzung der Rechenkunst ist gesagt worden. Erst von einigen neuern. Bey Callets seinen über die Wichtigkeit, zu verhüten, daß dem Abzichen der Bögen sich keine Buchstaben oder Ziffern ausheben, welche auch Hr. Breutkopf nicht läuanet (andere, als in einer zur Recension von Callets Tables Bel. Anj. 1784. 1722. S. gefleckten unpertinenten Anmerkung, deren Verfasser glauben muß, niemand könne, was er nicht kann). Von W. Gardiner und einer Lebensbeschreibung Wepers, Replers Chilis logarithmorum. Crügers Tafeln, obliq wie unsere gemeinen trigonometrischen, nur mit Neperischen Logarithmen; die einzeln ihrer Art. Rodens Trigonometrie, wo der Stand der Planeten für August des Jüngern, Herz. zu Braunschweig und Lüneb. Geburtsstunde berechnet ist, doch ohne Wahrsagung. Hrn. von Segner Tafeln und Städte. Nun trigonometrische Tafeln ohne Logarithmen. Des Ptolemäus Sinentafeln und ihr Gebrauch. Almagestus ist 1537. zu Nürnberg herausgekommen. Bernardin Ugulorus glaubte 1645. ihn zuerst zu Bononien zu ediren. Burchard hatte noch keine Tafeln für die Tangenten, denn für das geometrische Quadrat, dessen eine Seite Sinus totus für die Abtheilungen der andern als Tangenten, berechnet er erst jedes Winkels, den er sucht, Sinus. Regiomontans Sinustafeln. Unter den Lehren zu derselben Berechnung ist: Sinus per Kardanus invenire, das Wort, ohne Zweifel aus dem Arabischen verberbt, worüber auch eine Erläuterung vom Hrn. Prof. Tychien mitgetheilt wird, bedeutet



deutet da: Halbiraagen. Der Verf. fand es zuerst in *Rovandi Lullii Rheterik*. *Pressii* Taschen. Das *Oaus Palatinum*. mit Rhäticus großem Canon, und Nachrichten vom Rhäticus und Otto. Man hat Veranlassung zu denken, es seyen von diesem Buche Ausgaben 1596., 1607., 1616. erschienen, welches bey einem so sekhdaren und nicht zum allgemeinen Gebrauche dienenden Werke sondersbar wäre. Bey dem Verfasser und auf der hiesigen Universitätsbibliothek sind nur Exemplare von 1596. Rhäticus hatte ihm eigene Namen für unire Sinus, Tangenten, Secanten; auch *Pressius* nennt: *adscriptas* und *hyporenusas*. Vor dem Rhäticus scheinen keine trigonometrische Linien im Gebrauche gewesen zu seyn, als *Schnen* und *Sinus*. *Pitisci* *Theaurus*. Den natürlichen trigonometrischen Canon haben fünf Deutsche, *Purbach*, *Wron*, *Rhäticus*, *Otto*, *Pitiscus*, zur Vollkommenheit gebracht. *Franz von Schoorer* Tafeln, ohne einigen Fehler. Von der Vorrede des Buchs betrifft der größte Theil eine *Pädochartopetnodrafontostiamachie*.

#### Zwenbrück.

Wenn auf der einen Seite in unserm Zeitalter so vieles zusammenkräft, das unsere Schulstudien leicht und oberflächlich machen muß: so haben wir es der Vorsehung doch auch dagegen wieder zu verdanken, daß verschiedene Umstände sich ereignen, die zu Erweckung und Aufrechterhaltung der gründlichen und gelehrten Schulstudien beitragen. Unter diese günstigen Umstände rechnen wir die vervielfältigten bequemen, leicht zu habenden, zweckmäßig eingerichteten, Abdrücke von den großen Classikern, die man sonst nur in

177. *Bl. Anz.* 177. Cl., den 5 Nov. 1789.

in Folge und in jüngern Jahren nicht leicht in die Hände bekam, oder in alten, unbequemem und alles Fein erschwereuden Dvcken erhielt. Insonderheit ist dies der Fall mit den Griechischen Schriftstellern, und es ist als eine der glücklichsten, und der Griechischen Literatur insonderheit vertheilhaftesten, Uebersetzungen anzusehen, daß die Freundschafts Gesellschaft fortfähret, gute Uebersetzungen der großen Griechischen Classiker zu liefern. Thucydides nach der Dufersischen Ausgabe ist nun, in 5 Bänden gereit Octav., beendet. Nun ist der Abdruck vom Demosthenischen und Keiserschen Lucian angefangen; und unsere Humanisten erhalten also den ganzen, obgleich nicht zum Lactian gehörigen, aber mit kritischer und philologischer Gelehrsamkeit angefüllten, Notensopparat von Hemsterhuis, den sonst ein junger Humanist so selten und schwer zu lesen bekam. Auf daß ein Octavband sie achtzehn Bände fassen kann: gehet der Text mit der lateinischen Uebersetzung voraus; unten stehen die sogenannten Scholien. Dann die *Variae Lectio.* es, und nun die *Annotationes.* Dieser erste Band konnte nicht mehr sagen, als bis auf den Prometheus oder Caucasus, da Keisers *S. Thomae de vita scripturae Luciani.* der *Conspectus Ed.* und die *Praefationes* vorgelegt sind.

#### Vicent.

*Luciani*

Dieselbst ist in diesem Jahr im Verlage von Dan. Bardella von des Pater da S. Martino *ricerche filosofiche sopra la fermentazione vinosa* (*L. Oct. Anz.* 1788. S. 1908) ein neuer Abdruck, Octav S. 103, erschienen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 7. November 1789.

Rom.

**B**reve Istoria del Dominio temporale della Sede Apostolica nelle due Sicilie descritta in tre libri, 1788, S. 370. Nebst einem Anhang von Urkunden, S. 164 in Quart. Eine Handschrift in dem großen Proceß zwischen Neapel und Rom, der schon so lange vor dem Tribunal des gelehrten Publicums anhängig gemacht worden ist. Die Zeit ihrer Erscheinung macht sie doppelt merkwürdig. Im vorigen Jahre that der Neapolitanische Hof einen Schritt, welcher anzukündigen sollte, daß er den Streit bereits für entschieden halte, oder ihn von dem Tribunal des gelehrten Publicums vor das Tribunal des politischen zu ziehen gedenke. Er weiaerte sich, den jährlichen Census mit den gewöhnlichen Solemnitäten zu entrichten, und durch diese Weigerung sollte er-

K<sup>b</sup> flärt

klärt werden, daß man auch von Seiten des Hofes die Rechte des Römischen Stuhls nicht mehr anerkennen geünnen sey, welche von so vielen Papstlichen u. d. n. Gelehrten schon bezweifelt und bestritten worden waren. Unmittelbar darauf erschien dann in Rom dies Werk, welches also nicht allein als gelehrte Streitschrift, sondern auch in gewisser Hinsicht als Staatschrift betrachtet werden kann, wenn es schon aus leicht zu erklärenden Ursachen der äußern Form nach allein das erste zu seyn scheint. Wenigstens darf man die Ausführung der Römischen Ansprüche auf Sicilien, welche es enthält, als autorisirt vom Römischen Hofe ansehen. Man darf voraussetzen, daß dieser Hof, wenn es zum weitem Streit kommt, seine Rechte auf die Oberlehnsheerchaft von Masapel auf eben die Gründe bauen und mit eben diesen Beweisen belegen wird, worauf und womit sie in diesem Werk gebaut und belegt sind. Man darf dies auch deswegen voraussetzen, weil sich nicht leicht andere finden dürften, auf welche sie sicherer gebaut, so wie sich nicht leicht ein anderer Advocat dieser Rechte finden dürfte, von dem sie mit gleicher Gelehrsamkeit und Stärke, mit gleichem Echarfjinn und gleicher Würde vertheidigt werden könnten. Man kann mithin diese Schrift für die Hauptdeduction der einen Parthei ansehen: daher verdient sie wohl eine ausführlichere Anzeige, da sie ohnedies schon, auch bloß als gelehrte Streitschrift betrachtet, für den Historiker höchst wichtig ist.

Seit einer Reihe von Jahrhunderten hat es jeder Regent von Sicilien bey dem Antritt seiner Regierung feyerlich anerkannt, daß er seine Krone ex sola gratia et liberalitate Sedis Apostolicae erhalten habe. Seit einer Reihe von Jahrhun-

berten

derten hat sich zugleich jeder in der darüber aus-  
 gestellten Urkunde verbindlich gemacht, alle Jahre  
 einen gewissen Census, und zu diesem noch einen  
 weissen Zelter in recognitionem veri Domini  
 nach Rom zu schicken. Auch der registrierende  
 König von Neapel hat die Rechte ausgeübt und  
 die Verbindlichkeit übernommen. Da Cuius ist  
 auch seit einer Reihe von Jahrhunderten wirklich  
 bezahlt, ist nach mehrmaligen Unterredungen  
 immer auf das neue bezahlt, ist unter der jetzi-  
 gen Regierung ohne Unterbrechung bezahlt wor-  
 den. Behritten kann es also nicht werden, daß  
 der Römische Stuhl wahrhaftig in einem sehr  
 langen und sehr wahren Besitze seiner Rechte  
 über Neapel ist. So kann nur gefragt werden,  
 worauf seine Rechte sich gründen? und dies  
 scheint von der Art abzuhängen, wie er dazu ae-  
 kommen ist. Es könnte zwar auch davon nicht  
 abhängen. Die Römischen Rechte selbst könnten  
 durch einen so langen Besizstand und durch eine  
 so oftmalige ununterbrochene feyerliche Anerken-  
 nung begründet genug scheinen, was man auch  
 von der Art des ersten Erwerbes wissen oder nicht  
 wissen möchte. Doch wenn sich darthun läßt, daß  
 sie auch rechtmäßig erworben, oder nur recht-  
 kräftig erworben sind, wenn sich auch noch bewei-  
 sen läßt, daß die erste Acquisition auf einen gül-  
 tigen Titel sich gründet: so scheint man sich vol-  
 lends vor keinem Proceß fürchten zu dürfen, in  
 den man darüber verwickelt werden könnte. Dies  
 sen Beweis hat nun der Verf. dieses Werks zu  
 führen übernommen. Er fühlt es zwar auch, daß  
 die Parthie, deren Sache er vertheidigt, nicht nö-  
 thig hätte, oder doch von der Gegenparthie nicht  
 genöthigt werden könnte, sich darauf einzulassen.

Er weiß es sehr gut, daß sie die letzte nur auf die lange Reihe von Receptionsdokumenten verweisen dürfte, welche die Regenten Siciliens für die empfangene Belehnung ausgestellt haben. Er hat deswegen auch alle diese Recognitionssacten aus einer Zeitfolge von acht Jahrhunderten von S. 145 bis 236 zusammengestellt, um es dadurch auch der Welt am fühlbarsten zu machen, daß man sich zu Rom jede weitere Ausführung seiner Rechte ersparen könnte: aber er wollte der Welt zeigen, daß sie sich deswegen doch weiter ausführen und selbst von der rechtskräftigen Art des ersten Erwerbs ausführen lassen, so wenig auch das neuere Neapolitanische Staatsrecht davon wissen will. Dies ist der wichtigste Punct in diesem Werk. Es ist dabei derjenige, der es als gelehrtes Werk den Gelehrten am interessantesten macht; mithin wird es am zweckmäßigsten seyn, wenn hier vorzüglich dasjenige, was dazu gehört, ausgehoben und zusammengedrängt wird. — Schon in der Mitte des sechsten Jahrhunderts — davon geht der Verf. sehr abichtlich aus — war die Römische Kirche zu den ansehnlichsten Besitzungen in Apulien und Sicilien gekommen. Unter Pelagius I. gab es bereits ein Patrimonium Apulum; unter Gregor M. aber war das Patrimonium Siculum schon so beträchtlich, daß es sich durch die ganze Insel erstreckte, und, wenn es gleich unter einem Rectore Siculo stand, doch in zwei Theile abgetheilt werden mußte, über deren jeden wieder ein eigener Defensor gesetzt war, S. 22. Wie die Römische Kirche dazu kam? Eben so, wie sie zu den andern Gütern gekommen war, welche sie schon vorher in und außer Italien, in Äthiopien, Ägypten, Gallien, ja selbst in Asien bekommen hatte, nemlich durch Schenkungen und Vermächtnisse.

nisse, welche sie der gläubigen Andacht der besondern Verehrer des heiligen Apostels Petrus in allen Gegenden der christlichen Welt zu danken hatte. Es hatte aber erst mit diesem Patrimonio Apulo et Siculo der Römischen Kirche auch nur eben die Verwandtschaft, wie mit jenen andern Besitzungen. Es bestand, wie diese, zuerst bloß aus einzelnen Mäßen oder Grundstücken, worüber dem Römischen Stuhl bloß das Eigentums- und Nutzungsgerecht zu stand, oder aus jährlichen Zinsen und Renten, welche er von gewissen Grundstücken zu erheben hatte; doch traten noch vor dem Ende des sechsten Jahrhunderts andere Verhältnisse dazwischen ein. Nach den Briefen Gregors IX. übten die Päpste um diese Zeit bereits mehrere Regalien in dem Patrimonio Siculo aus, wovon sich zwar nicht historisch angeben, aber sehr wahrscheinlich vermuthen läßt, wie sie dazu kamen. Die Nothwendigkeit zwang die griechischen Kaiser, den größern Güterbesitzern in den entlegenern Provinzen solche Regalien zu überlassen, wodurch sie theils zur Administration der Justiz, theils zur Vertheidigung des Landes verpflichtet wurden. Wegen der Entfernung und wegen der Schwäche der Regenten mußte man sich zu Constantinopel Glück wünschen, diese Auskunfts ergreifen zu können. Nach dem Einfall der Longobarden in Italien war gar keine andere mehr übrig; aber die Päpste besaßen schon in Apulien und Sicilien die meisten Länder: ihnen konnten noch aus mehreren Rücksichten solche höhere Regalien am sichersten anvertraut werden, also war nichts natürlicher, als daß sie ihnen von den Kaisern selbst überlassen und sehr gern überlassen wurden. Freylich erhielten dadurch die Päpste noch kein dominium alium, noch keine Landes-

hoheit über ihre Besitzungen, und noch weniger über diese Provinzen. Im Patrimonio Neapolitano wurde zwar die Ausübung dieser Reaalten allmählig bis zu einer Ausdehnung getrieben, welche schon ein dominium plenum ankündigte, oder voraussetzte, S. 25, 26, aber im Sicilianischen wurden sie desto baldier wieder verlohren. Als der Papp Gregor III. im Jahr 732. die Parthe der Bilde wider den Kaiser Leo Jaur. nahm, so confiscirte dieser das ganze Patrimonium Siculum. S. 30. Zu gleicher Zeit nahmen die Longobarden beträchtliche Stücke vom Neapolitanischen weg; hingegen gerade dadurch wurde das Ereigniß vorbereitet, wodurch der Römische Stuhl die völlige Herrschaft über diese Provinzen erhielt. Die Päpste sahen sich gezwungen, gegen die Longobarden bey den Franken Hülfe zu suchen. Pipin und Carl der Große nahmen sich willig ihrer an. Schon im J. 769. zwang der letzte die Longobarden, ihnen alles wieder herauszugeben, was sie ihnen im Beneventanischen genommen hatten: als ihn aber Hadrian I. nach neuer Bedrückungen von ihrer Seite zum zweytenmal nach Italien rief, so beehrte er ihn nach der völligen Befiegung der Longobarden nicht mehr bloß, dem Römischen Stuhl seine alten Besitzungen wieder einzuräumen, sondern er übergab dem heiligen Apostel Petrus den ganzen Ducatum Beneventanum durch die feyerliche Schenkung, und dieser Ducatus umfaßte damals, mit Ausnahme von Gaeta, alles, was man jetzt das Reich von Neapel nennt, S. 34. Auf diese Schenkung gründen sich zunächst die Ansprüche des Römischen Stuhls auf die Oberherrschaft von Neapel. Die Rechtskräftigkeit der Schenkung kann nicht angezweifelt werden, denn der geschenkte Strich Landes gehörte unstrittig



tig zum Longobardischen Reiche, das Carl nicht bloß durch seine Waffen erobert, sondern durch die freiwillige Ergebung der Nation in seine Gewalt bekommen hatte, S. 30. Es trägt daher nichts aus, daß sich die Longobarden in der Folge weigerten, die Schenkung für gültig zu erkennen. Es trägt selbst nichts aus, daß sie der damalige Venetianische Herzog Ariach und seine nächsten Nachfolger nicht zur Kraft kommen ließen, indem sie durchaus keine Vasallen der Päpste sein wollten: doch wenn ja diese Umstände dem aus der Schenkung erwachsenen Römischen Recht etwas Schaden könnten, welches übrigens der Verf. nicht zugiebt, so läßt sich ihm noch eine neue Stütze unterschieben, welche es unerschütterlich begründet. In der Mitte des 11. Jahrhunderts ergaben sich nicht nur die Longobarden, welche sich im Besiß des Venetianischen freylich erhalten hatten, selbst an Leo IX., da sie sich von den Normännern gedrängt fühlten, sondern im J. 1052. schließt der damalige Kaiser Heinrich II. mit eben diesem Paps einen Vertrag zu Worms, worin er ihm Venetien, das Venetianische Gebiet, den mit begriffenen Ducatum Neapolitanum und noch einige andere Stücke gegen Abtretung eines Theils von demjenigen überläßt, was in Deutschland zum Patrimonio der Römischen Kirche gehörte. Jetzt kommen also diese Provinzen durch einen förmlichen Tauschcontract an den Römischen Stuhl: aber dieser Tausch wird auch sogleich vollzogen, S. 89 — 101. Die Normänner machen im J. 1053. selbst den Antrag, daß sie ihre Eroberungen in diesen Gegenden zum Lehen von ihm empfangen, also seine Oberherrschafft darüber erkennen wollen. Sie lassen sich wirklich von ihm mit dem Venetianischen Gebiet und mit allem *voecus* belehnen,

nen, was sie von Calabrien und Sicilien noch weiter erobern könnten. Benedict selbst reservirt sich der Papst, S. 123; hingegen im Jahr 1059. verstehen sich die Normänner sogar zu einem jährlichen Tribut, da Nicolaus II. ihren Anführer, Robert Guiscard, zum Herzog von Apulien ernennet, S. 150. Da der Herzog Roger im J. 1139. den Königstitel erhält, so wird dieser Tribut auf 600 Schifaten erhöht, S. 169. Er wird auch von seinen nächsten Nachfolgern bezahlt. Auch die Kaiser aus dem Staufischen Hause, welche mit Constanzen die Sicilianische Krone erheerathen, lassen sich von dem Papst damit inestiren. Da diese Familie im J. 1250. von Innocenz IV. aus dem Lehen gemorfen wird, so wird es im J. 1265. Carln von Anjou übertragen, der es unter der feuerlichsten und übermüthigsten Anerkennung der Römischen Oberherzshafft und mit neuen Bedingungen übernimmt. Der jährliche Censur wird jetzt auf 8000 Unzen Geldes gesetzt, und alle drei Jahre soll ein weißer Felt zur Recognition des Lehens nach Rom geschickt werden. Die zwei nächsten Regenten aus dem Hause Anjou, Carl II. und Robert, empfangen die Investitur unter gleichen Bedingungen. Als es im J. 1303. zu einem Vergleich zwischen Friedrich von Aragonien und Carln II. von Anjou kommt, wodurch dem erstern ein Theil von Sicilien, das er dem letztern streitig machte, abgetreten wird, so läßt sich auch dieser von dem Papst Bonifaz VIII. mit diesem Antheil unter dem Namen des regni Trinacriae investiren, und übernimmt 3000 Unzen von dem jährlichen Censur der 8000, welche von dem Ganzen bezahlt werden müssen. Da endlich Ferdinand Cathol. im J. 1505. sich des Ganzen bemächtigt, so bezahlt er auch unaufgefordert den ganzen

gen Census, S. 226, wie er denn auch bald darauf von Julius II. die Investitur über das Ganze erhält. Von diesem Zeitpunkt an haben alle Regenten Siciliens die Investitur auf gleiche Art empfangen, nur daß unter Carl V. der jährliche Census noch einmal verändert und auf 7000 Ducaten gesetzt, auch die Abgabe des weissen Zeltes für alle Jahre stipulirt wurde. — Dies sind die zusammengebrängten Hauptdata, auf welche der Verf. die Rechte des Römischen Stuhls gearändert hat. Der Raum unseres Blattes gestattet nicht, daß wir uns über die Art der Ausführung und Darstellung, und noch weniger, daß wir uns in die besondern Beweise einlassen dürfen, womit diese Data selbst unterstützt und belegt sind. Wir müssen uns begnügen, im Allgemeinen zu sagen, daß sie gegen die meisten historischen und kritischen Zweifel, welche man gegen die Richtigkeit der Nachrichten und Urkunden, auf denen sie beruhen, machen kann, und gemacht hat, mit einem Scharfsinn und mit einer Gelehrsamkeit gerettet sind, welche den Verfasser der vor trefflichen memorie istor. von Benevent, den jetzigen Hrn. Cardinal Borja, auch als den Verfasser dieses Werks unverkennbar verrathen. Eben so wenig können wir andere, nicht zunächst zu dem Hauptbeweis gehörige Punkte berühren, welche hin und wieder darin gelegentlich untersucht, zum Theil auf das glücklichste aufgeklärt, und fast alle mit unnaehmlicher Kunst behandelt sind. Am ungernsten vertragen wir uns das Vergnügen, einzelne Beispiele der feinen Mäßigkeit, der männlichen Würde und des unübertrefflich edeln Anspruchs auszuheben, worin sich der Verf. durchaus gegen seine Gegner zu erhalten bemüht hat; aber die Absicht unserer Anzeige erfordert noch

einige Bemerkungen über seinen Hauptbeweis, welche zu Bestimmung der acaen-zähligen wahren, oder der durch sein Werk fixirten Lage des Streits nothwendig sind. Diese werden sich auf drei oder vier einschränken. Die Souverainität des Römischen Stuhls über Sicilien gründet sich nach dieser Deduction vorzüglich auf die Schenkung Karls des Großen und auf den Tauschcontract zwischen Heinrich III. und Leo IX. Die Richtigkeit dieser Schenkung mag unbezweifelt, oder das Ansehen des libri Pontificalis, auf dem sie größtentheils beruht, mag hinreichend seyn, sie außer Zweifel zu setzen: aber gegen die Rechtskräftigkeit der Schenkung dürfen sich vielleicht noch Einwürfe machen lassen, die von mehr als einer Seite her sich anbieten. Carl verschenkte offenbar, was er noch nicht hatte. Will man mit dem Verf. S. 39 sagen, daß doch der verschenkte Ducatus Beneventanus zum Lombardischen Reich gehörte, daß sich dem Ueberwinder freiwillig ergab, so fragt sich wahrhaftig immer noch, ob er wider den Willen der Nation, die sich ihm ergeben hatte, einen Theil ihrer Besitzungen verchänken konnte? Aber Carl verschenkte ja den Ducatum noch vor der Ergebung der Longobarden, denn nach dem libro Pontificali vollzog er die Schenkung zu Rom den 21. April 773., und erst nach der Eroberung von Pavia und nach der Gefangennahme von Desiderius, die im Junius dieses Jahres erfolgte, erhielt er die Longobardische Krone. Würden sich aber auch die Zweifel, welche daraus entspringen, noch befriedigend heben lassen, so behauptete ja der Beneventanische Herzog Aigif, daß er gar kein Reich der Longobardischen Krone sey, und behauptete selbst bis zum J. 787. seine Unabhängigkeit gegen Carl: wenn aber auch darauf keine Rücksicht

sich genommen, wenn auch ohne Anstand behauptet werden dürfte, daß Carl alles, was er erobert hatte und noch erobern wollte, nach Willkür vertheilen konnte, so möchte man es aus einigen Gründen, die nahe genug bey der Hand liegen, erst noch sehr zweifelhaft finden, ob die Römischen Bischöfe das Geschenk annehmen konnten? Doch selbst dies eingeräumt; aber ist es so ganz erwiesen, daß Carl dem Römischen Stuhl das Dominium plenum über den geschenkten Strich Landes überlassen wollte? Umstände sind genug vorhanden, aus denen das Gegentheil zu folgen scheint. Im J. 787. unterwarfen sich die Longobardischen Fürsten in diesem District, und er — wies sie nicht an den Pabst, sondern ließ sich selbst von ihnen huldigen. Die folgenden Kaiser sahen sie ebenfalls als ihre Vasallen an. Ludwig I. erhielt von dem Herzog Grimoald II. sieben tausend Soldi jährlichen Tribut. Der Kaiser Lothar I. noch mehr. Ueber zwey Jahrhunderte lang ließen es die Päpste dabei bewenden, ohne die Rechte, welche sie durch die Schenkung Carls des Großen erlanget hatten, anzusprechen, wenn schon mehrere folgende Kaiser diese Schenkung bekämpft haben sollten. Ja sie erkennen selbst die Oberhoheit der Kaiser über Bencvent, denn im J. 1047. that Clemens V. selbst die Stadt in den Pann, weil ihre Bürger dem Kaiser Heinrich III. den Gehorsam verweigert hatten. Diese Facta sind unläugbar. Der Verf. kann und will sie selbst nicht bestreiten; aber können sie wohl ganz durch die Voraussetzung entkräftet werden, die S. 45 sehr schön ausgeführt und selbst durch das Testament Carls des Großen wahrscheinlich gemacht ist, daß er deswegen seine Schenkung an den Römischen Stuhl nicht so leicht vollzogen haben wollte, weil er es bey der großen Treulosigkeit

der

der Longobarden für sicherer hielt, sie unter dem schwerern Druck der arkänen kaiserlichen Macht zu behalten, und für die Römische Kirche auf bessere Zeiten aufzubewahren? Könnte nicht endlich ein Neapolitanischer Schriftsteller gegen diese Schenkung selbst aus dem Tauschcontract Zweifel schöpfen, der zwischen Heinrich III. und Leo IX. über das Object der Schenkung noch geschlossen wurde? Der Verf. erkennt selbst, daß der Kaiser dem Papst das Beneventanische ohne Tausch hätte überlassen sollen: aber wenn er S. 100 sagt, der Kaiser habe der Ueberlassung lieber das Ansehen eines Tausches gegeben, o per rendere l'oggetto piu fermo e stabile, o per altro titolo, so kann man sich doch auch andere Ursachen dazu denken! Doch bey diesem Tauschcontract tritt eben so, wie bey jener Schenkung, der schlimme Umstand ein, daß viel leicht der Hauptpunct, auf den es dabey ankömmt, von einem Gegner noch bezweifelt werden kann. Der Tausch mag wirklich erfolgt seyn; aber war es wohl ganz gewiß das Dominium plenum über Benevent, das der Kaiser dabey dem Papst abtrat? Dies mag nicht deswegen zweifelhaft seyn, weil Leo von Ostia sagt, der Papst habe Benevent von dem Kaiser vicariationis gratia erhalten. Sigonius und Mabillon haben unläuobar zu viel aus dem Wort geschlossen, denn der Hr. Cardinal Borgia hat schon in dem memorie istor. von Benevent unumiderleglich bewiesen, daß vicariare in den Urkunden dieses Zeitalters oft bloß die Bedeutung von permuare hat. Allein prätendirte nicht im folgenden Jahrhundert der Kaiser Lothar II. noch immer, daß das Dominium supremum ihm zustehe? Kam es nicht zwischen ihm und Innocenz II. zum Streit, wer den Herzog Rainulf von Apulien investiren sollte? Verief sich dabey

dabei der Papst auf jenen Tauschcontract? oder wird es nicht vielmehr gewiß, daß er sich nicht darauf berief, weil er doch zuletzt darin willigte, ihm die Investitur in Gemeinschaft mit dem Kaiser zu ertheilen? Die vorhergegangenen Investituren, welche die Normännischen Herzoge von den Päpsten erhielten, können gar zu leicht, wenn sie an sich allein betrachtet werden, als weniger beweisend dargestellt werden. Selbst der Verf. wagt es nicht, den jährlichen Censur, zu dem sich Robert Guiscard gegen Nicolaus II. erbot, ganz bestimmt als eine Recognition des vom Papste erhaltenen Lehens auszugeben, sondern räumt S. 150 ein, daß er vielleicht auch bloß einen Beitrag für die Einkünfte der Patrimonialstücke vorstellen sollte, die in Apulien der Römischen Kirche gehört hatten. Aus der Urkunde Roberts, wie sie bey Baronius steht, erhellt es auf den ersten Blick, daß dies letzte wirklich der Fall war, denn dort verspricht Robert, jährlich zwölf Denare für jedes Tsch Ochsen zu bezahlen, de omni terra, quam ego proprie sub dominio meo teneo, et quam adhuc nulli ultramontanorum ita concessi, ut teneat. In der Urkunde hingegen, wie sie der Verf. auch S. 22 hat, steht concessit für concessi, welches allerdings eine verschiedene Vorstellung veranlassen könnte. Doch gesetzt endlich auch, daß alle diese Anstände gehoben, und die Römischen Rechte auf Neapel durch die Schenkung Carls des Großen, durch den Tauschcontract Heinrichs, und durch die Anerkennung der Normänner unerschütterlich begründet werden könnten, so geht erst alles dies Sicilien nichts an! Dies war weder in der Schenkung, noch im Tausch begriffen. Das ehemalige Patrimonium Siculum konnte dem Römischen Stuhl eben so wenig ein Recht auf die

die Oberherrschafft des Landes geben; also hier sieht man sich doch beynah gezwungen, auf das Recht jener Präscription zurückzukommen, das ein Reichthum von acht Jahrhunderten geben kann. Diese Nothwendigkeit scheint der Verf. selbst S. 147 einzuräumen; aber was wäre für Rom verlohren, wenn man auch in Ansehung des Ganzen dahin zurückzukommen gezwungen würde? Dies ist die Frage, auf welche gewiß der unpartheische und unbefangene Untersucher bey Prüfung der Gründe für die Gültigkeit der Römischen Ansprüche wegen Seiten immer zurückkommt; und dies ist das günstigste Zeichen für diese Ansprüche, so wie es am deutlichsten angeht, wodurch das Willigkeitsgefühl des Untersuchers am stärksten für sie interessiert wird!

*2. 1/2*

**Ohne Namen? des Druckers,**

auch ohne Namen des Verfassers, ist in diesem Jahr eine kleine Schrift auf 96 Octavseiten ins Publicum gekommen, die in allem Betracht verdient, von evangelischen Dieren und jedem Freunde und Kinde des Evangelii beherzigt zu werden. Ihr Titel ist: Was soll ich zur Veruhigung meiner Seele glauben? Was soll ich hoffen bey den mancherley Meinungen der Gelehrten? Beantwortet von einem abgelebten Greise am Rande des Grabes. Ganz zufälliger Weise fiel diese Schrift dem Rec. in die Hände; und je weiter er las, desto deutlicher erkannte er an Gedanken, Wendungen und Ausdruck, an Welt- und Menschenkenntnis, an einer ängstlichen Sorgsamkeit und etwas schwermüthigen Stimmung, unfern allgemeyn verheheten, vortreflichen Consistorialrath Jacobi. Am Rande des Grabes eröffnet er dem Publico seine Gedanken und Klagen



gen über den in die protestantische Kirche verlarvt einschleichenden Naturalismus. Nur dieses hinterlistige Schleichende ist es, wodurch der rechtliche Mann sich beschwert. Weit entfernt, gegen Naturalismus und Naturalisten intolerant zu sein, will er vielmehr, daß die Anhänger dieser Partey sich öffentlich und ohne Täuschung erklären; auf ihre Kosten Kirchen und Schulen errichten und naturalistische Lehrer besolden lassen. Daß sie aber Lehrstellen in protestantischen Gemeinden annehmen, sich von diesen Salarien lassen, öffentlich die Sprache des herrschenden Lehrbegriffs, oder in zweideutigen Formeln, reden, um insäheim und listig das geoffenbarte Christenthum zu untergraben und zu stützen; und dieses ihr Wesen mit der stolzen Einbildung treiben, sie allein seien im Besitze der Wahrheit oder sogenannten Aufklärung, welche bey der herrschenden Blindheit ihrer Gemeinden nicht anders, als durch solche Täuschung könne eingeführt werden; oder in den Worten des Verf. S. 31, 32: „Daß die Naturalisten verlangen, evangelische Gemeinden sollen ihnen Kirchen, Schulen und Salaria hergeben; wofür sie dann diejenigen, welche helle Augen haben, die Vernunftreligion lehren, denen aber, die nicht anders, als durch die Brille des Evangeliums sehen, diese Brille lassen, und sie mit zweydeutigen Reden täuschen wollen.“ Hierüber blos führt der Verf. Klage. Und diese seine Klage bestehet keineswegs in Winseln und Jammern, noch weniger im Declamiren und Verdammern. Es ist eine ruhige, auf lauter durchgedachte Gründe gestützte, und mit so viel Scharfsichtigkeit als Schonung geführte, Beschwerde. Reich an wichtigen Bemerkungen über die unerfüllterten und unerfüllbaren Beweise des geoffenbarten Christen-

stenthums; über die Ungerechtigkeit, Freulosigkeit und Intoleranz, deren man sich schuldig macht, wenn protestantischen Gemeinen Naturalisten zu Lehrern gegeben werden; über die Wichtigkeit historischer Kenntnisse aller Art für einen evangelischen Lehrer; über die Schwäche und Unzulänglichkeit der bloßen Vernunft. Ueber dies alles und ähnliche Sachen wird man einen Mann gerne hören, der sich durch seine Schriften unter Philosophen und Gelehrten einen der ersten Plätze erworben, und auf alle Weise an Verstand und Herz vortreflich angeeignet hat. — Uebrigens wird jeder erleuchtete Christ die Ausbreitung des Naturalismus gerne sehen. Wahrer reiner Naturalismus, wie ihn z. B. ein Wallaston, Keimarus, Feder, lehren, ist ursprünglich das Eigenthum des geoffenbarten Christenthums, und führt auch sicher zu diesem, wenn es nur recht vorgestellt wird. Aber gerade dieser reine Naturalismus will, daß man Verträge heilig erfülle. Ein evangelischer Lehrer verpflichtet, gleichviel, ob wörtlich oder ipso facto, geoffenbartes Christenthum zu lehren: und ein ehrlicher Mann hält sein Wort.

#### Basel.

*Hume.* Aus der Thurneisen'schen Presse haben die Freunde der Englischen Litteratur nun auch den Anfang der Humischen Geschichte von England erhalten: *The History of England from the Invasion of Julius Caesar to the Revolution in 1688.* By *David Hume.* Vol. I — IV. 1789. gr. 8. tav. Diese vier Bände gehen bis auf den Tod von Heinrich VII. 1509. Wenige Unternehmungen dieser Art sind mit so vieler Pünctlichkeit und Geschwindigkeit fortgesetzt worden.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 7. November 1789.

London.

**C**orrespondance particulière du Comte de Saint-Germain, Ministre et Secrétaire d'Etat de la Guerre, Lieutenant-Général des Armées de France, Feld-Maréchal au service de Danemark, Chevalier de l'Ordre de l'Elephant, avec M. Paris du Verney, Conseiller d'Etat. On y a joint la Vie du Comte de Saint-Germain et plusieurs piéces, qui le concernent. 1789. 2 Vol. Octav.

Der erste Brief dieser Sammlung ist vom 30. Sept. 1749. der letzte vom 24. April 1764. Weit der größte Theil aber begreift die Jahre von 1757. bis 1760. Viel ist in den Briefen bloß zur Aufklärung der persönlichen Geschichte des Grafen, Manches aber auch mittelbar und unmittelbar zur hellern Intuition des höchst elenden Französisch-deutschen Kriegs in den erwähnneten Jahren, da

S

einige

einige ganze Relationen von Schlachten, oft mit, oft ohne Noten, darin verkommen. So findet sich T. I. S. 215 — 232 eine Relation von der Schlacht bey Koblentz mit Anmerkungen des Grafen von S. Germain, und T. II. S. 65 ff. eine Relation von der Schlacht bey Kappelberg. Es stund doch gewöhnlich über alle Begriffe elend in Ansehung der Direction der Französischen Armeen!

Aus dem Leben des Grafen, das fast ein Drittheil des ersten Bandes einnimmt, geben wir hier nur einen kleinen Auszug, da eine ganz vollständige deutsche Darstellung eben dieser Biographie schon an einem andern Orte erschienen ist. S. Germain war aus der Franche Comte gebürtig, von einer altadlichen Familie. In jüngern Jahren war er Jesuit, und soll als Jesuite Regens die Rhetorik gelehrt haben. Doch schon der 17jährige Jüngling riß sich los, wurde Soldat. Eine Ehrensache aber, in die er verwickelt worden, zwang ihn, schon in seinem 26. Jahre Frankreich zu verlassen, und in Pfälzische, bald aber aus diesen in kaiserliche Dienste zu gehen, wo er bis zum Dragonermajor stieg. Da der Oesterreichische Successionskrieg 1741. ausbrach, so wollte er nicht gegen seinen anghammten König dienen, verließ also Oesterreichische Dienste, und trat in Bairische, wo er es innerhalb vier Jahren bis zum General der Cavallerie brachte. Der Friede zu Füssen machte ihm auch den nunmehr ruhigen Bairischen Dienst unangenehm; er gieng also nach Berlin zu König Friedrich, der ihm alles verwilligte, was er nur verlangte. Der alte Fürst Leopold von Dessau schilderte ihm aber den Preussischen Dienst so emphatisch, daß er bey Nacht und Nebel wieder davon gieng, und jetzt erst 1745. durch Vermittelung des Marschalls von Sachsen wieder in  
 Franz

Französische Dienste als Maréchal-de-Camp kam. Drey Niederländische Feldzüge 1746., 47. und 48. machte er noch mit, war bey der Schlacht von Rocour und bey der Belagerung von Maftricht. Nach dem Aachner Frieden erhielt er erst das Commando von Niederelß; und 1751. das von Hennegau. Als auch der siebenjährige Englisch-Französische Krieg ausbrach, schickte man ihn erst nach Dänkirchen, bis er 1757. mit der großen Armee des Marschall Detreës nach Deutschland mußte. Mit Soubise konnte er sich nicht stellen, und noch weniger mit dem Marschall von Broglie. In der Campagne von 1760. war auch der Zwist schon so weit gebiehn, daß sich S. Germain den 20. Jul. 1760. nach Aachen flüchtete, und die Ausgleichung des Streits, die so leicht zu seyn schien, und die dem Könige von Frankreich einen seiner besten Generale erhalten hätte, wurde durch schändliche Intriquen der Marquisin von Pompadour unmöglich gemacht. Die Marquisin wollte Raum machen für ihren Prinzen von Soubise, und benugte also diese Gelegenheit, den Grafen St. Germain aus dem Französischen Dienste hinauszuschieben. 1762. trat denn der Graf in Dänische Dienste als Kriegsminister und Feldmarschall, und obshon in ebendemselben Jahre die Gefahr des ausbrechenden Russischen Kriegs wieder verschwand, so blieb er doch in Dänischem Dienste; leider nun Reformator des ganzen Dänischen Militärs! Er verlor hier durch die unüberlegtesten Reformen innerhalb 6 Jahren (1762. bis 1768.) allen vorher erworbenen großen Ruhm, und das Beste war, was er thun konnte, daß er sich 1768. mit einer lebenslänglichen Pension von 7000 Thalern retirirte. Er behielt dabey nur die einzige Verpflichtung, nach Copenhagen wieder zu kommen, wenn man ihn

ihn verlange. Kaum hatte er aber diese Pension volle drei Jahre genossen, so rief ihn der unterdeß zum allmächtigen Minister gewordene Struensee nach Copenhagen, aber gar nicht in der Absicht, ihn dafelbst haben zu wollen, sondern bloß, durch seine Weigerung zu kommen, eine ganz gültige Ursache zu erhalten, die Pension zu vermindern oder ihm ganz zu entziehen. Allein gegen alle Erwartung kam er, und weil er einer der fleißigsten war, die dem Grafen Struensee Cour machten, so wurde er in die traurige Revolution der Nacht vom 17. auf den 18. Jan. 1772. auch in so weit verwickelt, daß er selbst für gut fand, Dänische Dienste ganz zu verlassen, und statt der lebenslänglichen Pension mit einer Summe von 100,000 Thalern einzufür allemal zufriednen zu seyn. Jetzt war er ein Mann von 64 Jahren; ein schönes Capital besah er nunmehr, wovon er leben konnte; nach Jahren und Schicksalen, die er auf sich hatte, schien ihm nun einmal Ruhe nöthig zu seyn. Er lebte also auch zu Lauterbach im Oberelsaß unweit Rünster auf einem kleinen Landgute recht in philosophisch-edler Ruhe. Nicht volle dreiehalb Jahre hatte er diese genossen, so brach zu Hamburg der Banquerot des Kaufmanns aus, bey dem er seine 100,000 Thlr. stehen hatte, von deren Interessen er fast einzig lebte. Der alte 66jährige Held war also arm, wie ein Bettler! die Officiere der deutschen Regimenter wollten zusammenschließen zu einer Pension für ihn, von der er leben könnte; der Kriegsminister verbots. Baron von Wurmer untersagte ihn auf die edelste und uneigennützigste Weise, gerade so, wie man Unglücklichen dieses Ranges und dieser Verdienste Wohlthaten erweisen muß. Und endlich war der Kriegsminister selbst

selbst durch das Verschren des Publicums gezwungen, ihm eine königl. Pension zu geben. Sein höchstes Glück schien also zu seyn, daß Bedürfniß und Hunger von ihm abgewandt worden. Allein — es war in der Mitte des Octobers 1775. — wie er zu Lauterbach in einem elenden Ueberrock und einer rothwellenen Bauernmütze in seinem kleinen Gärtchen arbeitete, so kam Hdt du Bois von Paris zu ihm mit einem Schreiben des Grafen von Maurepas und des Königs, worin ihm die Stelle des Kriegsministers angetragen, und die Annahme derselben zur Pflicht gemacht wurde. Vom October 1775. bis in die ersten Tage des Septembers 1777. war er Kriegsminister. Ach! er hat aber in diesen zween Jahren nichts Gutes gemacht; und meist durch seine Schuld! Alles wollte er neu machen, und hatte weder Kräfte genug, noch Einsichten genug. Schon allein der Mann von 68 Jahren hätte ein so hohes Spiel nicht mehr anfangen sollen, als das eines Kriegsministers und vollends das einer gänzlichen Reforme war. In einem Augenblick des gereiztesten Risikuths legte er endlich seine Stelle nieder; allein nicht mehr Minister zu seyn und seinen Ruhm so sehr überlebt haben, kränkte ihn dermaßen, daß er vier Monate nachher starb. Er starb zu Paris den 15. Jan. 1778. im 70. Jahre seines Alters.

#### Leiden.

*M. Antonii Mureti Opera omnia, ex MSS. aucta et emendata, cum brevi annotatione Davidis Ruhnkenii, cujus praefatio praeposita est Tomo IV. in vier Bänden gr. Octav. Bey Sam. und Joh. Neumanns 1789.* Wir sind begierig zu sehen, ob diese Sammlung der Werke eines der vorzüglichsten Humanisten und Patristen des sech-

gehnten Jahrhunderts, von einem andern aus dem gegenwärtigen veranlaßet, ein großes Aufsehen in unserm Zeitalter verursachen wird, zumal da sie in Beziehung auf die gute Latinität, und auf den großen Werth, den diese haben sollte, unternommen ist. Der gelehrte Hr. Prof. K. erklärt den Muret für denjenigen, der unter den Neuern im Lateinschreiben dem Cicero am nächsten komme. Muret soll also zwar den Cicero nicht verdrängen, aber doch Muster für unsere jungen Gelehrten im Lateinschreiben werden, besonders (S. VII) für diejenigen, welche *Emendationes et Conjecturas in Graecos Latinosque scriptores* schreiben, "*In eorum (libellorum) plerisque eruditionem, acumen et solertiam admiror. Sed iidem partim tam jejune, partim tam inquinatae scripti sunt, ut fastidium et nausea legentibus oboritur.*" In eben dieser Absicht sind, ohngefähr nach dem Beispiel des Poggiamini in der Ausgabe der Briefe und Reden des Julius Poggianus, Anmerkungen beigefügt, mit Erinnerungen über unlateinische oder unclassische Worte und Ausdrücke, welche dem Muret doch hier und da entwischt sind; die freilich immer noch Eleganz in Vergleichung mit dem Latein sind, das man im achtzehnten Jahrhundert zu sehen bekömmt. Nur hat sich unsere ganze Studier- und Denkart so geändert, daß sich leider durch gut Lateinschreiben der große Ruhm nicht mehr erreichen läßt, wie zu Murets Zeiten. So bald die Nationen ihre Muttersprachen ausgebildet, mußte der Vorzug des Lateins fallen; als Hilfsprache kann es das nicht mehr seyn, was es vorhin, als die einzige gebildete Sprache der feineren Welt, war. Unser Zeitalter ist außerdem mehr für das Wissenschaftliche selbst, als für



für das Gewand, worin es erscheint, gestimmt, am wenigsten in einer tothen Sprache. Indeßten sollte die Autorität eines Ruhnkenius wenigstens auf die Humanisten wirken. Die Werke des Muræus sind größtentheils kritisch und philologisch; Commentare, Noten, Scholien über die wichtigsten Classiker; seine Variæ Lectiones sind ein Schatz von kritischer Gelehrsamkeit; seine Reden und Briefe waren zu unsrerer Väter Zeiten ein Schulbuch. Es hat keinen Zweifel, daß, das Latein abgerechnet, sich auch ungemein viel Sachen daraus lernen lassen, und daß sich ein guter Humanist aus den vier Bänden bilden dürfte. Indeßten des Hrn. R. Hauptzweck ist dabei auf die Latinität genommen, und seine Anmerkungen sind in dieser Betrachtung ungemein lehrreich, verdienen ein wiederholtes Lesen auch von denen, die schon in der guten Latinität geübt sind. Denn da man täglich Schriften zu lesen hat, bey denen die richtige Latinität nicht in Betrachtung kam, so wird den Sinnen und den Gedanken mancher Ausdruck immer wieder geläufig, den man längst als fehlerhaft erkannte und wußte. Uebrigens werden auch die Litteratoren dem Hrn. R. es vielen Dank wissen, daß er die Werke Muræus vollständiger gesammelt und richtiger abgedruckt geliefert hat, als wie sie noch hatten. Ueber die Ausgaben und Drucke gesammelter und einzelner Schriften wird in der Vorrede, die dem vierten Band vorgelegt ist, eine gelehrte Nachricht gegeben, zugleich auch von den verschiedenen einzelnen Stücken, mit welchen die gegenwärtige Sammlung bereichert ist; davon aber die Anführung im Einzelnen für unsere Leser keinen Nutzen haben könnte.

Hamburg.

Hamburg.

Hejn.

Umfändliche Erzählung von dem Verlusfe des Hallsweil, Ostindischem(n), Kauffarthtschiff(es) — Aus dem Englischen von G. L. L. Timäus, Röhndrich im sechsten Hannoverschen Infanterieregimente. 1789. Bey den Gebrüdern Herold. Octav 78 Seiten. Neuester rührend ist allerdings das Schicksal der Unglücklichen, von denen hier erzählt wird. Der Hallsweil, geführt vom Capitain Richard Pierce, gieng auf seine dritte Reise nach Bengalen, war den 1. Jan. 1786. durch die Dünen, den folgenden Morgen Dunnoße gegen über, wo ihn eine Windstille überfiel, auf diese folgte stürmisch Wetter, mehrere Tage sahen sich die Schiffahrenden in Lebensgefahr, bis endlich am 6. Januar das Schiff an einer Klippe zwischen Peperelpoint und St. Albanshead an der Küste von Dorsetshire scheiterte; wenige wurden kühnlich gerettet. Alle Zeitungen waren damals mit dem Vorfall angefüllt. Hier ist die Nachricht von geretteten Officieren, Hrn. Meriton und J. Rogers, beiliegend. Voran sind sieben andere ähnliche Schiffbrüche angeführt, die zu ihrer Zeit viel Bedauern erweckten, darunter ist der erste von der Victory, deren Modell im hiesigen Museum ist.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugesandt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 9. November 1789.

Göttingen.

*Blumenbach*

Im zweyten Stücke des dritten Bandes der Blumenbachischen medicinischen Bibliothek sind folgende Schriften angezeiget: I. GIBTANNER über die vener. Krankh. II. TURNBULL vom Ursprung und Alter der Fußsuche. III. FISHER über die Fußsuche. IV. SCHILLER'S Gesch. der Fußsuche II. Th. 2. St. V. MASCAGNI hist. vaser. lymphaticor. VI. Philof. Transactions Vol. 76. et 77. VII. HERRNSCHWAND Tr. des maladies. VIII. DENMAN'S engravings to illustrate generation. IX. Soemmerring vom Hien und Rückenmark. X. Haller's Zoacouch der medic. Litteratur I. B. XI. Mém. de l'acad. de Turin P. 1. et 2. XII. Bierschel's Sterblichkeit im Krankh. und Waisenhause zu Bruchsal. XIII. Schweighard's medic. gerichtl. Beob. I. u. 2. Th. XIV. Kosciel's Gesch. der

Mission in Nordamerika. XV. Metzler von der schwarzzallischen Constitution. XVI. Starb's klin. und anatom. Bemerkungen. XVII. Deyne vom Marwurm.

Die Beyfugen enthalten: I. einen Auffatz des Hrn. Prof. Sicre über die beyden Saopischen Kakerlakten. II. Ueber den Gesichtschmerz vom sel. Bergmedicus Döhmer. III. Hr. Dr. Ackermann über die Verbindung der Schnerven unter einander, und IV. Hr. Scudamour über ein antz podagrifches Heilmittel. — Am Ende noch ein Wort über W. Harvey, dessen Bild diesem Stücke vorgelegt ist.

Ebenfalls bey Dieterich ist auch des Hrn. Hofr. Specimen physiol. comp. inter anim. calidi sangu. vivipara et ovipara, in Kupf. besonders abgedruckt.

*Raßner.*

Jena.

Der dasige Prof. der Mathematik, Hr. M. Joh. Heimr. Voigt, Correspondent der kön. Soc. der Wiss. zu Göttingen, hat 1789. eine mathematische Disputation vertypdigt: Tentamen ex notione lineae rectae abstractae et completae, axiomatis XI. Euclidis veritatem demonstrandi. 35 Quartf. 1 Kpfst. Nach Erzählung einiger neuern Bemühungen wegen dieser Schwierigkeit und der Erinnerung Hrn. Hofr. Kästners, sie komme darauf an, daß wir von einer geraden Linie nur einen klaren Begriff, keinen deutlichen haben, versucht Hr. V. dergleichen Begriff zur Deutlichkeit zu bringen, und Rechenchaft zu geben, warum von krummen Linien nicht gelte, was von geraden gesagt wird, verspricht aber nur einen Beitrag zu Hebung der Schwierigkeit. Zuerst Darstellung einiger geometrischen Begriffe. Element des Körpers nennt er, das

das der dreysachen Abmessung fähig ist, aber die Gränzen so nah beysammen hat, daß sich zwischen ihnen keine andern denken lassen. (Vergleichen Element widersprache der Theilung ins Unendliche, findet also in der Geometrie nicht Statt; eine stetige Größe, die Gränzen hat, kann immer engere Gränzen haben; nur des Punctes Gränzen lassen sich nicht verengern, weil er nichts als Gränze ist, aber der ist auch kein Element). Bey der Linie Elemente macht die Ausdehnung in die Länge nur, daß sich eine Gränze von der andern unterscheiden läßt, an sich ist es weder gerade, noch krumm, aber das Element der geraden Linie vom Elemente einer krummen, parabolischen, logarithmischen u. s. w. unterschieden, jedes in seiner Art untheilbar. Da nun die Linie Gränze einer Fläche ist, so stellt Hr. R. sich vor: In dieser Gränze werden zween Puncte befestigt, und die Figur drehe sich so, daß diese Puncte unbeweglich bleiben. Ist nun die Linie von einem dieser Puncte zum andern so beschaffen, daß bey diesem Umdrehen alle ihre Puncte in ihren Stellen bleiben, so ist sie gerade, sonst krumm. (Es kann auch ein gebrochener Zug seyn, aus etlichen geraden Linien zusammengesetzt, welches schon zeigt, daß Hr. R. den Unterschied zwischen Gerad und Krumm nicht bestimmt angiebt. Man prüft ein Mal so, daß man es an zweene Puncte auf einer Seite, dann auf der andern anlegt, auch ob eine Fläche eben ist, prüft man durch Umdrehung einer geraden Linie auf ihr. Diese längst bekanneten Verfahren sind Anwendungen des klaren Begriffs von einer geraden Linie, bringen ihn aber zu keiner logischen Definition, aus der jemand eine gerade Linie kennen lernte, der nicht schon einen klaren Begriff von ihr aus der Empfindung hätte).

hätte). Bei Unternehmung des Beweises fängt Hr. B. davon an: Wenn auf einer Linie eine erste senkrecht steht, eine andere mit ihr einen spitzen Winkel macht, so kann man diese unter eben dem spitzen Winkel verschieben, bis sie auf die andere Seite des Perpendikels fällt. Nun schiebt er sie so nahe an das Perpendikel, daß sie von demselben nichts weiter, als ein Element abschneidet. . . . Der fernere lange Gang von Hrn. B. erfordert sehr viel Aufmerksamkeit auf ziemlich zusammengesetzte Figuren; In so fern dabei vorerwähnter Begriff von Elementen zum Grunde liegt, möchte dieses Verfahren wohl nicht in die Euklid'sche Geometrie passen, ob es gleich sonst sehr viel Scharfsinnigkeit und anhaltendes Nachdenken zeigt.

*Indien.*

#### Calcutta.

A narrative of the transactions in Bengal, during the soobahdaries of Azzeem us sian, Jaffer-khan, Shuja khan, Sirafraz khan and Alyviridy khan. Diese auf 211 Octavseiten 1788. gedruckte Uebersetzung einer Persi'schen Handschrift verdankt man dem wackern Francis Gladwin, Esq. durch dessen Veranstaltung die erste Druckerei in Bengalen, und zwar seibstlich nach Anleitung der Französischen Encyclopädie, anaelegt werden ist. Die Erzählung hebt mit den Unruhen an, welche während der Eroberung des Dekan unter Aurengzab's Regierung in andern Theilen des Indostan'sch-Mogolischen Reichs entstanden, und geht bis auf den Tod des Subahdar oder Ricschias von Bengalen, Alyviridy, im Jahr 1756., wo die Englischen Eroberungen unter der Administration des Suraja Dowlah ihren Anfang nahmen. Es kommen darin allerley detaillirte Nachrichten über

über

den damaligen Zustand der Einkünfte und über die Verfassung jenes arakan Landes vor, welche den jetzigen Herren desselben wichtig seyn können, einen europäischen Leser aber wenig interessieren. Da jene Zeiten sehr unruhig, und die Mogolischen Anführer fast unaufhörlich in Fehde mit einander verwickelt waren, so enthält der ganze Aufsatz eine Reihe von kriegerischen Ereignissen, die nur selten durch etwas Bemerkenswerthes unterbrochen wird. Unter dem Text stehen einige Quadrücke Persisch, die der Uebersetzer daselbst erläutert, imalkiden die Namen der Personen und Orter; es scheint dabey auf diejenigen, die etwa Persisch lernen wollen, Rücksicht genommen zu seyn, welches vermuthlich auch mit den

Ebenfallselbst

*Horner.*

in eben dem Jahre auf 219 Seiten in Octav gedruckten Memoirs of Khoj-h Abdulkurreem, eines vornehmen Kachmirianers, der Fall ist, die derselbe Uebersetzer aus dem Persischen ins Englische übertragen hat. Abdulkurreem nennt sein Vaterland das Ebenbild des himmlischen Paradieses, Schennemesie, eine Benennung, die, wie Dr. Gladwin anmerkt, dem Lande Kachmir in allen öffentlichen Schriften ertheilt wird. Er wohnte in Delho, als Nadir Schah in Indien einfiel. Um den Gelegenheit einzulassen die Pilgerschaft nach Mekka und Medina antreten zu können, trat er in des Eroberers Dienste, und begleitete ihn überall, bis er endlich zu Kasbin im Jahr 1741. Erlaubniß erhielt, mit Nadirs Leibarzt die lang gewünschte arabische Reise zu machen. Ueber Bagdad, Aleppo und Damascus 104 die Carawane nach Mekka; und Abdulkurreem, nachdem er hier alles, wie ein frommer Mohammedaner,

befehen hatte, gieng in Dschiddah zu Schiffe nach Hugel in Bengalen. Der Uebersetzer hat alles weggelassen, was den Aufenthalt und die Unternehmungen Nadirs in Indien betrifft, weil dies bereits aus dem von Sir William Jones übersetzten Mirza Mahadi und aus andern Nachrichten zur Genüge bekannt ist. Mit dem Rückmarsch des Persischen Monarchen von Delhi (Schahs Dschehanabad) ab, fängt die Erzählung an. Der Verf. ist eben kein großer Freund des Eroberers, und spricht nicht sehr vortheilhaft von ihm. Unter vielen trivialen Bemerkungen stößt man doch auch auf manches Nützliche, und den Aberglauben abgerechnet, scheint der Verf. nicht gemeine Kenntnisse besessen zu haben. Seine Reisebeschreibung ließt sich fast, wie unsere Pilgerfahrten ins gelobte Land, wo auch zuweilen zwischen den Nachrichten von besuchten Heiligthümern eine treffende Beobachtung über die Gegend und die Einwohner zum Vorschein kommt. Für die Hindostanische Geschichte ist die Erzählung, welche der Verf. nach seiner Ankunft zu Hugel von den Begebenheiten daselbst unter Mohammed Schahs Regierung entwirft, nicht unwichtig.

*fragluc.*

#### Dania.

Hr. Christian Gottfried Ewerbeck handelte beim Antritte des mathematischen Lehramtes: *ae similitudine inter Mathesin puram atque philosophiam logicam obvia. Specimen l. 44 Quartf.* Nach der Erinnerung, daß es nöthlich sey, Theile der Philosophie und der Mathematik zu vergleichen, wird hier die Vergleichuna der im Titel genannten voraenommen. Erst Erzählung der Schriftsteller, welche die ganze Philosophie mit der Mathematik verbunden betrachtet haben, dann solche, welche Logik



Logik mit der Mathematik verglichen. Unter den ersten wird *Plato* genannt, Leibnizens *ars combinatoria* und *allgemeine Sprache*, *Lambert*, *Kant*, *Mühlhölten* u. a. m. (Der Ausdruck: wie die ganze Philosophie mit der Mathematik verbunden sey, sagt wohl nichts anders, als: was Mathematik in allerley Untersuchungen der Philosophie für Gebrauch habe, denn weiter haben doch die genannten Schriftsteller nichts zeigen können. Da ließe sich aber ein solch Verzeichniß noch stark vermehren, z. E. was die *Optik* von dem Verhalten der Seele bey Bildung der Begriffe lehrt, *Wolfs* *Notio intellectus divini ex operibus naturae illustrata*. u. s. w.). Unter den Schriftstellern der zweyten Classe macht *Christoph Clavius* den Anfang wegen seiner *sollogistischen* Darstellung des Beweises vom ersten Satze *Euklids*, dann *Bernoulli*, *Hansch*, *Kant*, *Schubler*, die Schriftsteller der Berechnung der *Wahrscheinlichkeit* u. a. m. (*Aristoteles* und *Wolf* erläutern die logischen Vorschriften häufig mit mathematischen Beispielen. *Ech. Weigels* *Analys Aristotelica ex Euclide restituta*. v. *Schirnhausen* *Medicina mentis*. Die Streitigkeiten über die mathematische Methode gehörten auch hieher. *Crusius* glaubte eine Menge Unterschiede zwischen der mathematischen und philosophischen Methode anzugeben). Von der Abhandlung selbst gestattet der Raum nur die Schlüsse anzugeben. Gegenstände der Mathematik und der Logik haben viel Aehnliches, z. E. allgemeine Begriffe, nur das Denkbare oder Undenkbare, nicht das Willkürliche, aber doch ist ihr Gegenstand weit unterschieden, da jene nur die Größe betrachtet, ohne auf andere Eigenschaften zu sehen, daher der Mathematik Gegenstand sehr einfach, der Logik, wie der übrigen Philosophie

iherr,

1508 Götting. Anz. 150. St., den 9. Nov. 1789.

ihren, sehr manniafaltig ist. Am nächsten kommt der Mathematik die Poetik des Wahrscheinlichen, keine dieser beiden Disciplinen ersezt also den Mangel der andern, beyder Thate aber ist sehr ähnlich, welches Hr. C. im zweyten Abschnitt ausführlich vertritt. Daß Hr. Prof. C. so geschickt Mathematik und Poetik verbindet, ist desto nützlicher, weil es immer Philosophen gegeben hat und noch giebt, die bey ihrer Philosophie Mathematik sehr entbehrenlich fanden. Freylich sieht man es ihrer Philosophie auch an, und daß die verstorbenen dieser Philosophen, die zu ihrer Zeit großes Aufsehen machten, jetzt kaum genannt werden, kann den lebenden lehrreich seyn.

*Alb. Barth.*

Ursula.

Sie selbst disputierte im May d. J. Hr. M. Math. Sternhann, der seit kurzem unter gelehrter Würbürger ist, mit seinem Respondenten, Hrn. Sm. Ant. Mörtling: de causis inveniendi litteraturae Hebraeae recentiori aevo. Von J. Edmann, 3 Bogen Quart. Nachdem Hr. M. St. gezeigt hat, wie unvollkommen das hebräische Sprachstudium vor dem 16. Jahrhunderte getrieben wurde, giebt er drei Ursachen an, welche diesen Zweig der Literatur in neuern Zeiten so sehr zum Wachstume gebracht haben. Diese sind: die Dankschuld, die Erlernung der äbräen vorzähländischen Mundarten, besonders der Chaldäischen, Syrischen, Arabischen, Samaritanischen und Aethiopischen, und endlich die nach dem Moracnlande unternommenen Reisen. Wie viel jede dieser Ursachen zum Flor des Hebräischen bezaetragen habe, wird einleuchtend, mit guter Einsicht und vieler Belesenheit gezeigt.

---

1809

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 12. November 1789.

Göttingen.

**D**er Hr. M. Bürger ist durch ein Rescript vom 10. October zum außerordentlichen Professor der Philosophie ernennet worden.

Berlin.

Berlinisches Journal für Aufklärung. Herausgegeben von G. F. Fischer und A. Kiem. Den guten Fortgang dieses Journals erkennen wir schon daraus, daß im Julius d. J. bereits des vierten Bandes erstes Stück erschienen war; drey Stücke machen einen Band. Ohne uns in die Aufsätze über die Aufklärung selbst einzulassen; denn freulich wird hie und da so viel aufgeklärt, daß wir endlich gar nichts mehr sehen; so muß man doch zugeden,

ben, daß mehrere nützliche Aufsätze der Aufschrift entsprechen. So ist im letzten Stück Verschiedenes enthalten, was die Aufklärung auch im Philosophischen, Oeconomischen und Politischen besondern kann.

Die Kön. Preussische akademische Kunst- und Buchhandlung greift zu gleicher Zeit noch zwei andere Journale heraus, welche unter einander eine gewisse Verbindung haben: Italien und Deutschland in Rücklicht auf Sitten, Gebrauche, Litteratur und Kunst. Eine Zeitschr. für. herausgegeben von K. P. Moritz und A. Hirt, mit Kupfern; und noch: Monatsschrift der Akademie der Künste, welches wir schon vor einiger Zeit angezeigt haben.

Noch kündigt sie ein Intelligenzblatt für Künstler und Buchhändler an; Man muß gestehen, daß ein solcher Eifer, wenn er anhält und gut geleitet wird, für die Kunst und ihre Litteratur viel erwarten läßt.

Vom Journal: Italien und Deutschland, haben wir das erste Stück vor uns. Es enthält: Leben eines jungen Malers, Germain Jean Drouais. Historisch-architectonische Beobachtungen über die christlichen Kirchen: im Antiquarischen enthalten sie zwar nichts Neues, außer einigen Behauptungen, welche der Verfasser erst beweisen müßte; aber für den jungen Künstler kann die Abhandlung lehrreich seyn. Da, wie bekannt, die ersten christlichen Kirchen, die eigentlich als Versammlungsorte zu betrachten sind, die Basilica waren, über deren Einrichtung noch vieles zweifelhaft ist, so nimmt der Verf. eine

Form

Form an, die sie nach seiner Meinung gehabt haben sollen. Die Kupfer dazu fehlen uns noch. Gut zeigt der Verf., wie nach und nach die innere und äußere Gestalt der spätern Kirchen aus der Basilica entstanden, wie z. B. die Tribüne in ein Chör verwandelt, und nun die Kanzel "auf eine höchst unschickliche Weise" an einer Seite des Hauptschiffes aufgestellt ward. Was die neuere Baukunst an dem Arabischgethischen Kirchenbau verändert hat. Immer sind unsere Kirchenbau noch weit von der schönen Anordnung und Einfachheit der Alten entfernt. Neue Vorschläge, die viel Gutes enthalten. Der Chor sollte bey unsern Kirchen ganz wegfallen; statt desselben würde eine große Nische, wo der Predigtstuhl zu stehen käme, hinlänglich seyn. "Denn daß der Redner, sowohl um gesehen als gehört zu werden, hier den besten Platz habe, ist kein Zweifel; und nichts ist ungeeigneter, als den Predigtstuhl an einer Seite des Schiffes, oft zum Schwindeln und Halsbrechen, an einem hohen Pfeiler anzukleben." Das Querschiff oder Caupidica der Alten (soll wohl Chalcedice heißen) mit der Idee des Kreuzes blieb auch weg s. w. Von außen wünscht der Verf. die Wieder Einführung der Vorhalle. Gegen die runde, an und für sich schöne, Form bleibe immer ein Haupteinwurf übrig, daß jedes runde Gebäude schallt, und also weder Predigt, noch Musik, leicht könnte verstanden werden." Die kleine Republik St. Marino, oder vielmehr eine Ketze nach St. Marino. Ueber einige Freskogemälde in einer Kapelle des Vaticanischen Palaßes: jetzt nur erst der Anfang. Anmerkungen über die Leben des Vasari.

Reyne.

Wittenberg.

Die griechische Literatur hat zu ihrer Bezeichnung einen Gelehrten wieder erhalten, den sie sich durch sein Amt ungern entzogen sah: der Hr. Prof. Matthäi hat die griechische Professur auf daziger Universität erhalten, und sie am 9. Jul. mit einem Anschlag angetreten: de Dionysio Halicarnasensi. 20 Seiten in Quart. Unter den rhetorischen Schriften des Dionysius ist eine, die in den Ausgaben überschrieben ist: Commentarii de Oratoribus antiquis, die an einen Ammāus gerichtet ist (N. Reiff. V. B. S. 445). Der rechte Titel müßte nach Hrn. M. gewesen seyn: *περι τῶν ἀρχαίων ῥητόρων*, oder *περι τῶν ἀρχαίων ῥητόρων*, oder *ἰστορίας*, oder, wie Hr. M. muthmaßet, alles zusammen: *περι χαρακτήρων τῶν ἀρχαίων ἀπαισίων ῥητόρων*. Sie enthielt ein Sendschreiben an den Ammāus, die Leben und Rednercharakter von Lysias, Isocrates, Plinius: als einen ersten Abschnitt, und dieser hat sich erhalten. Der andere begriff die Leben und den Charakter des Demosthenes, Hyperides und Aeschines in sich; von diesem Abschnitt ist bloß noch ein und anderes Fragment übrig. Das Werk wäre der völligen Erhaltung werth gewesen; auch dasjenige, was noch übrig ist, ist schätzbar; nur ist es sehr corrupt, da es an Handschriften dazu fehlt. Das Sendschreiben an den Ammāus scheint aus einem einzigen Pariser Codex abgedruckt zu seyn, welchen Stephanus und Hudson gebraucht haben. Das Leben des Isocrates beruhet ganz auf der Mailänder Ausgabe, welche Aldus nicht überall richtig abgedruckt hat. Der Hr. Prof. hatte sich ehemals mit dem Werke beschäftigt; auch dem sel. Reiffe bereits Beyträge zu dem Leben

ben des Isias gegeben, welche in die Keilische Ausgabe vom Diongh v. Galic. eingedruckt sind. Jetzt theilt der Hr. Prof. Verbesserungen und Bemerkungen über das Endschreiben an den Ammāus und das Leben des Jocrates mit: sie erfordern einen Keer, der schon mit dem Diongh, mit den Rhetoren und mit der Keilic vertraut ist. Um doch ein paar Proten von des Hrn. Prof. kritischen Scharfsinn zu geben: In Keilic. Ausg. p. 447 l. 2. ἡ δὲ ἐν τῶν βασιλέων τῆς Ἀσίας ἀδμομένη Μούσα ἢ Φρυγία τις, ἢ Καρικόν τι κινών ἢ (wohl κχι) βίβλαρον verbeßert er Μούσα ἢ Φρυγία τις. S. X κατακελήσει, was περισκελις, verwickelt, gehemmit, aufhaltend. S. XII τὴν ἐκ χειρὸς θεωρίαν sey eine schnelle und leichte Uebersicht. S. XVI τὰς ὑποκειμένας τῶν ἰδῶν statt τοὺς ὑποκειμένους τῶν ἰδῶν. S. XVII μηδὲ ἐν κερῶ — μηδὲ ἐν ᾠρῶ. Hr. M. ἐν χῶρῶ.

### Straßburg.

Die neue Ausgabe des Polybius vom Hrn. Prof. Schweighäuser bedarf eine frühe Ankündigung nicht; wir werden ihrer nicht eher gedenken, bis das Werk noch weiter fortgerückt seyn wird.

Mit welchem Fleiß und Scharfsinn der Hr. Prof. die Excerpte und Fragmente des Polybius behandeln wird, läßt sich aus einer Schrift erkennen, die er als akademische Streitschrift hat drucken lassen: Emendationes et Observationes in Svidam. Fasciculus I. et II. 1789. groß Octav 85 Seiten. Die eine hat Hr. Phil. Jac. Geisch, die andere Hr. Joh. Dan. Wagner, beide aus Straßburg, vertheidigt. Mit dem Gebrauch der Glossarien und Wörterbücher hat es die seltsame

Bewandniß, daß man sie meistens erst besichtigen, und noch dazu die Stelle eines Schriftstellers aufsuchen, oft durch einen glücklichen Zufall finden muß, auf welche sie sich beziehen; und am Ende lernt man aus ihnen oft nicht mehr, als man schon vorher wußte. Gleichwohl hat die Behandlung und Verichtigung dieser Grammatiker vielen Reiz für griechische Sprachlehre, theils wegen des glücklichen Fundes, wenn man auf etwas Zusammenpassendes stößt, theils wegen des Schatzsinn's, den man im Verbessern an den Tag legen kann. Es verlohnt sich, daß es auch Fälle giebt, wo die Glossaria und Lexica wirkliche Hülfe leisten, indem sie den Sprachgebrauch der seltenen Worten bestärken, oder auch wohl an Hand geben; Aber noch mehr, wenn sie Fragmente und Stellen aus alten Schriftstellern enthalten. Von der Seite hat Suidas einen anerkannten Werth; wenn nur der Mensch kein so gar jämmerlicher Compiler wäre! Der Hr. Prof. hat ihn in Rücksicht auf die Fragmente aus Polybius, und vorher beim Appian, vergleichen müssen; und diese Gelegenheit hat ihn auf verschiedene Verbesserungen und Erläuterungen, auch aufser jener Beziehung, geführt. Einige zerstreute Fragmente setzt er glücklich zusammen, und findet das Buch im Polybius, und den Gesichtszusammenhang heraus, in den sie gehören. So der Zug Antioch's des Großen in Arabien, insbesondere gegen die Gerräer in Arabien, Olymp. 143. 4. Eben diese Behandlung bringt verschiedene philologische Bemerkungen herbei, als über ἐπιστάτης, mit Soldaten bequartirt werden; ἐπιπρίβου, für reizen, aufwiegeln, aufbringen; ἀπαβολή in seiner vielfachen Bedeutung. Bevlau-

fig



Na S. 59 Beispiele, wie die neun Philippische Reden des Demosthenes nach ganz verschiedenen Zahlen angeführt werden.

## LONDON.

*Sermons on different Subjects, left for publication by John Taylor, LL. D. late Prebendary of Westminster etc. 1788. in Octav. S. 285.* Es sind 13 Predigten über praktische, oder meist allgemeine, zu viel umfassende, Gegenstände: alle von gerodhlichem Gehalt und Form. Weder die leichteste Abtheilung, noch eine anschauliche Entwicklung, oder leuchtende Stellung der Gedanken, bereicherter Stil und pathetische Anwendung, interessieren und bewegen den Leser. — Mehr Anleitung zur Lectur und Kenntniß der Bibel geben

Elias Herrands, ehemaligen Oberpredigers der Kranichschen Kirche zu Bern, Fest- und Kommunion-Predigten. Aus dem Kranichschen überlegt, von Joh. Ad. Zimmerich, Meiningen 1789. in Octav 2 Bände von 380 und 422 S. Geeringern Fähigkeiten können sie beim Lesen der Bibel behülftich seyn, und manchen nützlichem Unterrichts im Moralischen geben. Mehr Auswahl der Sachen, größere Sparsamkeit und Genauigkeit in Anführung biblischer Stellen, weniger Wortreichthum und sorgfältigerer Ausdruck wäre ihnen zu wünschen. — Die

Drey Predigten von Otto Giese, 1789. fündigen einen brauchbaren Lehrer an. Uebers aus schicklich sind ihre Themat: Christliches Verhalten bey Beurtheilung der Kraaz, ob viele oder wenig selig werden? Die Schädlichkeit des bösen Beyspiels, und Das Verhalten, wenn wir den guten Erfolg von der Ausübung unserer Pflichten

1816 Österr. Anz. 181. St., den 12. Nov. 1789.

Nichtern nicht gleich wahrnehmen. In der Aus-  
führung bemerkt man mit Vergnügen richtige  
Bibelklärung, gute Auswahl und Zusammen-  
stellung der Hauptstellen, passende Gleichnisse  
und Exempel, und die Anlage zu einem reinen  
und würdigen Ausdruck.

Eine andere für die Privaterbauung nütz-  
liche Schrift fügen wir noch bei: Lieder für  
leidende Christen, herausgegeben von Johann  
Christ. Sebel, Diaconus zu Augsburg. (Augsb.  
1789. S. 274 in Octavo). Aus den neuesten  
und besten christlichen Gesangbüchern, die in der  
Vorrede genannt werden, hat der Hr. Verf. aus-  
gewählt. So weit der Recensent las, sind die  
Gedanken richtig, der Ausdruck deutlich und  
würdig, und die ganze Sammlung ihrer wich-  
tigen Absicht entsprechend.

Heyne.

Berlin.

Bibliotheca Roloffiana. 1789. Bey Unger.  
groß Octavo. P. I. 404 Seiten. P. II. 295 Seiten,  
mit Indez. Der Catalog ist vom Kun-  
deninspector, Hrn. Fried. Sigismund Augustin, ver-  
fertigt, geordnet und mit den nöthigen Notizen  
aus den literarischen Schriftstellern von  
dem, was rarum, rarius, rarissimum sey, sehr  
mühsam, auf das beste ausgeschmückt. Wie  
wenig auf diese Charakteren zu achten sey, weiß  
man nun wohl zur Gnüge. Etwas Vollständig-  
ges oder Planmäßiges enthält die Bibliothek  
nicht; für einen Privatmann war sie indeffen  
ganz artig; und in einer großen Bibliothek die  
Lücken auszufüllen, hat sie gar wohl brauchbar  
werden können.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 14. November 1789.

London.

*London*  
 Hr. Gilpin fährt fort, die malerischen Naturscenen seines Vaterlandes mit seiner lebhaftesten Phantasie und der ihm eigenen Kunst zu schildern, und begleitet immer wieder seine Aufsätze mit niedlichen Skizzen in Aquatinta, welche die Hauptformen der verschiedenen Gegenden andeuten, und dem, der sie betrachtet, durch den unbestimmten Umriß der einzelnen Theile Gelegenheit geben, die Landschaft in Gedanken selbst auszumalen. Diesmal führt er seine Natur- und Kunstfreunde in die Gebirgsgegenden von Schottland, die er in zwei Bändchen von 221 und 196 Seiten in groß Octav unter dem schon bekannten Titel: Observations relative chiefly to picturesque beauty, made in the year 1776 on several parts of Great Britain, particularly the Highlands of Scotland,

land, beschreibt. Die Schottische Landschaft unterscheidet er von der Englischen hauptsächlich dadurch, daß sie noch ganz in ihrem rohen Naturzustande ist und keine Verzäunungen hat, welche das verschiedene Eigenthum bezeichnen; in so fern diese geradlinigten Abtheilungen die Formen der Natur zerstückeln, ist jene also schöner. Ein anderer Hauptzug ist Armuth an einzelnen Gegenden, zumal an Waldung, welches in der Ferne keine gute Wirkung hat. Das Kiefern- und Lannengebüsch scheidet sich indessen besser zu dem rauhen Ganzen, als Laubholz. Die eigentlichen Schönheiten der Schottischen Gegenden sind die Gebirge, Seen und Flüsse. Die Röhre und Schaafe, die hier auf dürrer Boden sehr zerstreut in kleinen malerischen Gruppen weiden, sind für die Absicht des Landschaftsmalers pittoresk, wenn schon an sich von schlechten Rassen. Auch der Hochländer selbst mit seiner zwar verbotenen, aber immer noch beibehaltenen, Nationaltracht schmückt die Vorgründe sehr zweckmäßig, zumal wenn sein gutes Schwert und ein paar Pistolen noch dazu kommen. Wir können dem Verf. durch seine mannigfaltigen, höchst unterhaltenden, Bemerkungen, reizenden Schilderungen und an einigen Stellen sogar hinreichenden Erzählungen diesmal nicht folgen; man kennt schon seine Manier zur Genüge aus unserer Anzeige von seiner Künstlerreise in Cumberland und Westmoreland (1787. S. 755). Der Maler, der Menschenforscher, der Historiker können dieses Werk mit Nutzen lesen, und die meisten Leser von Gefühl und feinerer Bildung werden angenehme Unterhaltung darin finden. Freylich muß alles, was er von Schönheit sagt, nur verhältnißweise verstanden werden; denn am Ende ist es nur Landschaftschönheit, und diese ist nie

der höchste Endzweck der Kunst. Allein für jene bestimmte Idee des Schönen, welche nur in einem vollkommenen, abgeordneten Ganzen dargestellt werden kann, sind wir und unsere Künstler aus tausend Ursachen minder empfänglich. Der ersten Kupfer sind in diesen beiden Bändchen gegen vierzig an der Zahl. Von demselben Verfasser ist

#### Ebendasselbst

*Yorker.*

die zweite Ausgabe der Observations on the river Wye and several parts of South-Wales, relative chiefly to picturesque beauty, made in the summer of the year 1770. bey dem Verleger des vorhergehenden Werks, Blamire, auf 152 Seiten groß Octav erschienen. Die erste Ausgabe hatte noch einige gedachte Kupfer, die gegenwärtige lautet Aquatintablätter; es sind deren siebenzehen, an Schönheit den Schottischen und Cumberlandischen gleich. Die Bemerkungen für den Maler sind auch hier reichhaltig, und das Werk verdient, den übrigen mit vollem Recht an die Seite gestellt zu werden. Wiederholungen scheinen hier und dort vorzukommen; doch sind es eher ähnliche Schwärzungen im Ausdruck, die auch in der Natur vorkommen, ohne daß man ihr den Vorwurf der Wiederholung macht.

#### Mannheim.

*Palmer.*

Dr. Chr. Wilh. Jac. Garterers, Professors der Oekonomie zu Heidelberg, Abhandlung von dem Handelsrange der Küsten, bestehend in zweien Societätsvorlesungen, die theils in der Sammlung der Vorlesungen der Ehurpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Heidelberg, theils besonders auf 13 Bogen in groß Octav abgedruckt sind. Der Verf. unternimmt hier, den Handels-

rang eines Staates zu bestimmen, welcher der  
 größte ist, seitdem die Welt steht: denn er um-  
 faßt beynahe den dreyhülfsten Theil des ganzen  
 Erdkreises, und den zehnten des festen Landes.  
 Drey Dinge machen die Russen zu einer vorzüglich  
 großen Handelsnation: 1) Vorzügliche Natur-  
 anlage des Landes zur Großhandlung: denn  
 es ist erstlich ungeheuer groß, und hat um des-  
 willen nicht allein Nord- und Südproducte, und  
 zwar viele und mancherley, zum Theil einigte  
 und andern Handelsnationen unentbehrliche, Pro-  
 ducte, sondern es gränzt auch an fast alle, an  
 vorzüglichen Producten reiche, Länder und Natio-  
 nen in Europa und Asien: zweitens das unge-  
 heure Ganze hängt in allen seinen Theilen aufs  
 innigste zusammen, und diese innere Communica-  
 tion ist fast lauter Wassercommunication, flüssig  
 und gefroren; 2) Regierungsform: nur Ein  
 Wille, und ein mächtiger und guter Wille; 3)   
 Vernünftige Neigung der Einwohner zur Hand-  
 lung: sie gründet sich auf Ackerbau, Viehzucht  
 und Kunstleiß, und ist folglich kein Portugiesisches  
 Lustgebäude: sie nimmt auch allenfalls mit einem  
 geringen Profit vorlieb; aber 4) Ein Umstand  
 macht, daß die Russen nicht die größte Han-  
 delsnation, nicht der Mittelpunct der Hand-  
 lung werden können: alle Aus- und Ein-  
 fuhrten sind jährlich einige Monate lang mit Eis verstopft.  
 Dies ist der Hauptinhalt der Abhandlung. Im  
 ersten Abschnitt beschreibt der Verf. umständlich  
 theils den Reichthum des Russischen Staats an  
 eigenen Nord- und Südproducten, theils die wich-  
 tigen Waaren, die er von allen seinen Nachbarn  
 in Europa, Asien und Nordamerika erhandelt.  
 Um alle diese Arten von Handlung mit überwie-  
 gendem Vortheile treiben zu können, dient inson-  
 dern

berheit die innere Communication, an welcher, so wie an ungeheurer Ausdehnung, das Russische Reich alle Reiche der Welt übertrifft. Sehr ausführlich und genau, zuerst von den Russischen Wasserstraßen, und dann von den Landstraßen: z. B. Wasserfahrt von Petersburg und Moskau sowohl über das schwarze Meer nach Constantinopel und in das mittelländische Meer, als auch über das kaspische Meer nach Persien: dann von den östlichen Gränzen Europens durch ganz Sibirien oder Nordasien hindurch bis hinüber nach Westamerika: ja es ließe sich auch eine Wasserstraße durch das ganze Russische Reich, von Petersburg bis nach Westamerika, nicht nur denken, sondern auch ausführen: man hätte nur einen einzigen Wolof zu passiren. Aber diese und mehr andere vorzüglich große, dem Russischen Staat allein eigene, Wasserstraßen würden doch nur zur Hälfte nützlich seyn, wenn nicht die Schiffahrten auf denselben mit den Schlittenfahrten auf den Landstraßen, nach Verschiedenheit der Jahreszeit, abwechselten. Der Verf. nimmt hiebey sechs Hauptstationen des Handels an: Tobolsk, Jenisseisk, Irkutsk, Kjachta, Jakutsk und Ochotsk. Nach jeder von diesen Hauptstationen gelangt man des Sommers auf Wasserstraßen mit Schiffen, und des Winters auf Landstraßen mit Schlitten: und zwar so, daß das Handelsgewühl nirgends stille steht, sondern der ganzen ungeheuren Strecke nach von Archangel, Petersburg und Moskau bis über Kamtschatka hinaus, überall lebhaft und gleichzeitig ist. Zur Erleichterung der Uebersicht dieses prächtigen Schau'piels werden von dem Verf. überall die Zwischenwege der Stationen beschrieben, die Entfernungen nach Werken und geographischen Meilen bestimmt, und die Russischen Jahrmärkte mit

mit den Handelsreisen in Verbindung gebracht etc. Im zweyten Abschnitt wird in chronologischer Ordnung gezeigt, was der Landesherr zum Handelsstier beigetragen hat. Vor Peter dem Großen konnte die Handlung nicht recht blühend, noch groß werden, weil der unumschränkte Wille des Regenten zwar mächtig, aber noch nicht gut war, denn Zar und Volk waren noch unaufgeklärt. Verzeichniß und Betrag sowohl der ausgehenden einheimischen, als der eingehenden ausländischen Waaren, vor Peter dem Großen. Dann Peters des Großen, und insonderheit Katharina II., außerordentliche Verdienste um den Handel. Im dritten Abschnitt redet der Verf. von der vernünftigen Neigung der Russen zur Handlung. Zuerst von den Russischen Bauern, von ihren drey Arten, den ganz freyen, den gemietheten und den leibeigenen, und von dem Betrag der Ausfuhr von ihren Arbeiten in einer ausführlichen Waarentafel, worin die Ausfuhrsummen, sowohl vor Peter I., als unter Katharina II., zur Vergleichung neben einander gestellt sind: hierauf von dem freyen Bürgerstande, einer neuen Schöpfung der jetzigen Kaiserin, und von dem Gewerbeleiß der Bürger, dessen Betragsummen vor Peter I. und unter Katharina II. ebenfalls in einer umständlichen Waarentafel mit einander verglichen werden. — So wie nun die bisher beschriebenen drey Dinge die Russen zu einem außerordentlich hohen Rang über die heutigen Handelsnationen erheben haben; so sind dagegen zwey Arten von Hindernissen, welche machen, daß sie nicht die allerhöchste Stufe haben erreichen können. Dies macht den Inhalt des vierten Abschnittes aus, wovon wir aber, des engen Raums wegen, nur einiges auszuweisen im Stande sind. Die

Pin:



Hindernisse der ersten Art lassen sich durch größere Anstrengung nach und nach überwinden, und der Verf. schlägt dazu mehrere Mittel vor. Aus zweien großen, hierüber eingerückten Waarentafeln sieht man, daß noch immer sehr viele Producte in großer Menge roh ausgeführt, und dagegen ersichtlich viele verarbeitete Waaren aus der Fremde eingeführt werden. Aber die Hindernisse von der zweiten Art rühren von der Natur her, und bestehen darin, daß, wie der Verf. umständlich zeigt, alle Russische Aus- und Einfahrten jährlich etliche Monate hindurch zugefroren sind. Diese Hindernisse lassen sich freylich durch keine menschliche Anstalt und Macht aufheben: doch schlägt der Verf. am Ende der Abhandlung eine Art von Equivalent dagegen vor.

#### Hildburghausen.

Freimüthige Bemerkungen über Hindernisse der Volksglückseligkeit, vorzüglich in Rücksicht auf Religions- und Sittenverbesserung, von Joh. Gottfr. Kessel, Diaconus zu Sonnenfeld im Hildburghäusischen. 1789. in Octav S. 318. Sehr bald gewinnt man Vertrauen zum Verfasser. Man sieht, er hat viel gesehen, erfahren, beobachtet, nachgedacht, empfunden: sein Blick ist helle und scharf, und sein Herz voll Liebe zur Menschheit und zum Christenthum. Nicht um vage Declamationen und leere Ausrufungen dreht sich seine Schrift: sie dringt tief ein in die Ursachen der Krankheit, und die bewährtesten Mittel ihrer Heilung. Eine so traurige als wahre Beschreibung von dem Zustande des Volks, selbst in protestantischen Ländern, macht den Anfang. Dann folgen die allgemeineren, nebst den besondern Vorschlägen, das Volk glücklich zu machen.

Vorschläge, die um so viel wichtiger sind, weil sie mit geringer Abänderung auf alle Menschenstände können angewandt werden. Unter 20 Classen bringt der Verf. die allgemeinen, und unter 10 die besondern Hindernisse der Volksglückseligkeit, nebst den darauf gegründeten Beförderungsmitteln derselben. Diese letztern werden nicht bloß angezeigt, sondern auch mit Anweisung zu ihrem Gebrauch begleitet: wo dann überaus viel wichtige und zum Theil vortreffliche Bemerkungen über schriftmäßige Predigten und das Predigen überhaupt, Katechisiren, den öffentlichen Gottesdienst, die Prediger, den Patriotismus, die Schwärmerey unserer Zeit, Toleranzen und Intoleranz, das Votum u. s. f. vorgetragen werden. Die meisten dieser Plagen der Menschheit hängen mit einander zusammen, und haben viel Ähnliches. Daher waren Wiederholungen unvermeidlich, die aber mit so viel veränderten Wendungen und Vorstellungen gemacht werden, daß man nie oder doch selten ermüdet: welches für den Verf. desto rühmlicher ist, da man sich hier von einem Heer trauriger, schmerzlicher, schrecklicher Anblicke umgeben sieht. Aber der Mann copirt seine Gegenstände treu und sicher; stellt sie von allen Seiten dar; spricht allenthalben, unerschöpft an neuen leuchtenden Bildern, mit Adel und mit höchster Theilnehmung und Beiferung für das Wohl aller Classen der Menschheit; behandelt die Thorheiten und Verbrechen mit aller nur möglichen Schonung; und öffnet zugleich erquickende Aussichten in eine bessere Zukunft. Was der würdige Verfasser S. 139 über die meisterhaft dargestellten schwärmerischen Paraphrasen unserer Zeit sagt, läßt sich von allen den übrigen Geistes der Menschheit hoffen. „Nach dem Kampf folgt Ruhe, nach

„der Nacht erscheint das Licht. So nach Irrthum  
 „und Schwärmercy die reine Wahrheit und edler  
 „Enthusiasmus. Die Hand Gottes wirret das Chaos  
 „aus einander; leitet den Strom, wenn das  
 „Schlammiate zu Boden gesunken, wieder ruhig  
 „in seinem Bette fort. Von diesem Glauben kann  
 „man ruhig und furchtlos den Kampf der Ehre  
 „heit mit der Weisheit, des Unsinns mit der  
 „Wahrheit, des Lasters mit der Tugend, ansehen.  
 „Die Vorbeeren wehen doch endlich auf dem Felde  
 „der Weisheit, der Wahrheit und Tugend.“ Die  
 Dedicarion an einen der wichtigsten und verdienst-  
 vollsten Menschen hängt mit dem Werk genau  
 zusammen. Eine ruhige Erzählung der Minister-  
 thaten des Hrn. Reichshofrath von Moser zeigt,  
 wie Männer auf solchen Posten denken und han-  
 deln müssen, wenn die hier gethanen Vor-  
 schläge sich realisiren sollen. Viel, sehr viel würde  
 für die Menschheit gewonnen werden, wenn alle,  
 die Beruf und Anlaß haben, fürs Große zu wir-  
 kungsmäßige Werk lesen und beherzigen wollten.  
 Uns aber freuet es nicht wenig, einen Mann ken-  
 nen zu lernen und dem Publico näher bekannt  
 zu machen, welcher verdient, in weit höhern  
 Rämtern, besonders für die unmittelbar practis-  
 schen Wissenschaften der Theologie zu arbeiten;  
 und welcher, wie er beiläufig S. 12 der Zu-  
 eignung erzählt, in seiner dürftigen Stelle, bey aller  
 Einschränkung, höchstens nur auf ein halbes Jahr  
 Brod hat. Und in solcher Lage schreibt er den  
 noch mit so viel Adel des Ausdrucks, Stärke des  
 Geistes und heiterer Güte des Herzens! — Nach-  
 dem dieses geschrieben war, erfuhr der Rec., daß  
 der würdige Mann bereits in die Welt hindere-  
 X 5 gegang

gegangen sey, wo er keine Empfehlung weiter bedarf.

## Erlangen.

H. 19.

Des Palm 1789. in 4. Octav: Encyclopdie und Geschichte der Rechte in Teutschland, zum Gebrauch der Vorlesungen, von T. Wilh. Gorr. Tasinger, ord. öffentl. Lehrer der Rechte zu Erlangen. 334 S. — Es ist immer ein angenehmer und aufmunternder Anblick, wenn man sieht, daß eine gute, aber neue Idee Besfall erhält, und entweder von ihrem ersten Erfinder oder von seinen Nachahmern weiter ausgebildet, von den Unvollkommenheiten, die jeder erste Versuch haben muß, immer mehr befreit wird. So war Hr. Prof. Keimelmeier, unsers Wissens, der erste, der mit der äußern Rechtsgeschichte auch die innere, mit der Geschichte der Quellen auch die Geschichte der Lehren selbst verband; und kaum sind einige Jahre verfloßen, so erscheinen zwey Lehrbücher der Rechtsgeschichte, worin ebenfalls die, von Periode zu Periode, eingeschalteten Tableaux vom ganzen Systeme des Rechts einen Hauptgegenstand ausmachen. Eines davon zeigen wir jetzt, und das andere nächstens an. Hr. Prof. Tasinger unterscheidet sich von seinem Vorgänger darin, daß er die allgemeine Geschichte aller Rechtssysteme aus seinem Plane wegläßt, und sich blos auf diejenigen einschränkt, welche in Deutschland wichtig sind; daß er von der politischen Geschichte eines Volkes weniger, und von den Rechtsfägen mehr Detail hat, als Hr. K., und daß er nicht so ängstlich jeden Schein von Litteratur vermeidet. Rec. stimmt ihm in allen drey Punkten bey; besonders haben die wenigen Blätter, welche Hr. K. einer juristischen Classification aller Völker gewidmet hatte, dem ganzen

gen Buche geschadet. Sie enthielten theils wirklich ein unerreichbares, und wenigstens in Collegien auch unerreichbares, Ideal; theils war es auch für manchen, der gar keine Abweichung vom Heinemann oder Schönow dulden konnte, ein Hauptargument: was doch die Colmücken und Otaberger in einer historia juris thun sollten! Ferner ist die politische Geschichte der Römer ein Hauptstück des Collegiums über die Weltgeschichte, und die Vermeidung der juristischen Kunstwörter, welche in der Speculation die Sache so sehr zu erleichtern scheint, hat auf die Zuhörer die nachtheilige Wirkung, daß nun alles mehr nur Raisonnement, als Geschichte, scheint, was doch gerade am meisten Geschichte ist. Endlich konnte Hr. F. durch sein Citiren viele Belesenheit auch in den allerneuesten juristischen und historischen Schriften zeigen, wodurch in dieses Compendium auch Sätze gekommen sind, die in keinem frühern stehen, z. B. S. 187 gegen das Calendarium archiep. Bonon. S. 202 über die Concordata N. G. integra. Nur Gibbon wick ihm für das Citat S. 135 nicht danken, weil gleich darauf "treffende Bemerkungen" von Kaynal getühmt werden über ein Gesetz Constantins, das, wie gerade Gibbon (a. a. D. XX n. 74.) erinnert, gar nicht existirt. — Rec. hätte gewünscht, daß der Verf. auch noch in andern Stücken seinem Muster nicht gefolgt wäre. So nimmt auch hier ein uns kurze geogenes Naturrecht die ersten 60 Seiten ein, und Rec. hat dagegen gerade eben das zu erinnern, was ihn der gewöhnlichen Methode, das Naturrecht nicht unter die letzten, sondern unter die allerersten juristischen Collegien zu setzen, abgeneigt macht, nemlich daß das Abstracte später, als das Historische, interessirt: oder auch nur verständlich ist, daß das allgemeine Privatrecht, in Rücksicht auf welches man dieses Collegium vor dem

positi-

positiven Privatrechte, und nicht erst vor dem positiven Staatsrechte verhergehen läßt, fast gar nichts entscheidet, und daß man die diese Terminologie viel leichter bey den historischen Rechtsbüchern, als von diesen ganz abseufendert, lernt. Die Grundsätze verstehen sich, so weit man sie bey dem Rechte eines bestimmten Volkes nöthig hat, von selbst, und die tiefer gehenden Untersuchungen über den Ursprung derselben erfordern gewiß eine Reife des Geistes, die man eher von den letzten, als von den ersten akademischen Jahren erwarten darf. — So ist ferner auch in diesem Buche, wie im Reitermeierischen, die Geschichte des Römischen Rechts nicht in dem Verhältnisse ausführlich, in dem sie es seyn könnte und sollte, wenn mehr darauf gedacht worden wäre, dieses Collegium in den Plan der übrigen einzupassen. An sich dünkt es freulich sonderbar, wenn wir es tabeln, daß die Geschichte des Römischen Rechts nicht weit mehr Raum einnehme, als die des deutlichen oder canonischen; aber man darf sich nur erinnern, daß durch solche Vorlesungen zwar die sonst über die bloß äußere Geschichte des Römischen Rechts, z. B. nach dem Wachischen Lehrbuche, erlegt werden sollen, aber weder die über die Reichsgeschichte, welche jetzt doch jeder künftige Jurist besucht, noch die über eine Geschichte des Kirchenrechts mit eingeschalteten Systemen, wie sie hoffentlich eben so jeder Jurist besuchen wird, so bald jemand, der daraus sein Hauptstudium macht, ein solches Collegium anfängt, das wohl nie für eine unnütze Vervielfältigung der Disciplinen ausgegeben werden kann; man darf sich nur erinnern, daß die Collegien über das Römische Recht doch zahlreicher sind, als die über alle andere Theile der Jurisprudenz zusammengenommen, daß jene der Regel nach früher gehöret werden, als diese, daß es doch nicht

mdg:

mäßig ist, in einen halbjährigen Cursus mehr zusammenzudrängen, als Geschichte des Röm. Rechts mit Tabular, und allgemeine Notizen von den übrigen Rechten, weil sonst alles gar zu sehr nach dem vorjünaten Maasstabe gearbeitet werden müßte, — und man wird eine solche Gleichförmigkeit nicht billigen, auch ohne darauf zu sehen, wie schwer es sey, einen Lehrer zu finden, der neben dem Römischen Rechte, worin schon so vieles vorgearbeitet ist, auch im Stande wäre, eine Rechtsgeschichte derjenigen Theile zu schaffen, wo man, wie der Verf. bemerkt und durch sein Beispiel beweist, noch bloß Geschichte der Gesetze und der Sammlungen hat. Um nur ein Beispiel von den Folgen dieser unverschämten Gleichheit zu geben, so verdienen Ulpian's Fragmente oder die receptae sententiae von Julius Paulus in jeder Rücksicht gewiß hundertmal mehr, erwähnt zu werden, als Bartholomäus von Brescia und so mancher andere, der hier genannt wird, während daß der Verf. jene Classiker und ihre Werke ganz mit Stillschweigen übergeht. — Noch etwas müssen wir anführen, worin Hr. Prof. L. einen Fehler seines Vorgängers hätte vermeiden können. Dies wäre nemlich geschehen, wenn er im Privatrechte die Ordnung der alten Römischen Compendien und der Institutionen befolgt hätte, statt sich eine eigene zu bilden, deren Zusammenhang Rec. nur erräth, wenn er die Kettemeiersche Tabelle damit vergleicht, z. B. C. 83 u. f. stehen die Materien ohngefähr so: Familienverhältnisse, jus in rem, Sklaven und Freigelassene, Erbfolge, Tutel, Curatel, Contrace, Criminalrecht, Civilproceß. — Rec. geht, daß er die Ordnung von jus personarum und jus rerum schon an sich vorzichet, so bald vom ganzen Römischen Privatrechte die Rede ist, (daß jus publicum, wohin, wie der Verf. zu vergessen scheint, auch

auch die Lehre von Verbrechen und Strafen gehdet, brachten die Römer nie in diese Ordnung). Gesezt aber auch, der Fall wäre umgekehrt, eine neue Art die Materien zu stellen hätte Vorzüge vor der alten, so könnten diese doch wohl schwerlich dagegen in Betracht kommen, daß man den Zuhörern das Institutionensystem, welches sie durchaus wissen müssen, am allerbesten geläufig macht, indem man eben dieses Fachwerk bey drey oder vier Systemen aus verschiedenen Zeitaltern zum Grunde legt.

Was nun das Detail der Geschichte des Römischen Rechts in diesem Compendium betrifft, so bemerken wir erst einige Versehen, die unter den Druckfehlern nicht verbessert sind: S. 70 kommt unter den Königen ein Tribunus plebis vor, es muß heißen trib. celeram; S. 127 sind die Namen Labeo und Capito verwechselt, von jenem, nicht von diesem, war Proculus ein Nachfolger; S. 127 steht als Regierungsantritt von Accadius das Jahr 353. statt 395. — Bey den Tableaux sind einige Hauptpunkte vergessen, z. B. das Verhältniß der Freygelassenen zu den übrigen Bürgern, das so charakteristisch war, die Privatpönalklagen nicht auf bloße Genugthuung, das Wesentliche des Unterschieds zwischen dominium Quiritarium und naturale, die Tutel der Weibspersonen nach ihrer Mündigkeit, welche nicht bloß wahrscheinlich ist, wie sie S. 103 heißt, u. s. w. Auch geht ein Theil des Nutzens der Tableaux verloren, wenn so oft etwas anticipirt wird, und z. B. S. 129 §. 21. bey August eine Verordnung der christlichen Kaiser vorkommt, mit dem unbestimmten Zufage: "in der Folge." Ueberhaupt wäre vielleicht ein genau bestimmter Standort für jedes Tableau besser gewesen; nun kommt S. 82

eines



eines mit der Ueberschrift: Geschichte der Hauptideen des Römischen Privatrechts zur Zeit des Freystaats, und S. 93 ein anderes: Geschichte der Erweiterungen des Röm. Privatrechts der freyen Republik. In der vorangehenden Tabelle heißt ersteres: Darstellung der ursprünglichen Hauptideen, aber S. 71 war schon das Privatrecht unter den Königen geschildert. S. 73 ist der Verf. geneigt, eine Ausschließung des weiblichen Geschlechts von der Erbfolge schon in den ältesten Zeiten anzunehmen, er scheint aber die hiesige Preßschrift nicht zu kennen, worin diese Hypothese ausgeführt ist. Was S. 88 gesagt wird, "selbst die Tochter, als Agnatin des Vaters, succedirte ihm nicht," ist dem Rec. unverständlich, denn als die *consanguinea* erbte, war die *sua* gewiß nicht mehr ausgeschlossen. — Das dreymalige Verkaufen des *filius familias* war wohl zur Zeit der Könige keine bloß bildliche Handlung: die *remancipatio* an den leiblichen Vater war nie wesentlich. S. 90 die *inscriptio in crimem* gehe auf den Fall, "daß der Beklagte unschuldig seyn würde," ist unrichtig, ob es gleich in vielen *Compendien* steht; nur dann ward der Ankläger bestraft, wenn der Ausspruch war: *Calumniatus es*, und nicht bloß: *Non probasti*. Wir übergehen sehr vieles, um bey S. 127 zu der Frage zu kommen, woher der Verf. weiß, daß der Zweck des *Edictum perpetuum* gewesen sey, die Verschiedenheit der Grundsätze bezuzulegen, älteres und neueres Recht zusammenzustellen. Für ersteres citirt man gewöhnlich *Mascov*, aber dieser hat gar keinen Beweis. S. 131 soll aus *Marc Aureli's* philosophischem Werke bewiesen werden, daß er, und nicht *Antoninus Bassianus*, das Römische Bürgerrecht allen Freygebohrnen erteilt habe; er sagt, alle Mens-

chen

1832 Mkt. Anj. 182. St., den 14. Nov. 1789.

schon schon Bürger eines großen Staats, (er nimmt ja oder nicht einmal Sklaven und Freigelassene aus, und noch unter Sever kommen Latrini ingenui vor, s. B. Paulus IV. 9. S. 8.). Als ein testimonium veritatis schreiben wir noch den Schluß der Rede ab: "sein Zweck sey," sagt Dr. L., "so viel nur mbalich, richtigen Geschmack für die Bearbeitung unserer Wissenschaft zu verbreiten, die ihre Würde unter andern Wissenschaften gewiß nur dadurch verliert, daß sie öfters von Hochgelehrten selbst unwürdig behandelt wird."

#### Berlin und Stettin.

*Quelle* Bey Friedr. Nicolai: Beispielsammlung zur Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften von Joh. Joach. Eschenburg, Herzogl. Braunschw. Länd. Hofrath u. Prof. der Philosophie u. schönen Litteratur am Collegio Carolino in Braunschweig. Dritter Band S. 470. Vierter Band S. 428 in Octav. 1789. Die Dichtungsarten, wozu in diesen beiden Bänden Beispiele, die als Muster beym Vortrage der theoretischen Regeln derselben dienen sollen, gegeben werden, sind, das Lehrgedicht, das beschreibende Gedicht, die poetische Epistel, das Ircische Gedicht (wo auch Proben der hebr. Poesie nach Herders Uebersetzung ei. gerückt sind), die Ode und der Dithyrambe. Die in der Auswahl von dem Hrn. Herausgeber beobachtete Sorgfalt, und die beygefügten litterar. Notizen über das Leben u. den schriftsteller. Werth der Dichter, aus deren Werken die einzelnen Stücke genommen sind, machen die ganze Sammlung auch noch für den Dilettanten schätzbar, dem daran gelegen ist, mit dem eigenthüml. Charakter der besten Dichter älterer und neuerer Zeiten in allen Gattungen der Dichtkunst ohne großen Aufwand von Zeit im Allgemeinen bekannt zu werden.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 14. November 1789.

Wien.

*Heyne*

**B**ildsäule Iosephs des zweyten mit allegorischen  
 Vorstellungen in halberhobener Arbeit ver-  
 fertigt und aufgestellt in der K. K. Porcellan-  
 fabrik in Wien 1789. Imperialfolio. Von dem  
 Edlen v. Trattner, mit zwey ansehnlichen Kup-  
 fern. Freylich kann man sich des Wunsches  
 nicht enthalten, dem Kaiser Ioseph lieber aus  
 Marmor eine Bildsäule gesetzt zu sehen, als aus  
 zerbrechlichem Porcellan; lieber auf einem offenen  
 Plage, als im Zimmer eines Fabrikgebäudes.  
 Indessen so wie das Werk ist, verdient es alle  
 Betrachtung und Empfehlung. Die Bildsäule ist  
 drey Schuhe hoch, ganz im alten schönen Römi-  
 schen Geschmack eines Imperators; mit der rech-  
 ten Hand ruhet er auf einer abgekürzten Säule.  
 Das große ansehnliche Fußgestelle ist auf drey  
 Seiten

Seiten mit allegorischen Vorstellungen in erhabener Arbeit verzeichnet. In dem mittlern Felde ein geflügelter Genius mit der Flamme auf der Scheitel, wie sonst das Genie vorge stellt wird; aus der Wolke schreitet eine weibliche Figur herab, die ihm mit der rechten Hand eine Waage reicht, mit der linken Blumen hält; oben über sie ist ein Theil des Thierkreises mit dem Widder angedeutet; der Genius faßt sie mit seiner linken sanft am Unterarme an; auf der andern Seite kniet oder steht und streckt seine Hände gegen den Genius eine Familie von Landvolk aus. Der Sinn ist nach der beigefügten Erklärung dieser: es ist der Genius des Kaiser Josephs, welcher die Obdixtin Asträa vom Olymp heruntersührt, und die Kommende den jungen Knaben zeigt, als den erhabenen Gegenstand seiner Wünsche, Absichten und Bemühungen. Unten: ad sua vota redux. Auf dem andern Felde steht eine Egge auf einem Ackerfelde, das mit einem Markstein bezeichnet ist, und die Worte: *evertit et aequat*; anzuzeigen, daß, wie der Ackermann mit der scharfgezähnten Egge die zähen Schollen zerbricht, den holprigen Acker ebnet, lockert, dem kommenden Regen aufschleht, so auch Joseph, mit dem Blick aufs Ganze gehet, nicht jeden Theil mit kleinlicher Sorge schonen kann. Auf dem dritten Felde, der Kranich mit aufgeschobenem Fuße, das gewöhnliche Symbol der Wachsamkeit, mit: *Vigilantia*; unstreitig das bezeichnendste Bild von der rastlosen Thätigkeit dieses bewundernswürdigen Monarchen. Die Bildsäule und das Relief sind vom geschickten Modellmeister der Fabrik, Hrn. Anton Grassi, in unglasirter Porcellanmasse (in *Discuit*) verfertigt, nach einer Zeichnung vom Vicedirector der K. K. Akademie der Künste, Hrn. Heinrich Füger. *Wem*

wir die Erfindung selbst, und die nette Beschreibung zu verdanken haben, können wir nicht sagen, ob sich gleich der Verfasser errathen läßt.

Ebenda selbst.

Der Name Michael Denis wird allen Büchersfreunden und Bibliothekarien auf immer theuer und werth seyn; in einem kurzen Zeitraum von zwölf Jahren hat er sich durch drei brauchbare literarische Werke, Einleitung in die Bücherkunde, Merkwürdigkeiten der Carolinischen Bibliothek und Wiens Buchdrucker Geschichte, um das Bücherwesen unvergeßlich verdient gemacht; Egenwärtig kömmt noch ein viertes hinzu: *Annalium typographicorum V. Cl. Michaelis Maittaire Supplementum. Adornavit Mich. Denis, Aug. a Consil. et Biblioth. Palat. Custos. Pars I. II. Beym Edlen v. Kurzbeck 1789. gr. Quart.* Wer jemals im literarischen Fache Forschungen angestellt hat, weiß die Brauchbarkeit der Maittaireischen Annalen aus Erfahrung; auf diesen hat jeder Litterator fortgebauet, und so finden sich einzelne Zusätze bereits in verschiedenen literarischen Werken. Eine sehr dienliche Arbeit ist es nun, die der Hr. Kath Denis übernommen hat, sowohl die Ergänzungen anderer, als auch seine eigenen, und die von andern erbetenen und erhaltenen, in ein Supplement zusammenzutragen; das Verzeichniß seiner Quellen oder Gewährsmänner steht voran, und ist ansöhnlich. Es ist unglaublich, wie groß der Umfang von der Bücherkunde auch schon im funfzehnten Jahrhunderte ist. Daß es in unserm Zeitalter nicht mehr möglich ist, den Bucherdrucken in der Zahl und im Einzelnen zu folgen, ist kein Wunder. Aber nach so vielen tausend bemerkten Drucken, von Erfindung der Druckerkunst an bis

1500. werden immer wieder Drucke entdeckt, die vorher niemand kannte; und es giebt Fälle, worin es unbegreiflich wird, wie in einem oder in wenig Jahren ein Buch so vielmal hat gedruckt werden können, und wo bey der großen Menge die Exemplare alle geduldet sind. Wie wird es erst mit unsern Drucken einmal im Jahre 2100. stehen! Man hätte z. B. glauben sollen, es könne vom Virgil keine Ausgabe aus dem funfzehnten Jahrhundert weiter unbekannt seyn; gleichwohl findet man in diesem Supplement eine frühere zu Brescia, als man kannte, nemlich schon von 1473. ferner zu Mailand 1475. zwey in einem Jahre, eine mit dem Serotius, die andere mit den kleinen Gedichten; bey Zarotti: hiedurch werden verschiedene Schwierigkeiten gehoben; und doch ist noch eine Mailändische von 1474., andere von 78. 81. 87. bekannt. Eine Ausgabe 1482. zu Regensburg war vorher ganz unbekannt.

Die Einrichtung dieses nützlichen Werks ist folgende: Es begreift die von Maittaire nicht, oder nicht richtig und bestimmt, angeführten Bücher von Anfang des Bucherdrucks bis 1499. und zwar erst die mit der Zeitbestimmung versehenen Bücher nach den Jahren, im ersten Bande S. 1—478. dann im zweyten Bande mit fortlaufender Seitenzahl bis S. 710 die Drucke ohne Jahrzahl, mit einigen Zusätzen. Das Uebrige des Bandes bis S. 882 nehmen sehr brauchbare und nöthige Indices ein, welche zugleich als Fortsetzungen von den Maittaireischen zu betrachten sind: erst, ein chronologischer nach den Jahren der Drucke und Druckorte; ein kritischer, worin der Maittaireische verbessert wird, und ein bibliographischer, worin nach dem Alphabet die im Werk verzeichneten Bücher und Verfasser aufgeführt werden.

Lemgo.

Lemgo.

*Heine.*

Ueber die Polizey und äußere Einrichtung der Gymnasien. Von D. G. D. Roeler, Rector des Gymnasiums zu Detmold. 1789. D. tav 88 Seiten. Beim Durchlesen dieser wackern Schulschrift dachte mir mehrmals an die Worte Agamemnons (H. 2, 371.): O Jupiter, Athene und Apollo! hätte ich doch noch zehn solche Kathaeber unter den Achiven, Treja sollte bald in Staub hinstürzen! Träten doch an allen Enden Schulmänner auf, und stellten die Mängel und Bedürfnisse der Schulen bey den widerständigen Forderungen an Schulmänner mit einer solchen Freymüthigkeit dar! Endlich müßten doch den Scholarchen die Ohren gellen. Der Hr. Rector R. thut es hier mit einer Freymüthigkeit, welche ihm und dem Regenten, an den die Schrift gerichtet ist, so wie dem Scholarchat, Ehre macht. Polizey nennt er die bestmögliche Einrichtung und Verfassung einer Schule durch äußerliche Mittel, zugleich mit diesen Mitteln, oder den zum Flor der Gymnasien durchaus nöthigen äußerlichen Erfordernissen und Bedürfnissen selbst; die innern Bedürfnisse sind also abgefordert. Fene bringt er unter vier Hauptstücke, "in Rücksicht der Lehrer, in Betracht der Schüler, in Rücksicht nöthiger Einrichtungen und Verbindungen des Ganzen mit einander, und in Hinsicht auf die Hülfsmittel, die zu Erreichung jenes Endzwecks durchaus nicht fehlen dürfen." Neu sind die Erinnerungen nicht, und können es nicht seyn; aber nachdrücklich sind sie gesagt, und einleuchtend zeigt er, wie man alles Mögliche thut, um unbrauchbare Schullehrer zu haben oder zu machen. Die Vergleichung der Lage der Schullehrer mit den akademischen Lehrern ist in so fern

ein wenig partheiisch, da er die Beispiele der Lehrern von solchen nimmt, deren Collegia am einträglichsten sind. Daß in Gaton die Schullehrer 6 bis 9000 Pf. Sterl. einnehmen sollen, ist wohl ein Rechnungsfehler; es sind Thaler; aber wohl dabey zu merken, es ist keine Besoldung, denn die ist so gering, als in Deutschland, sondern der Vortheil von der großen Frequenz der Scholaren, welche jährlich 9 Guineen jeder, an die Lehrer bezahlet; und diese Frequenz ist größtentheils Folge von dem so ganz vernachlässigten Schulwesen in England. — Freylich ließen sich noch bey Manchem, was der Hr. Rector wünscht, Schwierigkeiten anführen; indessen kann diese Ermägung sehr gut bis dahin ausgelegt bleiben, daß man in den Gymnasien und Landschulen zu einer Verbesserung wirklich Anstalten machen wird.

## Mannheim.

<sup>11</sup>  
1799. Von dem Museum für Künstler und Kunstliebhaber, das Hr. Hofrath Meusel herausgibt, sind seit den ersten fünf Stücken (s. oben S. 264) das sechste, siebente, achte und neunte Stück erschienen. Wir können aus dieser nützlichen Schrift die Künstlernachrichten nicht wiederholen, und wollen nur die Abhandlungen berühren. Im sechsten über den Verfall der Kunst; mit viel Enthusiasmus und etwas Eigensinn. Im siebenten vom dissoluten Leben einiger Künstler. Im achten Stücke: Ueber den Demos (Plin. 35, 36, 5.) oder ob es möglich gewesen, das Atheniensische Volk in einer Figur vorzustellen? von einem Künstler. Er giebt die physischen Charaktere an, die sich unter einander entgegengesetzten Eigenschaften, welche Plinius anführt, auszudrücken.  
Ueber



Ueber die Möglichkeit der Ausführung mögen Künstler urtheilen; daß aber der Demos eine einzelne männliche Figur war, hat seine Richtigkeit; und vielleicht eben so sehr die Vermuthung, daß die zwölf Bewörter im Plinius mehr Urtheile eines rednerischen Bewunderers, als eines Kunstisten waren; sie laufen auch gar sehr in einander. Archäologische Beschreibung vieler Stücke aus der Townleyschen Sammlung in London. Geschrieben von einem Künstler 1788. Kleine Unrichtigkeiten vergehen wir dem Künstler gern; die Nachrichten von dieser außer England noch zu wenig bekannten Sammlung, die unter die ersten ihrer Art gehöret, sind schätzbar. Leben v. Schöllinger, Höhenlohe-Dehringischen Hofmaler. Hr. Hüfgen, eine alte Figur aus Elfenbein, 5 Zoll hoch, oder vielmehr Gruppe, eine schwangere Frau mit einer liegenden männlichen Figur. Daß es eine Antike, und sogar eine Etruscische sey, wird noch Mancher in Zweifel ziehen. Neues Stück: Junker, Etwas über Gottvaterköpfe. Als ein Zusatz zu seiner Schrift, Jupiter eine Antike, gut gedacht, und natürlicher geschrieben, als man sonst von ihm gewohnt ist. Ein scharfes, verbes Urtheil eines Künstlers über das Denkmal des Lords Chatham in der Westminsterkirche zu London; es ist eben der Künstler, den die ersten Aufsätze im vorigen Stücke zum Verfasser haben; er ist ganz von der alten Kunst begeistert. Ueber Wenzel Hollar, von J. E. Bruner.

#### Berlin.

Nicht nur unterhaltend und vergnügend, sondern auch unterrichtend, als man erwartete, ist das schöne Werk: *Monumente Indischer Geschichte und Kunst aus dem Englischen des Sir Will. Hodges* her-

1840 Odt. Anz. 18. St., den 14. Nov. 1789.

herausgegeben von A. Reim, händl. Secretär der K. Preuss. Akad. der Künste und mechanischen Wiss. in Berlin. Erstes Heft mit Kupfern. 1789. Im Verlage der Akademie. Durchlocht. Der Text 20 Seiten, schön gedruckt, und 2 Kupfertafeln, die eine giebt die Vorstellung vom Thore des Grabmals des Kaisers Akbar zu Secundra (also von einem Mogol): welches den Geschmack der Indischen Baukunst zeigen zu haben scheint; die andre, vom Grabmal des Kaiser Schere Schah (von einem Afghanen) zu Casseram in Bahar, auch im sechszehnten Jahrh. erbaut, mit einer trefflichen Kuppel, die der Kuppel der St. Paulskirche fast gleich kommt. Ob nicht der Architect mehr, als eine bloß malerische Aussicht verlangen dürfte, um den ganzen Nutzen daraus zu ziehen, wissen wir nicht. Aber die vorgelegte Abhandlung des Hrn. Hodges über die ersten Muster der Indischen, Maurischen und Griechischen Baukunst ist sehr lesens- und erregenswerth: es sey falsche Vorstellung, daß für die Baukunst nur ein Muster der Vollkommenheit, ariechische Baukunst, und jeder Stil in der Baukunst Ausdruck der griechischen Hütte sey; in jedem Klima bietet die Natur eben sowohl eigne Muster dar, als sie dem Griechen die Hütte und die Säule darbot. Die Uebersetzung, die sich gut liest, ist vom Hrn. Prof. Brunn.

Jena.

44<sup>10</sup> Hr. Prof. Sabei setzt seine historische und geographische Monatschrift mit dem zweiten Jahrauge unter dem Titel: Historisches und geographisches Journal, fort. Das erste Stück ist bereits erschienen, und verspricht strengere Auswahl der Aufsätze, als vorher. Von seinem Kurzen Abriss der Geographie ist die dritte, durchgehends umgearbeitete Ausgabe zu Halle abgedruckt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 16. November 1789.

Göttingen.

Hier ist von unserm Hrn. Doct. Gmelin Grund-  
 riss der allgemeinen Chemie nun auch der  
 zweyte Theil, in welchem die Seitenzahl mit dem  
 Rea'ter die S. 312 acht, herauskommen. Auch  
 in diesem folgt der Hr. Hofr. der Ordnung, die  
 er in seiner Einleitung vormalis gewählt hatte,  
 nur daß auch hier die spätern Entdeckungen, und  
 sowohl die Berichtigungen, die sie in der Theorie  
 zur Folge hatten, als auch die Verbesserungen in  
 der Verfahrungsart bey den Arbeiten selbst, die  
 daraus fließen, an ihrem Ort beygebracht sind.

Leipzig.

Wir sind noch zurück mit der Anzeige des zwey-  
 ten und letzten Bandes vom: Mennonium, oder  
 den Versuchen zur Enthüllung der Geheimnisse  
 des

des Alterthums, von Friedrich Victor Leberecht Fleising, d. r. Weltweisheit Doctor (Jugium Professor zu Duisburg). In der Wöganischen Buchhandlung. 1787. S. 691 Octav. Den Ruhm eines gelehrten, fleißigen und eifrigen Geschichtsforschers hat der Hr. Verf. bis an das Ende seines Werks behauptet; aber in den Resultaten seiner Untersuchung, die man in diesem letzten Theile zusammenstellt findet, zeigt sich seine Vorliebe für die einmal von ihm angenommenen Hypothesen erst in ihrer ganzen Stärke. Es sind vornehmlich zwei historische Meinungen, die er erweisen zu haben glaubt, die erste, daß der Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft, der Cultur des menschlichen Verkehrs, der Künste und Wissenschaften, und insbesondere der Philosophie, nach Keapten verlegt werden müsse; die andere, daß die Erkenntniß eines göttlichen Welturhebers, und sogar das metaphysisch-theologische System des Plato ebenfalls den Keaptern, und außer ihnen allen kultivirten Völkern des Alterthums, namentlich den ersten Bewohnern Italiens und den Persern, schon in den frühesten Zeiten eigen gewesen sey. Die Gründe für die Entstehung menschlicher Cultur in Keapten sind im ersten Theile des Remoniums weitläufig ausgeführt, und da dessen bereits in unsern Blättern (S. N. 1788. S. 649) gedacht ist, so können wir uns hier auf die dort gemachten Erinnerungen beziehen, und uns auf die Prüfung des Beweises für die andre erwähnte Meinung des Verf. allein einschränken. Um diese darzutun, greift der Verf. zuerst die Behauptung des Aristoteles an, daß die ältern Weltweisen lauter materielle Principien der Welterschöpfung angenommen, und die Zusammenkunft derselben zum Universum aus dem Dngesähr, oder einer in dem Weltstoffe liegenden

genden physischen Nothwendigkeit erklärt hätten; er setzt ihr aber nichts weiter, als ein Raisonnement entgegen, das sich weder auf richtigere Auslegung der ältern philosophischen Systeme, noch auf irgend andre glaubwürdige historische Zeugnisse gründet. Nach ihm war der Begriff vom Ohngefähr im frühesten Alterthume unbekannt, und wurde erst von den spätern Philosophen erfunden; wie konnte man also damals die Entstehung der Welt davon ableiten? Eben so wenig konnte man die physische Nothwendigkeit zu der Zeit für die Mutter des Universums ansehen; denn die Alten nannten diese Nothwendigkeit Saum (*υοίρα*), und verstanden darunter etwas, das von Gottes unmittelbarem Willen herkomme, den er, vermöge seiner höchsten physischen Macht, nicht widerufen könne; folglich betrachteten sie nicht die Nothwendigkeit, sondern Gott, als den Schöpfer der Welt. Man sieht leicht, wie der Verf. die obige Bemerkung des H. Koteles mißverstanden hat, und wie wenig seine Gegengründe diese treffen. Die ältesten Forscher nahmen ein Chaos an, aus welchem sich die Principien der Welt bildeten. Zu dieser Bildung wußten sie keine nächste Ursache anzugeben; denn sie ließen ja selbst ihre Existenz aus dem Chaos hervorgehen. In so fern konnte also Aristoteles mit Recht sagen, daß sie das Ohngefähr zur Ursache der Welt erheben hätten. Ferner verwechselt der Verf. das Satum der Dichter und der Volksethologie mit der physischen Nothwendigkeit in den Kosmogonien der Philosophen. Unter dieser wurde nichts anders gedacht, als eine wesentliche Beschaffenheit der im Chaos enthaltenen Principien, vermöge deren sie sich entwickeln und zum Universum verbinden mußten; sie war ein natürlicher Noth-

behelf, um die einmal entstandene Säkung der Elemente begreiflich zu machen. Auch redet Aristoteles in der angezogenen Stelle gar nicht von den ältesten Volksempfindungen, sondern von den Lehren der Ioniker und Eleatiker; und selbst bey diesen Weltweisen braucht man nicht gerade vorauszusetzen, daß sie mit dem Ohnzehnjähr oder der Nothwendigkeit so deutliche Begriffe verbanden, wie die folgenden Metaphysiker: man kann ihnen nur dunkle Ideen davon zutrauen, denn eben durch die nachherige Aufklärung dieser Begriffe wurde die Erkenntniß Gottes erst geläutert. Davin wird jeder mit dem Verf. übereinstimmen, daß es den ältesten Menschen, und also auch den ältesten Weisen, nicht so schwer werden konnte, sich einen höchsten Gott in Rücksicht auf physische Stärke zu denken; dieses lag allerdings in ihrem Ideenkreise. Allein eben eine würdigere Vorstellung von den innern Vollkommenheiten des Urwesens ist es, die Hr. Hofr. Meiners, den der Verf. immer bestrittet, bey ihnen vermisse, und die auch so viel Schwierigkeiten hat, daß es nicht auffallend ist, wenn man sie erst in einer reifern Periode der griechischen Philosophie antreffe. Da der Verf. das Daseyn reinerer Gotteserkenntniß schon im höchsten Alterthume glaublich machen wollte, hätte er den Beweis dafür ganz historisch führen, und zeigen müssen, daß sie bereits in der Mythologie beyhm Homer und Hesiod, in den Ueberresten der Orphischen Lehren und in den Systemen der Ioniker, Eleatiker und Pythagoreer sichtbar sey; allein hierauf hat er sich gar nicht eingelassen, einige sehr oberflächliche und einseitige Bemerkungen über die Sprache und Beartiffe des Homer, und über die kosmogonischen Ideen des Hesiods ausgenommen, bey welchen letztern er Hr. Hofr. Tiedemann wider:

widerspricht, ohne ihn vorher verstanden zu haben (S. 71). Einen andern Grund für das hohe Alterthum seiner Gotteserkenntniß entlehnt der Verf. noch von den Mysterien der Aegyptier und Griechen, als in welchen dieselbe unter der Hülle allegorischer Fiktion, Sagen und Gebräuche verborgen gewesen sey. Er wiederholt, was schon oft gesagt ist, daß man sich auf das Urtheil der Kirchenväter hierüber nicht verlassen dürfe, und verweilt auch insbesondere bey der, seiner Hypothese ungünstigen, Behauptung, daß die Mysterien für bloße historische Darstellungen der Begebenheiten, Schicksale und Leiden der Götter zu halten wären, wovon zugleich das Urtheil des Plato ausführlich von ihm erörtert wird. Rec. räumt mit dem V. rf. den Mysterien edlere Zwecke ein, wie ihnen einige Neuere bemessen haben, und glaubt, was auch aus dem evidentesten Zeugnisse des Aristoteles erhellt (Rhetor. II. 24.), daß philosophische Lehren und reinere Religionsbegriffe, als unter dem großen Haufen herrschend waren, darin mitgetheilt wurden, ohngeachtet er dieses weder von allen Mysterien bey den Völkern des Alterthums ohne Unterschied, noch von denselben Mysterien zu allen Zeiten annehmen, oder auch die Rhythmung so weit treiben möchte, wie sie der Verf. getrieben hat, der nemlich die lautesten Begriffe von Gott, und das Wesentliche des Platonischen Systems in den Mysterien gleich von ihrer Entstehung an entdeckt haben will. Das eine Hauptargument des Verf., daß die alte Tradition (*παλαιὰ λόγια*), worauf sich Plato zuweisen beruft, nichts anders sey, als die Lehre der Mysterien, ist ein sehr schwacher Grund. Nicht zu bedenken, daß die Identität beider auf einer willkürlichen Voraussetzung beruht; wie konnte

Plato wagen, die Geheimnisse der Mysterien, selbst unter dem Deckmantel alter Uebertreibungen, öffentlich als seine eigene Philosophie zu lehren? Nach diesen Untersuchungen geht nun der Verf. zur Beweise der Allgemeinheit des Platonischen Systems bey den übrigen Völkern des Alterthums auf die Griechen in den frühesten Zeiten über. Die Hauptlehren des Plato selbst giebt er hier nur kurz an; umständlicher sind sie von ihm in den Versuchen über die Philosophie des ältesten Alterthums aus einander gelegt, die Rec. bereits in diesen Blättern (s. oben S. 10) angezeigt hat. Was den Verf. bewog, eben diese Lehren den ältesten Bewohnern Italiens zuzuschreiben, ist mit seinen eigenen Worten folgendes: "Mir kommt es höchst wahrscheinlich vor," sagt er, "daß die Römer unter der Vestal, deren Verehrung Numa einführte, nichts anders, als des Aristoteles und Plato Form oder Idee (beide, als Grundprincipe der Dinge, jenes beim Aristoteles, dieses beim Plato, hält der Verf. für gleichgeltend), und vornehmlich das immaterielle Urweien, *vñc*, das *ἀκίνητον ὄν*, in seiner reinen, unvermischten, abgesonderten Existenz, wie dasselbe die Substanz sey, welche das Universum in seiner Ordnung zusammenhalte, haben andeuten wollen." S. 396. — Nicht anders argumentirt er bey der Theologie der Perser. Nach dem Herodot und Strabo nannten sie den Horizont Jupiter. "Kann der runde Umfang des Himmels," sagt der Verf. bey Erwähnung dieses (S. 401) hinzu, "von welchem Herodot redet, wohl etwas anders, als die göttliche Weltseele vorstellen sollen, von der Plato und Aristoteles versichern, daß sie das eine sphärische Gestalt habende Universum umgibt? Herodot hätte sich hierüber nicht deutlicher erklären können." Ja



Ja wohl hätte er sich deutlicher erklären können; konnte man ihn doch so mißverstehen! Weiter fährt der Verf. fort, die Perfer nannten den Himmel den königlichen Jupiter, Plato draucht einmal eben diesen Ausdruck; jene nahmen ein gutes und böies Grundprincip der Dinge an; das ist das τανόν und das έραρον des Plato; der Mithras der Perfer, und die Venus Urania der Alten sind einerley Symbole, die beyde nichts anders bezeichnen, als was Plato unter seiner formlosen Materie durch das immaterielle Princip zur Schönheit des Universums ausgebildet verstand u. s. — Rec. begnügt sich, diese Ehre nur anzumerken, um einen Beweis von Toleranz zu geben, die der Verf. denen mit vieler Heftigkeit abspricht, welche nicht mit ihm einerley Meinung hegen. Aus der Voraussetzung nun, daß die Theologie der Ausländer überhaupt mit der Platonischen Philosophie und den arischen Mysterienlehren übereinstimme, folgert Hr. V., daß diese Philosophie nur von einem einzigen der Völker, bey denen sie gegolten, ausgedacht seyn könne, und dieses Volk sind die Aegyptier, als das Urvolk, von dem alle wissenschaftliche Kenntnisse ausgieng. Er bemüht sich also zuletzt, den Ruhm der Aegyptier, große philosophische Einsichten gehabt zu haben, gegen die Angriffe neuerer Gelehrten, hauptsächlich unseres Hrn. Forstath Meiners, zu vertheidigen. Ohne hier das Gewicht der gegenseitigen Gründe prüfen zu wollen, was die Gränzen dieser Blätter nicht erlauben, gesteht Rec. nur, daß ihm einige Gründe des Verf. sehr achtungswerth scheinen, aber zugleich, daß, wenn auch den Aegyptiern eine ausgebildete Philosophie bezeugt werden müßte, als ihnen der

1848 Götting. Anz. 184. St., den 16. Nov. 1789:

der Göttingische Gelehrte zugestehet, doch nicht im geringsten erwiesen ist, was der Verf. erweisen wollte, nemlich daß das Platonische System ursprünglich in Aegypten einheimisch sey.

Ebendasselbst.

*247.* Luther, oder Auszüge aus dessen Schriften. Erstes Heft, enthält Versuch eines exegetischen und dogmatischen Wörterbuchs über das Neue Testament, mit Anmerkungen. Mit einer Vorrede von Hrn. Dr. Rosenmüller. 1789. S. 136 in Octav. Ob dieser Auszug zur Geschichte der Bibelauslegung Materialien liefern, oder den großen Mann näher kennen lehren, oder die allmählichen Fortschritte seiner Kenntnisse und seines irdischen Geschäfts bezeichnen, oder zu welcher andern Absicht er dienen solle: ist nicht angegeben. Ohne Anzeige des Zwecks, für welchen der ungenannte Verfasser, noch des Plans, wornach er arbeitet, fängt er gleich die, wie er es nennt, Einleitung zum Lutherischen Wörterbuche über das N. T. an. Hier liest man über einige Artikel, Gottesdienst, B., Fassen, Geist, Verfassung u. s. f., Luthers Behauptung und Meinungen, die hin und wieder mit des Berliner Tellers Wörterbuche verglichen, und von des Verfassers eigenen Anmerkungen begleitet werden. Auch hier ist nicht gesagt, aus welcher Schrift Luthers das Vorgetragene gezogen worden, und wo und in welcher Ausgabe es zu finden; gemeinlich sind nicht einmal die Ausdrücke Luthers beibehalten, welche den Mann so sehr charakterisiren. Die eiaenen Auslegungen des Hrn. Verf. haben uns nicht überzeuget; sie erweitern und vertheuern auch das Werk ohne hinlänglichen Grund.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 19. November 1789.

Göttingen.

*Smelin*

Abhandlung von den Wurmkrankheiten der europäischen Hausthiere aus der Säugethiereclasse, von Hrn. Chabert, aus dem Französischen übersezt, und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von S. A. Meyer. Bey Dietrich. 1789. Octav S. 168. Eine gute Uebersetzung der untern Lesern (s. G. A. 1787. S. 589) schon bekannten merkwürdigen Schrift, in welcher Hr. M. die Entdeckungen, die spätere, vornemlich deutsche, Naturforscher in der Kenntniß der Eingeweidewürmer gemacht haben, hin und wieder eingetragen hat. Auch erzählt er am Ende einige eigene, unter der Aufsicht unerss Hrn. Prof. Sachers angehellte, Erfahrungen, die den glüklichen Erfolg des Hirschhornöls in Wurmkrankheiten bestätigten.

H \*

Lau-

*Amica.*

Lausanne.

Histoire et Memoires de la Societé des sciences physiques de Lausanne. Tome second. Années 1784. 1785. et 1786. Des Mours. 1789. Histoire S. 80. Erster Theil S. 344. Zweiter Theil S. 119. Wir berühren von diesem Bande, an welchem, so wie an der ganzen, nach ihrer innern Einrichtung und der Zahl, Verhältnis und den Pflichten ihrer Mitglieder, hier in dem Vorbericht der Welt näher bekannt werdenden Gesellschaft, der Hr. Graf v. Kasumowsky den größten Antheil hat, diejenigen Aufsätze, die unsern Lesern neu seyn können. Hr. van Berchem, der Sohn, von einer Haubenmeise, die er ganz zahm gesehen hat; er theilt auch seine Betrachtungen mit über die Weise, Arten, Stämme (races) und Abänderungen unter den Säugethieren nach ihren äusserlichen Kennzeichen zu unterscheiden; wilde Thiere (bey zahmen Thieren gelte dieser Beweis nicht), die sich nicht mit einander paaren, seyen immer von verschiedener Art; könne man davon nicht gemischt werden, so müsse man dann erst Thiere als unterschiedene Arten von einander trennen, wenn die Summe ihrer unveränderlichen sowohl physikalischen, als moralischen, Verschiedenheiten die Summe ihrer Ähnlichkeiten übersteige (wie schwer wird das in den meisten Fällen zu berechnen seyn?). Hr. van Berchem, der Vater, stellt Beobachtungen über die Wurzel eines vom Winde niedergeworfenen Baums an, und will darin sein verschiedenes Wachsthum in verschiedenen Zeiten seines Lebens lesen; er theilt seine Erfahrung an einem sumpfigen Felde mit, das er zuerst ausgetrocknet, und dann durch öfteres Pflügen fester und zum Getreidebau tauglich gemacht hatte; von ihm sind auch die Ver-

merz

merkungen über den Schaden, den die Raupe des  
 Napfkäfers im Jahr 1784. angerichtet hat, und  
 über die Mittel, sich dagegen zu schützen; er  
 rath, sie als Käfer recht zu verfolgen, und im  
 Herbst, in welchem sie sich zeigen, die Felder recht  
 tief aufspügen zu lassen. Hr. Keynier giebt Nach-  
 richt von einem ungewöhnlich gebildeten Hirsch-  
 geweihe, und die mutmaßliche Ursachen dieser  
 Bildung an; ertheilt seine Betrachtungen über die  
 Sterne an den Wäldern und die Fortpflanzung  
 dieser Gewächse, auch Beschreibung und Zeichnung  
 einer neuen Art des Haarmooses (*pulverulentum*)  
 mit; viele Moosarten zeigen nur sehr selten der-  
 gleichen Sterne; auch diejenigen, an welchen sie  
 zu sehen sind, zu einer andern Jahreszeit, als die  
 Büschen. Hr. K. ist geneigt, sie für einen durch  
 den Himmelsstrich veranlaßten Auswuchs anzusehen.  
 Noch beschreibt er eine neue Art Grindwurz (*au-  
 reus*), die er aber wegen ihrer neun bis zwölf  
 Staubfäden als eine eigene Gattung von der Grind-  
 wurz trennt; auch im Freystaat von Freyburg und  
 im Französischen Antheil von Bern findet sich die  
 blutrothe Grindwurz wild. Hr. Graf v. Kasu-  
 mowsky beschreibt einen Thierkopf und dergleichen  
 Hörner, die man in Irland unter der Erde ge-  
 funden hat; die letztern kommen doch dem Erendes-  
 geweihe nahe; sie sind hier auch, wiewohl verkehrt,  
 gezeichnet; von einem schönen rothen Granitblock,  
 den man bey Katwyl in Holland einige hundert  
 Schritte vom Meer gefunden hat; von einer Säure,  
 die er durch Gährung aus Birkenfäulnis erhielt:  
 sie erregt mit gestohlenen Birkenföhlen starkes Auf-  
 brausen, und löst Kreide und Eisen auf; der Hr.  
 Graf erzählt einen unvollendeten Versuch, Kiesel  
 nachzumachen; die Natur könne sich doch auch,  
 um Haarsilber u. d. zu bilden, der Schmelzung

bedienen; Beweise von der Unreinigkeit des Wassers zu leiden; der weiße Rauch, der beim Kalkbrennen aufsteigt, bestehe größtentheils aus in die Höhe aerissem Kalk; der Hr. Graf giebt ferner eine Zerlegung einiger Wasser: des Wassers von St. Eloi bey Estavaret im Freyhaute Freyburg, und des Wassers von Brüttelen in der Bernischen Landvogtey Erlach; jenes enthält, außer ganz wenigem Eisen und etwas Alaunerde, in jedem Pfunde drey Grane mit fester Luft gesättigter Kalkerde; dieses Alaunerde und Eisen, in seltiger Schwefelsäure aufgelöst; er theilt auch seine neuen Beobachtungen über die Zerlegung der Wasser überhaupt mit: man habe bisher auf das Salzweien, das nach dem Abdampfen der Wasser zurückbleibt, zu wenig Rücksicht genommen; man sollte es auch vor dem Abdampfen untersuchen. Ebenders. erzählet eine ganze Reihe von Versuchen, die er mit Mineralien aus allen Classen angestellt hat, um durch Reiben ein Leuchten im Dunkeln an ihnen wahrzunehmen; er vermuthet, daß zwischen dieser Erscheinung, wenn sie so hervorgebracht wird, und zwischen ebenderselbigen, wenn sie sich auf einem andern Wege zeigt, mehr Verwandtschaft Statt habe, als man bisher dachte; an gemeinen Kalksteinen und Flußpat konnte er unter diesen Umständen kein Leuchten wahrnehmen; die merkwürdige Kalkart von Soumoens unweit Lausanne enthält nach seiner Untersuchung außer einem Antheil von Alaunerde noch Erdharz und seltige Schwefelsäure; ein von Erdharz durchdrungenes und schwarzgefärbtes glänzendes abfärbendes Gestein, das am Gipfel des großen Bernhards gefunden wird, und aus Quarz und Hornblende zu bestehen scheint, hält nach ebenderselbigen im Centner über 24 Pfunde Kupfer. Noch hat der Hr. Graf Beobach-

obachtungen am Leuchtkäfer, von welchem hier  
 auch zwei Arten beschrieben und abgebildet sind,  
 angestellt und mitgetheilt; nach denselbigen Leuch-  
 ten die Weibchen eben sowohl, als die Männchen;  
 in feiner Luft beide nicht, aber sogleich wieder,  
 als selbige aus dieser in gemeine Luft gebracht  
 werden; der Hr. Graf unterscheidet aber zwischen  
 dem hellen Leuchten des Nacht, das sich nur auf  
 die letzten Ringe des Hinterleibes einschränkt, und  
 dem mattern Lichte, das sie über ihre ganze Ober-  
 fläche zu allen Stunden des Tages im Dunkeln  
 zeigen; jenes leitet er von einer widernatürlichen  
 Bewegung und Unbehaglichkeit des Insectes ab.  
 Hr. Prof. Struve liefert Zusätze und Verbesserun-  
 gen zu seiner Abhandlung über die Zerlegung der  
 Wasser, und einen Versuch über die Förderung  
 der Salzseele zu Fondement in der Landvogtey  
 Asten; Gründe gegen die Arbeiten zur Seite;  
 der Hr. Prof. rath vielmehr, die Quelle jenseits  
 des Schältes wieder abzuschneiden, und giebt  
 Mittel an, wie das Wasser der Grionne abge-  
 leitet werden kann; mit Hrn. Exchaquet eröffnet  
 er seine Aussichten über die phosphorischen Ges-  
 mische, und theilt Bemerkungen über die Zer-  
 setzung der Metalle mit; man könne bloß vor dem  
 Röhrchen auf der Kohle mit Phosphorsäure alle  
 Metalle in eine unwiederherstellbare Erde ver-  
 wandeln, am leichtesten Zink, dann Zinn, Spieß-  
 glanz und Arsenik; auch mit Hrn. Exchaquet  
 theilt er seine Bemerkungen über den Gebrauch  
 der phosphorischen Salze in den Künsten, und  
 über die Bildung der künstlichen Edelsteine mit,  
 wozu er jene Salze vorzüglich empfiehlt. Hr.  
 Berghauptmann Wild liefert einen Entwurf und  
 sehr genaue Tabellen über die Bevölkerung des

Kirchspiels Meien, in welchem sich, wie der Hr. Berghauptm. vermutet, wegen der vielen Ausdünstungen siedender Wasser, viele Grotten befinden; von ihm ist auch die Abhandlung über die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Werkzeuge, welscher sich die Marktschneider bei ihren Arbeiten bedienen; es sey besser, die Art, wie die verschiedenen Werkzeuge gebraucht werden, verbessern, als neue erfinden; von ihm ist endlich die Art, in Ländern mit hohen Bergen und engen Thälern (Gorges) Charten aufzunehmen. Hr. Abbe Deschamps von dem Wasser, das dem Wachstume der Pflanzen am zuträglichsten ist; nach seinen vielfältigen Versuchen, die er mit den Erfahrungen anderer Landwirthe und Naturforscher verglichen hat, ist es das Regenwasser und geschmolzener Schnee. Von ebendemselben ist auch die Abhandlung über die Art, durch Pflastern und Keilnigen der Straßen den Städten gesunde Luft zu verschaffen; sie ist mit vielem anscheinenden (dieses scheint aus Bergier entborge zu seyn, aber unser Hr. Hofr. Beckmanns Abhandlung darüber scheint der Hr. Abbe nicht zu kennen) Aufwande alter Gelehrsamkeit, überhaupt weitläufig abgefaßt. Harten Sandstein, Kiesel und Quarz erklärt er für die besten Steine zum Pflastern (der Hr. Abbe nimmt zu wenig Rücksicht auf das Local; des Basalts erwähnt er kaum im Vorbeigehen, obgleich dieser, wo er ohne zu große Kosten zu haben ist, vorzüglich ist, und in mehreren Städten Deutschlands und Italiens zum Pflastern gebraucht wird). Die schicklichste Größe und Gestalt, die die Steine haben müssen, wenn das Pflaster fest und dauerhaft werden soll. Hr. D. Venel beschreibt mehrere mechanische Mittel (die



(die auch durch gute Zeichnungen anschaulicher dargestellt werden), die Seitenkrümmungen und Verbiegung des Rückrats in gewissen Fällen zu verhüten, zu mildern und sogar wieder zurecht zu bringen, die sich auf eine Erfahrung von mehr als 15 Jahren gründet; der Hr. D. hat die Kunstgriffe der Herren Portal und le Vacher zu vereinen, und noch die Wirkung des Zurückstoßens damit zu verbinden gesucht. Von ihm ist auch die Beschreibung und Zeichnung einer neuen hydraulischen Maschine, die der Veranschaulichung nahe kommt; aber sie hat nicht so viel Seil nöthig, und adet nicht so leicht Schaden und Luftenthalt, wenn dieses ungleich ist; überhaupt ist sie sehr einfach, erfordert in der Verhältniß der Menge Wassers, welches sie hebt, sehr wenige bewegende Kraft, und kann das Wasser 80 Schuhe hoch und noch höher heben. Hr. Sennelier von der Wichtigkeit der Wetterbeobachtungen in einem Lande, wie die Schweiz, und vornemlich der Staat Bern. Hr. D. Am Stein beschreibt den Berghaasen nach Beobachtungen auf den Graubündischen Gebirgen. Hr. Kriegsrath Meerk zeigt, auch durch Abbildungen, die Uebereinstimmung und Verschiedenheit der Wallfische von andern Säugthieren; der Hirschädel hat eben dieselbigen Knochen, aber der innere Raum der Gehirnhöhle und das Gehörwerkzeug sind sehr verschiede; sie haben auch den Schneideknochen (os incisif.); bey allen steht die Sprühhöhle vornen an dem Hirnkasten. Hr. Cadet de Vaux über den Brand im Getreide, seine Ursachen, die Umstände, die ihn entwickeln, und die ihn verhüten; er erfolgt öfters nach trockenem, und nie seltener, als nach nassem Frühling, obgleich sonst kalte und dünstende Feuchtigkeit seine

1856 Oöf. Anz. 185. St., den 10. Nov. 1789.

Entwickelung begünstigt; Hr. S. drinat sehr auf das Einkalfen. Hr. D. v. Limburg von dem Einflusse der Sehitene, vornehmlich des Mondes, auf die Pflanzen; er hat sehr gut geordnet und beurtheilt, was bisher darüber gesagt worden ist, und was er selbst beobachtet hat, er hat Saamen, übrigens unter gleichen Umständen, in verschiedenen Vierteln gesät, und führt hier eine lange Reihe solcher Beobachtungen an; der Unterschied war so gering, daß er für den practischen Landwirth nichts bedeutet. In der voranahenden Histoire ist auch das Leben des Hrn. de Coppel beschrieben.

*Leyne.*

**Bückeburg.**

Wir können nicht umhin, ein paar kleine Schriften vom Hrn. D. Kretsch, hiesigen Consistorialrath, Superintendenten und Scholarchen, anzuzeigen: Zur Erinnerung an den Herrn Oberstlieutenant Johann Casimir von Monkeowicz, ehemaligen Beschlager der Bückeburgischen Carabinier und Jägercorps, 1789. Octav, enthält einige Nachrichten aus dem siebenjährigen Kriege, die den unversehrten Grafen Wilhelm betreffen; noch immer wird uns die Hoffnung gelassen, seine Schriften bald gesammelt zu sehen; auch wird eine Charakteristik Wilhelms vom Hrn. Canzlerath von Ulmenstein angeündigt. Goldast, bei Gelegenheit der Einführung Hrn. Benzlers zum Rector und Professor des Gymnasiums in Bückeburg, 1789. Octav, soll den Artikel von Goldast in der Pütterischen Literatur des teutschen Staatsrechts ergänzen, als ein Beitrag zur Geschichte seines Aufenthalts in Bückeburg.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 21. November 1789.

Dublin.

**T**he Transactions of the Royal Irish Academy. *Admir.*  
 1787. gr. Quart. Schon 1683. bemühte *Arque.*  
 sich Wilh. Molesneux, zu Dublin eine Gesellschaft *Gmelin.*  
 nach dem Muster der Londoner zu bilden, war *Eichon*  
 Secretär, und Wilh. Perry Präsident, aber die  
 Unruhen im Königreiche zerstörten sie schon wie-  
 derum 1688. Am Anfange des jetzigen Jahrhun-  
 derts war der Graf von Pembroke, damaliger  
 Lord-Picutenant, Präsident einer philosophischen  
 Gesellschaft im Dubliner Collegio, das hatte aber  
 weiter keinen Erfolg. In 1740. ward die physische  
 historische Gesellschaft errichtet, von der noch zweene  
 Bände Nachrichten vorhanden sind; unter ihrem  
 Schutze gab Smith seine History of Waterford  
 heraus. In 1772. ernannte die Dubliner Gesells-  
 schaft eine Committee, die Alterthümer Irlands  
 zu

zu untersuchen. Derselben Vorschläge zu einer Correspondenz wurden von Auswärtigen geneigt angenommen; Nach zwey Jahren hörten die Versammlungen dieser Committee auf, aber einzelne Mitglieder setzten ihren Eifer fort. Ihre bekannt gemachten Versuche sind in vier Bände *Collectanea de rebus Hibernicis* gesammelt worden. Um 1782. ward die Gesellschaft gestiftet, aus welcher gegenwärtige Akademie entsprossen ist. Es war eine unbestimmte Zahl von Mitgliedern, meist zur Universtität gehörig, die wöchentlich nach der Reihe Aufsätze vorlasen. Sie machten endlich einen Entwurf, und verbanden sich mit Mehrern, von denen sie Beförderung ihrer Absichten erwarteten, so wie auch den Schutz des Königs hoffen durften, dessen Regierung in der Geschichte der Wissenschaften so merkwürdig ist. Hier legt also die Akademie ihre ersten Früchte vor. Es sind darin drey Abtheilungen: I) Science, 89 Quartseiten. II) Polite Litterature, 87 S. III) Antiquities, 162 S. Zuletzt der Etat der Akademie. Der König Patron. Der Lord-Vizeutenant von Irland Vistor, James Graf v. Charlemont Präsident. Drey Committees für die dreyerley Beschäftigungen der Akademie, und eine Anzahl gegenwärtiger Mitglieder und Ehrenmitglieder.

Die Abtheilung: Wissenschaft, enthält Mathematik und Naturlehre. Zur Kunst und allgemeinen Physik gehören folgende Aufsätze. Nachricht von der Sternwarte, welche dem Trinity College zu Dublin gehört, von S. Usher, Dr. der Theologie, Mitglied der R. Ir. Acad. und der R. Ges. Erst einige allgemeine Bemerkungen. Daß die Temperatur der Luft in einem Gebäude von der unter freyem Himmel weit unterschieden ist, muß wohl einen Einfluß auf die Beobachtungen

gen haben, daher Hr. Nevil Maskelyne sein Observatorium der Luft, so viel sich thun ließ, geöffnet hat. Noch bleibt aber die Befestigung des Quadranten an einen Stein, dessen große kalte Masse ohnfechtig die Luft in einiger Weitz herum zerlegt. Diese Umstände werden in die Refraction Einfluß haben. Das Gebäude einer Sternwarte selbst soll keine große Höhe haben, damit es desto fester ist. Die hohen Gebäude der vorigen Jahre waren wegen der ältern Fernröhre nöthig, die zu starken Vergrößerungen lang seyn mußten: das ersparen Spiegelteleskope und achromatische Fernröhre. So wird es dann gut seyn, wenn das an sich niedrige Gebäude auf einer Höhe, einem trockenen und festen Grunde steht. Das Dublinische, nach Hrn. U. Angabe angelegt, befindet sich auf einer Höhe nordwest der Stadt, etwa eine Englische Meile entfernt, auf einem Kalkstein, der sich einige Meilen herum erstreckt, um das Observatorium sechs Zoll über die Fläche steigt, und zum Gebrauche des Landmanns mit Pulver muß gesprengt werden. Grundriß und Aufriß des Gebäudes mit allerley nützlichen Erinnerungen. James A. Samilton beschreibt Nebensonnen, die zu Cookstown 24. Sept. 1783. gesehen worden, mit einer Abbildung. Ushers Beobachtung der Mondfinsterniß 18. März 1783. Ein Hr. Arthur M. Guire beobachtete mit einem Hadley'schen Sextanten gleiche Quersinus des unverfinsterten Theils, in der Absicht, wie genau sich das Mittel der Finsterniß aus solchen Beobachtungen herleiten lasse, die man auf der See anstellen könnte, wenn die Witterung nicht heiter genug ist, die Flecken deutlich zu sehen. Das Mittel aus diesen Beobachtungen unterschied sich nur um elf Secunden von dem, was Anfang und Ende der völli- gen Verfin-  
D 2 sterung

Herung gaben. M. Young, Dr. der Theologie, giebt einen synthetischen Beweis der Quadratur einfacher gekrümmter Linien, wie er sie nennt; kurz die Quadratur, wenn die Ordinate eine Potenz der Abscisse ist. Arch. M. Guire beschreibt ein neues traagbares Barometer. M. Young über die Ausziehung von Cubik- und andern Wurzeln. Wenn eine Zahl wenig von einem Würfel unterschieden ist, so giebt der binomische Lehrsatz leicht eine Reihe für ihre Cubikwurzel. Wenn aber der Unterschied zwischen ihr und dem nächsten Würfel viel beträgt, so nähert sich die Reihe langsam. Da sucht Hr. V. zwei Zahlen so, daß der erste Würfel beynahe ein Product aus der andern Würfel in die Zahl ist, deren Cubikwurzel man verlangt. Eine unbestimmte Aufgabe, die auf cubische Gleichungen führt, aus den unterschiedenen Antworten, die sich geben, kann man die bequemste wählen, die nemlich eine sich schnell nähernde Reihe giebt. Eine solche Vorbereitung, die Cubikwurzel aus 13 zu finden, nimmt vier Seiten in groß Quart ein; wobei allerlei Kunstgriffe vorkommen, Gränzen anzugeben, zwischen welche eine gesuchte Zahl fällt. Steph. Dickson, Bemerkungen über den Pemphigus; die Bläschen enthalten keine scharfe Saure, und kommen an jedem Tage der Krankheit hervor, bleiben aber nicht mehrere Tage; die Saure fließt nicht aus, sondern werde wieder eingeschluckt, auch sey die Krankheit nicht ansteckend, überhaupt hin und wieder mit andern verwechselt worden; zweien Fälle, in welchen der ganze Speiseranal damit besetzt war. J. Cleghorn giebt eine durch Zeichnungen erläuterte Nachricht von der Eröffnung einer weiblichen Leiche von 50 Jahren, in deren einem Eperstoc Zähne, Haare und Knochen gefunden

den wurden, und vergleicht seinen Fall mit andern ähnlichen, die öffentlich bekannt geworden sind.

**Schöne Wissenschaften (polite Literature).**  
**Dr. Richard Stach,** Versuch über das Erhabene in der Schreibart; zur Berichtigung des D. Blair in seinen Lectures. **Robert Burrowes,** auch ein Geistlicher, Versuch über den Stil des Dr. Samuel Johnson. Ein kühner Versuch, der den großen Bewunderern Johnson's sehr hat mißfallen müssen. Die Eigenheiten seiner Schreibart werden scharf gerügt: seine Dunkelheit, da er so viel lateinische wissenschaftliche Ausdrücke in die gemeine Sprache übertrug; Eigenheiten aus seinem Vekreden nach einer prachtvollen und harmonischen Schreibart: er verwandelt alles in Substantiva, und macht Abstracte zu handelnden Wesen; er gebraucht die Metaphern sehr häufig; er gebraucht überall die parallelsche Stellung der Sätze; eben so sehr die Antithesen, die Alliterationen, den ähnlichen Einfall oder Ausgang der Sätze; Alles führt endlich dahin, daß die Prose eine Poesie wird. **Will. Preston,** Gedanken über die vorthe Poesie; eigentlich wider Rason, welcher die Dbe verwarf, in welcher nicht Stangen, oder Strophe, Antistrophe und Epodos, regelmäßig abwechseln; mit einer irregulären Dbe von ihm an den Mond.

**Alterthümer.** **Theoph. O'Flanagan,** von einer Steinchrift im Dgam: Charakter auf dem Grabmal eines Irländischen Oberhauptes. Es ist ein Grabstein in der Grafschaft Clare, am Berge Galilan, mit einer Zille, die aus bloßen Linien besteht; diese werden auf fünferley Art gelesen, und sollen die Grabstätte des Conan bezeichnen, der von den Fenii von Fin, im Jahr vor der Schlacht bey Sabhra, bey'm Sonnensfest (nach E. G. 295.) erschlagen

gen ward. (Wir getrauen uns von der Sache nicht zu urtheilen; vieles gründet sich auf, uns sonst bekannte, Fabel. Indessen kann eine solche Schrift gewesen seyn, so gekünstelt und räthselhaft, wie Schriften der Barbaren zu seyn pflegen; ob man aber auf die Entzählung rechnen könne, ist eine andere Frage. Die Steinschrift im nördlichsten Lappland scheint in eben diesem Charakter abgefaßt zu seyn). Der Graf Charlemon, Altertum der Wollenmanufactur in Irland, aus einem alten Florentinischen Dichter: es ist das Gedicht Pittamondi (Dicta mundi) vom Fazio della Uberti, das vor 1360. geschrieben seyn muß, darin steht: Irland la qual frai noi e degna di fama Per le mobile Saie che ci manda. Also ward schon damals in Irland eine Art Serge verfertigt, die nach Florenz kam. Mehrere Entäuterungen werden aus der Zeitgeschichte bengebracht. Dr. Barnard, Bischof zu Killaloe, über den Ursprung der Schotten in Großbritannien; man weiß, wie sehr zwischen Schotten und Iren gestritten wird, ob diese von jenen, oder jene von diesen abzuleiten sind; der Verf. gedenkt eine Vermählung zu stiften und doch die Wittelsche Dynastie stehen zu lassen: nemlich das nördliche Irland sey von Caledonien aus, und das südliche vom südlichen Britannien aus bevölkert, aber nachher segen die Milesier gekommen und hätten sich der Oberherrschaft bemächtigt, doch so, daß die alten Einwohner blieben. Wie die Römer Britannien verließen, kamen die Schotten mit den Picten wieder herüber, und setzten sich fest. Alte Galische Gedichte, die sich auf den Stamm der Fians beziehen, gesammelt im Hochland von Schottland 1784. durch Dr. Young: das Original ist mit einer Englischen Uebersetzung begleitet; es beschäftigt sich



sich auch daraus, daß Mac Pherfen allerdings alte Irish Gesänge vor sich hatte, daß aber die Zusammenlegung und der Plan des Ganzen im Hinzal ganz sein Werk war; wie allem Anschein nach auch eine Liade und Oboffee aus vier und zwanzig Gesängen entstand. Verschnert hat er viel; die Geschichte in frühere Zeiten und an andere Plätze versetzt, da sie eigentlich nach Irland und in St. Patrick's Zeiten gehörte: S. 106 ist der Stoff zur Lemora, der Tod von Osear. Merkwürdig ist das sogenannte Gebet vom Ossian, eigentlich ein Dialog zwischen ihm und St. Patrick. Von den Gesängen sind mehrere Handschriften vorhanden, die von einander abgehen; gedruckt sind sie schon zum Theil zu Perth 1786. durch einen Buchdrucker, Gillies; es giebt eine Sammlung von Hrn. Hill; noch ist Mac Donald's Collection of Highland airs. Barrer's Beschreibung eines auf Quaternionen geschriebenen Codex rescriptus auf der Bibliothek des Trinity College zu Dublin, dessen neuere Schrift einen griechischen Kirchenvater (welchen? wird nicht angegeben) enthält. Er ist aus Fragmenten von drei älteren Handschriften, deren Schrift mit Mühe ausgedrückt worden, zusammengesetzt; 64 Seiten davon enthalten Stücke aus dem Matthäus (welche immer? läßt sich nicht sagen, da der Verfasser sich nur mit der allgemeynen Angabe begnügt, daß auf 59 Seiten solche Theile des Matthäus stehen, welche im Cod. Alexandrinus fehlen). Mit diesem Theil des Cod. rescriptus beschäftigt sich eigentlich die Beschreibung. Die Handschrift des Matthäus war ursprünglich mit Purpur gefärbt, der, alles Verwischens ohngeachtet, noch deutlich zu sehen ist. Der Verf. setzt sie über das siebente Jahrhundert hinauf, und stellt sie ähnlichen Manuscripten vom

*Lithon*

ersten Kana, dem Cod. Alex., Ephraem und Contabrig, zur Seite, welches er aus der Uebereinstimmung des Textes, Form der Buchstaben, Orthographie, Interpunction und Abbreviaturen mühsam zu beweisen sucht. Ein anderer Weg, die Wichtigkeit des Fragments darzutun, wäre instructiver gewesen. Die besagte Schriftprobe beweist schon ein ansehnliches Alter, welches (auf die Weise des Beck.) durch die Vergleichung mit andern griechischen Handschriften und Inscriptionen immerhin hätte erläutert werden mögen. Nur hätte dazu noch ein vollständiger Auszug der Texten kommen müssen, so wäre man nicht blos Alter der Handschrift, sondern auch ihres Textes (worauf doch alles ankommt) zu beurtheilen im Stande gewesen. Will. Beauford, Nachricht von alten Münzen, gefunden zu Colplinan in der Queen's Country in Irland: zugleich mit der Deutung der darauf befindlichen Schrift: in Beziehung auf diese ist eine Kupfertafel mit verschiedenen Alphabeten beigelegt, darunter vier von Ogham: Charaktere. Eine alte Urne, in der Grafschaft Wicklow gefunden: ist unbedeutend.

#### Frankfurt und Leipzig.

Das Eigenthumsrecht an Geisteswerken. Mit einer dreifachen Beschwerde über das Dischöf. Augsbürgische Vicariat, wegen Nachdruck, Verstümmelung und Verfälschung des Hoch- und Hulf. Buchleins von K. G. Becker, Fürstl. Schwarz. Rath zc. 1789. 94 S. in Octav. Daß auch dies Buch, welches nicht nur wegen seines Inhalts und seiner Bestimmung, nehmlich dem Verfasser, ein Gegenstand besonderer Ehrfurcht seyn sollte, sondern auch für den äußerst geringen Preis von 4 ggr. aus dem rechtmäßigen Verlag

zu haben war, von den räuberischen Nachdruckern angefallen werden würde; hätte Ric. doch nimmermehr erwartet. Es ist geschehen, zum Verweis, wie weit dieser Rechtschaden um sich greifen hat. Fünf Nachdrucke sind bereits veranhalten, und zwei sollen im Werke seyn. Unter den ersten ist — der merkwürdigste der Augsburger: Mit Erlaubniß und Genehmigung der Oberrn (kann, wie es dem Verf. und auch dem Ric. scheint, nichts anders verstanden werden, als des Bischoffs. Vicariats!) und auf Kosten der Schulkasse des gnädigen Domcapitels. Dieser Nachdruck nun ist wälsche Verstümmelung und Verfälschung. Wärsliche Stücke, die gegen die Denkart oder das Interesse des Verf. (vermähle der ungewöhnlichen Kennzeichen eines Heiklichen) anstießen, sind weggelassen, und andere verbessert, wie man reinen Wein verbessern würde, wenn man — sinkendes Sumpfwasser darunter mengte. Wenn dem Verf. dieser Verwümmelung und Verfälschung gewisse Gefühle nicht ganz fehlten: so sollte man denken, er müßte mehr noch, als erthiben, wenn ihm zu Gesicht kömmt, wie er S. 85 ff. dieser Schrift vor dem deutschen Publicum mit seiner Arbeit ausgehelt ist. Diesem ehrwürdigen Publicum, besonders aber denen Wittgliedern desselben, die die Macht besitzen, was recht ist, zu thun, und dem Unrecht abzuhelfen, stellt der Verf. das an ihm, mit Erlaubniß der Oberrn, verübte Unrecht mit Würde, Nachdruck und einleuchtender Gründlichkeit dar. Der allgemeine Beweis der Ungerechtigkeit des Fälschungsdrucks, der den ersten Theil der Schrift bis S. 74 ausmacht, beruht auf denselben unläugbaren Grundsätzen des Naturrechtes von Eigenthum und vom Vertragsrechte, aus welchen dieser Beweis

weil schon bisher von mehreren gründlich gefühet worden ist. Aber durch neue Seiten, von welchen der Verf. den Stand des Schriftstellers, und andere, bey der Untersuchung weentliche Punkte darstellt, durch einige, so viel sich der Rec. erinnert, von andern noch nicht benutzte, passende Analekten, und durch das Ansehen der ganzen Einleitung hat diese Schrift doch gewiß ein etwas, nicht geringes, Verdienst. — Die freymüthige Stimme der Wahrheit hat hier das schändliche Kottspiel und andere privilezirte Schändlichkeiten aümählig, wemahent bis zur Einschränkung derselben, geficat. Sie wird doch endlich auch die Vorstcher der Nation einmal zur ernstlichen und gründlichen Beurtheilung — und diese kann dann gewiß nicht anders seyn, als — Verurtheilung des Fälschens nachdruck beweisen. Wo erweisenes Unrecht ist, da kann keine wahre Gemeinnützigkeit Statt finden. Dieser Grundsatz, den die gründliche, und eben deswegen von der Moral sich nicht trennende, Politik annimmt, mühte eigentlich die Frage, ob der Nachdruck nicht doch um des Tugens zu dulden sey, unzulässig machen. Aber würde auch sie nur genau untersucht — die angezeigte Schrift enthält wichtige Data dazu — so würde sich zeigen, daß der uneingeschränkte Fälschens nachdruck keine Ausnahme gegen obigen Grundsatz mache; daß er dem Schreibenden und lesenden Publicum zusammen genommen auf mehr als eine Weise überwiegend Schaden bringen müße.

Hildburghausen.

Dr. Joh. Ge. Rosenmüllers Historischer Beweis der Wahrheit der christlichen Religion. Zweite ganz umgearbeitete Ausgabe. (eigentlich ein

ein ganz neues Werk). 1789. in Octav S. 274. Der Recensent wußt sich in seinem mühseligen Recensentenleben kaum so vieler auf einander folgender angenehmer Tage zu erinnern, als ihm die Producte dieser Wesse verschafft haben. Nach des sel. Wizenmanns Geschichte Jesu (s. oben S. 1257) fiel ihm Herr Dr. Morus Dogmatik (oben S. 1329) in die Hände. Und sogleich darauf dieselbe nicht weniger vortrefliche Buch, welches, nebst jenen, ihm tausend Verdanklichkeiten, was mit ein Heer trockener, wässerichter, eingebildeter, dictatorischer Schriftsteller die Recensenten plagten versetzte und belohnte. Der Hr. Dr. glaubt, wie er schon sonst geäußert hat, die Wunderwerke müsse man im Beweise des Christenthums nicht sowohl als Beweisendende, sondern als Einwürfe behandeln. Die Wunderthaten der Unaläubigen scheint ihn dazu bewegen zu haben. Es ist bekannt, heißt es S. 43, was Rousseau gesagt hat: Nehmet die Wunder weg, und die ganze Welt wird Jesu zu Fuße fallen. So Rousseau: und Probus will, man soll das Gesetz der Keuschheit wegnemen; und tausend andere wollen das Gesetz der Keuschheit, oder das Gebot der Polygamie weggeschafft w'sten; und wie viele andere Dinge im Christenthum und der Bibel sind den Voltairen unserer Zeit anständig? Einmal ist doch nicht zu läugnen, daß Christus und die Apostel die Gütlichkeit ihrer Sendung und Wahrheit ihrer Lehre auf die Wunder gründeten. Damit verbunden sie dann die innere Schönheit, Erhabenheit und Wohlthätigkeit ihres Religionunterrichts. Beides muß man also besammeln lassen und annehmen: und wer das nicht thun kann, oder vielmehr nicht mag, den muß man seinem Sinn anheimgeben. Da übrigens der Hr. Verf. die

Weis:

Weissagungen des A. Z. zu einem Hauptgrund in seinem Beweise macht: so sehen wir nicht, wie dies mit jener Rechnung bestehen kann; denn Weissagungen sind ja, wie er selbst anmerkt, eine Art von Wundern. Indessen das Christenthum hat so viel erhabene und liebenswürdige Seiten, daß sich in seiner Empfehlung eine große Mannigfaltigkeit beobachten läßt. Der Hr. Dr. gründet sie auf die Verdienste desselben um die wahre Naturreligion; seine genaue Harmonie mit den Weissagungen des A. Z., und hauptsächlich auf dessen innere Vortrefflichkeit. Ueber das alles ist sehr viel Lehrreiches und Ueberzeugendes gesagt, wie man es von dem gelehrten und erfahrenen Verfasser gewohnt ist.

*gehört.*

Riga.

In Joh. Fried. Hartknoch's Verlage: Materialien zu einer estländischen Adelsgeschichte, nebst andern kürzern Aufsätzen. Der nordischen Miscellaneen 18. und 19. Stück von Aug. Wilh. Hupel. 1789. (Octavo 1 Alphabet 17 Bogen). Wir gedenken dieser Stücke, um in dem Maße der nordischen Geschichte die Lücke auszufüllen, die wir in diesen Anzeigen durch Uebersetzung der vorhergehenden Bände nordischer Miscellaneen bisher gelassen haben, und bemerken von dieser Sammlung überhaupt nur dieses, daß vieles darin die Verfassung und Geschichte von Rußland, Pommern und Estland durch zuverunbekannte oder auch bestimmter vorgetragene Nachrichten erläutert. In dem vorausgehenden Bande hatte Hr. Pastor Hupel eines ungenannten Verfassers Verzeichniß estländischer immatriculirter adelicher Geschlechter mitgetheilt, und in diesem erscheint von selbigem Verfasser das Verzeichniß und

und die Geschichte derer adlichen, gräflichen und fürstlichen Geschlechter, welche bis 1785., da das Kevalische Ritterhaus aufhörte, unter dem in selbigem immatriculirten Adel allein zu stehen, in das Estländische Rittercollegium aufgenommen sind. Unter den übrigen beygedruckten kleinern Aufsätzen zeichnen sich aus: einer, der von Estländischen Generalgouverneuren und Statthaltern zu Riga handelt; ein anderer von Hrn. Friede über größere Cultur der Estländischen Bauern vermittelst Erregung eines Triebes zum Arbeiten mit Beybehaltung der Unfreyheit; noch einer von den mannigfaltigen ehemaligen Ständen im Russischen Reiche; und endlich noch einer von eingemauerten erwachsenen Menschen und Kindern, die man in Wänden und Gewölbern Estländischer Schloffer und Kirchen von Zeit zu Zeit gefunden hat.

#### Paris.

Während daß unsere deutsche Pitteratur mit einer classischen Uebersetzung vom Lucian bereichert wird, hat Frankreich erhalten: Oeuvres de Lucien, traduites du Grec: Avec des Notes historiques et litteraires, et des Remarques critiques sur le texte de cet Auteur, et la collation de six Manuscrits de la Bibliothèque du Roi. To. I—VI. Bey Bastien 1788. 89. gr. Octav 6 Bände. Der Verfasser dieser Uebersetzung (Hr. Belin de Ballu, der den Oppian herauszugeben angefangen hat (S. A. 1786. S. 1273), wenn wir recht unterrichtet sind) scheint dabei mehr darauf ausgegangen zu seyn, zu bewirken, daß seine Landsleute das Original immer in Augen behalten solten, als ihnen das griechische Original durch seine Uebersetzung aus Sinn und Augen zu rücken. Denn, was ein Uebersetzer wohl im Anfang der

Wie

Wiederherstellung der alten Classiker that, aber jetzt nicht leicht sich zumuthen lassen wird, er hat seinen Text zugleich kritisch bearbeitet, und sechs Pariser Handschriften verglichen, die vorhin bey dem Lucian noch gar nicht waren gebraucht worden. Zwar scheint damit nicht der Anfang gemacht worden zu seyn; Es wird sogar berichtet, die Uebersetzung sey zuerst nach der Basler Ausgabe gemacht, aber nachher nach der Keigischen Ausgabe wieder durchgesehen worden. Diese Lesarten mit Beurtheilungen füllen den sechsten Band aus: Remarques critiques sur le Texte de Lucien, die sich nach dem griechischen Texte in der Keigischen Ausgabe richten; welches ein wenig unbedeutend fällt; aber auch unter dem Texte stehen, unter den erläuternden Noten, solche Bemerkungen, welche sich mit dem Texte selbst beschäftigen; und überall kommen eigene Verbesserungen und kritische Muthmaßungen und Beurtheilungen des Hrn. V. vor. Durch diesen kritischen Beitrag erhält diese Uebersetzung eine gewisse Brauchbarkeit für eine neue Bearbeitung des Originals; die gelehrte Sprachkunde und die kritische Fertigkeit des Hrn. V. zeichnen sich sehr vortheilhaft aus, und die Handschriften, insonderheit 2954. 55. 56. bieten eine Menge vortreflicher Verbesserungen des Originals dar. Wir hoffen also auch, daß die Herren Zweybrücker uns am Ende ihres Abdrucks vom Lucian mit diesem Beitrage erfreuen werden. Nur auf einen richtigern Abdruck des Griechischen werden sie achten müssen, auch nicht Phocylæ, Sextus Empyricus u. dergl. schreiben. Von der Uebersetzung sprechen wir, zumal als Ausländer, nicht; aber daß Hr. V. sich in seinen Vater einstudirt hat, lehrt sowohl das vorhin Angeführte, als auch die Bemerkung, daß die letztere Stelle besser



besser noch bearbeitet sind, als die früheren. Der Rec. machte sich das Vergnügen, ein paar Stücke, und darunter auch den Auszug von den Reichthümern in den Häusern der Vornehmern, mit der Schauschrift, in dem Französischen und im Deutschen zu vergleichen. Auch über die Erläuterungen, die der eine und der andere Uebersetzer nöthig fand, boten sich ihm Betrachtungen dar: die doch hier an ihrer rechten Stelle nicht stehen würden. Als Weltmann und seltner Geist scheint doch überall der Deutsche Uebersetzer den ersten Rang zu verdienen. Von aller Gelehrsamkeit der Franzosen wunderten wir uns bisweilen über seinen Eidsinn, bessere Erklärungen oder Lesarten, die schon andere, insonderheit Hemsterhuis, gegeben hatten, schlechtern nachzusetzen. Im Quart. s. μικρόν ἀνακρουόμενον kann doch schlechterdings nicht hier vom Präludiren verstanden werden, sondern ist vom Rudern hergenommen. Die bekannte schöne Verbesserung Hemsterh. πάντα μὴ μόνον läßt er auch nicht gelten, weil schon die alte Lesart einen Sinn giebt. Noch müssen wir gedenken, daß in der Vorrede unser's Wielands rühmlich gedacht ist: Nachdem andere vorausgegangene Uebersetzungen angeführt sind, kömmt Hr. V. auf die Deutschen, ob sie schon eine Uebersetzung des Lucians haben, wisse er nicht, aber man habe bald eine zu erwarten: par les soins de Mr. Wieland, le poete le plus elegant et un des meilleurs profateurs de la Saxe.

Leiden.

Heine.

Noch 1787. hatte die Akademie zu Chalons-sur-Marne die Frage aufgegeben: Welches die besten Mittel wären, den Patriotismus in einer Monarchie zu erwecken und zu ermuntern? Den Preis erhielt

1872 Göt. Anz. 186. Ct., den 21. Nov. 1789.

hielt Hr. Mathon de la Cour, und das Necessit, Hr. von Meermann. Beide Schriften sind des Buchtmans 1789. 78 S. gr. Octav gedruckt. Letztere ward der andern nachgesetzt, weil von Einschränkuna der willkührlichen Monarchie zu frey darin gesprochen war, da hingegen Hr. Mathon sich in Anpreisung der Vorzüge der Französischen Constitution ergoß und sich, wo er die Augen nicht ganz verschließen konnte, bloß innerhalb der Gränzen frommer Wünsche hielt. Vermuthlich würde die Akademie zu Chalons die Schrift des Hrn. v. Meermann gegenwärtig aus einem entgegengesetzten Grund mißbilligen, weil vom Despotismus noch zu gelind darin gesprochen wird. Ehe Patriotismus möglich wird, sagt er, muß ein Vaterland da seyn; das ist aber nicht ohne eine durch Gesetze festgesetzte Verfassung; Patriotismus setzt einen König mit Unterthanen, aber keinen Herrn mit Sklaven voraus; man kann das nicht lieben, was uns um unsere natürlichen Rechte bringt, uns Eigenthum und Ehre raubt. Je weniger mangelhaft die Constitution ist, desto natürlicher und freyer ist unaußbleiblich die Anhängigkeit an dieselbe und an denjenigen, der sie aufrecht hält.

London.

*See* A Dissertation on Virgil's Description of the ancient Roman Plough — by A. J. des Carrieres. 1788. Octav 21 S. Die Sache fällt ein wenig ins Luthige. Der Verf. glaubt nunmehr den alten Pflug, obliß wie er in Virgils Georg. beschrieben wird, auf einem Römischen Gemälde zu finden; erklärt darnach Stül für Stül die aures, dentalia s. w. Allein das vermerpte alte Denkmol, das Einzige in seiner Art, wie er meent, ist nicht mehr und nicht weniger, als ein Röm. As mit dem Vordertheil von einem Schiffe, wie man sie in den Münzsammlungen häufig antrifft.

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 21. November 1789.

Paris.

**D**e l'influence de la sévérité des peines sur les crimes; Discours qui a remporté le prix au jugement de l'Académie de Marseille etc. Par Mr. Eymar. 1789. 79 S. Octav. Nach den Bestimmungen der Preisfrage untersucht der Verf. erst im Allgemeinen den Einfluß allzustrenger Strafgesetze, und beweiset, daß sie die Verbrechen eher vermehren, als vermindern. Mit den besannnten Gründen: weil das sittliche Gefühl dadurch geschwächt, Wildheit und Grausamkeit erzeugt oder genährt wird; weil die völlig oder doch beynahe gleichharte Strafe des geringern und größern Verbrechens Beweggrund zum letztern werden kann, so oft mehr Sicherheit dabei ist; weil zu harte Gesetze weniger angewendet werden, indem weder Richter, noch Ankläger sich gern das  
 2

zu entschließen. Daraus wird diese Untersuchung weiter fortgesetzt in besonderer Hinsicht auf sittlich verdorbene Nationen. Und die Gründe für gelinde Strafgesetze sind: weil bey einer durch Sittverderbniß geschwächten Nation auch die Verbrechen, im Ganzen, weniger Energie haben, folglich harte Strafen weniger nöthig machen; weil beim Tugus die erweiterte und erhöhte Empfindlichkeit mehrere wirksame Arten gelinder Strafen möglich machen; weil das allgemeine Sittverderbniß und dessen politische Ursachen die Schuld der Verbrechen vermindern und auf die Gesellschaft zurückwerfen. — Man sieht, der Verf. hat die Hauptgesichtspuncte richtig gefaßt. Aber eigenes, ruhiges Nachdenken ist doch nicht genug in der Schrift. Rousseau und Beccaria sind seine Helden; und der Geist des Zeitalters, ungemäßigte, declamatorische Ausfälle auf die positiven Gesetze und Verfassungen, herrschen zu sehr über ihn. Nur eine Probe S. 26: "A considerer la plupart des legislations modernes, on ne fait, de quoi il y a lieu de s'étonner le plus, ou de l'esprit de vertige, qui semble les avoir dictées, ou de l'admiration stupide, qu'elles excitent encore chez ceux-mêmes, qui devoient en être les plus revoltés."

v. Klein.

London.

*Tableau historique et militaire de la vie et du regne de Frédéric le Grand, Roi de Prusse, par Mr. le Comte de Grimoard, Colonel d'Infanterie. 1788. S. 341. Mit achtzehn Planen, worauf sich neunzehn Schlachten und zehn Gefechte, mit Einschluß des Sächsischen Lagers bey Pirna, befinden; von welchen erstern dreyzehn, und von letztern fünf gewonnen worden.*

Der

Der Buchhändler Didot erzählt in dem Vorbericht zu diesem Werke, daß ihn die in Berlin 1786. erschienene de la Beauvaische Uebersetzung des Müllerschen Abrisses der drey Schlessischen Kriege 2c., nebst dem bald darauf in Straßburg herausgekommenen *Vie de Frédéric II., Roi de Prusse, par M. D. L. V. Ouvrage original en IV Volumes in Octav*, auf die Speculation gebracht habe, die Kriegsgeschichte Friedrichs des Großen kurz und bündig zu liefern. Zur bessern Erreichung dieser Absicht habe er für rathsam gehalten, sich vor allen Dingen nach einem fleißigen Officier umzusehen; zumal da es ihm so vorkommen wollen, als wenn weder die vor ihm liegende Uebersetzung, noch Freutels *Tableau des Guerres du Roi de Prusse etc.* ein 1788. in Straßburg veranstalteter wörtllicher Nachdruck, unumgearbeitet oder wenigstens unbesichtigt, zur Grundlage seines erweiterten Plans, gelegt werden könne: und daß der Hr. Graf Gitzmoard sich habe geneigt finden lassen, zu diesem allen die Hände zu bieten. Das Quartformat der Urschrift habe er darum in groß Octav umändern, und die Sechs und zwanzig Schlachten und Hauptgesichte desselben deswegen auf mehrere Blätter übertragen lassen, weil jenes zum Hinsichführen ungleich bequemer, diese zur einzelnen nähern Ansicht dadurch augenscheinlich geschickter gemacht worden; nicht zu gedenken, daß durch diese Einrichtung das Ganze gewonnen, und dadurch mit den Zeichnungen der Gesichte von Corbin, Colen und Strahlen bereichert werden können. Zur völligen Uebersicht des Kriegeschauplazes sey er zwar Anfangs Willens gewesen, eine große Generalcharte statt jener kleinen des Originals hinzuzufügen; allein er habe diese Idee nachgehends

E 2 wie:

wieder aufgegeben, da er gefunden, daß diese gegen das Format zu unförmlich ausfallen würde; und daher lieber den kürzern Weg eingeschlagen wörlen, den geneigten Leser in Ansehung Deutschlands auf die Charte von der Berliner Akademie, in Betrachl Sochens auf die Perinischen, so wie endlich in Rüdlich Böhmens, Währens und Schlesiens auf die Müllerschen Charten zu verweisen. (Mügte wohl, was Schlesiens betrifft, die durch Pomann 1750. gestochenen Wieland's und Schubarischen Charten heißen).

Dies wäre nun im Allgemeinen der Entwurf des Verlegers, so wie im Nachfolgenden der Plan des Verfassers im Großen, nebst einigen Belegen von der Behandlung seines erhabenen Vorwurfs im Kleinen. Der Hr. Graf hat in dieser Rüdlich nicht nur alle über diesen Gegenstand vorhandene gedruckte Schriften sich zu verschaffen (compulé), sondern auch eine große Anzahl von Handschriften zu benutzen Gelegenheit gefunden; von welchen allen wir aber, aufler den bereits angezeigten und der *Campagne du Roi de Prusse de 1778. à 1779. par le B. de Holzendorf* von 1784. die Notiz gänzlich vermissen. Auf diese Art inzwischen ausgerüstet, entwickelt der Hr. Verf. in der Einleitung von S. 1 bis 6 die Ursachen von der zeitigen Größe und Macht des Hauses Brandenburg; läßt sich von S. 7 bis 18 in Ansehung der Geburt, Erziehung und den Bemühungen, welche den Monarchen den 23. Dec. 1740. zu einem Kriege mit dem Hause Oesterreich bewogen haben, in einiges Detail ein; schildert von S. 19 bis 33 den ersten Krieg, der den 28. Jul. 1742. durch den Breslauer Frieden geschlossen wurde, nach seinen zwey Feldzügen; entwirft von S. 34 bis 50 den

den zweyten, der den 13. Aug. 1744. anfing, auf eben die Art, und zeigt auf der letzten Seite noch das, was sich von dem 25. Dec. 1745. als dem Schlusse des Dresdner Friedens, bis zu Ende des Jahres 1755. zugetragen hat; erzählt ferner von S. 51 bis 234 die sieben Feldzüge des dritten Krieges, der den 29. Aug. 1756. ausbrach, und giebt auf den vier letzten Seiten noch die Heilung von Polen, davon der Vertrag den 5. Aug. 1772. unterzeichnet wurde, mit Inbegriff alles dessen, was sich seit dem Hubertsburger Frieden, von dem 13. Febr. 1763. nemlich, bis zum Schlusse des Jahres 1776. Bemerkungswürthes ereignet hat; er liefert alsdann von S. 235 bis 314 den vierten, oder den wegen der Erbfolge von Baiern den 5. Jul. 1778. unternommenen Krieg; sodann von S. 315 bis 326 die Begebenheiten seit dem 13. May 1779., als dem Teichner Frieden, bis zu dem am 17. Aug. 1786. erfolgten Abieden des gekrönten Helden; und schließt von S. 326 bis 341 mit einer allgemeinen Schilderung der Person und des Charakters dieses durch sich vorerwähnten Monarchen, die aber, leider! unter aller Kritik ist.

Von der Einleitung wollen wir bloß bemerken, daß der Nachlaß Friedrich Wilhelms, in Veranschaulichung mit der Summe, die S. 26 in der *Histoire de mon temps* steht, in Ansehung der Armee um vier Tausend Mann zu klein, in Betracht des Schwages aber um eif Millionen und drey Tausend Goldes zu groß angegeben ist. — Bey so vielem Stoffe und so geringer Bogenzahl, auf welche letztere sich der Hr. Verf. S. 146 und noch an einer andern Stelle abichtlich bezieht, hätten wir nichts weniger vermuthet, als S. 14 die Voltairische Caricatur von dem Aufzuge des in der Herkules-

lischen Sache 1740. an den Fürst-Bischof von Rhe-  
 nisch von Berlin aus Abgesandten, so wie S. 92  
 jene Unterredung des Königs mit einem seiner Des-  
 serteurs Französischer Abkunft, anzutreffen. Das  
 unangenehme Urtheil, welches S. 100 von den Franzö-  
 sischen, so wie S. 227 von den Oesterreichischen  
 Heerführern gefällt wird, haben wir auf Rechnung  
 jener Feindschaft geschrieben, für welche wir Deut-  
 schen so wenig Sinn, als Ausdruck haben; dage-  
 gen aber die Aeußerung, welche auf der 186. S.  
 in einer Anmerkung über den General, Hrn. von  
 Müllendorff, vorkommt, mit aller Theilnehmung  
 gelesen, und als ein unwiderstehliches Französi-  
 sches Befehl von der Superiorität dieses deutschen  
 Feldherrn angesehen. Uns drang sich dabei der  
 Wunsch auf, den Hrn. Grafen bald in der gän-  
 zigen Lage zu sehen, in welcher er es völlig in  
 seiner Gewalt habe, dem Hrn. Generalpouereur  
 das Gegengeld abzugewinnen, daß er keines  
 Ranges wenigstens einer der Kunstverköndigten  
 seiner Nation sey. Ein Wunsch, von dem sich  
 allenfalls mit Recht erwarten läßt, daß er nicht  
 nur für uns, sondern, nach aller Probabilität, auch  
 bey seiner Nation von allgemeinem Bewichte seyn  
 werde. Bemerkungswerth bleibt immer jenes edle  
 und wackere Betragen des Oesterr. Generals, Für-  
 sten Utherhays, dessen S. 176 gedacht wird, der  
 1760. bey seiner Expedition auf Potsdam zwar,  
 nach Kriegsgebrauch, alle Städt- und Kugelgieß-  
 fereyen (müßte wohl, nach Ticolai's Beschreibung  
 d. K. A. Berlin u. Potsdam, 3. Aufl. S. 1169,  
 Gewerksfabriken heißen) zu Grunde gerichtet, auf-  
 serdem aber die strengste Mannszucht (*l. Histoire  
 de la Guerre de sept ans Tome IV. p. 151*) bey-  
 behalten, und von allem dem, was damals in  
 seiner



seiner Gewalt war, sich nichts weiter vorbehalten, als — ein Portrait Friedrichs und eine seiner Handakten. Der 1758. mihlungene Besuch des Königs auf Olmütz wird S. 106 zum Theil der Belagerungskunde der Preussischen Ingenieure zuerzählt. Hätte der Hr. Verf. statt dessen hier das begehren wollen, was der Oberstlieutenant, Hr. v. Tempelhof, im zweyten Theile seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland von S. 137 bis 191 hierüber mitgetheilt hat, so würde er sich dadurch das Verdienst erworben haben, manche lehrreiche Anmerkung auch seiner Seite in Umlauf zu bringen; und hätte er vollends das begehren wollen, was in dem *Memoire pour servir à l'histoire du siege de Gibraltar par l'Auteur des batteries flottantes, à Cadix 1783.* an mehreren Stellen gesagt wird, so würde er sich näher überzeugen können, daß, wenn die Entwürfe der Ingenieure gleich das Bild einer allgemeinen Billigung genießen, sie doch hernach nicht selten bey der Ausführung wo nicht aufgehalten und gehindert, doch oft übereilt werden. Damit wir aber auch überhaupt von dem vor uns habenden Buche unsere Meinung sagen, so macht der dabei zum Grunde gelegte und im Wesentlichen wörtlich übertragene *Tableau des Guerres de Frédéric le Grand, ou Plans figurés de vingt-six batailles ou combats donnés dans les trois guerres de Silesie, par Mr. Louis Muller.* bey weitem den besten Theil desselben aus, ungeachtet er zu einem solchen Gebrauche nie bestimmt war. Dies erinnert uns an die Situations-Kisse der neuerbauten Kunststraßen des Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg 2c. weil dieses Werk mit dem

180 Métt. Nij. 187. Et., den 21. Nov. 1789.

Müllerischen das Eigenthümliche hat, daß beide Verfasser, nach ihrem selbst eigenen Bekändnisse, den Text ihrer Plänen dies als eine Erläuterung bezogehat haben. Wenn dies nun gleich den Gesichtspunct näher bestimmt, wonach diese Werke eigentlich zu beurtheilen sind, so waltet doch dabei nicht die mindeste Abzicht ob, den eigentlichen Werth der Arbeiten beider Herren Ingenieure zu verkennen, die vielmehr eben das durch um vieles an Gemeinnützigkeit gewonnen, daß die Verfasser sich entschlossen haben, das nachgehende für den Buchhandel auszugeben, was sonst für den Kunsthandel einzig und allein bestimmt geblieben seyn würde. Die vor uns liegenden Pläne sind übrigens genau von dem Original copirt, und in der gewöhnlichen Französischen Manier mit aller Eleganz nachgezeichnet. Die Vergleichung, die wir indessen zwischen beiden Zeichnungsarten nochmals anzustellen hier die Veranlassung gehabt haben, hat uns von neuem von den Vortheilen überzeuget, welche das Schraffiren der Anhöhen und Berge dem militärischen Auge vorzüglich gewähret; und daß vermöge dessen sich auch leicht Unterscheidungszeichen angeben lassen, noch auf den Kriegesarten sinnlich zu machen, wenn Anhöhen mit Kanonen besetzen, mit Schwadronen besetzen und mit Bataillonen in Schlachordnung erstiegen werden können. Daß bey diesen sinnlichen Ausdrücken Erfahrungen zum Grunde liegen, von denen erst nach individuellen Höhenmessungen oder erforderlichenfalls angezeigten Messungen die Anwendung gemacht werden kann, braucht hiez wohl eben nicht der Sachkundigen wegen erinnert zu werden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 23. November 1789.

Göttingen.

*Jycher*

Von der Bibliothek der alten Literatur und  
 Kunst der Herren Professoren Tychsen und  
 Herren ist jetzt auch das VI. Stück im Dieterichs  
 schen Verlag auf 12 Bogen fertig geworden. Der  
 Inhalt ist: 1) Eine Abhandlung vom Hrn. Prof.  
 F. über die Buchstabenschrift der alten Aegyptier.  
 Da die Frage, ob die alten Aegyptier schon so  
 früh, als gewöhnlich angenommen wird, Buchs  
 tabenschrift hatten, für die Beurtheilung der Ge  
 schichte dieses Volkes wichtig ist, so verdiente sie  
 einmal eine genauere Untersuchung. Wir geben  
 blos die allgemeinsten Resultate an. Die Aegyptier  
 hatten allerdings Buchstabenschrift, aber keine  
 geheime Priesterschrift. Was man dafür hielt,  
 war vielmehr Zeichenschrift. Von jener sind die  
 Ueberbleibsel auf Steinschriften und Mumienbin  
 den.

den. Das hohe Alter der alphabetischen Schrift, glaubt der Verf., lasse sich aus den dafür angeführten Schriftstellern nicht beweisen; sie scheine nicht einmal Aegyptischen Ursprungs, sondern eher von den Phöniciern und erst nach Phammitische Zeiten entlehnt zu seyn. Die Abhandlung beschließt ein Versuch einer Geschichte der Aegypt. Schrift.

2) Beschreibung der Handschriften des Homer in dem Escorial und der Königl. Bibliothek zu Madrid, von ebendenselben. Es sind zusammen 7 Handschriften, von welchen aber nur die beiden ersten im Escorial von Bedeutung sind. Recensirt sind in diesem Stück: Euripidis Tragoediae ed. Beck. — Melesgri τα σωζόμενα. — Schow charta papyracea Musei Borgiani. — Apollonii Lexicon ed. Tollius. — Zoega numi Aegyptii Imperatorii. Das Ineditum ist diesesmal ein altes merkwürdiges Excerpt eines Ungeannten unter dem Titel: γυναῖκες ἐν πολεμικοῖς συνεταῖ καὶ ἀνδρείαι, aus 2 Handschriften; eine im Escorial, wo es einem übrigen jungen Coder von Polnans Strategemat. angehängt ist, und aus einer Abschrift, die Lucas Holsten nach einer Medicinischen Handschrift genommen hatte. Es enthält Anekdoten von Semiramis, Zerinäa, Nitocris, Argia, Dido, die hier Ζεωόσσα heißt, u. a. theils aus bekannten, theils aus verlorenen Schriftstellern, z. B. Aeschines dem Philosophen, Sossibius, Hellenicus, Timäus. Der Herausgeber, Hr. Prof. Zeczen, glaubt daher, daß es in die Zeit gehöre, wo so viele ähnliche Excerpte gemacht wurden, Sec. I. 2. nach Ehr. Holsten meynete, daß es von Phlegon Trallianus herkomme. — Zuletzt sehen Hr. Meineske Obfl. in Eudociae violetum, die hier mit gleichem Fleiß und Genauigkeit bis μέσχος fortgeführt sind.

Paris.

Paris.

*Plan II*

Concillorum Galliae tam editorum quam In-  
 editorum Collectio, temporum ordine digesta,  
 ab anno Christi 177. ad ano. 1563. Tom. I. Opera  
 et studio Monachorum Congregationis S. Mauri.  
 1789. Col. 1434. 8c. Folio. Seit dem Jahre 1783.  
 war die Erwartung des gelehrten Publicums auf  
 die Erscheinung dieser neuen Concilienammlung  
 durch eine Ankündigung rege gemacht worden,  
 welche von den Sammlern selbst herrührte, und  
 von ihrem Unternehmen eine vorläufige, mit der  
 gewohnten Bescheidenheit dieser achtgelehrten Kes-  
 ligiosen abgefaßt, aber unendlich viel verspre-  
 chende, Nachricht gab. Durch die Erscheinung  
 dieses ersten Bandes findet man aber auch bereits  
 keine Erwartung auf eine Art belohnt, die gewiß  
 bey gelehrten Erwartungen noch selten Statt fand,  
 denn — dies ist das Gerüste, was gelagt werden  
 kann, aber mit obblügern Recht gelagt werden  
 kann — die Congregation des heil. Maurus stütete  
 sich noch durch keines der Werke, welche sie aus-  
 führte, ein so ehrenvolles Denkmal, wie durch  
 dieses. Eine bloße Anzeige von demjenigen, was  
 in diesem ersten Band schon geleistet worden ist,  
 und in den folgenden nach dem Muster von dies-  
 sem geleistet werden soll, oder auch nur eine bloße  
 Angabe desjenigen, wodurch sich dies Werk von  
 der Sirmondischen Sammlung der Gallischen Con-  
 cilien unterscheidet, wird hinreichend seyn, zu be-  
 weisen, daß dies nicht bloß Urtheil der ersten Bes-  
 wunderung ist. Einmal ist schon der Plan zu dies-  
 ser Sammlung viel größer, als zu der Sirmon-  
 dischen, angelegt, denn diese letzte umfaßt nur  
 den Zeitraum vom Anfang des vierten bis zum  
 Ende des zehnten Jahrhunderts, da hingegen die  
 D 2 gegen

gegenwärtige von dem ersten gewissen Anfang der Gallischen Kirchen, oder von dem Ende des zweiten Jahrhunderts ausgeht, und mit der Tridentinischen Synode oder dem Ende des sechzehnten sich schließen soll. Aber auch aus dem Zeitraum, den Sirmond bearbeitete, enthält diese Sammlung viel mehr, als er und auch Labbé aufzuzählen konnten, und enthält dabei dasjenige, was diese schon lieferten, theils aus den schon von ihnen benutzten, aber noch einmal revidirten, theils aus neu entdeckten und mit den übrigen verglichenen Manuscripten mehrfach berichtigt. Man kann sich kaum eine Idee von dem eisernen Fleiß machen, der dazu gehörenden mußte, da man fast in allen Stücken dieser Sammlung Spuren davon findet, ja man könnte wirklich zuweilen versucht werden, ihn für verschwenderisch zu halten, weil er sich so oft bis zu den kleinsten Punkten herabläßt, wenn man nicht in mehreren Stellen die nützlichsten Wirkungen davon in den glücklichsten Verbesserungen sände, welche sie dadurch erhielten. Die Stücke in dieser Sammlung, welche sich in der Sirmondischen und Labbé'schen nicht finden, sind überall her zusammengesucht, aus den großen Werken von Baluze, Martene, Coustant, le Coq, Luchet und andern, in denen sie sich zerstreut finden, ausgehoben, und hier in die Zeitordnung, in welche sie gehören, eingerückt. Die Herausgeber haben dabei nicht bloß darauf, ob die Stücke zu den Acten eines Conciliums gehörten, oder auf ein Concilium Bezug hatten, sondern sie nahmen alles auf, was nur irgend zu den Acten der Gallischen Kirche, zu der Geschichte ihrer Verfassung, ihrer Verhältnisse gegen ihre Könige und auch gegen die Päpste, ihrer Diöcesanverbindungen, ihrer

eigen-

eigenthümlichen Einrichtungen und ihrer Befehle zu gehören schien. Dies wird wohl niemand missbilligen, ungeachtet man damit unendlich mehr bekommt, als der Titel verspricht; denn wer wollte sich nicht Eitel wünschen, alle Urkunden zur Geschichte der Französischen Kirche in einem Werke und in chronologischer Ordnung zusammen zu bekommen! Doch möchte man bey einigen Stücken in diesem Bande sich selbst fragen, wie sie hieher gekommen sind? und nicht sogleich eine Antwort darauf finden können. So sieht man z. B. S. 522 auf den berühmten Brief Leo's des Großen an den Patriarchen Flavian von Constantinopel in der Sache Eutychis, den man hier wohl schwerlich blos deswegen zu finden erwartet hätte, weil ihn der Römische Bischof den Gallischen communicirte. Nach der Ankündigung darf man hingegen auch mehrere noch ungedruckte Stücke in diesem Werke erwarten, welche der all's aufführende Reich der Herausgeber in den Manuscripten der königl. Bibliothek und mehrerer anderer fand, wovon aber die wichtigsten über den Zeitraum der sechs ersten Jahrhunderte, welche dieser Band allein umfasst, hinausgehen; dafür ist aber schon in diesem ihrem Reich nicht leicht etwas entwischt, was irgend ein neuer Sammler irgendwo aufgespürt, und zu dem ältern Vorrath hinzugehan hat. Blos bey den Acten der ersten Synode zu Valence vom Jahr 374. hat Rec. die fünf Canones vermisht, welche Ranfi in seinem Supplem. concil. aus einer Handschrift zu Turca angehängt hat, und es wunderte ihn desto mehr, diese gar nicht erwähnt zu finden, da doch bey den Acten der Synode zu Tours vom Jahr 461. diejenigen, welche Ranfi aus der Burcardischen Sammlung

der Kirchengesetze unter ihre Verordnungen aufgenommen, sorgfältig angeführt sind. Diese sonst überall beobachtete Genauigkeit im Zusammenfuchen und Zusammenordnen aller nur irgendwo aufzutreibaren Ueberbleibsel, welche in dies Werk gehöven konnten, macht indeffen noch nicht allein seinen Werth aus, sondern einen beynahe eben so großen erhält es durch die historischen Einleitungen, welche fast jeder Urkunde oder jeder Kirche zusammen gehörender Urkunden vorangesetzt, und durch die Bemerkungen, welche allen ohne Ausnahme angehängt sind. In den erkern werden immer alle Nachrichten, die sich in gleichzeitigen Schriftstellern oder andern Denkmälern über die Urkunde, oder die Veranlassung der Urkunde, finden, zusammengestellt, wobei sich die Herausgeber nur selten erlauben, selbst zu urtheilen, oder durch eigene Zusätze den Zusammenhang auszufüllen; wo sie aber das letztere thun, wie in den Einleitungen zu den Antiatianischen Synoden im Occident, da geschieht es mit der glücklichsten Auswahl der treffendsten besondern Umstände, und wenn sie ja zuweilen durch die Widersprüche alter Zeugen genöthigt werden, selbst ein Urtheil zu fällen, so geschieht es, wie z. B. über die Sache des Presbyters Lucidus und des Bischofs Faustus von Nizä, mit einer Mäßigung und mit einer Klugheit, die man noch mehr bewundern muß. In den Anmerkungen unter dem Text hingegen ist bey Aufklärung einer zahllosen Menge theils chronologischer, theils geographischer, theils historischer Schwierigkeiten, wozu sich noch ausser den kritischen Gelegenheiten genug fand, ein Schatz von Gelehrsamkeit angebracht, den man vielleicht allein in einer Gesellschaft finden kann, in welcher so



so lange daran gesammelt wurde. Ueber das Meistere des Werks werden wir wohl nichts beiführen dürfen, als das es im größten Format von Didot gedruckt ist.

Zürich.

Heine.

Bei Orell, Gekner, Hügli und Comp. 1789.  
 gr. Octav: Carl Joseph Bougine, Hochfürstl. Badiſchen Kirchenraths und ordentl. Profefſor der gelehrten Geſchichte auf der Fürſtenſchule zu Carlsruhe. Handbuch der allgemeinen Litteraturgeſchichte nach Scummanns Grundriß. Erſter Band. 632 Seiten. Unſere Zeiten ſind, bey der unabläſſigen Zuſtrömung neuer Producte, ſo wenig für Litteraturgeſchichte der vorhergehenden Zeiten und für operoſe Werke geſtimmt, daß es für den Rec. eine merkwürdige Erſcheinung iſt, ein ſolch litterariſches Werk an das Licht treten zu ſehen. Ob er ihm nicht eine andere Gehalt, einen andern Plan wünſchte, iſt eine andere Frage. Aber ſeine Meynung bey einem ſchon geſchriebenen Werke zu ſagen, wäre vergeblich; und der Verfaſſer entſagt ſelbſt freiwillig dem Ruhm, ein beſſeres Gebäude errichten zu wollen. Alſo kann nicht mehr gefordert werden, als was der Verfaſſer hat geben wollen: es iſt der Heumannſche Abriß der Gelehrtenrepublik, commentirt und ſupplirt; dabey auch berichtigt und erweitert. So viel dieſer Plan an Hand gab, und ſo weit es die Lage des Verf. erlaubte: hat er bey dem unermeßlichen Umfang der Sachen alle Mühe angewendet, nachzuleſen, zu ſammeln und einzutragen; Compilation ſey es nicht, da er mit Auswaahl, Ueberlegung, Beurtheilung und Nachſinnen geſammelt habe. Daß er vieles im Heumann

mann verbessert hat, erhebt vorzüglich in der Geschichte der Schreib- und Buchdruckerkunst. In diesem ersten Bande ist er bis ans Ende des funfzehnten Jahrhunderts, Cap. IV. S. LI. im Heumann, gekommen. Das Werk soll aus vier Bänden mit dem vollständigen Realindex bestehen. Raum sieht man, wo der Raum zu allem herkommen soll, da zunächst die Schriftsteller vom XVI. XVII. XVIII. Jahrhundert, dann die Geschichte der einzelnen Wissenschaften, die Bucherkunde und die Gelehrtenkunde noch folgen soll. Ein Handbuch soll es werden, also zur Uebersicht, zum Anlauf und Nachschlagen. Vielleicht erleichtert es künftig einem fähigen Kopfe die Mühe, ein überdachtes systematisches Lehrbuch für die Litteraturgeschichte und ihren Vortrag zu entwerfen. Inbessern auch so, wie es ist, wird das Werk den Litteratoren nützlich und angenehm seyn, da der Verfasser das Neuere seit Heumann nachgetragen hat. Vollständigkeit kann man nur mit Einschränkung und Beschränkung verlangen. Statt der trocknen Nomenclatur verzeichnet er bey den Schriftstellern die wichtigsten Lebensumstände und Schriften, selbst mit den vorzüglichsten Ausgaben und Uebersetzungen; bringt auch wohl Nebenumstände, als Seltenheit und die Preise, bey. Ins Einzelne bey einem solchen Werke zu gehen, oder Bemerkungen und Rügen von einzelnen Unrichtigkeiten zu machen, wie sie jedem in seinem Fache leicht vorkommen werden, wäre eine fruchtlose Arbeit; Man vergesse darüber nicht das Gute, worauf man sieht. Jede Messe soll einen Band bringen, und zu seiner Zeit wird ein Supplementband nachfolgen.

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 26. November 1789.

Göttingen.

*Tychsen*

In der Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften am 31. October las der Hr. Prof. Tychsen eine dritte Abhandlung über die orientalischen Münzen der Königl. Bibliothek, und beschloß damit seine Untersuchungen über diesen Gegenstand. Die Abhandlung begriff in 6 Abschnitten die Türkischen, Tataarischen, Persischen, Georgianischen, Bucharischen, Arabischen und Sinesischen Münzen, und noch in einem Anhang einige, die unter keine der vorigen Classen konnten gebracht werden. Die Erläuterung einzelner orientalischer Münzen ist meistens eben so schwierig, als uninteressant; wenn man aber eine ganze Sammlung, oft in fortgehenden Reihen, vor sich hat, so wird nicht nur die Erklärung um vieles leichter, sondern der Gegenstand gewinnt auch durch

durch mancherley sich darbietende Bemerkungen über Sitte und Denkart des Orients, an Interesse. Die Bibliothek besitzt jetzt durch die Güte des Hrn. Baron v. Asch, theils vom Hrn. D. Keinegg, 69 Türkische, 17 Tatarische, 63 Persische Münzen, 4 vermuthlich aus der Bucharey, 20 aus Ostindien, 18 aus Sina und Japon, und noch 13 andere Münzen; Welche mit den schon vorher erläuterten 17 Chinesen: und 76 Dynastienmünzen die Summe von 353 Stück ausmacht, wovon 16 goldene, 116 kupferne, alle übrige von Silber sind. Durch diese Mannigfaltigkeit und die, wenigstens in einigen Theilen, zusammenhängende Folge von Münzen sah sich der Verf. in den Stand gesetzt, einen Beitrag zur Geschichte des neuern orientalischen Münzwesens, worüber noch so wenig gejagt ist, zu liefern. Bey jedem Abschnitt schickte er nemlich einige allgemeine Bemerkungen über die Eigenthümlichkeiten, Inschriften und Gattungen der darin vorkommenden Münzen voraus, von welchen wir einige ausheben, denn die Erläuterungen der einzelnen Münzen sind keines Auszugs fähig. Die Türkischen Münzen sind bekannt und kenntlich genug; weniger kannte man sonst die der Crimischen Chane. Es giebt ihre in Kupfer und in Silber von verschiedener Größe und Werth; letztere von 3, 5, 10 bis 80 Para. Der Werth, folgte bey Bestimmung des Werths dem Verzeichniß des gelehrten Hrn. D. Keinegg in Petersburg, das ihm hier, so wie bey den Indischen und mehreren andern neuern Münzen, sehr zu statten kam. Es scheint, daß die Tatarischen Para's kleiner sind, und sich gegen die Türkischen wie 2 zu 3 verhalten. Uebrigens ist das Gepräge dieser Münzen so schön und noch einfacher, als bey den Türkischen. Die Persischen Münzen fangen erst mit Schah Abbas I. an;

an; die Inschriften und der Werth blieb unter den Sofi ziemlich gleich, aber von Nadir an ändert sich beides. Auf den neuesten von Kerim Chan steht, außer Ort und Jahrzahl, bloß **یا کریم** (Ja Kerim) o Aukhtiger! welches zugleich eine Anspielung auf den Namen des Kergenten enthält. Eine ganz eigene Gattung Persischer Münzen sind die, die zu Ehren des Ali Kidha oder Mehdi, des Persischen Schutzheiligen, geschlagen sind. Auf einigen derselben findet man ein Persisches Dinstichon, dergleichen auch auf einer Münze eines Türkschen Pascha vorkommt. Die Georgianischen Fürsten, die unter den Seidichufen das Münzrecht übten, scheinen es unter den Sofis verlohren zu haben, wenigstens wurden unter Schah Hussein Persische Münzen in Zefia geprägt. Seit Heraclius fängt eine neue Reihe Sacratantischer Münzen an, die ohngefähr nach dem Persischen Fuß geprägt, aber geringhaltiger sind. Auf den neuesten von 1776. steht das obige O Kerim, zum Beweis der Anerkennung der Persischen Hoheit. Zu den Bucharischen Münzen rechnet der Verf. 3 oder 4 Münzen ohne Jahrzahl und Ort, die aber ihrer Schrift und Titel nach dahin zu gehören scheinen. Die Bemerkungen über die Indischen Münzen übergehen wir, und fügen nur noch aus dem letzten Abschnitt einiges hinzu. Es sind hier unter andern 3 Parthische Münzen erläutert, die (nach Dallant) dem Phraortes IV. Sotarges und Bologeses II. zugeschrieben werden müssen, obgleich der Verf. gesetzt, daß diese Classification auf keinen sichern Gründen beruhe. Die Münzen mit griechischer Schrift und unverständlichen Worten hält er für Persische Arsacidenmünzen, wo man das Persische mit griechischen Buchstaben schrieb;

so daß diese den Uebergang zu den bekannten Hieroglyphen mit ägyptischer Schrift machen. Von der letztern Gattung besitzt die Bibliothek ein sehr schön erhaltenes Exemplar, zu Tiflis gefunden; wobei der Verf. bemerkt, daß die Schriftzüge derselben mit den Zendcharacteren dem Ansehen eine unverkennbare Ähnlichkeit haben; obgleich freilich mit Hilfe des bloßen Alphabets ihre Erklärung, die einem Anquetil aufbehalten bleibt, nicht zu erwarten ist. Einige Byzantiner Münzen von Heraclius und Joh. Zimisces machen den Beschluß.

*Kürzer.*

Frankfurt.

Neue Tafeln, welche den cubischen Gehalt und Werth des runden, beschlagenen und geschnittenen Werkholzes enthalten, verfertigt mittelst der Müllerschen Rechenmaschine, nebst einer Anweisung, wie daraus der Gehalt richtiger, als dieher, gefunden werden könne. Von Warrentrop und Wenzner. 222 Dtaf. I. Tafel: Runde Stämme. Es sind vier von gegebenem Durchmesser, Umfang und Länge. Die Längen gehen an den Seiten herunter von 1 Fuß bis 60, die Durchmesser stehen oben an jeder Columne von 1 . . . 72 Zoll durch halbe Zolle. Bei jedem Durchmesser stehen drei Umsätze, der am genauesten dazu paßt, ein kleinerer und ein größerer. Weil man gewöhnlich den Umfang zuerst mißt, so dient dieses, den zugehörigen Durchmesser aufzuwachen. Der Inhalt in Cubfuß und Viertheilen, zuletzt bei großen Durchmessern in Tausendtheilen für 1 Fuß Länge. II. Tafel: Beschlagene Stämme; Rechtwinklichte Parallelepiped, wo beide Seiten des Querschnittes und der Länge gegeben sind. Bei jedem Querschnitt auch die Diagonale angegeben. III. Quer-

schnittenes Holz. Eben dergleichen für Bretter.  
 IV. Tafel: Preis vom Holze, wenn der Preis eines  
 Cubikfußes gegeben ist. Diese Tafeln sind voll-  
 ständig, als bisher vorhandene, und enthalten,  
 vermöge ihrer Anordnung, viel in engem Raume.  
 So, da bey Brettern mehrere Dicken und Breiten  
 gleiche Abschnitte geben, ist ein kleines Register  
 dergestalt, wie man solche gleiche Querschnitte auf-  
 sucht. Den Rec. hat Nachrechnung von Stie-  
 bern der ersten drey Tafeln versichert, daß sie sehr  
 sorgfältig und genau berechnet sind, auch nach  
 einer schärfern Verhältniß des Durchmessers zum  
 Umkreise, als 7:22, die bey manchen solchen Ta-  
 feln gebraucht ist. Sie sind also eine gute Probe,  
 wie viel Herr Hauptm. Job. Heinrich Müllers  
 Rechenmaschine leisten kann, besonders zu Verfer-  
 tigung von Tafeln, die nach einer gewissen Ordnung  
 berechnet werden, welchen Nutzen von ihr Hr. R.  
 selbst schon sonst angezeigt hat. Die Anweisung  
 zum Gebrauche ist sehr umständlich, ihrer Nütz-  
 lichkeit für Leute, denen man kaum die vier Spe-  
 cies zumuthen darf. Die 1. 2. auf Baumstämme  
 angewandt, nimmt den Stamm für einen Colun-  
 der an, dessen Durchmesser das arithmetische Mit-  
 tel zwischen dem größten und kleinsten ist. Das  
 giebt nun zu wenig, wenn der Stamm ein abge-  
 fägter Keel ist. Hr. R. zeigt, wie man eben  
 aus dieser Tafel findet, was dazu addirt werden  
 muß, und so wird vollkommen die ganze richtige  
 Vorchrift erfüllt, wie sie sich in Kästners Strom.  
 61. S. 5. Zuh. befindet. Länge des Stamms hat  
 Höhe zu brauchen, ist, wie Hr. R. mit Recht er-  
 innert, hier erlaubt. Es wird auch in einer V.  
 Tafel bestimmt, wo es der Höhe werth ist, es  
 wählte Verbesserung anzubringen. Die Anwei-  
 sung

sung zum Bedrauche der Tafeln enthält, außer dem Angeführten, noch mehr nützliche Belehrungen.

*Gu. Voss*

LEIPZIG.

Von Junius: Beschreibung des türkischen Reichs nach seiner Religions- und Staatsverfassung in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, Dritter Theil, welcher Berichtigungen, Zusätze und vollständige Register über alle drey Theile enthält, von Christoph Wilh. Ludewig — 1789. 277 Seiten gr. Octav, ohne die Vorrede und Register. Der erste Theil dieses schönen Werks ist in unsern Blättern 1771. S. 311 fl. angezeigt worden. Im Jahr 1778. lieferte der Verf. dazu einen zweyten Band, der sehr reiche Zusätze und Berichtigungen, und eine kritische und Beurtheilung der bekanntesten Reisebeschreibungen und Nachrichten von den türkischen Ländern enthält, und als Anhang die Uebersetzung der historischen Nachrichten des Dünkelö. Hier giebt er nun einen zweyten, nicht minder reichhaltigen, Nachtrag von Berichtigungen und Zusätzen, die theils aus Schriften, theils aus den Bemerkungen von Sachkundigen, denen der Verf. die beyden ersten Hände mittheilte, erwachsen sind. Die beträchtlichsten sind: 1) von den Kopten und ihren Religionsgedanken, S. 5 fl., aus einer handschriftlichen Nachricht des ehemaligen Schwedischen Legationspredicants zu Konstantinopel. 2) Von den Drusen aus Adler und Niebuhr, S. 10 fl. (die Bemerkungen des Hrn. Hofr. Eichhorn u. a. im Repertorium scheinen dem Hrn. Verf. unbekannt geblieben zu seyn). Ueber die Tschiden, S. 21. Von dem Koran, S. 31 fl. wo doch die Petersburgerische Ausgabe, die für Muhammedaner gemacht ist, eine genauere Be-

schrei-



Schreibung verdient hätte. Von der Buchdruckerei in Constantinopel, S. 43 ist noch genauer, als im D'Ohßen und Toketini. (Daß Holius den Konfult bey seinem arabischen Lexicon gebraucht habe, ist unrichtig ausgedrückt, es sollte Ouhari heißen). Am reichhaltigsten sind, wie man leicht denken wird, die Zuthüge zu dem achten Abschnitt, der Angabe und Beurtheilung der Reisebeschreibungen. Der Verf. hat die Reisebeschreibungen vor dem 16. Jahrhundert, die in dem zweyten Bande nur kurz angeführt waren, nachgeholt, und einer Menge älterer und neuerer Reisebeschreiber bald kürzere, bald ausführlichere Beurtheilungen und Auszüge gegeben. Wir halten diesen Abschnitt für einen vorzüglichen Theil dieses Werks, weil dadurch nicht nur der Werth der ausgeführten Bänder genauer bestimmt wird, sondern auch manche übersehene Bemerkung aus weniger bekannten Schriftstellern der Vergessenheit entziffen worden. Die Menge der Schriften, die der Verf. theils angeführt, theils gelesen, sieht man aus dem voranstehenden alphabetischen Verzeichniß S. 69—87, das zugleich das Zeitalter und den Werth derselben anzeigt. Daß der Verf. nicht alle gelesen habe, ist natürlich, er hat aber dieses allemal ausdrücklich angezeigt. Es wäre zu wünschen gewesen, daß der Verf. die chronologische Ordnung, die er befolgen wollte, genauer beobachtet hätte, es sieht z. B. die Voyage pittoresque vor Niebuhr, Zeit nach dem Veyffonnel und Volney. Einige Schriften gehörten auch kaum in eine Beschreibung des Türckischen Reichs, z. B. Ldmans Sammlungen aus der Naturkunde. So hätte ja auch Kochart und Schoder angeführt werden müssen. Wir fügen nur noch ein paar

Demers

1896 Öst. Anz. 189. St., den 26. Nov. 1789.

Bemerkungen hinzu. S. 3. ist Nebelul Hämnd ein Druckfehler für Nebdul H. nach des Verf. Schreibart, S. 52 ist für Estrif zu lesen Ehref. S. 31 hätte auch Pastoret Zoroastre Confucius et Mahomet, Paris 1787. Octav, angeführt werden können. Bey V. 39. von der Kriegsverfassung der Türken wird künftig Hrn. Niebuhrs Abhandlung im neuen deutschen Mus. um nicht vergessen werden dürfen. Doubdon Voyage de terre s. ist Paris 1061. herausgekommen; von Thompsons travels hätte der Verf. aus den hiesigen Ausgaben 1748. S. 379 mehr Nachricht geben können. Mehrere andere Reisen sind in Meusels historischer Bibliothek erwähnt. Der Paragraph von den Geldarten i. Theil S. 337 ist mancher Berichtigungen und Zusätze fähig, die aber hier beyzubringen nicht der Ort ist. In der Vorrede erklärt der Verf., daß er nun keine neue Supplemente weiter hinzufügen, sondern daß er vielleicht künftig die drey Theile als ein zusammenhängendes Ganzes herausgeben werde. Wir wünschen, daß dieser Voratz von seiner Ausführung nicht zu entfernt sey; das Werk wird dadurch an Brauchbarkeit noch gewinnen.

#### Regensburg.

*Sicher* Im Kopserschen Verlag ist vor einiger Zeit bereits der vierte Band von D. J. J. Kobylkas Anleitung zur Bildung dichter Wundärzte, erschienen. Er faßt auf 276 S. in Octav die praktische Philosophie in sich, so wie der dritte die theoretische Philosophie enthielt. Die gute Absicht des V. ist nicht zu verkennen und gewiß lebenswerth. Wir wünschen die baldige Fortsetzung um so mehr, da sie mit jedem Bande wichtiger werden muß.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 28. November 1789.

Verona.

**M**emorie di Matematica e fisica della Società Italiana Tomo IV. 1788. 595 Quart.  
 Der Präsident ist Hr. Anton Maria Lorgna, Cavaliere della Sacra Religione de' Santi Maurizio e Lazzaro, Brigadiere, e Governatore delle Scuole Militari zu Verona. Nach ihm werden die Staatsländischen Mitglieder genannt, auch auswärtige, und die Secretäre. Den Anfang der Schriften macht: Lobskrift auf den Abbé Ruggier Joseph Boscowich von Hrn. Angelo Sabroni. Darüber ein feiner Holzschnitt, ohne Zweifel Boscowichs Druckbild. D. war den 18. Mai 1711. zu Ragusa geboren; seine Mutter, Paola Herrera, erreichte 103 Jahre. Er bildete sich, ehe er noch Mathematik lernte, selbst eine Geometrie, die ihn so weit brachte, den Pythagoräischen Lehrsatz zu er-

weisen, von dem er seinen Lehrer der Logik hatte reden hören. In einem Tage lernte er vom Dorsgondio die Arithmetik, in einem andern die Anfangsgründe der Cartesischen Algebra, gleich bald zu Newtons Principiis über, und sein Lehrmeister sagte von ihm: Der fängt an, wo ich aufhöre. (Das Lob kann der Jüngling wohl verdient haben, ohne daß man eben die Erzählung vom Selbsterfinden der Geometrie und von den Tagen glauben darf). Sein langes und geschäftiges Leben läßt sich hier nicht erzählen. Die letzte Zeit brachte er in Mailand zu. Er kündigt an: Scias Philosophie, in lateinische Verse übersezt und vermehrt, fand aber zu wenig Abnehmer; auch die fünf Bände seiner Werke zu Bassano gingen nicht sehr ab; die Mailändische Regierung brauchte ihn bey einigen mathematischen Arbeiten nicht: das zusammen, mit einigen natürlichen Umständen vereinigt, führte seine Einbildung dergestalt, daß er viel Tage lang betäubt und gedankenlos, dann gar wahnwüthig und rasend ward. In diesen Anfällen wiederholte er oft, er fühle sich ruhmlos und arm, ob es ihm gleich weder an Ruhme, noch an Gelde fehle. Freunde und die Regierung nahmen sich seiner an; es kam dazu ein Catarrh und Geschwür in der Lunge. In veränderlichen Zwischenzeiten beklagte er, daß er seine Tage auf Wissenschaften statt religiöser Uebungen gewandt hätte, und sagte: Er küsse die verborgene Hand, die ihn schlage. So starb er den 13. Febr. 1787. Er ward anständig, aber ohne die Ehrenbezeugungen, die ein so großer Mann verdient, und ohne ein Grabmal, in der Pfarrkirche von S. Maria Vedone begraben.

Unter den Aufsätzen gehören folgende zur  
Mathematik und allgemeinen Physik. Anz.  
Cagno.

Cagnoli, Opposition des neuen Planeten 1788., mit Hrn. de la Place Tafeln verglichen. Annibale Giordano di Orsiano, Ausführung einer geometrischen Aufgabe. In einem gegebenen Kreise ein Dreieck zu zeichnen, dessen Seiten durch gegebene Punkte gehen, oder sonst gewissermaßen bestimmte Lagen haben. Allgemein: In einem gegebenen Kreise ein Vieleck von einer gegebenen Zahl Seiten zu beschreiben, die durch gegebene Punkte gehen. Die Ausführungen werden durch geometrische Analysis und Synthesis bewerkstelligt. Hr. v. Castillon und Hr. de la Grange haben sich in den Schriften der Berliner Akademie 1776. mit dergleichen Aufgaben beschäftigt, auch Hr. Leyell. Der Verf. gegenwärtiger Abhandlung war nicht viel über 16 Jahr alt. Hr. Giordano Riccati sucht die größte Verlängerung, die das Gewicht eines Pendels in seinem Faden verursachen kann, den Faden ohne Trägheit und Schwere angenommen. Verf. über die lebendige Kraft einiger Körper, die auf einer waagerechten Ebene rollen, oder sich um eine verticale Axe drehen, allenfalls horizontal fortgehen. Verf. man könne  $\circ$  mit einer unmöglichen Größe multiplicirt, und  $\circ$  mit möglichen nicht gleichgültig annehmen. Ein deutliches Beispiel giebt die Muschellinie, wenn bey ihr der Abstand des Poles von der Asymptote größer ist, als das unveränderliche Stück der beschreibenden geraden Linie zwischen Asymptote und Conchoide. (Bästners Analys. endl. S. 481.). Leonh. Euler zeigt, wenn  $1:p$  die Verhältniß des Halbmessers zum halben Umkreise ist, so sey  $\log 1 = x$  o. p.  $\sqrt{-1}$  und das nimmt er für  $\circ$  an. Ist das aber auch nicht möglich, so sind alle Logarithmen von 1, die  $\infty$  so angiebt, unmöglich. Auch gehören der  $\pm 1$  unmögliche Logarithmen, die  $\infty$  der  $-1$  zugeeignet hatte. Und

bejahen und verneinen Zahlen gehören einerley wirkliche und unmögliche Logarithmen zu, welches sich aus der Gleichung für die Hyperbel zwischen den Asymptoten herleiten läßt. (Den Beweis, daß verneinten Zahlen wirkliche Logarithmen gehören, deutet also Hr. Gr. K. nur an, ohne ihn auszuführen, und so wird noch erlaubt sein, keine Uebersetzung davon zu haben, da das Gegentheil sich so leicht darthun läßt, wenn man nur bedenkt, daß Logarithmen eigentlich nicht Zahlen, sondern Verhältnissen gehören, deren erstes Glied die Einheit ist. Die Bemerkung über  $\infty$ , mit was Unmöglichem multiplicirt, macht sonst in der Lehre von den Logarithmen keinen Unterschied, denn sie zeigte nur, daß  $\infty$  einen Logarithmen für möglich angesehen hatte, der unmöglich ist, und ein unmöglicher Logarithme mehr oder weniger bey ihrer unzähligen Menge will nichts sagen, daß jede bejahte Zahl einen möglichen Logarithmen hat, zweifelt niemand. Uebrigens könnte doch ein Product aus  $\infty$  in was Unmögliches zweyerley Bedeutungen haben: 1) Es ist unmöglich, daß die veränderliche Größe, welche durch dieses Product angegeben wird,  $\infty$  werde. Das ist deutlich die Bedeutung bey der Muschelinte; 2) Man nimmt das Unmögliche keinmal, da hat man doch so gut nichts, als wenn man was Mögliches keinmal nimmt. Die Undeutlichkeit kömmt daher, daß man  $\infty$  als einen Factor behandelt. Der Rec. geht also, daß ihn Hr. Gr. K. Bemerkung gegen Eulern noch nicht überzeugt, überläßt aber die Sache genauerer Untersuchung). Der Cav. Logna über Ausdrückungen endlicher Wendungen veränderlicher Größen, und derselben Vergleichung mit Differentialen. Gian Francesco Malfatti, Prof. der Mathematik zu Ferrara. löst die Aufgabe allgemein geometrisch auf: In einem Kreis

Kreis ein Viereck einer gegebenen Zahl von Seiten zu beschreiben, dessen Seiten durch so viel gegebene Punkte gehen. Verf. untersucht L. Eulers Lehre von dem Werthe des Productes  $1. 2. 3. 4. \dots n$ , wenn  $n$  unendlich wird. Er findet etwas dabei zu ergänzen, den Satz aber richtig, und bemerkt dabei, E. habe die verborgenen Wahrheiten durch eine Art von Anschauen oder Ahnung erkannt, auch wenn er nicht allemal einen scharfen Beweis davon gegeben. Auch prüft Fr. M. eine Regel des Abbe Gianella im 1. Th. der K. Ak. zu Turin 467. S. sich den Wurzeln einer bestimmten Gleichung zu nähern, und die Zahl der unmöglichen zu finden. Sie ist schon bei der cubischen nicht zulänglich. Leonardo Salimbene Venetianischer Ingenieurhauptmann und Prof. der Math. in der Kriegsschule zu Verona, handelt vom Drucke eines Daches auf die Mauern, die es tragen. Lorgna und V. Gregor Fontana haben die Frage auf unterschiedene Art beantwortet, jeder richtig nach einer andern Voraussetzung. Anton Maria Vassalli, Prof. der Philos. im K. Collegio zu Cortona, elektrische Versuche mit Wasser und Eis, an Hrn. Doct. Zimmermann in Braunschweig. P. Carl Harlett, Prof. der Experimentalphysik zu Pavia, bestreitet Franklin's Voraussetzung (Op. Vol. I. Lert. 4.), daß die entgegengesetzten Electricitäten auf beiden Seiten der Glassplatte u. s. w. gleich seyen. Paul Delanges, Prof. der Math. im Militärcollegio zu Verona, Statik und Mechanik halbfüssiger Materien, wie Sand, Bleihugel u. dergl. wo sich die kleinsten Theilchen einzeln unterscheiden lassen. Wenn man dergleichen in einen Cylinder mit einem Loch im Boden thut, und durch das Loch, ein wenig über eine horizontale Tafel erheben, auf die Tafel herab-

laufen läßt, so bildet jede dieser Materien auf der Tafel einen kegelförmigen Haufen, dessen Seite bey jeder eine gewisse Neigung gegen die Tafel hat: das nennt Hr. D. bey diesen Materien *linea di livello*. Er mißt die Neigung vermittelst eines Quadranten, der sich an einem Schenkel eines Winkelhafens befindet, der andere Schenkel wird an des Kegels Seite gelegt. Versuche haben ihm folgende Neigungen gegeben: Feiner Flußsand 33 Grad, Hirsen 23, Bleyhagel 22½, kleine Kugeln drey mal so groß, als Bleyhagel, 25. Daß der Winkel mit dem Horizonte beym Flußsande größer ist, als beym Hirsen, rührt wohl von der Rauheit der Sandtheilchen her. Hirsen macht ohngefähr einen Winkel mit Hagel, obgleich der letzte schwerer und mehr kugelförmig ist, die Glätte der Hirsenkörnern kann dieses ersetzen, Hagel macht einen kleinern Winkel, als die größern Kugeln. Allgemein also wird die Lage einer halbfüssigen Materie der wasserrechten desto näher kommen, je glätter und kleiner ihre Theile sind, und je näher sie der Kugelgestalt kommen. Gewichte von Cubitzellen genannter Materien. Eine Vorrichtung, den Druck halbfüssiger Materien auf den Boden eines Cylinders oder Kegels, in dem eine solche Materie enthalten ist, zu finden. Ein beweglicher Boden, den ein Faden, um eine Rolle geleitet, vermittelst eines Gewichts aufwärts zieht (ohngefähr wie in Wolfs Werk. I. Th. 53. S. nur Rolle statt des Waagebalkens und kein Feder am Boden). Sehr unerwartet fand sich nun da der Druck halbfüssiger Materien auf den Boden eines Cylinders, 1 L. bey Flußsande 139 Drachmen, da der Cylinder 6 Zoll hoch war, der Boden 3 Zoll im Durchmesser hatte. Ein Cubitzoll Flußsand wiegt 7,3 Drachmen, und so hielt der Cy-  
linder



linder 309.6 Drachmen. Hr. D. weiß von diesem Sonderbaren keine Rechenhaft zu geben, als daß die Theilchen an den Wänden des Colindes durch Reiben gehalten werden. Auch kömmt der Druck dem Gewichte desto näher, je kleiner und glätter die Theilchen sind. Auch so ist der Druck auf Boden kegelförmiger, unten engerer, Gefäße kleiner, als das Gewicht einer Säule der Materie, die über dem Boden stünde. Ohngefähr verhalten sich diese Drucke, wie die Quadrate wurzeln der Höhen. Druck auf die Seiten des Gefäßes, vermittelt einer Wand angegeben, die sich vermittelt eines Gewinnes am Boden des Gefäßes drehen läßt. Dieser Druck bleibt bey einerley Höhe ziemlich ungedändert, das Gefäß mag lang oder kurz seyn. Richtung, welche die Theilchen nehmen, wenn sie durch Löcher im Boden auslaufen. Gelege der Bewegung ausfließender Materien. (Dieser noch wenig untersuchte Gegenstand verdient allerdings, weiter betrachtet zu werden. Eine Anwendung, die der Rec. zumal nach der Bestimmung des Hrn. Delanges, erwartete, war: der Druck der Erde auf Futtermauern. Wahrscheinlich wollte Hr. D. darüber nichts sagen, ohne Erfahrungen mit solcher Erde, wie da vorkömmt, ange stellt zu haben). Capal. Lorgna, über den Ausfluß flüssiger Materien aus Öffnungen in Gefäßen. Er bedient sich gläserner Gefäße, und macht den Weg, den das Wasser nimmt, durch aufgegoßenes Del kenntlich. Seine auf Erfahrungen gegründete Theorie stimmt gut mit dem überein, was Bossut Trait. elem. d'Hydrodynam. lehrt. Derß über den zur Beständigkeit gelangten Stoß flüssiger Materien auf Ebenen. Der senkrechte Stoß sey so stark, als das Gewicht einer Säule des Flüssigen, deren Grundfläche der

§ 4 Quers

Querschnitt des stehenden Strahls ist, die Länge noch einmal so groß ist, als die Höhe, welche der Geschwindigkeit gehört; für den schiefen Stoß vermindere man den Querschnitt, welcher auf die Richtung der Bewegung senkrecht ist, in der Verhältnisse des Sinustotus zum Sinus der Schiefe des Stoßes, behalte aber vorhin angegebene Höhe. Die Beweise aus den einfachsten Grundsätzen der Dynamik hergeleitet. *Pietro Paoli*, Prof. der höhern Mathematik zu Pisa, über Reihen. Zwischen veränderlichen Größen  $x, y, t, u, \dots$  ist eine willkürliche Menge Gleichungen gegeben;  $z = 0; z_1 = 0; z_2 = 0, \dots$ . Man sucht eine Funktion  $\psi$ , so vieler dieser veränderlichen Größen, als ihre Zahl, um die Zahl der gegebenen Gleichungen vermindert. Wäre die Auflösung der Gleichungen allgemein in unserer Gewalt, so hätte man nun aus jeder der gegebenen Gleichungen den Wert einer veränderlichen Größe, durch die übrigen ausgedrückt. Dieser Wert, in  $\psi$  gesetzt, gäbe den Ausdruck der gesuchten Function. Aber bei gegenwärtigem Zustande der Analysis muß man sich der Reihen bedienen. Verf. über Gleichungen mit endlichen Differenzen. Die Integration solcher Gleichungen wird besonders alsdann schwerer, wenn die endliche Differenz veränderlich ist, wovon Hr. P. hier handelt. Der *Abbe Lazaro Spallanzani* von einigen Wasserhöfen, die sich den 23. Aug. 1785. über dem adriatischen Meer gebildet. Da man von diesen Erscheinungen nur noch unbestimmte und unvollständige Kenntniß hat, so sind genaue Beobachtungen von ihnen lehrreich. *Antonio Cagnoli*, Beobachtungen der größten Declinationen Mercuris und der Venus, im April und May 1788. zu Verona angeführt. Eine analytische Formel, die Zeit der größten

größten Digression genauer zu bestimmen, als vermittelst des bisher gewöhnlichen Verfahrens durch Interpolationen. Francesco Pezzi, Ingenieur-Lieutenant und Professor der Mathematik auf der Universität zu Genua, integrirt die Formel (A. B. z.) dz: (a. a -- 2. a. b. z. cos Q + b. b. z. z)P wo p eine willkürliche ganze Zahl ist, ohne daß man nöthig hat, nach und nach die Integrale für p - 1; p - 2; . . . zu berechnen, wie Eulers Vorschrist erfordert. Inst. Calc. integr. T. I. p. 42 und 43.

Am Ende dieses Bandes wird erwähnt, er enthalte 81 Bogen und 10 Kupfertafeln. Sein Preis, die Buchhändlerprovision, 10 Procent, mit einbegriffen, sey zwanzig Venetianische Lire (etwa 3 Thlr. 20 ggl. in Louisd'or zu 5 Thlr.); weiter habe der Käufer nichts zu bezahlen, als den Transport von Verona.

Zur Bergkunde, Thiergeschichte, innerlichen <sup>(m. d. n.)</sup> und Wundarzneykunde. Hr. Mich. Girardi beschäftigt die durch Zergliederung an den Adems-holenswerkzeugen der Vögel gemachten Beobachtungen durch die seitae, welche das Zungenbein, den Luströhrenkopf und die Luströhre eines Papageyes (Pärr. aectiv. Linn.) und einer jungen Ente betreffen. Hr. v. Malacarne liefert die vierte Abhandlung über die Theile des Gehirns der Vögel, und beschreibt das kleine Gehirn, das verlängerte Mark und die Schleimdrüse; zugleich eine, wie ihm dünkt, neue Art des Geyers, die einer seiner Freunde aufgefangen hat; das kleine Gehirn ist kleiner, als die übrigen Theile des Gehirns; allenthalben wird das Werk uners sel. v. Haller zum Grunde gelegt und erklärt. Dr. Job. Ant. Marino, Bemerkungen über eine besondere innerliche Balggeschwulst: es war eine ungete

ungeheure Speckeschwulst in der Harnblase, welche nicht nur, vollends des einem rachsittigen und alten Körper, sehr große Beschwerden im Harnen, sondern zuletzt auch hartnäckige Verstopfung des Leibes verursachte. Ebendieselbe erzählt auch den Fall eines Mädchens, das an heftigen Kopfschmerzen mit Schwindel ziemlich bald starb, und in deren Leibe man bei der Eröffnung aus der Nase zweien Würmer (näher bestimmt sie der Verf. nicht) jag, und in der rechten Gehirnhöhle eine runde, sehr große, harte, äbriaens speckartige, Schwulst, in dem Magen aber einen unachreuten Knauel von Würmern fand, denen der Verf. mehr Antheil an dem frühen, zumal unter Zuckungen erfolgten, Tode zuschreibt, als jenen erkern Umständen. Dr. V. Rossi theilt seine Bemerkungen über Insecten mit; mitten in Vise fand er die Riesenwespe, die Wackelwespe und den Kameelhalb, und schließt daraus, daß sie nicht bloß in den mittlernächlichen Ländern zu Hause seien; ein anderes (nicht deutlich genug beschriebenes und abgebildetes) Insect in dem Hinterleib einer Wespe (minuta), welches der Verf. zur Gallwespe zählt; ein ganzes Verzeichnis neuer, von dem Verf. entdeckter, Insecten, deren nähere Bestimmung, wie sie der Verf. verspricht, entscheiden wird, ob es wirklich neue Arten sind; ferner eine ungeflügelte Art des Gelsenflüßers, deren Linne und Fabricius nicht, wohl aber Kedi, erwähnt; die Maurerpinne, welche Sauvages den Montpellier entdeckte, der Verf. aus Corsika erhalten hat; eine Abänderung der Todtenkopfraupe, die der Verf. auf dem Reuschlamm und gemeinen Jasmin angetroffen hat. Dr. Prof. Joh. Fr. Cigna theilt seine Betrachtungen über das vorgebliche Verschniden der Hähne, und die Frucht-

fruchtung des Eies mit; das erstere verhindert, nach des Verf. eigenen Erfahrungen, die Fruchtbarkeit der Eier nicht, und die Blase, welche Fabricius dazu für nöthig erachtete, ist also dazu nicht nöthig; vielleicht thue sie eben die Dienste, wie die Prostata. Hr. Dr. Joh. v. Seriani erzählt die Geschichte eines vollkommenen Schwindsüchtigen, der durch Schierling wieder geheilt wurde; die Schwindsucht war venetischen Ursprungs; der Kranke hatte an mehreren Theilen Geschwüre und Geschwülsten, und schon Mittel, besonders aus Quecksilber, ohne Zahl gebraucht; er hing mit fünf Granen des Schierlingsextractis an, und schon am zwanzigsten Tage, nachdem er zwey Loth desselbigen genommen hatte, waren alle Zufälle beträchtlich vermindert. Der Verf. scheint inzwischen den Schierling (Conium) mit dem Mätherich (Cicuta) zu verwechseln; den letztern hat Wepfer als ausnehmend altzig geschilddet, nicht den erstern; daß das Mittel oft die Erwartung des Urztes täuscht, schreibt der Verf. inzwischen einem Versehen des Apothekers zu, der das unrechte Kraut dazu wählte. Hr. L. M. Ant. Caldani erzählt Hr. L. Carga in einem Briefe einen Fall einer heftigen und tödtlichen Darmgicht; er sah sie von spasmodischer Art an einem starken Seidenweber von 42 Jahren, der sich in der Nacht erkältet hatte; in der Leiche fand der Verf. einen Stein in dem Becken der Nieren, den er für eine materielle Ursache derselbigen ansieht; einen andern Fall des einer Frau von 80 Jahren, die juborhörs anhaltende Hauchflüsse von Erkältung hatte; die dännen Gedärme waren vom Brande ergriffen. Hr. D. Jos. Barzomio über die Reproduction bey warmblätigen Thieren und bey dem Menschen (deutsche Uebersetz.

die

die sich damit beschäftigten, unfern (s. v. Haller ausgenommen, kennt der Verf. nicht). Dr. P. hat einige eigene Versuche angestellt, die wieder hergestellte Fleischfaser zeigte vollkommene Keigbarkeit; auch die Nerven (glaubt der Verf., wenn er es gleich in seinen eigenen Versuchen nicht selbst gesehen hat) wachsen wieder nach; in den meisten Versuchen, die der Verf. in dieser Rücksicht an Thieren anstellte, sah er den Theil des Gehirns, den er herausgenommen hatte, wieder nachwachsen; je weicher die Theile seien, desto schneller wachsen sie wieder nach. Dr. M. Bizardi, Beobachtungen und Betrachtungen über die Schindenhaut der Fische; zum Theil enthält sie das, was Dr. Leugnon (s. M. N. 1788. S. 1877) über diesen Gegenstand geäußert hat; doch stimmt der Verf. nicht durchaus mit ihm, noch weniger mit Caldani, überein. Dr. Joh. Maironi, geographisch-mineralogische Nachrichten von den Bergamessischen Bergen in den Thälern Scalde und Bondione: das erstere Thal grenzt an Veltin, und ist zwischen den höchsten Bergen eingeschlossen, die nach Mittag aus Kalkstein, nach Mitternacht theils aus Granit, theils aus Porphyre, theils aus Glimmerschiefer und Schieferstein ohne bestimmte Ordnung und Folge bestehen; in den letztern auch Dachschiefer, Hornschiefer und Serpentinstein; das Thal ist unfruchtbar an Gewächsen, aber reich an Kupfer: Zink: Blei: und vornehmlich an Eisenergern; die letztern finden sich abg: und ganzweise, bald reich, bald ärmer, bald mächtiger, bald schwächer. Im Berge Polzone weißes Kupfererz und bländlicher Bleiglanz, Kalkspat (in Schichten?), Schwefelpat; an der Gehalt des Berges fand der Verf. Ähnlichkeit mit dem Bafus, auch eine Steinart, die er mit einer

einer deutschen Lage übereinstimmend glaubt; in dem Diabolo Magnet. In dem Berge Mannica, dessen Kern Granit sey, Gänge von Eisenpat, der mit Kalkpat verschmolzen wird (unmöglich kann dieser Zuschlag hier der Absicht entsprechen). Im Glenna, ganz an der Gränze von Bellin, Vitriolschiefer. Bey Bilminore wieder Eisengruben, und nicht weit davon nach Mittag zu himmelblauer glimmerichter Thon; nach Palmanna zu Eisengruben, worin mancherley Glaslopf bricht. Im Berge delle Sargine und des Bondione, in Maslana, Lanci und Calvera Kupfererze; eben so im Venarotolo; im Ostaiolo, im Fies, in den Koppelle Eisengruben; im Lanci und Calvera Bleisgruben; im Redoste Wispidel.

#### Mayland.

Der Galeazi (ohneachtet es nicht auf unserm Exemplar bemerkt ist): J. B. Palettae Adversaria chirurgica prima. 216 S. in groß Quart und 2 Kupfer. De claudicatione congenita: irrig glaube man, daß wer mit der Hand geschickt wäre, auch ein guter Wundarzt sey; auf die Erkenntniß der Krankheit käme es hauptsächlich an. Dieweilen gäben Zusammenziehungen der Muskeln, oder ein Abseß am Gelenke Ursache zur Ligation und zum Hincken, wie Hr. P. davon einen Fall erzählt; eine andere Ursache ist Geschwulst in der Pfanne. So sah der Verf. bey einem rachitischen schreibmüßigen Schuster eine Geschwulst am Gelenke entstehen, sieben Drüsen sich erheben, und durch Einreibung der Salbe von Hrn. Corillo, Aethiops mineralis und Extract von Schierling so weit geheilt werden, daß die Geschwulst verschwand, aber ein Hincken übrig blieb; ihm schien der Fall scrophulös. Ferner vom Malo ischiatico oder

oder schwerer Geburt, oder Verrenkung, oder Bruch des Halses des Schwanzknochen. Ein Fall, wo dem Verf. der Hals des Schwanzknochen abgebrochen schien, ohne daß der Patient am Gehen gehindert wurde oder besondere Schmerzen hatte, sondern nur eine Verkürzung des Fußes ein Hinken verursachte. Der Mangel des runden Bandes in der Pfanne sey für sich allein wohl kaum eine Ursache des Hinkens. Eine andere Ursache ist die Verfestigung der Knochen, die im Pfannengelenke sich verbinden, wovon Hr. P. ein paar beschreibt. Bey Kindern bemerke man erst gegen den elften oder achtzehnten Monat ein Neigen auf eine Seite, welches man dem Tragen der Nimme zuschreibe; bisweilen läßt sich das Beinchen herunterziehen, und wird so lang, als das gesunde. Sodann beschreibt der Verf. sehr genau einige Leidenöffnungen; auch er habe Morgagni's Bemerkung bestätigt gefunden, daß nemlich das weibliche Geschlecht dem Hinken mehr unterworfen sey. Das ewige Ziehen am Gliede könne hier nichts helfen. Uebrigens schade ein solches Hinken weder der Empfängniß, noch der Geburt, wie er davon mehrere Fälle wisse. Zwei von diesen Fällen sind abgebildet. Saggio di sperienze sul sangue umano caldo: zuerst mit den Canthariden, Senf, Kampher, Knoblauch, Saft vom Euphorbium, Pyrethrum, Stimulus, Ranunculus, rohem Spießglas, Stierling, Hyosciamus niger, Mercurialis anaia, reinem Wasser, Galle, Eßig, Salpeter, Kochsalz, Weinsteinsäure, Vitriolssäure, Sublimat, Opium, lebendigem Kalk. Canthariden, mit warmem Blute vermischt, hindern die Erzeugung des Entzündungsfelles, befördern aber die Häulniß des Cruors. Hr. P. nimmt drey Bestandtheile des Blutes an,

Cruor,



**Cruor, Mucus (nach Moscati) und Serum.** In einigen Krankheiten nur hätte das Blut eine Neigung, sich aufzulösen, in andern zu gerinnen; letzteres z. B. bey Entzündungen. Daher der große Nutzen der Blasenflaster bey der Pneumonie, Anama u. s. f.: doch ist die Localwirkung von der Universalwirkung zu unterscheiden. Daher ihr Nutzen selbst im Faulfieber, wenn sie mit Verstand gebraucht werden. Die Erzeugung des Entzündungsfelles hindern auch das Wasser, das fixes Laugen Salz und der Essig. Der Verf. wünscht sich, daß Haller seine Meinung nicht geändert habe, und den faserichten Theil des Blutes als ein Element desselben gelten lasse. Mit Moscati behauptet Hr. W., daß der Mucus eine substantia diversissima vom Serum sey. Kalk und Essig lösen die schon entstandene Crusta pleuritica auf. Wasser befördert die Auflösung des Blutes. Alcaii fixum, Essig, Vitriolsäure, rohes Antimonium, Euphorbia, Opethrum, Ranunculus acris, sind in Ansehung des Hinderns der Crusta pleuritica den Canthariden analog; hingegen befördert sie der Senf, ob er gleich mit jenen es gemein hat, daß er die Häulniß etwas befördert. Knoblauch, Ranunculus acris, fixes Laugen Salz, Opium, Galle, Essig, lösen das Blut auf; im Gegentheil disponiren es rohes Spiegglas, Euphorbia, Opethrum, Titimalus zum Gerinnen. Vitriolsäure und Sublimat machen, daß das Blut wie gekocht aussieht; Kochsalz macht es zur Häulniß geneigter; Salpeter, auch fixes Laugen Salz, zeigt sich antiseptisch. 3) Osservazioni anatomicopatologiche sulla Cistola paralytica, mit einer Abbildung. Sehr richtig merkt der Verf. an: Daß Pott's vortrefliche Methode nicht nach Würden bekannter sey oder öfter angewandt werde, läge größten-

1912 Östt. Anz. 190. St., den 28. Nov. 1789.

größtentheils an einer Mißkenntniß der Krank-  
heit, da sie doch leider überall oft genug vor-  
käme. (Auch wir haben bey diesem Uebel von  
den größten Practikern den Rücken ununterrucht,  
allerhand Pillen dagegen verschreiben und es als  
Sicht behandeln gesehen, da uns doch in den  
meisten Fällen, wenn das Uebel nicht schon vor-  
her zu sehr um sich gegriffen hatte, die Pottis-  
sche Heilart nie verließ). Seine eigene acht Be-  
obachtungen beschreibt Hr. V. mit der größten  
Aufmerksamkeit, und gesteht, daß er 1776. die  
Krankheit noch nicht so gekannt habe. Zwey  
Fälle von angegriffenen Rückenwirbeln sind ab-  
gebildet.

Wir wünschen dieses gründliche Werk durch  
eine Uebersetzung bald gemeiner gemacht zu sehen.

1789. 9. cr.

#### Halle.

Beschreibung der Wirkungen eines Gewitters,  
welches am 12. Jul. 1789. die Stadt Halle betraf-  
fen hat, nebst einer ausführlichen Erklärung der  
Entstehung des Gewitters, von G. S. Klügel, Prof.  
der Math. und Physik auf der Friedrichsunivers.  
und Mitglied der K. Soc. der Wiss. zu Göttingen.  
Bey Hemmerde und Schwetsche 1789. 64 Octaaf.  
Hr. Kl. erzählt die Begebenheiten nach eigenen und  
Anderer Beobachtungen. Es zeigten sich die vor-  
nehmsten Wirkungen des Blitzes, glücklicher Weise  
die ausgenommen, welche in Entzündung und  
Veraubung des Lebens bestehen. So war das  
eine sehr qu.ßige Veranlassung, wie Gewitter mit  
Elektricität zusammenhängen, deutlich und aus-  
sichtlich zu erläutern. Auch von Blitzableitern,  
und Verhütung bey Gewittern. Zu London was-  
ren innerhalb 30 Jahren unter 750322 Todten  
zween vom Blitz erschlagene.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 28. November 1789.

London.

**B**ey Stockdale: A voyage round the world, but more particularly to the northwest coast of America, performed in 1785, 1786, 1787 and 1788, in the King George and Queen Charlotte, captains Portlock and Dixon. Embellished with twenty copperplates. Dedicated, by permission, to His Majesty. By Captain Nathaniel Portlock. 384 und IX Seiten in gr. Quart. Die vom Captain Dixon herausgegebene Nachricht dieser Reise und den verhältnismäßigsten Auszug aus derselben, nebst der anonymischen Uebersetzung dieser letztern, haben wir bereits oben S. 1154 und 1288 angezeigt. In diesem Betracht ergänzen einander die von beyden Befehlshabern herausgegebenen Reisebeschreibungen auf eine dem Geographen überaus wichtige Art; denn weil sie, um

um bequemer ihren Handel treiben zu können, an der Westküste von Amerika sich trennten, und erst wieder in China zusammenstießen, hatten sie das Glück, an ganz verschiedenen Theilen jenes großen, so wenig untersuchten Strichs, welche zwischen dem Nutkasunde und dem Cooksflusse liegt, verschiedene große Häfen, Einfahrten und Inselgruppen zu entdecken, wodurch nicht nur unsere Kenntniß der Nordwestseite von Amerika um sehr vieles gewonnen hat, sondern auch, wie wir aus glaubwürdigen Nachrichten wissen, die Hoffnung, zwar nicht eine Durchfahrt zu finden (welche freilich schon bey der genaueren Untersuchung von Hudsonsbay wegfallen mußte), aber wenigstens zwischen dem westlichen Etablissement der Hudsonsbaycompagnie und der neuentdeckten Küste eine bequeme Communication zu errichten, in England wieder angefaßt worden ist. Der Verfasser und sein Reisegefährte, der Capitain Dixon, waren beyde des großen Cooks Begleiter auf seiner letzten Entdeckungsreise, welche den Unternehmungsgelust auch unter den Britischen Kaufleuten wieder auflegte. Richard, Cadman, Ches und einige andere angesehenen Handelsmänner traten im May 1785. zusammen, erhielten von der jetzt unthätigen Südecompagnie und von der Ostindischen Compagnie die Vollmacht, das Südmeer und die westamerikanischen Küsten zu besetzen, Pelzwerke nach Canton in China zu bringen, und für Rechnung der ostindischen Compagnie eine Rückfracht von Thee einzunehmen. Sie nannten ihre Handelsgesellschaft die König Georgensfund-Compagnie, und rüsteten das Schiff, König Georg, von 320, und die Schnau, Königin Charlotte, von 200 Tonnen aus, deren Führung sie jenen beyden erfahrenen Officieren anvertrauten.

trauten. Die Abreise gieng am 31. August 1785. vor sich, man nahm zuerst noch einigen Vorrath von der Insel Guernico an Bord, erhielt einige Eirischunzen auf St. Jago, einer von den Inseln des grünen Bergebracks, und erreichte am 5. Januar 1786. die Holländischen Inseln. Hier beschrieb Capitain Kortloef einige minder bekannte Arten von Adeln, wovon er zugleich gute Abbildungen liefert, nemlich den gelbfügelichten Ammer, den Regenpfeifer mit rothfärbigem Kopf und die aschgraue Lerche, wovon die neuseeländische eine Spielart seyn soll. Nach eingemommenem Wasservorrath schifften die beyden Seefahrer um das Cap Horn, nach den Sandwichsinseln. Das Betragen der Insulaner von Owhyhee, wo Cook ums Leben gekommen war, hatte so viel Bedenkliches, daß sie sich bald entschlossen, Owhyhee und einige der westlicher gelegenen Inseln dieser Gruppe aufzusuchen, um dort ihren Wasservorrath zu ergänzen. Diesen Endzweck erreichten sie auf eine sehr bequeme Art; indem sie für kleine Stückchen Eisen in Veralt eines Hufeisens, welche die Einwohner wegen der Heftigkeit mit ihren Ketten Tobi nannten, und für Mägel das reinste Wasser in Flaschen fürbiffen, von den Einwohnern an Bord bringen ließen. Einige Flaschen fürbisse enthielten bis sechs und funfzig Quart Wasser. Auf eben diese Art tauschten sie auch einen Vorrath von Brennholz ein. Obgleich diese Entdeckungen nicht zum Endzweck dieser Reize gehörten, so war es doch nicht wohl möglich, in jenem Ocean umherzuschiffen, ohne unsere geographischen Kenntnisse entweder zu vermehren, oder doch zu berichtigen. Auf der Fahrt nach den Sandwichsinseln kreuzten die Schiffe in der Gegend, wo die Spanischen Charten, und nach

ihnen alle übrige, die Inseln la Roca Partida (von Ruo kop; da Villalobos im J. 1545. entdeckt, s. Herrera Decad. VII. l. V. c. V. p. 115) und Los Mapos angeben, jedoch ohne nur eine Anzeige von nahem Lande zu bemerken. Während ihres Aufenthalts in den Sandwichsinseln entdeckten sie an der Südseite von Woahu zwei von Cook noch nicht gesehene Häfen, König Georgs und Königin Charlottensbay, und an der Westküste von Onihiau ebenfalls einen neuen, sehr bequamen Ankerplatz, Dambay. Der nächste Ruhepunkt war im Cooksflusse an der Amerikanischen Küste; hier erstreckte sich zwischen den landspizigen Bede und Elisabeth eine noch unbekante tiefe Einbucht, Grahamsharbour, und in derselben eine Bay (Coalbay), wo der Verf. Schichten von Glimmerstein entdeckte. Hier fanden sie bereits fünf und zwanzig Russen, nebst einigen Einwohnern von Uralaschka und Kabjak, die auch des Pelzhandels wegen schon so weit südwärts vorgedrungen waren. Höher hinauf am Cooksflusse, an dessen nördlichem Ufer, entdeckte man abermals einen von Cook noch nicht gekannten Ankerplatz (Tradingbay). Die Einheimischen dieser Gegend konnten sich mit den Russen nicht vertragen. Bei der Rückkehr aus dem Cooksflusse ward die Entdeckung gemacht, daß das Cap Elisabeth nicht auf festem Lande, sondern auf einer Insel liegt; überhaupt läßt sich begreifen, daß hier noch Versteigungen in großer Menge Statt finden müssen, da Cook bei dem großen Plan, welchen er sich vorgezeichnet hatte, ein Plan, der die ganze Küste von Californien an bis zum 71° N. Br. in sich faßte, nur allgemeine Umrisse angeben konnte, und an manchen Stellen schnell vorübereilte. Umsöndt versuchten es Portlock und Dixon, nachdem sie

Sie im Cook'sfluß ihren Zweck, den Einkauf der  
 Pelzwerke, durch die frühere Ankunft der Russen  
 bereits gesehen hatten, in den Prinz Wilhelms  
 Fluß einzulaufen; die Winde waren ihnen immer  
 entgegen. Den in Cook's Charte angegebenen Creß  
 Fluß wollten sie auch besuchen; allein sie fanden  
 bald, daß Cook, der damals in großer Entfer-  
 nung vom Lande geblieben war, eine Öffnung in  
 der Gebirgskette für eine Einbucht gehalten hatte.  
 Am Fuße des Gebirges lag sich die Ebene hin,  
 ohne merklichen Einschnitt an der Küste; folglich  
 muß jener Sund wieder aus der Geographie weg-  
 gerichen werden. Die Inselbay (Bay of Islands)  
 konnte sie eben so wenig finden; und in den Röh-  
 ren Georgsund verhinderten sie unaufhörlich  
 Stürme und contraire Winde einzulauen. Ein-  
 mal während eines gewaltigen Sturms hörten  
 elektrische Klammern auf dem Schiff umher, lösten  
 an jeder Mastspitze, und hiengen an den äußeren  
 Enden aller Segelstangen. Man sah sich ge-  
 nöthigt, zum Ueberwintern die Sandwichsinsel  
 zum zweitenmal aufzusuchen, und auf der Fahrt  
 dorthin liefen die beiden Schiffe über den Punkt,  
 wo in der Cook'schen Charte die Insel Santa Ma-  
 ria la Oreta angegeben wird: abermals eine Ver-  
 irrung, welche uns sehr den Mangel an Dar-  
 stellung empfanden läßt, nach welchen die älteren Ent-  
 deckungen der Spanier in dieser Gegend des Ozeans  
 zu bestimmen wären. Im März 1787. verließen  
 beide Capitains die Sandwichsinsel, wo sie vierze-  
 halb Monate lang allerlei Gefrischungen genossen  
 hatten. Diesmal richteten sie ihren Lauf zuerst  
 nach des Prinzen Wilhelms Sund. Die Süd-  
 westspitze der Montserratinsel liegt nach Cook's An-  
 gabe um 11' zu weit nach Süden; Vertind der  
 stimmt ihre Lage auf 59° 47' N. Br. Da der  
 3 weß,

westlichen Seite dieser Insel fanden sie verschiedene sichere Häfen, Melodeehafen, Hannababau, Chalmers, und Stekboleshafen. Auch in dieser Gegend war man ihnen mittlerweile zuvorgekommen; einen Bengalen ausserliche Schrau war unter Führung des Capitain John Meares im October hier angelangt, hatte hier den Winter zugebracht, und von den Inwohneren Pelzwerk erhandelt. Der Scharhof wüthete jetzt auf dem Kohlenwae so heftig, daß der achte Theil der Mannschaft hingekerben, und der noch lebende ganz entkräftet war. Andere machten Flecht leisteten diesen Unalücklichen alle erforderliche Freundschafsdienste, und gaben ihnen sogar einige frische Meeresen. Vom Capitain Meares erfuhren sie, daß die Russen bereits ihren Handel bis in den Prinz Wilhelmsbund getrieben hätten; auch hatte er Gelegenheit gehabt, durch seine Bekanntschaft mit den Russen einen Tschum des Capitain Coef zu verbesern. Die Insel nemlich, welche er für das Kadjak der Russen hielt, ist ihnen nicht unter dieser Benennung bekannt; sondern das rechte Russische Kadjak, wo eine Russische Niederlesung oder ein Handelsposten errichtet ist, befindet sich an der westlichen Seite des Einschnitts in den Coeffluß, und zwar ist zwischen demselben und dem festen Lande eine Durchfahrt, wo Coef nur die beiden Enden Whiffuride: (Pflanzst) bau und Smelk: (Kauch) bau wahrgenommen hat, die mit einander durch jene Enge communiciren. Diese Bemerkungen sind nicht blos dem Geographen, sondern auch dem Politiker wichtig, und beweisen, daß die Kaiserin vielleicht zu der im Jahre 1787. projectirten Entdeckungseise dringende Veranlassungen hatte, als man gemeinhin glaubt. Unter diesen Umständen beschloffen die beiden



beiden Capitains Portlock und Dixon, sich zu trennen, um die Absicht ihrer Handlungscompagnie besser zu erreichen; jener sollte in der Gegend von Prinz Wilhelmsland bleiben, dieser an der Küste hin ostwärts und südwärts seinen Endzweck zu erreichen suchen, und das große Boot ward ausserdem nach dem Cookesflusse abgefertigt, mit der Abrede, daß, im Fall die darin befindlichen sechs Mann sich mit Captain Portlock nicht vereinigen könnten, sie in ihrem offenen Kahze gegen nach Kamtschatka setzen sollten. Dieser Zug charakterisirt die beherzten Englischen Matrosen und den Unternehmungsgeist ihrer Anführer. Dixon entdeckte zuerst in einem Busen, der auf seiner Charte die Admiraltitätsbay heißt, einen sichern Hafen (Port Mulgrave), sodann hinter dem Berg Edgecombe eine mit vielen Inseln besetzte tiefe Einfahrt, welche er Norfolksund nannte, und weiter südwärts noch einen vortheilhaften Hafen (Port Banks). Hierauf folgte seine wichtigste Entdeckung, nemlich eine große, gegen siebenzig Seemeilen lange, Meerenge, die eine sehr große nebst mehreren kleinern Inseln, die Inseln der Königin Charlotte, vom festen Lande trennt, zwischen dem 51° und 55° N. Br. Die östlichen Ufer dieser Meerenge sind noch unbekannt, und man hat erst aus spätern Nachrichten von andern Schiffen erfahren, daß sich in dieser Gegend neue Busen östlich landeinwärts erstrecken, dergestalt, daß man nach einer Schifffahrt von 260 Seemeilen in dieser Richtung nur noch 130 solcher Meilen von Hudsonsbusen, dem westlichen Etablissement der Hudsonscompagnie, entfernt war. Eine Entdeckung von dieser Art verewiget schon allein ihres Erhebbers Namen, und jene Meerenge heißt daher mit vollem Rechte Dixons Straße.

Der Pelzhandel in den neuentdeckten Gegenden war sehr ergeblich, zumal an Seerottselken, dem Hauptartikel für den Chinesischen Markt. Dixon schiffte zum drittenmal nach den Sandwichsinseln, nahm Entdeckungen an Verd, und lief glücklich zu Makao in China ein. Mittheilung entdeckte Capitan Vertlock, daß das Land an der Spitze des Prinz Wilhelmshunds eine Insel ist (Nei-Su-land), und zwei gegenwärtige Häfen (Vert-Eden und Vrecoles-Hafen) hat. Aus seiner Fahrt erhellte, daß sein atokees Vort, welches er zumal in den Coefoluh-Häfen an der darwischen liegenden Küste dem Ankerplätze (Dicks-Hafen, Port Andrews und Toss-Hafen) entdeckt haben mußte, wovon im Letzte keine Erwähnung geschieht. Er verließ nunmehr seinen bisherigen Aufenthalt, und fand ebenfalls im 57° 46' N. Br. einen ausserordentlichen Hafen, welchem er seinen eigenen Namen ertheilte. Von hieraus schickte er das atokee Vort südwärts, um die Küste bis zum Cap Sta-combe zu untersuchen. Dieses Cap liegt, zufolge der Beobachtungen, welche die Mannschaft dieses Vorts anstellte, auf einer Insel (Pitts-Insel), welche durch eine lange Meerenge von dem übrigen Lande getrennt ist. Ueberhaupt scheint auch hier an der Küste weit nach Süden hinein ein großer Archipel aus von Inseln zu liegen, und künftigen Entdeckern hinreichende Beschäftigung versprechen. Unter Vork., der nur in so fern es die Absichten seiner Oberherren gestatteten, die Zeit auf Untersuchungen dieser Art verwendend durfte, stach gegen das Ende des Augustmonats wieder in See, und erreichte in Zeit von vier Wochen die Sandwichsinseln, vierzehn Tage nachdem sie Dixon zum letztenmal verlassen hatte. Mit den Entdeckungen, welche hier jederzeit in reichlichem

Maße

Maße zu haben sind, setzte er seine Reise westwärts fort: segelte zwischen Timor und Carvan hin, und fand ihre Länge in sechs Charte richtig angegeben. Auf Timor erblickte er große Felsen den des daselbst bekantlich vorhandenen weißen Rindviehes, welche Hüfen, Büren und Wälle in so großer Menge dort gefunden hatten. Von seiner Ankunft zu Makao fand er, daß Capitan Dixon bereits nach Wampö, dem gewöhnlichen Ankerplatz der europäischen Schiffe im Ruffe von Canton, abgegangen war, und folgte ihm dahin. Hier war auch bereits Capitan Weares eingetroffen, der ebenfalls in den Sandwicksinseln angekommen, und einen Beirathman von der Insel Niwas, Namens Tevana, mit sich geführt hatte, dessen Willkür Capitan Vertleß seiner Reisebestimmung beschloß. Die araken, hecharspannen Heffnungen von dem Cetraa dieser Reise wurden zwar nicht befriedigt, weil die Speculationen der ostindischen Compagnie das ganze Gewicht des Verkaufes der Rauchwaare veranlaßten, und ein Gesetterfell, welches damals acht bis neunzig Spanische Piaster galt, nur für zwanzig und eine noch geringere Summe loszulegen: allein der Verf. behauptet dem ungeschicklich, daß die Eizenthümer der Schiffe, eber die Könige Portugals und Compagnie, mehrere tausend Pfund Sterling bey dieser Speculation gewonnen haben, mithin daß dieser Handel noch zur Zeit einer der einträglichsten ist. Den Beschluß macht ein kurzer Bericht die gewöhnlichen Pflanzen, Thier und Mineralien um den Coosfüß, von denen Hr. V. versichert, daß sie an der amerikanischen Küste überall, wo er gewachsen, anzutreffen sind. Der Anhang enthält die tabellarische Darstellung der Reiseroute, die tägliche Länge und Breite des Mittags, die



Ansat, um einen scheinlichen Ausdruck zu finden; er, der nur gemeint war, zu überlegen, wie er die die Erhaltung so vieler, seiner Führung angetrauten, Sitten setzen, wie er im Sturm sein Gut erhalten, und zwischen Klippen und Wogen die rechte Richtung treffen könne. Es wär es thut, diese Sitten entbehlich zu finden, wenn sie nicht die alle Anforderungen des Schrittel sind oder einzelne Wünsche, die etwa nur der Fälligkeit ihrer Angehörigen nachjagen, bezeichnen sollte, wünschen wir vielmehr, von der Unternehmung der Englischen Pflanzklee in dieser Nähe umständliche Nachrichten im Druck erhalten zu sehen, weil diese Bekanntmachung der einzelnen Entdeckungen das einzige Mittel ist, die Unwissenheit zu vermeiden, wenn wir uns nicht noch in Abicht der Spanischen Entdeckungen in Südamerika befinden, deren Quellen wir zwar auf den Karte finden, wenn uns aber die historischen Data größtentheils fehlen. Hieraus ergibt sich die vor und liegende Notwendigkeit, welche dem Menschenreiche wichtige, Details über die Sitten, Gebräuche, Verfass. Sprache u. der verschiedenen Nationen, die man besucht, und den der americanischen Welt, die wir noch mit unsern Völkern haben, in die Welt zu bringen. Durch Cook und Kina sind wir aus dem Norden anderer Americaen und dem nahe von aller Welt entfernt mit uns neuen Factis. In allen Ländern des menschlichen Wissens ist die Unwissenheit die gefährlichste Klippe, die nur durch die Verbreitung der Autoritäten und durch die verschiedenen Nachrichten mehrerer Zeitalter vermieden werden kann. Dem deutschen Publikum wäre nun noch wünschen, daß eine zweckmäßige Behandlung dieser sowohl, als der Dionysischen Nachrichten, mit

mit Hinzulassung des bloß Nautischen und des ganz Nützlichen, zu einem Ganzen verwebt, die Bearbeiten, Beobachtungen und neuen Entdeckungen der Reise im Zusammenhange darlegen möchte; und aus einer Ankündigung des Verlegers der Englischen Secreten, Hrn. Spencers in Berlin, ersieht man, daß dies sein Endzweck ist, wozu er sich mit dem jüngern Hrn. Forster verbunden hat. Man ist es schon an ihm gewohnt, daß er vom Buchhandel einen bessern Beirath hat, als den einer gemeinnützigen Unternehmung auf Kosten des Publici, und, was unendlich schlimmer ist, des Kopfs der Zeitgenossen. In der That kann der Buchhändler, nach der jetzigen Lage der Sachen, dem Publicum mehr schaden oder mehr nützen, als jede andere Handelsperson; und es wird daher Pflicht, diejenigen von dem großen Haufen zu unterscheiden, die sich ihres Geschäftes mit Gewissenhaftigkeit unterziehen, den wichtigen Beruf, zur Erziehung des Jahrhunderts mitzuwirken, in seinem ganzen Umfange übersehen, und nicht bloß privilegirt zu seyn glauben, um die Privilegien des Publicums zu ihrem Endzwecke zu mißbrauchen, den guten Geschmack zu verderben, und den Untergang aller wahren gemeinnützigen Gelehrsamkeit in der Sündfluth von elenden Schriften zu befördern. Je weniger die Besetze hier einschränken dürfen, um der Publicität und Pressefreiheit nicht zu nahe zu treten, desto mehr müssen im Publicum selbst Begriffe von Ehre und Schande, die es an die Belohnung oder den Mißbrauch seines Vertrauens knüpft, die Annahmungen fester im Zaum halten, denen ein so großer Wirkungskreis anvertraut worden ist. In Deutschland, wo wir in Abzicht der Mittel so beschränkt sind, wäre es um die Literatur gesehen, so bald  
 .... die

die Habicht der Buchhändler und die Schreibseligkeit der Streiber ungeahndet fortwirken dürfte.

### Nürnberg.

Bay. Grattenaer: Geographie der Griechen und Römer. Zweyter Theil, erstes Heft. Das transalpinische Gallien. Bearbeitet von M. Konrad Mannert, Lehrer am Gymnasium zu Nürnberg, 1789. groß Octav 240 Seiten. Es thut wohl, wenn man unter den flüchtig hingeworfenen oder eilfertig zusammengetragenen Mißprodicten einmal auf ein sorgfältig ausgearbeitetes Werk stößt. Mehr Fleiß noch, als er im Anfange selbst versprach, und vielleicht selbst nöthig hielt, nimmt man an diesem Theile des wichtigen Werks, das Hr. M. M. übernommen hat, wahr. Er erkennt nun selbst, daß es ihm die besten zehn Jahre seines Lebens kosten wird, und daß ein Raum von einem Jahre nicht zureichte, in diesem Theile auch Britannien zu liefern, das mit Germanien im nächsten Heft folgen soll. Dagegen kann er aber auch auf den Dank sachkundiger Freunde der alten Literatur und Geschichte rechnen. Den Plan jedes Hauptstücks geben wir schon bey der Anzeige des ersten Bandes an (S. N. 1788. S. 1329 f.). Die ersten Nachrichten von Gallien und die Fortschritte in der Landeskunde unter den Römern sind sorgfältig bestimmt. In das Einzelne können wir nicht gehen. Es giebt, wie überhaupt in der alten Geographie, so auch in der von Gallien, eine Menge freitige Bestimmungen von Lagen und Plätzen: wo man sieht, daß Hr. M. nicht bloß fremden Führern folgt, sondern eigene Einsichten braucht. An dem Beispiel von Gallien lehret und erläu-

erläutert er, wie die Alten, und insonderheit Ptolemäus, seine Charten zeichneten, S. 3—14; seine Fehler in Angabe des Laufes des Rheinflusses. Die ältesten Bevölkerungen: Die Belgen nimmt er gleich urhistorisch als eine Mischung celtischer und germanischer Völker an, und scheint sie also nicht als einen eigenen Volkstamm anzusehen, zufolge der Induction, die man macht, daß Britannien zuerst von Belgen, dann von Kelten bevölkert ward, und daß hier Gales und Komren ganz verschieden, auch der Sprache nach, waren und in den Hochländern und Walliseren noch sind. (S. 46 über die Gerthaltung des Bürgerrechts sind zufällig einige kleine Unrichtigkeiten in Anzahl, Titeln und Hadrian's Namen). Von den Belgen über die Alpen wird das Hauptstück von Italien handeln: Einiges ist doch hier S. 97 bezogen. Woher die Schätze zu Solva kamen, läßt sich leicht daher erklären, daß die Scythen und die Küste der Araber Gold darboten. Das östliche Aquitanien, so wie das nordwestliche Gallien, ist den Römern nie genau bekannt geworden; hier sind also auch der Fehler im Ptolemäus viele. Die Rechtschreibung der Namen nimmt Hr. M. sorgfältiger in Aht; wenn gleich die kritisch berichtigten Ausgaben, wie beim Tacitus, noch Einiges an Hand geben dürften. Edui u. E. haben die guten Ausgaben des Tacitus nicht. Doch das kann jeder ergänzen, so wie die Verschiedenheiten der Handschriften und Ausgaben überhaupt; besser gethan ist es auch, daß Hr. M. seine Aufmerksamkeit lieber auf das eigentlich Geographische richtet. Daß Titus Portus einerley mit Gesfortiacum und Bologne seu, pflichtet auch Hr. M. bei. Die Mündungen des Rheins. Land der Dataver. Die



Die Strato den César, und Prolemäus den Strabo vor Augen hatte, wird an mehreren Stellen gezeigt. Ohne Vorliebe für andere Führer, und nach Grundsätzen, in Helvetien und im Lande der Sequaner. Wenn die Schriftsteller, welche Geschichte und Erdkunde von Gallien, Helvetien und den Niederlanden im Einzelnen bearbeitet haben, vielleicht Beiträge liefern könnten, so würden sie auf der andern Seite mehr die Aufmerksamkeit erhalten haben. Germanien dieses Rheins. Hier und anderwärts wird billig darauf Rücksicht genommen, wenn und wo zuerst jeder Ort genannt und gedacht wird. Vermuthlich wird nun Germanien folgen.

Leipzig.

Heyne.  
 Bey Weidmanns: *Theoph. Cliph. Harles* brevior notitia litteraturae Romanae, imprimis scriptorum Latinorum. Octav. 1789. 3 Alph. 6 B. Dem unermüdeten Fleiß des Hrn. Prof. im weitern Nachtragen der Litterärnotizen in der griechischen und römischen Litteratur verdanken wir diese neue Bearbeitung der *Introductio in historiam linguae Latinae* 1764, 1773, und 1781. (von welcher größern Ausgabe wir dem dritten Bande noch entgegensehen) unter einer schicklichen Aufschrift. Vorzügliche Mühe ist auf die Sammlung der Ausgaben verwandt, und nicht nur die Beiträge der Herausgeber einzelner Classiker sind genützt; sondern auch selbst aus mehreren bibliographischen Werken Beiträge gesammelt; aber doch mit Vorliebe für einige Hauptschriftsteller; von denen sogar Ausgaben angeführt werden, welche man vorher nicht kannte; selbst bey Virgil; Verbesserungen von Notizen, die andere gegeben haben, und selbst in der Zweydrucker Classenbestimmung der

der Ausgaben; vom Lucan, Persius, Curtius und Mela nach der eigenen Ausföhrung des Hrn. Verf. Wieder in der Vorrede sind alte Ausgaben nachgeholt. Uebrigens hat das Buch seinen eignen Werth darin, daß man die neuesten Bemühungen um die Bearbeitung der Classiker darin besammeln findet, daß die Notizen bis auf die Wiederherstellung der Wissenschaften in Europa heruntergeführt, und die merkwürdigeren Schriftsteller im Latein auch aus dem Mittelalter aufgeführt werden. Bequemer ist auch der Gebrauch, als vorher, durch die äußere Einrichtung, besonders durch den auf jedem Blatt oben gesetzten Namen des Schriftstellers, von dem gehandelt wird.

*Recensio*

**Braunschweig.**

Julius, oder von der Unsterblichkeit der Seelen, von Johann Friedrich Hüfeler. In der Schulbuchhandlung. 166 Octav. 1. Cap. Begriff von der Unsterblichkeit der Seele. Ein Leben ohne Aufhören, mit Bewußtseyn, Thätigkeit, Erinnerung des Vergangenen, und daß es ebendasselbe Wesen sey. 2. Cap. Zweifel wider die Unsterblichkeit. 3. Cap. Gründe dafür, unter andern: Die Anlagen, die sich in unsern Seelen finden, wären sonst dem umsonst; Ist die Seele sterblich, so kann sich der Mensch durch Selbstmord göttlichen Strafen entziehen u. s. w. 4. Cap. Folgerungen daraus: Trost im Leiden u. s. w. Die Benennung der Schrift ist der Erinnerung des Hrn. Abts S. zu Höttingen verstorbenen Sohnes geweiht. Wie in Hrn. Abt S. Buche von der natürlichen Religion, sind auch nur Gründe der Vernunft in ihrer Stärke vorgetragen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 30. November 1789.

Leipzig.

*Gmelin.*

Von der neuen Ausgabe des Linnéischen Natursystems, die unser Hr. Hofr. Gmelin daselbst besorgt, haben wir nun den dritten Band des ersten Theils, S. 1033 — 1516, vor uns. Er be- greift die Amphibien und Fische in sich; die Si- ren steht unter den Aalen, und die dritte Ordnung der Amphibien ist in 2wo Ordnungen getheilt, wie sie es schon in den frühern Ausgaben des Systems war, unter den Fischen. In der Geschichte der Amphibien überhaupt ist Laurenti, in derjenigen der Schildkröten Schneider, Wallbaum und Gottwald, in derjenigen der Eidechsen Souttuyn, Sparreman und Pallas, in derjenigen der Schlän- gen Boddaert und Weigel, in derjenigen der Fische Bloch, Broussonet, Jorckil, Souttuyn, Gildenstedt u. a. genützt; das Werk des Hrn.

Grafen von Cepede ist dem Herausgeber zu spät in die Hände gekommen, um, da diese Ausgabe nicht hier gedruckt wird, Gebrauch davon zu machen.

1792/101

#### LONDON.

Tableau historique et politique de deux dernières Révolutions de Genève. Tome I. 244 S. Tome II. 341 S. in Octav. Diese Geschichte der letzten Revolutionen in Genf ist eine Fortsetzung des Tableau historique et politique des Révolutions de Genève dans le dix-huitième siècle, das im Jahre 1782, zur Zeit der Unruhen in Genf gedruckt und dem Könige von Frankreich gewidmet wurde, um ihn von der wahren Lage der Sachen zu unterrichten, und den Minister Vergennes abzuhalten, die Volkspartey nicht ganz zu unterdrücken. Die neu erschienenen Bände haben denselben Verfasser mit dem vor sieben Jahren gedruckten Theile, nemlich einen Mr. d'Ivernois. Das Gemälde der letzten Revolutionen in Genf ist mit eben dem Geiste und eben der Wärme entworfen, womit der Verf. die frühern Schicksale dieses Freystaats schilderte. Man bemerkt aber mit Vergnügen, daß die vollendete Ausbildung des jungen Schriftstellers, und die größere Ruhe, womit er sein späters Werk ausarbeitete, diesem den Vorzug einer größern Reife und Correctheit vor dem erstern jugendlichen Versuch gegeben haben. Der Raum unserer Blätter erlaubt es uns nicht, die vornehmsten Umstände der beyden Auffenergeifungen in den Jahren 1782. und 1789., die Maßregeln, Unterhandlungen und Schritte der Hauptparteyen, der Negotios und Repräsentanten, die Bemühungen der Ratifs, ihre Lage zu verbessern, endlich die vom Verfasser angegebenen Vortheile und Nachtheile

theile der Edits von 1782. und 1789. auf beyden Bänden umständlich auszuuchen; allein wir können alle Leser, die einige Kenntniß von der Verfassung und den Unruhen in Genf haben, oder die nur überhaupt an der Regierungsform und dem Wohlstande von Freestaaten einigen Antheil nehmen, zum voraus versichern, daß sie die neue Geschichte von Genf mit eben so großem Vergnügen, als Belehrung, lesen werden. Wenn man bedenkt, daß der Verfasser eines der Häupter der Repräsentanten war, daß er im Jahr 1782. erwiesen wurde, ungeachtet er kaum die Zeit der Volljährigkeit erreicht hatte, und während des Aufstandes nicht in Genf war, daß er in dem diesjährigen Vergleich der Bürgerschaft mit dem Magistrat auf eine unbillige Art verlassen oder vernachlässigt zu seyn glaubt; so kann man nicht anders, als die Uneingenommenheit bewundern, womit er die Fehler seiner Parthei und seiner Freunde eben sowohl, als die seiner Widersacher, aufdeckt. Die Hauptursache der Zwistigkeiten, welche die Prise d'armes, und die darauf erfolgte neue Verfassung im Jahr 1782. hervorbrachten, war der Graf von Vergennes, der als ein kurzschätiger, eigenfänniger und intriganter Mann geschildert wird, dessen gleichzeitige Pläne widersprechend gewesen seyn und zum größten Schaden von Frankreich ganz andere Wirkungen gehabt hätten, als ihr Urheber davon erwartet habe. Vergennes haßte die demokratische Regierungsform, und es wurde daher den elgarischen Negativen und deren Gönner, Lemmin, dem vorzeitigen Residenten in Genf und nachherigen Secrétaire von Vergennes, um desto leichter, die Gesinnungen und Beschränktheit des Ministers zu mißbrauchen. Vergennes hinderte wenigstens vier-

mal eine freiwillige Friedensstiftung, die zwischen den Parteyen in Genf ohne seine Dazwischenkunft zu Stande gekommen wäre. Er stärkte die heftigsten Feinde des Volks in ihren Unternehmungen, nahm die verächtlichsten und verderblichsten Widerser der Eintracht in Schutz, und ruhete nicht eher, bis er den Aufstand im Jahr 1782. beförderte, der ihm nun Anlaß gab, sich mit Gewalt in die Angelegenheiten von Genf zu mischen, und die Rechte des Volks, so viel möglich, zu vernichten. Hr. d'Jvernois erklärt das Edict von 1782. ausschließlich für ein Werk von Vergennes, für ein Edict, das eben so unterdrückend durch seinen Inhalt, als gewaltthätig durch die Art gewesen sey, wie man es eingeführt habe. Daczu hat der Verf. vollkommen Recht, daß alles Ehdäßige und Unterdrückende, was sich in diesem Edict findet, von Vergennes herrührte; allein darin gieng er, unserm Urtheile nach, zu weit, daß er die großen und unläugbaren Vortheile, welche dies Edict seinem Vaterlande verschaffte, nicht gehörig anerkannte. Das Edict von 1782. schwächte die Gewalt des Senats noch viel mehr, als es die Rechte und Freyheiten des Volks schwächerte. Eben dies Edict setzte die Freyheit, die Ehre, das Vermögen und Leben der Bürger in die vollkommenste Sicherheit gegen die willkührlichen Nachsprüche des kleinen Raths, und verordnete zuerst ein Tribunal, das über die Gültigkeit der Klagen der Bürger und die Gültigkeit der Gründe, aus welchen der kleine Rath solche Klagen verwerfen kann, entscheiden soll; anderer vortreflichen Anordnungen zu geschweigen, welche die Bürgerschaft in allen vorhergegangenen Aufständen und Vergleichen mit dem Magistrat nicht erlangen konnte. Ein unverwerflicher Beweis für den Werth des Edicts

Edicts von 1782. ist dieser, daß die Bürgerschaft nach dem Siege, den sie in diesem Jahre über die Oligarchie erhielt, das ganze Edict unverändert gelassen hat, diejenigen Artikel ausgenommen, welche der Eigensinn von Bergennes hinzugebracht hatte. Hr. d'Jorneis klagt die Bürger in Genf deswegen einer großen Undankbarkeit an, daß sie sich bey der letzten Revolution ihrer ehemaligen Verteidiger, der verwiesenen Häupter der Repräsentanten, nicht eifriger angenommen, und diese nicht in ihre Würden, wie in ihr Bürgerrecht, eingesetzt haben. Hr. d'J. würde sich über das Betragen der Bürgerschaft nicht wundern, wenn er wüßte, wie Repräsentanten und Regentis, und selbst die Nachbarn von Genf, es sey nun mit oder ohne Grund, über das Betragen seiner Freunde bey Uebergabe der Stadt im Jahr 1782. denken. Die Nachbarschaft von Voltaire, und die Verbindungen dieses Dichters mit den vornehmsten Familien, hatten, wie die häufigen Reisen der jungen Genfer nach Paris, die traurigsten Folgen für Religion und Sitten. Die Reisen nach Paris veranlaßten unter andern von dem Jahre 1774. an das Spielen in den Französischen Fonds, wodurch Genf jetzt bis an den Rand seines nahen und unvermeidlichen Verderbens gebracht ist, wenn die Sachen in Frankreich nicht bald eine günstigere Wendung nehmen. Schon vor funfzehn Jahren gab es in Genf einen einzelnen Bürger, dessen Einkünfte eben so hoch, als die der ganzen Republik, geschätzt wurden. An mehreren Stellen giebt der Verf. die Bevölkerung der Stadt und des Gebiets von Genf auf 30000 Seelen an. So eben hören wir, daß das gegenwärtige Werk in Frankreich einen solchen Eindruck gemacht habe,

daß der Hof sich entschlossen hat, seine Garantie, die eine ewige Quelle von Unruhen war, zurückzunehmen, die Republik inkünftig sich selbst zu überlassen, und die verwiesenen Häupter der Republikanten in ihre Stellen sowohl, als in ihre Bürgerrechte, wieder einzusetzen, deren sie blos durch die garantirenden Mächte, Frankreich, Sardinen und Venedig, beraubt wurden.

*Allen.*

Leipzig.

Hier ist im Beynandschen Verlag der zweite Theil der Rusborsischen Memoires et negociations secretes, 812 S. Octav. erschienen. Er enthält (den Entwurf eines Englisch-Schwedischen Tractats ausgenommen) nichts, als Briefe an den Schwedischen Reichscanzler, Axel Oxenstierna, ardhienstheils von London und vom Haag aus geschrieben. Die Correspondenz, die ganz lateinisch ist, geht vom Junius 1624, bis Ende des Jahres 1632: sie giebt also dem wichtigsten Theil der Geschichte des dreißigjährigen Kriegs Aufklärung. Rec., der diese Briefsammlung schon einmal in der Casselschen Handschrift gelesen hatte, las sie auch hier wieder mit neuem Vergnügen. Es ist, wie die Vergleichung des ersten und zweyten Theils zeigt, ein ganz anderes Ding, wenn Rusbors, lateinisch schreibt, als wenn er Französisch schrieb. Bey einem lateinischen Brief boten sich ihm aus dem schönen Vorrath seiner classischen Lecture die schönsten Ausdrücke dar. Seine Schilderungen sind voll Leben, seine Vergleichen oft witzig, seine Freymüthigkeit wied gleichsam republikanisch. Ganz anders, wenn er Französisch schreibt, wo er der Sprache nicht so mächtig gewesen zu seyn scheint, daß seine Empfindungen auch nur hätten durchschimmern können. Um nur eine Probe zu



zu geben. Aus Gelegenheit des bekannten churfürstl. Convents, der 1627. zu Mühlhausen gehalten wurde, schildert Kustorf die damaligen persönlichen Verhältnisse des Churcollegiums folgenden Verweise: *Tres illi infulati Patres jam dudum se municipio addixerunt Aultriacae purpurae, et sub jugum cervices posuerunt. Saxo religioni dedit, Caesarem communi salute inferiorem auxiliare et ei leges praescribere velle. . . Brandenburgicus ex necessitate ministerium exercet, et Rabellum capti ac ventulum fuit Caesari Joannem mercurium captant.* Bavarus anculator est, qui aquam subministrat, et imperatori coenanti adstat et parasitatur verbulis demulcens coquinarius. Fast noch freymüthiger sind seine Schilderungen der Verhältnisse am damaligen Englischen Hofe, wie überhaupt für die damalige Englische Geschichte mancher stark gezeichnete Zug hier vorkommt. So sagt er einmal von König Carl I.: *Princeps est optimorum, ut Hispani loqui amant, viscerum, sed hoc habet, ut innata quadam et Claudiana, ut sic dicam, facilitate praeditus a Buckinghamio totus pendeat et regatur, tanquam nobilissima bestiarum a parvo Aethiopo.* Weist er denn überhaupt auf Buckingham kommt, so sind ihm die Ausdrücke nie verbe ac.ug! Von Buckinghams bekannter französischer Seite sagt schon Kustorf: *Quaelivic mollia, contigerunt ei dura, h. e. captavit illegitimos amores turis alte effrendo desiderium libidinis et incidit in molestias. Reginam enim Galliae :damaile et ad furtivos thalamos ceu Martem illum adspirasse constat, sed re suspecta l. i. m.* Man sieht dem Ausdruck des Mannes, und gerade da, wo er denselben nicht in seiner Gewalt hat, überall an, daß er für einen *Negotiateur* viel zu ehot:

nisch und zu hoch war. Worte dieser Art kommen in Menge vor. S. 58 hoc non est ab Anglis sperandum, quos ex Mora et Lenitudine genitos esse ac susceptos credimus. S. 68 Nisi hoc fecerint (Angli) et per propria damna non sperare sustinuerint, et phanti corio circumtecti sunt et Abderitanae pectora plebis habent. S. 67: Man müsse das Hien im Abzug haben, wenn man der Meinung seyn könnte, der damals das Englische Ministerium war (und wie die Nachwelt wohl sah, gar nicht mit Unrecht!). S. 75: Die Engländer wollten erst den Brunnen graben, wenn man schon vom Durst gequält werde. Von den einzelnen kleinern oder arbeitsvollständigen zu sprechen, welche einige Negotiationen und Begebenheiten des dreißigjährigen Kriegs hier dargestellt erhalten, läßt sich nach der Absicht dieser Plätter nichts in einzelnen Besonderen sagen. Man könnte ohne Weitläufigkeit nicht anzeigen, was und wie man bisher dieses und jenes angenommen und geglaubt habe, und wie oft schon durch eine kleine Berichtigung derselben doch ein nicht unansehnlicher Gewinn entstehe. Die Datums der Briefe hätten zum bequemern Gebrauch des Buchs bilia fortlaufend, immer zur Seite oder oben in der Columne, bemerkt werden sollen. An einem recht vollständigen Register wird es Hr. Rath Euhn am Ende des ganzen Werks gewis nicht fehlen lassen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 29 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 3. December 1789.

Wittenberg.

**S**ystem der christl. Moral, von Dr. Franz Volkmar Kembarth, Prof. der Theol. und Philos. Beyträge des Consist. und Predik., Erster Band. 1788. S. 342 in gr. Octav. Gleich bey dem Eintritt giebt der Hr. Dr. zu verstehen, er habe in der h. Schrift einen Gesichtspunct entdeckt, aus welchem die christl. Moral angesehen werden muß; bisher aber gar nicht, oder doch wenigstens selten, angesehen worden. Eben daher kann er auch (S. IV der Vorrede) den Versuch (in gewisser Rücksicht den Ersten, nennt er ihn S. XIX), den er hier gemacht hat, nicht ohne eine große bange Schüchternheit bekannt machen. Dieser Gesichtspunct oder Hauptzweck der Moral des Christenthums ist — die Veredlung der menschlichen Natur. — Der Hr. Verf. hat, wie es scheint, indem er seinen eigenen Weg

gehen wollte, und neue Entdeckungen in dieser Wissenschaft gemacht zu haben glaubte, vergessen, daß von Clemens Alexandr. *cap. 27. pag. 296* an die christl. Moralisten eben dasselbe als den höchsten Zweck des Christenthums angegeben haben. In den neueren Zeiten aber, nachdem die Natur des Menschen mehr erfahrungsmäßig studirt ward, sah man ein, diese Vervollkommnung oder Veredlung sey nur ein untergeordneter Zweck, der höchste und letzte aber die Glückseligkeit des Menschen. Diese neuere Bestimmung ist auch die schristmässige, wie schon der Anfang der Bergpredigt lehrt: Selig sind &c. In der Hauptsache sind beyde Meinungen einig: nur ist die letztere bestimmter, auch für das menschliche Herz wirksamer. Denn, wie schöne Sentenzen man auch über Adel und Veredlung immer aussprechen mag: so wird doch selbst die beste und edelste Seele sie nie unter der Bedingung wahren und ewigen Unlücks besitzen wollen. In der That kehrt also der Hr. Dr. zu der alten Meinung zurück, wenn er diese genauere Bestimmung mit jener unbestimmteren verwechselt. Schwerlich wird jemand diese Vorstellungsart des Hrn. Verf. bestreiten: denn alle Moralisten aller christl. Bekenntnisse kommen ja darin überein, daß Heiligung und Seligkeit, oder in der neuern — vielleicht nicht so energischen — Sprache, Veredlung und Beglückung, die Absicht des Christenthums sey. Wer indessen es doch thun wollte, der kann sich durch die weisläufige und mühsame Vertheidigung derselben, die den Inhalt der Vorrede ausmacht, eines bessern belehren lassen. Ueberdem drückt der Verf. in dem Werke selbst sich so aus, als wenn Vollkommenheit und Glückseligkeit einerley sey, S. 2. und 9. — Jedoch es kömmt hier, so wie bey jedem Geistesproducte, nicht sowohl darauf an, ob Etwas neu und unerhört, oder alt und bekannt; sondern

sondern ob es wahr und nützlich ist. Ein nicht geringes Verdienst dieses Werks besteht darin, daß es, von aller Neuerungsucht unserer Zeit fern, nur Wahrheit sucht und lehret, wenn sie gleich schon hundertmal gelehrt worden. Desto mehr verdient es, bey der bekannten Gelehrsamkeit und Scharfsinn seines Verf., allen empfohlen zu werden, denen Moral und Christenthum wichtig ist. Die Einleitung über die Grundbegriffe und vorläufigen Kenntnisse, geht bis S. 35. Die allgemeinen Begriffe der Tugend und Pflicht fehlen hier: von der letztern wird bey Erklärung der christl. Vollkommenheit und Tugend selbst S. 385 f. geredet, welches den Lauf der Abhandlung sehr unterbricht: jene aber verwechselt das Werk, und vermischt sie immer mit den Pflichten, welches die Ordnung und Klarheit hindert. Sollten S. 14 f. die Schwierigkeiten eines Systems christl. Moral nicht zu stark veranschaulicht seyn? Wenigstens ist die zweyte und dritte hier angebezeichnet, das viele (?) Locale und Temporale im N. A., genau zu reden, nur Eine. Und die fast allgemeine Uebereinstimmung bey christl. Religionen parthenen in der Moral scheint das Gegentheil zu beweisen. Selbst der Hr. Dr. fand in diesem gründlichen Werk, wo er mehrere hundert Stellen des N. A. zum Beweise anführt, nur zwey- oder dreymal einige Erläuterung beizufügen nöthig. Uebrigens sind freylich schwierig und nichtschwierig relative Begriffe. Der Geschichte des Moralsystems, S. 21 f., manzigt eine bequeme Abtheilung, auch die Charakteristik jeder Periode. Die Scholastiker sind zu strenge beurtheilt: sie verbanden doch die Moral des Alterthums mit der christlichen; machten auch manche nicht ganz unerhebliche Bestimmungen und Anwendungen: sie waren also nicht, wie S. 23 gesagt wird, bloße Trübler, und ganz unnütz der christl.

christl. Moral. Für ein System scheint diese Geschichte und Literatur der Moral zu futz. Auch haben wir weder hier, noch im Werke selbst, etwas über die Verschiedenheit der Weisge Gottes, die Charaktere der allgemeinen, und ihre Auslegung; auch nichts von dem Grunde der Moral angetroffen: Bearbete, die für eine wissenschaftliche Abhandlung unentbehrlich sind. Der Haupttheil hat nach des Verf. Plan das christl. Moralsystem. Der Erste von den natürlichen Fähigkeiten des Menschen und ihren Fehlern. (Dies aber ist kein Stück der Moral, sondern Einleitung dazu; auch veranlassete diese Abtheilung die Uebertragung eines großen Theils der Metaphysik und allgemeinen praktischen Philosophie in dieses Werk). Der Zweite Theil von der wahren christl. Vollkommenheit, oder der Ähnlichkeit mit Gott; der Dritte von den allgemeinen Hülfsmitteln; und der Vierte von der Verbesserung des Menschen. Das meiste von diesem letztern Punct wird in der Dogmatik abgehandelt; und das übrige, was in die Moral gehört, hat seinen bestimmtern Platz, als Eingang zur Beschreibung der christl. Tugend. Weit natürlicher, leichter, factischer und instructiver dünkte uns die sonst übliche Abtheilung der Moral in Tugend: Pflichten: und Mittellehre. Von einem guten Plan hängt die Ordnung, und von dieser die Klarheit und Förslichkeit der Abhandlung ab. — Der Erste Theil wird in zwey Abschnitte, und diese wiederum in verschiedene Capitel zerlegt. Im ersten Abschnitt S. 27—133 findet man die Lehren der Psychologie und allgemeinen praktischen Philosophie so ausführlich, als sie nur in diesen Wissenschaften sollten vortragen werden: es ist selbst für die vollständigere Behandlung, nothwendig, jeder Wissenschaft ihr Gebiet zu lassen. Der zweyte Abschnitt über die

mora:

moralische Verderbenheit, dünkt uns das Wichtigste im ganzen Werk. Nur hat der Hr. Dr. fast eine jede Verletzung einzelner Pflichten unter einem eignen Namen, als eine besondere Sündensart, angegeben. Hiedurch ist nicht allein das Verzeichniß der moralischen Krankheiten über alle Maßen ausgedehnt, sondern auch eine Menge von Wiederholungen veranlaßt, auch die Anticipation verschiedener in den zweyten Theil gehöriger Sachen nothwendig gemacht worden. S. 104. 4. Z. werden Unmäßigkeit, Gefräßigkeit, Trunkenheit und Leckerhaftigkeit; S. 107 f. Hurerey, Concubinat, Polygamie, Polyandrie, Ehebruch, Blutschande, Unmäßigkeit im Genuß ehelicher Vergnügungen, Onanie u. f. als verschiedene Arten und Artikel von Sünden abgehandelt, die alle zusammen nur zwey, nemlich Unmäßigkeit und Unaucht, ausmachen. Was S. 124 f. über die Fehler der Eltern gegen die Kinder und umgekehrt, der Blutsverwandten gegen einander, in der Freundschaft u. f. gesagt wird, gehört in die Abhandlung dieser Pflichten, und muß folglich zweymal gesagt werden; welches Verwirrung macht, und die Uebersicht, eine der unentbehrlichen Sachen bey jeder Wissenschaft, sehr erschwert. Hier kommen indessen viel brauchbare anthropologische und pathologische Bemerkungen, nebst gesunder Beurtheilung der herrschenden Verirrungen des Zeitalters, 4. B. S. 239 f. vergl. mit 219. der geheimen Lebensverbindungen, vor. Auch der gelehrte und erfahrene Moralist und Menschenkenner kann aus diesem Abschnitt manches lernen, in welchem auch die Litteratur meist ausgesucht und sehr brauchbar ist. — Von dem zweyten Theil sind nur die drey ersten Capitel: allgemeine Betrachtungen über die christl. Vollkommenheit und Tugend, S. 330 — 398; christl. Vollkommen-

menheit im Erkennen, oder von den Pflichten der christl. Weisheit, bis 459; christl. Vollkommenheit im Empfinden, oder von den Pflichten des christl. Sinnes, bis zum Schluß, in diesem Bande abgehandelt; das vierte, christl. Vollkommenheit im Handeln, oder Pflichten des christl. Betragens und Lebens, nebst den übrigen zwei Haupttheilen, wird dem zweiten Bande vorbehalten. Um desto deutlicher zu zeigen, daß das Christenthum den Menschen aufs innigste veredelt, wird sein Einfluß in jede einzelne Kraft, Empfindung, Gedächtniß, Phantasie, Vernunft, entwickelt: welches abermals eine Menge von Wiederholungen, auch manche abstracte Sätze, nothwendig machte. So wird, um unsere Meinung deutlicher darzustellen, S. 174. die christl. Cultur der Phantasie so beschrieben. "Um sie zu einem brauchbaren Gehülfe unserer Vernunft zu bilden, ist nöthig, sie mit richtigen und lebhaften Bildern zu nähren und zu bereichern; diesen Bildern einen großen Zusammenhang zu geben; mit der Geschichte sich bekannt zu machen u. s. w. Damit sie unserm Herzen nützlich werde, muß man für einen Vorrath lebhafter Bilder von Schönheit: c. sorgen; sich gewöhnen, mit der Vorstellung lauter angenehme Bilder zu verknüpfen u. s. f." Eine genaue und praktische Entwicklung aller christlichen Tugenden und Pflichten giebt uns sogleich jene Bilder, jenen Zusammenhang: und so bedarf es aller bloß abstracten Regeln nicht. Die in diesem Theile herrschende Verwechslung und Vermischung der Tugenden und Pflichten hindert die lichtvolle Darstellung und das Behalten und Uebersetzen der Moral nicht wenig, erschwert auch die gehörige Ausübung der letztern. Die christliche Moral gehet den Gang der Natur; sie hebt an mit Ver-



Berebung des Charakters durch ihre schönen, hohen, göttlichen Gesinnungen. Dann erst wird es dem Menschen möglich, leicht und angenehm, ihre erhabenen Vorschriften über sein äußeres Betragen gehöret zu empfangen und glücklich zu vollziehen. In Erklärung der christl. Vollkommenheit stimmen wir mit dem Verf. überein. Aber auch hier werden die christl. Gesinnungen in gar zu viele Namen und Artikel vervielfältigt. Als besondere christl. Gesinnungen sind 3. B. S. 133 f. angegeben: christliches Vollkommenheitsgefühl, nützliche Unzufriedenheit mit sich selbst (was man sonst tägliche Buße nennt), Streben nach Ähnlichkeit mit Gott und Jesu: sollte das nicht eine gar zu große Herabwürdigung der Begriffe seyn? Die Verwunderung Gottes, Freude an Gott, Gehorsam gegen Gott, Ehrfurcht vor Gott S. 186. 87., sind die wesentlichen Behandtheile der Cap. 4. erklärten Liebe Gottes u. s. f. Schwerlich wird der aufmerksamste und nachdenkendste Leser, wenn er diesen Theil gelesen und wieder gelesen hat, im Stand seyn, eine zusammenhängende Idee wahrer christlicher Tugend im Gemüthe aufzufassen. Manche dieser Gesinnungen sind, bey aller Ausführlichkeit des Vortrags, mangelhaft beschrieben, wie S. 139., wo bey der christlichen Geduld eines der wesentlichen Stücke, der weise Gebrauch der Leiden, fehlt; auch die Seelenarbeit des Christen dabey unvollständig erklärt wird. — Wir würden nicht so viel Zeit und Mühe angewandt haben, dieses Werk des Hrn. Dr. aufmerksam zu lesen und mit solcher Ausführlichkeit zu beurtheilen, wenn wir nicht eine vortheilhafte Meynung von seiner Brauchbarkeit hätten. Selten geben uns neuere theol. Schriften zu so langen Rezensionen Lust und Anlaß.

Denk

1944 Öbrt. Anz. 195. St., den 3. Dec. 1789.

Denkt gleich der Rec. mit dem Inhalt des Werks nicht immer einstimig; so betrifft dies doch lauter Nebensachen, z. E. über den Gebrauch des Beipieles Christi in der Moral, S. 13; das Fundament der Moral; den Begriff vom Gewissen; die Bestimmung des Verpflichtungsgrundes (S. 165.). In allen Hauptsachen las er mit nicht geringem Vergnügen die Bestimmung eines solchen gründlichen Theologen. Und was haben wir nun durch dieses neue System gewonnen? Entdeckung neuer Wahrheiten können nur unwissende Jünglinge oder halbwissente Theologen erwarten. Aber der Hr. Dr. hat die Harmonie des Christenthums mit der menschlichen Natur und seinen wohlthätigen Einfluß in dieselbe genauer entwickelt, als es bei andern Plänen und Abjäten anderer Moralisten gemeinlich geschieht. Diese Seite des Christenthums hat er also in ein helleres Licht gesetzt, auch zur Befolgung viel brauchbare Rathschläge gegeben. Kein geringer Gewinn für eine Wissenschaft, von der das Heil der Welt abhängt, und welche die Schmetterlinge unserer Zeit so gerne in Widerspruch mit der menschlichen Natur setzen möchten, wenn sie nur könnten!

*Verfasser.* Mannheim.  
Schriften der kurfürstl. deutschen Gesellschaft in Mannheim; Fünfter Band. 1789. 364 Octav.  
Enthält den Versuch einer Vergleichung der deutschen Dichter mit den Griechen und Römern von J. J. Goringen, Prof. in Zürich: eine von der kurfürstl. kaiserlichen Gesellschaft gekrönte Preisschrift. Die Vergleichung ist nach den unterschiedenen Arten der Gedichte geordnet, und mit viel Gelehrsamkeit, Einsicht und Billigkeit ange stellt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 5. December 1789.

Göttingen.

Im Taschenkalender für 1790. zeigen die 12  
 Monatskupfer Scenen aus Peter des Großen  
 Leben nach Stählins Anecdoten. Unter den Auf-  
 sätzen, der erste: wie Gottesäcker in den Städten,  
 und Begräbnisse in den Kirchen enthanden sind:  
 das Wesentliche nach Grellmanns Geschichte der  
 Stolzgebühren, die unlängst dem rechtmäßigen  
 Verleger zu Liebe in einer Sammlung seltener Ab-  
 handlungen nachgedruckt ist. Was es mit den  
 Geschenken der Bräutigamshemden und des Schlaf-  
 rocks für eine Verwandtniß habe. Es sey ursprüng-  
 lich Badefleidend, da das Baden wichtig, selbst  
 eine Feuerschick geworden, nachdem die Kreuzzüge  
 den Ausfall in Deutschland verbreitet hatten, und  
 zu dieser Dämpfung Keintlichkeit nöthig war.  
 8 2 (Etwas

(Etwas älter möchte doch wohl das Baden bey den Deutschen seyn, wenn des Tacitus: statim e somno lavantur saepius calida, nicht heißt, daß die Deutschen Wasser gewärmt haben, Gesicht und Hände zu waschen. Keulich aber legte der Deutsche, der sich so gebadet hatte, sein Hemd mit Spigen und keinen seidenen Schlafrock an). Von Hrn. Herschels neueren Bemühungen mit Widerlegung einiger ungerimten Nachrichten, die über seine Entdeckung des neuen Planeten wahrscheinlich aus einem Englischen Morning paper sind verbreitet worden. (Weil die Herren Redacteurs der politischen Zeitungen und historischen Journale gewöhnlich gar nichts von Mathematik verstehen, so machen sie immer zu lachen, wenn sie von einer mathematischen Bemühung reden müssen, die auch die Neugier der politischen Welt auf sich zieht). Aus London vom 30. Jun. 1789. hat der Herausgeber Nachrichten, welche nordliche Durchfahrt aus dem atlantischen Meere in das stille hoffen lassen. Einen als bisheriges Geheimniß eröffneten Vorschlag, Dintenflöck ohne Säure, mit Talg, aus Leinwand zu bringen, hat der Herausgeber auch geprüft, den Talg ganz unnöthig befunden, und die alten Wäskankalten zusalzlicht, nur etwas concentrirt, zumal auf das Baden und Kochen in heißer Lauge. Umständliche Nachricht von Gecataks, der zu Rob. Boyle's Zeiten Krankheiten mit Streicheln curirt. Vitzratoren wird die im Vorbergehen gemachte Bemerkung angenehm seyn, daß ein Deutscher Pflanzerey in England, Gericus, vermuthlich in seiner Muttersprache Pastor Götz, gewesen ist. Kopfe nach Hogarth, von Kiepenhauen, und derselben Erklärungen.

Leipzig.

Leipzig.

Hugo.

Ben Treitkopf 1789. : Ueber die Gründe und Grenzen der väterlichen Gewalt, von Hans Ernst von Glogig, Churf. Sächs. Appellations-Rath. 136 S. Octav. Drey ähnliche Schriften, welche, so wie diese, durch die Berliner Preissaufgabe veranlaßt wurden, sind schon in diesen Blättern angezeigt. Rec. will die zwei ersten Fragen übergehen, sie betreffen die elterliche Gewalt im Naturstande, und in diesem möchte wohl die Auffuchung der Zwangsrechte eines Geschöpfes, das gar nicht zwingen kann, nicht sehr nützlich seyn. Bey der dritten Frage wird erst auf wirkliche Staaten Rücksicht genommen, aber, was gewöhnlich der Fehler ist, weit nicht auf alle möglichen, nicht einmal auf alle wirklichen. Am meisten sieht der Verf. auf das Römische Recht, aber Rec. glaubt, daß mancher Tadel desselben unterblieben seyn würde, wenn es der Verf. mehr gekannt hätte. Wie paßt zu der Lehre von der väterlichen Gewalt die Bemerkung, daß nach Römischen Rechte ein Mädchen zwey Jahre früher, als eine Mannsperson, ein Testament machen könne? In der Note sagt der Verf. ja selbst, dies gehe nur auf solche, die nicht unter väterlicher Gewalt stünden; durfte nun aber das Kaisonnement im Letzte bleiben? Doch wenigstens, antwortet er, wegen des peculium castrense und quasi castrense. — Aber wie ein Mädchen zu einem von beyden kommen soll, ist uns unbegreiflich. Was heißt die ganze Stelle S. 112: "Es war überhaupt wunderbar, daß die neuern Römischen Gesetze, welche sonst zum weiblichen Geschlechte nicht eben viel mehr Vertrauen hatten, als die ältern, demselben das Recht zu restituiren, noch

zwei Jahre eher, als den Männern, verkatteten, und aus der frühern körperlichen Reife desselben eine gleiche Zeitigung des Verstandes folgerten? Nicht zu erinnern, daß doch zuverlässig auch die Menstruation bei dem weiblichen Geschlechte sich früher, als bei dem männlichen, entwickeln, wie kommt das neuere Römische Recht hierher? War die Pubertät nicht von jeher bei Mädchen früher? hing nicht von jeher das Recht zu testiren von ihr ab? und war der Unterschied von zwei Jahren nicht vielmehr geringer, als der ehemalige? Worin das neuere Recht von dem alten zum Besten der Frauennummer abweicht, ist die beständige Tutel, von welcher sie aber in andern Geschäften eben so gut, als dem Testamente, frey wurden. Aber freilich kommt von der lebenslänglichen Tutel der Weiber in den Institutionen nichts vor. Wie consequent war nicht das Recht, seit der Pubertät zu testiren, im Verhältnisse zu der Tutel und Curatel, die beide wesentlich verschieden waren, zu der Pupillarsubstitution u. s. w.! Eigene Ideen des Verf. sind noch folgende: Die Wahrscheinlichkeit, daß ein Ehepaar nicht würde zu leben haben, sollte nie ein Weigerungsgrund für die Eltern seyn dürfen; es wäre gut, wenn Kinder unter 16 Jahren kein peculium hätten, sondern alles dem Vater oder der Mutter erwärben; es wäre gut, wenn die Eltern nur genöthigt würden, eine subsidiarische Bürgschaft zu stellen, daß das Kind standesmäßig, oder, wenn es sich schlecht betrugt, doch nothdürftig zu leben habe, dieses Rechtsgeschäft machte die Lehren von dem Pflichttheile und der Enterbung entbehrlich u. s. w. Besser, als solche Sätze, deren noch mehrere vorkommen, hat dem Rec. das gefallen,

sollen, daß die Rechnung einiger berühmten Rechts-  
 leyrer verworfen wird, nach welcher der Vater seinen  
 Sohn ohne Weiteres ins Zuchthaus stecken kann

London.

*Pa'Ance.*

*Isaaci Newtoni opera quae exstant omnia;*  
 Commentariis illustrabat *Samuel Horsley*, L. L.  
 D. R. S. S. Rev. adm. in Christo Patri *Roberto*,  
 Episcopo Londinensi a Sacris. Londini. excude-  
 bat Jo. Nichols. Fünf starke Quartbände. 1779.  
 . . . 1785. Zur Vollständigkeit der Gelehrtenge-  
 schichte ist diese Ausgabe hier zu erwähnen. In  
 der Zueignungsschrift an den König ist dessen Lob  
 mit Newtons seinem auf eine geschickte Art ver-  
 einigt. Der I. Band enthält, was zur reinen  
 Mathematik gehört. *Arithmetica universalis*.  
 Hr. H. wollte Erläuterungen dazu beifügen, de-  
 ren Inhalt er erzählt, und sie künftig herauszu-  
 geben Hoffnung macht. Schriften, welche die  
 Gründe der höhern Geometrie darstellen. *De ra-  
 tionib. primis et ultimis* aus der Princip. I. Buche,  
 mit Hrn. H. Erläuterungen. *De Analysi  
 per aequationes numero terminor. infinitas.*  
*Excerpta ex epistolis Newtoni ad series fluxio-  
 nesque pertinentia.* *De Quadratura curvar.*  
*Geometria analytica* (zuerst von Colson 1736. in  
 einer Englischen Uebersetzung unter dem Titel:  
*Method of Fluxions.* herausgegeben); nach drey  
 Manuscripten, einem Newtons eigenhändigen,  
 von Hrn. Horsley in Capitel getheilt. *Methodus  
 differentialis.* *Enumeratio Linear. tertii ord.*  
 Nun von Hrn. Horsley: *Logistica infinitorum*,  
 Rechnungen mit unendlichen Reihen; auch: *Geo-  
 metria Fluxionum.*

*Tomus II.* Die ersten beiden Bücher der  
 Principiorum. Im II. Buche nach Lemma II. ist  
 S 3 das

das bekannte, Leibnizens betreffende, *Solium*, welches sich in der ersten Ausgabe 1687. und in der zweyten 1713. befindet, und in den folgenden mit einem andern vertauscht worden, als eine Anmerkung beygebracht. (Durch einen Druckfehler ist hier von den beyden  $\nu$ , die Worte eingeschlezen sollen, welche erst in der zweyten Ausgabe hinzugekommen sind, einer vor *formulis* gekommen, da er erst darnach stehen sollte; die hinzugekommenen Worte sind: *et Idea generationis quantitatum*. Man könnte diesen Fehler, wenn man auch den ältern Codex nicht hätte, leicht *ex ingenio* emendiren, weil der  $\nu$  vor *formulis* seinen Verstand giebt).

*Tomus III.* Der Princip. III. Buch. Das de *systemate mundi*, welches 1731. zuerst besonders erschien. *Theoria Lunae*, nur 3 Quartblätter. *Lectiones Opticae*.

*Tomus IV.* Optiks. Englisch. Auch so *Letters on various subjects in natural philosophy*, published from the Originals in the Archives of the R. S. *Letter to Mr. Boyle on the cause of gravitation*. *De natura Acidorum*. *Tabulae duae, calorum et refractionum*. *De Problematibus Bernoullianis*. Propositions concerning the motion of a body urged by two central forces, towards two fixed points which are not in the same plane with the direction. Four Letters to Dr. Bentley containing some arguments in proof of a Deity. *Commercium epistolicum*, wie es die Kön. Societät 1712. bey dem Streite über die Erfindung der Rechnung des Unendlichen herausgegeben ließ. Zuvor eine weitläufige *Recensio Commercii Ep. Additamenta Comm. Ep. ex historia Fluxionum Raphsoni*.

*Tomus*



*Tomus I.* The Chronology of ancient Kings amended. Observations on the Prophecies of holy Writ. particularly the prophecies of Daniel and Apocalypse of St. John. An historical Account of two notable corruptions of Scripture, in a letter to a friend, now first published from a MS. in the Authors handwriting, in the possession of the Rev. Dr. Ekens, Dean of Carlisle. Etwas aus diesem Aufsatze, wo Anfang und Ende mangelten, und mehr Fehler zu finden waren, erschien 1745. unter dem Titel: Two Letters from Sir Isaac Newton to Mr. le Clerc. In des Verfassers Handschrift ist Alles eine zusammenhängende Abhandlung, zwar in Gestalt eines Briefes, aber an keine besondere Person gerichtet. Ueber die älteste Lesart und Veränderungen von 1. Joh. 5, 7. und über *Geog.* 1. Tim. 3, 16.

Strasburg.

*Fig. 1. 2.*

Abregé chronologique pour servir à l'histoire physique jusqu'à nos jours par Mr. de Loys, de la Soc. écon. de Berne. Tom. III. 1675. . . . 1685. In der akadem. Buchhandl. 387 Octav. Von der Einrichtung und Beschaffenheit des Werkes ist nach Veranlassung des I. Th. geredet worden *Hel. Anz.* 1787. 363. S. Wegen einiger dabelst gemachten Erinnerungen kam ein Brief des Verf. an das Directorium der *Hel. Anz.*, darin er bescheidlich Vorschläge zu Verbesserung seines Werkes verlangte. Sie hätten von keiner andern Art seyn können, als wie etwa ein Musiker von Profession einem Dilettanten göbe, und der Recensent glaubte, der Dilettant würde mit seinen Unvollkommenheiten doch auch Zuhörer finden. Auch gegenwärtiger Band enthält allerlei von Entdeckungen und

1052 M&A. N. 104. St., den 5. Dec. 1789.

Bemühungen in der Naturkunde, wo man strenge Ordnung und Vollständigkeit nicht erwarten darf, aber der Kenner erinnert sich Dabei mit Vergnügen an das, was er vorläufig gelesen hat, und wenn das Meiste neu ist, dessen Beugter wird gereizt, sich mehr Einsicht zu erwerben. Nach dem Berichte der Zeitungen starb den 29. Aug. 1789. der Verfasser, Hr. Carl de Loys, Herr von Etschou und Laroui des Lausanne, im 57. Jahr seines Alters zu Etchoura. Er hat auch eine französ. Uebersetzung von Price über die Vorsehung herausgegeben.

Berlin.

*Groden.*

Der Christian Friedr. Voss und Sohn 1790. auf 314 Quartseiten, ist eine mit den Kupfern die Handschrift verfehene Uebersetzung der Pironischen Reise (s. G. A. oben S. 1154) erschienen. Sie ist aus der Feder des ältern Hrn. Prof. Forster in Halle, der sie mit seiner bekannten Sachkenntniß durch erläuternde Anmerkungen bereichert hat. Schade nur, daß für die Vilehrung und Bequemlichkeit unsers Publicums dadurch nicht so gut abgeseigt worden ist, als wenn man auf die Erscheinung des Voetloockischen Tagebuchs gewartet und beide zusammenzuschmelzen hätte. So wäre die unbrqueme Briefform vermieden, und die vielen Alltagsbemerkungen des Briefstellers wären weggelassen worden. Die Nachrichten der Enalischen Kupfer vertheuern das Werk ohne alle Noth, da sie, außer der Generalcharte, für uns Inländer ganz entbehrlich, und zum Theil höchst elend sind. Der Vortheil des Lesers sollte doch von dem Verleger, er sey noch so sehr auf die Erreichung seiner Privatabsicht erpicht, nicht gänzlich vernachlässigt werden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 5. December 1789.

London.

*Horn.*  
 Auf Kosten des Verfassers: A narrative of the military operations on the Coromandel coast, against the combined forces of the French, Dutch and Hyder Ally Cawn, from the year 1780 to the peace in 1784; in a series of letters etc. by *Innes Munro*, Esquire, Captain in the late 73<sup>d</sup> or Lord Macleod's Regiment of Highlanders. 392 Seiten in groß Quart, nebst dem Plan von Trincomale, und aller während des Kriegs in Indien vorgefallenen Schlachten, imgleichen einer Ansicht von Port Louis auf Isle de France. Nach allem, was über den letzten Krieg der Engländer in Indien geschrieben worden ist, erwarteten wir keine so reichhaltige Nachlese, als Hr. Munro uns hier geliefert hat. Die Briefform thut dem Zusammenhang seiner Erzählung keinen Abbruch, denn

denn so bald er zu Felde zieht, faßt er jedesmal eine ganze Campagne in einen Brief zusammen. Voran beschreibt er ganz kurz seine Reise von England nach Madras, und schiebt manche artige Bemerkung über Madeira, die Einnahme von Goree, welche durch die Flotte des Admiral Hughes bewerkstelligt wurde, vom Cap und den Sitten der dortigen Holländer, endlich von der Fahrt nach Indien und der Lebensart an Bord eines Transportschiffes, mit ein. Im dritten Briefe steigt das Interesse; man liest mit Vergnügen und Theilnehmen eine anschauliche Schilderung des auffallenden Contrasts mit europäischen Sitten und Gegenständen bey der Ankunft auf der Rheede vor Madras. Von den Truppen der ostindischen Compagnie, zumal den einheimischen Sipagen (Sepoys), von der Lebensart in Madras, der Nothwendigkeit, sich einen Schwarm von schwarzen Bedienten zu halten, und der Unmöglichkeit, sich gegen die Betrügereyen dieses Gejndels zu hüten, handelt der Verf. zum Besten der Neulinge sehr ausführlich. Die geringste Ausgabe, die ein Officier zu bestreiten hat, besteht monatlich in 80 bis 90 Thalern an Lohn, womit er einen Trup von 10 bis 20 Menschen ernährt. Der vierte Brief enthält einige Nachrichten von den weißen Amerzen (Termes), die in Indien so viel Schaden anrichten, indem sie alles Hausgeräthe, Hücher, Kleider, Wäsche, zerfressen; von der Bisamrotte, von einigen Schlangen, vom Schnemmon, von Kröschchen, vom Schafal, von der eßbaren Eidechse, von verschiedenen Arten von Wägeln, den Krähen, die unter andern, weil die Indier keine Thiere tödten, so zahm sind, daß sie in den Zimmern ein- und ausfliegen, und den Englischen Officieren ihr Frühstück stehlen; von einem

einem schönen Cit. hörnchen, welches ebenfalls sehr  
 nahm ist. Die guten Lehren, die der Verf.  
 seinen nach Indien reisenden Landsleuten ertheilt,  
 dringen ihn auch auf das Capitel der Indischen  
 Krauzimmer, deren Umgang er nicht empfiehlt.  
 Insbesondere tadelt er die überhand nehmende  
 Gewohnheit, die Kinder, welche die Engländer in  
 Indien mit Indischen Weibern zeugen, nach Eu-  
 ropa zu schicken, indem er eine Deterioration des  
 indischen Blutes dadurch besorgt. In Frank-  
 reich sey den weindischen Nesten und Mula-  
 ren der Aufenthalt untersagt; in England könne  
 man sie wenigstens mit einer schweren Auflage  
 belegen. Der Eifer für die weiße Rasse scheint  
 hier wohl ein wenig zu weit zu gehen; indessen  
 hat das europäische Krauzimmer, welches jetzt  
 so häufig nach Indien wandert, um dort eine  
 gute Heirath zu treffen, von der Unpartheilich-  
 keit unsers Verf. eben so wenig Gnade zu hoffen.  
 Er schildert ihre, in dem heißen Klima so unpass-  
 sende, Liebe zum Pug und ihre gänzliche Sorg-  
 losigkeit nicht zu ihrem Vortheil. Die Gegend  
 um Madras, zumal die Ebene Choulter, ist mit  
 prächtigen Englischen Landhäusern und Gärten be-  
 deckt. Die Sitten der schwarzen Stadt, einer  
 Art von Verfall, erscheinen in einem seltsamen  
 Licht. Die Indier, ihre natürliche Indolenz und  
 Erschlaffung, ihre Kastris und Beschwörer, die  
 Art, wie sie Pagoden bauen, ihre Religionsfeste,  
 ihre Tänzerinnen, ihre Begräbnisse; das Klima,  
 der allgemeine Anblick der dortigen Vegetation,  
 die Volksmenge, die Manufacturen, der Acker-  
 bau, die Krankheiten, denen die Europäer in  
 Indien hauptsächlich ausgesetzt sind; dies alles  
 wird im sechsten, achten und neunten Briefe  
 abgehandelt. Endlich kommt der Verf. zu der

Veranlassung des Kriegs, und um sich selbst in der Folge nicht zu unterbrechen, erzählt er, wie uns dünkt, sehr bündig und richtig, wenn gleich nur im Allgemeinen, den Krieg mit den Maratten; sodann schildert er Hyder Ali's Charakter, seine Politik, sein Bündniß mit den Indischen Fürsten, und seine unvermuthete Invasion in die Besitzungen der ostindischen Compagnie. Die Nachricht von den vier Campagnen gegen diesen unternehmenden Feind ist ein Meisterstück von Darstellung, von unterhaltender Einleitung, von der dem Krieger so schön stehenden Mäßigung der unzähligen Veranlassungen, wo der Leser voll Wuth und Indignation über die fählose Gewinnsucht der Kaufleute auffahren muß, wenn er vernimmt, daß in einem Kriege, den man für sie führte, die königlichen Truppen durch die falschen Maßregeln, oder vielmehr die gänzliche Vernachlässigung des mit sich selbst stets uneinigen Rathes von Madras, so oft sie sich durch ihre Bravour Luft gemacht hatten, jedesmal verhindert wurden, ihren Vortheil über den Feind zu verfolgen; daß lediglich durch die Gleichgültigkeit dieses Rathes gegen alle Pflichten der Menschlichkeit hunderte von Gefangenen nicht ausgewechselt wurden, und hernach in Hyder's Gefängnissen verschmachteten; daß diese Beamten der Compagnie die schreckliche Hungernoth in Madras im Jahr 1782 veranlaßten; daß sie die Landtruppen nicht bezahlten, ihre Officiere mit der Indolenz, die kleinen Seelen, wenn sie gebieten dürfen, eigen ist, mißhandelten, und ihrem Retter, dem Admiral Hughes, nicht einmal mit einer Dankagung belohnten. Die Erzählung uners Verf. wird dadurch anziehender, daß er überall individuelle Züge einmischt, die seinen Beobachtungsgeist zu erkennen

erkennen gehen und das Lokale treffend schildern, welches in Werken dieser Art so wenig der Fall zu seyn pflegt. Auch Dinge, die nicht eigentlich in seinen Plan gehören, finden wir nicht nur angemerket, sondern auch auf eine sehr natürliche und angenehme Art mit der übrigen Erzählung in Zusammenhang gebracht. z. B. die Erscheinung eines sehr in die Augen fallenden Kometen zu Anfang des Jahres 1784. Nach geendigtem Kriege schiffte sich der Verf. auf einem französischen Fahrzeug ein, und hatte solchergestalt Gelegenheit, Port Louis in Isle de France zu sehen, wovon er eine Aussicht liefert. Sein Project, den Franzosen diese Insel wegzunehmen, wenn es je wieder zum Kriege kommen sollte, dürfte leicht mehreren Schwierigkeiten unterworfen seyn, als er glaubt, wenigstens ist die Offenherzigkeit nicht genau zu rühmen, womit er von dem schlechten Vertheilungszustande daselbst spricht, und dadurch den Franzosen die nächste Veranlassung giebt, auf einen feindlichen Besuch künftig besser gerüthet zu seyn. Dieses Werk verdiente wohl, als eine Fortsetzung der so berühmten und in ihrer Art vorzüglichsten Geschichte der Engländer in Indien, von Deme, unserm Publicum geschenkt zu werden.

Ebendasselbst.

*Heym.*  
Aristotie's Treatise on Poetry translated: with Notes on the Translation and on the Original; and two Dissertations on poetical and musical Imitation. By Thomas Twining, M. A. 1789. groß Quart 565 Seiten XX S. Vorrede und noch 2 Indexe. Ein Uebersetzer vom Aristoteles zu werden, wird ein Vorrath von Schorffinn und Kenntniß erfordert, in den sich vielleicht die Hälfte von den gewöhnlichen Regautoren theilen,  
? 3 und

und alle noch wohl verstehen könnten. In der Schrift von der Poetik zeigt sich der Mann besonders darin bewundernswürdig, daß bey seiner strengen und kalten Philosophie sein Geschmaack nicht gelitten hat, daß sein Gefühl und Sinn für alle Künste empfänglich war, während daß er auf die ersten Grundsätze auftrat, und daß er die Dichter aller Art studirt hatte, um das, was allen gemein ist, aufzufinden; er verachtet keine Gattung, so trivial sie auch seyn kann, und führt alle auf ihren Zweck zurück. So klein das Werkchen ist, eine so uner schöpfte Quelle für Nachdenken und Studium ist es; Nur zu bedauern, daß ein Theil kritischer Art ist, indem wir die Schrift verstimmt und in sehr fehlerhaften Abschriften erhalten haben. Eine Uebersetzung davon ist also zugleich eine neue Kritik und neue Erklärung. Der Verf. der gegenwärtigen hat alles mit einer Fülle von Gelehrsamkeit und Scharfsinn geleistet, die desto mehr Empfehlung verdient, weil er keinen eignen Gang einzieht, und erst nachher die andern Commentatoren einseh und veralliehet. Seine Noten gehen von S. 137—565, und enthalten Kritiken des Textes, Erläuterungen, Rechtfertigungen und Bestimmungen der Aussprüche des Philosophen, und mehrere ganze Ausführungen von einzelnen Sätzen. Man sieht den Gelehrten, der Jahre lang und seine ganze Zeit einem Gegenstand allein gewidmet hat. Daß vieles darin entwickelt und ausgeführt ist, was in der allgemeinen Masse der Litteratur schon ins Reine gebracht war, ist nicht zu läugnen, und so insonderheit in den beyden vorgesezten Abhandlungen: wie fern die Dichtkunst eine nachahmende Kunst ist; und in wie vielfachem Sinn Musik bey den Alten und bey den Neuern eine nachahmende Kunst genannt



genannt wird. Wir haben das unbequeme, irre-  
 führende Wort, nachahmend, längt mit einem  
 dessen, darstellend, verkauft. Bey Büchern die-  
 ser Art muß man es bey einer allgemeinen Anzeige  
 bewenden lassen; wer das Buch des Aristoteles  
 studirt hat, kann sich alle die Gegenstände vor-  
 aus denken, welche Hr. F. abhandelt, und nur  
 so viel fügen wir bey, daß er Scharfsinn, Ge-  
 schmack kund Mäßigung mit classischer Gelehr-  
 samkeit verbunden hat.

#### Hamburg.

Bey Henr. Gottl. Hoffmann: *Neuere Geschichte*  
 der See- und Landreisen. Erster Band. Nach-  
 richten von den Pelagos-Inseln in der Gegend  
 des stillen Oceans. (Ist auch unter diesem letztern  
 Titel besonders zu haben). In gr. Octav 2viii und  
 404 S., nebst einer Karte und 5 Kupfertaf. Hr.  
 Hofr. Forster in Mainz liefert hier die Uebersetzung  
 der von uns im vor. Jahr (S. 1971) angezeigten,  
 aus Capitain Wilsons Papieren gezogenen, Nach-  
 richt von dem Schiffbruch des Packetboots Ante-  
 lope, und den Schicksalen der Mannschaft auf den  
 so wenig bekannten und von so gutartigen Menschen  
 bewohnten Pelagos-Inseln. Die Wichtigkeit dieses  
 Werks für die Philosophie der Menschheit entwickelt  
 Hr. F. in der Vorrede; für denjenigen Reiz, der  
 es dem Leser unterhaltend machen kann, hatte schon  
 der Verfasser, Hr. Keate, gesorgt, und nicht leicht  
 wird man dieses Buch aus den Händen legen kön-  
 nen, ohne es ganz gelesen zu haben, und ohne mit  
 der Menschheit ausgeöhnt zu werden. Einigen  
 Stellen, wo eine unrichtige Vorstellungsart zum  
 Grunde lag, hat der Uebersetzer Anmerkungen bey-  
 gefügt. Der Verleger, der, wie wir hören, in  
 seine neue Sammlung nur Werke von gleicher Wich-  
 tigkeit aufnehmen will, hat für eleganten Druck  
 und

1960 Bitt. Anz. 195. St., den 5. Dec. 1789.

und saubern Stich der Kupfer geforgt; eine Aufmerksamkeit für das Publicum, die so selten ist, daß wir es für nöthig halten, sie jedesmal mit rühmlicher Erwähnung zu bemerken und das Beyspiel zur Nachahmung zu empfehlen.

*Göttingen.*

*Vicenza.*

Ben Domenico Barbella: Della Esperienza nella Medicina. Opera del Signor Giangiorgio Zimmermann, Archiatro di S. M. Britannica in Hannover. Traduzione dal Tedesco. Tomo I. 268 S., ohne Vorrede u. Zueignung, T. II. 301 S. T. III. 217 S. 1788. in Octav. Mit vielem Vergnügen gedenken wir dieser Uebersetzung, die eben so fließend und gut, als getreu und richtig ausgefallen ist. Der Werth des Originals ist durch den ungetheilten Beifall, mit dem es von seiner ersten Einrichtung an aufgenommen wurde, längst entschieden. Wir führen daher nur noch an, daß der Arzt Antoni in Vicenza derjenige ist, welcher sich um seine Handseute so verdient gemacht hat. Er war 2 Jahre lang Tissot's Schüler zu Padua, und ihm eignete er dieses vortrefliche Werk in der Uebersetzung zu. In der Vorrede werden die Fehler und Mängel der französl., von le Febvre verfertigten, Uebersetzung gerügt, und einige auffallende Beyspiele davon beygebracht.

Von eben daher und aus der gleichen Feder haben wir vor uns liegen: Saggio sopra la Solitudine del Signor Giangiorgio Zimmermann, Medico di S. M. Britannica in Hannover. Traduzione dal Tedesco. 1788. LXXXVII Octav. Die Uebersetzung ist nach der 2. Ausg. von 1773. (G. A. 1773. S. 396 f.) verfertigt, und, nach einer genauen Vergleichung mit der Urschrift, mit eben der Treue u. Sorgfalt, wie die obige.

Warum auf dem Titelblatt dieser Uebersetzungen der angebliche Druckort Löwen steht, davon sehen wir nicht so ganz den Grund.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 7. December 1789.

Jena.

**K**urzer Entwurf der christlichen Sittenlehre, zum Gebrauch seiner Vorlesungen, von Dr. Joh. Chr. Wöderlein. 1789. in Octavo S. 313. Von gelehrten und denkenden Männern läßt sich auch aus Compendien lernen, wenn man gleich weder in Absicht des Plans, noch welchem sie ihre Wissenschaft behandeln, noch auch in allen einzelnen Behauptungen mit ihnen übereinstimmt. Nicht Neuheit der Sachen (so giebt der Hr. Dr. in der Vorrede sehr richtig die Eigenschaften eines Systems der christlichen Moral an), sondern richtigere Erklärung des N. L., größere Präcision in Bestimmung der Pflichten, natürlichere Zusammenstellung und Entwicklung der Materien, nebst vorzüglicher Sorgfalt, den Geist des Christenthums in

in allem darzustellen. Beiträge zu dem allen enthält dieses Lehrbuch, dessen Oekonomie folgende ist. Die Einleitung trägt die Grundsätze (mehr Lemmata) über die moralische Natur des Menschen; die Hindernisse der Sittlichkeit; ihre Förderungsmittel; Natur, Verschiedenheit und Stufen der Tugend; und die christliche Moral überhaupt vor. Diese selbst wird dann in drei Theilen abgehandelt: von der Erkenntniß des Gesetzes, oder der christlichen Sittenlehre; von der Bekehrung des Christen gegen Gott, Jesum, sich selbst und die Nebenmenschen; zuletzt von den Wirkungen und Aeußerungen der Gesinnung des Christen, nach eben dem Entwurf, wie vorhin. Dieser Plan hat seine Unbequemlichkeiten. Der erste Haupttheil ist eigentlich zum Theil nur Einleitung, theils aber ein Stück des zweiten Theils, wo von den Tugenden, z. E. der Wahrheitsliebe und Gerechtigkeitshaftigkeit, wie sie auch der Hr. Dr. hier vorträgt, alles das gesagt wird, was in Abicht der Erkenntniß des Gesetzes pflichtmäßig ist. In Entwicklung des zweiten Theils werden Pflichten (Gesinnungen des einzelnen Theils des moralischen Betragens, z. E. Liebe zum Leben, Keuschheit, S. 145 f.) mit Tugenden (den das ganze moralische Betrauen umfassenden Gesinnungen) verwechselt, welches Wiederholungen unvermeidlich und die Uebersicht des Ganzen schwer macht. Beide letztere Theile machen aus den Gesinnungen und dem Betragen gegen Jesum besondere Capitel, welches die Artikel ohne Noth verwickelt, da dies alles von den in andern Capiteln abgehandelten Sachen nur dem Namen nach verschieden ist. Endlich giebt auch dieser Plan keinen bequemen Platz der genauern und ausführlicheren

sichern Entwicklung der christlichen allgemeinen Tugendmittel, welche daher (so wie die Erklärung der Tugendfreuden, der Pflichten spät sich Befetzender u. a.) hier mangelt. Dies alles betrifft indessen nur die Wahl, Anordnung und Zusammenstellung der Sachen im Ganzen. Bei Behandlung der einzelnen Materien wird man viel Durchgedachtes und Nützliches finden. Ueber die Geschichte der christlichen Moral, 1. B. S. 51 f., zeichnen sich einige Bemerkungen, durch das Charakteristische der verschiedenen Perioden aus. Von dem Ansehen und Gebrauch des N. T. in der Moral liefert man die besten Grundsätze S. 75 f. Die Menschenliebe, wie sie das Christenthum lehrt, und ihre Vortreflichkeit ist gut beschrieben S. 156 f. Beim Gebet, S. 290 f., werden die moralischen Vortheile gründlich entwickelt. Der Vortrag von der Sonntagsfeier, S. 207 f., ist von den, immer noch zu gemeinen, jüdischen Begriffen völlig gesäubert. Brauchbare und zweckmäßige Erinnerungen in Abicht der sinnlichen Ergötzungen stehen S. 246 f. Wichtig ist S. 251 die Bemerkung: "Sollte nicht das unvorsichtige Predigen einiger Prädicanten wider die Selbstbefleckung dieses Laster erst (mehr) ausgebreitet haben?" Nicht weniger S. 261 f. über die Geselligkeit gesagt. In allen Hauptsachen der Moral endlich werden, wie ohnehin jedermann von dem Hrn. Dr. erwartet, die richtigen Grundsätze vorgebracht: wahrscheinlich würden wir auch in manchen Nebensachen ihm bestimmen können, wenn uns seine genauern Erklärungen des Lehrbuchs bekannt wären. Die wichtigsten dieser Bemerkungen wollen wir angeben: dies wird das Werk kenntlicher machen, und zu einigen unmaßgeblich

geblichen Vorstellungen Anlaß geben, welche wenigstens zeigen, daß wir das Buch mit der jetzigen Verfasser schuldigen Aufmerksamkeit gelesen haben. Die in einer wissenschaftlichen Moral überaus wichtigen Begriffe von Bestimmungsgrund und Beweggründen, S. 22 f., scheinen weder hinlänglich, noch auch richtig genug angegeben und entwickelt. Bestimmungsgrund ist, heißt es hier, Ueberzeugung von Pflicht, oder Andenken an das Gesetz. Aber was wird hier durch Pflicht verstanden? Wodurch entsteht eine wahre Pflicht? Und was für ein Gesetz ist hier gemeint? Die Beweggründe (Aufmunterungsgründe) werden nach Kantischen Ideen zu sehr herabgewürdigt. In der christlichen Moral findet sich, S. 31, keine Pflicht, die nicht schon vorher bekannt war (dies ist gewiß schwerer zu beweisen, als das Gegentheil); und dennoch wird S. 40 und 43 der christlichen Moral eine größere Vollständigkeit beigelegt. Objectiv und subjectiv Moralität sind S. 40 f. verwechselt; hingegen gesetzmäßige, legale Handlungen von den guten, und umgekehrt, unterschieden. Moralische Güte aber besteht ja in nichts andern, wenigstens nach der Moral des Christenthums, als in Harmonie mit des Schöpfers Gesetz. Daher denn manche so unrichtige, als mißdeutige Sätze, z. B. S. 40, daß auch einander widersprechende Handlungen, wenn sie aus einer und ebenderselben Denkungsart fließen, als gut anzusehen sind; wovon Röm. 14. 6. eintritt wird, wo aber von moralisch-indifferenten Handlungen und subjectiver Moralität die Rede ist. Ungleiches S. 41: um Anspruch auf Tugend machen zu dürfen, müsse man nicht (sollte heißen, nicht bloß) die Legalität der Handlungen, sondern (auch)



unnatürliche und anstößige Aufforderung zur Rache. Ja, wenn diese Formel dies wäre, und so etwas andeuten sollte! Allein eine Erklärung, ein feyerl. Bekenntniß, daß Gott den Reineid strafe, und Schwere strafe, und wegen seiner allgemeinen Güte Strafen müsse: das wird doch wohl natürlich und schicklich sein. Und etwas anderes sagt jene Formel, wohl verstanden, nicht. Unerwartet, wie müssen es sagen, und unangenehm war es uns, S. 250 f. 299 f. die Behauptung Einiger, besonders Juristen, wiederholt zu lesen: daß außerehelicher Ehegeschlaf durch christliche Eide nicht untersagt sey, und Hurerey, im Bibelsinn, nichts mehr bedeute, als die Ausschweifung der Wollust. Die überall Verfechtung des Geschlechtstriebs sucht. *ἡγορευ* und alle damit verbundene Worte, *ἡγορευ*, *ἡγορευ*, *ἡγορευ*, bedeuten in der Bibel immer die fleischliche Vermischung einer Mannsperson mit einer Person des andern Geschlechts, die nicht seine Ehefrau ist, und umgekehrt. Alle Stellen des A. und N. T. beweisen das. Dies ist das Wesentliche der Bedeutung. Ob aber die Person eine öffentliche feile Hure, oder eine sonst ehrbare Person ist, und ob die fleischliche Vermischung mit ihr öfter oder nur einmal geschieht: das sind Zufälligkeiten. Ueberdem wird Matth. 5, 33. 19, 9. 1. Cor. 7, 1. Hebr. 13, 4. *ἡγορευ* dem Ehegeschlaf in einem rechtmäßigen Ehestande entgegengesetzt, auch alle fleischliche Vermischung außer einem solchen deutlich genug verboten. Sprachgebrauch und ausdrückliche Erklärung der Bibel ist also einer Meynung entgegen, welche außerdem immer weiter geführt hat, als der Hr. Verf. nach seiner reinen und edlen Denkart und Lehre je billigen kann. Uebrigens hat diese



Behauptung die ganz unbestimmte Erklärung der Neuheit und der Natur des Bestandes hervorgebracht.

London.

Travel's through the interior parts of America. in a series of letters, by an Officer. Zwei Bände, groß Octav, 467 und 558 Seiten, nebst einigen Kupfern. Der Verfasser, der sich unter der Zueignung Thomas Ambury nennt, diente in der unglücklichen Burgundischen Armee, welche sich bey Saratoga an die Generale Gates und Arnold ergeben mußte, und hernach bis zur Beendigung des Amerikanischen Krieges in der Gefangenschaft blieb, erst ihre Quartiere in Neu-England, ohnweit Cambridge, hernach aber in Virgimien bey Charlottesville erblickt. Seine Correspondenz hebt zu Corke in Irland den 8. August 1776. an, und endigt sich zu Falmouth den 15. December 1781., und schließt folglich die ganze Dauer des Amerikanischen Krieges in sich. Wir haben diese beyden Bände mit Vergnügen und einem Interesse, welches sich bis ans Ende erhält, durchgesehen. Sie enthalten, ausser dem militärischen Detail, der in Beziehung auf die Geschichte der Amerikanischen Revolution sehr wichtig ist, und durch das Individuelle sehr unterhaltend bleibt, manche feine Sittenschilderungen, sowohl der neuen Ansiedler vom St. Laurent bis zum Potomackflusse, als auch einiger wilden Völkerschaften, die sich als Bundesgenossen bey der Armee befanden, und ihr in manchen Fällen mehr lästig als nützlich waren. — Der Verfasser erzählt in einem leichten, muntern Ton und mit Gefühl, da wo es an seiner

rechten Stelle ist. Gegen die Amerikaner scheint er sehr unparteyisch zu seyn, und selbst seine Mißbilligung ihres Betragens gegen die gefangene Armee drückt er mit anhängiger Mißbilligung aus. Ueber Canada ist er am ausführlichsten; und was er von der Beschaffenheit dieses Landes, von dem Klima, von den Einwohnern sagt, hat in diesem Betracht den Vorzug vor den bisherigen Nachrichten. Wir enthalten uns einer weitläufigern Anzeig, da es nicht fehlen kann, daß ein Werk von diesem Werth unsern Lesern in kurzem deutsch aufgesetzt werden wird; genug, daß wir sie kühn machen. Die deutschen Officiere und ihre Verwandten werden hier gern die Geschichte ihrer Schwäbale wieder lesen, und den Heldemuth unserer Landesmännlein bewundern, die sich nicht scheuten, ihren Gatten in das Getümmel der Waffen und in die ungebahnten Wildnisse von Amerika zu folgen, und die Mühseltatzen einer harten Gefangenschaft mit ihnen zu theilen. Die Kupfer belegen im ersten Theil aus einer Charte, worauf der Marsch der Armee von Ticonderoga bis Charlottevillie gezeichnet ist; einer Aussicht des Fort St. Johns am Flusse Sorrell; einem Durchschnitt und Plan eines sogenannten Blockhauses; dem Bildniß eines Amerikanischen Krieges; der Aussicht einer Sägemühle und eines dabei befindlichen Blockhauses, und der Aussicht des Lagers zu Still Water. Im zweyten Theil theilt der Verfasser die Abbildung einiger Stücke des Amerikanischen Papiergeldes, und die Aussicht des Lagers der gefangenen Armee zu Charlottevillie mit.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 10. December 1789.

Göttingen.

Hieher werden nur die Namen gesetzt, unter denen sich die Dichter angezeigt haben, von denen im Musenalmanach 1790. Beiträge sind. Uzim Abdallah, drei Türkische Kriegskrieger, B. geb. M. B\*\* Becker, Bourcwick, Bürger, v. Lincm, Giske, Gleim, v. Götting, Hünze, v. K., Barschin, Kleomenes, Kosgarten, Langebein, Lenz, M., Meyer, Nümer, Pockels, Richter, Sarrorius, Senf, Seume, Schlegel, Klamor Schmidt, S.W.A. Schmidt, Ungenannte.

Paris.

Bey Lamp: Banquet des Savans par Athénie, Traduit, tant sur les Textes imprimés que sur plusieurs Manuscrits, par Mr. le Fevre de Villebrune. Tome premier. De l'Imprimerie de Monsieur.

fleur. 1789. in klein Quart und in groß Quart.  
 Eine Unternehmung, die manchen befremden wird.  
 Wie ist nur möglich, wird man denken, daß  
 Athenäus durchgängig verständlich überlegt wer-  
 den kann? Auf jeder Seite die vielen angeführ-  
 ten, aus dem Zusammenhang gerissenen, Stellen  
 der Comiker und anderer Dichter, wer soll sie in  
 einer Uebersetzung geduldig lesen? noch mehr, da  
 die meisten bloß zu Worterklärung dienen? Wer  
 wird überhaupt den Athenäus lesen, da er so viele  
 Kenntnisse voraussetzt? und wo sollen sich Käufer  
 dazu finden? Der letztere Zweifel hebt sich, wann  
 man liest, daß die eingegangene Subscription die  
 Sache gesichert hat. Der Ton für Uebersetzung  
 und Druck der Griechen war einmal in Paris  
 angegeben. Gebe nun der Himmel, daß die jegli-  
 gen Unruhen das Unternehmen nicht hintertreiben.  
 Alle Vierteljahre sollte eine Lieferung folgen; jetzt  
 sind die ersten beiden in unfern Händen; und  
 diese machen den Wunsch nach der Folge der Hefte  
 sehr lebhaft. Der erste enthält bloß das erste  
 und zweite Buch, eigentlich bloß Auszüge aus  
 dem verlohrnen Text des Athenäus; der zweite,  
 das dritte Buch, welches, den Anfang ausgenom-  
 men, Athenäus selbst ist. Den Athenäus kann  
 man mit Recht einen Ocean von Gelehrsamkeit  
 nennen. Seit Casaubon hat sich niemand wieder  
 auf denselben gewagt; aber auch dieser nur mit  
 Wort- und Sprachkenntniß. Eben dies, daß so  
 viel Sachkenntniß von aller Art dazu gehört, wird  
 uns noch lange auf einen erläuterten Plinius und  
 Athenäus warten lassen. Eines einzigen Men-  
 schen Werk ist auch keines von beiden. Im Athe-  
 näus giebt es ganze Bücher, welche einen Gelehr-  
 ten erfordern, und lang beschäftigen können, der  
 mit ausgebreiteten humanistischen Kenntnissen,  
 Natur-

Naturgeschichte, Naturwissenschaft, Pflanzenkunde, Arzneykunde, auf das beste aueacrüftet ist. Diese Stücke, die nach dem Geschmack unsers Zeitalters einladend seyn können, scheinen den Hrn. le Febvre de Villibrune, der sich mit der Heilkunde beschäftigt, vorzüglich anlockt zu haben, um sich der Arbeit einer Uebersetzung zu unterziehen. Da seine kritische Sprachkunde schon aus andern Werken (Silius Italicus G. V. 1782. Zug. 257. S. Hippocrates Aphorismen das S. 299. 1787. S. 455) bekannt ist: so ward unsere Erwartung desto mehr reae. Denn so wie jetzt der Text des Athenäus beschaffen ist, hat Sprachgelehrsamkeit und Kritik noch viel dabei zu thun. Zum Unglück sind der Handschriften, als der Hülfsmittel, so wenig. In ganz Italien ward dem Hrn. le F. nur eine Handschrift bekannt, die sich in der S. Marcus-Bibliothek befinden soll. Er nutzte die wenigen Hülfsmittel, welche die Königl. Bibliothek zu Paris darbot (Avertiss. p. 8), die aber doch nicht weit führen können. Er versprach sich viel von einer ähnlichen Unternehmung eines Hrn. Adam, der auch den Athenäus übersetzt haben sollte; fand sich aber getäuscht; mehr, als die zwei ersten Bücher, ist nicht von ihm vorhanden; Hr. le F. brauchte sie, mußte aber vieles darin ändern. Mit dem allen leistet er doch mehr, als Casaubon, der bloß Wortgelehrsamkeit besaß, und hier in seinem Zeitgenossen, Saumaise, gar sehr nachstand. Hr. le F. setzt ihn dem Dal-champ, und selbst dem alten Uebersetzer, Natalis Comes, nach, und würdigt ihn überall auf eine leidenschaftliche Art herab, auch selbst dadurch, daß er aus dem eigenen Exemplar desselben, das sich in der Kön. Bibliothek findet, zeigt, wie viel er sich schmeichelnd von andern sich zu eigenet habe. E. H. J.

läßt sich eine solche Art, Verdacht zu erwecken, nicht rechtfertigen; denn wie vieles giebt es in dergleichen Fällen, das jeder, der die Augen aufthut, eben so gut sieht, als die andern; soll nun dieser von allem, was er sah, nicht sprechen dürfen: ich sah, sondern, mein Nachbar sah? Doch dem Jev. Hr. le G. überseht den Casaubon gewiß in Sachenkenntnis, und in dem Umfang literarischer und historischer Kenntnis, so fern bessere Hülfsmittel, in unserm Zeitalter sie leichter zu erlangen, behülflich sind.

In den ersten drey Büchern handelt Athenäus von Speisen und Getränken. Hier kommen eine Menge Dinge aus der Naturgeschichte vor. Man erkennt hier den Mann, der Kenntnis von den Sachen hat. Indessen genügt er sich doch größtentheils mit den Französischen Trivialnamen, außer wo eine Hauptstelle oder ein unterschiedener Umstand eintritt. Bei solchen Gelegenheiten stößt man auf mehrere Erläuterungen naturhistorischer Art. Wird das Werk vollendet, so wird es als ein trefflicher Beitrag für einen künftigen Bearbeiter des Athenäus anzusehen seyn. Sonderbar fällt es auf, daß für das Griechische, selbst das, was in den Notizen angeführt wird, keine griechischen Lettern gebraucht sind. Denn dadurch, daß es mit gewöhnlichen Französischen Lettern gedruckt ist, werden die Worte oft, selbst Griechischkundigen, ganz unverständlich: I. S. 248 Je lis *too symposioo* (müßte doch *symposioo* seyn, *τω συμποσιω*) — Mon manuscrit porte *ton symposioo* — *diagraphein-heneka*. (In eben der Note ist er undillig gegen Casaubon, wie an mehreren Stellen, und vorher, S. 244, ist eine unglückliche Verbesse- rung, *Kolydeipnoi* vermanbelt in *Kolykideipnoi*: so daß *Kolykou* statt *Korykos* stehe: (so müßte

müßte es wenigstens *καλυκοδαίμων* heißen, und dann wären es *Muschelfresser*; nicht eine *Satzung Muscheln*; hingegen in der Stelle II, 26. (S. 265), wo Theopomps Worte vorkommen, die auch Longin hat c. 34. (42, 2.) *Ἰσχυροὶς βιβλίον* muthmaßt er sinnreich genug *βιβλίον*. Doch das Weitere wird der absichtliche Gebrauch der le Feberischen Arbeit für Naturgeschichte, oder für Interpretation und eine neue Ausgabe, an die Hand geben. Die Noten, die kurz und nicht zahlreich sind, betreffen entweder Lesarten und Verbesserungen, oder kurze Sachklärungen; die naturhistorischen sind die wichtigsten. Wir wünschen nur eine baldige Vollendung. Hr. le F. ist großer Bewunderer der Alten auch im Wissenschaftlichen; er sagt: wiewohl er nach langem Lesen und Nachdenken noch wenig erwiesene Wahrheiten in den Wissenschaften (diejenigen ausgenommen, die sich auf die Empfindungen gründen,) gefunden habe: so habe er doch Eins in einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit eingesehen: c'est que les Anciens ont été infiniment plus loin que nous à beaucoup d'égards. Plus on les lit, plus ils étonnent; mais il faut être très instruit pour les entendre, et démêler (oder hineintra-gen) nos theories dans les leurs. Wenn dies ein gelehrter Wortfrämer sagte, ließ sich nicht darauf achten. Aber hier ist dies der Fall nicht. Hr. le F. findet also, wie andere, die Buffonischen *Molecules organiques* im Heraclit (S. 246). Von der Elektrizität habe er das Nämliche erwiesen in den Zusätzen zu den Briefen des Grafen Carl.

## Nürnberg.

*Histoire metaphysique de l'Organisation animale. Seconde partie. 121 S. Octav. In dieser*  
*R 3*

*He t. e.*

*Hertz*

Fortsetzung einer vorläufigen Erdreitung (f. St. 126. d. F.) kommt noch nicht alles vor, was der Verf., Graf von Windisch-Grätz, hier abzuhandeln, sich vorgesetzt hatte. Noch nichts von der Freyheit des Willens (wiewohl sich die Ideen des Verf. hierüber aus dem Bisherigen schon schließen lassen). In drei Absätzen handelt er von der Bewegung der Materie, Von der Erzeugung der Wahrnehmung und des Ideensystems, was der Verf. Entendement nennt; hiebey ein Excursus über die Wirklichkeit der äußern Gegenstände; endlich von der Verschiedenheit der Seele und des Bewußtseyns (so glaubt der Verf. *l'intelligence* des Verf. übersetzen zu müssen) bey der Trennung vom Körper. Die Hauptidee des Verf. ist die: Wie durch Attraction und Affinität alle Bewegungen und aller Zusammenhang in der Körperwelt begründet scheint: so könne es auch scheinen, daß auf eben dieses Gesetz der Anziehung und Verwandtschaft, die Vereinigung, die Impressionen und Modificationen der thierischen Empfindungswerkzeuge sich gründe. Folglich das Wahrnehmen. (Der Verf. unterscheidet perception und apperception nicht von einander, wie Leibniz und andere, daher ist, was er perception nennt, Gefühl mit Anerkennung und Unterscheidung, mit einigem Bewußtseyn, Wahrnehmung) Denn Wahrnehmung ist, bey einer Impression, einer (materiellen) Idee, noch nicht möglich; sondern erst bey der Zusammenkunft und Verbindung mehrerer. Anziehung und Verbindung des Einen ist zugleich der Grund der Abstoßung und Absonderung des Andern. Weil alles Denken auf Wahrnehmung sich gründet: so ist in so fern der Grund des Denkens. Doch behauptet der Verf. ausdrücklich

gegen



gegen Helvetius, daß außer der passiven Perception, oder was H. Empfindungen nennt, noch Thätigkeit des wahrnehmenden Wesens im Denken hinzukomme. Durch immer feinere und genauere Absonderung des Verwandten, Einartigen, Reihlichen, entstehen immer allgemeinere Vorstellungen, Verstandesbegriffe, höhere Erkenntniß; alles im Grunde doch zufolge desselben mechanischen Gesetzes. Von Maschine oder Pflanze, ohne alle Empfindung und Willkühr, werde so der Mensch erst empfindendes Thier, und dann denkender Mensch. Ob sein wahrnehmender Theil von der Materie und ihren Elementen verschieden, oder nicht; sey für die Vernunft eben so unerforschlich, als gleichgültig. Gleichgültig, weil es bey der Frage vom Leben nach dem Tode nicht auf die Dauer eines Wahrnehmungsvermögens ohne alle Ideen, sondern auf die Erhaltung der Persönlichkeit, das Bewußtseyn, also des Verstandes, des Ideen-systems, ankomme, dessen Grund zusammengelegt, mechanisch, materiell sey. Aber dieser innerste Theil der Organisation könne sich ja von dem im Grabe verwesenden Körper nach dem Tode absondern, und abgesondert erhalten, oder eine andere, eben so modifizierte, Organisation an dessen Stelle treten. (Der Verf. drückt dies so aus: eine Modification könne ja vielleicht zur Substanz werden, un être subsistant par lui-même). Alles dies ist unter den Philosophen gemein bekannt. Was der Verf. aber zuletzt hinzusetzt, ist es nicht so, und eines Plato würdig. Er ist nemlich geneigt, anzunehmen, und wünscht es, daß nur die tugendhaften Seelen unsterblich seyn, die lasterhaften aber vernichtet oder mit dem Körper umkommen werden. Und er schließt diese Gedanken an das Vorhergehende so an. Dadurch daß

daß der Rechtshaffene, Tugendhafte, der Vernunft gemäß denkt und handelt, erfüllt er sein Innerstes mit solchen Vorstellungen, zwischen denen eine Vereinigung und ein Zusammenhang möglich ist; zugleich zieht er sich vom Körperlichen und Sinnlichen so weit wenigstens ab, daß er eine gewisse Unabhängigkeit und Herrschaft darüber behaupten kann. Also zc. In einer langen Note, S. 71—82, verliedt der Verf. die Anwendbarkeit seiner logisch-metaphysischen Grundsätze in der Staatswissenschaft. Der Satz nemlich, den er hauptsächlich dem Idealismus entgegensetzt, daß wir dem sinnlichen Schein trauen müssen, so lange keine Täuschung dabey bewiesen werden kann, sey dem ähnlich, daß der Besitz für Grund des Rechtes gelten müsse, bis das Gegentheil aus einem höhern Grund bewiesen ist. Und dies führt ihn weiter zur Vertheidigung der angeerbten Rechte des Adels; bey denen ihm auch die Menge glücklicher zu seyn scheint, als bey einer Staatsverfassung, welche, indem sie allen völlig gleiche Rechte und Ansprüche zuerkennt, in der Menge Begierden nach Macht und Reichthum erweckt, die bey den wenigsten befriedigt werden können, also den meisten zur Dual gereichen. Man kann es schon verzeihen, wenn der Verf. unter den gegenwärtigen Zeitumständen hiebey sogar bitter wird, und nicht überzeugen will die Gens de Lettres, qui voudroient, que le don de faire des phrases decidat de tout dans le monde. Unterdeffen liefern sich doch wohl mit aller Unpartheilichkeit einige Einwendungen machen. Aber Rec. hat sich zu sehr an den Gedanken gewöhnt, daß der Verf. ein Mann sey, den man mit Interesse lesen kann, ohne von den Gelegenheiten zu Einwürfen, die er giebt, Gebrauch machen zu wollen.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 12. December 1789.

London. *Mathe.*

*Philosophical Transactions* Vol. 78. for 1788.  
 Part II. 1788. Die Seiten fortgezählt 219  
 . . . 453. Auch die Abhandlungen fortgezählt.  
 Mathematik und allgemeine Naturkunde.  
 XV. Tiber. Cavallo: Ueber die Temperatur der  
 musikalischen Instrumente, wo man die Töne und  
 Klänge nicht nach Gefallen ändern kann, als  
 Clavier, Orgel u. s. w. Abtheilung der 13 Töne  
 der Octave, durch große Figuren erläutert; die  
 Lehre von der Temperatur so deutlich, als mög-  
 lich, abgehandelt, mit Vermeidung der mathe-  
 matischen Sprache, weil verwickelte mathe-  
 matische Untersuchungen hier von denen, welche sie zu  
 brauchen wünschten, doch nicht verstanden werden.  
 (Es ist immer die Frage, ob selbst Hrn. C. so  
 gemein vorgetragene Rechnungen von denen gefast  
 wer-

werden, die für Verhältnisse der Töne nur Ohr, nicht Verstand haben). Das Instrument kann so gestimmt seyn, daß die Befähigkeit der Harmonie sehr unterschieden ist, wenn nach unterschiedenen Schläffeln gespielt wird. Clavierpieler haben es insgemein so gestimmt, daß es die vortheilhafteste Wirkung bey Accorden thut, die in ihren Compositionen am meisten vorkommen. Dann aber hat es unangenehme Wirkung bey Compositionen, für die es nicht gestimmt ist, darunter Händels, Pergolesi u. a. Hr. E. giebt eine Temperatur gleichförmiger Harmonie, darnach hat er mit vieler Mühe ein Monochord abgetheilt, und dann ein Clavier gestimmt, worauf die Harmonie durchaus gleich war, nach welchem Schlüssel gespielt ward. XVI. Deri. beschreibt ein neues elektrisches Werkzeug, damit sich verbräutete oder wenig dichte Elektricität sammeln läßt. XVIII. Blagden: Versuche mit Materien, die den Punkt des Gefrierens des Wassers tiefer bringen, als den gewöhnlichen Eisepunkt. Z. E. wenn die Verhältnisse Wasser zu Salz = 4:1 war, so gefror die Mischung bey 4 Fahrenheitischen Graden. Es war Salz in reinen schönen Krystallen zu London unter dem Namen; Borrowitounaefs pure Salt, zu Kaufe. Die Grade des Gefrierens unter 32 verhielten sich sehr beynahe wie das Salz; so, wenn im Wasser  $\frac{1}{2}$  seines Gewichtes Salz aufgelöst war, gefror es bey 29 Graden. Nun sind 4 Grad, um 28 tiefer als 32; also hätte es nach der Proportion  $\frac{1}{2}:\frac{1}{2} = 28:\frac{28}{4}$  bey 28,5 gefrieren sollen. Hr. Bl. verachtet, diesem gemäß, die rechnete Grade mit beobachteten; der Unterschied ist unbedeutlich. Eben solche Versuche mit Salpeter, Salmiac, Rochelle-Salz u. a. XX. Will. Morgan: Wahrscheinlichkeit des Ueberlebens zweier

Personen von gegebenem Alter, und Betten von Reversionen, welche darauf ankommen. XXII. Will. Herschel: Ueber den Georgenplaneten und dessen Begleiter. Schwierigkeiten, die legtern und ihre Lagen zu beobachten, wegen ihres schwachen Lichts, der starken Vergrößerung, die erfordert wird, dabey zu Regulirung des Werkzeugs Hülfe nöthig ist. Also nur Folgerungen aus Beobachtungen, so gut sich solche anstellen lassen. Des ersten Begleiters Umlaufzeit 8 F. 17 St. 1 M. 19 S. Abstand 33 Min. Des zweyten: 13 F. 11 St. 5 M. 1,5 S. größte Abstand 44,23 Min. Seine Bahn elliptisch. Neigung dieser Bahn gegen die Ekliptik zwischen 99 Gr. 43 M. 53,3 S. und 81 Gr. 6 M. 4,4 S. Des ersten Begleiters Bahn scheint in wesentlichen Umständen nicht sehr von des zweyten seiner unterschieden. Sie sind wahrscheinlich nicht kleiner, als Jupiters Begleiter. Des neuen Planeten Durchmesser ist 4,31769 der Erde ihrer, die Menge seiner Materie 17,740612 der Erde ihrer; Fall in einer Secunde auf ihm 18 Fuß 8 Zoll. XXIV. Waring: Eigenschaften der Summen von Divisoren von Zahlen. XXVI. Will. Nicholson: Vorrichtung, vermittelst Umdrehung einer Kurbel die beyden Electricitäten, ohne Reiben oder Verbindung mit der Erde, zu erzeugen. XXVII. Thom. Barker: Mitterungsbeobachtungen zu London in Rutland 1787. Auch jährliches Wachsthum von Bäumen. Gewöhnlich nimmt der Umfang (girth) einer Eiche oder Esche etwa einen Zoll in einem Jahre zu; große Bäume wachsen in einem Jahre mehr ins Holz, als kleine, begreiflich weil Ästze, die sich in gleicher Stärke um beyde setzen, bey den erstern in der Länge mehr betragen. XXVIII. Will. Marsden: Ueber die Jahrrechnung von der Flucht Mohammeds, und

und mehr zu dieser Zeitrechnung gehörige Umstände. Eine Tafel zu Berechnung der Mohamedanischen Jahre mit den christlichen bis auf unser Jahr 2000. Vom Anfang bis auf das jetzige Jahrhundert geht sie nur von 10 zu 10 Jahren, die Zwischenräume lassen sich durch die bekannte ostliche Rechnung ausfüllen. Von 1700. bis 2000. in jedes Jahres Anfang angegeben, zur Bequemlichkeit noch ungekehrter Himmelsörter. Diese Tafeln gründeten sich, mit achtzigsten Mendernungen, auf das, was J. Greaves in i. Epochae ce ebriores *Ung. Bergi* 1650. geliefert hat. Er setzt nemlich die Epoche den 15. Jul. statt des 16. so muß durchgängig seine Rechnung ein Tag zu gesetzt werden. Nach Greaves Tafeln fiel der erste Tag des Moharram 1783. auf 14. Nov. N. J. 25. Nov. N. J. und 1784. auf 2; 13. Nov. Aber zweine Almanache, zu Calcutta in Bengalen gedruckt, geben diese Tage den 26. und 14. Nov. Der eine Kalender war im Missionsamte verfertigt, der andere von einem Astronomen aus England, beide nach dem Gebrauche der Mohamedaner in Indien. Vergleichung dreißig Jahre, durch einen ganzen Cirkel, mit Angabe der ersten Sichtbarkeit des Neumonds.

Gmelin.

Thiergeschichte, Schicksel und Arzneykunst. XIV. Bd. Jenner Bemerkungen über die Naturgeschichte des Guckucks; im Herzogthum Gloucesther löst er sich um den 17. April zuerst sehen, und legt auch da seine Eier am häufigsten der Grasmücke in das Nest; kaum ist der Guckuck ausgetrocknen, und noch nicht sehend, so wirft er durch eine eigene, hier ausführlich beschriebene, Bewegung die jungen Grasmücken aus dem Nest; das Guckuckseu ist meistens kleiner, als dasjenige der Grasmücke, obgleich der vollkommene Vogel fünf-

fünfmal stärker ist; der Grund, warum er kein  
 etwens mehr boue, könne nicht in der dünnen  
 Verdünnung des Waassers liegen, denn dieser werde,  
 wenn der Stahl sehr, gar nicht getrübt; Hr. J.  
 sucht den Grund vielmehr in dem kurzem Aufent-  
 halt in dem Waasser, in welchem er sein Geschlecht  
 fortpflanzt; er laze von der Zeit seiner Ankunft  
 bis zu seiner Abreise ununterbrochen Oben: Alles  
 dieses ist durch eigene Beobachtungen des Hrn. J.  
 bewiesen. XVII. Hr. Cavendish: Ueber die Ver-  
 wandlung einer Mischung aus dephlogistirter und  
 phlogistirter Luft in Salpetersäure durch den  
 elektrischen Funken. Hr. C. hat diese Versuche in  
 Gegenwart mehrerer gütigen Zeugen wiederholt,  
 und ist jetzt zugleich, warum sie z. B. Hrn. v. Ma-  
 rum nicht gelungen seyen; nicht sowohl der Eisen-  
 drath, dessen sich dieser bediente, um den elektris-  
 schen Funken hineinzu schlagen, und der leicht einen  
 Theil der phlogistirten Luft einschließen konnte,  
 als vielmehr das zu lange Anhalten mit dem  
 Versuche, sey der Grund dieses Unterchieds; das  
 durch wurde mehr Luft verschluckt, und so viele  
 Säure erzeugt, daß nicht nur die ägende Lauge  
 gelöst, sondern auch ein Theil Quecksilber auf-  
 gelöst wurde. XIX. J. Priestley: neue Versuche  
 und Beobachtungen über den Grundstoff der Säure,  
 die Zerlegung des Waassers und das brennbare  
 Weizen, mit Briefen der Herren Wöhlering und  
 Keir über diesen Gegenstand. Durch das Ver-  
 brennen der dephlogistirten und entzündbaren  
 Luft erhielt Hr. Pr. wahre Salpetersäure, aus  
 500 Maßk.ollen der erstern 22 Granen, deren  
 Schwere sich zur Schwere des Waassers = 1022:  
 1000 verhält, also so viele wirkliche Säure, als  
 in 22½ Granen trockenen Salpeters steckt; doch  
 hatte sie einen kleinen Antheil an Kochsalzsäure.

Neue Säuren stecken (nach Hrn. Warr) in der entzündbaren Luft, und werden nur durch die dephlogistisirte entwickelt. Salpeterluft enthalte Wasser, und dieses trage zur Bildung der festen Luft bei. Auch Kupfer gereicht (nach einer Erfahrung des Hrn. Keir) das Nüchensalz, XXI. M. Haller's Nachricht von einer merkwürdigen Versetzung der Einaemeide (der Brust- und Bauchhöhle). Alles, was sonst gewöhnlich auf der rechten Seite liegt, oder nach der rechten Seite zu liegt, lag auf der linken, oder nach dieser hin und umgekehrt; so war z. B. der rechte Lungenflügel in 2, der linke in 3 Lappen getheilt, die Spitze des Herzens sah nach der rechten Seite hin; die Leber lag in der linken Weiche, der Gallengang ziemig vornen in den Zwölffingerdarm aus; die Milz mit drei Anhängen lag auf der rechten Seite; am Kopfe, in den Zugungsstellen und äußern Gliedmaßen hatte alles seine gewöhnliche Lage. Diese Sonderbarkeiten fanden sich in der Leiche eines vierjährigen Mannes. XXIII. V. Lustin: Ueber die Bildung des Nüchensalzes und die Verwandtschaften der phlogistisirten leichten entzündbaren Luft. Neue Versuche zu Bestätigung dessen, was schon andere von den Bestandtheilen dieses Nüchensalzes behauptet haben; wenn man Kupferalpeter mit Eisenseife, Schwefel und ein wenig Wasser einige Stunden lang in einem verschlossenen Gefäße aufbewahrt, bemerkt man im Geruch und an der Veränderung der Farbe blau gefärbten Papiers Nüchensalzes Nüchensalz; die dephlogistisirte Luft von allen verbindet sich mit dem Metall, ihre übrigen Bestandtheile aber vereinigen sich mit der phlogistisirten Luft, der Säure und dem Entzündbaren des Wassers zu Nüchtem Nüchensalze; auch wenn man



mon unter eine mit Quecksilber gefüllte Glasröhre phlogistisirte Luft, und nachher ein wenig, mit obdaraanem Wasser benetzte, Eisenfeile bringe, bilde sich flüchtiges Laugenalk; wenn überhaupt Queen an der Luft oder in der Erde ruhe, bilde sich flüchtiges Laugenalk; sonst verbinden sich phlogistisirte und entzündbare Luft in ihrem elastischen Zustande nicht mit einander. XXV. K. Walker: (neuere) Versuche über künstliche Kälte. Dr. W. giebt noch mehrere Mischungen und Auflösungen von Salzen an, in the dieses bewirken. Blau und Seignettesalz halten so viel Krystallwasser, als Glaubersalz, und bringen doch bey ihrem Ueberaana in Salpetersäure keine Kälte hervor. Sanftes Rühren des Wassers, oder Erwärmen mit einem Glasstabe auf dem Boden und an den Seiten des Gefäßes, worin das Wasser steht, jedoch unter seiner Oberfläche, schien auch ihm das Krüeren desselbigen zu beschleunigen. Mineralisches Laugenalk bringt immer Kälte hervor, wenn es zu Mittelsalzen kommt, in welchen flüchtiges Laugenalk steht; unter allen Mittelsalzen stammender Salpeter am stärksten.

#### Berlin.

Von den Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den Preussischen Staaten, herausgegeben von Ernst Ferd. Klein, Kön. Preuss. Cammerorath, ist in der Diermesse den Nicolai der dritte Band auf 356 S. gr. Octav erschienen, und wir machen mit der Anzeige gerade von diesem den Anfang, weil wir so am schnellsten den Rückstand nachholen können, in welchen wir zufälliger Weise mit einigen periodischen oder größern Werken über das Civilrecht gekommen sind. Dinehin gleichen sich ja mehrere Bände

einer solchen Sammlung, oder wenigstens die Urtheile desselben Recensenten über jeden einzelnen, fast immer. — Unter der ersten Rubrik: *Werkwürdige Rechtsfälle*, liefert der Hr. Cammergerichtsrath Klein diesmal 5 Geschichtserzählungen oder Gutachten, S. 119 u. f. beides zugleich, oder vielmehr eine doppelte Erzählung, von Criminalsachen, und eine einzige, die streift an 80 Seiten einnimmt, aus dem Civilrechte, den welcher aber auch auf die Wahrheit des Factums alles ankommt. Der Herausgeber will auch für Nichtjuristen interessant sein, und dies ist freilich bey der eigentlichen Jurisprudenz schwerer. Eine ungetreue Ehegattin züchtigt ihre zehnjährige Tochter so leidenschaftlich und anhaltend, daß diese an den erhaltene, immer von neuem aufgeschauenen, Wunden stirbt. Daß die Mutter lebenslänglich auf die Ferkung kommt, wird gewiß dem Gefühle der Leser mehr gemäß sein, als die zehn- und fünfjährige Ferkungsstrafe, welche gegen eine sonst gutmüthige und arbeitsame Familie von drey Personen, erkannt wird, weil sie ihr ganz baufälliges Haus, fast ohne alle mögliche Gefahr für Nachbarn, onsteden, um bey ihrer Armuth aus der Brandcaste unterstützt zu werden. Freylich war das Preussische Landrecht weit strenger, und es mußte erst mit Hülfe von Udelungs Wörterbuche ziemlich gewaltsam ausgelegt werden, ehe man so gelinde strafen konnte. Aber unsere alten Criminalgesetze sind ja fast alle nur in der Absicht gemacht, recht viel zu drohen, entweder weil die Verfasser arokmüthig nur um die höhern Stände besorgt waren, die ein unmen'sliches Strafgesetz immer am wenigsten trifft, oder weil sie von ihren Zeitgenossen noch keine Lob'sprüche über die Gelindigkeit ihrer Strafen erwarten konnten.

konnten, oder endlich weil sie wohl wußten, daß wegen des Exanadigungsrechts der Regenten und wegen der Lehre von poena extraordinaria ihr Befehl doch höchst selten in seiner ganzen Strenge angewendet werden würde. — Drey andere Fälle sind Erinnerung ohne andern Zweck, als um hinzugerichtet zu werden, wie in dem Magazin zur Erfahrungseelenkunde mehrere vorkommen. Einer dieser Mörder gesteht, daß er geglaubt habe, leichter auf diese Art in den Himmel zu kommen, als wenn er sich selbst entleibe (wora ohnehin kein bequemeres Instrument bey der Hand war), und ein Anderer beruft sich darauf, der Teufel habe sein Spiel haben wollen. Dies veranlaßt den Herausgeber S. 104 zu einer Reflexion, und S. 118 zu einer kleinen Tirade über die schädlichen Folgen der unter dem gemeinen Manne gewöhnlichen schiefen Religionsbegriffe. Hier ist auch nur ein Lage, und um durch das Folgende sich nicht dem Vorwurfe auszuliegen, den man den Juristen so gerne macht, daß oft dieses Studium an das zu viele Glauben gewöhne, gesteht er, daß solche einseitige Urtheile ihm um gar nichts schlechter dünken, als eben so einseitige Urtheile der Gegenseitigkeit. Hr. Cammergerichts Rath Klein sagt, es liege doch dem Staate mehr daran, daß die Menschen aut leben, als daß sie wohlactrißet sterben. Bey einem Schriftsteller, der schon so oft und so dringend, wie Hr. K., die Würde der menschlichen Natur vertheidigt hat, darf man nun sicherlich dies nicht so nehmen, als ob er die Ruhe oder die Verzweiflung eines Sterbenden deswegen für etwas minder Wichtiges halte, weil dem Staate nichts an ihr liegt, d. h. weil sie weder Rekruten noch Steuern schafft oder entzucht. Aber das von allen Völkern und zu allen Zeiten gefühlte Bedürfnis eines

eines Mittels, wodurch man von der zu heftigen und quälenden Erinnerung an begangene Thorheiten befreit würde, schränkt sich ja gar nicht blos auf Sterbende ein. Die Beispiele sind doch gewiß so selten nicht, daß ein Mensch vielleicht für die ganze Hälfte seines Lebens dadurch gebessert worden ist, der gar nicht den Muth gehabt hätte anzufangen, wenn ihm dieser nicht durch die gegründete oder vermeinte Uebersetzung gemahnt worden wäre: das Vergangene ache ihm beynahe gar nichts mehr an. Der Verbrecher, der an aller Besinnung und Ruhe verzweifelt, ist wohl auch für den Staat der allergefährlichste. Freylich kommt bey aufgeklärten Menschen dieser Fall selten vor, und freylich sind es zwey Probleme von gleicher Wichtigkeit, die aber so wenig, als manche andere, zugleich in Rücksicht auf den großen Haufen gelöst werden können, von künftigen Thorheiten recht kräftig abzusprechen, und doch über schon begangene, die nicht mehr zu ändern sind, eben so kräftig zu beruhigen. Es giebt aber doch kein System, das beyde Zwecke besser vereinigt, als das christliche, wenn es nur richtig verstanden wird, und es giebt keines, das bey denselben Vortheilen weniger Mißverständnissen ausgesetzt wäre.— Die Gevilsche hat die romanhafte Ueberschrift: Ein Hauslehrer stirbt, um Ruhe vor der Kammerjungfer und ihrer Tochter zu haben, als Feldprediger, und erscheint sodann als Dorfprediger vor dem Sammergerichte in Berlin. Die Gesellschaft soll auch deswegen belehrend und nicht blos für das Berlinische Publicum interessant seyn, weil sie zeige, wie weislich die neue Proceßordnung festsetze, daß bey Bestimmung der Zulassung zum suppletorium oder purgatorium auf die Glaub-

Glaubwürdigkeit der Partheien, und bey dieser auf das Betragen im Proceſſe selbst gesehen werden soll. So viel Rec. weiß, thun dies vernünftige Richter überall. Die zweyte Rubrik: Entscheidungen der Gesezcommission, enthält vierzehn Anfragen von 1781. bis 1788. Natürlich sind dies nicht alle in dieser Zeit entschiedenen, aber wenn solche Fragen nur nicht ganz alltäglich werden, so macht es den Preussischen Collegien schon sehr viel Ehre, daß sie eine so leicht zu mißbrauchende Einrichtung so selten gebrauchen. Es ist doch wirklich etwas gewagt, neue Geseze, welche nachher erst der König auch für künftige Fälle zur Richtschnur vorschreibt, bey Gelegenheit einer schon anhängigen Rechtsache zu geben, zumal da öfters die Entscheidung der Commission gegen die bisherige Obferanz des Gerichtshofs ausfällt. Merkwürdig ist die Weisung S. 302, daß in den Anfragen an die Gesezcommission die zweifelhaften Rechtsfragen deutlich und bestimmte aufgestellt, nicht aber dieselben auf applicacionem legis ad factum, welche lediglich ad officium judicis gehört, gerichtet werden müssen. Der Herausgeber würde sich ein Verdienst vielleicht um manchen Anfragenden, gewiß aber um den Rec. machen, wenn er in einem der folgenden Bände eine bestimmte Gränzlinie ziehen wollte zwischen dem, was sich zu einem Geseze qualificire, und dem, was bloße applicatio legis ad factum sep. Rec. kann sich gar keine einzelne Wahrheit denken, die nicht eben so gut in dem Gesezbuche stehen, als von der Gesezcommission entschieden werden könnte, als manche andere. — Noch findet sich in diesem Bande ein Verzeichniß aller im vorigen Jahre in den Preussischen Landen geschwebten (abhängig gewesenen) Civilproceſſe.

esse, und eine Abhandlung über die Bildung der Referendarien bei der Pommerischen Keaserung. Letztere hängt ganz von den individuellen persönlichen Umständen ab: auf diese kommt es an, ob die Warnung gegen die Hypochondrie, die Encyclopädie aller Wissenschaften, in bestimmter Rücksicht auf künftige Richter und andere Punkte, entweder Pedanteren, oder Mechanismus, oder heilsame väterliche Lehren werden.

*A. W. Schlegel.* London.

*The Athenaid, a poem, by the Author of L'omidas. 1787. Octav. Vol. I. S. 275, II. S. 270, III. S. 294.*

Die Zeiten, wo ein Dichter, durch Darstellung großer Begebenheiten der Vorzeit, der Aufmerksamere der Volksmassen, der Lehrer und Liebhaber seiner Nation werden konnte, sind vielleicht für immer dahin. Ein Nationalheldengedicht zu liefern, scheint beynahe unmöglich. Das Wort Vaterland hat seine Zaubergewalt verloren; an die Stelle des Patriotismus ist ein allgemeineres, aber eben daher auch kälteres, Interesse für die Menschheit getreten. Mit der Zerkünderung der Volkserzählungen ist zugleich die alte Sage zu Grunde gegangen. Wir sind unsern Vorfahren entfremdet, da hingegen den spätern Geschlechtern das Andenken ihrer Homerischen Helden in tausend Gegenständen entgegen kam. Aber unsere friedliche, ganz auf häusliche Thätigkeit gerichtete, Erziehung scheint uns überhaupt für den Eindruck großer Thaten, bei denen kriegerischer Muth vorwaltet, weniger empfänglich gemacht zu haben. Es ist wahr, Glover hat zu seinem Gedichte einen Vorwurf gewählt, dessen Betrachtung

tung selbst das roheste Gemüth kaum gleichgültig lassen kann: ein aufblühendes freigeinntes Volk, das mit dem Verlust seiner Freiheit bedrohet wird, aber, stark durch Eifer und Standhaftigkeit, den Trotz eines übermächtigen Despoten zuwärtigt. Dem ungeachtet möchten wir, bei allem Verdienste der Ausführung, der Athenaide nicht die Aufhebung jenes Kiuchs versprechen, der jetzt auf heroischen Gedichten ruht, und sie, vom Volke hinweg, zu dem grübelnden Kunstichter verbannt.

Schon vor vielen Jahren hat unser Dichter sich durch seinen Leonidas bekannt gemacht. Das gegenwärtige, aus dreckia Büchern bestehende, Gedicht, welches jetzt nach seinem Tode auf die Veranhaltung seiner Tochter (Mrs. Halsen) erscheint, schließt sich in der Folge der Ereignisse so genau an den Leonidas an, daß es als eine Fortsetzung davon angesehen werden kann, wenn es gleich ein Ganzes für sich, und zwar ein mehr umfassendes Ganzes, als jener, ausmacht. Es hebt an mit dem Einzuge der Persischen Armee in Locris, und endigt mit der Schlacht bei Plataea. Nicht einen einzelnen Helden soll die Athenaide verherrlichen, sondern ein ganzes Volk: die Athener, deren Standhaftigkeit, Freiheitsliebe und ächt-hellenische Gesinnung allein Griechenland rettete. Daher durften dann auch die beiden Hauptpersonen, Themistocles und Aristides, so neben einander gestellt werden, daß die Bewunderung unentweden zwischen ihnen hin und her wanke; daher durften auch auf der Seite der Barbaren Mardonius, ehrsüchtig und tapfer, wie Themistocles, Mashtius, weise und sittlich groß, wie Aristides, geschildert werden. Weder Themistocles,

Hekles, nach Kriktides, treten je ganz von der Bühne der Handlung ab; aber jener spielt zu Pinfanae, dieser gegen das Ende, eine glänzende Rolle. Indessen hat doch der Dichter der Geschichte Gewalt anthun müssen, um die Mitwirkung der Athener und des Kriktides zu dem Siege bey Plataä, welcher der Befreyung von Griechenland das Siegel aufdrückte, wichtiger zu machen, als sie in der That gewesen ist. Uebrigens ist das Gedicht historisch; Herodot und Plutarch geben den Hauptstoff dazu her; die von jenen dargestellten Begebenheiten und Charaktere findet man, den poetischen Schmuck abgerechnet, unverändert wieder. Aber es ist nicht bloß historisch; die Geschichte macht nur den Grundfaden des Gewebes aus. Diefem sind überall Fiktionen eingeflochten, welche das Innere der Motive und die allmähliche Entwicklung der Begebenheiten zeigen. Mit Unrecht würde man also der Athenaide den Titel einer eigentlichen Epopee verlagern, weil einige Kunstrichter ohne Grund das Charakteristische dieser Gattung in die hier fehlende Dazwischenkunft höherer Wesen gesetzt haben. Homer erfand diese Dazwischenkunft ja nicht: er schöpfte sie aus der Sage; und in so fern möchte ein Unterschied zwischen dem epischen und historischen Gedichte gelten, als die Sage überhaupt am Wunderbaren reichhaltiger ist, als die Geschichte. Die Einwirkung von Dämonen, an die niemand glaubt oder geglaubt hat, besonders von allegorischen Geschöpfen, giebt nur gar zu leicht einem Heldengedichte etwas Fiktionelles. Indessen erzählt Herodot den Persischen Krieg so Homericisch mit allen dabei vorgefallenen Wundern, daß Oloer diese immer hätte benutzen



benutzen können, wenn er nicht lieber mehrere davon der Politik des Themistocles hätte zuschreiben, und auf diese Weise die Götter seinem Helden opfern wollen. Man findet in der Iliade ein mannigfaltiges Detail von Episoden, die auf verschiedene Art mit der Haupthandlung zusammenhängen, und größtentheils liebe edel, zärtlich und oft pathetisch, aber durchaus nicht im griechischen, noch viel weniger im orientalischen, Costume schildern. Man erkennt auch darin die Denkart eines neuern Europäers, daß der Einfluß der Weiber auf öffentliche Geschäfte wichtiger gemacht wird, als er damals seyn konnte. So muß z. B. Alexander, der Maceдонische König, zu dem Freundschaftsdienste, den er den Griechen vor der Schlacht bey Platäa aus ganz andern Motiven leistete, hier durch ein Weib bewogen werden. Winke der Geschichte sind oft meisterhaft benutz; man freut sich, manches, was man beym Historiker kaum beachtete, hier durch eine künstliche Stellung so stark hervortreten zu sehen. Da man überall so viel Studium der Alten bemerkt, so könnte man sich wundern, daß man die schöne Stelle des Meschulus in den Persern von dem Uebergange des stehenden Xerxes über den Ciryon, der gestoren war, und aufbauete, als noch ein großer Theil des Heeres sich darauf befand, nicht benutz findet. Doch bey näherer Betrachtung muß man es billigen, weil die Unfälle, die eine Heerde wechseleser Barbaren betrafen, die Befreyung Griechenlands nichts mehr angingen.

In der Diction hat sich der Dichter Milton zum Muster gewählt, den er auch irgendwo seinen älttern Bruder nennt. Er erreicht ihn wohl nicht

nicht an Fülle und Höheit, macht aber auch nicht so ermüdend schleppende Perioden, als jener, die nirgends schlechter sind, als in der Poesie. In Gleichnissen ist er oft sehr sinnreich; oft wählt er dazu Umstände aus der griechischen Fabelwelt, die vorzüglich gefallen, weil es Plurimen sind, aus demselben Boden entsprossen, auf welchem die Scene vorgeht. Unschicklich sind hingegen hier die aus den heiligen Büchern genommenen Gleichnisse. Wenn er den Hemiocles und seine Gattin mit Jupiter und Juno auf dem Ida, und kurz darauf mit den ersten Eltern im Paradiese vergleicht, so kann man bey allem Ernste des Dichters den scinigen kaum behalten. Die Darstellung nimmt im Ganzen zwar nicht den höchsten epischen Schwung, sie sinkt jedoch fast niemals zu tief herab; und hier und da sieht man auf jene großen Tugde, welche hineinreißt, und das Anrecht eines Genies an die erhabenste aller Dichtarten unwiderleglich beurfunden.

*Heyne.*

Jeder.

Als ein Beispiel einer guten Schulschrift gedenken wir der Erklärung einer Rede des Camillus beim Natus 5, 44. als Probe einer Methode, die Allen mit der Jugend zu lesen, von Hrn. Joh. Christ. Heinr. Krause, Professor und Rector an der Provinzialschule, uners ehemaligen Seminaristen und theologischen Repezenten, 1789. Octav 55 Seiten. Wenn auch nicht überall so umständlich verfahren werden kann: so ist doch die Art des Verfahrens selbst diesem geschickten Schulmann rühmlich.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 12. December 1789.

Göttingen.

In der Novemberversammlung der Societät, <sup>in welchem</sup> *Heyne*  
 worin sie ihr Stiftungsfest zum acht und  
 dreßzigstenmale feierte, hielt die Vorlesung Hr.  
 Hofr. Gatterer von dem Reichsadler, wie er ent-  
 standen ist, von der zunächst die Anzeige folgen  
 soll. Den Epilog hielt der Hr. Hofr. Heyne, und  
 fügte die gewöhnlichen Nachrichten von den Vor-  
 fällen und Veränderungen bey der Societät vom  
 vorigen Stiftungsfeste bis hieher bey.  
 Verlohren hat in diesem Zeitraum die Socie-  
 tät aus dem Mittel ihrer Mitglieder, noch am  
 Ende vom vorigen Jahre, den Herrn Hofrath  
 Meißner; in diesem laufenden, den Hrn. Prof.  
 Peter Camper, den Prof. der Mathesis und Phis-  
 ik zu Göttingen, Anton Brugmans, den groß.  
 Wente

Wentheim: Steinfurth'schen Hofrath und Leibarzt, Joh. Phil. Lorenz Witbof, Prof. zu Dürkopp; Friedrich Carl Sulda, Prediger zu Mühlhausen im Württembergischen, und Angelo Gualandris, Prof. der Naturgeschichte und der Botanik an der Königl. Schule zu Mantua.

Aufgenommen hat die Societät als anwesende außerordentliche Mitglieder die Herren Professoren Th. Chr. Tychsen, Joh. Gottlieb Duhle und Arn. Herrn. Lud. Zecren; letztere beyde waren vorher in Ämtern bey der Societät. Aus den Correspondenten ward schon im May Hr. Prof. Ge. Simon Klügel zu Halle unter die auswärtigen Mitglieder aufgenommen; so wie gegenwärtig der verdiente Arzt zu Edinburg, Profess. Will. Cullen, und als Correspondent Hr. Anton von Zach, Sr. Herzogl. Durchl. zu Sachsen-Gotha Astronom und Director der dortigen Sternwarte.

Von der Preistheilung wird ein folgendes Blatt Nachricht geben. Dagegen theilen wir hier einen Aufsatz mit, der in eben der Societätsversammlung vorgelegt ward.

*Lichtenberg.* Im Julius dieses Jahrs erhielt unser Hr. Hofr. Lichtenberg ein Schreiben vom Hrn. de la Lande, worin er ihm meldet, daß Hr. de Lambre über die Elemente des Georgsplaneten (Herschel, Uranus) ausführliche Untersuchungen angestellt, und alle Data des Mayerschen Sterns, welche von hier aus (Bode Jahrbuch 1785. S. 192) gegeben wurden, mit ältern und neuern Beobachtungen verglichen habe. Allein nach allen Untersuchungen hätte sich ergeben, daß entweder Mayers Stern der Herschelsche Planet nicht gewesen sey, oder daß sich in Mayers Beobachtung ein kleiner Fehler eingeschlichen habe; denn nach den genaueren

den Berechnungen derselbigen bliebe immer noch ein Unterschied von 5' in den Elementen, die doch alle andere Beobachtungen, selbst auch die Flamsteedische von 1690. und die Le Monnierische von 1769. vollkommen darstellten. Zugleich bat Hr. de la Lande den Hrn. Hofr. Lichtenberg, deswegen die Wawerischen Handschriften zu untersuchen; dieser übersandte auch demselben alle mögliche Angaben der Wawerischen Manuscripte. Erstere enthielten eine Reihe von Durchgängen von Sternen, sowohl von solchen, die damals dem Wawerischen Sterne vorgingen, als von denen, die ihm folgten, nebst Durchgängen der Sonne nach allen Hden, die Mittagshöhe der Sterne und der Sonne u. s. w.

Auf den Erfolg weiterer Untersuchungen war unser Hr. Hofr. Lichtenberg um so begieriger, da es jetzt, oder so bald noch nicht, erwiesen werden mußte, ob Wawer den Herschelischen Planeten als einen Fixstern gesehen hatte, da Hr. de Lambrec, einer der größten astronomischen Calculatoren, alle Hülfsmittel hatte, die Sache zur Entscheidung zu bringen; zumal da überdies die von ihm berechneten und von Wawers Beobachtungen unabhängigen Elemente allen neuern Beobachtungen bis auf 1" oder 2' entsprachen, und selbst für zweifelhafte Observationen der Unterschied nie über 9' betrug, indessen die Elemente anderer Astronomen bey den 1788. und 1789. beobachteten Quadraturen 25", ja gar 1' abwichen.

Der Erfolg ist, nach einer Antwort des Hrn. de la Lande an Hrn. Hofr. Lichtenberg (vom 30. October d. J.), höchst glücklich ausgefallen. Hr. de Lambrec hat nach den erhaltenen Daten die Wawerische Beobachtung berechnet, und sein

Resultat gab nur 2" Unterschied von dem Mayer'schen; und seine neuen Elemente für die Bahn des Geographischen Planeten stellen die Beobachtungen von Flamsteed, Mayer und Le Monnier vollkommen dar, und sind folgende:

Äpoche von 1784. . . . .	3 <sup>h</sup> 14 <sup>m</sup> 43 <sup>s</sup> 18"
Secularbewegung . . . . .	2 <sup>h</sup> 9 <sup>m</sup> 51 <sup>s</sup> 20"
Umlaufzeit . . . . .	30589 Tage 36
Sonnenferne . . . . .	11 <sup>h</sup> 17 <sup>m</sup> 6 <sup>s</sup> 44"
Ort des Knoten . . . . .	2 <sup>h</sup> 12 <sup>m</sup> 46 <sup>s</sup> 47"
Steigung der Bahn . . . . .	5 <sup>h</sup> 21 <sup>m</sup> 3 <sup>s</sup>
Abstand . . . . .	19.18362
Eccentricität . . . . .	0.0466837

Die Wirkung der Perturbationskräfte Jupiters und Saturns, die Hr. de la Lande und Hr. de Lambre berechnet haben, sind bey diesen Elementen noch nicht in Rechnung gebracht.

Diesen wichtigen Nachrichten fügt Hr. de la Lande noch andere bey, welche den Astronomen willkommen seyn werden: Hr. de Lambre hat neue Jupiters- und Saturnstafeln berechnet, welche mit den Beobachtungen auf 30" genau zusammentreffen. Wir haben von ihm gleichfalls neue Sonnentafeln in der dritten Ausgabe der de la Lande'schen Astronomie, von der schon ein großer Theil gedruckt ist, zu erwarten, in denen die Fehler nie über 10" betragen.

Hr. de la Lande hat die neue Sternwarte der Militärschule erbauen lassen, und bereits mit dem achtfüßigen Mauerquadranten auf derselben 3000 nördliche Sterne beobachtet. Diese Nachricht ist für die Astronomen um so schätzbarer, da man fürchten mußte, die angefangene ähnliche Arbeit des Hrn. d'Agelzer sey durch seine

Reise

Reise um die Welt vielleicht auf immer unterbrochen worden.

Bei eben der Versammlung der Kön. Societät der Wiss. übergab Hr. Prof. Seyffer einige an ihn überfandte Beobachtungen des Churfürstlich-Bairischen Chronomen zu Mannheim, Herrn Barzzy. Sie enthalten Abhände des Mercurplaneten vom Scheitel 1789. den 25. 31. October, und Durchgänge desselben durch die Mittagsefläche, mit Durchgängen von Fixsternen verglichen, auch Vergleichen für den Jupiter, auch einen Eintritt vom e des Löwen hinter den Mond den 7. April um 12 Uhr 20 M. 40.62 S. wahre Zeit, mit einem achromatischen Fernrohe von 10 Fuß beobachtet.

Leiden.

Index chronologicus, sistens federa pacis, defensionis, navigationis, commerciorum, subsidiorum, limitum et alia ab Ordd. reipubl. Belgicae federatae inita cum gentibus intra et extra Europam; simul et Capitulationes, pacta dedititia, mercaturae privilegia, leges et edicta principum; adjectis nonnullis, quorum et ante liberam rempublicam habita fuit ratio, imprimis in Hollandia et Zeelandia. s. Prodrromus ad primas lineas historiae federum Belgii federati. Auctore A. Kluit, Antiq. et histor. imprimis diplomaticae Belgii federati in acad. Leid. Professor. 312 S. Octav. 1789. Rec. hat absichtlich den ganzen ausführlichen Titel abgeschrieben, weil jeder Kenner schon in diesem Titel die beste Recension des ganzen, höchst nützlichen Buchs finden kann. Der Inhalt desselben ist vollständig angegeben, und der Name des Verfassers ist ein  
 3 sicherer

sicherer Bürge der vollständigen, trefflichen Ausführung des ganzen Unternehmens. Nicht nur alles Gedruckte ist registrirt, sondern auch manche bisher noch ungedruckte Stücke sind angegeben. Rec. hat die verschiedenen, im vorigen Jahrhundert zwischen den Generalstaaten und Hannover geschlossenen, Tractate verglichen, und die Genauigkeit, Bestimmtheit und Vollständigkeit, die er auch hier fand, mit großer Freude wahrgenommen. Selbst der noch ungedruckte Subsidientractat vom 19. April 1697, ist richtig angegeben, nur die vom 22. Dec. 1692., vom 12. August 1694. und 14. Mars 1696. scheinen dem Hrn. Verf. nicht begegnet zu seyn. Ueber den mannigfaltigen Gebrauch eines solchen chronologischen Generalregisters haben wir nicht nöthig, auch nur ein Wort beizufügen; aber bey jedem solchen Phänomen, wenn entweder ein Theil von Brequigny erschien, oder hier ein solches Verzeichniß zum Behuf der wichtigsten Punkte der Geschichte der vereinigten Niederlande erscheint, muß jeder deutsche Geschichtsforscher aufs neue wieder daran erinnert werden, daß wohl schwerlich irgend eine Hoffnung für einen neuen, verbesserten und vervollständigten Geographisch-geographischen, deren Grundriß der Verf. hier in der Präfation vorgelegt hat, sehen wir mit vieler Sehnsucht entgegen; der Plan ist sehr zweckmäßig angelegt.

*Lychen*

Leipzig.

Die Sitten der Beduinen-Araber, aus dem Französischen des Ritters Arvieux übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von *L.*



L. J. C. Rosenmüller — mit einem biblisch-zoologischen Anhang des Uebersetzers. 1789. 256 Seiten in Octav, ohne die Vorrede. Arvieux bleibt immer ein Hauptschriftsteller für die Sitten der arabischen Nomaden, deren Kenntniß dem Bibelausleger unentbehrlich ist; und es war also ein guter Gedanke des Hrn. R. Rosenmüller, diesen Theil seiner Reise durch eine neue Uebersetzung gemeinnütziger zu machen. Eine ältere Uebersetzung von 1755., die Hr. R. nicht zu kennen scheint (wenigstens gedenkt er ihrer nicht), scheint auch wenig bekannt gewesen zu seyn. Hr. R. hat aber seiner Uebersetzung noch einen eigenthümlichen Vorzug durch die Zusätze gegeben, die von S. 159 — 220 gehen, und theils die Nachrichten des Ritters d'Arvieux aus andern Reisebeschreibungen, L'Hevenot, della Valle, Shaw, Niebuhr, Volney und andern ergänzen und erläutern, theils Sprachklärungen und Anwendungen auf biblische Stellen enthalten; so daß man hier das Meiste und Brauchbarste über diese Materie beisammen findet. Poiret's Reise in die Barbarey konnte der Verf. vermuthlich noch nicht brauchen. S. 187 hätte bey der קבר noch Vocod II. S. 5 der deutschen Uebersetzung angeführt werden können. Daß das Mosaische Verlamungszelt in Ansehung der Bauart und Einrichtung mit den Beduinenzelten Ähnlichkeit gehabt habe, wie der Verf. S. 187 glaubt, kann Rec. nicht finden. Die einzige Ähnlichkeit besteht in der Theilung in zwey Zimmer, aber die Bauart ist gänzlich verschieden. — Ueber den zoologischen Anhang, der eine Beschreibung der Gazelle, צבי, des Cameels und des Dromedars, בכרה, enthält, hat Rec., nach der Erinnerung S. 224, keine Stimme, wundert sich aber,

2000 *Bibl. Anz.* 199. St., den 12. Dec. 1789.

aber, daß *Schaders Specim. Hieroz.* dem Verf. unbekannt geblieben ist, wo das ganze Antelopengeschlecht, so fern es in den biblischen Büchern vorkommt, abgehandelt wird. Die Vorrede giebt einige Nachrichten von dem Leben des Ritters *Arvieug*; aber über seine Glaubwürdigkeit, die doch von einigen ist bezweifelt worden, hätte man wohl etwas mehr erwartet.

*Lib.*

Haag.

Tableau sommaire et philosophique du genie, du caractère, des moeurs, du gouvernement et de la politique des Bataves. traduit de l'Anglois, par M. *Milon*. avec des remarques du traducteur. 1789. 189 Seiten Octav. Rec. kennt das Englische Original nicht, kann also auch nicht von der Treue der Uebersetzung urtheilen. Das Ganze ist völlig auf den Ton eines Elogiums gestimmt, und mit solchen Elogiums ist es häufig, wie mit den physikalischen Theologien. Sie vertiehren schon durch die Geflossenheit, alles bloß auf diese Seite zu wenden. Hr. *Milon* hat das Englische Original bisweilen in den Anmerkungen noch verbessert, wo sich der Engländer im Texte einen Tadel oder eine Vertheilung von Licht und Schatten erlaubt hatte, und unstreitig, so bald es der Charakterisirung ganzer Nationen gilt, ein Werk, das man gemeinlich mit gar zu großer Leichtfertigkeit verrichtet, so läßt sich gewöhnlich, besonders bey einzelnen Bestimmungen, eben so viel dawider, als dawider, und eben so viel dawider, als dafür sagen. Hr. *Milon* hat sich in den Anmerkungen als Kenner der Holländischen Geschichte bewiesen.

---

Göttingische  
**Anzeigen**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 14. December 1789.

Göttingen.

In Ansehung der Preisaufgaben war das Glück <sup>Heyne.</sup> <sup>günstig.</sup> diesmal der Societät in der Novemberver-  
sammlung nicht günstig. Die Hauptpreisfrage  
war von der historischen Classe bereits 1786.  
(J. G. A. d. F. S. 1970) aufgegeben:

De Universitatibus Germaniae litterariis earumque constitutione et conditione quaeritur, quas illa commutationes inde a saeculo XIV. experta sit; quibusque modis, spatiis ac gradibus, progressus ejus ad perfectiorem statum metiendi sint; respectu partim ad interiorem disciplinam, partim ad institutionem litterariam, partim ad scientiarum et litterarum vicissitudines et profectus ab Univeritatibus illis seu retardatos seu auctos et maturatos habito. cum effectu, quem cum ad civitem, tum ad ecclesiasticam rempublicam habuere.

Ω 9

Wie

Wie veränderten und vervollkommneten sich die deutschen Universitäts-Einrichtungen seit dem vierzehnten Jahrhunderte bis zur Stiftung der Universität Halle, sowohl in Beziehung auf Regierung der Gemeinheit, als im Gesichtspuncte literarischer Anstalten? Wie wurden die Revolutionen der Wissenschaften selbst, in diesem Zeitraume, durch jene Einrichtungen veranlaßt, befördert oder gehemmt? Bricht eine Schwere in einzuganger; die Frage, welche doch unserm philosophisch-pragmatischen Zeitalter so angemessen zu seyn schien, wird heftiglich doch irgendwo einen Haken gefaßt haben, der mit der Zeit über einen so wichtigen und für die Geschichte der Cultur der Menschheit interessanten Gegenstand Licht verbreiten wird.

Ueber die ökonomische Frage des Inhalts: Welcher Nutzen oder Schaden ist von Einführung des Wechselrechts für einen Staat, der noch keinen starken auswärtigen Handel, auch noch wenige Fabriken und Manufacturen hat, zu erwarten? war nur eine Schrift, aber zu spät, eingegangen.

Nichts bleibt also übrig, als daß wir die Preisaufgaben für die folgende Zeit, theils wiederholt, theils neu und jetzt zum erstenmal, anfündigen.

Hauptpreisaufgaben sind bereits folgende vorher bekannt gemacht:

Auf den November 1790. von der physischen Classe:

Quum plantarum vigorem et incrementa variis, quibus aer alluens scatet, effluviis multum adiuvari, item aliquando imminui et retardari compertum sit: quaeritur, "anne artificiali

ficiali quodam aëris genere vegetatio stirpium promoveri possit, sive istud per aquam, qua rigantur, sive per atmosphaeram, in qua versantur, admittatur?" Quodsi affirmetur, considerantur experimenta, quae rem evincunt, per partes proposita, eaque satis crebro et in iusta specierum varietate repetita. Ejusmodi auxilio etiam si stirpibus sub dio crescentibus aegrius subveniri posse videatur: multum saltem commodi illud promittit stirpibus in hypocausto hortorum vel vaporario fervatis cultisque, et spes affulget fore, ut exoticarum variarum flores in hypocaustis alias vel plane non, vel non nisi post longas moras, comparentes evolvantur, et ut esculentae variae cultae in vaporariis tam extra tempus consuetum suppetant, quam sapidiores et alendo corpori nostro magis idoneae. Practici igitur usus rationem in quaestione solvenda esse habendam intelligitur.

Ob man nicht durch eine künstliche Luftart die Vegetation der Gewächse befördern könne, es mag dieselbe nun durch das zum Begießet anzuwendende Wasser oder durch die Atmosphäre ihnen beygebracht werden.

Auf den November 1791.

Planum, ita per aquam ductum ut motus directio plano obliqua sit, refitentiam pati in ratione quadrati sinus, quo directio ad planum inclinatur, sumserunt, qui refitentiam computarunt. Constat autem Gallorum experimentis id a vero aberrare, eo magis, quo minor est inclinatio. Formulam, quae teneat relationem inter angulum et refitentiam, non nisi vero propinquam dedit dom. *Bossut* et quae non possit transferri ad superficies curvas. Sunt autem experimenta instituta cum corporibus in aqua

motis. Aërem suspicari quis possit alia lege resistere, non solum, quod minus densus est, sed etiam quod elasticus. Unde intelligitur quantum adhuc a physica, quae metitur effectus naturae, expectet analysis, ad veram projectorum theoriam parabolicae substituendam.

Ut haec in re, si fieri possit, promoveantur aliquantum fines scientiae nostrae, cupit Societas scientiarum:

*Quomodo se habeat obliquae resistentiae quantitas ad angulum inclinationis, accuratius et plenius ostendi, etiam ut superficiibus curvis applicari possit. Idque, sive in fluido, cujus sola spectatur inertia, et forte lentor, sive in aere.*

Theoriam nisi debere experimentis, aut illis quae jam proficiunt, aut aliis aequè solerter institutis, vix opus est dicere.

Man hat bisher angenommen, eine Ebene, welche schief durch eine widerstehende Materie geführt wird, leide einen Widerstand, der sich wie das Quadrat des Sinus der Neigung verhält. In Frankreich ist durch Versuche gefunden worden, daß dieses von der Wahrheit abweicht, immer mehr, je schief der Winkel ist. Für die Beziehung zwischen Winkel und Widerstand hat Hr. Bossut nur eine Näherung angegeben, die sich nicht auf krumme Flächen anwenden läßt.

Die Versuche sind nur im Wasser angestellt worden: Man könnte doch wohl denken, Luft widerstehe anders, nicht nur weil sie dünner, sondern auch weil sie elastisch ist. So erwartet die Analysis noch viel von der mathematischen Physik, ehe sich, statt der parabolischen Theorie geworfener Körper, die wahre setzen läßt.

Die Kön. Societät wünscht also, daß zu Erweiterung untrer Kenntniß dieses Gegenstandes folgendes untersucht werde: **Was**

Was für ein Verhalten ist bey schiefem Widerstande zwischen der Größe desselben und dem Neigungswinkel? Wie findet man den Widerstand auf krumme Flächen?

Es wäre gut, dieses sowohl für bloß träge, allenfalls noch lähe, flüssige Materien anzugeben, als auch für Luft.

Daß Versuche zum Grunde liegen, schon vorhandene oder mit gleicher Sorgfalt angestellte, versteht sich.

Auf den November 1792. wird die Aufgabe von der historischen Classe jetzt bekannt gemacht:

*Res Trajani Imp. ad Danubium gestae, partim ex geographicis et historicis scriptoribus, partim ex monumentis antiquis illustrandae.*

Die beste Erklärung alles dessen, was der Kaiser Trajan in seinen Kriegszügen und Veranstellungen längst der Donau bewirkt oder veranlaßt hat; nach Anleitung nicht nur der Geschichtschreiber und Geographen, sondern auch der alten Denkmäler.

Und auf den November 1793. von der physischen Classe:

*Desiderat Regia Societas, ut experimentis sollicitè institutis et cum fide enarratis eruatur ac demonstretur, quodnam intercedat, si indolem partium utramque constituentium, et rationem, qua inter se mistae sunt, species, inter bilem cysticam et hepaticam vulgo sic dictam discrimen? An eadem sit bilis indoles ex mammalibus, quae ex avibus, amphibis vel piscibus petita? An eadem bilis carnivororum, quae phytiphagorum et omnivororum? An eadem animalium ruminantium, quae non*

ruminantium bilis indoles? Si non sit eadem, quae discrepantis, si ad partes constituentes respicias? Et quae exinde tum confectionaria in explicanda bilis functione et vi salutari, tum quae cautelae in applicandis his cum bile animalium captis ad corpus humanum experimentis, stant?

Die Kön. Gesellschaft wünscht durch eigene, sorgfältig angestellte und getreulich erzählte Erfahrungen erforscht und erwiesen zu sehen, was den Unterschied zwischen der sogenannten Blasen- und Lebergalle in Absicht auf ihre Bestandtheile und die Art ihrer Mischung ausmache? Ob die Galle in Säugthieren eben so beschaffen sey, als in Vögeln, Amphibien und Fischen? in fleischfressenden eben so, als in grasfressenden, und solchen, die ihre Nahrung aus beyden Naturreichen wählen? in wiederkäuenden eben so, als in nicht-wiederkäuenden? Ist sie es nicht, worin liegt der Unterschied in Absicht auf ihre Bestandtheile? Und was lassen sich für Folgerungen für die Bestimmung der Galle im thierischen Körper, und für ihre Heilskraft, was für Vorichtsregeln bey der Anwendung der mit der Galle anderer Thiere angestellten Versuche auf den menschlichen Körper daraus ableiten?

Der auf jede dieser Fragen gesetzte Preis ist Sunfzig Ducaten; und der für die Einfindung einer Schrift gesetzte Termin der vorhergehende letzte September.

Von ökonomischen Aufgaben ist bereits bekannt gemacht:

Auf



Auf den Julius 1790.

Wie läßt sich der Schaden bestimmen, den ein Land zu leiden scheint, in das sich geringhaltige Münzen benachbarter Reichsstände einschleichen, und wie kann solcher am sichersten verhütet werden?

Auf den November 1790.

Unter welchen Umständen und auf welche Weise kann ein Regent Gelder (Capitalien) die er in seinem Lande gegen niedrige Interessen haben kann, mit sicherem Gewinn an Urbarmachung wüster Gegenden oder Anlegung neuer Dörfer verwenden?

Auf den Julius 1791.

Was ist die Ursache, warum, wenigstens in vielen Theilen von Deutschland, Bierstätten an öffentlichen Gebäuden, Brücken, Geländern, Monumenten, Meilensäulen, Bäumen und Bänke in Allen u. d. aus leerem Mißwillen öfterer, als in Italien und andern Ländern, verdorben werden? und wie läßt sich diese, wie es scheint, nationale Unart am sichersten und geschwindesten ausrotten?

Der Preis auf die beste Beantwortung ist zwölf Ducaten von jeder Frage, und der äußerste Termin, innerhalb dessen die Schrift eingesandt seyn muß, der Ausgang des Mayes in dem einen, und des Septembers in dem andern Fall.

Neustadt an der Aisch.

*Rehhard.*

Johann-Georg von Falkenstein Urkunden und Zeugnisse vom achten Seculo bis auf gegenwärtige Zeiten. Worinnen die wichtigsten, das hochfürstl. Burggrafschaft Nürnberg und die  
von

von demselben abspriessende beide, in diesem Landesbezirk situirte, hochfürstlich -hauke Brandenburg-Anspach und Bareuth betreffende, hohe Vorrechte, Freibeuten, Wegnadiungen, Concessionen und dergleichen mehr enthalten, die an Orten, wo es nothig, mit historisch-genealogischen-geographisch- und criftlichen Anmerkungen erklart, auch mit einem dreysachen Register zum bequemen Gebrauche versehen. 1789. (Kol. zwey Bände mit fortlaufenden Seitenzahlen, 9 Alphabet). Diese Sammlung ist k. in neues Werk, sondern der vierte Theil von v. H. ffensterns Antiquaribus Nordgavienibus, dessen I. Abtheilung in dieka Anzeigen 1789. S. 1623 beschrieben ist, und den der Verleger, Jac. Sam. Kiedel, wie er versichert, bloß zu einer Bequemlichkeit für die, welchen die Antiquitates zu theuer sind, mit diesem be'ndern Titel versehen hat. Was wir von der ersten Abtheilung bemerkt haben, trifft auch auf die zweyte Abtheilung zu. Der kleinere Theil der hier zum erstenmal abgedruckten Urkunden betrifft vorzüglich die Geschlechter von Seifendorf und von Zentersheim, dann Renunciar:onen einiger vermählter Brandenburgischer Perisinnen, Schriften zur Geschichte der Adren Wilburg, Theilungsvergleich in den Kränisch-Brandenburgischen Häusern, und Urkunden über das gräf. Schwarzenbergische Land und das gräf. Stiechische Reichsösterreich der Landesherzog über Thurnau und Pöfen. Auch sind viele neuere, aber vor 1747. gegebene, Landes- und Politverordnungen ganz abgedruckt. Ein kurzes Register über diesen IV. Theil macht den Beschluß. Es soll aber noch ein ausführlicheres Namen- Sach- und Ortsregister über alle vier Theile nächstens ausgegeben werden.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 17. December 1789.

Orford.

*Eichhorn*

**R**emarks on select Passages in the Old Testament: to which are added eight Sermons by the late Benjamin Kennicott, D. D. 1787. 452 Seiten in Octavo. Wir holen noch eine Anzeige von diesem Nachlaß des sel. Kennicott nach, weil er in Deutschland wenig bekannt geworden ist, wenn gleich weder die Interpretation, noch die kritische Behandlung des A. T. dadurch großen Gewinn gemacht haben sollte. Bis zu S. 194 hatte der Verf. noch selbst den Abdruck besorgt; die Herausgabe des Uebrigen hat er in seinem letzten Willen dreuen seiner bewährtesten Freunde aufgetragen, welche seine nachgelassenen Papiere durchsehen, und daraus alles Brauchbare, wenn ihm auch die letzte Hand des Verfassers zu fehlen schiene, der Presse übergeben sollten. Doch

K

muß

muß der Verf. auch die zum ersten, noch vor seinem Tode abgedruckten, Theil seines Buchs gehörigen Anmerkungen, die am Ende als ein für sich bestehendes Ganzes angehängt werden sollten, nicht zu Papier gebracht gehabt haben: denn sie fehlen, obgleich sehr häufig auf sie verwiesen ist. Und so entbehren wir nun bei manchen Stellen dieses Werks die Beweise aus Sprache und Kritik. Bis S. 151 gehen die Bemerkungen über die hebräischen Bücher des A. T.; von S. 151—172 über Hiob; darauf folgt die Uebersetzung einzelner Psalmen, zum Theil mit Einleitungen, aber ohne Anmerkungen, S. 172—220; darauf unter der Aufschrift: notes on the Psalms, bloß hinaweisende Collectaneen über dieselben, denen alle Theile fehlt, S. 221—281; noch eine Uebersetzung von 5. B. Mos. 32, Abhandlungen über Hof. 11. 1., Hof. 10. 12., Hof. 5. 15. — 6. 3. von S. 282—297; zuletzt die auf dem Titel bemerkten Predigten. Nur ein Theil der kritischen und exegetischen Anmerkungen ist für Ausländer brauchbar. Der Verfasser geht von einem Lieblingsgedanken der neuern Britischen Theologen, von der Nothwendigkeit einer neuen hebräisch Englischen Bibelübersetzung, der seit der Vollendung des Kennicottischen Bibelwerks erst recht lebendig geworden ist, aus, und bemühet sich, durch Aufdeckung mancher ihrer Fehler, die Nothwendigkeit einer solchen Unternehmung bei dem jetzigen bessern Vorrath von kritischen und exegetischen Kenntnissen, als vor 200 Jahren vorhanden seyn konnte, zu beweisen. Die übrigen Anmerkungen, die von allgemeinerem Gebrauche seyn können, sind größtentheils aus des Verf. frühern Schriften schon bekannt, und hier nur nach der Ordnung der Bücher gestellt, wodurch sie sich leichter übersehen

hen lassen. Ueber diese ist das Urtheil von unsern Pandeleuten schon längst gefällt. In dem wenigen neu Hinzugekommenen entdeckt man mehr ein Talent, Schwierigkeiten aufzuuchen und aufzulösen, als die gefundenen glücklich zu heben, ebaldich mit unter sinnreiche Anmerkungen vorzunehmen. So glaubt z. B. der Verfasser, daß Hiob 41, 1: 14. und 42, 1: 7. (wo jedem Ausleger Schwierigkeiten aufstehen werden) eine starke Verletzung vorgefallen sey, und allem abgeholfen werde, wenn man Hiob 40, 1: 14. aus seiner jetzigen Stelle herausnehme und die Verse hinter Hiob 42, 6. einschalte. Er unterstützt seine Vermuthung mit dem sinnreichen Gedanken, daß die verlegten Verse 25 Zeilen betragen, und vielleicht ein eigenes Blatt gefüllt hätten; die übrigen Abschnitte des Gedichtes betragen 100 Zeilen, folglich gerade so viel Materie, als zu vier andern Blättern von 25 Zeilen erfordert wurde. Schade nur, daß egerische Gründe dieser sonst sinnreichen Vermuthung entgegenstehen. Wahrscheinlicher ist ein anderer Gedanke, daß Hiob 31, 38: 40. einige Verse weiter hinauf hinter B. 25. gehört, wodurch allerdings der Dichter runder und voller spricht, und manche andere Schwierigkeiten wegfallen. Was jetzt Hiob 13, 23 ff. so ungeschicklich dem Helden des Gedichtes in den Mund gesetzt wird, und so wenig zu seinen anderweitigen Behauptungen paßt, das wird sehr gut für Jorhar's Rede gehalten, die nach dem Wechsel der redenden Personen nun zum drittenmal aufzutreten sollte, und nach dem gedruckten Text nur zweymal spricht. Ueberhaupt war Kennicott's Sagacität glücklicher in der höhern Kritik, in der Auspürung undichter oder verdächtiger Stellen, als bey der Verbaltrinte, wo seine mangelhafte

Sprachkenntnis ihm zuerst Gespenster von Schwierigkeiten hinstellte, um sie dann durch seine, oft ganz unhebräische, Emendationen zu verschreiben. Auch hängt er seiner Lieblingsidee, hebräische Lieder in Ehre abzuhandeln, überall, wo es nur möglich ist, nach. So ist der Gesang Moïse am arabischen Meer, 2. B. Mose 14. (S. 49 f.) imischen Moïse, einen Männer- und Weiber-Ehor vertheilt; das Siegestied der Debora, Richter 5. (S. 96 f.) in einen Wechselgesang zwischen Debora und Barak verwandelt, in den einmal der Ehor des Volks einfällt; und nach demselben Gesichtspunct ist auch Psalm 2, 41, 42, 80, 87, 107, 117 und 118 (die als Ein Lied betrachtet werden) überfetzt. Gern sieht man die Anmerkungen über die Psalmen als *hina-worrens ad-verbaria* an, um die darin vorkommenden mannigfaltigen Verhöße gegen die hebräische Sprache (wenn J. C. Pl. 48, 10.  $\text{ישׁן}$  nicht von  $\text{אשׁן}$ , sondern  $\text{אשׁן}$ , oder Pl. 52, 11.  $\text{תִּשְׁבַּח}$  von  $\text{שׁבַח}$  clamavit abgeleitet werden soll,) zu entschuldigen.

*Behadi.*

Wien.

Die Kriege in Bosnien in den Feldzügen 1737., 1738. und 1739. beschrieben von dem zu Novi in Bosnien bestellt gewordenen gelehrten Radi Omer Effendi. Aus dem Türkischen überfetzt von Johann Nepomuk Dubský, Freyherrn von Trezboomislig, der morgenländischen Sprachen Gränz- und dormalen bestellten k. k. Dolmetscher bey dem Truppenkorps in Slavonien. *Sorex suo iudicio noster* . . . Terent. 1739. Bey Joh. Dav. Hürling, Buchdrucker und Buchhändler. (Octav 16 Bogen). Omer Effendi verfaßte 1741. diese Geschichte (*Bosna Tarichi*) aus den

den Berichten, welche dem Bosnischen Statthalter, *Bezir Ali Pascha*, von den untergeordneten Bedienten zugesandt waren, aus den Erzählungen dieses Feldherren und anderer, die bey den beschiedenen Vorfällen gegenwärtig gewesen waren, und aus eigener Kenntniß, in einem rein-türkischen und hierlichen Stil, wie der Hr. Uebersetzer versichert, und schmückte seine Erzählungen mit vielen Bildern aus, die sowohl der orientalische Geschmack, als auch die Osmanische Parteylichkeit ihm darbot. Der berühmte *Ibrahim Effendi* ließ sein Werk in Constantinopel drucken, und der Hr. v. *Trzebomistig* überlegte es im Feldlager bey *Alt-Gradiska*, und versah es mit so vielen nöthigen Erläuterungen, als er bey dem Mangel einer Büchersammlung machen konnte. Die Geschichte betrifft blos Bosnien, und den Zeitraum vom 12. May 1736. bis 29. Junii 1737., und enthält Verschiedenes, welches die Tagebücher des Feldmarschalls, Herzogs von *Sachsen-Hildburghausen*, und des *Hans* von *Croatien*, Grafen *Esterhazy*, übergehen, und unter andern die Belagerung von *Alt-Dikrowiz*, welche Gelegenheit zu der Niederlage bey *Wafup* gab. Die ganze Erzählung ist umständlich und mit vieler Darstellung versehen. Nicht nur die Schlachten überhaupt, sondern auch die Thaten einzelner Kriegermänner, die Acten der türkischen Landtagsversammlungen, und die Fassung und Abänderungen der Maßregeln sind mitgetheilt und erzählt; auch fehlt es nicht an eingeschalteten Reden und Gebeten, und am Schluß findet sich eine Beschreibung von Bosnien, die aber kurz und unbedeutend ist. Parteylichkeit sieht überall her vor. Der Herzog von *Hildburghausen* bekommt

stets die Benennung des verfluchten Feldmarschalls oder des schmutzigen Generals, und sein Hec heißt garstig und verächtlich. Das letztere, welches nur 15000 Mann ausmachte, wird zu 100.000 Mann angewachsen und als eines der vollkommensten beschrieben, um den Sieg über selbigen desto glänzender zu machen: und schon die Vorrede hat eine Stelle, die den Verfasser, den der Verfasser sich von historischer Treue machte, in helles Licht stellt, und in welcher selbiger sagt, daß der höchste göttliche Rath den an mehr Götter glaubenden Haufen in dem Thale der Erschöpfung hilflos habe stehen lassen, so daß er den Finger der Verwunderung auf den Zahn seines Nachdenkens gelegt habe. Der Hr. Uebersetzer hat sich nicht völlig von Provinzialfehlern frey gemacht, allein doch nirgends durch selbige den Verstand verdunkelt. Seine Anmerkungen geben Unterricht über Wörter, Staatsverfassung, Sitten und andere Dinge, die der Leser wissen mußte, wenn er seinen Verfasser verstehen wollte, und sind nicht überflüssig. Wie bemerken aus selbigen, daß Serapio 52.000 Häuser oder Hütten enthalten soll; daß dem Pasha von Rositten, der zu Travnik wohnt, das Sandschak Herzegovina, und dem Pasha von Belgrad das Sandschak Semendria unter dem Titel der Pferde- fütterungsbefreiung stets zugelegt wird; daß Bosnien noch immer die tapfersten und die Pforte getreuesten Einwohner habe; daß in selbigem die Weiber, gleich den Männern, ihre in Giftwasser getunkten Säbel muthig führen; und daß die Pforte sich auf die Bosnier so sehr verläßt, daß sie auf Bosniens Vertheidigung keine Rücksicht nimmt.

Frank-



## Frankfurt am Mann.

*Bücher.*

Von H. F. Brönnel: Medicinische und chirurgische Bemerkungen. Von Mevri Gerbard Thilenius, der Medicinwissenschaft Doctor, Stadt- und Landphysicus in Lauterbach. 1789. 487 Seiten in groß 8. u. a. v.

Diese mit ächtem Beobachtungsgeist, musterhaftem Fleiß und einer seltenen Bescheidenheit aufgeschriebenen Bemerkungen enthalten die Resultate einer sechzehnährigen ausgeübten Praxis. Die Mannigfaltigkeit der Gegenstände sowohl, als ihre Wichtigkeit, machen, wegen der Auswähl, einen kurzen Auszug (und nur diesen verstaten unsere Blätter) äußerst schwer. Etwas vom Inhalt mag daher an die Stelle treten, da wir ohnehin mit Recht voraussetzen zu können glauben, daß nicht leicht ein ausübender Arzt, dem die Erweiterung der Gränzen seiner Kunst am Herzen liegt, lange ohne dieses Buch seyn wird. — Topographische Bemerkungen über das Rheineisliche Gebiet; Krankheitsverzeichnisse von den Jahren 1780 — 85. nach alphabetischer Ordnung; Geburts- und Sterbelisten von 1771 — 86.; Bemerkungen über die beobachteten Krankheiten (ungemein lehrreich und sichtbar); Kleinigkeiten (wichtigen Inhalts); schnelle Aussehung nach erhaltenen Schlägen mit einem großen Præcipit über das Kreuz, nebst der Leicheneffnung; Leicheneffnung eines am innern Brand Geschordenen; Necrosis (richtiger wohl trockener Brand, zur Unterscheidung von der Knochenkrankheit, deren genaue Kenntniß wir David und Weidemann verdanken); vier (merkwürdige) Fälle von Kopfverletzungen, darunter eine am 62. Tage erst tödtlich gewordene Kopfwunde; besondere Heilung eines

2016 *Ödte. Anj.* 201. *St.*, den 17. Dec. 1789.

eines lahmen Fußes (durch Durchschneidung der Achillsehne); Geschichte der Blatterneimpfung bey 106 Kindern (wofür gemiß jeder Impfarzt dem V. lauten und stillen Dank zuzufen wird); noch sechs Heimpfte; Beschreibung einiger Kränkereitungen; etwas von Ems, Schlangenbad und Schwalheimer Wasser. Einer auf der letzten Seite als Zusatz gegebenen Nachricht müssen wir noch mit des V. eigenen Worten gedenken: "Er habe kürzlich einer wasserfüchtigen Frau das Wasser sechsmal glücklich durch die Mutterscheide abgetapft, und sich bey dieser Gelegenheit vollkommen überzeugt, daß beym weiblichen Geschlecht dies der beste Ort zur Paracentesis sey; er werde nächstens mehr davon sagen."

*Juncker.*

Halle.

Auf Kosten des Waisenhauses: *Conspectus Rerum quae in pathologia medicinali pertractantur laudaris simul hujus doctrinae auctoribus jisque ut plurimum probatissimis. Scripsit in usum auditorum D. Jo. Chr. G. Juncker, Prof. Medic. Hallenf. 1780. 242 Seiten in Octav.* Auch bey diesem ersten Theil eines mit Recht geschätzten pathologischen Lehrbuchs erkennt man den Fleiß und die Genauigkeit des Hrn. Verf. so wenig, als man mit Vergnügen die Bekanntheit mit den besten ältern und neuern Schriften wahrnimmt. Die Rede ist zwar hier vorzüglich von der allgemeinen Krankheitslehre; von S. 150 nimmt indessen auch die besondere ihren Anfang; dergestalt, daß die feberhaften Krankheiten größtentheils in diesem ersten Theil abgehandelt werden. Mit Verlangen sehen wir der Fortsetzung entgegen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 19. December 1789.

Göttingen.

*J. Heyn.*

**B**en Wandenbeck und Kuprecht: Joh. Dav. Michachis Uebersetzung des Neuen Testaments. Erster Theil, welcher die historischen Bücher, vier Evangelia und Geschichte der Apostel enthält. 1790. 316 Seiten in Quart. Obgleich es an neuern Uebersetzungen des N. T. nicht fehlt, die der Sprache und Schreibart unierer Zeit und den Fortschritten, die seit Luthers Zeiten die Erklärungskunst gemacht hat, angemessen sind; so wird doch eine Arbeit, wie die academiæ, die die Frucht eines mehr als vierzährtigen Studiums ist, und von einem Verfasser, der sich als Uebersetzer des N. T. so entschieden hat, dem Publicum ein willkommenes Geschenk seyn. Der Hr. ach. Kupftr. hatte dazu schon vor einigen Jahren, nachdem die Uebersetzung des N. T. geendigt

geendigt war, Hoffnung gemacht, und liefert jetzt die erste Hälfte, ohne Anmerkungen, die zur Bequemlichkeit der Leser besonders erscheinen werden. Da in diesen die, dem Hrn. Verf. eigenen, Erklärungen enthalten seyn werden, so begnügen wir uns, hier eine allgemeine Idee von dem Charakter und der Bestimmung dieser Uebersetzung zu geben. Der Hr. Verf. übersezte bloß aus dem griechischen Original, ohne andere Uebersetzungen, selbst die von Luther nicht ausgenommen, den der Ausarbeitung zu Rathe zu ziehen. Erst bey der Abschrift verglich er Luthern, und beym Lucas und Johannes die vom Hrn. Prof. Hilscher zu Prag. Jetzt erst fand er, daß Luther mehrmals einen treffendern Ausdruck hatte, und bogte von ihm, selbst in einzelnen Stellen, wo ihm Luthers Ausdruck zwar nicht glücklich, aber doch dem Leser durch die lange Gewohnheit geläufiger schien; seine Hauptabsicht war, richtig, verständlich und correct zu übersezen. Zu dem erstern gehört voraus ein richtiger Text; daher solate er in Stellen, wo die Kritik die wahre Lesart entschieden hat, dem richtigen Text. Wo aber dieser nicht mit Gewißheit ausgemacht ist, sezte er unter den Text die Uebersetzung der andern Lesart, z. B. Joh. 12, 17. 13. 1.; kritisch verdächtige Stellen aber, wie Joh. 5. 4. und der Schluß des Marcus, sind mit kleinerer Schrift gedruckt. Ersteres ist indessen, um die Aufmerksamkeit der Leser nicht zu zerstreuen, so selten, als möglich, geschehen; allemal aber da, wo Luther die verwerflichere Lesart ausgedrückt hatte, damit der Leser es nicht für Nachlässigkeit oder Fehler des Uebersetzers zu halten versucht werde. Einchiebel von Erasmus, z. B. Apostelgesch. 8, 6. 1. Joh. 5, 7. ließ er ohne Anmerkung weg. Für die Richtigkeit der Uebersetzung

legung sorgte der Verf. dadurch, daß er in Stellen von zweifelhafter Erklärung eine andere Erklärung unter den Text setzte, wobei er, um dem Urtheil der Leser nicht vorzuarbeiten, selbst Erklärungen, die er vorzieht, nicht in den Text aufnahm, wenn eine andere allgemein befolgt war, z. B. Apostelgesch. 15. "Fleisch vom Fleischmarkt," wie der Verf. das *κρέας* versteht. Zur Verbesserung der Deutlichkeit sind zuweilen kurze erklärende Zusätze mit kleinerer Schrift, in Klammern eingeschlossen, eingerückt. Was den Ausdruck betrifft, so kommt es dabei nicht sowohl auf Schönheit und Eleganz, als vielmehr auf Richtigkeit und Correctheit an, da die Schriftsteller des N. T. selbst nichts weniger als schön geschrieben haben. Der Verf. suchte also sein Original nicht zu verschönern oder zu modernisiren, sondern nur aus der Uebersetzung alles zu entfernen, was einem jetzigen Leser auffallend und anstößig seyn konnte, und den Luthers Uebersetzung oft leichtsinnigen zum Spott oder Mißbrauch Stoff gegeben hat. Er vermied daher die oberdeutschen Wörter und Formen und die hebraisirten Wortstellungen, ließ Zusätze weg, die bloße Orientalismen sind, z. B. das *ἡ ἡραία* siehe, er antwortete und sprach, u. dergl. Doch behielt er solche Wörter, die zum Eigenthümlichen der Schreibart gehören, wie das *εὐδίας* beim Marcus. Die hebraisirten Ausdrücke *δικαιοσύνη, σφέ,* sind durch die ihnen in der Bedeutung entsprechenden, Tugend, Leib u. s. f. erklärt, und überhaupt alles, selbst in der Orthographie, so eingerichtet, daß die Uebersetzung für unsere Zeiten eben so verständlich, als lesbar, werden möchte. Zu dem Ende ist auch die äußerst unbequeme Zertheilung in Capitel und Verse vermieden, und dafür bessere,

dem Inhalt angemessene Abschnitte gemacht, mit kurzer Angabe des Inhalts; die gewöhnliche Capitel- und Versabtheilung aber am Rande angemerkt. In den Evangelien sind auch noch unten die Parallelisten der übrigen Evangelisten beigesetzt, so daß man, wenn man damit die von dem Hrn. Verf. in der Einleitung zum N. T. mitgetheilte harmonische Tabelle verbindet, sehr bequem die Verschiedenheiten und Uebereinstimmung der Erzählungen übersehen und vergleichen kann. Die lehrwürdige Rede enthält, ausser einer Nachrede von der Entschung und dem oben angeführten Zweck der Uebersetzung, einige Bemerkungen über die Inspiration der Bücher N. T.; Vorschläge für die verschiedenen Arten der Leser, wie man das N. T. lesen solle, es mögen nun Lehrer und Freunde des Christenthums, oder bloße philosophische Untersucher seyn, die das N. T. doch nicht ungeprüft verwerfen wollen. Wir rechnen daraus nichts aus, weil wir hoffen und wünschen, daß das Werk viele Leser, auch von der letztern Classe, finden möge. Der folgende Band, der die übrigen Bücher enthalten wird, soll nebst den Anmerkungen in der nächsten Diermesse erscheinen.

*Journal*

Paris.

Observations faites dans les Pyrénées pour servir de suite à des observations sur les alpes insérées dans une traduction des lettres de W. Coxe sur la Suisse. Par Belin. 1789. Th. I. II. S. 283—452. Gewiß wird niemand, dem nähere Kenntniß unserer Erde am Herzen liegt, diese Beobachtungen ohne Vergnügen lesen, da sie von einem Manne kommen, der bey warmem Eifer für die Wissenschaft sich durch eigenen Anblick in Stand  
gesetzt

gesetzt hat, zwischen 1700 der merkwürdigsten europäischen Gebirgsketten, den Pyrenäen und den Schweizeralpen, eine Vergleichung anzustellen. Nach der Bau der Pyrenäen, sagt Hr. Ramond, sey fast in ihrem ganzen Umfange einfach und regelmäßig, und selbst ihr Abnehmen erfolge noch eben denselbigen beständigen Gesetzen, welche die Natur bey andern Gebirgen befolgt habe. Von der Höhe ihrer verschiedenen Bergspitzen, die die Herren Vidal und Reboul durch Niveliren bestimmt haben; eine der höchsten Bergspitzen, Pic du Midi, ist 1506 Faden höher, als die Meereshöhe; nach ihrer Prüfung hatte daselbst die Luft weniger an Lebensluft, als im Thale; der höchste, Montperdu, ist 1763 Faden über der Meereshöhe erhaben. Der Bewohner der Pyrenäen ist durchaus ärmer, und hat schlechteres Vieh, als der Bewohner der Schweizeralpen; die Kühe geben kaum den sechsten Theil so viele Milch; auch einheimische Thiere sind kleiner und träger, als auf den Schweizer Alpen; von Malhada de Serrates, ein hoher steiler Felsen von Kalkschiefer. Gleiches, wie in den Schweizergebirgen, denen in Glaris am ähnlichsten; am ganzen Marbre, der den Rücken der Pyrenäen ausmacht, kein Granit; er besteht vielmehr durchaus aus grauem, sehr fein- und sehr gleichförmigem Marmor; der weiße Fels bey dem Hospice von Benasque aus hellgrauem, wechhabertem Kalkschiefer; in dieser Gegend, so wie überhaupt noch in den Wäldungen der Pyrenäen, Bären; die Marmorbrüche in Campan liegen darnieder, weil der Marmor an der Luft nicht ausdauert. Das Eisenhütten habe sich auf den Pyrenäen durch seine schädlichen Wirkungen bekannt gemacht; am Seth de la Baque ein Eisec. Geschichte der Cayoté,

Cagots, die den Crétins der Schweizer ähnlich und in Bearn und Navarre, so wie in den Thälern Auzer und Foreges, häufig sind; Hr. K. leitet sie mit Hrn. Gebelin von Gethen ab, die von allen nachfolgenden Bewohnern dieser Gegenden verstoßen und verabscheuet, und von der Geistlichkeit der herrschenden Kirche verfolgt, zu diesem Elend herabgesunken sind; dies leitet ihn dann zu einer Ausweichung in die Geschichte dieser Wilder, und derjenigen, welche sie vertrieben und verfolgt, so wie er sich überhaupt über die alte und neue Geschichte der Porenäen und ihrer Bewohner verbreitet. Unter den Bergen, aus welchen die Quellen der Garonne entspringen, ist der Maladetta der höchste. Der Rücken der Pyrenäen hat nach Mittag zu höhern Bergspitzen, beträchtlichere Granitmassen, als nach Mitternacht, wo mehr Kalkstein herrscht, so wie überhaupt an den Porenäen Granitfelsen mit oft sehr hohen Kalkfelsen abwechseln. Nur der Morboré, ein sehr hoher Kalkberg auf der Mittagsseite, scheint eine Ausnahme von jener angenommenen Regel zu machen; mitten zwischen Kalkbergen, deren Schichten umgebogen sind, hat er bis in die Wollen hinein horizontale Schichten; sie sind an Granitberge angelehnt, und er scheint von ihren Trümmern aufgehört; die Porenäen scheinen überhaupt aus zwei Hauptketten zu bestehen, wovon die eine vom großen Weltmeer bis Maladetta, die andere von da bis zum mittelländischen Meere geht; sie scheinen zwar um 1000 Fächer niedriger, als die Savoyischen und die Schweizer Alpen, sind es aber nur um 600; in den Anden nimmt Hr. K. die untere Gränze des Schneegebietes 2400 Fächer über der Meereshöhe an, in den Sa-



Savoyischen und Schweizer Alpen 1100; wenn man in einer bekannten Gebirgsfette des einem einzelnen Berge zweene von diesen Umständen, seine Höhe, den Umfang seines Schnees oder seines Eises, und die Stellen, die er in den Reichen der Kette einnimmt, kenne, so lasse sich der dritte leicht entzählen; das Verhalten der Erde könne, wie der Graf v. Hüfion am Ende selbst einzugesehen gesehen habe, die Ausdehnung des Eises nicht erklären; auf den Porenden bleibt der Schnee nur auf der mittlernächlichen Seite der Berge beständig liegen; auch seien ihre Spitzen den gleichen Höhen viel leichter zu erklimmen, als in den Savoyischen und Schweizer Alpen, weil sich die Anhäufung von Schnee und Eis auf ihnen nicht so weit verbreitet. Die Stellung der Gewächse auf dem Abhange der Berge richte sich vornehmlich nach der Temperatur ihrer verschiedenen Zonen. Da Lebensluft aus der Zerlegung des Wassers durch die Gewächse sich bilde, könne sie in der Höhe der Berge, wo keine Pflanzen mehr wachsen, nicht mehr den dritten Theil des Luftkreises ausmachen; Hr. K. führt die Alpen von ihrem Ursprung an, den er an den Bosphorus setzt, durch Dalmatien, Innerösterreich, Salzburg, Tirol, Böhmen, Böhmen, Schwyz, Savoyen, Piemont, Wallis, Elsaß, Hochburgund und das mittägige Frankreich bis zu den Porenden, und von da bis Gibraltar; alle Gebirgsfetten, selbst der Atlas und Libanus, seien auf der Seite nach dem mittelländischen Meere zu stellen. Die Klüfte in den Bergen, welche in der Folge mit Metallen und ihren Erzen ausgefüllt wurden, leitet Hr. K. von Erdbeben ab, die das Feuer erregt.

*mult.* Von diesem Werke erscheint zu  
Straßburg

in der akademischen Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung, von welcher wir bereits den ersten Theil, Octav. C. 309, vor uns haben. Sie wird unter der Aufsicht des Verfassers verfertigt, und führt die Aufschrift: Reise nach den höchsten französischen und spanischen Pyrenäen.

*in den.* Leipzig.

Deutscher und praktischer Unterricht, Welle, Färbet und wellene Zeug zu färben, für Färbekanten und Färbere, herausgegeben von Ch. St. Von Götschen. 1789. Octav. Der Verf. macht keine Ansprüche auf gelehrte Kenntnisse (und hier und da, wenn man z. B. in dem angeführten Wörterbuche die Artikel Auripigmentum, Cobalt, Chalkus, Aenepon, Kompositen, Salmiak, Schwefel, Vitriol, Wau, Zinn durchsieht, sollte man glauben, daß er Ursache dazu hätte); aber seine Vorschriften sind genau, und wirtschaftlich, und scheinen das Gepräge eines erfahrenen, selbst im Großen arbeitenden, und aufrichtigen Künstlers zu tragen; auch sind sie seltlich vorgetragen, so daß sie auch dadurch dem Färbere desto nützlicher werden; die Vorbereitung der Wolle, und Nachricht von den annehmbaren Farben, vornehmlich vom Sächsischen Blau und Grün, wird man hier sorgfältig angegeben finden.

*e.*

Ebendasselbst.

Cornelius, ein Lesebuch für allerlei Volk, das Gott fürchten und recht thun will, von Joh. Aug. Ephr. Goetz. Erster Theil. 1789. C. 520 in Octav. Eine Sammlung von verschiedenen

Abhandlungen, die besonders der untern Menschenglasse in manchen Stücken eine nützliche Lecture seyn können. Durchweil beweisen die richtigen Begriffe des Christenthums von Gottes allmächtiger Vater Liebe und der Menschenliebe, als dem Wesen seines wahren Dienstes. Die Vorträge sind größtentheils, wie die übrigen Schriften des würdigen Verfassers, mit viel Einnicht und Erfahrung geschrieben, auch in den Ton der Unfähigkeit stimmt. Die Bibelauslegung verräth einige Bekanntschaft mit den neuen Auslegern, wenn sie gleich oft nicht die allfällige ist. Die hin und wieder vorkommenden, etwas platten, Ausdrücke lassen sich bey dem mancherley Guten in Sachen leicht übersehen. Zu wünschen wäre freylich, daß von der Religion nie anders, als in einer würdigen und edlen Sprache abredet und geschrieben würde; auch den geringsten Fähigkeiten kann man dabey verständig seyn, wenn man nur die richtigen Paraffen vom Edlen hat, einen gebildeten Geschmack besitzt, selbst helle Denke und mit Auswahl und Ordnung spricht. Einige der vornehmsten Stücke wollen wir auszeichnen, um das Werk kenntlicher zu machen. Der Charakter des Heiden Cornelius, S. 1 f. lehrt richtig über die Schickel des Nichtchristen, und macht von dem Bspiel eine schickliche Anwendung. Nur war Cornelius nicht ein Hauptmann, sondern ein Centurio. Ueber den Meinenid, S. 51 f. erzählt Bspiele unerwarteter Offenbarung dieses Verdrehens. Ueber allerlei Tugenden: S. 73 f.: eine gute Widerlegung, die vielleicht noch überzeugender wäre, wenn der Hr. Verf. die Lutherischen Lehren, welche der Aberglaube dem Teufel beylegt, nach ihrer wahren Natur erklärt hätte. Abstracte Argumentation wirkt

nicht viel: hier ist sie auch nicht immer richtig, wie S. 110, "daß der unförperliche Teufel so wenig körperliche Wirkungen in der Luft hervorzubringen könne, so wenig (als) unsere unförperliche Seele, durch bloße Gedanken, Regen hervorzubringen im Stande ist." Dies letztere kann sie freilich nicht; doch aber wirkt die unförperliche Seele in die Materie des Körpers. Von der Traurigkeit bey dem Tode unsrer Kinder, S. 114 f.: reich an wichtigen Lehren für Eltern; nicht so bündig in den Tröstungen. Daß die Bligableiter keine Versuchung Gottes sind: gründlich und sachlich. Zu unbestimmt ist die Behauptung S. 173 f., daß Bligableiter nicht gebrauchen eine solche Versuchung sey. Ein jeder muß ja seiner irdlichen Ueberzeugung folgen; auch sind selbst große Pharisäer in der Sache noch nicht so ganz Eins. Richtiger und überzeugender wäre der Satz, daß die Verdammung der Bligableiter eine Veräußerung der Vergebung ist. Ueber die ersten Erscheinungen der Engel im N. T. S. 174 f.: beruhet auf willkürlichen und gewaltsamen Deutungen. Der Engel schied von ihr (der Maria) heiße: sie erwache aus ihrem Traum; ihre Engel im Himmel sehen allseitig das Angesicht meines Vaters im Himmel, gleich wie die Engel vor Gott einen besondern Werth haben, so auch die Kinder. Heißt das erklären? Und noch dazu bey einer Lehre, welche den Vermuthungen der Vernunft, und dem, was wir von dem innigsten Zusammenhange aller Theile der Schöpfung wissen, so überaus gemäß ist. Schüngel können freilich nicht bewiesen werden, und der Hr. Verf. thut wohl, dies zu erkennen. Nur hätten nicht solche Argumente sollen gebraucht werden, wie S. 192: "Sagt, wozu Gott

Gott das thun sollte. Ist er denn nicht mächtig und weise genug, uns zu beschützen?" Der Verf. hatte vergessen, was er vorhin bey den Bligableitern sehr richtig gesagt hatte. Gott kann auch die Menschen alle, wie das erste Menschenpaar, schaffen; uns ohne Speisennäheru u. s. f. Auf gleiche Art, oder vielmehr noch einmächtiger, verfähret der Verf. bey den Heiligen, S. 199 f. Denn gute Engel glaubt er, nur ihre Erscheinungen nicht; aber bey den bösen mist er alles noch neuer Art in den Haufen jüdischen Aberglaubens. Daß die Evangelisten, auch der Erlöser selbst, so reden, wie es der Sprachgebrauch forderte, ist wahr. Aber nicht weniger wahr ist es, daß sich einige Stellen, ohne allen Regeln der Sprache und des Zusammenhanges Gewalt anzuthun, nicht anders erklären lassen, als von eigener Ueberzeugung des Erklärers und der Verfasser des N. T. Ist nun diese Ueberzeugung eine falsche: so haben sich beide geirrt. Und es wäre viel natürlicher, dieses zu sagen, als die Stellen so erbärmlich und jämmerlich zu zerren. Womit aber will man jenes beweisen? Es ist, sagt der Verf. S. 202. gegen alle Liebe, Gerechtigkeit und Weisheit Gottes, zuzulassen, daß die Menschen von dem Teufel so beissen und geplagt worden. Dies ist leicht gesagt, aber schwer zu beweisen: kein wahrer, und welches stets damit verbunden ist) bescheidener Philosoph wird es sich herausnehmen, so über Sachen des Geistesreiches und die Regierung des Unendlichen zu sprechen. Eben so wenig kann man es billigen, wenn die Verschiedenheiten der Evangelisten in diesen Erzählungen nicht undeutlich für Widersprüche erklärt werden, S. 204 f. und 222 f. Aus einem Buche, das, wie dieses, zunächst dem

Volf

Wolk bestimmt ist, hätte das alles sülicher wegbleiben können. Vergleichene Dinge werden alte, verjährte Verurtheile nie heilen: am wenigsten dann, wenn der Lehrer die Sachen übertreibt, und selbst Vorkien giebt. Die Lebensgeschichte Christi, S. 397 f., ist kaum mehr, als ein mageres G. ripp: hin und wieder kommen historische Anmerkungen vor, deren eine ziemlich stark ist. Nach Josephus nemlich sey die Anzahl der zu Bethlehem ermerdeten Kinder kaum über 20 gewesen, S. 420, und schon S. 317 wird Josephus als Zeuge dieser Begebenheit angeführt.

(*h. d. d.*)

#### Wien.

Allgemeines Adels = Archiv der österreichischen Monarchie, welches in alphabetischer Ordnung alle reichsfürstliche Häuser, reichs- und erbländisch gräfliche und freibergerliche Geschlechter, auch ritterliche und adeliche Familien, die aniegt in den gesammten kaiserl. königl. Erblanden — in vorzüglichem Ansehen sind, darstellt. Verfaßt von Carl Friedrich Benjamin Leopold, beeder Rechte Doktor, auch Kurz- und reichsfürstlichem Hof- und Justizrath etc. Des ersten Theils, erster Band. Bey Franz Anton Hoffmeister, k. k. priv. Musik- und Kunst- und Buchhändler. 1789. (1108 Quart 1 Alph. mit Kupfern). Dieser Anfang bietet viele Verbesserungen des Nürnberger Wapenbuchs von 1771, und einige Züge zu Hübners Stammtafeln der Fürsten und Grafen, die aber in neuern Zeiten vollständiger, genauer und nicht durch Druckfehler in Zahlen, wie diese, verderbt sind; giebt auch Lebensumstände einiger merkwürdigen Personen, so wie man sie in den Reichspredigten zu finden pflegt, an. Unter den hier beschriebenen Geschlech-

Geschlechtern ist das des Hauses Attems am weitläufigsten und gewissermaßen diplomatisch beschrieben. Andere, die Auswärtigen merkwürdig sein können, sind das Haus Albenbéra-Fraun, Althann, Bonfi von Kelen, Bathyon und des Ritters Prambilla. Der Hr. Verf. verspricht, nach Maßgabe des wachsenden Reichthums seiner Nachrichten dieses Werk fortzusetzen, und mit jedem Theile ein neues Alphabet anzufangen. Er versichert in der Vorrede, die aber nicht überall verständlich ist, daß man aus diplomatischen Urkunden den Beweis des Adels vor dem 13. Jahrhunderte nicht führen könne; allein daß das Alter vieler Geschlechter sich bis ins 9. Jahrh. aus Klosterurkunden beweisen lasse; imgleichen daß er jede Deduction pünktlich aus Originalurkunden verfaßt habe, obgleich es ihm an Filiationen-urkunden mangle, und schmeichelt sich, daß er durch seine Arbeit nicht allein Verdienste aufrecht erhalten, und dem Geschichtsforscher reichthümer vorgearbeitet haben werde, sondern auch, daß sein Werk, wenn die von ihm genügten Urkunden nicht mehr vorhanden sein würden, das glaubwürdigste Ansehen erlangen würde. Dem letztern muß man voraussetzen, daß die kritische Kunst sich wieder so sehr verlihren werde, daß man Ableitungen, worin zwischen Großvater und Enkel 180 Jahre verlaufen (Artifel Attems), wo eine eidlche Verheuerung eines Grafen vom Jahre 1690. zum Beweise einer ganz unwahrscheinlichen Abhammung, die 600 Jahre früher sich zugetragen haben soll, angenommen wird; wo Geschlechter ohne gleichzeitiger Zeugen Ausagen vom Jahre 719. und 900. (S. 16, 127, 134 u. f. w.) in einer Reihe hergeführt werden, und überhaupt Stammtafeln, die nicht mit zu-

verlässigen Beweisen unterlegt sind, als göltig und wahr anzunehmen geneigt sey. Als Bezeug zu der Beschichte unsers Zeitalters in Rücksicht auf Aufklärung kann die Klage des Hrn. Merf. einmal gebraucht werden, daß mancher Gtle ihm die Subsidie verweigerte, weil sein altes Geschlecht mit neuen, die durch Verdienste oder andere Erwerbungsarten den Adel erlangt hatten, in einem und demselben Buche beschrieben und zusammengestellt werden sollte.

*Wien.*

Paris.

Des Cuchet: Recherches sur les maladies vénériennes - chroniques sans signes évidens; c'est - à - dire, masquées, dégénérées ou compliquées. Par M. Carrive etc. etc. 1788. 204 S. in Octav. In vier Capiteln ist hier die Rede 1. von verlarvten venerischen Krankheiten überhaupt, und 2. von denselben insbesondere; im 3. giebt der V. eine allgemeine Uebersicht der Heilungsarten derselben, und erzählt im 4. zehn Fälle aus seiner Praxis zu Bestätigung des Gesagten. Allein die theoretischen (sagt nicht neuen) Gründe haben uns eben so wenig überzeugt, als die aus der Erfahrung hergenommenen. Vielmehr deucht dem Rec., daß die hündige Widerlegung der Evidenz verlarvter venerischer Krankheiten eines der vorzüglichsten Verdienste des Chirurgen'schen Werkes ist und bleiben wird. Die Warnung gegen den zu freien, unvorsichtigen innerlichen Gebrauch des ägenden Sublimats, der "remède vraiment dangereux." genant wird, ist bey weitem das Beste im ganzen Buche.

Berlin.

*1792.* In Verlage der Neustädtischen Buchdruckerey:  
Der Traum. Vom Verfasser des Dorfpfarrers  
und



und der Dorfschule (f. G. V. 1785. S. 139f. 1786. S. 495). 1789. Octav 81 Seiten. Auch diese Schrift verräth den Scharfsinnigen, wenn gleich zuweilen hypochondrischen, Beobachter, der bey sittlichen und politischen Gegenständen sich erlaubet, die Sachen von einer andern Seite anzusehen. Auch ins Speculative geht er hinein. S. 23 sagt er: "Logik: I. Gelege der Simultaneität der Ideen. II. Gelege der Succession der Ideen. III. Gelege der Verbindung beyder. Von I. haben wir noch nichts. Von II. wenig. Von III. gar nichts. Daher unsere Logiken Stümperco; daher Erfindungskunst ein Unding bis jetzt." Fein ist die Bemerkung S. 25 von den vermeynten magern Umrißen in der Natur. Der Kaiser Gordian und Mithras war, wenn wir uns recht erinnern, schon vorhin irgendwo gedruckt. Stufen der Mündigkeit: Nahrungs-; Ehe-; Wehr-; Bürger-; Amtes-; Lehr-; Regierungsmündigkeit. Die Subjects zu Mondramen aber möchten wohl nicht alle das seyn, was der Verf. glaubt. Wichtiger ist: Collegium für (künftige) Glieder im auswärtigen Fach, das viel Gutes enthält. Die Sprache ist zuweilen hart und ungelent, aber überall kräftig. J. E. Ob in den Preussischen Staaten die Toleranz fest gesichert sey? Ja, "wenn das Zurhuende gesichert sey." S. 6. Das Rechte sind kurze Sätze, Resultate von Betrachtungen, durch Erfahrungen und den Weltlauf veroglassen. Den edeln Charakter des Verf. drückt eine Stelle S. 16 aus, die sich so endet: "Mein Name verschwinde aus den Jahrbüchern der Zeitlichkeit — aber könnte ich bey dem Abschiede den bessern Theil meiner Kenntnisse und Empfindungen zurücklassen, so wollte ich jede Verzögerung (des Abschiedes) für Ver-  
lust

lust halten." In so fern es andern mitgetheilt ward, oder in Handlungen sich äußerte, bleibt es wohl zurück, ob gleich wie ein Tropfen in dem großen Ocean. Doch der Wunsch, auch so nur zu wirken, daß die Nase eine Zeitlang oben schwimmt, ist edel und gut. — Aber was man wünschte, wäre, man könnte seine reifen Kenntnisse und Einsichten bey seinem Ausgange aus der Welt einem andern, der erst eintritt, so einflößen, daß dieser da ansetze, wo man aufhört, und daß er darauf fortbaute.

In dem Kallistidischen Verlaase ist auch sauber gedruckt: Cecile Beverly. Octav 2 Bände. Romanze zu recensiren und zu beurtheilen, ist uniere Sache nie, noch weniger einen übersezen. Aber hier zeichnet sich das Talent des Uebersetzers darin aus, daß er den Leser vergeffen läßt, er lese eine Uebersetzung. Ob er ihn aber nicht zu weitlen ganz außer England verlegt? Auch abgeführt hat er die Uebersetzung, die daher auch wohl Bearbeitung heißen kann, um ihr einen andern Gang zu verschaffen." Ein eifrigeres Genie, warum a'etrieben und gelesen wird! Wir wollen nur unterhalten sein.

*f. v. L.*

Die zu Lingen herausgekommene und in diesen Blättern (195. Stück vom Jahr 1787.) angezeigte Schrift von P. Camper ist, wie uns in Briefen gemeldet worden, blos das Unternehmen eines aemüthigen Nachdruckers gewesen. Die rechtmäßige Ausgabe ist zu Gießen und Amsterdam erschienen, und durch H. M. Camper ins Deutsche übersezt worden, auf Ansuchen des Hrn. Herbell.

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 19. December 1789.

Göttingen.

*Aichter*

Von unserm Hrn. Hofr. Richters Anfangsgründen der Wundarzneykunst ist der dritte Band im Dieterichschen Verlage erschienen. Er enthält die Krankheiten des Auges: die Augenentzündung; das Enterauge; die Einseugung der künstlichen Augen; die undurchsichtigen Flecken der Hornhaut; das Zell auf dem Auge; das Staphylocom; den grauen Staar; den Vorfall der Regenbogenhaut; die verschlossene Pupille; die Madriasis; die Augenwasser sucht; den Vorfall des Augapfels; die Ausrottung des Augapfels; den schwarzen Staar; das Doppeltsehen; die Halbseitigkeit; die Tag- und Nachtblindheit; die Kurzsichtigkeit und Weitsichtigkeit; die Flecken und Runten vor den Augen, und verschiedene andere Gattungen eines fehlerhaften Gesichtes. — Beygefügt sind 4 Kupftafeln.

Ampleichen ist von dem zweyten Theil dieser Anfangsgründe in demselben Verlage eine neue Auflage erschienen.

*de G.*

#### Maga.

Der Hartknoch: Zendarvsta im Kleinen, das ist Ormuzd's Liechgeiz oder Wort des Lebens an Zoroaster, dargestellt in einem wicentlichen Auszuge aus den Zendbüchern als Urkunden des alten Magisch-Zoroastrischen Religionsystems, nebst ganz neuen Abhandlungen und vollständigen Erklärungen aller hier vorkommenden Sachen und Begriffe, in drey Theilen von Joh. Fried. Kleuker. 1789. 60 und 182 Seiten in gr. Octav. ohne Vorrede und Register. Die Absicht des Verf. war, wie man aus der Vorrede sieht, sowohl den Gelehrten, die aus Gesichte der Philosophie ein besonderes Studium machen, als bloßen Liebhabern des Alterthums ein Werk in die Hände zu geben, worin die erkern alles beisammen finden sollten, was zur Kenntniß des Zoroastrischen Religionsystems und zur Beurtheilung der Zendschriften erfordert wird; die letztern aber ohne viele Mühe und Zeitaufwand in den Stand gesetzt werden, von einer der berühmtesten und merkwürdigsten Religionen des Alterthums sich einen deutlichen, bestimmten und vollständigen Begriff zu machen. In ersten Theile (S. 1 - 60) findet man zuerst eine Abhandlung über den Ursprung des Zaddismus, worin der Verf. zu zeigen sucht, daß die Verehrung der Gestirne nicht, wie man sonst glaubte, aus Bemunderung und Bemerkung ihrer Einflüsse entstanden, sondern eine Abartung des Monotheismus gewesen sey. Nach den Mosaischen Nachrichten habe es nemlich ursprünglich einen einfachen Glauben an eine höchste Gottheit

gege-

gegeben, daneben glaubte man aber noch gewisse Elohim oder übermenschliche Wesen, die jenem zwar untergeordnet, aber doch ihm ähnlich wären, und als wandelnde Lichter oder Lichtwesen sich den Menschen offenbarten. Hieraus entstand eine zweite Vorstellung, daß die Lichter am Himmel beständige Erscheinungen oder Ansichten göttlicher Naturen, Mittler und Wohlthäter der Menschen seien; und nun hielt man sich an diese allein und verwarf darüber den höchsten Gott. Die eigentliche Vergötterung der Sterne sey vermuthlich zuerst bey denen aufgefunden, die sich nach ähnlichen Erscheinungen im Licht, wovon man alte Traditionen hatte, sehnten, und, weil diese nicht erfolgten, vorzüglich Sonne und Mond dafür an die Stelle setzten. (Den Beweis, den der Herr. für diese Vorstellungart führt, dürften schwärzlich allezeit befriedigend finden. Es scheint unnöthig zu seyn, den dunkeln Begriff eines höchsten Gottes üb. all, wo er gefunden wird, aus Tradition abzuleiten, da die analogische Denkart eben so leicht auf einen monarchischen Himmelsregenten, als auf einen Senat der Götter und Potestathalten führen konnte. Zugesehen aber, daß bey den ersten Menschen der Glaube an Einen Gott, den man dann geoffenbart annehmen mußte, ursprünglich geweien sey, wie ist es glaublich, daß sich diese Tradition bey allen Völkern, wo Idolatrie herrschte, erhalten haben sollte? Die lichten Erscheinungen der Gottheit hat der Verf. willkürlich angenommen, denn Genes. 28, 12. 32, 2. 17. findet sich nichts von wandelnden Lichtern, und Job 31, 26. ist vielmehr gegen die Hypothese, da die Mondverehrung der Verehrung der Gottheit entgegengesetzt, und jener gar nicht als Ansicht der Gottheit beschrieben wird. Endlich ist

L 2 auch

auch die Verehrung der übrigen nicht leuchtenden Naturreiche für die gewöhnliche Erklärungsort. Für die Zoroastrische Religion ist übrigens die Hypothese des Verf. gleichgültig). Die umrothe Abhandlung, über Zoroaster und dessen religiöse Stiftung, giebt von seinem Leben, Zeitalter und Religionsverbesserung Nachricht, und eine kurze Uebersicht der Untersuchungen, die im II. Bande des Anhangs zum Zendavesta vom Verf. angeführt sind. Hier scheint uns Hr. K. für seinen Zweck zu kurz zu seyn, denn es sind fast bloße Inhaltsangaben und Verweisungen auf jenes Werk. Nicht einmal eine Nachricht von dem Zendavesta, und was jetzt von angeblichen Zoroastrischen Schriften noch übrig ist, findet sich hier. Eben so kurz sind die Bemerkungen über Sprache, Schrift, Richtigkeit und Alterthum dieser Bücher, die doch gerade hier desto mehr einige Ausführlichkeit erfordert hätten, je häufiger noch über diese Gegenstände ohne gehörige Kenntniß geurtheilt wird. III. über die Stelle des Masudi, die de Guignes in den notices et extraits bekannt gemacht hat, (vergl. G. A. 1788. St. 63.) Hr. K. läßt die Nachricht gelten, ohne sich darüber zu erklären, wie sie mit den noch vorhandenen Zendbüchern bestehen könne. (Das Capitel Esbad scheint der Venz didad zu seyn; obgleich der Name dunkel bleibt, so lange man nicht weiß, wie er geschrieben wird. Das Buch Zend beim Masudi ließe sich vielleicht mit dem Zend vergleichen, das im Bundehesh als ein eignes Buch angeführt wird, vergl. Anquetil im Anhang zum Zendavesta I. 1. 23. k). Ueber die übrigen Namen, Yazend und Yazadeh lassen sich freilich Muthmaßungen machen, aber vielleicht ist die ganze, nicht sehr wahrscheinliche Erzählung des Masudi aus Mißdeutung der Namen erwachsen.

fen. (Masut) ist fehlerhafte Schreibart, da der Verf. auch / durch h ausdrückt, z. B. Alberdi). Nach S. 53 über eine Hypothese des Freyherrn v. Hof, der dem wahren Zendaesta ein Alter von 6000 Jahren giebt, und vermuthet, daß er zu Japan noch aufbehalten werde.

Der zweyte Theil, mit dem eine neue Seitenzahl anfängt, enthält nun die Auszüge aus den Zendbüchern selbst, unter allgemeine Titel geordnet; Unterredungen Ormuzds mit Zoroaster über das Lichtseß und dessen Bekenner; Lebensgefänge, S. 42. Erlebrationen (Gebete) beim heiligen Dienst, S. 70; Bitten und Selobungen, S. 81; religiöse Vorschriften: von den Fests oder Senten der 30 Monatstage, S. 98. Endlich einige Capitel aus dem Bundestuch. Die Zendischen Stellen haben durch diesen Auszug wirklich gewonnen, und sind lesbarer geworden, weil der Verf. das Unnöthige, die vielen Wiederholungen u. w. gelassen hat, ohne in Sinn und Ideen etwas zu verändern. Bey den technischen Worten und Namen sind Anmerkungen hinzugefügt, die oft ziemlich ausführliche Erläuterungen der Zoroastriischen Religionsbegriffe enthalten, z. B. S. 33 über die gränzenlose Zeit, S. 51 vom Mithra, S. 67 von den Feuerk. (S. 15 ist wohl bloß Druckfehler Griffel Gold statt: von Griff: Gold. S. 96 fehlt, ohne Auslassungszeichen, die Strofe des unglücklichen Arztes, die doch so charakteristisch ist). Im dritten Theil entwickelt der Verf. die Natur des Ormuzddienstes. Eristlich allgemeine Maximen. Die Zoroastriische Religion sollte ein Kampf des Guten gegen das Böle, des Lichts gegen die Finsterniß seyn; die sichtbare Welt, so weit sie die Natur des Lichts ausdrückt, ist ein

Typus oder Nachbild der unsichtbaren. Alles bezieht sich auf zwei Kräfte, Feuer und Wasser, jenes das männliche, dieses das weibliche Princip; aus beiden resultirt das Licht, als vereinte Form ihrer Vereinigung etc. Doch dies ist keine Aussage (S. 13). 2) über die relativen Gegenstände und Grundlehren. 3) vom Praktischen des Demuyddienstes. Der Verf. faßt alles in folgende Sätze zusammen. Es giebt ein Urwesen, dem Demuyd und Ahreman ihr Daseyn verdanken; jener ist Schöpfer alles Guten, dieser alles Bösen. Beide kämpfen, jeder als Großfürst in seinem Reich, unablässig gegen einander; Demuyd wird siegen und alles ein Reich des Lichts werden. Der Mensch, anfangs gut, unterlag Ahreman's Einflüssen, und verlor die Unsterblichkeit; doch soll er unter Bedingung eines beständigen Kampfs gegen alle böse Kräfte Ahreman's als Glied der Lichtwelt an der allgemeinen Wiederherstellung aller Dinge ein Theil nehmen. Kampf gegen das Böse war also Zweck seiner Religion, obgleich die Mittel dazu, die vielen Gebräuche, Reinigungen etc. freilich nach seinem Zeitalter müssen beurtheilt werden. Zuletzt noch ein Auszug aus Anquetil von den häretischen und gottesdienstlichen Gebräuchen der Parsen, nebst einem Verzeichniß der vorzüglichsten Namen nach arabischer Schreibart und einem Register. Der letzte Theil ist ohne Zweifel der vorzüglichste des Werks. Dieses Eindringen in den Geist des Zoroastrischen Systems wird man sowohl hier, als in den Anmerkungen zu den Zusätzen der Handbücher, überall antreffen, auch erklärt der Verf. selbst diese Darstellung, als Resultat eines fortgesetzten Studiums, für vorzüglicher und genauer, als die, die dem größern Werke vorgelegt ist. In-

dessen



dessen möchte vielleicht eben dieses längere Studium hie und da die Folge gehabt haben, daß der Verf. feinere Beziehungen und tiefere Speculationen in dem Zoroastriſchen System wahrgenommen hat, als wirklich darin waren, oder von andern wahrgenommen werden; und daß die ganze Darstellung mehr dogmatisch als philosophisch ist. Die gränzenlose Zeit werden nicht alle nach ihrem eignen Begriff und den Aeußerungen der Zendbücher für ein schaffendes, thätiges Princip halten. Die seltsamen Ideen vom Ursprung, von himmlischen Abgeln ꝛc. sind wohl keine Abstractionen von Zoroaster's Erfindung (S. 159), sondern, wie bey den Religionshistern aller Nationen, mythologische Ideen, aus dem Volksglauben beygehalten. Für Dilettanten möchte auch der Vortrag des Verf. zu sehr gebräunat und, wie er selbst gefühlt hat, zu wenig populär seyn, zumal da das Buch die unbequeme Einrichtung hat, daß man die Erläuterungen bald in der Darstellung, bald in den Anmerkungen zum zweyten Theil oder im Register suchen muß. Dem gelehrten Leser indessen, der mit den Zendbüchern und dem größern Werke des Verf. schon bekannt ist, und der zu eigener Untersuchung Muth und Kenntnisse genug hat, wird diese Arbeit desto brauchbarer und willkommener seyn. Hoffentlich wird sie auch die Wirkung haben, daß künftig die, selbst Gelehrten nicht genug bekannten, lehrreichen Untersuchungen des Verf. im Anhang zum Zendavesta mehr gelesen, und so diese merkwürdigen Denkmale aus dem richtigen Gesichtspunct betrachtet und zum Besten der Wissenschaften mehr genutzt werden, als bisher geschehen ist.

Gießen

*St. Anz.* **Gießen und Frankfurt am Mann.**

Unter der Aufsicht der medicinischen Facultät zu Gießen erscheint seit Anfang dieses Jahrs eine Fortsetzung des beliebten Richardtschen Wochenblatts, unter dem Titel: Neues medicinisches Wochenblatt für Aerzte, Wundärzte, Apotheker und Freunde der Naturwissenschaft. Wir haben die drey vor uns liegenden Quartale mit Vergnügen, und nicht ohne Nutzen, durchgesehen. Eine Anzeige des Einzelnen vergrätet die Einrichtung unserer Blätter nicht. Für medicinische Neuigkeiten ist alle Monate eine besondere Beilage bestimmt, von der wir N. 1—12. vor uns haben.

*St. Anz.* **Breslau und Hirschberg.**

J. G. Bühn systematische Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. 1789. Octav. Bey J. Fr. Korn dem ältern. S. 636. Der Hr. D. hat bey diesem Werke des sel. Zückerts Plan und Eintheilung, auch hin und wieder genau seine Worte beygehalten, doch an mehreren Stellen die neuern und genauern Entdeckungen, und, z. B. bey der Art, Gesundwasser zu untersuchen, Hrn. Wieglebs Anweisung dazu eingetraget. Es wäre unbillig, da der Hr. D. selbst darauf Verzicht thut, eigene und neue Bemerkungen von ihm zu erwarten; nur da, wo spätere, und, wie er sie selbst dafür erkennt, bessere Untersuchungen vorhanden sind, wäre es rathsam gewesen, immer, was wohl zuweilen geschehen ist, der frühern unvollkommenen und fehlerhaften nicht, oder höchstens nur im Vorbeygehen, zu erwähnen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 21. December 1789.

Berlin.

**R**ecueil des Deductions, Manifestes, Declarations, Traités et autres actes et écrits publics, qui ont été rédigés et publiés pour la cour de Prusse par le Ministre d'Etat, Comte de Hertzberg, depuis l'année 1778 jusqu'à l'année 1789. Volume II. 504 Seiten Octav.

Die in diesem Bande gesammelten Schriften betreffen den Bairischen Erbfolgestreit, den Fürstenbund, die Holländischen Unruhen, nebst allem, was sie endlich Preussischer Seits veranlaßten; die Polnische Revolution, und die Nunciaturgeschichte. Außer dem ist noch beigefügt: notice de la culture de la soie dans les Etats Prussiens und Memoire sur la Direction générale de l'Academie des sciences et des belles-lettres. établie à Berlin. Man hat auch in diesem Bande nicht nur

u 9 etn:

einmal Ursache, das seltene Talent des Hrn. Grafen von Herzberg zu bewundern, der publicistisch gelehrten Gegenständen eben sowohl volle Evidenz, als seinen politischen Speculationen Rundheit und Fülle zu geben weiß. Die Materien, welche dieser Hand bezeugt, sind völlig verschieden, und doch bey jeder die Manier getroffen, die man sich als die schicklichste für ihre Behandlung voraus vorstellt. Eine Kunst, die hier so viel sicherer die Meißerhand verräth, da gewöhnlich die Staatschriften in ardhärer Eile entworfen werden müßten. Wenn der Hr. Graf, um von der Nachwelt desto sicherer beurtheilt zu werden, noch Mühe gewinnen könnte, uns eine Staatsgeschichte seiner Zeit zu schenken, so würde das Zeitalter Friedrichs auch hierin einen Vorzug der Aufklärung genießen, dessen sich vielleicht kaum irgend eine Periode der Französischen Geschichte rühmen kann.

*Heber.*

#### Braunschweig.

Im Verlag der Schulbuchhandlung: Leben Benedikts von Spinoza. Von M. Philipson. 1790. 120 S. Octav. Den philosophischen und sittlichen Charakter des Mannes, von welchem seit einiger Zeit aufs neue wieder so viel geschrieben und gesprochen wird, ins Licht zu setzen, scheint vielmehr die Absicht des Verfassers zu seyn, als die Lebensgeschichte desselben umständlich zu erzählen. In einem Hauptumstand weicht er von der gewöhnlichen Erzählung ab; ohne eine Auctorität dabey anzuführen. Nach ihm hätte Spinoza, nachdem er vom Hr. von dem Ende und dessen Tochter Unterricht im Latein genommen, angefangen, über seine väterliche Religion nachzudenken, und seinen Glaubensgenossen sich verdächtig zu machen. Und dies bringt ihn auf eine Hypo-

Hypothese; daß vielleicht seine Liebe zu seiner schönen Lehrmeisterin, oder der Umstand, daß sie ihm einen andern Mitschüler vorgesag, den sie herrothete, die Veranlassung war, bei der er zuerst anfieng, über Judenthum, Christenthum und Religion überhaupt nachzudenken (S. 18 vergl. *Brucker Hist. Crit. V. 684 f.*). Er verwirft auch das Vorhaben, daß ihm von seiner Nation eine Summe Geldes sey angeboten worden, um ihn zur äußerlichen Gemeinschaft mit der Synagoge zu bewegen; aus dem Grunde, weil es gegen die Maximen der jüdischen Religion sey, sich verbreiten oder Abtrünnige zurückhalten zu wollen. — Daß Sp. ein lebenswürdiger, guter Mann gewesen sey, ist längst unter allen unparteyischen Forschern ausgemacht. Der Verf. sucht es aber durch die Grundsätze seiner Philosophie einleuchtend zu machen, wie er dies seyn konnte und seyn mußte; und hebt zu dem Ende verschiedene Stellen aus seinen Schriften aus, die es deutlich genug machen, (worauf ohnedem kein gründlicher Moralist zweifeln kann), wie er an die Nothwendigkeit der Tugend glauben, sie lieben und verehren konnte. In die Würdigung seiner metaphysisch-theologischen Paradoxen läßt sich der Verf. nicht ein; sondern bemerkt nur, wie man sich die, zum Theil sehr verschiedenen, Aeußerungen darüber daraus erklären müsse, daß er aus Schonung oder Vorsicht oft die gewöhnlichen Redensarten, aber in einem andern Sinn, gebraucht. (Außerdem, daß er auch oft nur *ex concessis* disputirte, und nur dies, nicht die ganz eigenen Grundsätze seiner Philosophie, nöthig hatte, um die Angriffe gewisser Gegner abzutreiben. Und Rec. ist geneigt, auch dies noch hinzuzusetzen: Ein so guter Mensch, als Sp. war, kann nicht

Arbeits — ohne Gott — sein; wie es ein eitlem Thor, oder ein Sklav der Sinnlichkeit, sein möchte; er wird sich, wenn er die Gottheit des gemeinen Menschenverstandes verachtet, etwas anderes zur Gottheit, zum Ideal der geistigen Vollkommenheit, machen; etwas, woran seine Seele hängen und andeten kann. Um so leichter ließ es sich hieraus begreifen, wie Sp. nicht, bloß heucheln, sondern sich selbst gewissermaßen täuschen konnte, wenn er so von Gott und Religion sprach, wie er oft that). Ein wenig zu viel Vortheile für Spinoza möchte es doch wohl verrathen, wenn der Verf. S. 108 den Sp. als die Quelle betrachtet, aus welcher, ohne daß man es vermuthet, eine Menge theologischer und moralischer Lehren entsprungen seyen, die jetzt bey uns gäng und gäbe sind — Unter den Leibnizischen Manuscripten auf der Kömal. Bibliothek zu Hannover findet sich auch das Original vom Briefe des Spinoza an Leibniz; und es ist daraus einiges zur Verbesserung und Ergänzung des vorhandenen Abdrucks beigebracht; nebst dem Siegel des Spinoza mit dem Worte *Cautè*. Der statt die S. 29, allgemein statt allen gemein S. 39, am 8ten statt 6ten S. 65, sind wohl nur Druckfehler; und so vielleicht auch das Wort begreife S. 52 letzte Zeile.

*entz.*

#### Neapel.

Saggio di Osservazioni sopra alcune malattie particolari, e sopra i veri metodi di medicarle, del Cavaliere MICHELE ROSA. P. P. e Presidente della Facoltà medica nella Università di Modena, etc. Cui si aggiungono alcuni Opuscoli del medesimo autore sul *Panificio* e sul *Innesto del Vasuolo*. *Dep. Porcelli.*  
1788.

1788. 388 Seiten in Octav, mit einem Kupfer, auf welchem der *Cynofurus echinatus* abgebildet ist. Hr. K. schickt erst einige Betrachtungen über die Wichtigkeit der Beobachtung bey Krankheiten voraus, und sucht die Vorzüge der einfachen Heilmittel vor den zusammengesetzten in gehdrigem Licht zu stellen. So sehr wir dem Hrn. Verf. auch hierin beypflichten, so sehr leuchten uns doch auch die Vortheile ein, die uns eine bereicherte *Materia medica* vor dem wenigen und oft nicht zühaltlichen Vorrath darbietet, mit welchem sich die Aerzte der Vorzeit behalfen, aber auch manche Krankheit ungeheilt lassen mußten; indessen behält der Hr. Verf. in Theil immer Recht, daß bey einfachen Arzneymitteln die Beobachtung mit weit mehr Gewißheit angestellt werden könne. Die ersten drei Beobachtungen (S. 32—99) sind als eine Krankheitsgeschichte dreyer auf einander folgender Krankheiten zu betrachten, welche ein und dieselbe Person in verschiedenen Jahren nach einander erduldet hat. Hr. K. schildert den ganzen Ablauf derselben überaus anschaulich, nur giebt er jeder Krankheit eine zu gesucht und weitläufige pathologische Erklärung aller auf einander folgender Zufälle. Aus lang anhaltender Gemüthsbefürmung entstand die convulsivische Hysterie; diese hinterließ, nach Veranlassung einer Verkältung, Scropheln in der Lunge, welche epterten und eine Schwindsucht gründeten, die aber durch Daszwichenkunft eines Fiebers, mit heftigem Erbrechen verfnhrt, diesmal noch glücklich abließ. Ein gelegentlich mit Unvorsichtigkeit vorgenommenes Waschen des ganzen Körpers veranlaßte ein rheumatisches Fieber, dabey die obern Rinnlaven und die Augen vorzüglich und anhaltend litten. Noch nicht ganz von diesem Hebet

besreget, überfielen dies Frauenzimmer die Pocken in bereits erwachsenen Jahren (Oof. VI.). Man bewundert, was wohlgeleitete Naturkräfte leisten und aushalten können, wie diese Kranke bei jedem Fieber, das den Ablauf bössartiger, drey-schüssiger Pocken begleitete, mit den heftigsten Convulsionen, und wiederum Ohnmachten, Säulnis, Auflösung des Bluts, das im faulendsten Zustande aus Mund und Nase auslief und dergl. zu kämpfen gehabt, und doch endlich gegen den funktigsten Tag geheilt worden: und zwar, wie Hr. Coovater K. in den über diese Krankheit angestellten Bemerkungen ausdrücklich flagt, unter verlagter Anwendung des wirksamsten Mittels, der frischen Luft und der kühlen Diät. Die Bemerkungen und Aetiologie über diese Krankheit verrathen eben so viel Theilnehmung, als wahren Arzneykennntnis. Eine gallicht-saure Ruhr (Oof. IV.) heilte Hr. K., nachdem man diesen Kranken sehr unrichtig behandelt hatte, endlich noch mit Klipstieren und der Winterkinde und Eisenseile. Der Genuß reiferer reifer Früchte wird hier auch für unschädlich erklärt. Von Verätzung eines Kindes durch Arsenikpastellen, zu Erddung der Mäuse — unter der Verächtung der Unschädlichkeit für Menschen und andere Thiere — bestimmt. Der Knabe wurde zwar gerettet, allein er blieb blaß und schwach. Ausserdem, daß er nach gegebenem Oele häufig zum Brechen gebracht wurde, kam ihm sein mit vielen Speisen angefüllter Magen sehr zu statten. Eine andere zufällige Verätzung geschah durch den Genuß giftiger Pilze. Ohnerachtet sie der Mensch durch Erbrechen wieder von sich gegeben hatte, rasete er doch anhaltend, und behielt nachher die Hauptidee seines Delir's, den stets offenen Höllenschlund, zum fürchter-



terlichen Begleiter durch sein ganzes Leben. Die Pocken, welche sich in der Stadt durch die Impfung verbreitet hatten, gaben Veranlassung, daß die Regierung von dem Collegio der Aerzte zu Modena ein Gutachten über die Zulässigkeit der unbeschränkten Impfung forderte. Dies Gutachten theilt Hr. Cavalier K. hier so mit, wie es am 19. Jenner 1779. im Collegio der Aerzte vorgelesen worden. Vorausgesetzt, daß geimpfte Pocken ansteckend sind, werden freylich, vornemlich in großen Städten, neben den geimpften die natürlichen, und diese (bey günstiger Witterung) fast immer fortdauern, wodurch die Sterblichkeit unter den Kindern allerdings größer werden muß. Es sey daher in London, in Paris und in andern großen Städten das immerwährende Impfen mit gutem Grunde verboten worden; indem der geringere, aber bey weitem größere, Theil des Volks allein (denn dieser sey allerwärts der Impfung entgegen) der Wuth der natürlichen Pocken ausgesetzt sey. Die unbeschränkte Impfung sey daher das geeignetste Mittel bey weitem nicht, die Pockensterblichkeit unter einem Volke zu vermindern, so wohlthätig sie für einzelne Familien auch seyn könne. Dies Geschäft bedürfe also allerdings einer gesetzlichen Einschränkung, welche auch schon in mehreren Reichen vorhanden sey. Impfhäuser, so wie in Rußland, England und Schweden, werden sehr empfohlen. Die Abhandlung über die Berechtigung des Broddackens, welche der Hr. Verf. bereits 1772. herausgab, ist hier wieder unverändert abgedruckt. Zuletzt ist noch eine physikalische und ökonomische Untersuchung über die Natur des Fuchsschwanzes (*Cynofurus echinatus*) und die Zulässigkeit der Vermischung desselben

2048 Göt. Anz. 204. St., den 21. Dec. 1789.

den zum Probe, beigefügt, und alles in zwey Tabellen vorstellig gemacht.

*1789.* St. Petersburg, Riga und Leipzig.

Von Hartnoch: Lebensbeschreibung des Generalfeldmarschalls, Grafen Boris Petro-witsch Scheremetew, mit eingestreuten Erläuterungen über die Geschichte Peters des Großen abgefaßt vom ehemaligen Russischen Historiographen G. J. Müller. Uebersetzt ins Deutsche von G. L. C. Barmeister. 180 S. Octav. Das Russische Original dieser Schrift macht fast die ganze Vorrede zu der 1774. in Seltso zu Moskau erschienenen Sammlung der Briefe Peters des Großen an den Generalfeldmarschall, Grafen Scheremetew. Man kennt diesen schon lange als einen der ersten Feldherren Peters, und da diese Biographie bisher nur durch einige kurze Anzeigen den Ausländern bekannt war, so machte sich Hr. Hofrath Barmeister durch eine vollständige Uebersetzung derselben ein neues Verdienst um die Ausbreitung der genauern Russischen Geschichtskunde. Er hat überdies manche gelehrte Anmerkungen beigefügt, die neue Aufklärung oder neue Berichtigung geben, und vier beigefügte Geschlechtsstafeln erleichtern oft bey Lesung des Buchs die genealogische Uebersicht. Ein Auszug der Biographie selbst läßt sich hier nicht geben. Graf B. P. Scheremetew war geboren den 25. April 1652. Gestorben den 17. Februar 1719. Er war also ungefähr zwanzig Jahre älter, als Peter der Große, und doch so thätig in Mitwirkung bey den großen Thaten seines Herrn.

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 24. December 1789.

Leipzig.

**B**ey Crusius: Versuch einer Geschichte der Ausbreitung des Judenthums, von Cyrus bis auf den gänzlichen Untergang des jüdischen Staats, von Johannes Kemond, Professor des kdnigl. historischen Instituts. 1789. 160 Seiten Octav. Der Gegenstand, den der Verf., bis jetzt noch unter akademischer Mitbürger, zu behandeln unternommen hat, war allerdings einer genauern Bearbeitung würdig. Allemal ist es ein merkwürdiges historisches Phänomen, daß ein Volk, das so wenig durch politische Macht oder vorzügliche Cultur und Ruf der Weisheit, in dem es bey andern Nationen stand, sich geltend machen konnte, dennoch sich so viele Begünstigungen von fremden Oberherren und seiner Religion so zahlreiche Anhänger zu verschaffen wußte. Und

wer die Ursachen, die beides bewirkten, aus der Geschichte und Denkart der Zeiten entwickelte, würde einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte, nicht nur des Judenthums, sondern auch jenes Zeitalters überhaupt, liefern. Der junge Verf. giebt also schon durch die Wahl des Gegenstandes einen Beweis seiner Einsicht und seines Muthes, wenn er ihn auch weniger befriedigend auszuführen hätte, als er wirklich gethan hat. Nach einer Einleitung, worin das dogmatische Interesse dieser Untersuchung gezeigt, und die Quellen und Hilfsmittel der Geschichte in jedem Zeitraum angeführt und kritisch beurtheilt werden, theilt der Verf. die ganze Abhandlung in vier Perioden: 1) von Cyrus bis Alexander, 2) von da bis auf Antiochus Epiphanes, 3) bis Pompeius, endlich 4) von Pompeius, wo die Juden Unterthanen der Römer wurden, bis auf Vespasian und das Ende des jüdischen Staats. In jeder Periode wird zuerst die Geschichte und Lage der jüdischen Nation in diesem Zeitraum, dann ihre Zerstreung in auswärtige Länder und die Ausbreitung ihrer Religion unter andere Völker, beschrieben. Die Abhandlung selbst läßt sich nicht wohl ausprechen; aber das Verdienst, seine Quellen mit Sorgfalt gebraucht und die historischen Data scititia zusammengestellt zu haben, wird man dem Verf. nicht absprechen. Vorzüglich zeichnet sich im 5. Abschnitt die Untersuchung aus über die Ausbreitung des Judenthums in Arabien, S. 81 - 101, und von der Zerstreung der Juden und Ausbreitung ihrer Religion in der letzten Periode unter Römischer Oberherrschaft. Von dem Verfahren des Johannes Horcanus, der die Trumäer naturalisirte, das übrigens der Verf. mit richtigen Gründen vertheidigt, hätte noch können bemerkt werden,

den, daß die Idumäer, die Heron besiegte, in ehemaligen jüdischen Städten wohnten, i. B. Hebron und Marissa, wodurch das Dilemma der Auswanderung oder Naturalisation noch natürlicher wird. Die jährliche Abgabe auswärtiger Juden an den Tempel läßt sich wohl nicht ganz aus der Erlaubniß des Cyrus, den nach Palästina zurückkehrenden Juden Geschenke zu geben, ableiten (S. 139). Es muß auch auf den Moaischen Halskessel und die Opferäquivalente Rücksicht genommen werden. Am meisten würde vielleicht strenge Kritik gegen die Gründe zu erinnern finden, mit welchen der Verf. S. 34 ff. zu beweisen sucht, daß die Perser ihre Religion nach der jüdischen bildeten. Richter würde der Verf. den Satz so ausgedrückt haben, wie er im folgenden auch selbst that, daß zwischen der Persischen und jüdischen Religion einige Ähnlichkeit gewesen sey; auch die Persepol, Ueberbleibsel und Zentbücher könnten hier noch als Nebenbeweis dienen. Zuletzt sei der Verf., worauf am Ende die ganze Untersuchung führen mußte, wie sehr durch die Verbreitung der Juden und ihrer Religion die Ausbreitung des Christenthums von der Vorsehung befördert worden sey. Die gute Geschicktenart und Behandlungsart, die sich schon in diesem Versuch verräth, läßt in Zukunft von dem Verf. vieles erwarten.

#### Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung 1789. auf 234 S. groß Octav: Archiv für die theoretische und praktische Rechtsgelchenschaft, herausgegeben von Theod. Sagemann und Chr. A. Günther. Dritter Theil. Mehr als die Hälfte dieses Theiles füllt eine Abhandlung von Hrn. D. über die

Härgedüter, eine von Hrn. Semler über die Verurtheilung der auf einem Leben befindlichen Hebräer, und eine von demselben Verfasser über das Hoheitsrechtelchen, eine von Hrn. Erhard über das Kaphahnälchen, und eine über das Recht der ersten Bitte, von einem Ungenannten. So interessant diese für den Liebhaber auch seyn mögen, so kann doch Rec. nur von den übrigen Rechenschaft geben. Die Gedanken eines Juristen über neuere Vorschläge zur Einrichtung der Zuchthäuser, in Absicht auf die moralische Besserung der Gefangenen, sind ein wahres Cabinetsstück. So ganz die liebe Natur eines Juristen, der beim Zuchthause an nichts denkt, als an Urtheil und Recht! Aber dafür hat er auch die Bedachtsamkeit und das kalte Blut, bey dem schönsten Projecte zu sehen und zu zeigen, daß es äusserst schwer auszuführen sey. Von den Biographien der Helmstädtischen Rechtsgelehrten des Hrn. D. de Roi hat man gewünscht, daß sie lieber ein eigenes Werk ausmachen, als so zerstückt erscheinen möchten, und freylich sind sie doch mehr zum Nachschlagen, als zur Lectüre bestimmt. Der Verf. schreibt recht gut, aber an einem meist so unfruchtbaren Stoffe, an Alltagsgeschichten, wie Geburt, Beförderung, Schriftstellerey, Hochzeit und Tod eines Professors ist, kann ein etwas blühender Stil ordentlich verschwenderisch seyn. Es versteht sich übrigens, daß alle Helmstädter Juristen außerordentlich arbeitsam und fromm waren, denn vieles ist aus den Leichenprogrammen der Universität gezogen, wo vor 200 Jahren so was nicht fehlen durfte. — Ueber die Testamentsclauseln, welche die Religionsveränderung des Erben oder Legatars betreffen, trägt Hr. Günther seine Meynung vor, daß die, welche eine

Ver-

Veränderung aussetzen, unglücklich, hingegen die, welche eine verbieten, glücklich seyn sollen. In diesem Aufsatze sieht man die Juristennatur nur stellenweise, was bey einer Civilsache nicht ganz gut, aber bey einer Materie fast unvermeidlich ist, wo man beyde Systeme, Theils und Antitheils, richtig beweisen kann. Ehemals war man geneigt, darauf zu sehen, ob die zur Bedingung gemachte Religion die wahre sey, das heißt, die, wozu sich die Fakultät bekannte, oder nicht. Hr. G. hingegen denkt so philosophisch, daß es ihm gleichgültig ist, ob der Erbe ein Heide oder ein Christ werden soll, das Werden darf man nie, und das Bleiben, es treffe einen Heiden oder einen Christen, immer befehlen. Dies ist unstreitig eine Seite der Sache, aber es ist nicht die einzige, es ist auch nicht die, welche die Verfasser unsrer Reichsgesetze gesehen haben, als sie nur zwey oder drey wahre oder für wahr passierende Religionen annahmen, und mit einer derselben einen Vortheil oder Nachtheil verbanden, sie mochte angehören oder gewählt seyn. — Zuletzt noch über XXVIII. §. fr. 40. und 41., auch von Hen. G. An die *cretio imperfecta* dachte schon Eujas (warum schreibt man ihn jetzt mit dem *g*?), nach Ulpian XXIII. 34., nicht erst Merille. Der Einswurf, daß davon in dem Fragmente selbst, wie wie es haben, nichts stehe, hebt sich, weil Justinian sagt, er habe multa et numerata non facilia addere lassen. — Diese Messe ist ein vierter Theil nachgefolgt.

Berlin.

Astronomisches Jahrbuch für 1792, von J. E. Bode. 1 Kupfert. Die Sammlung geht von 89 . . . 260 S. Es ist angenehm zu sehen, daß unter ihren 27 Artikeln die allermeisten von Deutschen

sehen Herrdrehen. Vom Hrn. Oberstwachmeister v. Jach, Director der herzogl. Gotthaldischen Sternwarte, Tafeln, Beobachtungen in wahrer und mittlerer Zeit anzugeben, die nach Sternzeit ange stellt sind. Sie gründen sich auf Hrn. v. J. neue Sonnentafeln, die meist nach Hornsbys Beobachtungen verbessert sind, mit Anwendung der neuesten Rechnungen über Perturbationen; des Herzogs Durchl. haben selbst vieles bey diesen Tafeln berechnet. Mehrere Beobachtungen Hrn. v. J., auch vorläufige Beschreibung der An lage und des Baues der herzogl. Sternwarte. Dr. Prof. Späth zu Altorf, über die Zuverlässigkeit der Beobachtungen, auf die Deutlichkeit gearün det, mit welcher wir Gegenstände durch Ferndrehre beobachten können. Er rechtfertigt dadurch, was schon Hr. v. Jach von der Genauigkeit Hablevischer Sextanten gerühmt hat, und glaubt, diesem Werk zeuge komme kein anderes gleich, das mit ihm einerley Halbmesser Oeffnung des Objectiv und Vergrößerung hat, auch deswegen, weil es kein Fadenmikrometer draucht; giebt man ihm eins, wie Hr. Branders, so verleiht es seinen Werth. Von Hrn. Oberamm. Schröter Beobachtungen über Sonne und Mond. Dr. Abbt Firmilianer findet bey dem Gebrauche einer Flamkeidischen Beobachtung eines Sterns, den man nachdem als Hrn. Herschels neuen Planeten erkannt, manches zu berichtigen, giebt aber Elemente der Bahn, die mit Tob. Mäpers Beobachtungen übereinstim men. Hr. Graf v. Brühl theilt aus London eigene Beobachtungen und Nachrichten mit; vom 21. Sept. 1789. meldet Er: Hr. Herschel habe sein großes 40füßiges Teleskop glücklich vollendet, und damit einen sechsten Saturnstrabanten entdeckt, der seinen Umlauf in 16 Stunden vollendet, also nun



nun der erste ist. Hr. Prof. Gerstner in Prag, bereithet Formeln für die geographische Länge aus Sonnenfinnirissen und Perturbationen des Herschel'schen Planeten vom Jupiter und Saturn. Hr. Hier. Fischer, daß die Vermohnung der Planeten nicht so wenig wahrscheinlich sey, als s' Gravesande angegeben hat. Hr. Josp. Köhler, Hr. Jirmillner und Hr. Hode Beobachtungen. Hr. Wurm über die Masse des Uranus und anderer Planeten. Hr. Graf v. Platen über die Kräfte der Weltkörper. Von Ausländern sind: Hr. Grafen v. Cassini Beobachtungen auf der Königl. Sternwarte zu Paris 1787. Hr. Messier Beschreibung von 138 Sternen, bey Gelegenheit des Kometen 1779. Fünfte Ergänzung zu Flamsteeds Sternverzeichniß. Zwölfte Ergänzung, 24 Sterne von Hr. Messier 1784. beobachtet. Hr. Alexander geographische Lage von Oertern an der Schwedischen Küste, um das baltische Meer und Kattegat, auch andere Beobachtungen. Beobachtungen und Nachrichten von Hr. de la Lande; von Hr. Bugge Beobachtungen in Copenhagen und in Island; von Hr. Lierog. Hr. Abbt Oriani in Mailand, über die Störung des Herschel'schen Planeten durch Jupiter und Saturn.

#### Weimar.

Praktische Vortheile und Verbesserungen verschiedener pharmaceutisch-chemischer Operationen für Apotheker von J. J. A. Gerding. Zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Bey Hoffmanns Witwe und Erben. 1789. Oct. S. 299. Der Hr. Prof. hat in diesem Werke mehrere wichtige Arbeiten in der Apotheke aus Schriften und eigener Erfahrung gehet, meistens mehrere Verfahrensorten angegeben, aber gewöhnlich auch gezeigt.

gezeigt, welche aus Gründen und Erfahrungen selbst, unter bestimmten Umständen, die beste sey, und in dieser neuen Auflage die spätern Verbesserungen und Entdeckungen, auch einige von ihm selbst in den Holländischen und Englischen Fabriken gemachte (z. B. die vortheilhafteste Verfertigung des Augensalzes aus Weinslein), fleißig nachgetragen; noch jetzt bereite man in Amsterdam den ähnden Sublimat aus Quecksilber, Vitriol, Steinsalz und Sulp t:r.

*Widder.* **Berlin und Frankfurt an der Oder.**  
 Staatskunde der Preussischen Monarchie aus ungedruckten Urkunden, Handschriften, Urkundenammlungen und gleichzeitigen Geschichtschreibern. Für den Kenner und jeden patriotischen Liebhaber der vaterländ. Geschichte angeordnet von C. N. Sauter, ord. Lehrer der Gesch. zu Frankf. a. d. Oder. Erstes Heft von 1144-1373. 140 S. 8. Der Titel scheint fast zu prächtia. Was aus ungedruckten Urkunden und Handschriften beibracht wurde, dessen ist so wenig, daß es kaum auf dem Titel bemerkt zu werden verdiente. Die ganze Schrift ist auch nicht sowohl Staatskunde, als vielmehr Geschichte mit Ausübung dessen, was für die Verfassung des Landes in dem bemerkten Zeitraum das Wichtigste war. Wir läugnen nicht, daß man das wohl auch Staatskunde nennen kann. Allein Staatskunde wird gewöhnlich, und so auch von Hrn. S. selbst, als gleichgeltend für Statistk genommen, und Statistk beschreibt bloß den neuesten Zustand, mit summarischer Zurückweisung, wie dieser geworden sey. Wer die Abhandlungen des Hrn. Dr. v. Herzberg, die Untersuchungen von Gerke und die Müllerschen Schriften gelesen hat, wird diese Schrift sehr gut brauchen können, um der zerstreuten Materialien mit einem male sich zu erinnern.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 26. December 1789.

Greifswald.

*Gyckler.*  
**D**emuzo's lebendiges Wort an Zoroaster, oder Zend-avesta, in einem Auszug, nebst einer Darstellung des Religionsystems der Parsen von Frid. Simon Eckard, Pastor zu Rensfeld im Hochstift Lübeck. 1789. 383 Seiten groß Octav. Diese Schrift, die der Verf. schon vor mehreren Monaten angekündigt hatte, entspricht nicht ganz der Erwartung, die man sich vielleicht im voraus davon gemacht hatte; enthält aber doch mehr, als der Titel angebt. Voraus geht ein Vorbericht, worin eine historische Nachricht von dem Unternehmen Anquetils, und der Art, wie er zu den Zendbüchern gelangte, gegeben wird. Dies ist nicht der vorzüglichste Theil des Buchs. Gleich zu Anfang beweist er die Glaubwürdigkeit Anquetils daraus, daß unter den Lehren dieser Bücher nicht

nicht nur kein Widerspruch, sondern auch kein Mangel an Zusammenhang und Verbindung sey! Alle diese Bücher, die den Vendidad Sade ausmachen, seyen wahre Schriften aus dem Alterthum (Zeitalter) Zoroasters. Uebrigens scheint der Ausdruck: Kennen bedürfen seiner Schrift nicht, anzudeuten, daß er nicht für Gelehrte, sondern für Liebhaber schrieb, und aus dießem Gesichtspunkte muß die Arbeit des Verf. beurtheilt werden. Die Schrift besteht aus folgenden Aufträgen: 1) von Zoroaster, dem Religionslehrer, und den heiligen Büchern der Parsen, ganz aus Anquetils Leben Zoroasters, mit einzelnen eigenen Bemerkungen. Das Fabelhafte von seiner Geburt: sollte wohl bloß zur Unterhaltung der Leser dienen; S. 25 bemerkt der Verf., es sey ein Unterschied der Parsenbücher in Ansehung des Inhalts und der Zeit, ohne diese Idee weiter auszuführen; und setzt bald darauf hinzu, es sey nicht unwahrscheinlich, daß selbst die äussere Einrichtung der Zendbücher von Zoroaster herkomme. Wenn dies nicht ein Widerspruch ist, so ist es wenigstens äusserst unbestimmt. 2) Darstellung des Parsensystems von Gott und dem Ursprung aller Dinge, S. 37. Fast alles aus Hrn. Kleufers Abhandlung vor der Uebersetzung des Zendavesta. Nur darin unterscheidet sich der Verf., daß er die gränzenlose Zeit nicht für das höchste Princip oder Schöpfer, sondern für Ewigkeit zu nehmen scheint; aber bald darauf läßt er diese Erklärung wieder fahren, nennt Ormuz den Abdruck der ewigen Gottheit, des Unendlichen u. s. f. völlig nach Hrn. Kleufer. Sonderbar ist es, daß er jene Abhandlung Anquetil besetzt, wie man aus der Anmerkung S. 47 sieht; vielleicht weil Hr. Kleufer seinen Namen bey der ersten Ausgabe nicht vorsetzte,

setzt. S. 69 ein Auszug aus Anquetils Abhandlung von den Religionsgebräuchen und bürgerlichen Pflichten der Pariser, 3) Auszüge aus den heiligen Büchern der Pariser, Bundeheich, Wendisdad, woben S. 170 ein Verzeichniß der 21 Hells, die ehemals den Zendavesta ausaemacht haben sollen, eingerückt wird; ferner aus dem Wiperb, Felsone, Fescht, Sades, Masich, Patet's u. a. Gebeten, bis S. 364. Eine Erklärung der fremden Namen und Wörter, die in den Pariserchriften vorkommen, beschließt das ganze Werk. Die Auszüge sind mit Fleiß verfertigt, und machen den brauchbarsten Theil des Buchs aus. Sie sind ausführlicher, als in der oben angezeigten Schrift des Hrn. Kleufer, aber fast ganz ohne erläuternde Anmerkungen. Statt dieser ist des oedachte Namenregister, wo jedoch nirgends Stellen des Zendavesta oder Autoritäten angeführt sind, sondern man dem Verf. aufs Wort glauben muß. Am wenigsten befriedigen die vorgesezten Abhandlungen, wo man allerdings genaue Bekanntschaft mit dem System der Zendbücher und den Nachrichten des Alterthums von der Jeroastischen Religion vermißt. In Rücksicht auf Gelehrsamkeit und Scharfsinn ist die Schrift mit den Kleuferischen Arbeiten nicht zu vergleichen, indessen für die Classe von Lesern, die sich mit einer allgemeinen Kenntniß begnügen und keine kritische Genauigkeit fordern, für die der Verf. eigentlich geschrieben zu haben scheint, kann sie immer hinreichend seyn. Wahrscheinlich hätte der fleißige Verf. bey mehreren Hülfsmitteln mehr geleistet, aber er scheint bloß den deutschen Zendavesta, ohne die Anhänge, auch nicht die zweite Ausgabe des ersten Theils, gekannt zu haben, und vom Gebrauch des Französischen Originals findet sich keine Spur. Die

Uebersetzung weicht zwar oft von der Meuserischen ab; aber bloß in veränderten Ausdrücken, und es sind mehrere Stellen, die sich nicht erklären lassen, wenn der Verf. das Original von Anquetil gekrucht hätte. Z. B. wenn er in dem Vorbericht erzählt, daß Anquetil 2 Jahre zu Surate von seinem Soldatenolde gelebt habe. A. war in Indien nie Soldat, sondern schon in l'Orient von dem Directeur (nicht Gouverneur) der ostindischen Gesellschaft entlassen, und bekam eine Pension von 5000000, die bald nach seiner Ankunft in Indien mit 1400 vermehrt ward. S. 43 ist auch Hrn. Kl. n. bezeichnet: Ahriman werde einst der Ewigkeit Loblieder bringen. Im Zendavesta steht nicht Ewigkeit, sondern à Ormuzd. (T. 1 2. 164). S. 132: der Mond brachte den Saamen des Stiers in den Himmel, im Französischen steht: porté au ciel de la lune. Hammel für belier ist auch nicht genau, wo von Thierclassen die Rede ist. S. 133 Wasservogel, sollte Regenvogel heißen, von Vorzeichen der Regen. S. 169 heißt es, Vendidad ist Yazend, wie ebenfalls in der Meuserischen Uebersetzung, anstatt: der Name Vendidad ist Yazend. Daher kommt die sonderbare Erklärung, die der Verf. darüber macht, und die ganz auf seine Rechnung kömmt, da sie weder im Anquetil steht, noch mit dem, was er selbst S. 30 gesagt hatte, übereinstimmt. Die übrigen kleinen Unrichtigkeiten lassen sich dadurch, daß er hier seinem Vorgänger folgte, entschuldigen.

Paris.

*Ant. Laur. de Jussieu genera plantarum secundum ordines naturales disposita juxta methodum in horto regio Parisiensi exaratam. anno 1774. Bey der Wittve Perissant und Theoph. Paris.*

rois. 1789. Octav S. 498. Ohne die Verdienste des künstlichen Systems zu verkennen, behauptet Hr. J. nicht ohn Grund, daß sie uns nur mit einem Theil der Organisation der Pflanzen bekannt machen. Unter die behändigsten und ersten Charaktere, die man bey der Eintheilung der Gewächse zu Rathe zu ziehen habe, zählt Hr. J. die Stellung, welche die Staubfäden gegen den Staubweg haben, die Stellung der Blumenkrone und die Anzahl der Saamenblättern; unter die Charaktere der zweiten Ordnung die Gegenwart und den Mangel des Blumenfelds und der Blumenkrone, den Bau der letztern und ihre Stellung zum Blumenfeld und Staubwege, und die Gegenwart und Abwesenheit des Epipyses (perisperme) im Saamen; unter die Charaktere der dritten Ordnung den Bau des Blumenfelds, die Anzahl, Verhältnis und Verbindung des Eiersacks und der Staubfäden und der Fächer im Saamenbehälter, die Stellung der Blätter und Blumen. Nach diesen Grundfögen stellt er funfzehn Classen. I. Acotyledones, unter welcher die sechs Ordnungen der Nüssen, Asteraceae, Labiaceae, Farrenkräuter und Najaden. II. Monocotyledones staminibus hypogynis, unter welcher die vier Ordnungen Aröideae, Typhae, Cyperoideae und Gräser. III. Monocotyledones staminibus perigynis, unter welchen die acht Ordnungen, Palmen, Spargeln, Dinsten, Pilzen, Ananas, Affodille, Narissen und Schwertlilien. IV. Monocotyledones staminibus epigynis, unter welchen die vier Ordnungen der Bananabäume, Canaen, Orchideen und Hydrorhiziden. V. Dicotyledones, apetalae staminibus epigynis, unter welcher die einzige Ordnung der Disteluceen. VI. Dicotyledones apetalae, staminibus perigynis, worunter

unter die sechs Ordnungen Elaeagri, Thymelaeae, Proteae, Forbieren, Polygonese und Meliden. VII. Dicotyledones apetalae staminibus hypogynis, worunter die vier Ordnungen der Amaranten, Wegetide, Nyctaginee und Plumbaginee, VIII. Dicotyledones monopetalae, corolla hypogyna, worunter die funfzehn Ordnungen Lythmachiae, Pedicularae, Acanthi, Jasmineae, Viticeae, Labiatae, Scrophulariae, Solanese, Boragineae, Convolvuli, Polemonia, Bignoniase, Gentianeae, Apocinese und Sapotae. IX. Dicotyledones monopetalae corolla perigyna, worunter die vier Ordnungen Guajacanae, Rhododendra, Ericae und Campanulaceae stehen. X. Dicotyledones monopetalae corolla epigyna antheris connatis (oder floribus compositis) in drei Ordnungen: Cichoraceae, Cynarocephalae, Corymbiferae. XI. Dicotyledones monopetalae, corolla epigyna, antheris distinctis, worunter wieder drei Ordnungen, Dipsacese, Rubiaceae und Caprifolia. XII. Dicotyledones polypetalae, staminibus epigynis, worunter die zwei Ordnungen Araliase und Umbelliferae. XIII. Dicotyledones polypetalae, staminibus hypogynis, worunter 22 Ordnungen: Ranunculaceae, Papaveraceae, Cruciferae, Capparides, Sapindi, Acera, Malpighiae, Hyperica, Guttiferae, Aurantia, Melise, Vites, Gerania, Malvaceae, Magnoliae, Anonae, Menisperma, Berberides, Tiliaceae, Cisti, Rutaceae und Caryophylleae. XIV. Dicotyledones polypetalae, staminibus perigynis, unter welcher dreizehn Ordnungen: Semperviva, Saxifragae, Cacti, Portulacae, Ficoideae, Onagrae, Myrti, Melastomae, Salicariae, Rosaceae, Leguminosae, Terebintaceae und Rhamni; und XV. Dicotyledones apetalae, staminibus idiogynis, worunter noch



noch fünf Ordnungen Euphorbiae, Cucurbitaceae, Urticae, Amentaceae und Coniferae stehen; eine Reihe von Gewächsen, incertae sedis, macht den Reichthum. Wer Herr Z. auch in Absicht auf einen umfassenden Blick, tiefe, aus der Natur selbst geschöpfte, Kenntniß, glückliche Wahl der bestindischen Charaktere und gute Eintheilung keine Vorzüge vor andern großen Kräuterkundigen zugesuchen wollte, wird ihm gerath sowohl für die Zusammenstellung der schon öffentlich bekannten Pflanzengattungen, als insbesondere für die Mittheilung und genaue (so weit es bey getrockneten Gewächsen möglich ist) Beschreibung mehrerer neuer, aus den Papieren und Kräutersammlungen der Herren Commercion und Donday schuldigsten Dank wissen; so kommen hier unter den Farrenkräutern *D. rea*, unter den Gräsern *Luziola* aus Peru, und *Nastus* aus Bourbon, unter den Palmen *Latania*, unter den Sparacen *Callixene* und *Philefia*, unter den Ananas *Xerophyta*, unter den Schwerdtlilien *Watsonia*, *Tapinia* und *Argobolia*, unter den *Elaeagris* *Chuncoa*, unter den *Thymelaeis* *Logetta* und *Caniera*, unter den *Meliken* *Auredera*, unter den *Noctuaen* *Bugainvillaea* und *Acronea*, unter den *Pedicularibus* *Urfia*, unter den *Fajminen* *Hebe*, unter den *Scrophulariis* *Galvezia* und *Baea*, unter den Nachtschatten *Jarorofa*, unter den *Portagen* *Phacelia*, unter den *Winden* *Eudrachium*, unter den *Polemoniis* *Cantus* und *Hortzia*, unter den *Bignoniis* *Jacarvilaea*, unter den *Apocynis* *Ochrofia* und *Anaffes*, unter den *Sapotis* *Manglilla* und *Imbricaria*, unter den *Glockenblumen* *Forgesia* und *Mindium*, unter den *Cinarocephalis* *Nassavia*, unter den *Corymbiferis* *Chuquirega*, *Flaveria*, *Tithonia* und *Galarida*, unter den *Rubiaceis* *Carpholla*,

pholla, Antioles, Pfatura, Myosima, Pyrostris, Vangueria, Canephora und Secissa, unter den Aralia Gistonia, unter den Ranunculaceis Hamadryas, unter den Sapindis Ornitrophe, Euphoria, Molchaea und Collignia, unter den Aurantiis Füllia, unter den Onagris Guiera, unter den Morcen Guaporion, unter den Melastomis Tristemma, unter den Rosaceis Graegeria, Ludia und Blackwellia, unter den Hülsengewächsen Datarion, unter den Terebintaceis Poupartia und Cnestis, unter den Rhamnis Polycardia, Rubentia und Colletia, unter den Euphorbiis Kirganelia und Sacurinea, unter den Cucurbitaceis Ceratanthes, unter den Urticis Procris und Misanora vor. Auch die neun Gattungen von Aublet, la Mark, Molina u. a. sind eingetragen. Von der Schotia behält Hr. J. den Jacquinschen Namen bey; Soesfals Cobatha ist er geneigt, zum Menispermum zu zählen; auch er zählt die Wasserlinsen zu den Farrenkräutern.

*Lychen.*

Leipzig.

Exemplum Typographiae Sinicae figuris characterum e typis mobilibus compositum a Joh. Gottlob Imman. Breitkopf. 1789. 1 Bogen in Quart. Schon längst hätten wir einer Schrift gedenken sollen, die dem deutschen Erfindungsgeist Ehre macht, indem sie eine neue Anwendung der Buchdruckerkunst auf eine Schriftart, bey der man sie sonst für unbrauchbar hielt, ankündigt, nemlich auf die Sinesische Charakteristik. Es ist bekannt, daß man sonst, um Sinesisch zu drucken, allemal die ganze Schrift in Holztafeln schneiden mußte, die nur für ein einziges Buch gebraucht werden konnten; selbst in Frankreich dachte man so wenig an die Möglichkeit, mit beweglichen Let-

tern

pen zu drucken, daß zu dem Sinesischen Legion von Fourment 80000 Stempel, die eben so viel ganze Schriftzeilen oder Gedanken enthielten, mußten geschritten werden. Hrn. Breitkopf, der sich schon durch mehrere Erfindungen um die Ausübung der Buchdruckerkunst verdient und berühmt gemacht hat, war es vorbehalten, die Kunst auch mit diesem neuen Zuwachs, und das Land, das sie zuerst erfand, mit einem neuen Ruhm zu bereichern. Er giebt hier auf einem einzelnen Blatt eine Probe von 12 Sinesischen Charakteren, die aus einzelnen Elementen zusammengesetzt, und also mit beweglichen Typen gedruckt sind. Die Charaktere sind aus Sinesischen Büchern genommen und stufenweise immer mehr zusammengesetzt. Die Möglichkeit und Ausführbarkeit der Sache ist also unläugbar, und man sieht, daß es eben sowohl möglich sey, Sinesische Schriftzeilen, als deutsche Wörter, durch die Zusammenstellung der einzelnen Zeichen zu drucken. Freylich wird die Ähnlichkeit und Menge der Elemente bey dem Setzen und der Correctur große Schwierigkeiten verursachen; aber der Vortheil ist doch überwiegend, daß man jetzt mit den nemlichen Typen jede Sinesische Schrift drucken können. Für Deutschland dürfte wahrscheinlich der unmittelbare Vortheil dieser Erfindung nicht beträchtlich seyn, da kein Ansehen ist, daß jemals Ausbreitung der Sines. Literatur das Bedürfnis einer Druckerey hervorbringen sollte; desto willkommener wird sie aber den Ländern seyn, die durch Missionen und Handel mit Sina in Verbindung stehen, und vielleicht sehen einst unsere Nachkommen die umgekehrten Sinesen mit einer Schrift drucken, die ein Deutscher erfand. Von der Anzahl und Einrichtung der Typen hat Hr. B. nichts hinzugesagt, verpricht aber von der ganzen Erfindung nächstens eine ausführlichere Beschreibung. Halle.

*Laßner.*

Halle.

Friedrich Meinerts, Prof. der Philosophie, Lehrbuch der gesammten Kriegswissenschaften für Officiere bey der Infanterie und Cavallerie. I. Theil, welcher die Vorbereitungswissenschaften enthält. Erste Abtheilung. Allgemeine Vorbereitungslehren, Gemeine und allgemeine Arithmetik. Auch mit dem Titel: Lehrbuch der Mathematik. erster Theil. Bey Hammer und Schwetfke. 1789. 331 Octav. 1 Bogen Quadrate, Cubi und Poarithmen, der ersten 1000 Zahlen. Das Lehrbuch ist zunächst für Hen. Prof. M. militärische Zuhörer bestimmt, mehrere Officiere und sämtlich adelte Corporale der dafigen Besatzung. Unzweckmäßige, abgeriffene, unvollständige, bloß historisch erlernte Sätze, schaden mehr, als sie helfen, z. B. etwas Arithmetik und Geometrie, eine Kugel aufwerfen, einen Plan so ebenhin aufnehmen. Der Officier, der mit solchen Kenntnissen alles ihm Nützliche alsobald gefaßt zu haben, geräth bey jedem verwickelten Falle, der ihm zur Ausübung vorgeleat wird, in Verlegenheit, weil es ihm an vollständigen Grundlehren mangelt. (Sehr richtig, und doch lernen, auch auf Universitäten, die Herren, die Officiere werden wollen, nicht einmal so viel). Unter den allgemeinen Vorbereitungslehren macht den Anfang die Logik, nur das Unentbehrliche aus ihr, Vieles mit mathematischen Beispielen erläutert, doch Manches auch mit andern. Unter den Regeln der Eintheilungen 30. S. ist die 6. Der Eintheilungsgrund müsse wichtig seyn, damit man nicht zu viel und nicht zu wenig Eintheilungen erhalte. So gäbe Eintheilung des Geschüzes in eisernes und metallenes zu wenig, aber nach den äußern Verzierungungen zu viel. (Hiebei ist unerinnert gelassen, daß man von einem und demselben allgemeinen Begriffe

griffe Eintheilungen nach unterschiedenen Bestimmungen (differentiae speciosae) machen kann, z. E. von Dreiecken nach den Seiten und nach den Winkeln, da denn eine Abtheilung nach einem Unterschiede mit einer nach dem andern zusammenfallen kann, wie: rechtwinkliches gleichschenkeliges Dreieck. So ist doch die Eintheilung der Kannonen in eiserne und metallene in der That auch für die Ausübung wichtig, aber nicht die einzige, da es andere, z. E. nach der Länge in Calibern, giebt). Von den Schüssen werden auch die Figuren der Colloquien erklärt, deren Nutzen freilich sehr eingeschränkt ist, ob sie gleich mit der Natur unserer Denkart übereinkommen. Eintheilung und Durchzählung der mathematischen Wissenschaften. Sie werden als Vorbereitungs- und Vorwissen- schaften angesehen; als die eigentlichen Kriegswissenschaften nennt Hr. Prof. W. Geschüßwissenschaft, Taktik, Besatzungswissenschaft, Lagerwissenschaft, Einrichtung, Vorrathshaltung und Verpflegung der Heereen. Noch: Hülfswissenschaften, Physische und politische Geographie, Geschichte und Statistik, nebst kurzer Geschichte der wichtigsten Kriege. Lehren aus Natur: Völkern und Kriegsrechte, und die unentbehrlichste Kennt- nis der Landesgelege. Dies wird er nach und nach a. h. handeln. Hier findet sich gemeine Rechenkunst und Buchstabenrechnung gründlich und deutlich abgehandelt, mit viel praktischen Anwen- dungen. Zuletzt kurze Geschichte der Mathematik.

#### Paris.

Traité elementaire de chimie, présenté dans un ordre nouveau, et d'après les decouvertes modernes, avec figures, par M. Lavoisier. Chez Eucher. Octav. 1789. B. I. II. S. 322 — 653.

Rich

Nicht allein, um sich mit der neuen Sprache (s. G. N. 1788. S. 15), den wichtigen Entdeckungen und eigenen Grundrissen des Hrn. L. bekannt zu machen, können wir unsern Lesern dieses Werk empfehlen; sie finden darin zugleich genaue Nachrichten von den zur Ausübung der Scheidekunst nöthigen und nützlichen Werkzeugen und Gefäßen (die hier auch auf 13 Platten abgebildet sind), und eine sehr gute Anweisung zu ihrem Gebrauche, mit aller der Genauigkeit, die den deraelichen feinem Versuchen durchaus nöthig ist. Der Namen Calorique paßt auf alle bisher angeordnete Nennungen von Wärme und Feuer; so weit unsere Kenntnisse jetzt reichen, läßt sich nicht sicher bestimmen, ob nicht eine Modification des Calorique, oder dieses von jenem sey. Versuche über die Gährung, von denen wir nächstens eine ausführlichere Nachricht in den Schriften der Akademie zu Paris zu hoffen haben; man habe nicht nöthig anzunehmen, daß sich das Wasser dabei zerlege, man müßte denn behaupten, die entzündbare (hydrogene) und Leberluft (oxygene) Luft seyen im Zucker im Zustand von Wasser, welches aber Hr. L. nicht glaubt. Essig bestehe aus entzündbarer Luft, die in unbestimmtem Verhältniß mit Kohlenstoff (carbone) verbunden, und durch Sauerstoff in den Zustand von Säure versetzt sey; von der größern oder geringern Menge der letztern hänge die Art der Säure ab, und nehme man den Pflanzensäuren alle entzündbare Luft, so werde feste Luft (acide carbonique) daraus. Ausführlich von der Bildung der Mittelsalze, von den einfachen Wesen und ihren mancherley einfachen und mehr verwickelten Verbindungen, in Tabellen gebracht, wo man die alten Namen neben den neuen findet; daß die Verbindungen der brandigsten Weinsäure

säure den Asten alle unbekannt waren, scheint uns zu viel gesagt; sie kannten auch die Verbindung der Essigsäure mit Eisen. Die Kamfersäure ist Hr. L. geneigt, für eine Vermischung der Zucker- und Weinsäure zu halten. Sehr genaue Verschriften, das Gewicht und die eigenthümliche Schwere der Körper zu bestimmen. Hr. L. zeigt, und führt es in einem der letzten Abschnitte des Gewicht und Maas in Tabellen selbst weislich aus, wie man bei solchen Berechnungen statt der gewöhnlichen und so veränderlichen Eintheilung des Gewichtes Decimalbrüche bequemer und sicherer gebrauchen könne. Wie man Lustarten wägen und messen soll. Auflösung der Salze; wobei gewisse keine, wohl aber bei der Auflösung der Metalle in Säuren eine, Zerlegung der Säure oder des Wassers; vom Auslaugen; von Destillationen, bei welchen Luft aufgefangen wird; von Werkzeugen, die Veränderungen, welche bei der Gährung und Fäulung mit den Körpern vorgehen, genau zu beobachten; von der Art, Gewicht und Genauigkeit bei dem Verküthen hänge sehr oft der glücklichste Erfolg der Arbeiten ab; Hr. L. hat sich mehrere alästerne Geräthschaften machen lassen, deren Theile so in einander passen, daß sie sich selbst verschließen, ohne daß ein Klotz nöthig ist (bei solchen Theilen, die nach ihrer Bestimmung eine stärkere Hitze auszuhalten haben, wird sich jedoch dieser Vorschlag schwerlich ausführen lassen). Den Hessischen Schmelzofen rath Hr. L. diejenigen aus Limoges vor, die ganz unerschmelzbar sind; bei Schmelzöfen rath er, die Zugröhre von Wachsstein auszuführen zu lassen, weil sie die Hitze nicht so gut ableiten, als Eisenblech; von den Fehlern des gewöhnlichen Probirofens.

Berlin.

Lammann.

Berlin.

Hr. Kriegs- und Domainenrath v. Lamotte hat seine practischen Beyträge zur Cameralwissenschaft unter dem Namen der neuen Beyträge fortzusetzen angefangen. Der erste Theil ist die Kunze gedruckt, und hält 11 Bogen in Octav. Eben so ausführlich, practisch und freymüthig, als schon manche Gegenstände des Cameralwesens von ihm abgehandelt sind, findet man hier die Geschichte und Einrichtung der Feuerfocietäten, zuerst die in der Stadt Berlin, bey der jetzt die Häuser durch bediente Fogitoren geschätzt werden müssen. Die Mühlen werden dabey nur zu 500 Thlr. angeätzt. Die königl. Gebäude werden nicht versichert. Seit 1771. haben die Brauer in Berlin eine Gesellschaft, welche den durch Brand entstandenen Verlust an Malz und Getreide und an Hinderung des Gewerbes ersetzt. Ferner von der Feuerfocietät in den Städten der Ehur- und Neumark, wo jetzt die Summe aller versicherten Gebäude 15,055,194 Thlr. beträgt. Weil die Neumark bisher ungleich mehr, als die Ehurmark, zugeschoffen hat, so verlangte jene, von letzterer getrennt zu werden, welches jedoch nicht geschehen ist. Der Verf. hat darüber viel Nützliches beygebracht, welches auch Ausländern brauchbar seyn kann. Auch von der Feuerfocietät in der Ehurmark und der Schulbedienten in der Ehurmark. Der Verf. hat alle Verordnungen und Formularien vollständig eingerückt, alle vorkommene Schwierigkeiten und Zerungen, und wie solche gehoben worden, erzählt, und man kann diesen Theil mit Recht denen empfehlen, welche ähnliche Versicherungsgesellschaften errichten wollen oder zu besorgen haben. Man findet hier



hier auch noch eine Tabelle über den Zustand der  
Ehurmärkischen Land-Feuersocietät, von 1765.  
bis 1786. Nach einem Durchschnitt von 21 Jah-  
ren hat der Procent 4 aar. 10 $\frac{1}{2}$  Pfenninge von  
Hundert betragen. Möchte doch die Fortsetzung  
bald erfolgen!

#### Nürnberg und Leipzig.

*Gibhani.*

Um keine Lücke in diesen Anzeigen zu lassen,  
bemerken wir, daß von dem 1788. (S. 924) ver-  
einten Versuche einer chronologisch-diplo-  
matischen staatsrechtlichen Geschichte des Hofmarkts  
Nürnberg vom Hrn. H. A. Saucradter schon 1788.  
ein dritter Theil erschienen ist, welcher das  
sechste Kapitel von den ältern und neuern Bes-  
itzern der Hofmark Nürnberg und der ihr einver-  
leibten Dorfschaften, ferner das siebente Kapitel  
vom Religionszustande auf dem Nordgau und  
zu Nürnberg, und einen Theil des achten Kapitels  
vom Domprobsteigamte des Bambergischen Hoch-  
stifts enthält. In diesem findet man alle die auf  
Unkunde älterer Verfassung und ungegründete  
Vorstellungen gestützten Behauptungen wieder-  
holt, mit welchen die ersten Theile angefüllt sind,  
und außerdem macht, besonders im sechsten und  
siebenten Kapitel, der Abdruck solcher Registra-  
tur-Nachrichten, die einem Nürnbergischen Einwohner  
selbst nicht unterhaltend seyn dürften, das Lesen  
dieser sogenannten Geschichte unangenehm. In  
der Vorrede findet man eine Erzählung der  
durch tausend Jahre angeblich fortdauernden Feind-  
schaft zwischen den Bairischen Regenten und den  
Burggrafen von Nürnberg, und im siebenten  
Kapitel ist eine Geschichte des Heidenthums in  
Deutschland, so wie man sie in den Schriften  
unser

unserer Aelterväter zu lesen pflegt, verwehrt. Hoch immer redet der Hr. Verf. von Markgrafen und Burggrafen der ersten, zweiten und dritten Ordnung; glaubt, daß das Burggrafthum Nürnberg schon vorhanden gewesen sey, ehe das Römische Reich in deutschen Landen kommen, weil Markgraf Albrecht dieses 1460. in einem Briefe behauptet; verläßt sich auf von Falkenst. ins Schreybergen und Otters Hopythien; glaubt, daß die Burggrafen zu Nürnberg von den Grafen von Albenberg von männlicher Seite abstammen; versichert, daß die Bischöfe zu Bamberg noch vor 300 Jahren nur Lehrer und mit dem Obere beischäftigte Geistliche, aber keine weltliche, mit hoher Gerichtsbarkeit begabte, Fürsten gewesen sind; und setzt den Ursprung der Landeshoheit in die Lutherische Reformation: Denn nach seiner Vorstellung waren die Fürsten vor selbiger in Reiterungsgeschäften so unersahen, daß sie sich keinen Begriff von Landeshoheit und Episcopatrechten machen konnten, und weil die Lutherischen Fürsten zur Vergrößerung ihrer Partey alle willig annahmen, die lutherisch wurden: so geschah es, daß der Adel (die Reichsritterschaft) sich die Landeshoheit annahm, und sich zu Bischöfen machte, ohne durch die Fürsten gehindert zu werden. Die Einkünfte des Domprobsten imtes Fürth werden S. 9, ohngeachtet der beträchtlichen Auswanderungen in das kaiserliche Gebiet, und ohne die Consensverneuerungen und ähnliche zufällige Abgaben in Anschlag zu bringen, auf 15,000 Gulden berechnet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 26. December 1789.

Berlin.

**U**eber Aufklärung — Erstes und zweytes  
 Fragment. 1788. Vierte Auflage. Vom  
 Anfange bis ans Ende spricht und schreit, de-  
 clamirt und subtilirt, raisonnirt und deraison-  
 nirt der Verf.; krant alles aus, was er nur  
 aus Kesselschreibungen oder Kirchengeschichte her-  
 bescholen konnte; wird heftig, auch zuweilen  
 plump; bewegt Himmel und Hölle: und das alles  
 über — man weiß nicht, Was? Aufklärung,  
 ein Wort, das fast in jedem Kopf und Mund  
 eine andere Bedeutung hat, ist sein Thema, ohne  
 es genau zu bestimmen. Daß Aufklärung das  
 Glück der Welt macht, daß Intoleranz ihr schä-  
 det u. s. f. wer zweifelt daran? Alle Fiofeln und  
 Troden, Satiren und Grobheiten, womit der  
 Verf. das beweist, waren überflüssig. Wenn er  
 3<sup>o</sup> aber

aber als ausgemacht anzunehmen scheint, daß die Lectur eines einer höhern Offenbarung, mit fählichen Behandlungen der Bibel und geheime Untergrabung ihres göttlichen Ansehens Auffklärung sey: fühlte da der Mann nicht, daß seine Toleranz äußerst intolerant ist? — Nur Ein Beispiel von des Verf. Art zu schiltzen. "Waren es" (N. 18. zw. Fragm.) "die symbolischen Bücher, welche seine (Friedrichs 2.) Krieger belebten, und die Schlachten bey Leuthen und Kößbach gewannen? Waren sie es — Und waren sie es u. s. f." Das alles, was der Verf. dort anführt, thut auch die Lectur der Alten, die Philosophie, Mathematik und Historie und tausend andere Dinge nicht, die er von der Auffklärung nicht ausschließen wird. Vielleicht könnte der Anhänger der symbolischen Bücher alles dieses gar umkehren und in die Fragen austreten: Waren es nicht die symbolischen Bücher, welche Friedrichs Krieger belebten? Wenigstens waren Zierhen, Schwerin und viele hundert andere Helden des Königes eifrige Verehrer des lutherischen Religionsystems, und verkehrten es nicht, daß dessen Lehren ihnen Heldenmuth einflößten, und sie zum Tode fürs Vaterland anfeuereten. — Von einer solchen Schrift schon die vierte Auflage! Schwerlich wird die Nachwelt diese Begebenheit unter die Beweise der Aufklärung unsers Zeitalters setzen.

#### Mahn.

*eff.*  
 Von des Hrn. Prof. Timis Katholischem Religions-Handbuche (f. G. N. 1789. S. 1304) ist des Ersten Theils Zweyter Band herausgegeben. Plan und Charakter des Werks ist, wie wir am angeführten Ort gesagt haben. Der Hr. Prof. bleibt auch hier dem System seiner Kirche treu,

treu, welches ihm kein Billiger verdenken wird. Die Mäßigung, mit der er von Andersdenkenden, und besonders den Protestanten, spricht, verdient Beifall und Lob.

#### Mann: und Frankfurt.

Man der Allgemeinen Bibliothek der neuesten juristischen Literatur, welche Hr. Hofrath Hartzleben zu Mann: herausgibt, ist des zweiten Bandes zweites Stück für das Jahr 1786. in der Heremann'schen Buchhandlung 1788. auf 282 Seiten in Octav erschienen. Man sieht, daß das Werk langsam fortückt, der Plan scheint aber auch sehr weitläufig angelegt zu seyn, denn zur Vollständigkeit findet sich sogar die Recension eines Werks, über die medicinische Schädlichkeit einer in Italien gewöhnlichen Polizeistraße, aus den Würzburgischen gelehrten Anzeigen aufgenommen, und zur bloßen Vollständigkeit kann es auch dienen, daß man hier die Titel sehr kleiner, und, wie gesagt wird, sehr unbedeutender Dissertationen liest, oder daß die Verfasser die, auch nur von weitem an Jurisprudenz gränzenden, Aufsätze in bekannten Journalen anführen. Die causes célèbres, obgleich der Recensent sagt, sie würden immer uninteressanter, sind doch am ausführlichsten angezeigt, nächst diesen die Schriften über das geistliche Recht. Aus den civilistischen Recensionen haben wir wieder einige schlechte Werke mehr kennen gelernt, denn in dieser allgemeinen Bibliothek wird ziemlich gute Justiz administrirt, was Rec., aus voller Ueberzeugung von ihrer dringenden Nothwendigkeit, und aus Sympathie, nicht anders als loben kann. Hingegen darin stimmt er nicht mit diesen Collegen überein, daß sie so oft es für nöthig halten, ganze Seiten mit Ziti-



der leblosen sowohl, als in der belebten, und glaubt sie auch in den chemischen Verwandtschaften, Ähnlichkeiten, Anziehungskräften, in der maagnetischen und elektrischen Kraft zu finden, vornehmlich sucht er ihre Spuren in der Entstehung der Krankheiten auf. Was der Verf. noch Neues und Eigenes hat, hätte besser und bestimmter gesagt werden können.

*Gm.*  
Ebendasselbst.

Tractatus botanico-medicus de achilleis, cui accedit supplementum generis tanacetii, auctore C. L. Willdenow, cum (2) tabulis aeneis. Vro J. Christian Hendel. 1789. Octavo S. 59. Der Hr. Dr. führt dreßzig Arten dieser Gattung an, und sucht sie genauer zu bestimmen, kein davon waren bis jetzt noch nicht in das Linnéische System als eigene Arten aufgenommen, und drey, nemlich capitata, die oft mit dem Clavennischen Achillenkraute verwechselt wird, coronopifolia aus den Morgenländern, und pilosa, die mit pubescens nahe zusammenrifft, erscheinen hier zum erstenmale; auch vom Rheinfarren, wozu der Hr. Dr. auch Linne's Achilles bipinnata zählt, sind einige sich zunächst daran anschließende, schon von Tournefort erwähnte, morgenländische Arten argenteum und angulatum beschrieben.

*Lehmann.*  
Frankfurt und Leipzig.

Von des Hrn. Hofe. und Archivar v. Schmidt, genannt Pfisfeldt, Materialien zu der Russischen Geschichte seit dem Tode Kaiser Peters des Großen ist schon 1788. des dritten Theils erste Abtheilung, o Octavbogen stark, erschienen, welche den Zeitraum von der Kaiserin Elisabeth Thronbesteigung bis zum Anfange des siebenjährigen

riegen Krüees, oder von 1741. bis 1756., in sich faßt. Diese Schrift ist bekanntlich eine vollständige und abgefaßte Erzählung der Vergehensheiten und Verführung im Russischen Reiche aus den zuverlässigsten gedruckten und einigen ungedruckten Quellen, und zeichnet sich durch Wahrheitsliebe und Reemüthigkeit aus. Viel Neues läßt sich über die Gegenstände, die hier verhandelt sind, bey dem Reichthume an gedruckten Gedentschriften und nach dem Zwecke des Hrn. Verf. nicht mehr sagen, aber dennoch läßt man auf einiges Unbekanntes, besonders in demjenigen Stellen, wo von Elisabethens Gefahr bey dem Eintritt ihrer Regierung und von den Umständen, die solche endlich vertrieben, geredet wird.

*Neumann.*

Berlin.

Finanz-Materialien nach allgemein verbesserten und praktischen Grundlagen. Erster Band. Die beyden ersten Stücke sind bereits 1787. S. 1448 angezeigt worden. Das dritte handelt von den Pflichten und Geschäften der Kriegss- und Domainenräthe, nach der Preussischen Landesverfassung im Jahr 1787. Es sind verschiedene Instruktionen und Verordnungen, die sonst noch nicht gedruckt worden sind, angehängt. Viel wichtiger ist der Inhalt des vierten Stückes, der von der Accise handelt, so daß allgemeine Grundsätze angegeben und die bisherigen Preuss. Einrichtungen darnach beurtheilt werden. Nicht selten tadelt der Verf. solche sehr dreist, und giebt an, wie die Fehler nach seiner Meinung verbessert werden könnten. Die heftigsten Vorwürfe werden den 1766. ins Land gerufenen Französi. Accisbedienten gemacht. Der Ueberfluß, den sie erpreßten, ward durch die vermehrte Anzahl der Bedienten



ten und durch die erhöhten Schalte wieder vermindert und fast ganz aufgehoben. Die unendlichen Einkänkungen und Quälereien, welche sie den Einwohnern machten, haben über alle Maßen gehobelt. Vornemlich haben sie Schuld daran, daß die Brauer verarmt sind, daß das Bier schlechter geworden ist, und daß sich der gemeine Mann mehr an den Branntwein gewöhnt hat. Der Verbrauch dieses nachtheiligen Getränks ist seit dieser Zeit, wie hier durch Beispiele erwiesen ist, ungesmein gestiegen. Geschichte der Preuss. Accise, jedoch nicht so ausführlich, als die meisten Leser wünschen möchten. Nun sind die Franzosen entschlossen worden, aber die Hauptsachen beruhen immer noch auf dem System jener Reichthümer, die ihren Lohn dahin haben. Erleichterungen sind versprochen worden, aber es ist alles ziemlich geblieben, sagt der Verf. Statt des aufgehobenen Tobacksmonopols ist ein neuer Salzimpott eingeführt worden; auch eine Brodaccise, erhöhte Stempelposte. — Es ist schwer, eine einmal eingeführte Abgabe aufzuheben, wegen der darauf vermessenen Ausgaben. (Sehr wahr! aber würde diese Schwierigkeit nicht wegfallen, wenn jährlich ein allgemeiner Cammeretat gemacht und nicht für jede Ausgabe eine gewisse Einnahme bestimmt würde?). Im letzten Regierungsjahre Friedrichs II. soll die ganze Accise 14 Millionen getragen haben. Die Einnahme von Potsdam ist im J. 1784. überhaupt 79,029 Thlr., aber in den ersten Jahren der Regie 100,000 Thlr. gewesen. In Berlin wieft die Accise gewöhnlich 700,000 Thlr. ab. Ein Formular von der jetzt gebräuchlichen Acciserechnung. Vorschläge zu Abfassung eines Accisetarifs, worin der Verf. die Abgaben auch nach Procenten bestimmt haben will. Besonders von der Meßaccise, woran sich die Franzosen

sen ebenfalls erblich verständig haben. Wir werden wohl nicht die einzigen seyn, die eine vom Verf. ausgearbeitete freymüthige Geschichte des Tobacksmonopols zu lesen wünschen. Dieser Band endigt sich mit einem Aufsatze über das Resortreglement, und mit einer Tabelle; Finanznachricht der General-Landescollegien des Preuss. Civilstaats von 1789. Die im J. 1786. gegebene Instruction für das Generaldirectorium hat man bisher noch nicht drucken lassen wollen. Sicherlich werden diese Finanzmaterialien vielen practischen Unterricht und Nachrichten von den Preuss. Einrichtungen, die sonst noch nicht so vollständig bekannt gemacht sind.

*Vauv.*

St. Petersburg.

Recherches sur le degré du Meridien entre Paris et Amiens et sur la jonction de l'Observatoire Royal de Greenwich à celui de Paris, par M. Klostermann, Correspondant de la Soc. R. des Sc. de Gottingue, Inspecteur du corps des Pages à St. Petersb. 35 Quartf. 1 Rfzt. Hr. Kl. hat sich mit Prüfung der Stadtmessungen beschäftigt und einige Aufträge darüber der Sitzung. K. S. v. M. gesandt, auch über die zwischen Paris und Amiens (S. N. 1786. 144. S.). Da man seit kurzem in England beschäftigt ist, die gegenseitigen Lagen der Sternwarten von Paris u. Greenwich zu bestimmen (S. N. 1788. 1750. S.): so verdient die hier erscheinende Schrift Aufmerksamkeit, als ein Beitrag zu Untersuchungen über die Lage von Paris; auch ohne diese besondere Absicht ist sie sehr lehrreich wegen umständlicher Nachrichten vom Streite über die Richtigkeit der Bestimmungen, und der Art sie zu prüfen. Hr. Kl. glaubt, bey den gebrauchten Dreiecken seyen Fehler begangen worden. Das Kupfer stellt die Dreiecke vor.

2-51

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 28. December 1789.

*Paris.*

**M**emoires sur la météorologie pour servir de suite et de supplément au traité de Météorologie publié en 1774. par le P. Cotte, Prêtre de l'Oratoire, Chanoine de l'église cathédrale de Laon, corresp. de l'Ac. R. d. Sc. de Paris . . . Secrétaire perpétuel de la S. R. d'Agriculture de Laon. T. I. Par. 1788. 635 Quart. ohne Zwiſche und gedruckte Tafeln, T. II. 616 S. auch noch viel gedruckte Tafeln, Neather u. f. m. 29 Kupfert. In der Vorrede erzählt P. C. merkwürdige Vorfälle, die seit kurzem viel zu schnellen Fortschritten der Meteorologie bezeugen haben. Hr. de Luc Brief über die Atmosphäre, das auch Künstler aufgemunter hat, vollkommene Werkzeuge zu machen. Der strenge Winter im Jan. 1776., die Kön. medicinische Gesellschaft, die zu ihrer Arbeit

Witterungsbeobachtungen nützlich findet, der König selbst vorordnete seit 1776, daß ihm sein erntzeitiger Arzt und endlich ein Hof-Witterungsbeobachtungen im Namen der K. medic. Chir. Gesellschaft vorgelegt; die medic. Chir. medic. Gesellschaft zu Paris; die meteorologische Präsidie, auch die in den Gothaischen Tabellen unter des Herceus Schutz. Die hat die Meteorologie so gute Beobachtungen und Aufzeichnungen gehabt, aber nur seit Kurzem; sie sind ihre Gründe noch nicht fest, die eine lange Reihe guter Beobachtungen erfordern. Die wenigen nützlichen Resultate, die man seit vorräthiger Verbreitung dieser Wissenschaft erlangt hat, müßten doch auf, und erregen Hoffnung, bald oder spät wirkliche Vortheile zu erlangen, gesetzt, daß solche der Nachwelt vorbehalten wären. Ueber die Lufterscheinungen hat uns die Meteorologie schon unterrichtet, wir kennen dieselben zwar noch nicht aus dem Grunde, aber doch geben die Entdeckungen von der Luftelastizität und den Luftarten viel Licht in der Meteorologie. Ordnung zeigt sich, wenn man die Beobachtungen nicht, wie bisher meist geschah, als einzelne Begebenheiten betrachtet, sondern in Vergleichung mit einander, als: in Veränderung der Abweichung der Magnetnadel, der Mondperiode von 19 Jahren und kleinen, ihr untergeordneten. Wir sind also vielleicht nicht gar zu weit von großen Perioden regelmäßiger Abwechslungen in der Atmosphäre, die zu Verhersagung von Trocken oder Feuchtigkeit, Wärme oder Kälte, Veränderungen im Gewichte der Luft führen, welche in der Arzneykunst und Landwirtschaft so wichtig wären. Ein Jahrhundert Beobachtungen, so vorräthig angefaßt und gebraucht, wie Hr. van Swinden gezeigt hat, wird mehr Licht über die Meteorologie verbreiten, als

1750n Jahrhunderte, wie bisher verfahren worden. Von dem Buche selbst läßt sich hier nur der Hauptinhalt anzeigen. 1. Abhandl. Regen, Anfeuchtung, Aufzeichnung der Witterungsbeobachtungen. 2. Wärme und Kälte. 3. Einfluß der Temperatur auf die Vegetation. 4. Einfluß, den der Mond auf die Atmosphäre haben kann. 5. Mitterliche Luftelektricität. 6. Ausdünnung und Barometrie. 7. 8. Wasserichte und luftige Metereen. 9. Nordlicht. 10. 11. 12. 13. Thermometer. 14. 15. 16. Barometer. Gedruckte Tafeln; Temperaturen, jedem Jahre von fünf neun- und zehnjährigen Mondperioden gehend, von 1700. . . 1800. . . Vergleichen von Thermometern und den Maßen der Barometern. 11. Band. 17. 18. Barometer. 19. 20. 21. 22. Magnethadel. Auszüge und Resultate aus Witterungsbeobachtungen in unterschiednen Städten gehen von 180. . . 616. S. Vergleichungstafeln dieser Beobachtungen nach der Dexter geographischen Breite. Meteorologisches Wörterbuch, zugleich als Register über den *Traité de Meteorologie* und diese beiden Händel. Die Kupfer, beiseitlich meteorologische Werkzeuge. In der Vorrede des ersten Bandes waren noch Abhandlungen über alleley Gegenstände der Landwirtschaft versprochen. Sie fanden aber hier nicht Raum, und sollen in den Sammlungen erscheinen, welche die *Société d'Agriculture* herausgeben. Diese meteorologische Abhandlungen sind eine mit viel Gleichheit und Einigkeit angestellte Sammlung dessen, was in einer Art von Beobachtungen gethan ist, wo P. Lavoisier selbst so große Verdienste hat. Da zu diesen Arbeiten eben nicht höhere Mathematik erfordert wird, so bemerkt man deren Mangel vielleicht nur in einer Stelle II. B. 7. S., wo eine

Anwendung des Abbé Chiminello gegen Hrn. de Luc Höhenmessungen mit dem Barometer bezogen  
 brocht wird. P. Torre weiß sie nicht anders zu  
 beantworten, als: Wenn sie richtig wäre, wür-  
 den ja de Luc und Schuckburg darauf geachtet  
 haben. Die wahre Antwort ist, daß Chiminello  
 keinen Beweiss davon hat, wie die Logarithmen  
 mit den Barometermessungen zusammenhängen.

*Gmelin.*

**Lyon.**

Mémoires sur l'utilité des lichens dans la  
 médecine et des arts. Von Vieire und Delas  
 mollere. 1787. Octav. Die Akademie der Wissen-  
 schaften zu Lyon macht hier drey vorläufige  
 Schriften, in welchen ihre Preisfrage: Welches  
 sind die verschiedenen Arten Flechten, und welchen  
 Gebrauch kann man in der Arzneykunde und in  
 den Künsten davon machen? beantwortet wurde,  
 öffentlich bekannt, und Hr. Silibere giebt in der  
 Vorrede von dem Urtheil der Akademie Rechens-  
 schaft, und zeigt zugleich an Verschiedenheiten die Schwie-  
 rigkeiten und Gefahren, mit welchen eifrige Na-  
 turforscher zu kämpfen haben, am schändlich an  
 mehreren Jahren aus der Lebensgeschichte Linne's  
 (hier sind uns doch einige Vorwürfe aufge-  
 fallen. 1. Daß Gmelin auf seinen Reisen durch  
 die Sibirischen Gebirge, den Altai, von den Ca-  
 saren gerödtet worden sey); 2. Jos. Justieu sey in  
 Peru durch ein Gift um seine Verstandeskraft  
 gebracht worden. Die erste Abhandlung, von  
 Hrn. Willemet, dem Vater, S. 48, hat das Ace-  
 cessit erhalten. Hr. M. leitet den Ursprung des  
 Wortes bloß von den vorgebliebenen Kräften der Fle-  
 chen in Hautkrankheiten ab (sollte er nicht auch  
 von der angenommenen Ähnlichkeit mit gewissen  
 Hautkrankheiten abstammen?); er giebt bey allen  
 ange-

angeführten (er führt aber nur solche an, von welchen man bereits Gebrauch gemacht hat) den Finnländischen Livialnamen, den Willensischen und den Krundhischen an. Die Nadelflechte habe er selbst im Italienbluten mit gutem Erfolge gebraucht; die Eisländische in einer Mutterwasserlucht; die Schwämmchenflechte bey Kindern gegen die Würmer; das mit der Scharlachflechte abgekochte Wasser mit und ohne Milch im Keichhusten; die Rüschenflechte in einem alten Husten; die Marschante in Anropfungen des Unterleibes; Bereitung der Deseille aus der Flechte, nach welcher sie genannt ist, und Kennzeichen ihrer Güte.

Die zweite Schrift, von Hrn. Amoureux, dem Sohn, S. 103, hat die silberne Denkmünze erhalten, und verbreitet sich weiter, auch über die Physiologie, die Art des Wachstums und der Fortpflanzung dieser Gewächse; manche Felsen und Bergspitzen sehen davon oft mitten im Sommer wie besneet aus. Zuerst die Eintheilung der abgehandelten Arten nach Linné, dann in solche, die dem Arzt, solche, die dem Landwirthe, und solche, die dem Künstler dienen; sie geben zwar meist nur unächte Farben, aber man lenne Kunstgriffe, durch welche sie haltbar gemacht werden können, und es sey zu bedauern, daß sich Hr. Dambourney nicht mehr mit ihnen beschäftigt habe; ausführlich die Varelle, die nicht nur in Auvergne, sondern auch in Limousin, Lyonnaise, Beauvoisis und Forez wächst, die Art, wie sie gesammelt, sortirt und verarbeitet wird; eben so die Deseille, womit auch manche Apothekerwaaren, Oel, Wachs, Fett, gefärbt werden können. Die Versuche des Hrn. Georgi hat Hr. A. mit der Lungenflechte, mit der Schlehenflechte, mit der Eschenflechte, mit der Hundesflechte, mit der eis-

ländischen, mit dem lichenasperatus wiederholt, und aus allen vielen Schleim erhalten.

Am reichhaltigsten an eigenen Entdeckungen und Erfahrungen ist die Schrift des Hrn. Prof. Hoffmann zu Erlang, S. 68, die eben vorher auch von der Akademie den ersten goldenen Preis erhalten hat; sie ist in lateinischer Sprache abgefaßt. Die meisten Versuche des Hrn. Prof. betreffen den Gebrauch dieser Gewächse zum Färben auf Wolle, die er zuvor in Alcan und gereinigtem Vitriolstein gebleicht hatte; die Flechten selbst wurden bey feuchter Witterung gesammelt, gereinigt, getrocknet, gestoßen, an einem lauen Orte in Kalk und Harn eingeweicht, öfters wieder mit Harn angefeuchtet, bis alles zu einem gleichförmigen Drey geworden war, dieser nun mit Wasser verdünnt, und das Tuch ungefähr eine Viertelstunde lang darin gefärbt; die Farben sind nach Hrn. Prange bestimmt; einige geben gar keine Farbe; ob sie Farbe geben, erkenne man am sichersten, wenn man etwas davon mit Drey- oder viermal so vielem Vitriolöl ansehe, und nun bis zum Sättigungspunct verdünntes zerfloßenes Weinsteinöl zusetze, wo sich dann immer Farbe zeige, wenn anders die Flechte zum Färben gebraucht werden könne. Alle halten, nachdem sie getrocknet sind, im Pfunde ungefähr 1 $\frac{1}{2}$  Loth Schleim, und ein Quentchen weniger als 3 Loth Harz, und geben bey der Destillation bis 3 Loth eines geschmacklosen, 7 Loth eines säuerlichten, angebrannt riechenden, Wassers, und 1 $\frac{1}{2}$  Loth brandichten Oel; ihre Asche besteht zu  $\frac{1}{3}$  aus Kalk zu  $\frac{1}{3}$  aus Kieselerde, doch hält sie im Pfunde ungefähr einen Scrupel weniger, als ein halbes Loth Gewächslaugensatz; aus dem Byñus candidaris bekam der Hr. Prof. mit Harn eine aus  
der



der Apriosenfarbe in die Zimmtfarbe, mit Zinnauflösung eine aus der aciden in die Zimmtfarbe spielende, mit Eisenvitriol eine Fleischfarbe, aus dem mahlchten eine graublau, aus der Milchgrünen Schilfflechte mit dem letztern eine grauweiße, aus der Heideflechte (*bacomyces*) eben damit eine aus der aschgrauen in die hirschbraune spielende, aus der androgyna eine blasse gelbe Fleischfarbe, aus der Weinsteinflechte mit Alaun eine blaß purpurrothe, mit Eisenessig eine blasse Rosen- oder Fleischfarbe, aus dem Serupolo mit Vitriol und Alaun eine umbergraue, aus der Kerzenflechte mit Salmiak und Alaun eine blasse graue Fleischfarbe, mit Alaun und Vitriol eine graugrüne, aus der gelblichten mit Eisenvitriol eine rothbraune, aus dem centrifugo mit Zinnauflösung eine aus der rothbraunen in die gelblichte spielende, aus dem caperatos mit Eisenvitriol eine umberbraune, aus der Kieferflechte mit Zinnauflösung eine schwefelgelbgrünlichte, aus dem scetabulo eine schöne rothgelbe, aus der Schiefenflechte mit Kupfervitriol eine umberbraune, aus der Kiefernflechte ohne Zusatz eine olivenbraune, aus der Zungenflechte mit Vitriol eine schöne röthlichbraune, aus der Hundstierflechte eben damit eine Ocherfarbe, aus der Kennstierflechte eben damit eine Ocher- oder Koffersfarbe, aus der Hartflechte mit Alaun eine ockerbraune Farbe. Auch der Hr. Prof. hat sich durch eigene Erfahrungen vom Nutzen der Buchsenflechte im Reichhusten überzeugt.

Danzig.

*Planck.*

Eine Einladungsschrift vom Hrn. Dr. und Prof. Berpoorten bey Gelegenheit der Einführung

zung des Hrn. Prof. Erwerbss in das dortige Gymnasium verdient gegen die sonstige Gewohnheit unserer Blätter eine kurze Anzeige, weil sie eine Zutmaterie behandelt, welche schon mehrmals berührt werden mußte. Der Hr. D. stellt darin einige Bemerkungen über die mehrfachen Versuche mit, die seit einiger Zeit in der Römischen Kirche zu Einschränkung der päpstlichen Gewalt, und besonders über jene mit, die des halb neuerlich von den deutschen Erzbischöfen gemacht worden sind. Diese Bemerkungen sind mit sehr vielem Scharfsinn und mit sehr feiner Kenntniß von dem Zusammenhang des Römischen Systems und der Römischen Politik ausgestattet, denn das Resultat, auf das sie den Verf. zuletzt führen, ist kein anderes, als die Prophezeiung, daß auch diese Versuche dem Römischen Stuhl — schwerlich viel schaden werden. Wem also Veruß oder Reichthum halber daran gelegen ist, alle größere und kleinere Schriften vollständig besammeln zu haben, welche durch diese neuere Streitigkeiten der deutschen Erzbischöfe mit dem Papst veranlaßt worden sind, für den wird auch diese mehrfach interessant seyn.

Basel.

*Heyne.*

Zum Besten der Geschichtschreibung nicht minder, als der Englischen Litteratur, ist der Abdruck von Hume's History of England bis 1629, unter Earl's. fortgesetzt, indem Vol. V—VIII. ausgegeben werden. Den fernern glücklichen Fortgang dieser Turneisenischen Unternehmung, die, aut fortgesetzt, der guten Litteratur gewiß vortheilhaft seyn muß, wird jeder wünschen, der die Bedürfnisse unserer deutschen Litteratur kennt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1789.

Altdorf.

*Gebhardi.*

**K**leine Beyträge zu der Diplomatif und deren  
 Literatur, von Prof. G. A. Will. (1789.  
 In Monatlichen Heften. Octav 13 Bogen, mit  
 Kupf. etc.) Diese Sammlung merkwürdiger Auf-  
 sätze für die Geschichte und Alterthumskenntnis  
 tritt in den Platz des historisch diplomatischen  
 Magazins fürs Vaterland, welches der Hr. Prof.  
 1784. mit dem zehnten Bande geendigt hat. Ver-  
 schiedene Aufsätze betreffen Nürnberg und dessen Al-  
 ter, und insbesondere einen Bruderschaftsbrief des  
 Herzogs von Savoyen-provincialis für Johann von  
 Bruck, einen Nürnbergerischen Patricier, angeblich  
 vom Jahr 1086., der aber nach allen Merkmalen  
 seiner Entstehung nicht wohl vierhundert Jahre  
 jünger seyn dürfte. Ein Decree des Papsts Cle-  
 mens IX. vom Jahr 1667. erweist (S. 56), daß  
 die

die Grafen von Hohenlohe, Christian zu Hartenstein und Ludwig Gustav zu Schillingensfeld, durch ihre Gemahlinnen von der calvinischen Regierung zu der katholischen wahren Kirche, nach des Papstes Ausdrücke, zurückgeführt sind. Andere Artikel dieser Sammlung zeigen, daß Nürnberg schon 1243. mit rothem, und 1248. ein Patricier dieser Stadt mit schwarzem Wachs siegelte; daß Carl IV. die schwarzen und gelben Siegelchnüre gebrauchte; und daß K. Sigmund bereits 1417. Wapenbriefe ertheilte. Am gemeinnützigsten ist wohl der Vertrag zu einer diplomatischen Viduität, durch welchen Hr. Will das, was in Hrn. Prof. Oberlin's Artis diplomaticae primis lineis und Marinas Clave fehlt, ergänzt hat. In diesem Vertrag findet man über 400 genau aufgezählte Titel von Schriften, die Urkunden enthalten, oder von diplomatischen Gegenständen handeln, und keine Deductionen sind. Vermehrt kann dieser Vertrag noch wohl werden, auch fehlt hin und wieder ein späterer Theil und ein ganz richtiger Abdruck der Namen, wie z. E. unter P., wo Pöther statt Pötker steht. Allein der Hr. Verf. verspricht, für dessen Verabfertigung in der Fortsetzung zu sorgen.

London.

*Smith.*

Chemical essays by R. Watson. Octav. B. 5. 1787. S. 375. Die Vorrede giebt einige Winke, die Verbesserung der Erziehung unter Familien von Stande betreffend. Die Abhandlungen selbst sind unsern Lesern größtentheils schon bekannt: die erste betrifft den Schwefelbrunnen bey Harrogate (G. N. 1787. S. 1654); die zweite einige Versuche und Beobachtungen bey der Auflösung der Salze in Wasser (G. N. 1772. S. 915); der dritte

dritte Aufsatz über die Gegenstände der Scheide-  
 kunst und ihre allgemeyne Eintheilung ist auch  
 schon vor mehr als zwanzig Jahren gedruckt,  
 aber nicht öffentlich bekannt geworden: der Hr.  
 Bischof sucht die Grenzen dieser Wissenschaft von  
 den benachbarten abzugrenzen; Naturgeschichte  
 beargübe eine Kenntniß alles dessen, was zu irdi-  
 schen Wesen gehört, in sich, nur die moralischen  
 Handlungen der Menschen, welche die Grundlage  
 der bürgerlichen Gesellschaft, und die physischen  
 Wirkungen der Erde auf einander, welche den  
 Grund der natürlichen Philosophie ausmachen,  
 ausgeschlossen; auch der Hr. Bischof hält es für  
 recht, die allgemeyne Eintheilung der Mineralien  
 nach ihren Bestandtheilen, die besondere und nä-  
 here Bestimmung nach den äußern Merkmalen zu  
 machen, und trägt einige Zweifel gegen die ge-  
 wöhnlich angegebenen Charaktere vor, wodurch  
 die drei Naturreiche von einander unterschieden  
 werden sollen. Der vierte Aufsatz enthält einige  
 Bemerkungen des Hrn. Bischofs über die Kälte  
 im Herrung 1771. (G. N. 1773. S. 620); der  
 fünfte einen Versuch mit einem Wärmemesser,  
 dessen Quaal schwarz angeht und so an die  
 Sonne gesetzt wurde (G. N. 1775. S. 450). Die  
 sechste Abhandlung ist ein kurzer Entwurf zu che-  
 mischen Vorlesungen, auch schon 1771. gemacht.  
 Den Beschluß macht des Hrn. Bischofs lateinische  
 Einleitung zur Metallurgie, die er schon 1768.  
 herausgegeben hat, oder vielmehr kurze chemische  
 Grundzüge, die eine Beziehung auf die Metalle  
 haben. Daß Quecksilber bey einer Hitze, bey wel-  
 cher Wasser kocht, oder bey einer noch schwächern,  
 verfliehe, daß Knallsalz durch hitzeres Wasser mit  
 Wasser seine knallende Eigenschaft verliere, und  
 daß Quecksilber mit Platina in näherer Verwandt-  
 schaft

schaft siehe, als mit Bley, möchten wir doch bezweifeln.

*Herz.*

### Wien und Braunschweig.

Der zwölfte Theil des Kritisirerwerkes enthält, auch unter einem besondern Titel, den Anfang einer Uebersetzung des Rousseauschen Emils, mit vielen Anmerkungen. 744 Seiten D. tav. Kein Theil der Revision hat noch so viele Anmerkungen und G. a. n. n. m. r. k. u. n. g. e. n. g. e. h. a. b. t. Aber nie war auch noch der Stoff dazu so gut vorhanden. Sondern zum gemeinen pädagogischen Unterricht, worin an sich schon, auch nach dem Urtheil der Revidenten, Rousseau's Werk nicht geschikt ist, ist also dieser Theil wenigstens noch, als die vorhergehenden. Aber treffliche, kritisch gestellte, Materialien enthält er. In einer Gesellschaft von Ehlers, Kesenwig, Villume, Stuve, Lepp, Campe u. a. sich befindend, und ihren Unterredungen über ein Buch, wie Rousseau's Emil ist, zuzuhören, müßte doch, dem Lehrling der Pädagogik nicht nur, sondern auch dem geübten Pädagogen, interessant seyn. Und wie in einer solchen Gesellschaft, und vortheilhafter noch für Unterricht und eigene Prüfung, findet sich der Les- d. i. e. s. e. s. Theils. Denn laufen die tadelnden Anmerkungen die arbeitsheiß von den Herren Ehlers und Kesenwig herrühren, alle dahin aus, daß Rousseau übertreibe, gewaltig übertreibe, einseitig die Dinge beurtheile, vom Theil aufs Ganze, von besondern Fällen aufs Allgemeine übereilt fortzuschreiten, Zufälliges und Wesentliches nicht unterscheidend; und da er dies mit einnehmender, hinreichender, Berechnung thut, gefährlich werde und geschehen sey. Und die Gegenbemerkungen, welche die Herren Campe besonders und Stuve

zur

zur Vertheidigung oder Entschuldigung des, den allen seinen Fehlern und Sonderbarkeiten, immer schreiet und Herdrücken Rousseau beibringen, dahin: daß doch viel Witzes bey den einfältigen und abgetriebenen Urtheilen zum Grunde liege; daß Rousseau schändende und prüfende Pöbel erforsdere, und daß das Fehlichste seiner Vorstellungsart um so mehr Rücksicht verdiene, da es theils nothwendige Folgen der Eigenheiten seines Genies, und mit den Vollkommenheiten desselben zum Theil auf einem gemeinschaftlichen Grunde beruht, theils auch der Hauptabsicht, lebhaften Eindruck zu machen und Reformen zu veranlassen, im Ganzen eher beförderlich, als hinderlich, wor. Was schrappirt seyn; darf nicht ganz genau aufs Wahre reducirt seyn; ist eine richtige, unter Garve's Namen hier angeführte, und in mehr als einer Hinsicht lehrreiche, Bemerkung. Aber so gewiß es ist, daß in einige solche allgemeine Anmerkungen kurz kann zusammengefaßt werden, was genau und für Rousseau sich sagen läßt; so hinreichend auch für viele Leser des Emils diese allgemeinen Erinnerungen seyn mögen — manchen sind auch diese entbehrlich —; so wenig kann daraus abgeleitet werden, daß die fortlaufende Anwendung derselben nicht manchen andern noch nützlich von könne. Sie läßt sich als eine Art von praktischen Vorklesungen über die Logik, wenigstens einen Theil derselben, betrachten. Ueber einige Punkte hätte wohl noch mehr gesagt werden können; z. E. zur noch mehrern Einschränkung des, in gewisser Hinsicht doch immer sehr gegründeten, Tadels der Ammen. Aber den meisten Lesern dürfte doch wohl eher zu viel, als zu wenig angemerkt zu seyn scheinen.

<sup>173</sup>  
1734/1735

## Dresden.

Eine leichte und genaue Methode für die Berechnung der geographischen Länge aus Sonnenfinsternissen von J. Gerstner. 16 Quart. 1 Kpft. Bekanntermaßen ist die Berechnung der Sonnenfinsternisse sehr weisläufig, de la Hire braucht dazu 36 Proportionen, und nicht weniger die neueste Methode, die Hr. de la Lande für die Kürze angeht. Hr. G. hat die Rechnung durchaus mit geometrischer Strenge behandelt, in neun Proportionen zusammengebracht und zur Bestimmung der geographischen Länge von Prag angewandt. Auch bleiben die Methoden gewöhnlich dabei stehen, die Mittagsunterschiede aus Anfang und Ende zu bestimmen, die, bey aller Genauigkeit der Beobachtungen und Rechnungen, doch oft unterschieden ausfallen. Hr. G. verbessert zu dieser Absicht die aus den Tafeln genommene Summe der Halbmesser der Sonne und des Mondes, die Mondesbreite und die Horizontalparallaxe durch die Beobachtungen selbst. Aus der Sonnenfinsterniß, den 4. Junii 1738. zu Prag beobachtet, findet er den Mittagsunterschied von Greenwich aus dem Anfange 57 M. 43,1 S., aus dem Ende 57 M. 45,8 S. Die noch übrigen kleinen Ungleichheiten liegen theils in den Beobachtungen, theils in den Ungleichheiten kleiner Verbesserungen. Hr. G. berechnet auch die Längen für Marseille, Krakau, Wien und Warschau. Der Auftrag scheint in eine größere Sammlung zu gehören. In dem Exemplare, das der Recensent erhalten, sind mehrere Druckfehler verbessert, und Zusätze beygeschrieben.

Berlin.



Berlin.

*Gmelin.*

Farbematerialien, eine vollständige Sammlung brauchbarer Abhandlungen und Erfahrungen für Künstler und Fabrikanten, die mit Farben zu thun haben, von J. S. Pöngsten. Bey Hymburg. 1789. Octav. Man kennt schon die Manier und den Geist des Hrn. Prof.: auch in dieser Sammlung bleibt er sich gleich; sie kann Gelehrten, die nicht aus der Quelle selbst schöpfen können, und Künstlern (im Ganzen hat der Hr. Prof. mehr für Färber, als für Maler gesorgt), die schon einige theoretische Kenntnisse haben, und nicht zu vieles Mißtrauen in Vorschläge von Gelehrten setzen, von Nutzen seyn; aber sie würde es noch mehr seyn, wenn der Hr. Prof. mehr Auswahl und Ordnung beobachtet hätte, und er würde sich gewissere Rechnung auf das Zusutrauen der Leser machen können, wenn er, da es doch einmal nicht Sammlung eigener Versuche ist, bei jedem Abschnitte (was allerdings hin und wieder geschehen ist) seine Quellen genau angegeben hätte, um so mehr, da er hier und da von der ersten Vorchrift abgewichen ist. So heißt es 4. B. bei dem Gelbfärben der Seide und Wolle durch Scheidewasser S. 211: "den folgenden Morgen zieht man das Zeug heraus;" Hr. Hofrath Gmelin, der diesen Vorschlag zuerst gethan hat, warnt (i. chemische Annalen 1785. I. S. 506, 519) ausdrücklich dagegen, die Seide mehrere Stunden oder die Nacht über im Scheidewasser liegen zu lassen. Die Einleitung trägt einige allgemeine praktisch-chemische Grundsätze über die Farben nach den Herren Wiegels und Pöncner vor.

Leiden.

*H. H.*

## Leiden.

Es wäre ein gerechter Vorwurf für diese Blätter, wenn wir nicht in diesem Jahre noch der *Annae Musaeae de A. Pollonii Sophistae Lexicon graecum Iliadis et Odysseae* K. vnt. 1788. r. 2. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

*H. H.*

## Hannover

Auch sind wir noch eine obhämliche Erwähnung der Kritik und der erklärenden Anmerkungen zum Homer von Hen. Diercke zu erwarten in Ditscheins *Handl.*, welche nun vom fünften bis zum achten Buche der *Iliade* fortgesetzt ist. *Plin* und *Strabo* des Werks ist bereits S. N. 1788. S. 373 anzu sehen. Ohne Zweifel hat derselbe, welcher grammatische Fortschritte mit hinzu bringt, einen Commentar zum Homer, und eine Anleitung, den Dichter mit Kritik und Geschmack zu lesen, als wir vorher noch nicht hatten.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1789

by unknown author

Göttingen; 1789

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

# Erstes Register

über die

## Göttingischen gelehrten Anzeigen

1789

derer Werke,

von denen sich die Verfasser genannt haben; oder  
bekannt geworden sind.

21.

**A***bdollatiphi* Comp. memor. Aegypt. ed. Iof.  
W. e. c. 1787. 8. 120 pp. Clob Pauli 1529.  
*Abel*, de iur. et off. summ. imper. tribun. circ.  
v. sup. nunt. pontif. iuris. (114).  
*Abel* (Mey. F.), conf. iur. nenn. 1708.  
*Abduzard* (C.). J. O. F. Müller.  
*Abulpharagus* (Grec.). L. Barhebraeus.  
*Achard* (F. K.), Rech. f. l. propr. d. alltag me-  
ta. 308. 1769. d. Bändelhaft. d. Br. d. F. Herm.  
f. (jed. Waßer 449). Ueb. d. Abf. d. Körper. in  
oers

**Anm** In Abf. der Abf.ungen der Vornamen ift  
mon, wenn man es mehr, dem Etym. des Reals  
r. oder d. 1787. Den Sch. hat Dr. W.  
Erhard auf dem letzten Blatte des ersten Theils des  
geronnenen f. 1787. 1788. worauf wir verweisen.  
In ( ) einzelnbl. Tabellen bedeuten, ein Buch sey  
nur beytändig beygebr. nicht eigentlich recensirt.

- verschdn. Luft (450). Ueb. d. Mdrk. d. Kalks f.  
 w. (450). Ueb. d. Grade d. Wärme (451). Ueb.  
 d. Parth. d. Raum's d. Solut. d. Salzen (451).  
 Wf. d. Wohlst. erw. Körper. in Lab. (1265).  
**Ackermann** (J. K.), üb. d. Verbind. d. Sehnerven  
 unt. einander (1802).  
*Adison*, la Mort de Caton trad. de l'angl. 1150.  
*Adler* (Jac. G. C.), ed. N. T. Verf. Syriac. c. obl.  
 et tab. aer. 1409.  
*Aeliani* libr. de natur. animal. emendat. cur. J.  
 G. Schneideri 457.  
**Afzelius**, Unterf. d. Schwefsp. a. v. schd. Gegg.  
 Schwedens (1029).  
**Aguilar** (D. Man. Bâ. Fiel de), la letterat. Espan.  
 demostr. p. D. N. Antonio c. not. 183.  
**Albertus M.**, de comm. in ei. cap. v. Schneider.  
**d'Alenbert**, Lettres au Roi de Prusse (Wgl. Fre-  
 deric) 359.  
**Allement** (V). f. Lallement.  
**Alter** (Fr. K.), f. Lucretius.  
**Ambre** (de l') f. Lambre.  
**Amelung**, v. Prismen, i. d. d. Glas a. untersch.  
 Misch. besteht 831. V. gut. Glas f. Teleskop.  
 (1028).  
**Amoreux**, v. cytilus d. Alten (1482). W. d. Aug.  
 d. Lichens, c. Prälischr. 2085.  
**Amstel** (Corn. Ploos van), v. d. nat. Anf. w. e.  
 Zisch. hab. muß. iné Kr. üb. (200).  
**Anburey** (Th.), Trav. thr. the inter. parts of  
 Amer. 2 B. 1967.  
**Andre** f. Per. Schr. A.  
**Andrèa** (G.), d. glückl. Genes. e. Schm. dess. Hos-  
 dens. brand. war (956).  
**Andres** (J.), Diff. f. Epif. degli Amori d'Enea  
 et Did. 1166.  
**Anicras** (d'), Geg. d. Form. f. Contracte (449).  
*Anqu-*

- Anquetil*, Louis XIV. la cour et le Reg. T. I-IV. 1693.  
*Antoni v. Zimmermann*.  
*Apicius* f. Bernhold.  
*Apollonii* Lex. ed. Fm. Toll. (1882) 2096.  
*Apostolle* (A.), v. Lapostolle.  
*Archibolz* (J. W. v.), ed. Annalen d. Britt. Gesch. d. J. 1788. 1r B. 671. ral. Calendar.  
*Argens* (J. Bp. de Bover Marq. d'), Lettres au Roi de Prusse 347. Vgl. Frederic.  
*Aristophanes* f. Harles.  
*Aristoteles*, de Xenoph. Zen. Gorg. c. n. G. Guff. Fulleborn 1405. Vgl. Twining.  
*Arnswald* (E. v. A. v.), wird zweiter Curator d. Universi. 937.  
*Arreaga* (Et ph.), f. J. N. Gorfel.  
*Arvier* f. Rosenmüller.  
*Ariedi* (P.), philof. ichtyol. emend. et auct. a. J. J. Walbaum 152.  
*Athenaus* f. Villebrune.  
*Audiffret's* Dienfte um d. Entd. e. n. astr. Theorie (271).  
*Auger* (Ath.), Homel. Disc. et Lettr. choix. de S. Jean Chrysoft. T. I-IV. 819. Harang. tir. d'Herod. de Thuc. d. Xenoph. 2 voll. 817.  
*Aunon* (d'), v. Daunou.  
*Auffy* v. le Grand d'Auffy.  
*Augustin* (F. Sigism.), ed. Bibl. Roloßiana. P. I. II. 1816.  
*Austin*, Berleg. d. entbrennb. Salpeterf. f. w. (1027). Ueb. d. Bild. d. stücht. Augenf. (1982).  
*Avienus* (Ruf. Fest.), f. Wernsdorf.

B.

- B. (D. G.), l'infelicità, Spec. mor. c. n. 1683-  
 2 2 Bacc

- Bacmeister** (Hartw. P. C.), Russ. Bibl. u. Kenntn. d. a. u. J. d. Litt. in Augl. N<sup>o</sup>. 5. 6. 1680. vgl. Müller.
- Bader** (T. v.), de caus. negl. a Rom. traged. 1607. vgl. Wagner 1713.
- Bader** (A. H.), Handb. d. Med. f. d. Bäckst. 1644.
- Baillie** (M.), Nachr. v. c. merkwo. Pers. d. Eins u. w. 1982.
- Ballen** (v. d.), m. m. a. Küchens. u. Eisens. Glasur. bereiten kenne (1263).
- Bandelin** (J. N.), üb. Saults Bergsgesch. 1007. *Bang* f. l. o. Pharmac. n. v. n. Soc. Fridr. Hafn. 1856. Select. Diss. nosoc. R. Fridr. Hafn. 1. 2<sup>e</sup> P. 1. 38<sup>e</sup>. Prax. med. svit. exp. sci. Diar. nos. Fridr. illustr. 1544. 1500.
- Barbacovi** (Fr. Vig.), Prog. d'un nuov. Cod. giud. nelle caus. civ. T. I. II. 994.
- Barca** (Bl.), Bl. m. d. Beretti. u. Zerf. d. Blutl. (1024).
- Barbivari** (Greg.), f. Abulpharscii Chron. Syr. et Lat. c. n. ed. P. Jsk. Bruns et G. W. Kirsch 1738.
- Barber** (Th.), Witter. Beob. zu London in Kuchl. 1787. (1979).
- Barlett** (A.), geg. Krankh. Verausf. in d. Electe. (1901).
- Barnard**, Heb. d. Urspr. d. Schott. in Groobr. (1862).
- Baronio** (Fof.), üb. d. Reprod. h. wazmbf. Thier. u. Mensch. (1907).
- Barret's** Beschr. c. Cod. refer. a. d. Bibl. d. Trin. Coll. u. Dublin (1863).
- Barry** (de) f. B. Barry.
- Barry**, athen. Beob. 1997.

**Barrels**

- Barrels (F. S.),** Briefe üb. Kalabr. u. Sicilien. 2r Th. 80r.
- Barthelemy (de),** Voy. d. jeune Anacharis en Gr. T. 1-IV. av. un. Rec. d. Cort. 697.
- Batsch (M. F. G.),** Wahrn. üb. d. Schlüßl. Gewebe org. Kbrp. unt. d. Würstl. im Zellenf. (531).
- Bauri (J. Gfr.),** opusc. acad. T. I. II. ed. a Fil. H. Gfr. Bauero (115).
- Bauwannis (J. M. G.),** v. C. Gl. Richter.
- Bauriedel (N. H.),** Theor. pr. Comment. üb. d. Pandecten. 1r B. 1563.
- Beattie (Jaf.),** B. d. Liebe d. Eltern ins Fr. übf. (199). Mor. u. freit. Abh. a. d. G. m. Zuf. u. c. Wer. Th. I. 1433.
- Beauford (W.),** Nachr. v. alt. in Jst. gef. Münzen (1864).
- Beauvart (Gr. de Barruel),** Vie de J. J. Rousseau av. quelq. Lettres 1636.
- Beck (E. Dn.),** f. Muradbea d'Ohsson. ed. Eurip. Tragg. (1882).
- Becker (K. G.),** d. Cig. K. a. Geist. Werf. m. r. 3fach. Beschwehrede f. w. 1864.
- Becker,** Geschichte (1969).
- Beckmann (F.),** Antelt. z. Handlungsm. nebst Entz. z. Handlungsbibl. 913. vgl. Zusf.
- Bedae** lib. de temp. f. Roncallius.
- Beddoe's** Bf. betr. d. Erwerb. künstl. Kälte (1448).
- Beaclin's** Berlin. Witterungsbeob. 1785. (452). (*Belin de Ballu N.*) Oeuvres de Lucien trad. av. d. Not. et Coliat. d. Vl. Manufer. T. I-VI. 1869.
- Bell (B.),** Syst. of Surgery B 5. 6. Deutsche Uebers. 4r B. 1710.
- Bellery,** Mem. f. le jangeage d. marin. 930.
- Ben David (Lazar.),** f. Lazarus.
- Bendfen (W.),** werd. Magister 1713.
- Beneke** f. van Derfel.



- Bensendorf** (E. F. v.), oec. for. im Ausg. 3<sup>e</sup> Th. 1312.
- Berneck** (Greff-Donair de), Suppl. au cat. d'une col. de Med. ant. 1577.
- Berchem** (von, d. Vater), Beob. Ab. d. Burz. e. med. gerim. Baums u. a. Bemerk. (1850).
- Berchem** (von, d. Sohn), B. e. jahm. Haubenmaße u. a. Bemerk. (1850).
- Bergbold** (F. W. v.), Beschluß f. Jaab. (751).
- Bergstrajfer** (F. Lud. Bentan.), Elementaralabr. 1488. Elem. Geom. 4. Abt. f. Schulen. 1488.
- Berfel** (Adr. van), Reise n. Rio d. Orb. u. Surinam, v. Deutse Übers. (818).
- Berlingueri** (Fr. Vace.), Sag. int. alle princ. e più freq. malat. de corp. um. T. I. 739. T. II. 1065.
- Bernhard** (J. Mch.), ed. Cael. Apicii de obs. et conum. f. de art. coquin. lib. X. c. lect. var. atq. ind. 1611 f.
- Bernoulli** (J.), astronom. Merkw. (449). Unsers. Ab. d. mathem. Geogr. v. Indien (452). 2te H. Ab. d. Hor. a. e. Kadon (1062).
- Beroldingen** (Fr. Fh. v.), val. Brandis.
- Bertholon**, W. d. Wass. d. d. Bausth. d. H. a. Jutr. III (1854). Ueber d. Art. des Nait. u. Rein. d. Straken d. Ströb. a. Luft u. versch. (1854).
- Bertrand** (Eli.), Zeit- u. Kommun. Predd. a. d. Fr. übl. v. J. Ad. Emmertch 2 B. 1815.
- Betti**, v. d. Kunst i. caest. ins Fr. übl. (927).
- Bey** (Jolv de), f. Bouhier.
- Beyer** (F. Mih.), Schaupl. d. Mühlensauf. als des. 3er Th. fortgef. u. erw. v. J. R. Weinhold m. 423.
- Biquilley** (E. F. de), du Calc. d. Probab. vteutsch m. A. v. E. F. Rüdiger 1368.
- Biener** (C. Glob), v. J. G. Heineccius.

Binder







- Brunings (C.), üb. d. Num. e. Reg. d. Hydrom.  
a. Meerbusen (957).
- Bruningshausen (D. G.), üb. d. Bruch d. Schen-  
feldenhab. u. e. neue Weich. ihn z. heilen m. R.  
1215.
- Bruno (V. Taf.), geogr. Handb. 3te Bief. 535.  
val. Barhebraeus.
- Buchholz, ihm geling. d. Vertuch. Tropfen nach  
Clar. Art (1268).
- Bueckebach (Hert. v.), 10jährlig. Witterungsbeob. z.  
Stranyholm (133).
- Bugatus (Caj.), ed. Daniel fec LXX. Interpr. ex  
Tetr. def. ex rod. Ambr. c. v. L. praef. et n.  
crit. 204 (920).
- Bugge, Beob. in Ceppenh. (2055).
- Buhle (F. Glieb), üb. d. Zust. d. Seele n. d. Tode,  
e. Geisr. (261). wird aufferord. Mitgl. d. Soc.  
ciété (835). (1994).
- Bürger (Hir. M.), Gedichte I. 2r Th. ed. 2da 1080.  
wird aufferord. Prof. d. Philosophie 1809. Anth.  
a. Mus. Alm. (1969).
- Büsching (Ant. F.), Magazin 22r Th. 749.
- Burgels (Th.), Remarks on Jos. acc. of Herod.  
rebuild. of the Temp. of Jerusal. etc. 124.
- Burja (Ab.), Grundlehr. d. Staatf 1192.
- Burrows (Ab.), Wf. üb. d. Entf. d. Dr. Sm.  
Johnson (1861).
- Bussche (E. H. W. Th. v. d.), sicut 729.

## C.

Cadet, f. de Baur.

Cagnoli (Ant.), Oppof. d. neuen Plau. 1788 m.  
d. l. Place Laf. val. (1899) Beob. d. größ. Dis-  
gress. Merk. u. d. Venus im Apr. u. May 1788  
z. Beron. ang. (1904).

Caldani

- Caldani** (P. M. Ant.), N. e. heft. u. idtit. Darms  
acht (1907).
- Callimachus**, v. Lr. Santenius.
- Campe** (Y. D.), ed. Allgem. Revif. d. gesamt.  
Schul- u. Erh. Wes. XIe Th. 462. XIIe Th. (Reuss.  
Emil m. A.) 2092. Wäterl. Rath f. m. Tochter  
1253.
- Camper** (Pt.), Nachtr. i. d. Abb. üb. d. Pira r.  
(834). Nrbr 713. (1993). Bemerk. üb. acgr.  
Thierknochen (1064). Nachtr. v. d. rechtm. Ausg.  
f. Buchs v. d. Krankh. d. Mensch. u. Thier. gem.  
Id. 2032.
- Cancellieri** (Fr.), de Secret. Basil. Vatic. lib. II.  
T. I-IV, 943.
- Cancerinus** (R. v.), B. d. Zuber. d. Koheif. in  
Schmiedesch. f. w. 1615.
- Capicur**, üb. 2 Nachtschmetterl. f. w. (1439).
- Capmany** (Ant. de, y de Montpalan). Teatr.  
hist. cr. de la eloq. Espan. T. I-IV. 574.
- Carceni** (Cajet.), ed. Avδολ. διαφ. επιτηρητου. c.  
verf. Ital. 1172.
- Carletti** (N.), Stor. d. reg. abbr. in camp. fel. 845.
- Carrière**, Rech. f. l. l. malad. vénér. chron. f. sign.  
évid. 2030.
- Carrières** (A. J. des), a Diff. on Virg. Defec. of  
the An- Rom. Plough. 1872.
- Cassini** (Gr. v.), Beob. a. d. Kön. Sternw. i. Paris  
(2055).
- Cassiodori** (M. Aur.) Chronicon v. Roncallius.
- Castellus** (Edm.), v. Michaelis.
- Castillon** (R. v.), Preischr. üb. d. Analog. (956).
- Catullus** (C. Val.), Carmina ed. Doering (1354).  
vgl. G. Dav. Koeler und Lr. Santenius.
- Cavallo** (Zib.), m. f. e. ger. Electr. entd. löst  
(1617). Heb. d. Temperat. d. music. Instr. ic.  
(1977). Besch. c. neuen electr. Werkz. (1978).  
Cava-

- Cavanilles* (Ant. Jos.), Quint. diff. bot. etc. mant. praenoc. dil. v. 1. 712.
- Cavendish* (H.), Natur. v. d. Büsch. d. J. M. Tab. 4. 11b. Fort im Hundf. Hut. u. gemacht hat (1621).
- Cavendish* (R.), Beob. üb. d. Wärme & Konden (1619). Ueb. d. Brandf. e. Mi. d. a. dephleg, u. phlog. Luft. in Salp. Saurc (1691).
- Celis* (Mch. Ru. v. de), Natur. v. e. Klump. geb. Wit. a. Simer. (1619).
- Cella* (J. Jaf.), Rotechtum. — f. d. erw. Zug. a. f. etc. Ständ. bef. a. f. Lande 1642.
- Chabert*, Tr. d. mal. venie. a. l. animaux, übf. m. N. u. Zug. v. J. N. M. 1849.
- Charlemont* (Jof. Gr. v.), wird Präfid. d. Duablin. Gef. d. W. (1858) B. d. Mth. d. Wollenn. in Irland (1862).
- Charlotte* Elisabeth (Princ. de Bavière) f. Fragmens.
- Chalotet* (Marq. de), Lettres au Roi de Prusse 363.
- Chavet* (H.), v. C. L. Hofmann.
- Chemnitz* (J. H.), Geidhl. d. sonderb. Eigensch. ein. & Holenth. (1437).
- Chensc* etc. v. Mittel, wod. Wunde in d. Mus. uns terr. werden u. compon. können (1610).
- Chene* (Su), f. Dufrone.
- Chari* (Pt.), Lern. etc. ins Deutsche übf. 392.
- Christian IV.* (Schwa), Bader an H. Friedrich III. v. Briten. 750.
- Christiani* (E. F. M.), üb. Bestimm. Würde u. Bild. v. Hl. Vebter 1460.
- Christoffanus* (J.), f. A. etc.
- Cigna* (J. R.), üb. d. vortgebl. Wchied. d. Hähne (1600).
- Cleghorn* (J.), Natur. v. d. Eröfn. e. weibl. Leide, in d. Europ. Zagns f. w. gefunden m. e. Zechn. (1860), Clerf.

- Clerf-Maxwell (G.)**, f. Leben (130).  
*Clerf. de l'ortho. indicat. in morb. chron.* (420).  
**Collins (W.)**, Dte a. d. Wolfenbügl. d. Pöchl.  
 in Schottl. ed. Heg. Carlisle (135).  
**Colom (Jf. de)**, Vorr. zu Emmerts Anthol. ed.  
 2. 951.  
**Colombo (M.)**, micr. Beob. üb. d. Polyp. d. süß.  
 Wass. m. e. K. (1574).  
**Conradi (G. Sp.)**, wird Doctor d. Med. (1713).  
**Confetti (Blth.)**, a tour thr. Swed. Swed. Lapl.  
 Finl. et Denm. 1633.  
**Cooke (Jaf.)**, f. Förster.  
**Copper (de)**, f. Leben (1856).  
**Costigan (Arth. W.)**, Sketch. of Soc. and Munn.  
 in Portug. 2 voll. 1081.  
**Cotte (P.)**, Mem. f. l. météor. T. I. II. 2081.  
**Cove (W.)**, f. Observations.  
**Cour (de la)**, f. Mathon.  
**Cramer (J. And.)**, Actenst. üb. f. Suche 1. Bf.  
 d. Ungr. Schmelzw. (663).  
**Crauen (Elisab. Lady)**, Journey thr. the Crimea  
 to Constant. 1193.  
**Crell (Fr.)**, ed. Chem. Annalen 1788. 1019. ein.  
 Nachr. üb. d. Diamantsp. (1027). Beitr. 1. d.  
 Chem. Annalen 3r B. 1263.  
**Croix (de Ste)**, Nachr. v. f. Entw. e. neu. Samml.  
 d. Geogr. min. ant. herausgug. 1286.  
**Cruciani**, de dytenteria (431).  
**Cruikshank (W.)**, the Anat. of the abf. Vess. of  
 the hum. Bod. Deutsch übs. m. A. u. K. v. C. F.  
 Rudwiga 167.  
**Cuhn (E. W.)**, ed. Mem. et neg. secr. de Mr. de  
 Rusdorf T. I. 1070. T. II. 1934.  
**Cullen (W.)**, wird Mitgl. d. Soc. (1994).



D.

- Dahler** (J. G.), Handb. üb. d. Gesch. d. Litter. u. K. 105.
- Daigner**, Besch. d. Vitrolab. J. Broffo in Piem. im Jahr. (1263).
- Daniel**, s. Bugatus.
- Danz**, Besch. zer mekm. Perge m. e. Abb. (1306). R. Buchhau u. Gewinn. d. Kapp. in Schlesien (1306).
- Dapp** (L. F.), M. üb. d. Lehre v. d. Peatum. J. Prosch u. C. G. Amelin's Ver. 1033.
- Darwin** (Craim.), üb. Abföhl. dch Aued. d. Luft (1618).
- Davon**, v. Dissertations.
- Deedind**, üb. d. menschl. Glückselig. in Rhind. m. d. hdb. Glückf. unt. d. mer. Rev. Grett. 847.
- Dehne** (J. E. Kr.), Vi. c. collit. Abb. v. d. Kaow. u. d.ß. Ann. in d. Wuth u. Wiffenich. 2 Thle 1036. 1802).
- Demann**, üb. d. verschied. Art. v. Luft im Ausg. (1263). val. von Trooskyk.
- Delanges** (P.), Stat. u. Mech. halbj. Mater. (1800).
- Delleskamp**, üb. Wert. vifkt. Sublim. (1030).
- Demmel**, v. e. Verth. in d. Glück. d. d. Bereit. d. Niphthe (1029).
- Denma** (A.), Zul. i. f. Abb. üb. d. Unterfch. d. Epr. (454). Ueb. d. Epar. d. Epr. de'ond. d. neuer" (454).
- Denis** (Mch.), Annal. typ. Mch. Maittaire Sup. v. l. II. 1875.
- Denman** (Th.), a coll. of engr. tend. to illustr. Gen. an 1 Part. of Anim and of the hum Spec. 1 28 Hft. 1087. (1801).
- Devot** (L.), Infir. casu n. T. II. 415.
- Dickson** (Steph.), Bemerk. üb. d. Pempbiauß (1800). *Dickson*

- Dickson* (Ad.), fasc. plant. cryptog. Britann. rec. (530).
- Didot* macht Enq. Papier unt. d. Namen v. papier velein befannt (1611).
- Dietrich* (Ph. F. Fh. v.), Deser. d. gites de min. forg. sal. ver. etc. 3 et 4 Part. (T. II. Sec. Tourn.) 777. Besch. d. Oefengrub. in Derry (938).
- Diogenes Laertius* v. Rossius.
- Dionysius* (Halic.), v. Matthaei.
- Dixon* (G.), a voy. round the world. perf. in 1785-88. Husua u. Nachtr. Enq. 1288. Deutsch 1288. übl. m. H. v. J. Kh. Herter 1952.
- Döderlein* (J. E.), kurz. Entw. d. Christl. Sittenl. 1961.
- Dorring* (F. W.), de color. vet. 112. v. Catullus.
- Doeyeren* (Ant. Jac. van), Obs. pathol. anat. 1050.
- Dollfus*, Chem. Vemeik. v. e. Mittelalten (1026).
- Dolomieu* (Déod. ce), Mem. f. l. isl. Ponces et cat. rais. d. prod. de l'Etna etc. 1137.
- Dornboden* (K. Kr.), hat Anth. a. d. Regg. 1. d. neuen Husa. v. Henn. Vira. (548).
- Drouais* (Germ. J.), f. Leben (1810).
- Dubois* (Cardin), sa vie privée 1017.
- Duböfy* (J. Nic.), 1. Erhebomung.
- Duchesne*, v. d. grennt (Hschl. d. Sparg. (1481).
- Einleit. i. Anl. d. Wasserhätt.* (1481).
- Ducker* (K. And.), f. Cp. Saxe, et Thucydides.
- Dunker* (tr. Jac.), de typ. morb. 1370.
- Du-Paty* f. Lettres.
- Dupuis* (K.), R. alleaor. Stil d. hoch. Alt. u. f. Einfl. a. d. Besch. (927).

E.

- Eckard** (F. Sim.), Dmujb's leb. Wort a. Zoroas  
 her u. 2057.  
**Eckard**, üb. d. Kaphahnsischen (2052).  
**Eckhel** (Jof.), Choix d. Pier. grav. d. Cab. im-  
 pér. d. Ant. av. Pl. 859.  
**Effendi** (Rab. Omer), d. Kriege in Pohn. 1737-  
 39. a. d. Färl. übf. v. J. Rep. Dubffq 39. v.  
 Trjebomillij 2012.  
**Eggers** (Em. A. F.), Bf. üb. d. peinf. Rechts- u.  
 Gerichtsverf. in Polst. 1r 2h. 1690.  
**Ehlers**, Ann. j. deutsch. Reuff. Emil (2092).  
**Ehmsen** (C. F.), de aere cor. eiusq. rem. 1241.  
**Ehrenmalm** (d'), Théor. du jct d. Bomb. 600.  
**Ehrmann**, B. Schmely. d. Diamantsp. u. Stein-  
 pap. (1029).  
**Einem** (v.), Gedichte (1969).  
**Einzinger** von Einzing (F. Mt. Mt.), Herz.  
 Kenuiph in Ban. d. Best. Königl. Landem. f. w.  
 764. Hist. Wapen Gall. 314.  
**Eisenhardt**, Wief. u. gem. Deutsch. Recht. d. Mut-  
 ter d. d. 1ert. Will. ihr. Ehm. d. Vorm. üb.  
 ihre Kind. entj. w. (420).  
**Ehujar** (v'), Theor. d. Amalgam. (941).  
**Elliod**(2h.), Meth. d. beob. Weite. d. Mond. v.  
 d. Sonne od. e. Stern. j. v. d. (133).  
**Emmerich** (F. Ab.). f. Bertrand.  
**Emmert** (L. H.), the Theatr. or a sel. of easy  
 plays 1r 2h. 617. Anthologie 2 ed. 951.  
**Ende** (F. Of. am), Handb. j. häußl. Gottesver-  
 eht. an Sonn. u. Feft. 922.  
**Endtner** (H. C. Gl.), de Astrag. exscap. 1569.  
**Engel** (Mch.), ed. C. Corn. Taciti Agric. c. n.  
 et verf. Germ. 119.  
**Engel** (F. Jaf.), Zbecc j. c. Nim. 12r — 27r Br.  
 ins Fr. übf. (199).

Engel-

- Engelfield* (H.), Tabl. of the appar. Plac. of the Comet 1661. 1638.
- Erasmus* (Des. Reier.), f. J. Gaudin.
- Ernesti* (J. A.), de templo Her. M. ad Hagg. II. et Joseph. Ant. Jud. XV. extr. rec. 125.
- Eschenbach* (Hi. Cp. W.), de Serr. Reverf. Form. ex. ib. 1312.
- Eschenburg* (F. Jo.), Besp. stoff. 1. Theor. u. Litter. d. Schön. Wiss. 3r 4r B. 1832.
- Espaner* (Eug. J. Cr.), Pflanzenst. m. Abb. u. Beschreibung. 1. 28 Heft 655.
- Euchel*, f. Per. Schr. G.
- Euler* (J. Alb.), Bitterunatsbeob. 1784. (1062).
- Euler* (Jh.), üb. d. tractor. (1058). B. 3uf. gef. tract. (1059). Umwandl. d. diverg. Reihe f. w. (1059). üb. Summen v. Reih. w. d. Zeit. d. Glieb. abw. (1059); sonderb. Bem. e. vollkom. dieq. Kadens (1060). Erläut. e. Schwiertgk. üb. d. Bestimm. d. Gestalt d. Erde (1061).
- Euripides*, f. Prevolt, Kuinoel, Hoepfner und Beck.
- Eulstii* Chronica. v. Roncallius.
- Ewald* (J. L.), Soll u. kann d. Relig. J. allgem. K. 1. a. 1000? 1461.
- Ewerbeck* (C. G.), de sim. int. Math. pur. et phil. log. Spec. 1. 1806.
- Frychaquet*, mehr. chem. Unterf. u. Bemerk. (1853):
- Eyrel* (Jof.), f. Stoil.
- Eymar*, d. l'insl. d. l. fever. d. pein. f. l. crim. v. Preussler. 1873.
- Eyring* (Jer. N.), Opusc. ad hist. litt. rei schol. prael. Goett. pertin. Deutsch. u. Lat. 153.

## S.

- S. (v.), musk. Briefe a. d. 7idhr. Kriege (1632).
- Saber* (J. P.), Beschv. d. K. Stadt Seankf. a. M. 1r B. 772. B 2 Sabr

- Sabri (F. C.), N. Geogr. Magaz. IV, 36 Stf. 1392. Hist. geogr. Journal 18 Stf. 1340. f. Abt. d. Geogr. 3te Ausg. 1840.
- Sabromi (Aua.), Verhchr. a. Kugg. Jos. Boscos wick (1897).
- Sageras (Jof. Pap. de), Preischr. üb. d. Analoge (056).
- Saloner (B.), üb. d. Stil u. Geschn. d. Alt. in thr.ärten, ins Fr. übf. (199).
- Salkenstein (F. H. v.), Urk. u. Zeugn. v. 8 Säc. bis auf gegenw. Zeiten f. w. 2 Bde. 2007.
- Fantin. v. Odoards.
- Fantuzzi (Marc. Gr.), de gente Honestia 683.
- Fasanellii (Fr. Vinc.), ars inquir. verit. lib. IV. 1654.
- Faujas (de St. Fond), Ess. f. l'hist. nat. d. roch. d. trapp 907.
- Faye (Hroib), V. d. Wirth. f. Steinpapieres (1021).
- Febvre (le), f. Villebrune.
- Feder (F. G. H.), ed. m. Ep. Meiners, philosoph. Bibl. 2r B. 753. neuer Emil, vbest. Aufl. 754. vgl. G. Ep. Dertel.
- Fenn (J.), Orig. lett. writ. dur. the reigns of Henr. VI. Edw. IV. and Rich. III. vol. III. IV. 1575. (val. G. V. 87. Finn).
- Ferber (F. F.), 3 Bc. miner. Zangh. 886. fortg.
- Fernerf. üb. d. relat. Alter d. Gbirgsart. (1062).
- Ferguson (Ad.), Ess. on the Hist. of civ. Society Buhl. Nachdr. 288.
- Fest (F. Sm.), ed. Geogr. 1. Veruh. u. Aufst. d. leid. Menschh. 18 Stf. 607.
- Fierli (G.), üb. d. Wt. d. Grusc. Bildh. in Wgl. 1. d. Gr. ins Fr. übf. (200).
- Siorillo (F. Du.), geichnet Bignetten 1. Segn. Wrg. (538).

Sischer

- Fischer (G. Cf.), Betracht. üb. d. Kometen 1309.  
 üb. d. Verodm. d. Planeten (2055).  
 Fischer (H.), üb. Kirchenbauk. (1755).  
 Fischer (G. H.) u. H. Kiem ed. Berlin. Journ. f.  
 Musfl. IV B. 18 Sif. 1809.  
 Fischer (Cp.), Infit. herm. N. T. 1303.  
 Fischer (J. F.), Palaeophatus de incredib. ed. Vltz  
 c. Proluf. IV. et II orat. 775.  
 Sirmüllner, cstron. Beob. 1. Kremsmünker (800).  
 Bericht. e. Flamst. Beobacht. e. Sterns (2054).  
 Beob. (2055).  
 Starr (J. K.), Fragm. Ventr. üb. d. Causfal.  
 (754). Briefe üb. d. mor. Erkenntnisgr. d. Nat.  
 üb. u. bef. in Bey. a. d. Kant. Philos. 808.  
 Fleming (Th.), Besch. e. sonderb. Bew. im Loch  
 Tay (133).  
 Flögel (C. F.), Gesch. d. Hofnarren 1556.  
 Flue (de), de tympanitide (431).  
 Fontenelle (H. v.), Dial. üb. d. Weisß. d. Welten,  
 m. H. v. F. E. Hode 1128.  
 Fordyce (W.), üb. d. Bem. d. Ruff. (1619)  
 Forfel (J. H.), überf. St. Arceaga's Gesch. d.  
 Ital. Oper m. H. 1. 2r B. 1671.  
 Formaleoni (Vinc. A.), Storia della navigaz. nel  
 mar. nero. I. 2 B. 1177.  
 Formey (J. H. Sm.), üb. d. Schmers (452).  
 Forster (G.), Gesch. d. Britt. Fitter. (671). Naz  
 gell. Vñ. (833). Plant. Atlant. (833). Coof's  
 3te Entdeck. R. m. Zuf. u. e. Einleit. u. K. in's  
 Deutsche üb. 2r B. 1239. kleine Schrift. 1r Th.  
 1441 f. n. Gesch. d. See: u. Landreis. 1r B.  
 (Nacht. v. d. Plew-Inseln) m. K. 1959.  
 Forster (J. Reinh.), f. G. Dyon.  
 Fourcroy (de), Suppl. à la sec. edit. d. élém. d'  
 hist. nat. et de chem. 1350.

- Strand** (J. Pt.), Soph. e. vollst. med. Pollic. 4r 2h.  
 435 f.  
**Stranck** (S. G. P.), üb. Declamation 1r 2h. 593.  
**Stranfen** (P.), v. e. Menae ausgef. Chdärme dch  
 e. Fruch im Unterl. (956).  
**Frederic II** (Roi de Prusse), Oeuvr. posth. T. I—  
 XV. 321 f. Corresp. 329 f. Lettres au Marq. d'  
 Argens 345 f. Lettr. à M. d'Alemb. 355 f. Noth  
 v. d. Corresp. u. Poësies etc. 361. de reb. eius  
 geli s. P. I. 615. vgl. Nicolai.  
**Fridericus II.** (Imper.) v. Schneider.  
**Sriebe**, üb. gröff. Cult. d. Hess. Bauern (1869).  
**Freidländer** (Dan.), d. Prediger, a. d. Hebr. übf.  
 m. e. Abh. üb. d. best. Obr. v. P. S. in pädag.  
 Rüdrl. 280.  
**Frisch** (R.), üb. e. harm. Kardentonleiter (1755).  
**Frölich** (J. Neov.), Besch. e. neuen Art u. Gatt.  
 v. Einacm. Würm. (1438).  
**Frörich** (Just. K.), j. Crinn. a. d. Hr. J. Cäf. v.  
 Menckewig (1856). Holbaß (1856).  
**Fröscher** (G. Ch.), deser. med. spin. eiusq. neru.  
 c. lc. 104.  
**Fuchs** (G. K. E.), chem. Bemüh. m. d. Entf. d.  
 Blättererde (1030).  
**Fruer** (Ed.), Ode to the genius of patriot 433.  
**Fünger** (D.), f. Bildsäule.  
**Füllborn** (G. Gult.), f. Aristoteles.  
**Fürstenaу** (E. G.), w. ist v. d. Kant. Philos. zu  
 halten, ein Procr. 1631.  
**Fulda** (K. K.), stirbt (1994).  
**Fuß** (M.), üb. e. geg. Vog. e. gröff. Kreis. f. w.  
 (059).  
**Fyor evi.** e. chaise marine (271).

G.

**Gabler** (J. Ph.), ed. Gemml. v. Pred. ein. f.  
**Gährl.** m. vorang. Weuth. bse Arb. 1486.  
 Gadolin

- Gadolin (Jak.), üb. d. brennb. W. s. d. Brenn-  
brennb. Körper (1020). Nachr. v. e. Engl. Bergs  
u. Hüttenw. (1020). mehr. Chem. Bl. (1020).  
Gaertner [l. O. S.], de fruct. et sem. plant. acc.  
sem. cent. V. prior. c. r. aen. 850.  
Gallizini (D. Fürst v.), Ausg. e. Russ. Werks üb.  
d. nat. Lage Lauriens (941).  
Galvani (M. Aurel.), diss. de usu fr. etc. ed. nov.  
370 f.  
Garve (C.), üb. d. Rhind. d. Mor. u. d. Polit.  
(754).  
Garzoni, Gram. e. Voc. d. ling. Curda 1129. (929).  
Gatterer (F. Ep.), B. d. Seelenw. als e. Symb.  
d. Unsterbl. d. d. Aegypt. e. Wortes. (834). 1721.  
B. d. Alt. Promot. Gebr. vgl. m. d. 1911. e.  
Nede (1714). kurz. Wegr. d. Geograph. 2 B.  
1761. B. d. Rhid. e. Berl. (1993).  
Gatterer (Ep. W. Jak.), Abh. v. d. Handelsk.  
d. Russen 1819.  
Gaudin (F.), Feb. d. Grafm. 1468.  
Gebhardt (K. Alb.), vgl. v. d. Beding.  
Gedike [F.], gef. Schulschriften 1206.  
Geys, B. macht. Lagern e. feuerf. Thons in Scho-  
nen 1020.  
Gehler (F. Sm. 2g.), phys. Wörterb. 2r Th. 1314.  
Geißler, Nachr. v. e. Schillerip. s. Pöb. u. (1457).  
Georgi (F. Gheb), Untrf. d. Bass. d. Nema (1063).  
Gerhard (R. Aldr.), kurz. Sage üb. d. Eichenhüt-  
tenhoush. (663). üb. d. Kunst d. Alt. 2 Art. Glas  
z. Weh. d. erhob. Arb. übereinand.; s. segen  
(1755). vgl. Gichtich.  
Germershausen, d. Ganze d. Schaafj. 1r Th. 1470.  
Gerstlacher (C. F.), Handb. d. I. K. Ges. Th. 1-  
VIII. (114) Corp. J. G. T. III. (114).  
Gerstner (Fr.), wicht. Weob. u. Weichen. üb. d.  
Georgplan. 669. Formeln f. d. geogr. Länge etc.  
B 4 (2055).



- (2055). Leicht u. gen. Meth. f. d. Berechn. d. gear. Ränaen a. E. Kink. 2094.
- Gibbon's** (Edw.), Hist. of the Decl. et Fall of the Rom. Emp. Vol. Nachdr. T. VII. VIII. 288. vol. IX-XIII. 1368. hñ. Uebers. d. Röm. Rechte, a. d. Enal. übf. m. A. v. Hugo 1289.
- Gilbert**, v. d. Schmier. u. Gefahr. m. welfch. eife. Nickerch. i. Kämpf. hab. (2084).
- Gilpin**, Obf. relat. chiefl. to pict. beauty, on sev. parts of Gr. Brit. partic. the Highlands of Scotl. 1817. onf. on the river Wye and Sever. parts of South-Wales 1819.
- Giovanni**, Nachr. v. leit. Ausdr. d. Metra (1147).
- Girard's** (M.), beßat. d. anat. Beob. a. d. Deme: hel. Welfch. d. Vogel (1905). Beobacht. üf. d. Eidechh. d. Hohen (1908).
- Giranner** (Ep.), Abb. üf. d. vener. Krankh. 2 u. 3r B. 003. (1801).
- Gisèle** (D.), 3 Pröb. 1815.
- Gisèle**, Medizte (1969).
- Gladwin** (Fr.), ed. a narr. of the transact. in Bengal 1804. ed. Memoirs of Khojeh Abdulkurteen 1805.
- Glafer** (J. F.), Abb. u. Vorfchl. Feueröbr. 1. v. 2. m. u. 1. bichen 262.
- Gleditsch** (J. Alted), vsmifchte bot. Abb. ed. R. A. Gerhardt B. I. 029. Botan. med. 2 u. leit. Th. 1751.
- Gleim**, Medizte (1969).
- Globig** (Hans E. v.), Betracht. b. d. Criminal: gefeg. f. d. Preuff. Staaten (115). üf. d. Gründe u. Gränz. d. vät. Gewalt 1947.
- Glover**, the Athenaid vol. I-III. 1988.
- Glick** (C. F.), Opusc. iur. fsc. 5. 1685.
- Gmelin** (J. F.), Fortf. d. Wüch. m. d. Wolfream 25. Grundr. d. allg. Chemie 1r Th. 633. 2r Th. 1841.

1847. K. a Linné syst. nat. p. tr. regn. nat. ed. 13<sup>a</sup> 641. 1r Th. 3r B. 1929. Heb. d. Bbnd. d. Eit. m. Zinf (834). Bi. m. Wolf. (834). Unterf. d. Schw. Koff. in d. Pfl. am Harz. im Serpent. (938). Wf. ein. Metalle z. allgem. nütz. Gbr. i. veim. e. Vorles. 1729.
- Gmelin (K. E.), Beob. üb. e. vulc. Geg. a. Rhein (1436).
- Gmelin (E. Glob), f. P. F. Dapp.
- Gmelin (Gbh.), fortgef. Unterf. üb. d. thier. Magnet. (1268).
- Göcking (den), Gebichte (1969).
- Görbe, Schriften T. VIII. 1625.
- Görting (J. F. A.), ed. Alm. od. Buch f. Scheidef. f. 1789. 319. pract. Worth. u. Wess. verschied. pharm. chem. Operat. f. Apoth. 2055.
- Göze (G. F.), Verz. d. Schwalh. Gesundw. a. d. Hanauisch. (1436).
- Göze (J. M. Ephr.), Nat. Menschent. u. Vorseh. f. allert. Leser 1r B. 1311. Cornelius e. Leseb. 1r Th. 2024.
- Gortzer (von), v. Bogelaras (954).
- le Grand d'Aussy, Voy. d'Auvergne 1r.
- Grange (de la), Integ. v. Gleich. 1. Partiald. diff. d. Iten Gr. (452).
- Graveniz (Gr. v.), Leb. u. Wegeb. (147).
- Gray (Ed. Whiteaker), W. Glas m. d. electr. Mot. gef. u. entl. wird (1619).
- Gray, f. Guthrie.
- Greagraf, v. f. Heil. d. Krankheit. m. Streich. (1946).
- Greenfield (W.), üb. d. Gbr. vneint. Größten 2c. (132).
- Grellmann (H. M. Gottl.), Gesch. d. Etolgeb. wird nachgedr. (1946).

- Gren (Fr. A. C.), spst. Handb. d. gesamt. Chemie  
 II Th. 1r B. 1078 f. üd. d. Entst. d. fr. u. pöloz  
 gih. Luft im Ausg. (1263).  
 Grievre (Z.), B. d. Ofert. u. d. Gebr. d. Koumiss.  
 d. Tartarn (133).  
 Grimm (H. V.), u. Ph. F. Muzel ed. Stromota  
 I — 6 Stf 611. kurz. Verh. d. Gesf. v. D. Ma  
 gicrn (613).  
 Grimoard (Gr. de). Tabl. hist. et mil. de l. vie  
 et du rigne de Fred. le Grand, Roi de Pr, m.  
 Pl. 1874.  
 Grenau, Bemerk. üd. d. Schwitt. (1308).  
 Groschke (Z. Thph.), v. d. Basaltw. d. Schott.  
 Iniel Müll (942).  
 Grossi (Fr.), sopra le Lingue e i dial. (911).  
 Gruner (Z. E.), üd. Menzel Hollar (1839).  
 Gruner (Z. Ph.), Biogr. Mbr. III. 208.  
 Gualandri's (Ang.), stirbt (1994).  
 Günther (D. E.), f. Entw. d. anat. Nervenl. m.  
 Zul. üd. v. H. K. Vottgieffer 1191.  
 Günther (R. Gsch), Eur. Wdifer. 1r Th. (114).  
 d. unbegr. Umf. d. Sächf. Appellat. Freyh. 1041.  
 vgl. Schwamny.  
 Günther (E. H.), f. Hagemann. üd. d. Testam.  
 Elauf, w. d. Keltig. Veränd. betr. (2052).  
 Güssfeld, Charte von Europa (535).  
 Guion (Frau von), Confessionen (1632).  
 Guize (Arthur M.), astron. Beob. (1859). B.  
 e. neuen tragb. Barom. (1860).  
 Gulpen (van), B. d. Wänd. e. Misch. a. Kornbr.  
 Kampf, Salm. u. Salp. (1268).  
 Guthrie (W.) und J. Gray, allgem. Weltgefch.  
 XVI, 9. f. Wagner.

Z.

Z — chem. Bemerk. (1025).

Z —

- 3- (v.), v. Schuff. Mühlen (662).  
 3- in Kl. mistinat Gewinn. d. Salp. Naphthe  
 n. Zilbeins Art (1268).  
 3aaf (G. ten), d. glücl. Heil. e. angebl. Bruchß  
 f. w. (955).  
 Haberfeldius (J. F.), Eurip. ingen. ad Aristot.  
 poet. XIII. 14. brev. adumbr. 928.  
 Hacquet (Waltz.), W. pyram. Basalt. b. Wuff.  
 (1028).  
 Hänke (Th.), bot. Bemerk. üb. Oesterr. (1432).  
 Hänlein (H. R. Merg.), Sechs Pred. 3. Bef. Christl.  
 Keltg. 3. u. Zug. 382.  
 Härtel (J. F.), Julius od. v. d. Unsterbl. d. Sees  
 ten 1928.  
 Hägemann (Thdr.), u. E. H. Günther, ed. Mes  
 chiv. f. d. theoret. u. pract. Kchelehrf. 2r Th.  
 419 f. 3r Th. 209f. Nachr. v. d. Leb. d. Hen. v.  
 Puffendorf (420). Ueb. d. Sequest. d. Strauens.  
 (420). Ueb. d. Högerräuter (2052).  
 Hagermeister, de prom. leg. stud. ope exerc. ex-  
 4er. 901.  
 Haggai. val. Josephus u. Burgesf.  
 Hahnemann (Sm.). Unterf. d. Würf. d. Lebensf.  
 a. d. Gähr. d. Weins (1024).  
 Halle (J. Sin.), Schaurf. d. Künst. u. Handw.  
 XVIIr B. 18 Stf. (Weparbeiter) 512. 28 Stf.  
 591.  
 Haller (Alb. v.), f. K. E. Langsdorf. Zageb. d.  
 v. ed. Litter. 1r B. (1801).  
 Haller (Mth.), de rachitide (430).  
 Hamilton (Jaf. H.), Besch. ein. Nebensonnen  
 (1859).  
 Hane (W. H.), Schriffterklär. n. e. Abh. v. d.  
 Metaph. in Wic. Wortr. 245.  
 Harff (Hen. v.), Auszug a. sein. Reisebeschreib.  
 (612).

*Harles*

- Harles* (Thph. Cp.), Aristoph. Nubes (1354).  
 brev. not. lit. Rom. impr. script. Lat. 1927.  
*Harmer*, observ. on div. passag. of script. III.  
 IVrTh. 794.  
*Harris* (Jaf.), Handb. d. philos. Crit. d. Litter.  
 a. d. G. m. H. v. Jensch 1711.  
*Hartleben*, ed. allgem. Bibl. d. neuest. Jurist. Lits-  
 terat. 2r B. 28 Stk. 2075.  
*Harvey* (W.), etw. üb. ihn u. s. Bild (1802).  
*Häselberg* (Dt.), Jurist. Bibl. I — 38 Stk. 113.  
*Hauhold* [C. Glob.], de Constit. Principum 31.  
*Hauten* [K. Ren.], Staatsf. d. Preuss. Monarchie  
 18 Hft. [2056].  
*Hausleubner* [Th. W. Stieb], ed. Schwab. Ar-  
 chiv I. 28 Stk. 998.  
*Hausmann* [J. Stf.], B. d. entbrennb. Kochsalz.  
 1. Bleichen d. Leinw. [1029]. üb. d. Zerleg. d.  
 sücht. Laugens. im Ausg. [1263].  
*Hautfeuille* [de], Probl. d'acoust. cur. et interess.  
 1126.  
*Hawkins*, B. d. arisch. u. a. türk. Bergw. [1942].  
*Hebenstreit* [E. W.], üb. d. Abh. d. Gesellsch. d.  
 W. 1. Manchest. m. 2. 1672.  
*Heberden* [W.], mitl. Wärme 1. Lond. f. jeden  
 Mon. [1618].  
*Heeren* [Arn. Jm. P.], üb. d. Einfl. d. Normann.  
 a. d. Nr. Spr. u. Litter. e. Progr. 761. wird  
 außerord. Mitgl. d. Soc. [335]. [1994]. f. Per-  
 Schr. A. ed. *γυμνασιος* 6. π. *συγγρ.* 2. 2. [1882].  
*Heinrich* [Ep. Glob.], deutsche RGesch. 1231.  
*Heineccii* [J. Glob.], Elem. iur. civ. sec. ord. In-  
 tit. c. n. ed. C. Glob. Biener 1148.  
*Heinze*, W. m. Berlinblau [1030].  
*Heinze* [J. W.], fl. deutsch. Schriften, 1r Th.  
 1049.

Heinzel-

- Heinzmann [J. E. F.], u. E. D. Vogt, ed. phil.  
 Buche a. Wissenf. u. Mäßen f. r. Jünger. 1 B.  
 18 Sif. 407.
- Heinzmann, Ritter. Ehren. 3r B. 288. d. Freyfi.  
 d. Frauen 3r Th. 288.
- Heisch [Th. Taf.], f. Schwesahäuser.
- Heibel [J. E.], Lieder f. leid. Christen 1816.
- Hell [Mx.], et Fr. de P. Triesnecker, ephem.  
 astr. 1789. 800. vgl. Sterbahr. legt d. Ödt.  
 Soc. ein Schaust. a. Mat. vor 1721.
- Hellfeld [Th. Gled Huter.], Beitr. i. StaatsR.  
 u. d. Gesch. v. Sachsen 11r Th. 376.
- Henault, v. des Odoards-Fantin.
- Henck [H. Th. Kr.], bibl. Erzähl. u. Gesch. der  
 Jüd. u. Ehr. Kel. 534.
- Henley [Sm.], obl. on — of Virgil et Rem. on  
 some Coins of the Jews 634.
- Hensler [Th. Gbr.], Gesch. d. Luff. II B. 28 Sif.  
 [1801].
- Hensler [E. Ghiff], Jesias, neu übers. m. A.  
 [1929].
- Herculanus [Miscellionis], Sciagr. iur. vniv. in  
 IV tab. 1233.
- Herder's [J. G.] Zus. i. Befüng, w. d. Alt. d. Tod  
 abac. ins Kr. übf. [199].
- Heritier [K. L. Dom. de Brutelle], Stirp. nov.  
 fasc. 3. 552. fasc. 4. 1056. fasc. 5. 1080. Serr.  
 Angl. f. plant. rar. circ. Lond. 1116. Cornus  
 spec. Bot. 1240.
- Hermann [Wd. Kr. F.], v. Spuren alt. Schmelz-  
 öfen 10. [1021]. Wf. e. min. Besch. d. Ural. Erz-  
 geb. 1. 2r B. 1222.
- Herms [J. Tim.], Für Est. u. Gheluß. unt. d.  
 Aufgefl. im Mittelst. 1r B. 216. 3w. Ritter Mär-  
 tyr. u. der. Frauen 2 B. 1188.

- Serrmann** [K. Glieb Mich.], erh. d. philof. Acc.  
 (eb. a. 4 Jun. 3. Gbit. [1154].  
**Herodotam** hitor. lib. VIII. c. var. lect. et not.  
 nov. vers. et Ind. cur. Thph. W. Irmisch T. I.  
 163.  
**Herodotus** v. Auger.  
**Herrnschwand**, Tr. d. maladies [1801].  
**Herschel** [W.], v. f. neust. Bemüh. d. nsth. Wes.  
 richt. [1046]. Ueb. d. Georg. Plan. u. dess. Be-  
 gleit. [1979].  
**Hetz** [W.], ne. d. fr. Beerd. d. Juden [929].  
**Hersberg** [Em. K. v.], d. wahr. Ideale. gut. Gesch.  
 393. Rede a. Geburtst. d. Kön. 394. Ueb. Friedr.  
 II. letztes Lebensj. [453]. Ueb. Friedr. Wih. 18  
 Reg. Jahr [453]. Recueil d. Deduct. etc. vol. I.  
 585 f. vol. II. 2041.  
**Hess** [F. Jof.], Reise, 2te alleg. Erzähl. 1462.  
**Heumann** f. Beugine.  
**Hevelius** v. Blech.  
**Heydenreich** [K. H.], Ged. üb. d. Wollust [607].  
**Heyer**, mehr. chem. Bemerk. (1026). vgl. Jhe-  
 mann.  
**Heyne** (C. Glob), de accus. et Jud. (publ. rat.  
 et ord. ap. Rom. et. Gr. Comm. I. II. e. Progr.  
 65 f. ed. Virgilii opp. c. n. var. lect. et ind.  
 vb. c. fig. ed. 2da T. I—IV. 537. f. flin.  
 Ausg. ed. 2da 549. (1354). Progr. u. Rede  
 a. Dankf. w. d. Wiederh. d. Ges. d. Kön. 793.  
 Ueb. d. Staat u. d. Statist. v. Sparta. 2 Abh.  
 (834). Mor. 1. d. 1787. u. 1788 J. d. Comm.  
 Soc.4 Goett. (835). Thron d. Amncl. übf. 927.  
 Progr. m. d. Preenth. a. 4 Jun. 1153. E quib.  
 ter. manc. in Graec. et Rom. for. fuer. adv.  
 e. Progr. 1161. wird Mitgl. d. Kön. Soc. d.  
 Wiss. in. Fond. 1481. Pr. art. opp. ex. epigr.  
 Graec. Comm. I. e. Wortlej. 1081. Lib. pop. raro  
 ,c.

- c. magn. ad eos fruct. rec. c. Progr. 1714.  
 W. d. Beränder. d. Societ. (Par.) 1993.  
 Zjelm (Fr. Zaf.), W. d. eign. Säure a. Riefch.  
 (1020).  
 Zill's. (Mth.), Werkh. Wink. 3. messen (1611.)  
 Zill (J.), Wf. üb. d. Grundf. d. hist. Kunst (136).  
 Zinze Gedichte (1969).  
 Zirr (A.), f. R. P. Morig.  
 Zober (F. Ph.), Grundr. d. math. u. chem. mis-  
 ner. Theils d. Lehre 1446.  
 Hoages (W.), Monum. Ind. Gesch. u. Kunst  
 a. d. Engl. übf. v. Brunn ed. A. Riem 18 Hest  
 m. K. 1839 f.  
 Hoepfner (I. G. C.), ed. Eurip. Cycl. c. n. 1613.  
 Höpfer (Albr.), W. d. Gegenw. aller 5 einf.  
 Erd. in d. Grundgeb. f. w. (1024). daß m. d.  
 Diam. nicht 3. d. brennb. Miner. rechn. dürfe  
 (1265).  
 Hoessli (Jak. H.), peric. poet. et crit. fasc. I—  
 III. 686.  
 Höst, W. e. Wanjentart. Inf. (1430).  
 Hof (A. v.), Ueb. Gefinde, Gef. Ordn. u. der. Wef.  
 1616.  
 Hofacker (K. Cp.), Princ. Jur. civ. Rom. Germ.  
 T. I. 89. T. II. 1513 f.  
 Hofmann (Cp. L.), Opusc. Lat. med arg. ed. c.  
 praef. H. Chavet 1207.  
 Hofmann, daß jed. thier. Kohle m. Pottasche  
 Blutl. giebt (1026). W. d. in Quecken, Herf.  
 f. w. gef. Stoffe (1264). Werb. üb. Mauerfalte  
 u. e. Folg. dar. (1265).  
 Hoffmann, Nomencl. Fung. fasc. I. (Agarici)  
 1487, vgl. Martini.  
 Hoffmann (E. A.), vgl. Schreiber. Wf. e. Dryc-  
 togr. v. Chusachsen (660). Unterf. d. Saft. d.  
 Blument. d. Amer. Agave (1021).  
 Hoffmann



- Hoffmann* (G. Fr.) Plant. lich. m. R. 1345. Preis  
 chr. üb. d. Nutzen d. Lichen. 2089.  
*Holl* (Fr. Xav.), Statist. eccl. Geim. ed. nov. 53.  
*Hollingsworth* (C.), Diss. on the man. governm.  
 and spir. of Africa 1209.  
*Holische* (M. K.), Besch. d. Grafsch. Zefelnb. m.  
 Herdn. u. N. 783.  
*Homerus* f. Villorser. Röppe u. Apollonius.  
*Hoppe*, v. feil. Ritterf. (1029).  
*Horix* (v.), Obf. hist. chron. de ann. Christi  
 Salv. 806.  
*Horsley* (Sm.) v. Newton.  
*Hort*, f. Pictographie (420).  
*Hoseas* f. Kundtbl.  
*Hörtinger* (J. Raf.), W. e. Wgl. d. Deutsch. Dicht.  
 m. d. Gr. u. Röm. (1944).  
*Houel* (L.), Voy. pitt. de Sic. de Malt. et de  
 Lipari Hest. 35—bis Ende. 843.  
*Houffet* (H. l. P.), Mem. phy. et d'hist. nat. v.  
 l. II. 914.  
*Hugo* (Gust.), Infit. d. heutig. Röm. K. 721.  
 val. Gibbon.  
*Hübner*, Besch. e. Art zonis (1439). Ueb. d.  
 Chryom. adonit. u. dorfal. (1459).  
*Hüfgen*, üb. e. alt. Sig. a. Offenb. (1839).  
*Hütner* (I. C.), de myth. Pison. 320.  
*Hulshoff* (Ward.), etch. e. Preis. j. Haarlem  
 (1300).  
*Hume* (Dav.), the Hist. of Engl. Waf. Nachdr.  
 T. I—IV. 1792. 7 V—VII. 2088.  
*Hummel* (H. F.), Comp. Deutsch. Alterth. 110.  
*Hunter* (J.), gramm. Wf. üb. vfd. Conjunct.  
 [137]. üb. d. Wärm. d. Brunn. u. Quell. in  
 Jamaik. [1618].  
*Hupel* [H. W.], D. regent. Waf. d. Rig. u.  
 d. Revalschen Statthalterfch. 1333. Water. j. e.  
 Gfhl.

Ungl. AdelsGesch. u. f. Aufst. d. Nord. Miss.  
 cell. 18. 19. Sif. 1778.  
 Zushly's [G. D.], Preischr. [1954]. Voricht. u.  
 Chart. f. w. [1957].  
 Hutten [W.], the battle of Bosworthfield betw.  
 Rich. III. et Henry Earl of Richm. 1519.  
 Sutton [Jaf.], Theor. d. Regens [131]. Theor.  
 d. Erde [133].

J.

Jacob [L. H.], Grundr. d. algem. Pha. u. fr.  
 Anf. Gr. 3. e. algem. Metaph. 306. (754).  
 Jacobi [K. H.], üb. d. Lehre d. Epines, in Brief.  
 21. Aufl. 1944  
 Jacobi [J. F.], W. f. 143. Ber. m. Seele glaub. ?  
 1792.  
 Jacobs [J.], üb. d. Epif. v. Hierites [1353].  
 Jacobson [J. K. Gf.], Technol. Comp. 11 B. 1.  
 26 Heft 391.  
 Jacquem (N. Jos. Edler v.), Ic. plant. rar. II B.  
 2. 38 Heft 1600. coll. ad bot. chem. et hist. nat.  
 c. f. vol. II. 1429. W. e. d. Weinr. f. schädli.  
 Blattmilf. (1430). Bericht. d. Pinn. Gatt. Sidero-  
 roxyl. (1420). Ficht. e. selten Pflanz. (1430).  
 Jagemann, f. Biographie (420).  
 Janfen f. Recueil  
 Jdotii (Episc.), Chron. et Fast. conf. f. Roncallius.  
 Jenisch (Dn.), Ueb. M. nischenb. u. Geistesentw.  
 236.  
 Jenkins (Th.), Cat. di Monum. scr. etc. ed. E.  
 Q. Visconti 935.  
 Jennor (Gv.), Bemerk. üb. d. Nat. Gesch. d. Suf-  
 fuf (1980).  
 Jerusalem (J. F. W.), Pred. neue Aufst. 694.  
 Jesajas f. Hensler.

- Jesse** (K. B.), hat Anth. a. Reg. j. Hegn. Virg. (548).  
**Jigen** (K. Dav.), Jobi ant. carm. Hebr. nat. et virt. 1451.  
**Jiemanu** u. **Jestrunb** u. **Jeger**, Unterf. d. hart. Bäckelst. in z. Gipsb. d. Hincb. (1026).  
**Jnochosson** (Pl.) Peterab. Verb. (1062).  
**Jnoverizzi** (Ph.), de publ. et crim. iudic. 80.  
**Jordens** (K. H.), f. Plutarchus.  
**Jordan**, Lettres au Roi de Prusse. 362.  
**Josephus** (Flav.), üd. f. Stellew. Aufd. d. Temp. unt. Herod. voral. m. Haqqai z. 123 f.  
**Jrmisch** (Thph. W.), v. Herodianus.  
**Jkert**, (P. Erdm.), Reise u. Gaim. u. d. Carib. Inf. in Columb. 265. Besch. u. Abb. v. neuen Gatt. spechtart. Wdg. (1398).  
**Jfadovi** Hilsalenf. Chronicon. j. Roncallius.  
**Junker** (I. C. W.), Consp. rer. quae in pathol. medic. pertr. 206.  
**Jungbans**, Ic. pl. 18 Hund. 38 Hest 232. Ic. pl. offic. 18 Hund. 38 Hest 240.  
**Junker** Gw. üd. Gottwadersbüch. (1839).  
**Justi** (J. H. Glob v.), Abh. v. Manuf. u. Fabr. 1r 2h. 3te Aufl. m. J. Beckmann's H. 999.  
**Jussieu** (Ant. Lr. de.), gen. plant. fec. ord. nat. disp. iuxt. meth. in hort. reg. Paris. exar. 2060.  
**Jvernois** (d'), f. Tableau.

## K.

- Kämpf** (J.), B. e. n. Meth. Kranh. d. Unterf. a. heil. in Auez. gebr. v. G. B. C. Müller 1215.  
**Kästner** (Abt. Gehlf.), Elog. Meisteri (273) 425. (835). B. Kdrp. der. Gd. in d. Binf. 3erl. ord. Fig. eingew. ind (834). Ueb. Gläch. u. Rkz d. ungl. Reg. (834). Ueb. d. Gbr. d. Mikrom. in Gegenröhr. f. Gegenst. a. d. G. e. Wori. 875.  
mirb

- wird Mitgl. d. Londn. Soc. d. Wiss 1491.  
 Ucom. Abb. 1ste Samml. 1769.
- Karibin**, Gedichte (1969).
- Karsten** (D. F.), Beob. a. d. Basaltb. b. Wmds-  
 md (662) Nachr. üb. d. Geol. in Hess.  
 (662) B. d. Einfl. d. Chem. a. Mineral. (1267)  
 f. v. Veroufe.
- Karsten** (Wencesl. J. Hst.), f. Kode.
- Kayser** (Alb. Ep.), Red. d. Herrn J. Kaf. Wolff 1291.
- Kazner** (J. F. A.), Red. Hndr. v. Schomberg  
 ed. Schön. 2 B. 963.
- Kente** (G.), Ac. of the Phil. Isl. m. K. baf. Nachr.  
 v. 1358.
- Keir** (Jaf.), Zerst. Kochf. d. Kupf. (1027). Chem.  
 Unterf. v. min. Alkali a. Beng. (1611)
- Kels** Erklär. b. d. Häll. d. Bittererd. a. Bitterf.  
 (1028)
- Kellner** (J. M.), d. Ob. J. Chr. ed. 2 da 259.
- Kennicott** (Bj.), Rem. on Sel. Pass. in the O. T.  
 v. Serm. 2009.
- Kessel** (J. Chr.), fremm. Bemerk. üb. Hindernisse  
 d. Bergbau 1823.
- Keuthofer** f. Keutiel.
- Kieich** (H. B.), f. Barhebraeus.
- Kirkland** (Th.), Enq. into the prof. Stat. of med.  
 Surger. 2r B. 820
- Kirwan** (K.), üb. d. Phlogist. im Ausg. (1263).
- Klaproth**, Unterf. d. Yvatis (658). daß die d.  
 Wpat. im Neuff. f. ähnl. Steinart a. Span.  
 wahr. Kalksp. ist (1027) Zerst. d. Wechn. v.  
 Vorgeb. d. aut. Hoffn. (1397) Unterf. d. Dias-  
 mantip. (1398) Heb. d. Kunst, in Glas u. Perc.  
 f. ägen (1755).
- Klein** (G. H.), Schr. a. Herrn Prof. Gorve üb.  
 d. Zwangs u. Gew. Pfl. 1331. Annal. d. Gefezg.  
 u. Rechtsel. in d. Preussl. Staaten. 3r B. 1983.  
 6 2 Kleo

- Alcomenes**, Gedichte (1969).
- Kleuker** (J. F.), de lib. mor. et rat. Kant. e. Progr. 880. val. Blumenmann. Dr. Prüf. u. Ersf. d. Sem. f. d. Math. u. Göttlichf. d. Christ. u. d. Offenb. überhpt. 2r Th. 1386. ZendKoeft. in d. i. Musé. Hermuz'de Kichgei. f. w. m. Abh. u. Erläut. 3r Th. 2034.
- Klinghammer**, Abb. üb. d. Eisenw. u. Stahlfabr. in *Stencium* (660).
- Klostermann** (K.), Urf. d. Pnom. in d. Grad. d. Merid. 27. Recherch. f. le. degre du Merid. f. w. 2080.
- Klüber**, de. pict. contum. (114).
- Klugel** (G. Sm.), Ersfär. Röm. Mass. u. Gew. a. d. Hydrost. (643) neue Theor. d. Wärf. d. off. a. e. unterfchl. WasserK. (834). Weichr. d. Wärf. e. Halle bit. Gewit. nebl. Ersf. d. Entst. e. Gew. 912. wird ausw. Mitgl. d. Soc. (1994).
- Kluit** (Aur.), Ind. chronol. f. prodr. ad prim. un. nif. Belg. foed. 1997.
- Knigge** (Vh. Geyjn v.), B. fe. Logif f. Frauenj. 1095.
- Knorre** (D. H.), Vf. d. f. d. m. Wiém. abgetr. S 17. wen. anlaute (1268).
- Koch** (Cp. W.), Sanct. pragm. German. illustr. 185.
- Koch** (J. G.), tent. enucl. hierogl. quorumd. num. (929). tent. II. et quid. enucl. Sphing. 1647.
- Köhler** (Fr. W.), ed. Bergm. Journal 1 B. 2r B. 1 — 38. Sif 657.
- Köhler's Weobd.** (2055).
- Köhler** (G. Dav.), Samml. ausäcm. Poes. a. d. alt. Lat. Dicht. f. w. 1r Th. (Est. Spith. f. Pel. u. d. Thet.) 43. Ueb. d. Polij. u. äuff. Einr. d. Gymn. 1837.

König

- König** (F. G.), bot. Bemerk. üb. vösch. Gatt. u. Ver. ostind. Gewächse (1435).  
**Koß** (P. S.), üb. e. Wösch. in d. Lehre v. d. Fuß-  
 gerurt (955).  
**Köppe** (J. D. Just.), üb. Homers Leb. u. Ges.  
 sänge (569). erfl. Anm. 4. Homer 2r B. 2096  
**Kohlhaas** (J. J.), Anleit. 4. Bild. ächt. Wunde-  
 äure IV: B. 1896.  
**Koppe** (J. D.), ed. Christl. Gesangb. 385.  
**Korngarten**, Gedichte (1969).  
**Kraft** (W. F.), üb. d. Aug. e. ellipt. Spähr. a.  
 e. Körper. (1062).  
**Krause** (J. C. H.), Erlaut. e. Red. d. Camill.  
 e. Proqr. 1992.  
**Kreß** (K.), Beitr. 4. allgem. Künstler-Lex. (603).  
**Krohne** (J. E. F.), Red. u. Betracht. 1ste  
 Samml. 767.  
**Kühn** (J. G.), seht. Besch. d. Gejunbbr. u. Wäd.  
 Deutschl. 2040.  
**Kühn** (K. G.), f. Kulmus.  
**Kuinoel** (C. Tph.), resp. J. F. Schmid. de subit.  
 interpr. Gramm. comm. 24. exp: c. I. II. ep.  
 P. ad Titum. 925. Eurip. Alceft. Gr. et Lat.  
 c. n. Var. et suis 933. Jofeas n. übf. nebjt e.  
 Erlaut. 1760.  
**Kulmus** (J. Ad.), anat. Tab. ed. m. Juff. u.  
 neuen A. K. G. Kühn. 1557.  
**Kunsmüller**, v. d. Säure d. Galläpf. (1029).

L.

- Lallement**, Nachr. v. sejt. Muehr. d. Netna (1147).  
**Lambre** (de), Elem. d. Sonnenb. f. w. (452).  
 Untf. üb. d. Elem. d. Georgsplan. 1994. Berechn.  
 neue Jup. u. Sat. Taf. 1996.

- La Motte** (G. H. v.), Abb. v. d. Landesgef. u. Hofst. w. d. Landstr. u. Wege im Preuss. betr. 17:2. neue Beitr. 1. Sam. W. 1r Th. 2070.  
**Lande** (de la), Schrift c. Auff. d. Gen. de l'Armée an H. K. v. 1894. löst eine neue Sternw. d. Milit. Schule erbauen 1996.  
**Lande** (de la), Prob. u. Nachr. (2055).  
**Langbein**, Gedichte (1969).  
**Langier** (F. H. C.), Progr. 1. e. mincr. Gesch. d. Hochl. P. i. r. u. Hildesb. 1710. vgl. Zingraf.  
**Langes** (L.), f. Delance.  
**Langsdorf** (H. C.), ed. v. Hallers Bemerk. üb. Schwere, Salzw. u. altem. Anz. 507. Bemerk. ü. d. eign. Schwere d. Küchens. (1030).  
**Lapostolle**, Tr. d. l. carie ou bled noir etc. 432.  
**Lafius** (G. S. D.), Mus. e. Faab. üb. f. Reise v. Hannover f. w. (942). Beob. üb. d. Harz a. m. e. Ch. 1r Th. 1218.  
**Lafri** (M.), ed. Bibl. georg. 552.  
**Lauverjat**, N. Meth. d. 1rat. Poper. César. 516.  
**Lavoisier**, l. Fr.), Tr. Chem. d. chimie P. l. V. m. S. 2067.  
**Lazarus** (Ben — David), V. e. log. Muséins and. r. d. mathem. Unentl. 1416.  
**Ledderhose** (G. W.), fl. Schrift. B. 1. 2. (115).  
**Leers** (l. Dan.), Flora Herborn. neuer Abdr. 1192.  
**Leinin** (Febr. F. H.), Beitr. 1. ausüb. Ariff. m. S. 1380.  
**Leuz** (K. Ghold), hat Anth. a. d. Reg. 1. neuen Musq. d. Henn. Burg. (548). de fr. 2m. Orph. ad astron. et agr. cult. spect. 601. Gedichte (1069).  
**Leopold** (E. H. G.), ed. Plut. Thes. et. Rom. Lyc. et Num. Pomp. c. n. et ind. 1603.  
**Leß** (Gfr.), Dierpr. sup. leg. Mos. de Nati- raactu Num. VI. etc. 673. Christl. Pred. v. Thal. 1. Thel





1315. *M. e. Mersch*, d. a. aem. Theil, d. Rötp.  
e. Mehr war (1456). Beitr. 3. Gesch. d. Span.  
Könige 1437.
- Loftiel* (G. N.), Gesch. d. Miss. d. Evang. Präs.  
der unt. d. Inleten, in *Nlamer*. 521. (1802).
- Lorbian* (M.), 1. Leben (130).
- Louise*, Unter d. weiff. 1. Chr. K. od. a. weiff.  
K. u. nr. (1026). Bericht. G. N. 3. befomm.  
(1262).
- Louis* (K. de.), Abr. chron. p. serv. à. Phist. iusq.  
à. n. jours. F. III. 1951.
- Luzina* (Samoi.) opera ed. Hemst. et Reizii rec.  
1776. Bd. N. Berlin de Ballu.
- Luzina* (Car.), de rer. nat. lib. VI. ad cod. Viind.  
c. Praef. Fr. K. Alter 678.
- Ludwig* (C. F.), 1c. cavit. Thor. et Abd. a. terg.  
auert. 1591. vgl. M. Crucifonf.
- Ludwig* (N. K.), neuest. Macht. v. Surinam ed.  
m. A. P. K. Bunder 1355.
- Ludwig* (C. M.), Beschreib. d. Türf. Reichs 3e  
Th. (m. Bericht. Zuf. u. Reg. üb. alle 3 Thelle)  
1924.
- Luders* M. e. Gesch. d. schön. Archit. (1756).
- Ludewald* (N. P. H.), K. od. e. v. ihm durchf.  
5019r. Theol. Ver. nebst deij Lebensl. u. V. get. u.  
f. Schr. 1660.
- Luther* (M.), ed. Flug. u. a. d. d. Schr. m.  
A. 1r. Hett m. Rosenmüllers Ver. 1848.
- Luzac* (E. H.), de Voor- en Nadeelen v. d. invl.  
c. volks. o. d. regeer. etc. 1 — 3s St. 1571.
- Lykun* f. l. H. A. Schulze.

## M.

- M. — (eifer.)*, B. d. nat. Mor. a. d. K. üdf. v.  
Schr. — ed. m. A. C. M. Wieland 1273.
- Mably*, d. droits et d. dev. d. Citoy. 1300.

Mackau=

- Maclaurin (J.),** Bem. daß Treja nicht v. d. Griech.  
 v. 109 (135).  
**Macronchie (Alan),** W. üb. d. Urspr. u. d.  
 Bild. d. europ. Geleia. (134)  
**Marklin d. J.,** Abg. ed. d. Schwämme Thiere  
 ed. W. hnd (531).  
**Mareoni (J.),** Nachr. v. d. Bergam. Bergen  
 (1908).  
*Masure (M. h.),* v. Mch. Denis.  
**Malacarne (Ainc. v.),** Berlef. üb. d. Ligures  
 Str. (910). Ueb. d. Stadt u. Dem. v. Navi (910).  
 Ueb. d. Theile d. Gehirns d. Wdgel 4te Abh.  
 (1923).  
**Malfatti (J. Fr.),** Aufl. e. Geom. Aufg. (1900).  
 Unterr. e. Euler. Lehre (1901). Prüf. e. Lehre  
 d. F. Gianella. (1901).  
**Mandenberg, w. m. in Sandkap. a. Holz 1.**  
 Feuer gebr. fann (1926). w. er a. d. Hofm.  
 Tropf. wied. weif. Mittelbl. etl. hat (1904).  
**Mannert (Hr.),** Geogr. d. Gr. u. Rdm. (1354).  
 1te Th. 16 Hft 1927.  
*Manso (L. C. F.),* f. Meleager.  
**Marcellini (Comit.),** Chronic. f. Roncallius.  
**Marejoll (J. G.),** wird v. Untv. Pred. 712.  
*Mari Avent. Chron. e. f. Roncallius.*  
**Marmo (J. A.),** üb. d. Aug. d. fr. Baumbhls  
 inn. genom. (1575). Bemerk. üb. e. bef. in. Balg  
 gefchw. (1905). v. d. Fk. u. Fob. e. Mägdchens. a.  
 Wüem. (1906).  
**Marsden (W.),** Ueb. d. F. hr. Rechn. v. d. Flußt  
 M. h. (1979).  
*Marsfowsky (L.),* de scorbuto (130).  
**Martens (G. F. von),** wird Hof- u. Canzl. Rath  
 913.  
**Martialis,** in e. Ausg. Lat. u. Deutsch, gef. v.  
 K. W. Kamler 2v Th. 224.  
 C 5 Martini

- Martini** (F. S. B.), u. F. S. Chemnis, neues  
Soll. Conch. Cab 1—101 B. 623. f. vgl. Sars-  
ter allgem. Gesch. d. Nat. v. e. G. Sill. d. d.  
Gel. (Hofmann f. v.) 8r 2b 1487.
- Martin** (G. H.), antiq. monim. Syll. 2. 718.
- Martius** (X. M.), Unter. in d. nat. Magie 3r B.  
1007.
- Martius** [Mt. v.], Ferst. Verv. d. Proefneem.  
ged. m. Teyler's Hefir. Masch. m. R. 897.
- Mart** [M. S.], Ueb. d. Recrd. d. Todt. [929].
- Marsari**, B. d. Mus. d. Sidest. als Palm. u.  
Wal. m. d. Wip. [1575].
- Mascagni** [P.], Vass. lymph. corp. hum. hist. et  
ichnogr. (1301).
- Maselyne** [Dicut.], eudin. f. Obser. d. Lu'r fo  
vnl als nidalich [1859].
- Matthaei** [C. F.], de Dionys. Halic. e. Progr.  
1812.
- Matthia** [M.], erh. d. Pr. üb. d. Fr. Das Meib.  
f. Beweg. Or. 3. Zug. rech. übr. a. chus e. pos.  
Rel. [1154]. Comm. de rat. et mom. quib.  
virt. null. rel. praef. sup. se comm. or. fueri  
voul. 1457. Obser. in Trag. Apoll. Pind. 1757.
- Mathon de la Cour**, erh. d. Preis. 3. Choleus  
f. M. up. d. deit. Mitt. d. Patr. in e. Men.  
3. erw. (1871). Bal. Meccanonn.
- Matthias** (S. Gfr. Str. v.), Briefe üb. d. Prin.  
Murmelt. (1400).
- Mauchart**, Zeichen jug. Charaktere (1632).
- Maxwell** f. Gierf.
- Mazu** (S. Maria), Geich. e. merk. Wasserf.  
d. Herzb. (1575).
- Mechanic**, Connoll. d. Temps 1790. 231.
- Meding** (S. F. v.), Dicht. v. adl. Wap. m.  
e. Wort. v. Gebhardt 2r 2b. 317.

Mecr:

- Meermann (v.), erh. d. Access. 3. Thal. f. M.  
1672.
- Meier (Jak. Er.), de usu ag. diaet. 1242.
- Meil (J. M. d. Jüngere), üb. e. Zeichenf. f.  
Handwerk. (1755).
- Meineke (Alb. C.), ed. in vf. Schol Sophocl.  
Antig. c. n. et Ind. 849. Obf. in Eudoc. Violet.  
(1354). (1882).
- Meineke, Merkm. a. d. MineralK. (1437).
- Meiners (Er.), u. P. Z. Spittler ed. Gött. Mag.  
IV, 1. 26 Stk 145. 36 St. 577. Bemerk. üb. d.  
Würl. d. kalt. Klima a. d. Göttheit d. M. (145).  
Nachr. üb. d. Ausst. u. Mitg. unt. vskdn.  
Wdlf. (145). vgl. Hder. W. nicht fremd. Mensch.  
Opf. (834). Anm. f. Jünger. 3. eign. Verb. def. 3.  
Vf. Gpc. u. Schreib. 1127. Grundr. d. Gesch. d.  
Weltw. 2te Aufl. 1641. Ueb. d. Ueipr. d. alt. Me-  
arpt. e. Berl. 1680.
- Meinerts (F.), Lehrb. d. gsammt. Kriegswiss. f.  
Offic. d. Cav. u. Inf. (Lehrb. d. Mathem.) IV  
Th. 2066.
- Meister (Alb. L. F.), f. Elogium f. Köstner. S.  
Zed. (1993).
- Meister (G. Jak. F.), Princip. iur. crim. Germ.  
comm. 809.
- Meißner (Ch.), vmsfzt. Uateth. 3. e. Beleucht. v.  
Europ. Entwickl. 1523.
- Melegri τὰ Λατίνων ed. e. rec. Brunckii c. com.  
508. c. var. lect. verf. metr. et comm. perp.  
ed. J. C. F. Manso 882. (1852).
- Mellin (Gr. v.), Decod. üb. d. Trag. d. Rehes  
(1396).
- Merrin (J. Wh.), Qués. a. Schwabs Preisfchr.  
üb. d. Warm. d. Gr. Spr. (453).
- Merré, v. Heberstein. u. Nischky. d. Wallf. v. a.  
Säugethieren (1855).

Mertel

- Merkel**, Berent. f. Zimfotte. (1028).
- Mérier**, Herci, v. 138. *Sternen* (2055).
- Méthrie** (de la), Ess. anal. f. l'air pur et f. l. diss. esp. d'air 2 ed. 436. *Ann. aca. Parisier* 8 Theor. üb. d. Abrean. d. Dehle (1024).
- Metsernich** (Mth.), Anf. We. d. Geom. u. Ariz gen. m. K. 1326. W. d. Wiederst. d. Keib. a. d. Par. hbi m. c. 405. v. d. Straffh. d. Seite 1350.
- Metzburg** (G. Ig. 89. de), Instit. mathem. 1. V. 1319.
- Menzel** (J. G.), ed. Mus. f. Künstl. u. Liebh. 1r B. 1—56 Stf. 264. 6—99 Stf. 1838. *Bibl. hist.* vol. IV. P. I. 1389.
- Meyer** (Lamb.), üb. d. Schicks. d. Kind. n. d. Leben (956).
- Meyer**, Gedichte (1969).
- Meyer** (H. A. A.), f. Smeathmann u. Chäbert.
- Meyer** (H. B.), W. d. Theor. d. Nichts, der Einth. u. Abhält. 3. Prog. nebst. nütz. Bemerk. (115)
- Mézière** (J. C.), W. e. Sinaad. a. Zeph. m. e. Art e. W. ich. epse (956). W. d. Schwarzgall. Cons tit. (1302).
- Michaëlis** (J. Dav.), ed. Edm. Castelli *Lex Syr.* c. n. P. II. 33. *Einleit.* ins *R. X.* 2r Th. 4te Ed. 401. *Zur. u. Wänd.* d. 4ten *Musa.* v. d. 3ten (201). wird *Mital.* d. *Par. M.* d. *Finncher.* u. *sch. Wiss.* 801, *Or.* u. *ep. Bibl.* IVr Th. (7<sup>sch.</sup> *Nea.* üb. d. verb. 23 Th. v. *M. Schmidt* und *Süber* vfert.) 839. *R. or.* u. *ep. 3.* *Bibl.* *Vlc* Th. 929. *Hebert.* d. *M. X.* o. *M.* 1. 2r B. 1439. wird *Mital.* d. *Rön. Soc.* in *Lond.* 1481. *U. brf.* d. *R. X.* n. 1r Th. (*hist. W. B.*) 2017.
- Miller** (J. Pr.), *stredt* 953. 962. cum *Theopp.* *Apost.* nec omnise. quali aliq. nec anamarz. *fuisse conj. e. Pfingstpr.* 961. de *coniunct.* *doctr.* euang.

- euang. de Grat. div. c. lib. anim. hum. c. Progr.  
1250.
- Milon*. Tabl. comm. et phil. du genie etc. d. Ba-  
rav. tr. de l'Angl. av. d. Remarq. 2000.
- Mirabeau* (Gr. v.), ce l. Monarch. Pruss. sous  
Fred. le Gr. etc. T. I-VIII. 497.
- Mitscherlich* [S. W.], orb. wea. c. Lat. Ged. c.  
aeldn. Hul. Med. v. Hert. v. Meßlenb. 1473.
- Mödecr*. Berl. m. Wasserblep [1369].
- Mönch* [Kt.], Erst. Lehre v. d. einf. u. gbräuchl.  
Autemmagel. Mitteln 1696.
- Morvling* (Sm. Ant.), v. Stenhammar.
- Mohl* [Sj. Sv.], Bemerk. üb. d. neuere Gesch. d.  
deutsch. kath. Kirche, bei. üb. d. Bapst. Decr.  
[114].
- Molyneux* [W.], Widert um d. Gründ. einer  
Fert. Ge. d. W. [1857].
- Montevia* [S. Col. v.], f. Freierp.
- Monro* [A.], a Deser. of all the Burf. muc. of  
the hum. Bod. c. fig. 689.
- Montino* [da St.], vic. fil. sopr. la ferm. vin. rec.  
1776.
- Montpalan* f. Capmany.
- Monza* [Agst.], l'Eialt. Compr. dell' Ernie etc.  
383.
- Morcell* f. Richter.
- Morcell* W. e. b. Vern entd. Flussp. [1028].
- Morgan* [W.], Wahrsch. d. Ueberleb. zer Verf. v.  
aea. Witer f. w. [1979].
- Moris* [R. Ph.], üb. d. bild. Nachahm. d. Schön.  
618. Raas. f. Erf. Seelenf. VII. 38 Stf.  
1631. In w. f. Kunst. beschrieb. werd. können  
[1756]. u. W. Hirt ed. Ital. u. Deutschl. 1810.
- Morus* [Sm. F. Nth.], Epit. theol. Christ. 1329.
- Morvcau* [De], Besch. e. neuen Eudiom. [1026].

Moseley

- Moseley* [B.], a Tr. on trop. Disease. and on the clim. of the Westind. 640.
- Motte* [G. A. H. von la] f. Lamotte.
- Müller* [Gerh. F.], Lebensbesch. v. G. F. Mar'ch. G. B. V. Scheremetew, übf. v. J. E. Wacmüller 2018.
- Müller* [G. B. C.], f. J. Kämpf.
- Müller* [V. Dan. Af. v.], Mineralgesch. d. Goldbaraw in Siebenb. 1938.
- Müller* [J. Thadd.], Obfl. ad Leyf. Medit. T. I. [114].
- Müller* [O. F.], ed. a frat. et P. C. Abildg. Zool. Dan. T. III 1004.
- Müntzer*. Gedichte [1969].
- Müntzer* [J. Dr. Alb.], Praec. sent. fal. et siml. fasc. 3. 384.
- Müntzer* [J.], Esterretn. om begg. Sicil. 1r 2h. 578.
- Munro* [Innes], a narr. of the milit. operat. on the Corom. coast etc. m. R. 1953.
- Muradgor d'Ohffon*, Gesch. d. Rhom. Reichs a. v. Jr. m. W. u. Zuf. übf. v. C. Dn. Beck, 1r 2h. 495.
- Mureti* [M. Ant.], Opera om. ed. c. n. Ind. et orae. Dav. Ruhnkenii T. I-IV. 1797.
- Murray* [Cp. Thph de], Memor. bibl. publ. Norriab. et Vniuers. Altd. P. I. II. 727. Journ. 3. KÖch. u. 3. allg. Litter. XVIIr 2h. 728.
- Murzy* [J. Andt.], f. Seacr W. d. Gummiautzbaum. inf. d. ächt. [831]. wird Vreector 1161. u. Mitgl. d. Gesellsch. d. Wiss. 3. Haerlem 1218. de laud. magn. sic dict. anim. ambig. e. Rede 1207.
- Murians* [F. Dn. F.], v. Rechte, Freymeist. 3. et nennen [114].
- Murgenbacher* [F. F.], f. de Hofsch.

Musel [Vh. 2.], f. S. A. Grimm.  
 Nynfinger's Biographie [420].

27.

- N.** — — Schreib. üb. 3 Omäld. in d. Gall. d.  
 Th. v. Brabeck in Hildesch. 1669.  
**Nab** (J. M.), f. Cavendish.  
**Nauwerf**, W. Baumann's alt. Puso. (1030).  
**Neugart** (P. Trudp.), Cod. dipl. Alem. et Burg.  
 transj. intr. fin. dioec. Conitant. 760. Geſch. d.  
 Westh. Conſtant. angef. 760.  
**Newtoni** (H.), Opp. omnia c. n. Sm. Horsley.  
 T. — V. 1949.  
**Nicander**, geogr. Lage v. Dert. a. d. Schw. Küste  
 (2756).  
**Nicholson** (W.), Wer. dch Umdr. e. Kurb. d.  
 d. d. Electr. 3. erreg. (1979).  
**Nicolajus** (Ic.), Hippocr. in Aphorism. lib. rediv.  
 1638.  
**Niebuhr** (Carst.), üb. d. milit. Verf. d. ottom.  
 Reichs (1760).  
**Nigrin**, f. Biograph. (420).  
**Nimis**, fath. Keltg. Handb. 1r Th. 2r B. 2074.  
 1r B. f. 2s Kea. Religions handbuch.  
**Nieser**, üb. d. Luffschiffe (1801).  
**Nöjſter** (J. M.), üb. d. wahr. Begr. d. Gelehrf.  
 (107).  
**Norris** (Rb.), Mem. of the reign of Bossi Ahadi  
 etc. v. a. ac. of the Afr. Slav. tr. 1211  
**Noſe** (E. B.), Merkm. d. Bergm. b. Rheindr.  
 (1023). Beſchr. ein. bef. gebild. Quarzdruse v.  
 Parze (1597). Drogr. Briefe 1r Th. 1605.

О.

**Odoards**-Fantin (Ant. F. N. des), N. abr. chron.  
 de l'hist. de Fr. p. Heaault, contin. Jusq. à 1783.  
 2 vol. 279. Ocl.



- Oelrichs (Oeb.), stirbt 840.  
*Oelrichs* (O. A. H.), d. iur. et ord. succed.  
 eor. in feud. et bon. fremm. etc. 121  
*Oelrichs* (I. G. Arn.), d. doctr. Plat. de Deo,  
 a Christ. et rec. Platon. var. expl. et cor. 1225.  
*Oertel* (G. E.), Jugendgesch. d. Dn. H. H. He-  
 ders. e. Progr. 536.  
*O'Hanagan* (Oeb.), W. c. Steinschr. in Ogam  
 Eur. (1861).  
*Ovignon* (O.), f. Muradgea.  
*Oppel* (O.), vichdn. beram. Nachr. v. ihm (660).  
*Oriani*, Ueb. d. Erde. d. Herschl. Planet. d. d. Jup.  
 u. Saturn (2055).  
*Oreleaus* (Pt. von), Predigten a. d. Gr. 2r 2h.  
 922.  
*Orpheus* f. Lenz.  
*Ortmann* (J. O.), Gesch. d. Amalgam. in Sach-  
 sen (664).  
*Ortiz y Sanz* (D. Jof.), Los diez libr. de archi-  
 tect. de M. Vitruv. Polion. 191.  
*Ortjano* (Ann. Ferd. di) Aufl. e. Orom. Aufg.  
 (1809).  
*Otto* (H. E.), Vateich. d. Meuersch. Ab. v. Thier-  
 m. d. Thieren selbst (1436).

## P.

- P.* (J. O.), f. Hebel.  
*P.* (M. P. D.), Deser. d. l. Nigritie. 1738.  
*P.*, Ob b. e. v. Mehr. unterchr. Wechsel d. Prof.  
 d. einen, a. in Kuf. d. Uhr. d. Wech. Bindl.  
 vlna. (419). Ob u. in m. f. d. in od. unt. e.  
 Wech. n. m. Anf. Buchst. ac. Worn. d. Truff.  
 d. Aufst. d. Wech. hind. sen? (419)  
*Pagano* (Fr. Msr.), Conlid. ful. proc. crim. (114).  
*Palaphatus* f. Fuchter.

Pallas

- Pallas** (Sm. Pt.), Besch. v. 15 grösstenth. neuen Art. v. Meerget. m. Ab. (1063).
- Palettae** (L. Bp.), Adverf. chir. prima m. R. 1907.
- Panser**, Besch. u. Ab. v. Insekt. (1438).
- Paoli** [Pt.], über Ritten [1905]. Ueb. Gesch. m. encl. Differ. [1904].
- Pardini de cardialgia** [431].
- Park** [lak. Al.], a syst. of the law of. mar. in France, etc. 896.
- Pasquale**. del aritt. dell. nat. e dell. genti p. <sup>nuov.</sup> distr. 1303.
- Palquich** [3.], W. e. Beotr. 3. allgem. Theor. v. d. B. u. vorthellh. Eint. d. Wafsch. 1109.
- Pastoret** [de]. Moysé conf. comm. legis. et Moral. 25c.
- Pajta** [Jof.], d. fac. d. Opio nelle mal. ven. 1767.
- Pateron** [W.], a nar. of 4 Journ. int. the coun-try of Hottent. et Casitar. m. R. 1593.
- Paty** f. Dupaty.
- Paulus** [X. Eberh. Glob.], v. Abdollariphus.
- Pauw** [de], Rech. philos. f. l. Grecs [754].
- Paucé**, hinterlass. Pred. 1485.
- Pearson** [G.], W. e. phosphor. Mittelf. als ab- rüh. Mit. [1024].
- Peirouze** [de la], Tr. f. l. min. d. fer et l. forg. d. C. de Foix, Deutsch m. W. v. D. 2. Kartstet 776
- Peizel** [Kr. Mth.], Leben & Gesch. d. Röm. u. Böh. m. R. Benceel. 1r Th. 854.
- Pembroke** [Gr. v.], Witenst. um d. Gründ. e. Ircl. Gesch. d. Biff. (1857).
- Pessel** (F. W.), Fund. jurispr. nat. ed. IV. 51f. d. fruct. jurispr. Perf. orat. 1111.
- Perry** (W.), W. e. um d. Crift. e. Ircl. Gesch. d. Wiff. (1857).



- Poëls (E. S.), f. Per. Schr. A. Gedichte (1960).  
*Poiret*, Voy. en Barb. 2 voll. 1561. Deutsch  
 1566.  
*Polybius* v. Schweighseuser.  
*Portlock* (Nth.), a Voy. round the world m. K.  
 1913.  
*Pöfel* (K. Fd. F.), Spec. inaug. de Praef. lib.  
 publ. 351.  
*Pottgiesser* (H. K.), f. D. E. Günther.  
*Precher* (H.), Gesch. u. Gesch. d. R. Graffh.  
 vmp. 12 Th. m. K. u. Deol. 1584.  
*Preston* (W.), Ged. üb. d. 19r. Poesie (1861).  
*Prevost*, Trag. d' Eurip. av. Exam. et Anal. rec.  
 in Bromoy Th. d. Gr. 791. Heb. d. Uispr. d.  
 Vergn. m. d. sch. Künst. bel. d. Poesie gem. (452).  
*Priestley* (Joh.), üb. d. Grundr. d. Säure (1620).  
 neue Uebers. u. Beob. üb. d. Grundr. d. Säure  
 (1981).  
*Priscianus* f. Wernsdorf.  
*Proust*, üb. d. nat. phosp. Kalk im Ausg. (1263).  
*Puffendorf* (Fr. G. a.), f. Hagemann.  
*Puhlmann*, üb. Zeichn. u. Comp. (1755). üb. d.  
 Landtschaftmahl. (1755).  
*Puis* f. Dupuis.  
*Pütter* (F. St.), üb. d. Beschw. v. Fürstenau (114).  
*Püttmann* (Ioh. L. K.), Opusc. iur. crim. 1198.  
 üb. d. Sattelh. der Rechte u. Gesch. (115).  
*Puymaurin*, B. d. Würf. d. Flüssp. Säure u.  
 ihr. Anw. im Ausg. (1263).  
*Pyl* (F. Thdr.), Aufg. u. Beob. ans d. ger. RW.  
 6te Samml. 1656.

K.

- K— (D), Wf. üb. d. Mähln. d. CammerGer.  
 (114).  
 K— chem. Bemerk. (1025).  
 D 2 Kact

- Kact (von), Münzer. Gesch. 11 Th. 161.  
 Kahn (J. P.), Briefw. m. Herrn D. Scherb üb.  
 d. Heilskr. d. thier Magnet. 720.  
 Kamlar (K. W.), f. Martialis. Folge v. allegor.  
 Pict. (1754). vgl. Kode.  
 Raponi (Ig. Mar.), de quod. Epigr. Gr. Rom. in  
 coelium. Matth. hort. ext. 912.  
 Rasche (I. Cp.). Lexic. univ. rei. num. Vet. c.  
 Praef. Hevn. T. IV. P. I. 992.  
 Rasumowski (Graf G. v.), B. Leucht. d. Ostsee  
 (954). B. e. in Pict. unt. d. Erd. fundn. meckw.  
 Thierf. (1851). B. e. roth. Granitbl. d. Ratowf  
 (1851). B. e. Säure a. Virkenf. (1851). mehr.  
 Bf. m. Waf. u. Mineral. (1852).  
 Rathmann's Pred. m. e. Vor. v. Resewig 1486.  
 Raspe, bh. rein. Braunfr. Met. med. gerf. noch  
 rothe (1268).  
 Rebeur (de), v. Observation.  
 Reichard (H. H. Dttoc.), f. Briedel.  
 Reid (Th.), Essays on the act. pow. of. Man  
 454. (754).  
 Reiter (El. Ad. von), de Jur. Capit. eccl. metrop.  
 de cath. in Germ. sed vac. etc. 287. vgl. Wahl-  
 capitulationen.  
 Reinhard (Fr. Volkst.), System d. Ehr. Mor.  
 11 B. 1937.  
 Reinhold (K. Th.), üb. d. bissher. Schiff. d. Kant.  
 Philoi. 841.  
 Reisinger (Fel.), Obsl. med. et chirurg. 1217.  
 Reitmeyer (F. K.), Gesch. u. Zust. d. Eccl. u.  
 Leibeig. in Griechentl. e. Preisfchr. 531. Grundf.  
 d. Regentf. in souv. u. unabh. Staat. 1473.  
 Remond (F.), Verf. e. Gesch. d. Ausbr. d. Ju-  
 venth. 2049.

Xeno-

- Renovanz, min. geogr. u. a. vermischte Nachr. v. d. Alt. Oberr. Russ. Kaiser. Anth 1657.
- Rechenis (Re. Obr.), f. Rathmann. Ann. 3. Deutsch. Emil v. Kousf. (2092).
- Reuß (Matern.), Coll. m. a. Rath. Univ. Kant's Philol. erfl. 1630.
- Reuß (H. C.), Zeit. d. Bilin. Sauerbr. (1021).
- Reuß (Her. Dav.), erh. d. Char. e. Unterbibl. 1169.
- Reuß (F. M.), Deutsch. Staatskanz. 16 — 20r Th. 446. Deduct. u. Ref. Samml. 3r B. 446.
- Reynier u. Struve, Mem. p. serv. à l'hist. phys. et nat. d. l. Suisse T. I. 101. Nachr. v. e. una gem. gebild. Hirschgew. u. a. Vemerf. (1851).
- Retzius (And. I.), Fasc. obfl. botann. Venus 126.
- Ricard, Oeuvr. mor. de Plutarque 1r B. 698.
- Ricati (Jerd. Gr.), üb. d. grösst. Wäng. d. d. Schw. e. Vend. in f. Kad. vurf. kann (1899). üb. d. leb. Kraft e. Ktrp. f. w. (1899). Ueb. d. Multipl. D. an e. umm. Größe (1899).
- Richardson (B.), üb. d. alt. dram. Form. d. Gesch. (136).
- Richter (H. Glob), Anf. Gr. d. Wranenf. ins Jr. üb. v. Morell 1289. Anf. Gr. d. WdR. 3r B. 2033, 2r B. 2te Aufl. 2034.
- Richter (C. Glob), resp. J. Kr. Sichel, de Neratio Prisc. 1Cto 23, resp. I. M. G. Baumanno, de serv. a propr. dom. fund. fruct. imp. 1525.
- Richter, Gedichte (1969).
- Richter, D. e. Witr. u. Maunqu. b. Halle im Saalfr. (1027).
- Riegels (N.), de fat. faust. et inf. chirurg. etc. 19.
- Riem (F. M.), ed. Monatschr. d. Acad. d. Kunst. u. mechanisch. Wiss. 1788. 1. 2r B. 1754. üb. d. Arabeske (1756). vgl. G. M. Fischer u. Hodges.

- Kittershausen**, ed. d. vornehmst. Metktr. d. R. Stadt München 1c 256.
- Kobison (J.)**, Bahn u. Bew. d. Georg. sidus (131).
- Rochefort (de)**, Theatr. d. Sophocl. trad. av. d. Remarq. et Exam. 2 voll. 791.
- Kode (Ch.)**, Kurf. J. Kammlers alleg. Verff. (1754).
- Kode**, Erbstut. üb. Karst. math. Anal. u. höh. Geom.
- Kömer (K. P. v.)**, StaatsR. u. Statist. d. Churf. Sachf. u. d. dab. bef. Lande 11r Th. 713.
- Roemer (J. Jak.)**, ed. m. P. Usteri e. Mag. f. d. Bot. 2 — 48 Stk 550.
- Rönnberg (Jaf. K.)**, üb. symb. Büch. in Bez. auf StaatsR. 1483.
- Röpler, B. f. Beramönn. Wessf. J. Joachimsch.** (659). Miner. Bemerk. a. e. Reise v. Prag n. Joachimsch. (941).
- Rösler (Glieb H.)**, Handb. d. pract. Astron. 2r u. 1er Th. 1200.
- Roi (du)**, üb. d. Lehrmeth. d. Röm. Rechts (114).
- Roqar. Helmst. Profess. d. Rechte** (420) (2052).
- Rolof v. Augustin**.
- Roncillii (Th.)**, ed. vetust. Lat. script. chron. c. n. P. I. II. 1319.
- Roos (F. K.)**, Bemerk. üb. d. mor. Charact. d. E. Sall. Critiq. 866.
- Rosa (Mch.)**, 5 lett. f. fol. 3 Bd. 2 Bde. 440.
- Sagg. di osserv. sopr. alc. malat. partic. e sopr. i ver. met. di medic. e sul Panif. e sul. Inn. d. Vajuolo m R. 2044.
- Rosenbaum**, üb. d. Quecksilb. Erz. u. d. Zinnob. Berab. i. Porjom. (940).
- Rosenmüller (F. W.)**, Pred. üb. d. gewönl. Conns un' Fest. Evana. d. gan. Jahr. 1. 2r Th. 1484.
- Hist. Bew. d. Wahrh. d. Christi. Rel. 2te Ausg. 1866.** vgl. Luther. *Kozer-*

- Rosenmüller* (E. F. K.), Schol. in V. T. P. I. c. mapp. 1121. d. Sitt. d. Heb. Arab. a. d. gr. d. Mitt. Arcteur. m. u. Jul. 1998.
- Rosenthal* (Gf. Fr.), f. Wiegand.
- Rosin* (lg.), Comment. Laert. 1306.
- Rossi* (B.), Bemerk. üb. Insekt. (1906).
- Rossi* (J. Bn.), Var. lect. V. T. vol. IV. 409. (929).
- Roretz*, Predigt. 1486.
- Roth* (D. Kd.), StaatsR. deutsch. Klände Ir Th. 423.
- Roth* (Albr. B.), vjchb. botan. Beob. (530).
- Rotundo* (J. Bp.), ed. Anonymi ad sex prim. Caes. geneal. arb. comm. 921.
- Rovato* (Jof.), üb. d. Erzzeug. d. Berag (1448).
- Roussau* (J. J.), f. Beauvert u. Campe.
- Rozier* (l'Abbé), Journ. d. Physf. VI. B. im Ausg. (1263).
- Rudloff* (F. A.), Cod. dipl. Hist. Megap. med. aev. Fasc. I. (auch deutsch. Urkundenlief. zur Kennntn. d. Westl. Borz.) 1351.
- Ruef* (Casp.), f. Per. Schr. A.
- Ruhnken* (Dav.), ed. Timaei lexic. voc. Plat. 2te Ausg. 1566. vgl. Muretus.
- Rüchert*, w. m. d. Berett. d. Salm. f. w. vorthheilf. einr. fönne (1029).
- Rüdiger* (E. F.), Jmmern. Calend. nebst e. Ostert. f. 1700-2000. 894. Hal. E. F. de Vicquillep.
- Rumowski* (Steph.), Petersburg. Beobacht. (1002).
- Runde* (Jusf. F.), wird Prorect. 65. Deduct. w. Wedbur (115).
- Rusdorf* (de), v. E. W. Cuhn.
- Rutilius* (Cl. Numat.), v. Wernsdorf.
- Rutledge* (Jak.), N. Theor. astr. p. serv. à la de-termin. d. longit. 269.



## S.

- Saalmann** (Fd.), Dfcr. Phrenit. et Paraphr. Monast. in Westph. 263. Defcr. Pleur. Peripn. Pleuropn. et Ang. earumq. cur. 1534. Defcr. rheum. ac. et Diluc. 250. Aphor. Hippocr. etc. 1549.
- Saccarelli** (Casp.), hist. eccles. T. VI-XVI. 535.
- Sager** (K. G.), de Rheum. reg. ac larv. 1570.
- Saint-Fond** (de), v. Faujas.
- Saint-Germain** (Gr.), Corresp. part. av. Mr. Paris du Verney et sa Vie 1793.
- Salimbene** (Scn.), v. Druck v. Dach. a. d. Mauern, d. 68 tr. (1901).
- Salle**, la Bal. nat. ou Ess. f. une loi univ. T. I. II. 1073.
- Salustius**, f. Koos.
- Salmon**, Art du pot. d'étain 233.
- Salomo's** hoch. Lied u. Pred. B. neu übf. m. f. Ann. 1052.
- Salvat** (d-), la Jurispr. d. Parl. de Bordeaux 137.
- Salsmann** (C. Ghf.), ed. e. Ung. Abhandl. ü. d. Schw. Itzf. d. Schwürbr. (vgl. Eömmecina) 313.
- Santenus** (Lr van), ed. C. Va. Catulli Eleg. ad Mauium, Lect. conf. 729. ed. Mar. Seruii Hon. Centimetr. 735. ed. Cal im. Hymn. in Apoll. c. emend. L. Casp. Valkenaerii et interp. 736. Obs. de Scchis Graec. (1354).
- Sartorius**, de catarrho (431).
- Sartorius**, Gedichte (1969).
- Saucradec** (Sch. Mnd.), Mf. e. Chron. dipl. stat. G. d. Hofm. Fürth 3r Th. 2071.
- Sausjarc** (Hor. Bd. de), Reisen durch d. Alpen, deutsche Uebers. 4r Th. 344.
- Saxius** (Cp.), Laud. K. And. Dukeri 664.
- Schaller** (J. G.), Beschf. u. Abb. e. neuen ausf. Schmetterf. (1437).

Scharns

- Schaenhorst (G.), Handb. f. Diffe. 1. 2r Th. 609.  
 Schaumann (J. C. G.), üd. d. transk. Math. n. 6.  
 Schr. üd. d. transk. Idealism. 1092.  
 Schridemanuel (K. C. G.), d. Leidenschaft. a. Heilm.  
 betr. 2076.  
 Scherb f. Rahn.  
 Scheremetew (Doris Petrow.), f. Müller.  
 Scherer (J. A.), eudiometr. Wuche (1429).  
 Schierholz (G. H.), de Merc. vf. in var. 306.  
 Schiller, R. Wen im Enq. Wittichhl (1023).  
 Schiller (K.), Gesch. d. Abf. d. ven. Klände v.  
 d. Span. Koa. 1r Th. 70. Thalia 1-76 St 1627.  
 Schlegel (J. W.), vmischte Gedichte 2r B. 529  
 Schlegel (A. W.), vfert. d. Reg. 3. Hegn. Virgil  
 (545). Gedichte (1969).  
 Schlez (J. K.), Landwirtsch. Pred. 923.  
 Schlichthorst (Hm.), Geogr. Afr. Herod. 465.  
 Schlosser (J. G.), Seuthes ed. d. Monarch. 254.  
 Briefe üd. d. Geleisch. überh. u. d. Entw. d.  
 Preuss. Geleisch. insbes. 1097.  
 Schmid (C. H.), Komm. üd. Horaz. Ob. 1r Th.  
 1346.  
 Schmid, v. d. Graf. v. Rot (604).  
 Schmid, ad tit. Digest. de neg. gest. (115).  
 Schmidt, f. J. D. Michaelis.  
 Schmidt (Mch. Jg.), Neuere Geich. d. Deutschen  
 III B. (114).  
 Schmidt (J. Kr.), f. E. Thph. Kuindhl.  
 Schmidt, genannt Hsifelded (Ep. v.), Mater. 3.  
 d. Russ. Gesch. 3r Th. 1ste Abth. 2077.  
 Schmidt (K. W. A.), Gedichte (1969).  
 Schmir (Klamor), Gedichte (1969).  
 Schmir (W.), Preisfr. w. ist d. fisch. u. beste  
 Meth. Schußw. 3. heil. beantw. 494.  
 Schnaubert, Anfangsgr. d. StaatsR. d. gef.  
 Klände (114).

- Schneider* (J. Glob), *Comm. ad rel. libr. Fridr.*  
II. etc. 457.
- Schoenemann* (K. Tg. Glob), *Comm. de Geogr.*  
*Argonaut.* 489.
- Schöpf* (G. D.), *Reis. durch e. d. mittl. u. südl.*  
*vein. Nam. Staat. n. Ostf. u. d. Bahamansf.*  
2 Bde. 1201 f. W. mehr. *Numer. Fischen mit*  
*Blots* N. 1396. *Erst. üb. d. Temp. d. Pf.*  
(1435).
- Schöllner* (Sm.), *Nachr. v. e. Syn. i. Neuschin-*  
*den m. d. Art.* (603). *Urtheil. f. Meyn. üb. d.*  
*wahren Pfalzgr. Geogr. Wapp.* (604).
- Schöllinger*, *f. Leben* (1839).
- Schow* (N.), *Chart. papyr. Gr. ser. Musei Borg.*  
*Velitr. etc. c. n. 1011.* (1882).
- Schramme* (J. Cp. Bj.), *de egr. emet. vsu nom.*  
*in febr.* 305.
- Schrank* (Fr. v. Paula), *Ann. i. d. 20 ersten*  
*Jahre d. Naturg.* (1435). *W. mehr. neuen Art.*  
*Käfer* (1439).
- Schreiber* (J. C. Dn.), *de Perf. Aegypt. I. nach*  
*gedr.* (530). *Zweif. üb. Schröt. Spong. canal.*  
(1437). *W. 2 bei. Schillerf.* (1437).
- Schreiber*, *Beob. üb. d. Ebige Chalanf. übf.*  
*m. A. v. Hofmann* (658). *W. e. Merkwür. d.*  
*Bergw. i. Allamont* (943). *find. das. Hornerz im*  
*Kalkf.* (1024).
- Schroeder* (J. G.), *de glac. medic.* 1322.
- Schröter* (J. Sm.), *ed. vollst. alphab. Reg. i.*  
*Martini's Conch. Cab. 627. Fortf. f. Weichn.*  
*Ruff. Miner.* (1435). *Beicht. d. Spong. canal.*  
(1437).
- Schröter* (J. Si.), *4r Nachtr. i. d. Beob. d. in*  
*d. dunkl. Nacht. d. Mond. bemerkf. Lichtf.*  
769. *Beob. üb. d. Sonnenfack. u. Sonnenf.*  
772. *Beob. üb. Sonne und Mond* (2054).
- Schubert

- Schubert (F. L.), Proj. d. Aug. a. d. Regelfl. (1059). Proj. d. Aug. d. sich a. best. z. Darst. d. Fläche schiff (1060).
- Schübler (E. L.), Könn. üb. wicht. Anwend. d. Alg. in Geom. u. Trigon. 417.
- Schultes (J. Hf.), dipl. Gesch. d. Gräfl. Haus. Henneb. m. U. u. R. 1r 2h. 441.
- Schulze (J. E. Fd.), Toxicol. vet. plant. ven. exhib. c. n. 1527.
- Schulze (J. H. A.), Lykurgs Red. v. Leokr. Gr. m. Ann. 967.
- Schulze (Glab E.), Grunde. d. philos. Wiss. 1r B. (754).
- Schunck (J. Pt.), ed. Beitr. z. Münzgesch. m. U. 1r B. 300.
- Schwob (J. G.), Ueb. d. Reduct. d. Facult. d. Seele (452). Erdr. d. Preisfr. z. dem. d. gdtl. Vrsic. unfehlb. u. d. Grenz. d. menschl. Handl. nicht entz. sep. 471.
- Schwan (E. K.), Abb. all. geistl. u. weltl. Ord. 36—30r Heft 229. 40—44r Heft 936. N. Dicht. d. l. Lang. Franc. et Allem. T. II. 966.
- Schwandnerus (J. G.), Chart. lin. antiquit. esse etc. 835.
- Schwarz (Dc.), f. Unger.
- Schweighäuser (J.), edit. d. Polyp. 1813. Emend. et obs. in Suid. Fasc. I. II. resp. Ph. Jak. Heisch et J. Dn. Wagner 1813.
- Schweidhard (E. L.), med. ger. Beob. 1. 2r 2h. (1801).
- Scopoli (J. Ant. von), Delic. Flor. et Faun. Insubr. T. II. III. 1009.
- Scott, Aëroft. dirig. à Volonté 1439.
- Scudamour, üb. e. antipobr. Heilmitt. (1802).
- Sezer (E. E.), üb. J. H. Murray's Mat. med. 4r B. 249.

- Seidel* (Günth. K. F.), ed. Eratosth. geogr. fragm. 513.
- Seidensticker* (J. Ant. P.), erh. aberm. d. Preis üb. d. wahr. Gründ. d. Rechts d. Landesb. a. Ding. d. f. Heren haben (1154).
- Sailer* (G. F.), d. bibl. Katech. 1724. Katech. Methodend. 1428. Kelig. in Lied. 1428. Ueb. das wahr. thät. Christenth. ein. Geb. m. Commun. 1429. Geöff. bibl. Erbauungsb. N. Zeit. ar. 1429.
- Selchow* (J. P. C. v.), neue Rechtsf. Ir. B. (114).
- Selle* (C. Glieb), Medic. clinic. Lat. vers. 424. Grundf. d. rein. Philos. (754). 957.
- Seméius* (le), Ex. phys. chim. d. princ. de l'air et du feu (ou lectr. à Mad. la Muic de D. M.) T. I. II. 723 f.
- Semler* (A. S. P.), W. d. rechtl. Würf. e. Unsterich. m. gf. Hand. b. Sterb. Wodnn. (419). W. d. Kraft e. n. d. Tod. d. Erblass. nicht nicht vorhanden. Zeit. (420). Ueb. d. Beurth. d. a. e. Leben des. Obhude u. v. Hehettsehn (2052).
- Sembler* (J.), Exper. f. l'act. d. l. lum. Sol. d. l. végét. 1596. W. d. Wichtigf. d. Wetterbeob. in d. Schweiz u. in Bern (1855).
- Senf*, Gedichte (1969).
- Serius* (Mar. Honor.). v. Lr. Santenius.
- Seume*, Gedichte (1969).
- Sextroh* (H. Ph.), an ex arg. ext. Lucae Evang. in. r. poss. prob. e. Progr. 1661.
- Seyffer* (C. F.), wird außerord. Prof. d. Philos. in Göttingen 1473.
- Sichel* (J. Kr.), f. E. Glob. Richter.
- Siebenkees* (J. E.), Münch. Intekaterbf. (115).
- Siebold* (G. Ep.), erh. v. Pr. üb. d. Würf. d. Opiums a. d. thier. Körp. in gef. Fuß. (1154). wird Doct. d. HGelehrth. (1713).

Sieg=

- Siegmann** (K. F. C.), Verf. üb. d. Rechte d. Kais. d. Strengf. d. RStände (114). Unterf. d. Eädf. Appellat. Krenh. (1041).
- Signorelli** (Pt. Napoli.), Stor. crit. de' Teatri 1-3 voll. 1651.
- Silberschlag** (J. Cf.), Nachr. v. See b. Arendssee (1397).
- Sir** (Jok.), üb. Pocalhige (1619).
- Smeathman**, Nachr. v. d. Termit. übf. v. H. H. Wener 568.
- Smith** (L.), de lib. hum. atq. div. in prim. hom. stat. ord. e. Disp. 1249. wird Doct. d. Theol. 1250.
- Smith** (L.), Hist. of Waterford (1857).
- Smith** (J. Ed.), Beob. üb. d. Reizbarf. d. Pfanz. (1620).
- Snetlage** (Leo), de iur. vniv. rat. 1667.
- Sommering** (Sm. Th.), üb. d. Schädlichf. d. Schnürdr. ed. Salymann 313. B. Hirn- u. Rückenmark (1801).
- Sophocles**, f. de Rochefort, Brunck u. Meinecke
- Sotzmann** (D. F.), Karte v. Deutschland 1669.
- Späth**, Ueb. d. Zuverläf. d. Beob. (2054).
- Spalding** (J. Jo.), d. Kunst, d. Mensch. gut u. finden rec. (288). Wtr. W. d. Kel. betr. 3te Aufl. m. e. Zug. 433.
- Spallanzani** (Lag.), Bemerk. üb. e. Merkw. d. W. er. (1448). B. e. Wasserhof. a. d. Adr. Meere (1904).
- Specht** (Th.), Briefe a. d. Freunde d. RDiff. 597.
- Speckhan**, f. Biographie (420).
- Spener**, Erläut. z. Archenh. Calendar (101).
- Spinoza** (Bd. v.), f. Philipfen.
- Spirler** (K. Tim.), vgl. Meiners. ed. Gesch. d. Heur. Tract. d. Erzgh. Karls v. Dester. m. d. Rdn.

- Stn.** Hist. v. Engl. (145). Gesch. d. Belg. Fried. (146). Ueb. d. Entz. u. d. Wachsth. d. Städte (1814).
- Spörer** f. v. Trebra.
- St.** (Ch.), Unter. Wolle, Luch. u. woll. Zeuge 1 f. v. 2023.
- Stack** (Rch.), Ueb. d. Erhabn. in d. Schreibart (1861).
- Starke** (F. C.), Klin. u. anat. Bemerk. (1802).
- Stein** (am), Besch. d. Perchafens (1855).
- Steingrüner** (l. C. A.), Youngs Nachtged. üb. Leb. Tod u. Unsterbl. in Verf. 737.
- Stelzner**, Besch. d. Anl. u. d. gea. Zuh. d. Waffers leit. d. ob. Burgst. Zug. i. Claustr. (939).
- Stenhammar** (Mch.), resp. Sm. Ant. Moertling, de caus. incr. lit. Hebr. rec. aev. 1808.
- Steward** (Mth.), f. Leben (130).
- Stinglitz** (Hr.), de morb. ven. larv. 1321.
- Stoll** (Mx.), Dis. med. ed. Ios. Eyerel vol. I. 429. Praef. in div. morb. chron. ed. c. praef. Ios. Eyerel 890.
- Storr** (Hieb. Kr. C.), daß d. Alpenf. Bitterf. sey (1023). üb. d. heid. Savon. Kaserl. (1802).
- Stroug**, Betracht. üb. d. Anleg. v. Bergwerkf. (1397).
- Strove**, vgl. Kegnier. W. n. Favos. d. Phosphor. rein a. Knoch. i. erhalt. (1263). Zu. u. Besch. i. f. Abb. üb. d. Zerleg. d. Raff. (1853). mehr. andr. chem. Unterf. u. Bemerk. (1853).
- Strove** (Zaf.), Leitf. f. d. Unter. in d. rein. Math. o. Schul. u. Gamm. 1te Abth. 1113.
- Strove**, Ann. i. Deutsch. Emil. v. Rouff. (2092).
- Strübner** (F. Cr.), Denkw. d. Fürst. Blankenb. u. d. Amts Walfent. 1r Th. 115.
- Succow**, daß d. Lungenfl. d. entzündb. Luft stark einf. (1264).

Sulzer

- Sulzer (J. G.), üb. d. best. Art. d. Klaff. Schriftst. m. d. Zug. 4. Teil. ins Fr. übf. (927).  
 Szerdahely (G. Aloyf.), Eleg. epid. c. Hellii not. (800). Sylv. parn. Pann. 917.  
 Szkrachovsky, de haemorrhag. (431).  
 Szilots, de arthrit. (430).  
 Sujew's (Waf.), Besch. f. Reif. v. Peteröb. n. Chersf. 1781. 82. a. d. Russ. übf. m. R. 1r Th. 1589.

## T.

- Taciti Germania v. Voelckel, Agricola, v. Engel.  
 Tafingc. (W. Gled), üb. d. Best. d. Weat. d. Anal. d. Deutsch. Priv. R. 1r Th. 679. Encycl. u. Gesch. d. Rechte in Teutschl. 1826.  
 Taylor (I.), Germ. on diff. subj. 1815.  
 Teller (W. Wbr.), ed. Weat. 4. neuest. F. d. Gesch. 77  
 Tench (Watk.), Nar. of the Exped. to Botanybay 1169.  
 Terrae (Com.), Analekt. Metaph. 2076.  
 Thery (J. Mch.), La vie de l'homme. resp. et def. d. f. dern. mom. a. d. Fr. übf. v. Let Wittens berg 88.  
 Thiefs (J. O.), Var. de cap. III. Genes. recte expl. ientent. Spec. I. (925). 926. Anf. d. e. neuen Ueberf. u. pr. Erfl. d. N. F. 925.  
 Thilenius (Mor. Gerh.), med. u. chir. Bemerk. 2015.  
 Thoman's (R.), Reise u. Lebensbesch. 1361.  
 Thomas (Eug.), ed. System all. Fuld. PrivatR. 1r Th. 201.  
 Thomson's Wf. üb. d. Erzeug. d. depf. Lufta. d. Waff. emitt. v. d. Subst. (1448).  
 Thorpeden, w. er a. Smärjn. viel Oehl gewonn. habe (1264).  
 Thott (de), f. Thesaurus (28 Reg.).

Thucy-



- Thucydides* ed. Bipont, T. I. 312. T. II-V. 1776.  
vgl. Auger.
- Timaeus* Sophista v. Ruhnken.
- Timäus* (G. E. L.), Erzähl. v. d. Welt d. Halbes.  
1800.
- Timm* (J. C.), Flor. Megap. prod. extr. pl. duc.  
Meg. Saerin. 1120.
- Tironis* (Prosp. Aquit.) Chronic. v. Roncallius.
- Tincl* (Hüb. H.), Geist d. Grotius s. w. 1586.
- Tollus* (Hm.), v. Apollonius.
- Torre* (Ant. a), expos. c. Bonnofo Rescham-  
pio etc. 348.
- Tralles* (J. G.), Lehrb. d. rein. Mathem. 831.
- Trapp* (E. C.), hb. d. Bhdtn. d. Sprachn. bes.  
d. Lat. u. d. wsl. Zweck d. Schul u. Erz. Anst.  
462. Anm. u. deutsch. Emil v. Rouff. (2092).
- Trebra* (J. B. H. v.), ed. Christ. d. Societ. d.  
BerabR. 1r. 937. 2a. d. Beob. d. Ern. Spdr.  
hb. d. Rom. d. Maan. N. (939). Beitr. u. d.  
Gesch. in d. Amalg (939) v. Leting mist.  
Berf. a. d. Bergwerksmaich. d. Erz. (959).  
Nachr. v. d. jetz. umg. Bergbau (940).
- Trefz*, Prob. v. Hdb. a. Baumr. 887.
- Trevesensis* (St. v. Pauls), neue Lat. f. d. Mars  
(800). Lat. Mercuri s. w. (800). vgl. Hall.
- Tromsdorf*, Zweis. geg. Zinnäute (1025).
- Troostwijk* (A. Paets van), en J. R. De man, Ant-  
woord op the Vroge, w. z. de waarl. anderfch.  
Sort. d. Lughtgelyk. Vloestoff etc. (956) im  
Mus. (1263).
- Trecomillig* (J. Nep. Dubffy, Hb. v.), f. Cf-  
fendi.
- Tschebulz de Ictero* (431).
- Turgot*, Refl. f. l. form. et l. distrib. d. Rich. 1337.
- Turnbull* (W.), an Enq. int. the orig. et auc. of  
the lucas vener. (1801).

Turthen

- Turben, M. m. müßl. Krost. (1028).  
*Turning* (Th.), Aris. Tr. on poetr. w. N. et 2  
 dist. on poetr. et mus. Im'it. 1957.  
 Tychsen (Th. C.), Erstl. cut. Müng. in d. af. Bibl.  
 (Müng. v. Kaitf. u. d. Saman.) (834). wird  
 aufford. Mital. d. Soc. 835. (1994). Grundr.  
 e. Archäol. d. Hebr. 1073. Ueb. d. Buchst. Schr.  
 d. alt. Aegopt. (1881). Besch. d. Handschr. d.  
 Hem. in d. Cic. u. d. Rdn. Bibl. i. Madrid  
 (1882). Ueb. d. Dr. Müng. d. Rdn. Bibl. 3te  
 Bdl. 1889. vol. Per. Schr. A.  
 Tychsen (Ol. Ger.), Gutacht. üb. e. Rechtef. in  
 Berlin (79). expl. Cul. infer. in col. lap. Mus.  
 Lond. c. interpr. marm. Meß. 1375.

## U.

- Unger, W. Aug. d. Formsch. R. f. d. Buchdr.  
 (1755).  
 Unger (Eaf. Gl.), d. Schrift. d. M. B. e. sichr.  
 Zeitf. i. w. Gistf. a. f. d. Christ. m. D. Schwarz-  
 zens Borr. 302.  
 Usher (H.), Nachr. v. d. Sternw. d. Trin. Coll.  
 i. Dublin (1858). Beob. d. Mondf. 18 März  
 1783. (1859).  
 Usteri (P.), f. J. J. Römer.

## V.

- Valetti (J. Jak. Meno), num Thesp. trag. auct.  
 hab. poss. Sect. I. 2. 20.  
 Valkenaer (L. Kp.), v. Sntenius.  
 Vassari, üb. i. Leben (1811).  
 Vassalli (Ant. Mar.), el:ctr. Wf. m. Waff. u. Eis  
 (1901).  
 Vauy (Cadet, de), üb. d. Brand im Getraide  
 (1855).

- Vaux* (Mar. de), v. *Eloge*.  
*Veltheim* (H. F. v.), üb. d. Bild. d. Hof. ed. 2da  
 888. B. d. d. Prena bresch. Basalt. (1027).  
*Velshufen* (Z. Rp.), bibl. Handb. m. e. Anh. v.  
*Wibelles. m. Ausw.* 534. üb. Parmenit, e. Progr.  
 1295.  
*Vencl. W.* mechan. Mitt. b. Wbrech. d. Rückgr.  
 (1855). Besch. e. neuen hydr. Maschine (1855).  
*Verpoorten*, Bemerk. üb. d. mehrl. Wf. in d. R.  
 Kirche u. Einschr. d. päpstl. Gewalt 2087.  
*Verster* (F.), B. Eleph. Kn. nahe b. Wofsch gef.  
 (055).  
*Victoris* Tannun. et J. Ab. Bular. Chron. f. Ron-  
 callius.  
*Villaume* v. *Dissertations. Ann.* 3. deutsch. Emil  
 v. Kuff. (2092).  
*Villebrune* (J. Bp. le Febvre de), Banq. d. Sav.  
 p. Athen. trad. av. N. T. I. 1969.  
*Villoison* (J. Bp. K. d'Ansse de), *Homeri ll. ex*  
*cod. Ven. c. n. 553.* (1354).  
*Virgilius* (P. Maro.), v. *Heyne*.  
*Vijconti* (Enn. Quir.), *Osserv. f. u. d. Musica. ant.*  
*istor.* 85. vgl. *Jenkins*.  
*Vitruvius* (M.), v. *Ortiz y Sanz*.  
*Vincentio* (J.), *Ist. de' tremuoti dell. Calabr. e di*  
*M. S. dal 1783. vol. I. II. 1621.*  
*Voelkel* (L.), *de font. Germ. Tac., e. Progr.* 72.  
*Vogel* (W. Joo. Sam.), *Biogr. gross. u. berühm.*  
*Männ. d. Alterth. Ir B.* 148.  
*Vogel* (Em. Grieb), *Handb. d. pract. Wissenssch.*  
*3<sup>r</sup> Th.* 209.  
*Vogler* (Z. Ph.), *M. m. Kleef. 3. Gelb. u. Grün-*  
*färb. gebr. fann* (1029).  
*Voigt* (Z. F.), *Zuf. Ged. üb. Eis, Erystall. u. e.*  
*dam. verw. Dinge 81. Tent. ex not. lin. rect.*  
*dist. et compl. ax. XI. Eucl. ver. dem. e. Dissp*  
 1302. Voigt

- Voigt (Mauet), üb. d. Geist d. Böh. Gsch. e.  
Verf. 34
- Voigt (J. E. W.), Archiv. Nachr. üb. d. ehmal.  
Hofbergr. i. Steinh. (940).
- Volborth (J. K.), Inquir. in caus. cur Joseph.  
caed. puer. Bethlehem. Matth. II, 16. narr.  
fil. nt. praeterier. c. Weihn. Progr. 41. Prim.  
lin. antiq. Crist. in v. tir. duct. 681. neue  
Samml. v. Pred. 812.
- Volta (J. G.), anal. u. system. Miner. im Ausz.  
(1263).
- Voltaire (Arouet de), v. Linguet.
- Voort (Garrut van der), eth. e. Preis f. Haars-  
lem (1390).
- Voss (E. D.), f. J. C. F. Heinzelmann Beob. üb.  
d. Urs. d. Entw. d. menschl. Geist. (408). Dial.  
zw. Cath. II. u. Gust. III. f. w. (408).
- Voss (J. L.), Sollte d. Wänd. d. Kirchengit. zutr.  
notdw. u. i. rath. seyn? 924.
- Vosmaer (H.), Bechr. d. sogen. Meer: min d.  
Fisch. Haarl. (955).
- Vries (K. de), Wähenchm. v. e. glückl. ausger.  
Nasenpolpp. (955).

## W.

- Wagemann (P. Gerh.), Abienst. um d. Gdt. We-  
menW. 9. Val. Per. Schr. A. B. d. J. Gdt. er-  
richt. Arch. Sch. (10). Ued. v. f. d. n. Urs. d. Darm-  
u. Gegenm. (10)
- Wagner (J. H.), Unterr. v. Studensf. m. R. 879.
- Wagner (J. Dn.), v. Schweighaeuser.
- Wagner (J. G.), Anf. Gr. d. gem. u. d. deutsch.  
Rechts 396.
- Wagner, üb. d. Bem. d. Regal. d. deutsch. Bergb.  
(664).

- Wagner (F. L.),** Schickl. währ. f. unt. d. Kuff.  
 . . . . . Staatsgef. in. Nachr. u. Weob. üb. Eid.  
 u. d. Zömtar. Wien 1370.  
*Wagner* (K. F. Ch.), *Ann. z. Engl. Ausfpr.* 857.  
**Wagner (En. C.),** *Wuthric's Weltgesch.* XVI,  
 no. 3. th. 1327. (Kuff. Gesch.)  
*Walbaum* (J. J.), f. P. Aridi.  
**Wald** (Sm. Gled), *Gesch. d. Christenth.* 377 f.  
 . . . . . Schrift. d. 12. Ges. 3. Königsd. 1c. Fejt u.  
*Waldau* (H. E.), *Geog. u. Besch. d. Nürnberg.*  
*Verh. d. Herabr.* 695.  
**Walker (J.),** *Bl. üb. d. Bew. d. Saft. in Bäum.*  
 (181). *Bl. üb. d. künstl. Kälte* (1983).  
**Wallbaum (J. J.),** *Nachr. f. d. Wechr. d. For-*  
*schulstkr.* (1398). *Beschreibung d. Weich. d.*  
*Scheerichn.* (1400).  
**Walker (F. A.),** *R. Ancur. m. Reich.* (450). *V.*  
*Zuf. d. d. Herr. Bew. hind. od. hemm.* (451).  
**Walther's (Fr. L.),** *kurzgefäß. öfenom. MWeich.*  
*Deutschl.* 1370.  
**Wangenheim (F. Ad. Jul. v.),** *Besch. e. neuen*  
*Art d. Malm. od. Keskast.* (1396).  
*Walshurton* (W. L. Bith. of Glouc.), *works I-*  
*VII. vol.* 1553.  
**Waring (Ed.),** *Ueb. Wer. v. Körp. a. w. Gen-*  
*triv. ac. wüsk.* (1619). *Eigenich. d. Summ. v.*  
*Dreif. v. Zahlen* (1979).  
**Wielich (H. K.),** *Zeitf. d. Gesch. f. deutsche*  
*Knab. (Sächf. Preigent. dch. Kunz v. Kauffun-*  
*gen)* 193 f.  
*Waltton* (R.), *Chem. Essays B. 5.* 2090.  
**Weber (Hf. D.),** *Ueb. d. Proceef., d. Bgüt. u.*  
*Comp.* (114).  
**Weber (F. A.),** *Bepr. f. Gesch. d. berühmte. Ge-*  
*sundbr. u. Bäd. in d. Schw. 26 Hft.* 240.  
 Wöderer

- Weddercap, W. e. d. Veniochl.** ähnl. Galtz (1268).  
**Weguelin, Werner.** üb. d. hñt. Kunst (139). üb.  
 Taf. N. de Zhou, 1ste Abh. (453) Es ach. in  
 d. Gesch. f. per. Kñf. d. Vegeb. (453). üb. d.  
 Unbest. d. polit. Nomencl. (454).  
**Weges (G. R.), W. Papier** f. w. neue Aufst. 1322  
**Weidlich (Ep.), Weidm.** all. f. Hall: herausgef.  
 Jurtt. Diss. u. Progr. nebst Succesf. all. Kñel.  
 der Univ. u. der. Vioar. 1471.  
**Weinhold (F. R.), f. V. Mth. Vener.**  
**Weisaupt (Ad.), üb. d. Kant. Anschauungen u**  
**Erkenntn.** 755.  
**Weissenbach (Joh. Ant.), üb. d. Weientf. in der**  
**Geschichtf. od. v. d. Gläubw. d. Gesch. Schr.**  
 1028.  
**Wesse (C. E.), de ord. succ. in feren. gent. Al-**  
**bert. e. Doct. Disp.** 1275.  
**Wetzien (J. C.), de direct. animi vs. med.** 1369.  
**Wenk (Hr. Wb.), Hess. Land. Gesch. m. e. Ur-**  
**kundb. 2r B. 1489.**  
**Werner (Ab. Glob.) M. d. vñchd. Stuf. d. Fe-**  
**higt. d. Gneiss (658). Gesch. Char. u. Chem.**  
**Unterf. d. Apat. (658).**  
**Wernsdorf (J. C.), Poet. Lat. Min. (Rutil. Ruf.**  
**Fest. Avien. Prisc.) T. V. P. I. 643 f.**  
**Westenrieder (Fr.), ed. Ventr. 3. vaterf. Histor.**  
**Geogr. Stat. u. Landwirthsch. f. w. 1r B. 605.**  
**Wesstrich, aicht e. hydr. Maßf. an (1610)**  
**Wesstrumb (J. F.), f. d. Geamm. d. Phoezherf.**  
**im Berlinerbt. u. in d. Blutl. (1222) vgl. G.**  
**semann. phys. Chem. Weistr. d. Miner. Quell.**  
**z. Vormont 1293. B. d. Bestandth. d. Würfels**  
**fröft. in d. Lüneb. Kalkb. (1398).**  
**Wesson (St.), an art. to transl. and expl. the dif-**  
**fic. pass. in the Song of Deborah 1521.**

- Westphal (F. C.), Enst. d. Röm. Rechts, üb. d. Art. d. Sach. Bes. Eigenth. u. Währ. (114).
- Whitaker (J.), Mary Queen of Sc. vindic. 3 Bde 1537.
- White (Jof.), f. Abdollatiphus.
- White (Th.), Wienste um Pfl. d. Räume, bes. v. Erlen (1609).
- Widmann, Erfahr. f. d. Amalgam. d. Qst. (659).  
Nacht v. d. Angst. i. Joach Th. (659).
- Wibers (Jaf. Fr.), m. Doct. d. Med. (1713).
- Wiegand (F. C.), Unterf. d. Boar. Hornschiefers (1021). d. nat. Mag. fortgef. v. Gf. Er. Rosenthal 3r B. 1007.
- Wieland (Ep. Mt.), f. M. (eifler).
- Wieland (E. K.), Lehrb. d. deutsch. RGesch. 155.
- Wild, Entw. u. Tab. üb. d. Beobf. d. Kirchip. Elen (1853). Ueb. d. Unzulängl. d. Werkf. der f. d. Meffsch. bed. (1854). B. d. Art, in Länd. m. höh. Berg. u. eng. Thäl. Chart. aufzunehm. (1854).
- Wilhelm, de apopl. (431).
- Willc (F. K.), B. 2 Stoff. d. getrennt d. heid. Electricit., vein. d. Pige f. w. ausm. (1028).
- Wilkins (H. D.), Spec. duo math. et phys. 1313.
- Will (G. And.), fl. Bepr. 3. d. Diplom. u. d. Pitter. 2009.
- Willdenow (L.), bot. Bemerk. üb. Moos. u. Schw. (531). Tr. bot. med. de achill. c. acc. suppl. gen. tanacet. m. K. 2077.
- Willemet (d. Pat.), üb. d. Nug. d. Lichen, e. Preischr. 2084.
- Willis (Th.), m. m. d. ird. Retort. w. d. Zerspr. währ. Kanne (1610).
- Wilson (F. r.), üb. d. Kälte, w. Abf. d. Reif. a. heitr. Luft begl. (132).

Wimpfen

- Wimpfen de Bornebourg** (Kr. L. Sh. v.), f. Les  
 b. n. (577).  
**Windisch-Grätz** (Gr. v.), Obj. aux Soc. fecr. etc.  
 (754). Solut. prov. d'un probl. ou Hist. met.  
 de l'organ. anim. etc. 1259. Hist. met. de l'org.  
 anim. II Part. 1973.  
**Winnertl**, Unterf. d. Bergtheer's a Ungarn (1028).  
**Witbof** (J. Th. Fr.), sticht (1994).  
**Witzkopf**, Vorsch. d. Landm. d. Pier dch d. b.  
 Kaiser. austr. fest. Luft z. erfr. (1025). Nachr.  
 v. mehr. Salz. Eisenw. Spiegel: u. Glasb.  
 (1266).  
**Wirtenberg** f. Zhiery.  
**Wizenmann** (Th.), d. Gesch. Jesu n. d. Matth.  
 als Selbstdem. ihr. Zuverläß. m. e. Wort. v. J.  
 Fr. Kleufer 1257.  
**Wohl** (D. Fr. Fr.), Unterf. d. Kr. In w. f. Streiz-  
 sigf. in d. deutsch kath. Kirche z. reichst. Wo-  
 rathschl. geeignet sind :c. 87.  
**Wolf** (F. A.), vgl. Fülleborn.  
**Wolf** (C. Fr.), üd. d. äuff. Fass. d. Herzf. 6te Werl.  
 (1063).  
**Wolff** (J. Jak.), f. Alb. Ep. Kapfer.  
**Woulfe**, Vorsch. d. Biutl. so z. v. d. f. e. sichr.  
 Prüf. Mitt. f. d. Eisen wird (1025). Ueb. d.  
 Herzig. d. sücht. Laugenf. im Ausg. (1263).  
**Wrisberg** (H. A.), w. d. einseug. Gfäß. d. menschl.  
 Körper. Krankh. verurf. u. heil. (824). Wie seht  
 d. Kenol. in Frankr. d. Aufm. d. Fürst. erf. e.  
 Rede (1713).  
**Wulsen** (Wh. Domb. v.), Nachsch. v. künthn.  
 Schwächf. (1432).  
**Wund** (K. Raf.), Entw. v. f. Leb. u. Char. (711).  
**Wunder** (Dn. L.), Wag. f. d. Kirch. z. u. Gel. Gesch.  
 d. Ehurf. Pfalz le B. 710.



Wurm, üb. d. Mass. d. Uran. u. andr. Planet.  
(2055).

## X.

Xenophontis Cyrop. rec. ad Hutchinsf. rec. 120.  
vgl. Auger.

## Y.

Young (Math.), synth. Bem. d. Quadr. einf. fr.  
Amén (1860). Ueb. d. Ausg. v. Cubik- u. a.  
Wurz. (1860).

Young (E.J.), f. Steing. über.

Young, alte Galische Gedichte (1862).

## Z.

Zach (Ant. Kr. v.), wird Corresp. d. Soc. d. Wiss.  
(1994). Zsf. u. Beob. in wahr. u. mittl. Zeit.  
ang. (2054). Besch. u. Anl. d. Herz. Sternw.  
z. Oetha (2054).

Zacchioli (M.), Bemerk. üb. d. eigentl. kräft.  
Behandl. jed. Meines (1575).

Zacher (J. G.), stude (1058).

Zeviani (J. Ehb. von), Gesch. e. dch Schierf. ges.  
heilt. Schminde. (1907).

Zimmermann (Eberh. H. W.), B. e. a. d. Cels.  
fat. angel. Maunw. (1028). Voy. à la nitr.  
nat. qui se trouve à Molietta etc. 1649.

Zimmermann (J. G.), della Esper. nell. med. v.  
Antoni überf. T. I-III. 1960. Sopra la solitud.  
n. d. 2ten Ausg. übf. 1960.

Zingraf (E. R.), vgl. Langer.

Zobel, dß concentr. Weinf. Säure vitr. Weinf.  
gerste (1265).

Zobel

Zobel (Hf. M.), Ab. d. Erziehung, ed. 2da v. J.  
 G. P. 867.  
 Zorja (G.), Numi Aeg. Imp. profi. in Muf. Borg.  
 Veltr. etc. 969. (1882).  
 Zoukoffor (G. Jo.), Pred. n. f. Tede herausgeg.  
 1—3 Bde. 599. 4. 5 Bde. 1486.  
 Zuilianus (Fr.), de apopl. praef. nerv. 1674.



## Zweytes Register

Namenloser Schriften, vermischter  
Sammlungen, oder gesammelter Schriften  
mehrerer Verfasser, auch einiger litterä-  
rischen Nachrichten in dem Jahr-  
gange 1789.

Anmerk. Die Namen der Verfasser, auf welche ver-  
wiesen wird, sind im ersten Register zu suchen.

### A.

- Acta* bisaec. Gymn. Goett. (153).  
A. u. Gesch. d. neuen Synode s. Pistoja.  
A. s. Per. Schrift.  
*Actions* nouiss. Saec. III. Gymn. Goett. (154)  
vgl. Monumenta.  
Almanach s. Scheideküssl. s. Götting.  
Götting. Mus. Alman. s. 1790. 1969.  
Anecdorencyelopädie 1296. Anecd. v. Franz.  
Hofe, vorj. a. d. Zeit. Ludw. XIV. s. w. 1546.  
Annalen s. Per. Schr.  
*Anthologia* v. Carcani.  
Apologischer Nachtrag, s. Sachsen.  
*Archipel* s. Description.  
Archiv s. Per. Schr.  
*Arethusa* od. d. bucol. Dichter d. Alterth. IrTh.  
1281.

Ueb.

Ueb. Aufklärung 1. 2<sup>te</sup> Fragm. 4te Aufß 2073.  
 Ausschließungs-Recht, f. Empfehlung-Recht.  
 Auszüge o. mehr. Academie Schrift. (1019.)

B.

Bambouc f. Voyage.  
 Bayern f. Gedanken.  
 Bechre, ist d. Einf. d. allgem. od. d. Weibsch. d.  
 Reichst. rathl. 924.  
 Belgrader Frieden, f. Spittler, vgl. Histoire.  
 Bengal v. Gladwin.  
 Bergmännische Nachr. u. Ordn. v. schdn. Art  
 (663. 64.)  
 Bern, üb. d. das. neue posit. Instit. (577.) Vers-  
 ordn. f. d. das. Zuchthaus. 885.  
 Beschreibung des — Zustandes d. Römer 2c.  
 1r Th. 107.  
 Betrachtungen üb. d. jetz. Zust. d. kath. Kirche in  
 Deutschl. (577.)  
 Beverly (Cecille), f. Romane.  
 Beytrag 3. d. akad. Alterth. d. philos. Facult. in  
 Jena (577.)  
 Beiträge 3. Hierz. 4<sup>te</sup> St. 1640. vgl. Per-  
 Schrift.  
 Bibliotheca Luxdorphiana P. I. II. 1360.  
 Bibl. f. Per. Schr. A.  
 Bildsäule Josephs II. in d. K. K. Porc. Fabr. in  
 Wien v. Ant. Grassi, gez. v. H. Füger 1833.  
 Bischofs Recht, üb. d. höchste, Evangel. Landes-  
 herren (420).  
 Bitte, erste, üb. d. Recht ders. (2052).  
 Bläse, philosoph. f. Per. Schr.  
 Blumenlese, Romantische, o. v. schd. Spr. 1272.  
 Blutsfreundschaft f. Nachrichten.  
 Brandenburg = Schwedt, f. Deductionen.

Braun

- Braunschweig:** Welfenbüchel, *Zeichn. aller das. Pfarren, Opfereyen* f. w. (1750).  
*Breve storia* d. D. m. temp. d. Sed. Apost. nelle due Sic. dett. in III lib. m. Verk. 1777.  
**Briefe** zur Demh. fortgef. f. Empfchl. u. Ausf. schließl. Recht.  
 Br.; f. Spöding.  
**Bückeburg,** *Deduct. ab. dess. Einnahme* (114).

## C.

- Caesares* v. Rotundo.  
**Calendar,** hist. genealog. od. Jahrb. d. merkw. n. Weltbeab. ed. Ardenholz 100.  
 Hamburg. Schiffer: *Calendar* f. Erklärung.  
 Göttingischer Taschen-Calendar f. 1790. m. Kupf. 1945.  
**Cassel,** *verrechn. das. Almosen* (10).  
*Chronica* f. K. neallius.  
*Chronicle* f. Varian.  
*Commentationes* f. Per. Schr.  
*Conciliorum* Galliae tam edit. quam inedit. Collect. op. et stud. Monach. Congr. Sti Maur. T. I. 1883.  
*Confronto* ist. dei nuov. c. gli ant. regol. rap. alla p. 112. della Chief. etc. 1001.  
**Coburgische** Armenanstalt. (10).  
**Coran** ed. Petropolit. (950).

## D.

- Deductionen:** vollst. Darst. d. Rechte d. arbf. Rathes z. Nürnberg. (114); Nachtr. z. vollst. Darst. d. Rechte f. w. 628. Ausfüh. d. Gerechtf. d. Vereinig. d. 1783 vstorbn. Markgr. Heinrich z. Brandenburg. Schwedt f. w. 1247. vgl. *Breve istor.*

*Descrip-*

*Description phys. d. l. contr. d. l. Tauride etc.* 57.  
 D. hist. et geogr. de l'Archip. 1552.  
*Descriptions d. arts et d. metiers* v. Salmon.  
*Dissertations* f. l'autor. patern. (p. Mr. Villame,  
 Daunon et un Anonyme) 54.  
 Zoologie Jesu 1462.

E.

Edinburg s. Geschichte.  
 Eduard v. Baden u. Maria v. Sicilien (146).  
 Eickin (Mar. von) s. Eduard.  
*Eloge hist. de Mr. le Marech. de Vaux* 1176.  
 Heb. d. Koj. Empfehlungen u. Ausschließ. K. b.  
 Deutsch. Viskosew. s. w. 1601.  
 Entwurf exact. pract. Verles. üb. d. N. Test. 1304.  
 Heb. d. Ehabue 1377.  
 Erklärung d. Hamb. Schiff. Cal. 3. immerw.  
 Gbr. einget. (951).  
 E. e. d. ält. Griech. Innschr. a. e. tess. hosp. s.  
 w. (1353).  
 Erörterung d. Böhm. Nuntiat. Streit. s. w. 184.  
*Extrait d. Nouv. d. Mill. d. Ind. orient.* 631.

S.

*Festi consull.* s. Roncallius.  
 Simans: Materialien Nr. 2078.  
 Florens s. Pistoja.  
*Fragmens d. lettr. orig. de Mde Charl. Elis. de  
 Baviere etc.* T. I. II. 292.  
 Sr. s. Per. Schrift.  
 D. Arcymauer s. Per. Schrift.  
 Für Eltern u. Gehilftige s. Hermes.  
 Fürstentum, üb. ihr. Beschwerd. (114) vgl. Pütter.  
 Fürstentum, Darstel. des. (114).

Gedans

## G.

- Gedanken** üb. d. **Abes.** d. Landeskr. in Bayern (605).  
 G. üb. d. heut. **Bevöl.** d. **Kst.** d. **München.** (605).  
 G. meine **liturgisch.** 923.
- Geschichte** d. **päpstl. Runc.** in **Deut'schl.** 2r B. 64.  
 G. d. **Einb. u. l. Gesell'sch.** (1:9 f.)  
 G. d. **päpstl. Runc.** im **Sajd.** **Spreng.** (147).  
 G. d. **Sim. d. Grotf. Anna u. d. H. Ant. Ut.**  
 v. **Brchw.** (751).  
 G. d. **Synode** d. **Pistoja u. Flor. f. Pistoja.**
- Gesellschaften,** gelehrte: **ökon. Schriften** v. d. **Gesell'sch. d. Akerb. u. nüg. Künste** im **Herzogth. Steiermark** 439.  
 Die **übrigen** f. **Ver. Schr.**
- Gesetzbuch** f. d. **preus. Staaten** 2r **Th.** (114) **Abth.**  
 2. 3. (115).  
*Giornale* f. **Ver. Schr. E.**
- Göttingen** 1) **acad. Severlichkeiten.** **Jahresfest** d. **18. Sept. 1788.** (**Hegne:** de **accus. et iudic. publ. rat. et ord. ap. Rom. et Gr. Comm. I.**)  
 65. **ProrectoratsW.** 2 **Jan.** (**Hegne:** de **accus. et iud. publ. etc. Comm. II.**) 65 f. **Dankf. w. d. wied. hergest. Gesundh. d. Kön.** (**Henne:** ein **daß. gehdr. lat. Progr. Wgl. Lch.**) 793. **ProrectoratsW.** 2 **Jul.** (**Hegne:** e **quib. terr. manc. in Graec. et Rom. for. fuer. adv.**) 1161. **Jahresf. d. 17. Sept. (Wrieberg: w. f. d. Revel. in Franfr. d. Aufmerkf. d. Fürst. erf., e. Rede)** 1713. (**Gatterer R. d. ält. Prom. Gebr. e. Red.**) 1714. (**Hegne:** **Libert. pop. rar. c. magn. ad eos fr. rec. e. Proar.**) 1714 (**Nal. Contadi, Boutin, Wiebers, Siebold, Baden, Pndsen.**)
- 2) **Jesiprogrammen:** **W** in **nachtsprogramm** 1788. (**Wolforth:** **Inquir. in caus. cur Joseph. cred. puer. Bethleh. Matth. II, 16. nar. sil. prae-**

- praeterier.) 41. Osterprog. 1789. (Ref: sup. leg. Mos. de Nasir. Num. VI. prin. eaq. antiq. vit. mon. improb. 673. Pfingstprog. (Miter: cum Theopn. Apoll. nec omnise. quali aliq. nec anamart. suis. conj.) 961.
- 3) Universitätsvorlesungen: f. d. Sommer 1789. 473. f. d. Winter 1789. 1790. 1497.
- 4) Röntgl. Societätsangelegenheiten: a) versiorbne Mitgl. u. neuerwählte ausserord. Mitgl. u. Corresp. 1993 f. b) Vorlesungen: Gmelin: fortgei. Nf. m. d. Wolfram 25. Blumenbach: spec. phys. comp. int. anim. cal. sang. viuis. et ouip. 73. Kühner: Elogium Meisterei (273). 425. v. d. Gebr. d. Nitrom. in Hernd. f. Gegenst. a. d. Erde 873. Heyne: Pric. art. op. ex epigr. Gr. part. erut. part. illustr. (omm. I. 1681. Meiners: üb. d. Urspr. d. alt. Meappt. 1689. Gmelin: Verf. einiq. Met. f. allgem. nütz. Gbr. f. verein. 1729. Kochen: üb. d. orient. Münz. d. Rön. Bibl. 3te Abh. 1889. Gatterer: v. d. Adler 1993. Henne: v. d. Dorf. u. Vänd. b. d. Soc. 1993. c) vorgelegt haben ihre Abh. Camper: Nachr. f. d. Abh. üb. d. Pipa I. Klostermann: üb. d. Urs. v. Anom. in d. Grad. d. Merid. 27. Pojat: Zuf. Ged. üb. Eis, Crystall. u. ein. dam. v. wandte Dinge 81. Umelung: B. nachr. Preimen, f. d. d. Glas a. unterf. Misch. best. 881. Treffz: Proben v. Färb. a. Baumw. 882. Hell: ein Schauff. a. Platina 1721. de la Lande: v. de l'Ambre: Unterf. üb. d. Elem. d. Georgesplan. 1994. Varrp: astron. Beob. 1997. d) Preis: aufgaben: histor. v. d. Einr. d. Deutsch. Unis. verf. f. d. 14 Jahrb. und phys. v. d. Weid. d. Beget. dch künstl. Luftart. auf 1789-1790 werd. wiederh. 273. neue mathem. üb. d. Verh. d. Grösse



Größe d. schief. Rest. geg. d. Incl. Min. auf 1791. 274 f. Konom. v. Viebr. Einf. d. W. Recht. a. d. Schad. d. emackelnden. aer. einhalt. Mann v. d. Gewinn z. u. dem. wdh. G. a. u. v. d. Wei. d. Preleg. d. Zierath. auf 1789. 1792. 1791. 275. 276. d. Kon. v. Viebr. wird nicht be. od. beantw. 1393 f. d. Aufg. f. d. n. h. h. Jahr. werd. wiederh. 1396. Die histor. v. Uatocch. wird gar nicht beantw. 2001 f. die Kon. v. W. Recht. wird 1. spät beantw. 2002. Die bereits anaegedn. phys. Hauptpreistr. f. 1790. 1791. werd. wiederh. 2002+2005. Hist. Kr. a. 1792. v. d. w. Trajan a. d. Donau bes. rucht u. anläßt habe 2005. phys. Kr. f. 1793. R. d. Unter d. d. Plafen: u. HeberGalle in Wf. ihr. Bestandth. u. Misch. 2006. d. ber. anaegedn. Kon. f. 1790. u. 1791. werd. wiederh. 2007 f. Bal. Preisaufgaben u. Preiseschriftn. e) Götting. Stadtschule f. Acta u. Monumenta.

S.

Sadeln, Zus. z. d. Nachr. üd. das. gross. Sterblichf. (146).

Sälzwellf. Timäus.

Sandbuch d. bürg. Rechts in Deutschland Ir Th. 469.

Histoire d. l. guerre de Hongr. f. w. 223. .

J.

Jahrbuch f. Calender.

Jena f. Neutraq.

Instruction f. d. Fürstl. Würzb. Comm. d. z. Unt. d. Amt. ausgesch. werden (577).

Intelligenzblatt f. Per. Spt.

Journal



*Monumenta antiq.* Gymn. Goetting. 154. vgl.  
*Actiones.*  
 M. f. Ver. Schr.  
*München* f. Gedanken.  
*Museum* f. Ver. Schr.

## N.

*Nachrichten* üb. d. ehel. Bindd. in d. nächst. Gr.  
 d. Blutsfr. (178).  
*Nachtrag* f. Deductionen.  
*Naadelen* f. Vordeelen.  
*Naturforscher* f. Ver. Schr.  
*Neapolis* rer. in supr. eius trib. iudic. coll. T. I.  
 (114). vgl. Rerum.  
*Northcarolina* f. Weltthusen, Hende, Bruns, Gäß-  
 sefeld.  
*Nürnberg*, Besch. d. R. Wes. in d. s. Reichshadt  
 1462.  
 N. vgl. Deductionen.  
*Nunciaturen* f. Geschichte. vgl. Erbsterung, Re-  
 flexions, Widerlegung.

## O.

*Observation* f. u. pass. rel. à la pres. ref. d. just.  
 d. l. ét. Pruss. etc. p. Mr. de Rebeur 241.  
*Observationes* v. de Horix. vgl. Osservazioni.  
*Observations* f. Harmar.  
 O. fait. d. l. Pyren. p. f. d. suit. à d. obs. f. l.  
 Alp. inf. d. u. trad. d. lettre. de W. Coxe f. l.  
 Suisse T. I. II. 2020. Deutsche Uebers. 1r 2h.  
 2024.  
*Oeconomia* controuersa 400.  
*Oekonomische* Weisheit od. Thorheit, od. Journ.  
 v. u. für Oekonom. Kameralist. f. w. 1r 2h. 1455.

Orden

Orden f. Söman.  
 Osmannische Flotte f. Tabellen.  
*Osservazioni stor. nat. e polit. int. la Valach. e Moldav.* 1701.  
*Ozi letterarii* vol. II. 909.

## P.

the *Parian Chron.* w. a diff. conc. its Authent.  
 2 f.

*Paffarowitz* v. Histoire.

Periodische Schriften: (Die Deutschen nach Alphabetscher Folge der Länder und Völker).

A. In Deutschland:

In Bayern: zu München: *Monumenta Boic.*  
 vol. XV. 829.

In der Mark Brandenburg: zu Berlin: *Mas*  
 943. 3. Erfahrung. Seelenk. ed. Pockels VI B.  
 I — 38 Stf. 259. Ngl. *Motig Nouv. Mem.*  
*de l'Ac. R. d. Sc. et de b. l. ann. 1785.* 449.  
*Beutr. 4. Befödr. d. Mensch. Känntn. besond.*  
*in Rückf. untr. moral. Natur v. C. F. Pockels*  
*18 Stf. 614. Schrift. d. Gesellsch. naturf.*  
*Fr. 4. Berlin VIII. 3. 4. IX. Stf. 1. 1396 f.*  
*Monatschr. d. Akad. d. Künst. u. mech. Wiss.*  
 ed. J. A. Riem. Berlin. *Journal f. Aufkl. f.*  
*Fischer. Italien u. Deutschl. f. Motig. In-*  
*teligensibl. f. Künstl. u. Buchh. 1810. Annas-*  
*len d. Befeg. u. KGelehr. in den Preussisch.*  
*Staat. 3r B. f. Klein.*

Esur: Braunschweig: a) zu Hannover: *Frage-*  
*ment. 4. Känntn. u. Belchr. d. menschl. Vert.*  
 v. C. F. Pockels 1ste Samml. 613. b) Zu  
 Göttingen: *Gött. Hist. Magazin. f. Miners.*  
*Gött. Mag. f. Ind. u. Armenpfl. ed. Wagner*  
*mann 1r B. 18 Hft 9. med. Bibl. f. Blumen-*  
 5 2 bach.

- bach. Biblioth. d. alt. Litterat. u. Kunst ed. Tychsen u. Heeren 5s Stk. 1353. 6s Stk. 1881. Comm. Soc. R. Sc. Goett. ad a. 1787. 1788. c. lig. 833. Dr. u. egypt. Bibl. f. Mi. 4teil6.
- Im Herzogth. Braunschweig: a) zu Braunschweig: Revu. c. Schul- u. Erzieh. Wes. f. Campe. b) zu Helmstädt (u. Leipz.): Chem. Annalen, f. Erell.
- Zu Erfurt: Journal b. u. f. Defonomen f. ökonomische Weisheit.
- Im Hessen-Darmstädtischen: zu Gießen: Neues med. Wochenblatt 1—38 Qu. 2040.
- Im Magdeburgischen: zu Halle: phil. Blüde a. Wiss. u. Menschenl. f. ref. Königl. f. F. E. F. Heintzelmann u. E. D. Wof. R. Geogr. Mag. 903. f. Fabri. D. Naturforsch. 238 248 Stf 1434.
- Im Chur-Maynzischen: zu Mainz u. Frankf. allgem. Bibl. d. n. Jur. Litter. f. Hartleben. vgl. Erfurt.
- In der Unter-Pfalz: zu Mannheim: Scheiften d. Churf. deutsch. Gesellsch. zu Mannheim Vc B. 1944. Museum f. Künstl. u. Kliebhab. f. Weufel.
- In Chur-Sachsen: 1) zu Leipzig: Beitr. 3. Beruh. u. Aufklar. d. leid. Menschh. f. Fest. Schrift. d. Societ. d. Bergbau. 1r B. f. v. Trebra. Vgl. Sammlungen. Repertorium d. theol. Litter. 2r Th. 1463. Thalia f. Schiller. N. deutsch. Mus. Jul. Aug. 1789. 1760. 2) zu Freyberg: Bergmännisch. Journ. f. Köhler.
- Im Herzogth. Sachsen: 1) zu Jena: Hist. u. Geogr. Journ. f. Fabri. 2) zu Gotha: comp. Bibl. d. gemein. Kenntn. f. alle Stände (ob. d. Freymaurer f. w.) 18 Heft 871.

In

- In Schwaben: 1) J. Uim: Frenb. Bestr. J. Beschr. d. ält. Christ. u. d. neuen Philos. v. Asp. Ruff I—IV S. 752. 2) zu Stuttgart: Schwäb. Archiv f. Hausleuthner.
- In Westphalen: J. Duisburg: Stromata f. J. M. Grimm.
- B. In den vereinigten Niederlanden: zu Haarlem: Algem. Konst. en Letter-Bode 872. Verhandel. uitgeg. door de Holl. Maatsch. d. Wetensch. te Haarlem XXII-XXIVe Jh. 954.
- C. In der Eidgenossenschaft: 1) zu Zürich: Magaz. f. d. Boran. v. Roemer u. Uteri. 2) zu Lausanne: Hist. et Mem. d. l. Soc. d. Sc. phys. de Lausanne T. II. 1r u. 2r Jh. 1850.
- D. In Frankreich: zu Paris: Memoir. d. l. soc. d'agricult. de Paris, trim. d'été u. trim. d'automm. 1481.
- E. In Italien: 1) zu Turin: Mem. de l'ac. d. Turin P. I. 2. (1801). 2) zu Venedig: Giornale p. serv. alla Stor. rag. della Medic. T. IV. 1574. 3) zu Verona: Mem. di Mat. e fis. dell. Soc. Ital. T. IV. 1897 f.
- F. In Großbritannien u. Irland: 1) J. London: Phil. Transact. vol. 78. P. 1. 1617. vol. 76. 77. (1801). vol. 78. P. 2. 1977. Transact. of the Soc. f. encour. of arts, manuf. and comm. T. V. VI. 1609. 2) Warrington u. London: Mem. of the liter. and philoi. Soc. of Manchester, deutsch ädf. Nr. Jh. (vgl. Gedächtnis) 1672. 3) Edinburgh Transact. of the Roy. Soc. of Edinb. v. l. 129. 4) Dublin: the Transact. of the R. Irish Acad. 1787. 1857.

- G. In Preussen: 3. Königsberg: d. Sammler (enth. Ged. u. Abh. v. d. Gesellsch. Hebr. Liter. Nr.) ed. Hr. Eichel 466. Schrift. d. Gesellsch. 1. Bef. d. Ged. u. Gut. 468. Schr. d. fr. Gesellsch. 1. Königsb. f. Wald. Preuss. Monatschr. f. Wald.
- H. In Russland: 1) zu Petersburg: N. Acta Ac. d. Sc. Imp. Petrop. T. II. 1057. 2) zu Kiga: Nord. Miscell. f. Supel.
- Pforte, f. Schulerziehung.
- Pistoja: Gesch. u. Act. d. Hof. u. Flor. neueren Eon. 169 f.
- Polen, f. Verzeichniß.
- Polygamie f. Monogamie.
- Preisaufgaben, Götting. f. Göttingen 4) d).  
 — d. Studir. 1. Götting. f. 1790. 1154.  
 — d. Saarl. Gesch. d. Wiss. a. 1790-1793. 1390.  
 — d. Acad. 3. Petersb. f. 1780. u. 1790. 550 f.
- Preischriften d. Studir. 3. Göttingen, 1154.  
 Vgl. Schönmann, Matthia.  
 — d. Parif. Acad. d. Wiss. f. 71 Ep. Schwabe.  
 — d. Cas. Gesellsch. d. Alterth. f. Reitemeier.  
 — d. Petersb. Acad. f. Blumenbach u. Born.  
 — d. Acad. 3. Chälons f. Marne, f. Mathon de la Cour. u. v. Meermann.  
 — d. Parfeiller Acad. f. Gymar.  
 — d. Acad. 1. Lyon. 2084.
- Preisvertheilungen d. Studir. 1. Götting. 1154.  
 — d. Saarl. Gesellsch. d. Wiss. 1390.
- Ueb. Presfreyheit u. der. Gränj. (114.)  
*Principe fond. du droit d. Souver.* T. I. II. 1417.  
*Problème d'acoust.* v. Hautefeuille.
- Propositionen b. e. Kittersch. Cond. 11. 717.

Recognis

## K.

- Recognitionen** prästanda gewiss. Erbziñsleute im Lüneb., sonderb. Arten davon (421).
- Recueil d. Piéc. intéress.** — trad. de différ. lang. T. IV. 199. (Herausgeb. Zanfen u. Keuthofer) T. V. 926.
- Reflexions** c. l. 73. articl. d. Prom. pr. à. l. d. de l'emp. touch. l. nonc. etc. 276.
- Reise,** c. bes. merk. v. Amst. n. Surin. f. w. 144.
- Reisegeſchichten,** ſeltn. u. merk. Samml. d. rſ. m. Blumend. Vor. 1r Th. 858. Vgl. Forſter.
- Religions-**Handbuch, fathol., m. d. H. Schr. N. L. 1r Th. 1304. Vgl. Entwurf u. Nimitz.
- Repertorium** f. Per. Schr. A.
- Rerum** in Rev. Cur. Reg. Capell. Maj. iudicat. T. I. etc. 289. Vgl. Neapolis.
- Reviſion** f. Per. Schr. A.
- Romane:** Wendelin v. Karlsberg' od. d. Don Luis rote d. 18 Jahrh. 1168. Cecilia Beverſy 2 B. 2032.

## S.

- Sachsen,** Apoſog. Nachtr. 3. v. Abh. üb. d. Gränz: d. Sächſ. privil. de non appell. (146).
- Salzburg** f. Geſchichte.
- S.** Sammler f. Per. Schr. G.
- Sammlungen** 3. Ppſ. u. Nſch. IVr B. 38 St. 1448.
- f. Reifegeſchichten.
- Schauplatz** d. Künſte u. Handw. f. Halle.
- ſclavenhandel,** Nachr. v. d. Geſellſch. 3. Abſchaf. deſſ. in Paris 431.



Schmetterlinge f. Verzeichniss.  
 Schneckenbäl, f. Salzmänn.  
 Schneckenrüste, f. Salzmänn u. Edmerring.  
 Schriften, f. Per. Schrift. und gelehrte Gesellsch.  
 Schulerziehung, üb. d. Geist dorf. a. d. Anst. u. d. d. Pforte in Brief. erläut. 1288.  
 Souvenirs d'un circoy. T. I. II. 1364.  
 Souverains f. Principe.  
 Steyermark f. gelehrte. Gesellsch.  
 Subentapeten, d. neuesten, f. d. Jugend 1456.  
 Substanz üb. d. Begriff dorf. (753).  
 Swanenburgische Witterbeob. (954).

## T.

Tabellen üb. d. Stärke u. Beschaff. d. Osman. Kl. (1750).  
 Tableau hist. et pol. d. deux dern. Revol. d. Génève T. I. II. 1930. vgl. Milon.  
 Tableaux d. l. Suisse (Voy. pict. f. d. l. 13 cant.) (1774) prin. d. l. Verbe vanst.) 815.  
 Tafeln, neue w. d. ub. Gehalt u. Werth d. rund. beschl. u. d. d. Werkholz. enth. v. f. mitt. d. Müller. Rechenmasch. 1892.  
 Tauride v. Description.  
 Thalix f. Per. Schr. A.  
 Thalaurus numismat. Ir B. 639.  
 Thoughts on the import. of the mann. of the Great Britain. Soc. 7th ed. 1646.  
 Todesstrafen, Entw. üb. d. Anw. dorf. u. peinf. Ges. 8. (421).  
 Townleyische Samml. in Lond. Besch. v. e. Säul. (1839).  
 Transactions f. Per. Schr. F.

Der

Der Traum, v. Wess. d. Dorpf. u. d. Dorff.  
2030.  
Travels f. Anburey:

U.

Universitäten, f. Göttingen 4) d).

V.

Vergleichung v. Nord- u. Süd-Deutschland  
(146).  
Verhandlungen f. Ver. Schr. B.  
Verordnungen f. Bern.  
Verzeichnis aller Dörfer in Pohlen (750).  
— tabellar. d. in d. Churm. Brandend. ein-  
heim. Schmetzerf. 1272.  
Vocabulary, the Indian, 1752.  
de Voor-en Nadeelen v. d. invloed d. Volks op  
de regeering etc. f. El. Luzac.  
N. Voyage en Esp. etc. m. Spf. (v. Ritter v.  
Bourgoing) T. I.-III. 386.  
V. intérêt. d. diff. col. Fr. Angl. et Esp. 587.  
V. du jeun. Ancharf. f. Barthelemy.  
V. au pays de Bamboue av. d. obf. f. l. castes  
Ind. f. l. Holl. et S. l'Anglet. 1463.

W.

Etwas üb. d. Wahlcapitulationen in d. geistl.  
Wahlstätten u. 281. Wyl. Reider.  
Wechsel-Recht, f. Göttingen 4) d).

Wendelin v. Ratisberg, od. d. Don Quigote d.  
18 Jahrh. f. Romane.  
Witz. Widerlegung d. Reflex. f. l. 75. art. d.  
pr. Mem. - touch. l. nonciatt. — 394. Wirtens-

Wirtemberg: üb. d. Untheilbarf. u. Erbgeb.  
Recht hnt Ausfüh. m. e. Hof. und Landwart.  
335. B. d. Oefferr. Anwartfch. a. d. Herzogth.  
(577).  
Wochenblatt, f. Ver. Schr. A.  
Wirtemberg f. Wirtemberg.  
Würzburger biftorif. Gritenbr. u. Anft. f. Verforg.  
Frank. Handwerksgel. (10). vgl. Inftitution.  
Wunderfals Hermann's, wor. es befteht. (1266).

Z.

Zuchthäufer, f. Bern. Vorfchl. f. Einricht. derf.  
(2052).

---